

Teil 2 – Blutsbrüder

Kapitel 1 - Erwachen

Aus leerer Schwärze entstehen Eindrücke.
Das Gefühl von hartem, unebenem Holz unter den Füßen.
Bewegung, Stöße, die diese Füße auffangen müssen.
Hitze auf der Haut.
Trockene Luft, in Nasenlöcher dringend.
Geräusche.
Ein Holpern im Takt zu den Stößen des Bodens.
Jemand schreit Flüche, die echolos in leerer Luft verklängen.
Tröpfeln. Flüssigkeit, die herabfällt.
Tropf.
Tropf.
Tropf.
Ein dumpfes Brennen in den Armen.
Und ein Geruch, neu und doch altbekannt.
Metallisch. Dennoch warm.

Ein Bild zerstört die Schwärze, das aufgerissene Augen ins Gehirn dringen lassen.
Ein hölzernes Zimmer, die Wände wackelnd, wieder im Takt zu Stößen und Holpern.
Eine Kiste, schwer, metallverstärkt.
Vertraut.
Vertraut wie der Mensch, der, hellhaarig, hager, groß, gebeugt auf einem Schemel sitzt, das Gesicht verborgen, auf den Boden starrt.
Wo rot ein Meer aus Blut sich sammelt. Tropfend Lebenssaft aus aufgeschlitzten Adern.
Ein Schock durchzieht den steifen Körper, kurz nur lähmend. Dann eigene Bewegung, ein Stürzen nach vorne.

Hände schießen vor, den steten Fluss aus geöffneten Arterien in einem Todesgriff, der Leben rettet, stoppend.
Der Kopf des Menschen springt aufrecht.
Ein bleicheres Gesicht als üblich, die Augen voll Verzweiflung schwimmend, Tränen immer noch das Blut mit Wasser mischend, starrt dem Retter ungläubig entgegen.

Dämme in Gedanken brechen, Erinnerung an Früheres flutet Kanäle, die zu lange lagen brach.

Ein Kampf, ein zweiter. Unzählig viele! Monster jeder Form und Farbe. Menschen, mehrere, und doch einer, immer wieder in die Mitte des Bewusstseins drängend.
Ein Meister, welcher diesen Moment auch die Mitte des Gesichtsfelds füllt.

Da springen auch die letzten Bilder eines schon vergangen geglaubten Lebens aus dem Strom der wirbelnden Gedanken hoch.
Katakomben. Kaschya. Andariel. Der Tod,
Der Tod, und doch nur einen dieser Gruppe endgültig, ewig für sich behaltend in immerwährender Schwärze.

Ich, des Meisters treuer Golem, lebe wieder.

Kapitel 2 – Todeswunsch

Aus dem Munde des Meisters dringt die gleiche Frage, die sich mir auch stellt.

„Was zur Hölle ist hier los?“

Denn genau das kann ich überhaupt nicht verstehen.

„Ist es mein Schicksal, von Golems verfolgt zu werden, die nicht tun, was ich will? Ich will nichts weiter als sterben, und nicht einmal das steht mir zu. Lass endlich meine Arme los, mein Leben verrinnen...außerdem tut es weh.“

Ich kann es ihm nachfühlen. Aber ich werde natürlich *nicht* loslassen.
Moment. Nachfühlen? Ich fühle es *tatsächlich* – meine Arme tun weh!

Aber...es ist nicht der Pseudoschmerz, den ich immer gefühlt habe, wenn etwas meinen Tonkörper verletzt hat. Es ist richtiger, echter, brennender, dumpfer Schmerz.
Ein Band davon zieht sich meine Unterarme herab, und deren Mitte wird gleichzeitig noch unangenehm gequetscht.
Was ist nur los mit mir?
Egal. Erst einmal den Meister retten.
Ich packe seine beiden Arme in einer Hand, was natürlich ein wenig mehr Blut fließen lässt, aber da kann man nichts machen; meine freie Hand greift nach dem Laken der Pritsche, die in einer Ecke des sich bewegenden Raumes steht.
Geformte Klauen sollen den Stoff zerschneiden, er wehrt sich aber trotzdem recht lange...dennoch, irgendwie schaffe ich es doch, ihn zu zerreißen.
Gar nicht so einfach, mir nur einer Hand...aber ich schaffe es, einen breiten Streifen abzutrennen.
Ohne auf die Proteste des Meisters zu achten, verbinde ich seine Wunden recht unsanft, bald sind beide Blutungen gestillt.
Das wäre geschafft. Jetzt muss ich auf ihn aufpassen, damit er sich die Bandagen nicht wieder abnimmt, und ich will außerdem herausfinden, warum er das überhaupt getan hat.
Und ich muss wissen, warum ich dem Tod von der Schippe gesprungen bin.

„Golem, das ist einfach nicht gerecht. Kaschya ist tot durch meine verdammte Schuld, dann ist da plötzlich dieses Portal. Sämtliche Jägerinnen feiernd um mich herum, weil ich so ein toller Held bin – ha! – und Andariel getötet habe, sie lassen mich keine Sekunde lang alleine; dann bietet mir Warriv die tolle Gelegenheit, mit seiner Karawane zurück nach Osten zu fahren, weil der Weg frei ist...er behandelt mich wie einen verdammten König, als ob ich es verdient hätte! – und wieder bin ich nie alleine, immer unter Menschen und gequält von der Schuld.
Jetzt endlich habe ich mal Zeit für mich, in meinem eigenen Wagen, sich langsam nähernd meiner Heimat, was wäre denn ein passenderer Ort, um das verfluchte Leben zu verabschieden?
Und dann kommst du, und lässt mich nicht aus meiner Qual entfliehen. Das Leben ist einfach nicht gerecht.
Ich meine, habe ich es verdient, zu leben? Es scheint fast so, wie oft mir der Tod entrissen wird, obwohl er mich schon lockte. Aber ich bin ein Nichts, ein

Niemand, ein Dreckskerl! Ich verdiene dieses Leben nicht, das so viel Leid erzeugt. Das so viele Andere vor den Kopf stößt, sich benimmt wie ein Vollidiot, und mit seiner Überheblichkeit Weggefährten tötet.
Lass mich endlich sterben!“

Er versucht, sich die Bandagen herunterzureißen, aber wieder halte ich seine Arme fest.
Jetzt wird mir Einiges klarer. Er ist zerfressen von seinen Schuldgefühlen, da er endlich, wie ich zu meiner Schande immer gehofft hatte, die Quittung für seine Arroganz bekommen hat – ihretwegen ist Kaschya tot, bin ich gestorben (wie ich dachte), und einen härteren Denkwort kann es nicht geben. Außer vielleicht seinen eigenen Tod...den er jetzt nachzuholen versucht. Ich vermute, dass sein Ego diese Schmach der ultimativen Niederlage noch im Sieg einfach nicht zulassen will.

Aber *ich* bin hier, um dafür zu sorgen, dass er sie zulässt! Ohne ihn könnte gleich die ganze *Welt* Selbstmord begehen. Er ist doch der Einzige, der Diablo stoppen kann.

Jetzt weint der Junge leise vor sich hin. Ich lasse vorsichtig seine Arme los – die er sofort hängen lässt – und streiche ihm über den Kopf, wie ich es schon einmal getan habe.

Und erstarre in einem Moment des Schocks, als ich das erste Mal bewusst meine Hand sehe.

Sie hat Klauen, in der Tat – obwohl ich gerade wollte, dass diese sich auflösen! – aber was für welche:

Drei Knochen sprießen aus einem Handrücken, der rot ist wie Blut, und in der Tat fleischlich, von Adern überzogen, hautlos aber. Die Knochen selbst sind ebenfalls umgeben von einem Aderngeflecht, das vorreicht bis zu ihrer Spitze, welche scharf und tödlich scheint. Die Hand selbst ist von den Proportionen und Fingern her „normal“, wenn man dieses nackte Fleisch als normal ansehen kann. Kein Wunder, dass ich den Stoff nicht zerschneiden konnte – nicht meine Finger sind mehr spitz, sondern die Stacheln, die über ihnen herausragen.

Ich sehe an mir herunter. Mein ganzer Körper besteht aus diesem Fleisch, wie eine gehäutete menschliche Gestalt wirkt er, pulsierende Blutkanäle ihn überall bedeckend.

Ich bin kein Tongolem mehr. Und mir geht die Logik dieser Feststellung ein: Hier *gibt* es gar keinen Ton! Nach der Aussage des Meisters zu schließen, ist er gerade mit Warrivs Karawane unterwegs, und wir befinden uns in einem der Wagen derer.

Und wenn ich mich recht entsinne, liegt des Meisters Heimat – Lut Gholein, welches schon lange als unser nächstes Reiseziel nach dem Tod Andariels feststand – im Osten, inmitten der Wüste, wo dieser auch sein Nekromantenhandbuch fand.

Ein Sandgolem würde aber wohl wenig Zusammenhalt bieten...und wenn ich die Menge an Blut in Betracht ziehe, die der Meister schon auf den Boden tropfen hat lassen, ist klar, woraus ich dieses Mal beschworen wurde.

Interessant. Ein Blutgolem. Warum nicht? Wenn man aus Ton erschaffen werden kann, dann auch aus dieser Substanz. Was bedeutet das für mich?

Ab jetzt kann ich meinen Körper nicht mehr verformen. Das darf ich nicht vergessen, ich muss ungemein aufpassen.

Dafür kann ich jetzt fühlen; Wärme, Kälte, Wind, meine Sinneswahrnehmungen erweitern sich ungemein.

Ich kann auch riechen! Denn ich atme, wie ich bemerke, ganz instinktiv scheint diese Handlung. Trockene Luft birgt Blutgeruch, welcher der so vertraut scheinende metallische sein muss.

Was noch Alles? Die Zeit wird es zeigen.

Aber einige bohrende Fragen verbleiben:

Warum bin ich hier? Wie hat der Meister mich erschaffen?

Und wie verhindere ich, dass er sich bei nächster Gelegenheit umbringt?

Kapitel 3 – Vampir

Da dringen Schreie an mein Ohr, ungleich derer, die der normale Fuhrbetrieb in Warrivs Karawane produzieren sollte...Schmerzschreie, voller Angst.

Der Meister reißt zeitgleich mit mir die Augen auf. Dann stürze ich ihm zur Wagentüre nach, auf die er, näher, zugesprungen ist.

Stillstehend ist das Gefährt, und des Meisters Aufschrei zeigt, dass er sofort herausgefunden hat, warum. Nur mir dringt gleißende Sonne in beide Augen – und statt wie bisher bei so einem Fall keine Reaktion hervorzurufen, werde ich geblendet! Nur langsam gewöhne ich mich an die Helligkeit, aber ich muss es in Zukunft vermeiden, direkt in das Licht zu sehen. Na super.

Die Szene vor mir würde mich auch aufschreiben lassen, könnte ich es.

Kleine Dämonen greifen die Karawane an, so groß in etwa wie Stachelratten, aber mit weit kräftigeren Beinen, länger und muskulöser – wozu sie dienen, wird mir klar, als eines dieser Viecher glatt über unseren Wagen hinwegspringt!

Bewaffnete Menschengesichter versuchen, ihrer Herr zu werden, aber sie sind gewaltig in der Unterzahl...da springt von hinten ein Gegner heran und zerfetzt die Schenkel des Lanzenträgers vor ihm mit spitzen Klauen. Schreiend fällt dieser um, und wird von drei der Springer zugleich angefallen, worauf die Schreie bald verstummen.

Leuchtend rot die Szene, Blut beschienen von einer untergehenden Wüstensonne, weißer Sand glitzernd, wo Flüssigkeit ihn karmesinern bedeckt.

Der Meister landet auf dem Boden, ich folge ihm nach. Die drei Wüstenspringer werden nach hinten geworfen, als ihre Beute, die Leiche unseres Verteidigers, plötzlich ihr Fleisch abwirft, die Knochen sich in die Luft erheben und zu einem Skelett werden.

„Mach die Biester fertig!“

Diesen Befehl des Meisters zu hören, den ich nie wieder geglaubt hätte zu vernehmen, lasse ich mir auch nicht zweimal sagen. Das Skelett zerteilt einen der perplexen Gegner, während ich den hintersten packe und ihm meine Klauen in den Rücken ramme.

Da beginnen die Adern auf meinem Handrücken plötzlich zu pulsieren, ich fühle die Flüssigkeit in ihnen! Was ist los?
Die Knochen, die über meine Finger hinwegragen und im Dämon stecken, färben sich rötlich. Die Adern nehmen auch einen dunkleren Farbton an.
Sofort lasse ich die Leiche fallen – gut so, denn sie wird gleich zu einem Skelett – und reiße meine Hand zurück.
Rotes Blut spritzt herum, als das Fleisch in alle Richtungen wegfliegt bei der Beschwörung. Aber es ist zu wenig.
Ich starre auf meine Finger. Sie scheinen dunkler, rötlicher – geständer.
Und der Schmerz in meinen Unterarmen ist einem dumpfen Pochen gewichen.

Was hat das zu bedeuten?

Gleißende Pein zerreißt meine Gedanken, als ein Wüstenspringer auf meinem Rücken landet und das Schlitzen beginnt. Aah! Nie zuvor habe ich so einen Schmerz gefühlt, richtige, weiße, glühende Qual.
Ich spüre, wie mir Blut den Rücken hinunterläuft. Schnell!
Meine Hände greifen nach hinten, die Finger, die unter den Knochen ganz normal sind, finden Dämonenfleisch. Gut, dass diese Dinger keine Stacheln haben.
Ich reiße ihn von mir weg – er wehrt sich, oh, er wehrt sich! – und halte ihn mir vor das Gesicht. Hasserfüllt starre ich ihn an, und seine Augen werden groß, als er die Knochenklauen der anderen Hand auf sich zufahren sieht.
Ich durchbohere ihn glatt. Und wieder färben sich die Knochen rot, ich beobachte sie genau.
Die Farbe breitet sich von der Spitze – der tödlichen Wunde im Gegnerkörper – nach hinten aus, erreicht meinen Handrücken über den Fingern. Fließt in meine Hand hinein, wo sie diese dunkler färbt, leicht. Meine Adern pulsieren.
Der Leichnam des Wüstenspringers wird bleicher und bleicher.
Jetzt verstehe ich, was ich hier mache. Meine Klauen saugen das Blut aus getroffenen Gegnern und pumpen es in mich! Und in der Tat, schon hat mein Rücken aufgehört, weniger zu schmerzen, meine Arme ganz.
Aber ein Restschmerz ist vorhanden, der nicht aufhört. Andererseits... die Leiche des Dämons ist jetzt komplett blutleer.
Dieses Wissen hilft mir sehr! Sofort suche ich mir einen Gegner, und werde fündig (es gibt genug). Er springt mich ganz wörtlich an.
Und landet aufgespießt. Sofort fließt Lebenssaft zu mir über, und mein Rücken heilt komplett. Sehr praktisch.

Die Kampfhandlungen beruhigen sich. Noch immer springen kleine Kreaturen herum, aber es werden immer weniger, wenngleich auch diese wenigen noch böse Verletzungen hervorrufen können.
Fünf Skelette sind andauernd am Laufen, aber nach und nach scheitern die Gegner an ihnen, weil unsere einfach nicht sterben wollen – sie sind schon tot.
Ich kann nichts mehr bewirken, also gehe ich zum Meister, der vor dem Wagen steht und sich etwas konfus blickend den Rücken reibt.
Den Rücken? Aber warum denn das, er war doch nie in Gefahr...?
Ich höre ein Quietschen, wie ich es schon öfter hier gehört habe: Ein Monster im Sprung. Sofort werfe ich mich zur Seite.
Vor mir staubt Sand auf, trifft in meine Augen, die ich dem Boden zu nahe gebracht habe. Ich bin kurz abgelenkt durch das Stechen in ihnen...
...und erhalte die Quittung in Form von Schmerz in meiner Bauchregion. Aah, dieses verdammte Biest!
Ich ramme meine Klauen an die Quelle der Pein – und steche sie mir selbst in die Körpermitte. AH!
Wo ist der Gegner? Immer noch zerreißen mich seine Klauen, mein Blut tropft auf den Boden...
Da klärt sich mein Blick. Der Meister kämpft um sein Leben, sein Stab prügelt wirkungslos auf einen Springer ein, der ihm auf dem Bauch sitzt, schlitzend und schlingend.
Sofort springe ich vor, den Schmerz ignorierend, und ramme meine eigenen Klauen komplett durch den kleinen Körper. Der Dämon haucht sein Leben aus, und Blut fließt in mich.
Der Schmerz schwindet. Aber was ist mit dem Meister?
Mit einem Ausdruck der Überraschung sieht er mich an. Er soll nicht dumm gucken, sondern einen Heiltrank trinken!
Wie schlimm wird seine Wunde sein? Steht er unter Schock? Ich begutachte sein blutverschmiertes, zerrissenes Hemd.
Und finde darunter rosige Haut, relativ bleich, aber für ihn völlig normal, unverletzt.
Wie die auf meinem Bauch.

Ich sehe meine Arme an, und unvermittelt reiße ich ihm die Bandagen von seinen.

Unverletzt auch diese, geheilt von den Wunden, die er sich selbst zugefügt hat.

Im gleichen fassungslosen Gesichtsausdruck verbunden, stehen wir für einen Augenblick da, das Entsetzen der Erkenntnis hinter den Pupillen des Anderen sehend.

Kapitel 4 – Verbindungen

„Also, welcher Finger?“

Ich spüre ein Stechen in meinem rechten Zeigefinger, eine Blutperle bildet sich. Als der Meister sich mit einer Nadel in der Hand wieder zu mir umdreht, zeige ich mit der linken Hand auf diesen Finger.
Er seufzt und zeigt seinen eigenen: angestochen, blutend.

„Wie wir also vermutet haben – wir sind verbunden durch ein Band des Blutes. Was dir zustoßt, fügt auch mir Schmerzen zu, und umgekehrt; und wenn du dich durch deine Blutsaugerfertigkeit heilst, kommt das auch mir zugute. Wir teilen Schmerz und Linderung.“

Er vergräbt das Gesicht in den Händen und sinkt in sich zusammen, auf der Pritsche seines sich wieder bewegenden Wagens sitzend.

„Solche Scherereien. So ein Ärger. Ich hätte gute Lust, es doch zu tun.“

Ich hebe warnend eine Hand, als sein Blick auf den Dolch fällt, der auf einem Schemel liegt. Aber er winkt ab.

„Schon gut, schon gut. Wir hatten das ja erst. Ich bin für die Menschen hier und sonstwo einfach zu wichtig, um vorzeitig den Löffel abzugeben, bla, bla, bla. Mir bleibt also nur, mich mit diesen verdammten Schuldgefühlen zu arrangieren, den Schmerz als Strafe zu akzeptieren, und aus meinem Fehler zu lernen. Richtig so?“

Ich nicke ihm aufmunternd zu. Genauso hatten wir das vorher entwickelt, als er nach dem Kampf endlich zum Nachdenken gekommen war. Ich musste ihn erst durch Einiges an Gesten ermuntern, natürlich, aber letztlich kam er doch darauf.

„Vergangenes ist also vergangen. Die Kaschyas dieser Welt werden sich in Zukunft von mir gar nicht erst mitgenommen sehen...was ist denn jetzt schon wieder?“

Denn ich habe den Kopf geschüttelt.

„Soll das heißen, ich soll noch mehr Leuten dem vermeidbaren Risiko einer Begleitung meiner auf meinen Abenteuern aussetzen?“

Genau das.

„Das ist verrückt...“

Nein, es wäre verrückt, wenn du freiwillig auf den Schutz kompetenter Leute verzichtest, nur, weil diese eventuell sterben könnten, aus genau den freien Stücken wie du auch...aber wie soll ich ihm *das* jetzt erklären?

„Ach, völlig egal. Die Frage wird sich womöglich gar nicht erst stellen, weil ich nicht gedenke, Jemanden erneut so zu demütigen, dass er überhaupt erst dazu gezwungen wird, mitzukommen.“

Gibt er sich etwa auch für Kaschyas ursprüngliche Begleitung seiner die Schuld? Es ist schlimmer, als ich dachte...

„Und du glaubst auch nicht, wie sehr es mir stinkt, dass schon wieder ein neuer Golem hier ist, auf den ich aufpassen muss. Den alten erschaffen aus einer Laune heraus, gezwungen im Grunde, mit mir mitzukommen, immer in vorderster Reihe stehend und für mich kämpfend, befohlen, für mich zu sterben. Ich wage mir gar nicht vorzustellen, was das für ihn zu bedeuten hatte. Ich bin mir längst sicher, dass er mehr war als nur ein dummes Konstrukt. Allein sein Einsatz gegen Andariel, selbstaufopfernd bis zu Letzten. Ironie des Schicksals, jetzt einen vor mir zu haben, der mich jederzeit strafen kann, und das auch wird, sollte ich ihn in vorderster Reihe zum Kämpfen schicken...“

WAS? Der Meister denkt über mich, dass ich kein dummes Konstrukt bin? So einfach, die Anerkennung meiner Intelligenz gekommen?

„Aber was bringt das Reden über den alten Golem. Er ist Vergangenheit, wie Kaschya, auch durch meine Schuld. Sicher hat er nur gelitten unter mir. Ich wette, er ist froh, weg zu sein von dieser Existenz der Schmerzen. Kommen wir also zu dir und deinen Aufgaben...im Grunde ganz einfach: Du hörst mir zu, wenn ich was zu sagen habe, und redest nicht dazwischen...was immer noch nicht gehen sollte, tust so, als hättest du weisen Rat zu bieten, und sonst bleibst du einfach als Leibwache in meiner Nähe, denn wenn ein Gegner so nahe an uns herankommt, dass er uns dann beide verletzen kann, ist es egal, wenn du auch mit in der Schusslinie stehst. So oder so sind wir ein doppeltes Ziel, aber wenigstens kannst du uns ja heilen.“

Nein. Nein! Zum Greifen nah, und doch so fern!

Er weiß nicht, dass ich der gleiche Golem wie sein „alter“ ist. Und woher soll er das auch wissen? Ich selbst wusste nicht, dass der Golemzauber offenbar über Tod und sogar Formänderung hinaus konstant bleibt.

Ich muss es ihm beweisen, und ich muss ihn meine Intelligenz klar erkennen lassen, das Ausmaß derer und die Möglichkeiten.

Und ich will endlich selbst über mein Leben bestimmen können. Ich will sprechen können und meine Wünsche artikulieren.

Ich will ich sein können.

Kapitel 5 – Ankunft

Nur eine Stunde, zwanzig Minuten und fünf Sekunden, nachdem der Meister unser „Gespräch“ abgebrochen hat, und sich erst einmal mit leer in die Luft starrenden Augen auf seine Pritsche gelegt hat, halten wir. Er steht sofort auf.

„Na schön, es hilft Alles nichts. Wir sind da, und wir werden das Ding schon schaukeln.“

Die Tür geht auf, und Warriv, den ich ja schon kenne, strahlt herein.

„Ach, ihr seid schon fast fertig? Das ist fein, das sind wir auch. Ich vergaß ganz, euch zu danken, bei dem ganzen Chaos von gerade...“

Der Meister winkt ab.

„Schon in Ordnung, Warriv. Man tut, was man kann...“

Unter Dankesworten Warrivs – die er geduldig über sich ergehen lässt, so kenne ich ihn gar nicht – schiebt sich der General sanft an diesem vorbei. Der Karawanenführer folgt uns nach draußen, bescheiden winkt der Meister ab, wann immer Warriv ihn „mehr lobt, als ihm zusteht“.

Immer noch sind wir umgeben von Wüstensand, aber unter uns befindet sich jetzt eine Straße, die diese Bezeichnung verdient – sie ist sogar relativ frei von den allgegenwärtigen Körnern, ungleich derer, auf der wir fahren, als der Angriff kam.

Diese Straße führt zu einem Stadttor, und hinter diesem ragen Türme in die Höhe, Hausdächer, Minarette, und, umgeben von vier der spitzen, schlanken Säulen, eine Kuppel, riesenhaft das Bild dominierend, ihr Schatten trotz der hoch stehenden Sonne bis außerhalb der wuchtigen Mauern reichend.

Der Meister und Warriv besitzen den gleichen bewundernden Blick, als sie wie eigentlich Jeder, der bei der Karawane mitgefahren ist, den Blick in die Höhe richten, an den glitzernden Elfenbeinschildeln der Kuppel nach oben vorbeiwandernd, die goldene Kugel an ihrer Spitze fixierend.

Und der Meister spricht aus, was wohl beide von ihnen denken.

„Endlich wieder zu Hause in Lut Gholein...“

Ich begutachte den Geburtsort meines Gebiets genauer. Die Mauern sind wehrhaft, als berühmte Handelsstadt, zentral als einzige größere Siedlung der Wüste von Aranoch gelegen. So viel aus dem Bericht des Meisters über seine Kindheit zu schließen.

Aber an einigen Stellen befleckt Blut die Mauern, Geier kreisen über hohen Türmen.

Diese Stadt ist eine belagerte, das ist klar ersichtlich. Gut, dass wir gerade rechtzeitig kommen, um Schlimmeres zu verhindern.

Nur zwei Stunden später öffnet sich endlich das Tor für die Karawane. Soldaten und Kaufleute, Beamte und Palastwachen (für die der Meister nur ein geknurrtes „verdammte Hundesöhne“ übrig hatte) mussten die Ladung begutachten, und, ein scheinbar völlig normaler Vorgang, bestochen werden. Offizieller Zoll gezahlt, ein Tribut noch an die Stadtlagerhäuser abgegeben werden, „wegen den schweren Zeiten“ – nicht ohne Groll zieht Warriv schließlich ein, die Wagen beträchtlich erleichtert. Wenigstens spart er sich die Unterbringungsgebühr, als reicher Kaufmann besitzt er seinen eigenen Fuhrpark, wo er seine Gefährte neben anderen unterstellen kann.

Er verabschiedet sich dann mit einem Hinweis auf seine dringenden Geschäfte – immerhin war er lange nicht mehr hier – und weiterem Dank für den Meister, der dies schon fast routinemäßig abwinkt.

Als ich gerade dabei bin, diverse Besitztümer des Meisters aus dessen Wagen auszupacken – es ist nicht viel – öffnet sich die Tür des Raumes, in dem Warrivs Fuhrpark untergebracht ist.

Ich beobachte aus der Deckung der Schatten des Inneren die Szene, die sich abspielt; denn die Leute reagieren doch eher...hektisch...beim Anblick eines Körpers ohne Haut, der sich aus eigenem Willen bewegt.

Es tritt ein Mann ein, weiße Pluderhosen, die bis unter die Knie reichen, ein weißes Hemd, ein blauer Umhang, und ein weißer Turban, sämtlich alles strahlend und sauber. Ein leichter Parfümduft, den ich bis hier oben rieche, umgibt ihm.

Der Meister nimmt eine Haltung der Überraschung ein.

„Fürst Jerhyn!“

Der Ankömmling lächelt sanft.

„Genau der bin ich, mein totenbeschwörender Freund. Ja, kein Grund, so überrascht zu schauen – man hat mich über die Rückkehr eines Sohns meiner Stadt unterrichtet, der es in der Ferne zu einigem Ruhm gebracht zu haben scheint.“

Der Meister winkt wieder ab.

„Na ja, man tut, was man kann...“

Aber Jerhyn breitet die Arme aus, um ihn zu unterbrechen.

„Nein, dies war eine große Tat, eine wirklich große Tat. Als der Herrscher dieser Stadt bin ich wirklich stolz, einen Untertan wie Euch zu haben.“

„Nun ja...es ergibt sich noch genug Grund, wirklich stolz zu sein, wenn ich meine Mission hier abgeschlossen habe.“

Jerhyn wird hellhörig.

„Sagt mir, worin genau diese Mission besteht.“

Auf diesen befehlsgewohnten Tonfall des Fürsten reagiert der Meister meist allergisch, wie ich in Erfahrung bringen musste – so ist seine Stimme nur leicht gepresst, als er antwortet.

„Ich verfolge Diablo selbst, den Herrn des Schreckens, wie Ihr sicher wisst, Fürst. Er ist als dunkler Wanderer in Kutte unterwegs, und in seinem Pfad befinden sich Tod und Verderben, warum auch der Weg hierher von Zwischenfällen nicht verschont wurde.

Ich muss ihn aufhalten, bevor er seinen Bruder Baal erreicht, der hier ja irgendwo in der Wüste sein soll.“

Jerhyn lacht darauf. Er lacht!

„Ja, die Legende von Tal Rasha...lächerlich, meiner Meinung nach. Und Diablo höchstpersönlich? Ach, kommt. So schlimm kann die Situation nicht sein.“

„Verzeiht mir, Fürst, aber ich bin davon überzeugt, dass sie es ist, und werde nichts unterlassen, um diese Welt vor dem Untergang zu bewahren. Sicher könnt Ihr mir in dieser Sache helfen, und ich Euch im Gegenzug.“

Darauf verzichtet Jerhyn das Gesicht. Oh...

„Wisst Ihr, ein Untertan sollte nicht meinen, dass ein Fürst seine Hilfe braucht. Die brauche ich nämlich nicht im Geringsten. Meine Maßnahmen zur Stadtverteidigung sind völlig ausreichend, und meine Entscheidungen hierzu richtig. Auch diese braucht Ihr nicht zu kritisieren...und ich entscheide mich dafür, dass keine allzu große Gefahr besteht, trotz dieser Sache...über die Ihr nichts wissen braucht, also schaut nicht so neugierig!

Jagt ruhig Eueren Hirngespinnsten nach, aber wir haben die Situation hier auch ohne selbsternannte Helden voll unter Kontrolle, dafür sorgen Griez und seine Söldner. Richtet euch hier ein, wir brauchen euch nicht wirklich.“

Und damit ist er schon verschwunden.

Der Meister dreht sich mit offenem Mund zu mir um.

„Was hab ich denn jetzt falsch gemacht?“

Ich schüttelte den Kopf. Nichts.

„Weißt du, diese Arroganz der Herrschenden kotzt mich an. Sie halten sich ihre Schoßhündchen, die unschuldige Kinder aus Spaß umbringen, das einfache Volk interessiert sie nicht im Geringsten, und sie wissen natürlich Alles besser. Aber ich weiß in dieser Hinsicht eindeutig mehr als er. Und wenn er davon nichts wissen will, ist das sein Problem. Wir ziehen unsere Sache durch, und damit ist gut.“

Ich nicke ihm zu. So machen wir das. Und jetzt ziehen wir um.

Wir bringen jetzt die Truhe – die er einfach aus dem Lager der Jägerinnen mitgenommen hat, wie mir scheint – in ein Zimmer, das Warriv ihm bereits vermittelt hat. Das heißt, ich bringe. Klar. Die wenigen Gegenstände in seinem Besitz hatten locker Platz. Auf dem Weg in den Stadtkern biegt der Meister um die Ecke, als ich Stimmen höre.

„Na sag mal, ist das nicht unser Milchbubi?“

Ich sehe vorsichtig an der Hauswand vorbei. Zwei schwankende Lut Gholeiner stehen an die Wand gelehnt da, mit einer Flasche wohl Hochprozentigem in der Hand, und verhöhnen den Meister.

Dieser wird rot, geht aber festen Schrittes weiter.

„Ich dachte ja eigentlich, sie hätten ihn zusammen mit seinem komischen Freund die Kehle durchgeschnitten, aber scheinbar kann er auch ohne Blut leben, wenn man sich seine Hautfarbe so ansieht!“

Der Meister bleibt auf der Stelle stehen.

„Was hast du gesagt?“

Oh, oh...

„Genau das, was ich meinte, Bleichling. Du hättest mit ihm zusammen verrecken sollen draußen in der Wüste!“

Was haben sie nur wegen seiner Haut? Sicher, er ist lange nicht so braun wie die hier unter der Wüstensonne lebenden. Eigentlich komisch, schließlich hat er doch *auch* lange Jahre unter ihr verbracht...der Andere fügt seinen Teil hinzu.

„Atmas Liebling hat wohl einen Sonnenstich bekommen und musste erst mal ein wenig im Schatten ausheulen, oder? Wenigstens hast du dich nicht mehr im Gasthaus blicken lassen...“

Aha. Ich vermute, die beiden sind auch Waisenjungen wie der Meister, und haben mit ihm ihre Kindheit verbracht, in einem kleinen Bett über Atmas Wirtshaus. Sie dürften dann wohl zwei der Älteren sein, die den Jungen immer gequält hatten...bis sein Freund ihnen Manieren beibrachte, heißt das. Logisch, dass sie sich über dessen Tod freuen. Aber dennoch verachtenswert. Was ihnen der Meister auch zum Ausdruck bringt.

„Ihr zwei seid Abschaum. Der Bodensatz von Lut Gholein, der Ausschuss dieser Stadt. Kanalbewohner solltet ihr sein, wie Ratten, von denen ihr wohl leben müsst, so ganz ohne Arbeit. Wer nimmt schon Trinker, die sich ständig prügeln? Habe ich nicht Recht? Geht mir aus den Augen, ihr dreckigen Exkremente. Ihr seid es nicht wert, mir die Stiefelspitze zu lecken.“

Und er geht einfach weiter. Das hat er meiner Meinung nach sehr gut gelöst! Er hätte sie ignorieren können, aber das ist wohl zu viel verlangt...dennoch, jetzt tut er es, und das ist gut. Wir wollen keinen Ärger, wir haben eine Mission zu erledigen.

Die beiden sehen es allerdings anders. Und als der eine ein Messer aus dem Gürtel zieht, werde ich aktiv. Unbekümmert geht der Meister weiter, denn er weiß, wen er als Schutz in seinem Rücken hat. Der Messerträger schleicht auf ihn zu – gefolgt von dem anderen, der nur die Schnapsflasche hält, wahrscheinlich kann er sich kein Messer leisten – gefolgt von mir. Ich ramme dem hinteren die Truhe über den Kopf, und er fällt zu Boden, nachdem ein lautes Krachen ertönt ist. Der zweite fährt herum, das Messer vor sich ausgestreckt. Und wird fast so bleich wie der Meister, als er mich sieht. Ich grinse ihn an, und sein Stechgerät fällt ihm aus kraftlosen Fingern. Da erscheint eine Hand über seiner Schulter und tippt sie. Er zuckt zusammen, unentschlossen, wohin er sich wenden soll. Der Meister, dem die Hand gehört, nimmt ihm die Entscheidung ab. Er packt ihn an der getippten Stelle und reißt ihn herum.

„Das ist für die Bemerkung über mich...“

Seine Faust rammt sich ins Gesicht des Beleidigers.

„Und das ist für meinen Freund.“

Und sein Knie landet in den Weichteilen des Gegenübers, der stöhnend zu Boden sinkt.

„Du verdammter Bastard...kämpfst...nicht...fair...“

„Ihr Dreckskerle habt mir keine faire Chance gelassen, oder nicht? Sei ein Schwein oder stirb, das war die Devise meiner Kinderzeit. Ihr habt aus mir ein Schwein gemacht, und dafür sollte *ich* euch zur Schnecke machen. Aber ich will ja kein Schwein sein. Ich bin der General, kein rachsüchtiger Kneipenschläger. Viel Spaß mit deiner gescheiterten Existenz, mit dem Alkohol und deinen Dreckskerlfreunden. Viel Spaß beim vergessenen Sterben bei einem Messerkampf wegen einer Nichtigkeit oder einer Frau. Ich für meinen Teil habe gekämpft für mein Leben, habe mich nicht zum Schwein machen lassen und habe fair gesiegt. Und so bleibe ich jetzt auch. Auf Nimmerwiedersehen, Arschloch.“

Ein letzter Tritt ins Gesicht lässt sämtlichen Protest ersterben. Der Meister sieht mich an.

„Ja schön, das war auch ein Verhalten wie es einem Schwein zusteht. Kannst du es mir verdenken?“

Ich schüttele den Kopf. Er weiß nicht, wie wenig ich es ihm verdenken kann, weil er nicht weiß, dass ich über ihn weiß, was sonst Niemand weiß.

„Dann zieh diesem Abschaum seine Klamotten aus und dir an, du fällst zu sehr auf. Und ihm kann ein wenig Demut nicht schaden.“

Widerwillig sehe ich die Logik eines nicht – Auffallens ein, und streife mir die stinkenden Lumpen über. Bisher kannte ich keinen Ekel, ich hoffe, dass er sich hierdurch nicht entwickelt.

Und schließlich stehen wir am Ziel unseres Fußmarsches, dem Haus, in dem der Meister ein Zimmer von Warriv vermittelt bekommen hat.

Atmas Taverne.

Kapitel 6 – Atma

Der Meister starrt auf das fleckige Schild über dem türlosen Eingang in eine Schankstube, worin etwa fünf Leute jeweils einzeln an Tischen sitzen. Das passt zu der restlichen Situation; viel los ist nicht in Lut Gholeins Straßen.

Das Gebäude ist vier Stockwerke hoch, weiß getüncht – aber das ist schon lange her. Generell, ein wenig schäbig, aber nicht heruntergekommen als der Rest der Straße, womöglich der Stadt. Inzwischen ist Wasser zum Putzen knapp, und einen Kampf gegen ihn würde der allgegenwärtige Sand so oder so gewinnen.

Nur der Palast glänzt hier.

Der Kontrast von der hell erleuchteten Straße zum Dämmerlicht des Innenraums weg ist schneidend. Wieder stelle ich fest, dass meine Augen sich erst an die neuen Lichtverhältnisse gewöhnen müssen, wie es im alten Körper einfach nicht der Fall war...

Die sechs (ich hatte den einen im Eck übersehen) Gäste sehen kurz den Meister an, als er an die Theke tritt; er scheint wohl fremd genug, um Interesse oder gar Misstrauen zu rechtfertigen.

Die Augen des einen, über einem zum Munde erhobenen Krug sichtbar, weiten sich vor Erkenntnis.

Auch mich treffen ihre Blicke; ein völlig verummter Neankömmling muss ihnen ja verdächtig erscheinen. Wenn die wüssten, was unter den Lumpen steckt...

Während der Meister dem Erkennenden zunicke, bemerke ich Bewegung aus dem Augenwinkel; es ist eine Frau, die aus einer Tür weiter hinten an den Tresen tritt. Ihre schwarzen Haare sind mit einer Art Stirnband streng nach hinten gebunden, dessen Farbe ein Echo der lilanen Robe ist, die sie, über schwarzem Hemd und Rock, bis zu den Füßen einhüllt.

„Was kann ich euch beiden bringen?“

Ihre lustlose, brüchige Stimme lässt mich ihr Gesicht genauer begutachten.

Falten umrahmen einen dünnlippigen, verhärteten Mund, Ringe unter den roten Augen mindern das, was man sonst als klassische Schönheit bezeichnen könnte, weiter.

Der Meister dreht sich bedächtig zu ihr um.

„Warum so traurig, Atma? Ich hätte gerne ein Glas warme Kamelmilch.“

Die Wirtin verzieht ihr Gesicht.

„Fremder, trinkt Bier, oder geht. Wir haben keine Milch.“

Leises Gelächter wird laut hinter uns. Ein Blick aus kalten Augen – meiner – lässt Stille wieder einkehren.

„Für deine Schützlinge hattest du immer ein Glas Milch über, Atma. Oder ein paar aufmunternde Worte. Wo ist beides geblieben?“

Sie setzt zu einer wütenden Antwort an. Dann runzelt sie die Stirn.

Der Meister hebt die Augenbrauen.

Und Atma hebt ihre Hand zum Mund, um einen Schrei zu unterdrücken.

Gemurmel wird hinter uns laut, aber sie scheucht den Meister zu der Tür, durch die sie erschienen ist. Ich folge pflichtbewusst. Eine Treppe hinauf, nach links, am Ende des Korridors eine weitere Tür; dahinter ein Raum mit einem Ehebett, einem Bild an der Wand: Ein Mann, stark aber sanft lächelnd. Atma setzt sich auf das Bett und weißt dem Meister einen Stuhl zu. Lange starrt sie ihn an, beide scheinen zu hoffen, dass der Andere das Schweigen bricht.

Schließlich lacht Atma rauh auf.

„Himmel, Junge, ich dachte, ich würde dich nie wieder sehen. Warum bist du nicht mehr zurückgekehrt?“

Der Meister lächelt jetzt sanft, wie der Mann auf dem Bild – mit einer tiefen Zuneigung, die ich bei ihm nur einmal gesehen habe: Als Kaschya gerettet schien.

„Ich war... verhindert, Atma. Es tut mir sehr Leid, dass ich dir Sorgen gemacht habe, aber muss gestehen, dass mich deine Sorge auch freut. Nicht Jeder wäre dir wohl so schwer am Herzen gelegen...“

Atma runzelt die Stirn.

„Da brauchst du dir nichts darauf einzubilden, mein Junge. Ich sorge mich um Jeden, den ich einmal in meine Obhut genommen habe.“

Der Meister glättet sein Gesicht; er hat einen Fehler gemacht. Entschlossen redet er weiter, um ihn auszubügeln.

„Sind denn Viele „verschwunden“, oder gleich offiziell als tot erklärt worden, seit ich weg war, oder warum machst du so ein Gesicht, Atma? Du warst doch immer Diejenige, die auch die Traurigsten aufmuntern konnte...“

Atmas gequälte Miene verrät mir, dass er schon wieder einen faux pas begangen hat. Er merkt es auch, und entschuldigt sich hastig.

„Es tut mir Leid, Atma...ist es denn so schlimm?“

Atma schluchzt.

„Es ist...so...schlimm...“

Der Meister steht auf und setzt sich neben sie, hält ihr den Arm um die Schultern. Wie gut kann ich mir die gleiche Szene mit vertauschten Rollen in einer vergangenen Zeit vorstellen...

Atma fasst sich wieder etwas.

„Erinnerst du dich an die Legenden über das Monster in der Kanalisation?“

Der Meister lächelt ein wenig.

„Diese Spukgeschichten, mit denen du uns damals erschreckt hast, wenn wir nicht schlafen wollten?“

„Still! Sie sind wahr, zu wahr...“

Ein Dämon wohnt dort unten, nein, eine Plage, eine faulende Seuche.

Es ist Radament. Uralte Leiche, die sich weigert, zu sterben, und dieses „Geschenk“ des untoten Lebens an Jeden weitergeben will, dem sie begegnet – ob er schon tot ist, oder es erst wird, und danach in ihren Diensten steht...

Niemand traut sich mehr in die Kanalisation, die Tunnel liegen schon länger ungestört da, der Gestank ist kaum auszuhalten. Eine Gruppe unserer Stadtmiliz hat geschworen, Radament zu vernichten...“

Ein Schock zeichnet sich ab auf dem Gesicht des Meisters.

„Atma! Dein Mann, dein Sohn?“

Sie schreit auf.

„Sie sind tot! Keiner ist zurückgekehrt! Die Straßen sind wie leergefegt, aus Trauer und aus Furcht, das Monster könnte an die Oberfläche zurückkehren! Diese Söldner sollen die Straßen sichern, aber sie sind nur in der Umgebung des Palastes – natürlich! Die Palastwache lässt sich, gottlob eigentlich, auch nicht mehr blicken.“

Lut Gholein ist ein unsicherer Ort geworden. Sehr unsicher. Und leer...so leer...“

Weinend sinkt sie an die Schulter des Meister, der ihren Rücken streichelt.

„Atma, das Böse ist wieder am Erstarren. Diablo, der Herr des Schreckens selbst, wandelt auf Erden. Darum war ich verhindert...ich mache etwas dagegen, ich bekämpfe das Böse, wo ich kann!“

Und dann beginnt er mit seiner Geschichte: Wie er seinen Freund an die Palastwachen verlor. Das Finden des Buches und des Stabes im alten Grab. Die Reise mit Warriv. Der Überfall auf das Kloster. Blutrabe. Deckard. Die Gräfin. Der Schmied. Andariel. Kaschya! Und dann die Rückkehr nach Lut Gholein. Am Ende ist es wieder Atma, die ihn hält – er, der ihr völlig vertraut, hat zum zweiten Mal sein Herz ausschütten können, und es ist ihm sichtlich eine Befreiung, die Tränen fließen ungehemmt über sein Gesicht. Schließlich endet er mit dem Kampf in der Wüste, und zeigt dann auf mich.

„Und dieser hier ist ein Golem wie der, von dem ich dir erzählt habe, Atma – ich weiß nicht, warum genau es ihn gibt, aber er ist mit mir verbunden durch mein Blut...komm schon, zeig dich.“

Die Wirtin kreischt, als sie mein Gesicht sieht; ich bemühe mich nicht, den Rest der Lumpen zu entfernen, sondern bedecke mich schnell wieder. Der Meister beruhigt sie wieder; dann kommt Atma endlich zum Reden.

„Du bist also ein Held geworden, Junge...halt, du heißt jetzt General, richtig?“

Der Meister nickt.

„Also, General...du hast wirklich etwas aus dir gemacht, wie ich es dich immer habe sagen hören. Ich hatte nie daran geglaubt, aber du hast sämtliche Erwartungen an dich weit übertroffen. Ich bin stolz auf dich.“

Er grinst breit.

„Atma, wenn du wüsstest, was mir das bedeutet...“

Atma seufzt.

„Ich kann es mir denken. Nur ich, ich bin hier alleine. Radament hat meine Familie gestohlen, ich habe Nichts, und du hast die Zukunft vor dir. Was mir bleibt, ist die Rache.“

„Atma...so viel habe ich gar nicht. Wertloses Geld, einen stummen Gefährten, Lebensgefahr voraus und schlimme Erinnerungen hinter mir – und Trauer und Schuld in mir.“

Sie nickt.

„Trauer...General, deine Schuld ist keine. Kaschya hat sich aus freien Stücken in die Gefahr der Katakomben begeben, sie hat ihr Leben gerne gegeben für den Sieg über Andariel. Du solltest ihr Opfer nicht sinnlos machen, indem du daran zerbrichst. Vielleicht hast du ihr gegenüber falsch gehandelt – aber ihr Tod ist *nicht* wegen dir geschehen. Ohne dich wäre sie bei irgendeinem Dämonenangriff gestorben, in heldenhafter Verteidigung ihres Lagers. Oder spätestens, wenn Diablo einst seine Herrschaft über Sanktuario antritt. Du bist hier, um das zu verändern! Du hast ihr die Chance gegeben, selbst ein Teil deiner Mission zu werden, der größten, die es geben kann: Die Rettung der Welt! Nimm ihr Geschenk an, und wachse mit deiner Aufgabe.“

So plötzlich, so einfach. Atma hat Alles gesagt, was ich dem Meister längst mitteilen wollte, aber einfach nicht konnte. Dieser sieht sie mit offenen Augen an.

„Atma, du verstehst es nicht...ich habe sie gezwungen, mit mir mitzugehen, ich...“

Eine Ohrfeige von ihr beendet sein Selbstmitleid.

„Du hörst mir sofort auf mit diesem Schwachsinn, oder soll ich dich übers Knie auch noch legen wie früher? *Willst* du denn von Schuld zerfressen werden? Hast du das Gefühl, dass du das verdienst? Du verdienst es nicht. Du verdienst es, uns Alle zu retten! *Das* ist deine Aufgabe! Nicht das Verzweifeln!“

Der Meister ist sichtlich erschüttert, als er ihre harten Worte hört.

„Atma...ich...du...“

Er sinkt in sich zusammen.

„Du hast Recht. Ich bin ein Trottel. Ich muss die Vergangenheit vergessen, um die Zukunft zu retten.“

Vergessen? Erkennen soll er, dass ihn keine Schuld trifft!
Ach, solange er nicht mehr sinnlos trauert...nun gut.
Atma für ihren Teil freut sich.

„Das ist der rechte Geist! Nun, widmen wir uns deiner Aufgabe, General. Wie willst du vorgehen.“

Er strafft sich.

„Um ehrlich zu sein, habe ich keine Ahnung. Jerhyn meint, seine Leute hätten die Situation unter Kontrolle. Ha! Der Herr des Schreckens wandert frei durch die Wüste, auf der Suche nach seinem Bruder Baal, und die Situation ist unter Kontrolle, das ich nicht lache! Aber ohne zu wissen, wohin ich mich in der Wüste überhaupt wenden soll, ist die Sache von vorne herein zum Scheitern verurteilt...“

Atma schnaubt verächtlich.

„Diese Fürsten und ihre Arroganz! Solange du nichts für sie tust, bist du ein Niemand. Hilfst du ihnen, bist du ein Gott für sie. Aber ich weiß, was du tun kannst.“

Der Meister ist sichtlich interessiert.

„Das wäre?“

„Töte Radament! Wenn die Kanalisation wieder sicher ist, können Alle ruhiger schlafen – auch Jerhyn, da bin *ich* mir sicher! Räche die Toten, und du hast die Bevölkerung auf deiner Seite. Dann *muß* er dir zuhören!“

Der Meister verzieht das Gesicht.

„Ich weiß nicht...das ist doch eigentlich Zeitverschwendung...jeden Tag könnte es zu spät sein, und Diablo seinem Bruder begegnen!“

Atma packt ihn am Kragen, zieht ihre Gesichter zueinander.

„Jetzt hör mir mal zu, Junge. Ich könnte dich bitten, es für mich zu tun, angesichts dessen, was ich früher für dich getan habe. Aber so bin ich nicht, ich bitte Niemanden auf Knien um etwas.

Tu es für dich! Radament kam nicht erst als Bedrohung nach Lut Gholein, seit Diablo auf Erden wandelt. Er war immer schon da, untot und unruhig. Er hat immer schon unvorsichtige Bürger geholt. Es wurde in letzter Zeit nur besonders schlimm!“

„Und was hat das mit mir zu tun?“

Sie wirft dem Meister ein bitteres, verzweifertes Lachen ins Gesicht.

„Was meinst du, wer deine Eltern auf dem Gewissen hat?“

Seine Gesichtszüge entgleisen komplett.

Atma lässt ihn vorsichtig los, und er setzt sich hart auf das Bett.

„Meine Eltern.“

Tonlos sagt er dies, bleibt ein paar Sekunden still.

„Meine *Eltern!*“

Jetzt sind seine Gesichtszüge eine einzige Maske der Wut.

„Untot oder nicht, dafür, dass mich diese faulende Leiche um ein normales Leben gebracht hat, wird sie *bluten!*“

Kapitel 7 – Streit

Atma begleitet uns vor die Tür ihres Wirtshauses.

„Denk daran, wenn du Hilfe brauchst, bist du immer willkommen.“

Der Meister winkt ab.

„Ja, ja...Danke.“

Er ist immer noch völlig fertig von ihrer Enthüllung...eher lethargisch schlendern wir auf den Marktplatz zu, wo wir uns mit Warriv treffen sollen. Uns erwartet eine angenehme Überraschung.

„Hallo, General, hallo – Golem, nehme ich an? Habt ihr die Reise auch gut überstanden?“

„Deckard! Bist du auch mitgekommen?“

In der Tat steht der alte Weise der Horadrim fröhlich lächelnd vor uns, inmitten eines Platzes, der für weit mehr Menschen gebaut wurde, als darin stehen.

Er ist quadratisch, ummauert, wobei man diese Mauer an den vier Seiten des Quadrates offen gelassen hat; in der Mitte ein paar Läden, die ein kleineres Quadrat formen, an den Wänden sitzt gelegentlich ein Lut Gholeiner in der Mittagssonne. Aber ansonsten ist hier sehr wenig los. Eine Frau mit roten Haaren tritt gerade aus einer Schmiede heraus.

Deckard runzelt jetzt die Stirn auf den Ausruf des Meisters.

„Das habe ich Euch doch gesagt, mein Freund – ich würde Euch begleiten und mit Rat und Tat an Eurer Seite stehen...“

Dem Meister ist das leicht peinlich.

„Äh, tja...weißt du, ich hatte zu der Zeit andere Dinge im Kopf...“

Deckard winkt ab.

„Vergeben, vergessen, nie ein Problem. Widmen wir uns vielleicht Eurer Aufgabe hier...“

Der Meister seufzt.

„So einfach könnte das nicht werden, wie du vielleicht annimmst...“

Dann erzählt er Deckard von Jerhyns Abweisung. Dem Alten scheint das nicht zu stören.

„Ach, Ihr kennt die Mächtigen – arrogant, immer wollen sie recht haben. Aber das sollte Euch nicht stören, gegen Andariel habt Ihr auch nicht die Hilfe eines Fürsten benötigt.“

Der Meister lässt die Schultern hängen.

„Aber die einer Ortskundigen...“

Deckard legt ihm die Hand auf die Schulter.

„Grämt Euch nicht, mein Freund, was vorbei ist, ist vorbei. Es hat keinen Sinn, über etwas zu trauern, was Kaschya womöglich gar nicht anders erwartet hätte, und was noch dazu gut ausgegangen ist! Konzentriert Euch auf das, was vor Euch liegt, und rächt Euch statt an Euch selbst lieber an dem Bösen, das dieses Leid ursprünglich verursacht.“

Der Meister zieht Luft ein.

„Ja, das Leid, das das Böse verursacht...da habe ich allerdings auch noch eine Rechnung zu begleichen...“

Nun erzählt er Deckard von Radament. Als er geendet hat, legt der Weise den Kopf schief.

„Wisst Ihr, ich kann Euch gut verstehen, und Euer Verlangen nach Rache. Ich selbst habe diesem Verlangen oft nachgegeben in meinem langen Leben, aber eines

sei Euch versichert: Es ist nie etwas Gutes daraus erwachsen.
Diablo wird Euch entkommen, wenn Ihr zu lange Zeit verschwendet bei der Tötung dieses Monsters.“

Der Meister schlägt seine Faust in die andere Handfläche.

„Deckard, ohne Unterstützung kann ich hier gar nichts bewirken. Diablo ist in der Wüste, wenn ich da ohne Führer und Plan hinausgehe, bin ich einfach nur tot. Jerhyn muss auf mich aufmerksam werden, die Bevölkerung muss mich unterstützen. Ich muss bekannt werden. Und das mit einer lange ausstehenden Schuldbegleichung zu verbinden ist doch einfach nur elegant, oder nicht?“

Cain schüttelt den Kopf.

„Ich glaube nicht, dass Ihr dieser Aufmerksamkeit bedürft. Sie hat höchstens einen angenehmen Nebeneffekt: Euer Ego wird dadurch geschmeichelt.“

Der Meister reißt überrascht die Augen auf. Bisher hat ihn Deckard nicht offen kritisiert, aber er hat *Recht*.

„Ich...mein...“

Deckard winkt ab.

„Schon gut, mein Freund, ich verstehe Euch. Ich kann Euch sicher nicht davon abhalten, zu tun, was Ihr wollt. Aber denkt einmal darüber nach, ob persönliche Rachegeleüste zu befriedigen das Schicksal einer ganzen Welt in den Hintergrund stellt.“

Dann wendet er sich zum Gehen, und der Meister ist erst einmal geschockt. Dann schüttelt er sich.

„Golem, ich glaube, wir haben etwas zu tun...“

Ja! Deckard hat sein Pflichtbewusstsein wieder geweckt!

„Radament muss sterben, und das wird so schnell wie möglich erledigt. Cain soll sehen, wie nützlich das sein wird!“

Als er mir den Rücken zuwendet, schlage ich meine Hand laut klatschend gegen meine Stirn.

Kapitel 8 – Irrungen und Wirrungen

„Da soll es runter gehen?“

Eine Falltür aus splittigen, mit rostigen Nägeln zusammengefügt Holzbohlen bedeckt offenbar den Abgang in die Kanalisation.
Der Mann, der neben eben jener steht, hinter ihm fünf Bewaffnete, nickt.

„Da geht es hinunter in die finsternen Tiefen. Wenn du etwas versuchen willst, dann hier und nirgendwo anders; aber wie gesagt, ich glaube immer noch nicht, dass das nötig ist.“

Der Meister grinst säuerlich.

„Griez, da bist du wohl ganz Jerhyns Meinung, und er zahlt dich und deine Leute ja auch. Wie heißt es so schön? „Wes‘ Brot ich ess, des‘ Lied ich sing“, oder etwa nicht?“

Der Anführer der Söldnerarmee Lut Gholeins spuckt verächtlich in den Staub.

„Wenn du meinst, Kleiner. Aber wir halten die Stellung auch ohne dich, und deinen toten Körper schaffen wir sicher nicht von da unten wieder ans Tageslicht. Oder deinen untoten, nach dem, was man so hört!“

Seine Leute lachen. Der Meister lächelt nur sanft.

„Untote habe ich selbst genug. Ihr werdet schon noch sehen, was ihr an mir habt. Adieu, oh mächtiger Söldner.“

Bis der sarkastische Unterton zu ihm durchgedrungen ist, ist der Meister schon unten. Ich auch. Griez ist nicht der Schnellsten einer.
Über uns schließt sich krachend, begleitet von Flüchen, die Falltür. Dem Meister ist das wohl so egal wie mir, unbekümmert sieht er sich um.

„Eigentlich sollte ich brennenden Fackeln ja misstrauen...“

Ja! Er spricht ein wahres Wort gelassen aus, würde ich sagen. Und in der Tat, warum brennen die Fackeln hier denn...und wer erneuert sie?

„Na ja, was solls. Du gehst einfach voran, aber – bitte! – vorsichtig, ja? Wir wollen ja nicht, dass du blindlings in jedes Gegnernest reinrennst, wie es mein alter Golem gerne getan hat.“

Ha! Wie *ich* es tat, bevor *ich* mir *meiner* Sterblichkeit bewusst wurde.

Ich *werde* vorsichtig sein. Und diesmal auch in seinem Interesse! Ich kann nicht sagen, dass mir die Ironie nicht gefällt.

Wir umrunden einige Ecken im seltsamen Aufbau dieser Kanalisation. Dreckige, schimmelige Backsteine – Lehmziegel, würde ich sagen – bilden Gewölbe, die erdrückend tief auf den Schultern zu lasten scheinen. Säulen überall, dazwischen feste Mauerfundamente, die Torbögen stützen, der Boden mal mit Fliesen, mal mit den gleichen Steinen wie an der Wand gepflastert, die Fackelhalterungen mal schlicht, mal kunstvoll, mal funktionell, mal ornamentarisch. Baustile vermischen sich, und formen doch ein großes Ganzes, ein erhabenes unterirdisches Verließ des Drecks und Abfalls, verbunden durch den allgegenwärtigen Schmutz, den schlechten Zustand wirklich jeder Bauphase, den scheinbaren Mangel jeglicher architektonischer und sonstiger Logik im Aufbau, und natürlich den Gestank, der hier aus jeder Pore des Gesteins in jede Pore meines Körpers zu dringen versucht.

Die Neuheit dieses unbekanntem Sinneseindrucks droht, mich zu überwältigen. Wie um Alles in der Welt kann etwas nur *so* schlecht riechen? Und warum kann ich mich dagegen nicht wehren? Übelkeit dringt in mich, zerreißt meinen Magen, wenn ich denn einen habe.

Nach nur wenigen Schritten breche ich zusammen und versuche, den nicht vorhandenen Inhalt meines eventuell vorhandenen Verdauungssystems zu entleeren. Der Meister hinter mir schafft es.

„Golem...“

Seine Stimme ist ein flaches Ächzen.

„Würde es dir *vielleicht* etwas ausmachen, das Atmen durch die Nase sein zu lassen?“

Äh. Nun, ich glaube, das würde mich dann doch stören, aber wenn er meint...

Ich halte also die Luft an. Der Meister seufzt erleichtert, wischt sich den Mund ab, und geht weiter, mir hinterher.

Langsam aber sicher macht sich unangenehmer Druck in meiner Brust bemerkbar, ungleich der Übelkeit von vorher, es ist mehr so ein Verlangen, jetzt sofort einzuatmen, kühlen Sauerstoff in meine Lungen fließen zu lassen...

Schwach trifft mich eine Faust zwischen den Schulterblättern. Ich sauge scharf Luft ein. Und sofort dringt der Gestank wieder in meine Nasenlöcher.

„Sag...mal...spinnst...du?“

Der Meister keucht auch, die Hand langsam sinken lassend.

„Es wäre womöglich angebracht, zu *atmen*, du Volldepp, weil ohne Luft Leben leicht unmöglich ist?“

Ach ja. Wer hätte das gedacht.

Ich.

Und warum empfiehlt er mir dann, das Atmen sein zu lassen?

„Weißt du, du treibst mich manchmal echt zur Verzweiflung. Wie wäre es denn schlicht mit Luft holen durch den *Mund*? Dummheit wird sich doch wohl nicht von Golem zu Golem vererben?“

Zwischen Dummheit und Unwissenheit besteht ein gewisser Unterschied. Der nicht zwischen mir und dem Tongolem besteht.

Ich versuche es, atme ein, halte mir dabei die Nase zu und den Mund offen.

Und ich atme ganz normal.

„Na, das hat jetzt aber gedauert. Jetzt bitte weiter so, damit ersticken wir weder am Gestank noch am Sauerstoffmangel.“

Das muss Einem doch gesagt werden!

Einige Kreuzungen im Weg später hält mich der Meister an.

„Sag mal, ich glaub, ich spinne. Haben diese *Vollidioten* von Stadtplanern schon mal was von „System“ und „Ordnung“ gehört? Wir können hier ja wohl stundenlang herumeiern, und laufen trotzdem immer wieder das gleiche Stück Wegs ab!“

Stimmt nicht. Ich habe einen perfekten Orientierungssinn...hier waren wir noch *nicht*. Wenn wir vorhin links gegangen wären, wären wir wieder Richtung Eingang in einem bekannten Gang gekommen, aber darum bin ich ja auch geradeaus weiter.

Wie sage ich ihm das jetzt?

Ach, soll er selber draufkommen. Ich gehe einfach weiter.

„He, du...denkst du, ich reg mich hier zum Spaß auf?“

Ich schüttele den Kopf und weise weiter.

„Ach, na gut, na gut. Aber wehe, wir stehen in fünf Minuten wieder vor dem Eingang.“

Keine Sorge, Meister.

Kapitel 9 - Bogeeinmarsch

Ich höre etwas. Bleibe stehen. Zeitgleich mit dem Meister. Ich kenne das Geräusch...

„Sind das nicht Knochen auf Stein?“

Nur geflüstert ist des Meisters Frage, mein Nicken ist völlig lautlos. Seine Skelette klingen gleich, wenn sie marschieren über harten Boden.

Langsam sehen wir um die Ecke, die ein Abknicken des Ganges nach Links signalisiert.

Hinten in dem Quergang stehen einige Skelette, aber was für welche – ihre Knochen scheinen zu glühen, sie geben sanftes rotes Licht ab, die Menge von diesen Eindrücken sich vermischende, flackernde Schatten auf den Wänden hinterlassend. Sie halten Bögen in ihren Händen, Köcher mit Pfeilen sind auf ihrem Rücken.

Und Hitze dringt an mein Gesicht, an den Bereich, den die abgestrahlte Wärme erreicht.

In der Tat, das sind brennende Tote, gekleidet in Feuer.

Jemand tippt mir auf die Schulter. Ich drehe mich um, sehe den Meister.

„OK, Plan. Wir schauen zu, was sie machen, die stehen nicht ewig hier. Wenn sie weggehen, fällst du ihnen in den Rücken, tötest schnell einen, und ich mache ein Skelett; der Rest ist klar. Wenn sie aber herkommen, dann gehen wir um die Ecke da hinten, warten, bis sie vorbeigelaufen sind, und fallen ihnen *dann* in den Rücken. Klar?“

Ich nicke, dann beobachte ich weiter.

Jetzt schreitet ein weiteres Skelett von hinten um die Phalanx der Schützen herum, ausgerüstet wie sie, aber von *grünem* Feuer überzogen. Ein Anführer!

Abschätzend der Blick aus den leeren Augenhöhlen, als er seine Truppen inspiziert. Mit dem Rücken zu mir bleibt er stehen. Sein leerer Kiefer klickt ein paar mal auf und ab, dann legt er einen Pfeil auf den Bogen und schießt ihn nach Rechts. Kurz nach dem Verlassen der Sehnen flammt das Geschoß auf, trifft in die Wand, ein paar Steine prasseln von einer kleinen Explosion zu Boden; und eine Fackel entzündet sich, eine Nische erhellend.

Darin Stufen, die nach oben führen.

Meine Augen weiten sich. Wir sind im ersten Untergeschoß der Kanalisation, das kann nur eines bedeuten: Die Treppe führt in die Stadt. Eine Invasion! Wir sind gerade rechtzeitig.

Der Anführer deutet auf die Treppe. Seine Krieger salutieren, dann setzen sie sich in Bewegung. Er schaut ihnen nach, wie sie einzeln die schmalen Stufen hinaufwanken.

Kaum hat sich das letzte Skelett in Bewegung gesetzt, und sieht den Grünen nicht mehr, erscheint ein oranges Flämmchen über seinem Kopf. Er bemerkt nichts.

Ich schleiche sofort los. Der Meister hat getan, was er konnte, um mir zu helfen, indem er den verstärkten Schaden geflucht hat. Fast habe ich den Anführer

erreicht, als er herumwirbelt, um den anderen zu folgen.

Und mich sieht, aus den „Augenwinkeln“ – er hat zwar keine, aber es muss ja einen Grund haben, dass urplötzlich ein Pfeil auf meine Brust gerichtet ist. Ich erstarre. Er legt den Kopf schief.

Wieder klackt sein Kiefer. Ich bewege mich nicht, weil ich ihn nicht verstehe.

Er scheint wieder etwas zu sagen, und diesmal strafft er die Bogensehne noch weiter, mit dem Pfeil zur Treppe gestikulierend.

Bevor ich weiß, was ich hier eigentlich mache, gehe ich auf die Stufen zu, mir wohl bewusst der Waffe, die in meinem Rücken liegt...

Aber was für ein Glück. Er hat mich zwar bemerkt, aber, dumme Untoter, der er ist, für einen der seinen gehalten. So skelettiert sehe ich zwar nicht aus, aber grausig wohl schon, und wer ist nicht froh über ein bisschen Unterstützung?

Ich bin es, und das bekannte Klacken von Knochen auf Stein – von *vielen* Knochen auf Stein – lässt mich sofort anhalten und umdrehen.

In der Tat hat der Meister getan, was ich gehofft habe – er ist auch hinter der Ecke hervorgetreten, hat seinen Stab gezückt und dem Skelett eins übergezogen. Der Metallschädel daran glüht leicht, aber Charsi scheint gute Qualität zu liefern; nichts ist passiert. Dem Meister scheint die Hand zu schmerzen, aber ein Loch im Schädel hat unseren Feind zu einem spontanen Zerfall angeregt.

Noch einmal schüttelt der Totenbeschwörer mit angewidertem Gesichtsausdruck seine Extremität, dann richtet er den Stab auf den Knochenhaufen, und ein weißes Skelett entsteht aus den flammenlosen, aber trotzdem grünen Knochen.

Da höre ich ein Knarzen. Sofort werfe ich mich zur Seite, und ein brennender Pfeil versengt mein Ohr. Ich schätze, die Anderen haben etwas gemerkt...

Aber jetzt haben wir ja ein Skelett. Die Treppe ist eng, und so können uns nicht mehrere Pfeile gleichzeitig treffen; dem Skelett macht ein Treffer alleine wenig aus, stellen wir fest, als es Bogenschützen um verfluchten Bogenschützen mit Knüppelschlägen fällt. Der letzte steht weiter oben, legt gerade an, als ihn ein Schwert köpft.

Ein Mann mit Turban und nacktem Oberkörper sieht die Treppe hinunter. Er schreit laut auf.

„Noch mehr von den Dingen! Ich glaub's ja nicht! Aber an mir kommt ihr nicht vorbei, ihr Abschaum!“

Der Meister tritt heran und schiebt mich zur Seite.

„Schon in Ordnung...die gehören zu mir.“

Der Turbanträger starrt ihn ungläubig an.

„Ahoi, Mensch – wo kommt Ihr denn her? Wunderts mich, dass es hell wird mitten in der Nacht, da kommen diese komischen Gestalten aus dem Kanal, ich fürchte um mein Leben, wo ich leichtfertig herrenne, um sie aufzuhalten, da mach ich einen fertig und der Rest liegt im Staub. Bis auf zwei, habt Ihr die vergessen?“

Ich sehe den Meister an. Der grinst.

„Keine Sorge, Meschif, das sind meine. Ein Golem und ein Skelett, treue Diener. Gratuliere dir zu deinem Mut, und da behauptet Griez, er hätte Alles unter Kontrolle...“

Der Turbanmann in blauen Hosen lacht laut auf.

„Wenn das so ist – woher kennt Ihr mich denn, Totenbeschwörer?“

„Richtig erkannt, so einer bin ich. Wer kennt Meschif nicht in Lut Gholein, der Händler mit dem größten Schiff von Allen? Um ehrlich zu sein, ich hab dir mal ein Fass mit Wein gestohlen...“

Meschif runzelt die Stirn. Dann lacht er wieder.

„Gehört Mut auch dazu, mir das ins Gesicht zu sagen, aber mit zwei so Typen wie denen an deiner Seite ist das wohl nicht schwer, was? Na ja, verziehen. Kennen tu ich dich nicht, warst damals wohl schlau genug, dich nicht mehr bei mir blicken zu lassen. Vielleicht sehen wir uns ja wieder.“

Damit winkt und geht er. Der Meister grinst mich an.

„Ein netter Kerl.“

Dann stocken wir unseren Untotenvorrat wieder auf volle fünf auf und gehen weiter.

„Sag mal, hast du mir nicht versprochen, dass wir nicht wieder zum Ausgang kommen...?“

Wir sind doch durch eine Falltür gekommen...aber wie...

„Ja, schau nicht so blöd.“

Scherz! Schon klar, ein anderer. Aber hey, das hätte mir Griez auch sagen können, dann hätten wir uns den Weg bis hier gespart...mit dem muss ich mal ein Wörtchen reden. Ah, was nun, links oder rechts?“

Wieder eine Kreuzung. Wir kommen von links vorne, weil wir uns einmal im Halbkreis bewegt haben; demnach deute ich nach rechts. Und wirklich, nach nur einer weiteren Biegung, liegt vor uns eine Treppe nach unten.

„Wieder tiefer, was? Wird zur Gewohnheit, dass Böses ganz weit unten lauert. Na ja, hindern wir es am Hochkommen.“

Und damit steigen wir hinab.

Kapitel 10 – Umwege

Ich zähle die Pfeile schon nicht mehr, die um mich herumfliegen, meine Oberfläche versengen und mein Herz einen wilden Rhythmus tanzen lassen (was sonst soll das Pochen in meiner Brust bedeuten?). Horden von Skelettbogenschützen sind im zweiten Untergeschoß Lut Gholeins versammelt, und ich würde sagen, dass es ein Wunder ist, dass ich noch relativ unverseht bin; aber die Skelette verschieben die Chancen eines solchen Treffers weit in die Richtung „Überleben“, weil sie ihre Sache einfach hervorragend machen: Blocken, blocken, blocken. Im Weg stehen und uns beschützen, während meine Klauen immer wieder zwischen ihnen hervorhuschen und unvorsichtig nahe Gegner mit schnellen Schlägen ausschalten.

Nicht einmal Blut saugen kann ich von den fleischlosen Gerippen, aber das ist nur logisch. Immerhin sind meine Klauen aus hitzeunempfindlichen, blanken Knochen, sonst wäre ich wohl wahnsinnig geworden bis jetzt.

Auch so ist es ein ständiges Schleichen um Ecken, ein Lauschen auf das Klicken untoter Füße, und ein stetes Gefasstsein auf Überraschungen, derer hier eine große Menge vorhanden ist.

Das muss ich wieder feststellen, als ein vorsichtiger Blick um eine steinerne Ecke keine Skelettbogenschützen, die mit schützender Glut bedeckt sind, sondern

Skelettkrieger mit Krummschwertern in den Händen aufzeigt – und Bogenschützen.
Ich hebe eine Hand, um unsere Truppe zum Anhalten zu bringen; dann bedeute ich dem Meister durch Gesten, durch Deuten auf unsere Skelette, was uns erwartet.
Er wird immer besser, meine Aussagen zu werten; nur zwei Mal Raten fördert die Wahrheit ans Licht.
Daraufhin winkt er uns in eine Nische, die sein Flüstern von den Gegnern abschirmen sollte.

„In Ordnung, das könnte haarig werden, weil es so viele sind. Aber das ist kein Problem, weil wir schlauer sind.
Du...“

- und damit deutet er auf ein Skelett, zum Glück –

„...gehst, wenn ich „jetzt“ sage, in aller Ruhe um diese Ecke. Greif die Gegner auf keinen Fall an, es sei denn, du hörst ein zweites „jetzt“. Bis dahin reihst du dich einfach bei ihnen ein, und tust so, als gehörtest du dazu. Du...“

- wieder ein Skelett –

„...gehst mit ihm mit, stellst dich dann aber hinter diese Säule. Wieder beim zweiten „jetzt“ angreifen. Ihr zwei bleibt bei mir, Golem: Gibt es eventuell einen Weg in ihren Rücken?“

Ich rufe mir kurz die mentale Karte ins Gedächtnis, die ich von der Kanalisation „gezeichnet“ habe. Dieser unerforschte Quergang vor zwei Abzweigungen könnte gut auch in den Raum mit den vielen Gegnern führen...ich nicke, hebe aber eine Hand: Der Meister soll warten. Diesmal braucht er fünf Versuche, um zu erraten, was ich meine. Aber dann nickt er.

„Fein, du nimmst also das letzte Skelett mit, und siehst nach, ob der Weg frei ist, um ihnen in den Rücken zu fallen. Lass es dann so mit den Füßen auf den Boden klopfen: Tick – Tick – Tick, Pause...wiederholen. Pause, noch einmal. Mein alter Golem hatte mit so etwas keine Probleme, kommst du klar?“

Natürlich. Sein alter Golem, ha! Ich bedeute meinem Skelett, mit mir mit zu kommen, und gehe den Weg zurück, den wir gekommen sind.
Wir biegen nach kurzer Wegstrecke in den unerforschten Quergang, der eine Abzweigung nach Rechts beinhalten könnte, die die gleiche sein sollte, die ich auch in dem Raum voller Gegner gesehen habe.
In der Tat, zwei Fackeln flackern, wie es hier üblich zu sein scheint (wenigstens eine Konstante im Chaos), neben einem Loch in der Wand zur rechten Hand.
Das Skelett geht also voraus, weil man ja nie wissen kann, und ich folge, vorsichtig.
Da schießt eine Klinge zwischen den im Schatten liegenden Säulen vor, trifft das Skelett am Kopf. Es fällt klappernd um. Was ist denn nun schon wieder...
Gestalten schieben sich aus dem Dunkel. Eins, zwei, drei, sechs vierarmige Dämonen, eineinhalbmal so groß wie ich, in jeder Faust ein Krummschwert. Zöpfe zieren einen hässlichen Kopf nicht sehr, aber dürre Glieder erwecken den Eindruck von Schnelligkeit und Kraft.
Mist, verdammter! Die stehen natürlich genau im Weg. Soll ich den Meister holen? Aber nein, womöglich sind diese Monster schneller als ich, sie sehen zumindest so aus. Ein Schwert im Rücken macht sicher keinen Spaß. Außerdem – was wird aus uns, wenn die ganzen Skelette aus dem anderen Raum im Gegenzug *uns* in den Rücken fallen?
Argh. Alleine gegen sechs. Aber das schaffen wir schon, vier Arme in engen Räumen können doch nur hinderlich sein – Säulen grenzen natürlich auch schnell Bewegliche ein.
Ich weiche nicht zurück, als sie langsam auf mich zuschlurfen; sie scheinen gespannt wie Federn, Katzen, die bereit sind, zu springen. Stehen bleibe ich aber nicht, sondern trete unauffällig zur Seite, so dass ich von der Wand wegkomme und eine Säule zwischen mir und einem Teil von ihnen steht.
Da erhebt er erste seine Stimme und schreit etwas Unverständliches. Rote Schemen fließen aus seinem Mund, Tropfen, die sein hochgehaltenes Schwert blutrot färben. Was soll das bedeuten? Die Anderen machen es ihm nach...
Halt, Moment, was mache ich hier eigentlich? Das ist doch *die* Gelegenheit! Schnell springe ich vor, und ramme dem ersten die Klauen in den Bauch, weil ich höher nicht gut komme.
Er keucht und bricht zusammen; mittlerweile hat er sich ganz rot gefärbt, was ein seltsamer Effekt ist. Ich reiße meine Hand aus seinen Gedärmen – meine Brandwunden sind wieder verheilt – und rolle mich nach vorne, als der nächste zwei Schwerter dicht über meinem Kopf vorbeizischen lässt.
Aber er hat ja noch zwei andere, und eines von denen spüre ich sehr unangenehm, als es mir in den Unterschenkel schneidet. Er ist tatsächlich recht schnell. Kein Blut fließt mein Bein herunter; der Schmerz ist zwar immer ein brennender, aber diese Waffe brennt tatsächlich. Es muss mit den Tropfen zusammenhängen.
Wie du mir, so ich dir; meine hochgerissene Arme zerfetzen seine Beine, als ich mich nach der Rolle aufsetze.
Er fällt nach hinten, wie ich das gewollt habe; und wird auf den Klängen des Nächsten aufgespießt. Meine Wunden sind wieder heil.
So weit, so gut, aber jetzt wird es schwer. Sie haben mich umzingelt, und ihre Klängen schlagen erbarmungslos zu; ich erleide Wunden über Wunden, die sich zwar schnell wieder schließen, aber wann wird eine tödliche dabei sein, die mich sofort erledigt? Außerdem tut es *weh*.
Ich tue, was ich kann, um mich zu wehren, aber ich verliere. Einen nehme ich noch mit, aber was danach aus mir wird...
Da dringt ein Schwert aus der Brust eines der letzten drei. Er gurgelt und fällt. Und das Skelett, das mich begleitet hat, wendet sich sofort dem nächsten zu.
Ha, natürlich! Diese untoten Diener halten eine Menge aus, aber der Fall muss ihn etwas durchgeschüttelt haben, weswegen er so lange zum Aufstehen gebraucht hat. Dass er nicht zu Staub zerfallen ist, hätte mir zu denken geben sollen, ich Idiot.
Schon ist nur noch einer übrig, der davon laufen will; aber wir erreichen ihn schnell, und Klaue und Schwert gleichzeitig durchstoßen sein Rückgrat.
Und er fällt in die Öffnung in der Wand. Das war jetzt aber nicht beabsichtigt...
Heftiges Klicken erfüllt den Gang, als knöchernen Füße sich auf den toten Körper zubewegen...
Eine Armee brennender Toter strömt in den Gang zu mir.

Ich muss daran denken, dass diese mir meine Gesundheit nicht wiederherstellen können! Also Vorsicht. Es bringt Nichts, sich sinnlos in den Tod zu stürzen. Der wird früh genug kommen, wenn ich die schiere Anzahl der Gegner und ihre Fernkampfunterstützung bedenke.
Zunächst aber stellt sich das Skelett ihnen tapfer – hah, es hat keinen Mut, es ist dumm! – in den Weg. Zwei ihrer Nahkämpfer fallen, bis ich dort bin, und hinter meinem Verbündeten stehend, ihre Reihen ausdünnen.
Brennende Pfeile habe ich noch nicht gesehen, es sind zu viele von ihnen im Weg, als dass die Bogenschützen sicher zielen könnten. Trotzdem, ich muss daran denken – und noch besser, handeln.
Ich weiche ein paar Schritte zurück von dem Zentrum des Kampfes um unser Skelett, und trete langsam ein wenig zur Seite. Dann renne ich los, wild mit meinem rechten Arm in diese Richtung schlagend, als ich links an den Gegnern vorbeirennere.
Schnell herumgerissene Schwerter von noch nicht beteiligten brennenden Toten hinterlassen brennende Furchen auf meiner Oberfläche, aber ich renne weiter. Die Bogenschützen sind hier das größte Problem.
Ich schieße hinter der Skelettgruppe hervor, in den Raum zwischen Nah – und Fernkämpfern. Sofort werfe ich mich rollend auf den Boden.
Und siehe da, Pfeile zischen über meinen Rücken hinweg, und schlagen hoffentlich in die Gegner hinter mir ein.
Als ich aufspringe, wird mir die Größe der gegnerischen Streitmacht erst bewusst.

Mindestens 10 Bogenschützen stehen in einer Phalanx angeordnet, gerade haben sie ihre Pfeile verschossen, aber schon hat der erste wieder angelegt.
Nicht erschrecken, was tun, sonst bin ich tot. Ich stürze auf ihn zu, hacke seinen Kopf ab. Knie mich hin, zwei Pfeile zischen in entgegengesetzte Richtungen über mir hinweg; meine Klauen schieben in die gleichen Richtungen, treffen auf heißen Widerstand. Dicht auf Dicht verlieren die Bögen ihr Potential, tödlich sind sie trotzdem: Ein Schuss ins Bein lässt mich hinfallen. Könnte ich es, würde ich vor Schmerzen aufheulen.
Da ertönt ein Schrei aus dem Raum, aus dem die gegnerische Armee strömt. Schädel drehen sich kurzzeitig von mir weg.
Und eine zweite Skelettarmee strömt aus dem Raum. Aber diese Skelette brennen nicht. Ja!
Auf dem Boden liegend werfe ich zwei Bogenschützen um, und sofort stürzen sich die Diener des Meisters auf sie, erledigen sie effizient. Ich brauche nur zuzuschauen, als vier weiße Skelette die dreifache Menge (die Nahkämpfer des Gegners sind wohl mit dem einen, das mich begleitet hat, fertig geworden) an rot glühenden niedermähen.
Ein fünftes tritt zu uns dazu, als der Meister mit schmerzverzerrtem Gesicht aus dem Querraum humpelt, danach ist es eine Frage von Sekunden, bis verfluchte Gegner zu Knochenhaufen zerfallen.
Der Meister zieht einen Heiltrank aus dem Gürtel und stürzt ihn hinunter. Die blutende Brandwunde an seinem Bein, die meiner absolut gleicht, beginnt, sich zu schließen. Narbengewebe wächst aus dem Krater seines Schienbeines heraus und formt eine kreisrunde, rosa Stelle auf blasser Haut.

Ich muss daran denken, dass diese mir meine Gesundheit nicht wiederherstellen können! Also Vorsicht. Es bringt Nichts, sich sinnlos in den Tod zu stürzen. Der wird früh genug kommen, wenn ich die schiere Anzahl der Gegner und ihre Fernkampfunterstützung bedenke.

Zunächst aber stellt sich das Skelett ihnen tapfer – hah, es hat keinen Mut, es ist dumm! – in den Weg. Zwei ihrer Nahkämpfer fallen, bis ich dort bin, und hinter meinem Verbündeten stehend, ihre Reihen ausdünnen.
Brennende Pfeile habe ich noch nicht gesehen, es sind zu viele von ihnen im Weg, als dass die Bogenschützen sicher zielen könnten. Trotzdem, ich muss daran denken – und noch besser, handeln.
Ich weiche ein paar Schritte zurück von dem Zentrum des Kampfes um unser Skelett, und trete langsam ein wenig zur Seite. Dann renne ich los, wild mit meinem rechten Arm in diese Richtung schlagend, als ich links an den Gegnern vorbeirennere.
Schnell herumgerissene Schwerter von noch nicht beteiligten brennenden Toten hinterlassen brennende Furchen auf meiner Oberfläche, aber ich renne weiter. Die Bogenschützen sind hier das größte Problem.
Ich schieße hinter der Skelettgruppe hervor, in den Raum zwischen Nah – und Fernkämpfern. Sofort werfe ich mich rollend auf den Boden.
Und siehe da, Pfeile zischen über meinen Rücken hinweg, und schlagen hoffentlich in die Gegner hinter mir ein.
Als ich aufspringe, wird mir die Größe der gegnerischen Streitmacht erst bewusst.

Mindestens 10 Bogenschützen stehen in einer Phalanx angeordnet, gerade haben sie ihre Pfeile verschossen, aber schon hat der erste wieder angelegt.
Nicht erschrecken, was tun, sonst bin ich tot. Ich stürze auf ihn zu, hacke seinen Kopf ab. Knie mich hin, zwei Pfeile zischen in entgegengesetzte Richtungen über mir hinweg; meine Klauen schieben in die gleichen Richtungen, treffen auf heißen Widerstand. Dicht auf Dicht verlieren die Bögen ihr Potential, tödlich sind sie trotzdem: Ein Schuss ins Bein lässt mich hinfallen. Könnte ich es, würde ich vor Schmerzen aufheulen.
Da ertönt ein Schrei aus dem Raum, aus dem die gegnerische Armee strömt. Schädel drehen sich kurzzeitig von mir weg.
Und eine zweite Skelettarmee strömt aus dem Raum. Aber diese Skelette brennen nicht. Ja!
Auf dem Boden liegend werfe ich zwei Bogenschützen um, und sofort stürzen sich die Diener des Meisters auf sie, erledigen sie effizient. Ich brauche nur zuzuschauen, als vier weiße Skelette die dreifache Menge (die Nahkämpfer des Gegners sind wohl mit dem einen, das mich begleitet hat, fertig geworden) an rot glühenden niedermähen.
Ein fünftes tritt zu uns dazu, als der Meister mit schmerzverzerrtem Gesicht aus dem Querraum humpelt, danach ist es eine Frage von Sekunden, bis verfluchte Gegner zu Knochenhaufen zerfallen.
Der Meister zieht einen Heiltrank aus dem Gürtel und stürzt ihn hinunter. Die blutende Brandwunde an seinem Bein, die meiner absolut gleicht, beginnt, sich zu schließen. Narbengewebe wächst aus dem Krater seines Schienbeines heraus und formt eine kreisrunde, rosa Stelle auf blasser Haut.

Ob er mir auch einen Heiltrank gibt? Schließlich ist mein Bein auch nicht mehr in Ordnung. Was soll er auch sonst machen – so kann ich schlecht kämpfen. Blöd, dass wir doppelt verletzt werden...
Ich gehe also zu ihm hin, die Hand bittend in Richtung seines Gürtels ausstreckend.

Moment mal. Ich *gehe* hin?

Ich sehe an mir herab. Mein Bein ist völlig in Ordnung.
Jetzt kommt es mir erst! Ich heile ihn durch das Blutsaugen – und er kann auch *mich* heilen, durch Tränke!
Eine herausragende Entdeckung. Das muss ich im Auge behalten.
Der Meister sieht mich jetzt an und grinst.

„Das ging ja recht gut, muss ich sagen. Aber nächstes Mal sagst du es mir bitte vorher, wenn du den Plan änderst, ja? Besonders, wenn du dabei so Prügel beziehst wie eben, das war nicht gerade angenehm...“

Sagen soll ich es ihm? Können vor Lachen! Aber jetzt grinse ich erst einmal mit.

Kapitel 11 – Empfang

Zwei Räume weiter befinden wir uns in einer Sackgasse. Der Meister stampft mit dem Fuß auf den Boden.

„Verdammt, mich *kotzt* dieses Labyrinth aus stinkenden Gängen echt langsam an!“

Wie Recht er doch hat. Meine Lippen sind schon ganz ausgetrocknet vom ewigen durch – den – Mund – Atmen.
Was soll dieses Gangende eigentlich? Keine Rohre führen von oben hinab, das heißt, es ist keine abgelegener Kanaldeckelmündung. Generell scheint es nutzloser als der ganze Rest der Kanalisation.

Der Meister ist schon gegangen, ich sehe noch einmal ratlos hinein...

Da entdecke ich die Erhöhung im Boden. Ist das etwa...?

Ich hole den Meister mit einem Tippen auf die Schulter zurück. Als er sich beschwert, warum ich ihn aufhalte, deute ich auf das Steinquadrat, das exponiert daliegt. Er versteht erst, was ich meine, als ich einen Teil des Schmutzes wegkratze, der darauf liegt...und arkane Symbole freilege.

„Ein Wegpunkt!“

In der Tat, so einer ist es.

„Was macht denn bitte ein Wegpunkt in der Kanalisation?“

Weiß ich es? Vielleicht als Abkürzung für Arbeiter, die hier allerdings schon ewig nicht mehr waren? Er ist deaktiviert, auf jeden Fall.
Der Meister lässt ein Skelett die schmutzige Arbeit des Kratzens machen, bis die Runenfolge offen liegt. Er aktiviert den Wegpunkt nach nur zwei Versuchen (das Runenalphabet scheint er noch nicht perfekt verinnerlicht zu haben). Passend zu dieser Gelegenheit ruft er gleich eine Pause aus, worüber ich auch froh bin.

In Lut Gholein treffen wir wenige Schritte neben der Falltür nach unten ein, wo Griez und seine Männer ihr Quartier haben. Einer von ihnen hält Wache vor der Garnison, und als auf einmal unsere ganze kleine Armee erscheint, wird er kreidebleich und fängt an, stotternd nach Hilfe zu rufen.

Man kann über Griez' Söldner sagen, was man will, aber sie sind keine Feiglinge. Zwar langsam, aber dafür stellt sich schon der erste, der aus der Garnison tritt, uns mutig in den Weg, mit seinem Speer fuchtelnd.

„Ausgeburten der Hölle, ich werde euch besiegen!“

Der Meister grinst ihn fröhlich an.

„Reg dich mal ab, Kleiner. Wir sind hier nicht zum Zerstören, sondern zum Mittagessen.“

Darauf weiß er erst einmal nicht, was er sagen soll. Zum Glück sind längst weitere seiner Kameraden gekommen, die das für ihn übernehmen. Ein wildes Geschrei erfüllt den Platz, bis eine laute, tiefe Stimme Ruhe gebietet.

„**Was ist das für ein Lärm?**“

Griez tritt aus der Tür. Der Wachehalter salutiert.

„Sir, eine Invasion von Dämonen! Wir haben die Situation unter Kontrolle!“

Griez schüttelt den Kopf.

„Ich glaube nicht, dass die Dämonen sich von so einem blassen Kind wie ihm hier führen lassen würden.“

Der Meister wird rot, was sich auf seinem Gesicht besonders deutlich zeigt.

„Griez, es reicht, wenn Ihr Eueren Schoßhündchen sagt, dass ich keine Gefahr für die Stadt bin, ja?“

Jetzt verfinstern sich die Mienen der Söldner. Auch die von Griez.

„Du vielleicht nicht, Bübchen, aber wer weiß, was diese Skelette so machen...und was soll das überhaupt für ein Fleischklumpen sein?“

Ein Golem, wenns genehm ist.

„Ich bin mir sozusagen überhaupt nicht sicher, ob du die Kontrolle über sie hast...“

Griez grinst böse.

„...zerstört also seine Skelette und das Ding da, wir wollen ja nicht, dass uns was passiert.“

Sie legen ihre Speere an. Ich muss gestehen, dass mir das nicht besonders gefällt.
Dem Meister auch nicht.

„Griez, das ist sinnlos. Diese Skelette haben keinen Willen außer meinem eigenen. Ich kann ihnen jederzeit befehlen, sich selbst zu vernichten. Meinem Golen könnte ich das auch, wenn es mir nicht selbst schaden würde.“

Ach, könnte er das? Das wäre mir neu. Griez scheint allerdings nicht an einer solchen Lösung interessiert...

„Du wirst wohl verstehen, dass mir das egal ist, was du sagst. Sicherheit geht vor. Macht sie fertig.“

Na super. Soll ich mich jetzt mit denen allen anlegen? Der Meister scheint leicht verzweifelt zu sein...
Die Söldner kommen näher. Da erhebt der Meister seine Stimme.

„Kanalisation, Ebene Zwei!“

Und ein schon bekanntes Reißen erfasst meine Körpermitte, wir landen wieder in der Sackgasse, wo sich der Wegpunkt befindet. Der Meister seufzt.

„So ein Arschloch. Nur, weil ich sinnvolle Arbeit mache, und er auf höchsten Befehl dumm rumstehen muss.
Ich hatte eh keinen Hunger. Machen wir das hier also fertig, bis dahin ist es Nacht, und wir kommen ihm nicht in die Quere.“

Gut, wie er das gemacht hat! Ich hatte schon befürchtet, es könnte zu einem Kampf kommen. Einerseits hätten wir verlieren können, andererseits wäre es eher schlecht für seinen Ruf gewesen, wenn er die ganze Söldnerarmee Lut Gholeins abgeschlachtet hätte.
Da erscheint Griez in unserer Mitte, sofort einen Finger auf den Meister richtend.

„Ja, flieh nur, du Feigling. Aber ich sag dir eins: Wenn du das nächste Mal deinen Fuß in unsere Stadt setzt, und diese Viecher sind dabei, dann mach ich nicht nur die fertig, sondern auch dich. Ist das klar?“

Ohne uns Gelegenheit zur Antwort zu lassen, verschwindet er wieder nach einem gebrülltem „Lut Gholein!“

Des Meisters Hände ballen sich wortlos zu Fäusten.

Kapitel 12 – Untote

Das dritte Untergeschoß wartet. Die Treppe war leicht zu finden, der einzige Gang, den wir noch nicht erforscht hatten, führte zu ihr.
Der Meister ist nervös und aufgeregt. Weil aufgeregt? Ich verstehe seine Psyche nicht genug, um mir ein Urteil zu erlauben. Ist er wütend, traurig, ängstlich?

Wir biegen um eine Ecke. Am Ende des Korridors, den ich zu sehen bekomme, stehen humanoide Gestalten.
Der Meister tritt neben mich.

„Was soll das denn?“

Ich weiß es nicht...

„Wenn du da vor gehst, um zu sehen, wer das sein könnte, erschrecken die bloß. Ich schau mal.“

Nein! Wer weiß, ob die langsam ziellos vor sich hin schlurfenden Schemen nicht Böses im Sinn haben?
Ohne, dass er es bemerkt, folge ich dem Meister. Er hebt eine Fackel aus einer Wandhalterung und tritt näher.

Zwei Meter von den Schemen entfernt, sieht er, was sie sind, und schluckt.

„Verdammte Scheiße.“

Es sind Leichen. Fauliger Gestank geht von den toten Körpern aus, deren Verfaultheit an Stellen durch eine Wicklung aus Bandagen durchscheint, schlimmerer Gestank als die Grundkulisse olfaktorischer Grausamkeit, an die ich mich bis jetzt gewöhnt habe.
Mumien. Einbalsamierte Tote, gewickelt in Binden; und sie ruhen nicht, wie es geplant war. Sie leben ein untotes Leben, hier unten in Gestank und Dreck.
Ein Stöhnen geht von ihnen aus, verdammte Existenzen, die sie sind. Wer hat sie vom Tod ins Pseudoleben zurückgeholt? Ich fürchte, die Antwort zu kennen.

Sie drehen ihre Köpfe unisono, als der Meister seinen Ausspruch tut. Wie paralyisiert steht er da, als sie sich langsam, langsam auf ihn zubewegen.
Ein verfaultes Kadaver hat ihn erreicht...und sein vorheriges Schlurfen Lügen strafend, reißt er seine Hände hoch über den Kopf, die Finger verschränkt zu einer Faust, aus der verwesenes Gewebe fällt, dann fällt die Faust, beidhändig geführt, Knochen blitzen zwischen dreieckigem Stoff hervor...
...und treffen das Knie, das, alt, verrottet, fleischlos, zerbricht. Die Mumie fällt um, sie hat sich selbst verstümmelt.

Ich habe den Meister weggerissen. Er starrt auf die Hand auf seiner Schulter, auf die am Boden liegenden Überreste eines menschlichen Körpers, die immer noch leben. Dann schüttelt er sich. Nein, er zittert. Ich muss ihn wegziehen von den anderen Leichen.
Die Skelette bleiben, wo sie sind. Verdammte, könnten sie nicht wenigstens einen Funken Verstand im Leibe haben? Ich winke sie her.
Nichts geschieht. Sie hören auf den Meister.
Ich hebe seine Hand, die schlaff herabhängt, und deute auf die Gegner.
Sofort rennen unsere Untoten nach vorne und machen die Leichen nieder. Keine verfaulte Leiche steht mehr nach nur kurzer Zeit.
Da hebt sich zwischen den Bandagen eine Wolke in die Luft. Grünlich schimmernd ist sie, als sie sich ausbreitet über den endgültig toten Körpern.
Ich kenne das Schimmern. Der Meister auch, der sich endlich aus seiner Starre löst.

„Gift! Zurück, Skelette!“

Die mitten zwischen den gefallenen Gegner verstreuten Knochenkrieger rennen sofort auf ihn zu...durch Giftwolken, statt um sie herum.

Alle bis auf eines glühen plötzlich mit grünem Schimmer. Und sie lösen sich auf, wie schon bei Knochenasches Gift. Teuflische Kreaturen. Im untoten Leben kämpfend, im Tode verseuchend. Die Wolken haben sich aufgelöst, sie müssen magieerschaffen gewesen sein, erzeugt aus Verwesung, aber kurzlebig, sobald diese verbraucht war. In der Tat, als der Meister vorsichtig eine tote Leiche tritt, zerfallen die Binden ausgetrocknet zu Staub, und blanker Knochen wird sichtbar.

„Zu einfach.“

Er deutet auf fünf Kadaver, und fünf Kadaver stehen einfach wieder auf, derweil Waffen wachsen aus ihren Armen. Wir sind wieder vollzählig. Aber warum war der Meister so erstarrt?

Er seufzt, als er über eine Mumie hinwegtritt, die er nicht zum Erschaffen eines Skelettes gebraucht hat.

„Golem, das hast du gut gemacht. Ich war einfach zu geschockt, um zu reagieren...das hier waren einmal Leute aus Lut Gholein, die Binden, die Wicklung...so werden die Armen bestattet, und die Kanalisation ist nicht so groß, weil die Leute oben so viel Abfall produzieren. Dies hier sind gleichzeitig die Katakomben, der einzige Ort, an dem Verwesung Niemandem etwas ausmacht. Hier sollen die Toten ihre Ruhe finden! Jetzt stell dir einmal vor, wer hier liegen könnte...mein Urgroßvater, mein Großvater, meine Großmutter...meine Eltern, verdammt! Atmas Sohn, Atmas Mann, wer weiß?“

Er wird sie wohl nicht extra in Mullbinden gewickelt haben – aber das bedeutet, wenn wir ihre Leichen nicht finden, nur, dass sie als Skelette unterwegs sind...

„Alle sind sie hier geendet, und wenn ich mir die allgemeine Leere so ansehe, sind die meisten von ihnen untot zurückgekehrt, als Skelett, als Mumie, je nach Zustand bei der Erweckung...
Bei den Skeletten viel es mir nicht auf. Aber das hier sind ja noch komplette Leichen, und sie sind eindeutig aus unseren Gräbern genommen worden. Wir glauben daran, dass die Seele eines Menschen nach seinem Tod immer noch im Körper wohnt, der ihre ewige Heimat darstellt. Jetzt sieh dir das an. Was ist mit ihren Seelen passiert, als der Körper wiederbelebt wurde? Sie müssen immer noch in den Körpern wohnen. Sind sie dort gefangen, oder gar übernommen worden von einer dämonischen Präsenz?
Habe ich vielleicht die Seele meiner Verwandten dem ewigen Nichts übergeben, indem ich ihre Körper zerstörte?“

Nein...du hast sie erlöst.

„Ich meine, ich habe kein Problem damit, den Körper eines Dämons als Skelett zu beleben. Aber was ist mit diesen Körpern? Schlummert womöglich ein Teil der Seele des vorherigen Besitzers dieses Mumienkörpers in meinem Skelett?“

Er sieht den Knochenkrieger schief an, der keine Antwort gibt.

Schließlich schüttelt der Meister den Kopf.

„Ich weiß nicht, warum ich dir das Alles erzähle. Gehen wir weiter, wir können so oder so Nichts tun. Die Blasphemie ist geschehen, ich kann sie nicht mehr verschlimmern, nur noch die Gebeine meiner Vorfahren nutzen, um das Böse zu besiegen...das würden sie sicher wollen, oder?“

Ich nicke. Das würden sie. Und ich weiß genau, warum du mir das anvertraust...

Damit lässt du den Dämon frei, der in deiner Seele schlummert. Jetzt bekämpfe ihn, und du wirst schon alleine durch diesen Mut des sich – ihm - Stellens siegen.
Aber verstecke ihn nicht.

Reden tut gut.

Kapitel 13 – Herr der Untoten

Längst ist unsere Truppe wieder leise unterwegs, wenn man mal von den klickenden Schritten der Skelette absieht. Aber diese Schritte haben Echos, und nicht nur von den Wänden kommende, in fast jedem Gang hier; diese Echos, erzeugt von Füßen brennender Toter mit Schwertern und Bögen versuchen wir allerdings auch so gut wie möglich zum Verstummen zu bringen.

Und unsere Möglichkeiten sind vielfältig; die meisten bieten die fünf Skelette, welche schnell und effizient ihre glühenden Abbilder zerschmettern. Verloren haben wir keines mehr seit wir auf die verfauten Leichen getroffen sind.

Von denen wir jetzt aber wieder eine Gruppe vor uns finden. Mist.
Der Meister hebt die Hand und hält die Skelette so an. Dann winkt er mich zu sich.

„Also, du scheinst ja taktisch auch nicht ganz unversiert zu sein, wie mein erster Golem.“

Stimmt wohl genau so.

„Demnach versuchen wir jetzt einen etwas komplizierteren Plan. Wir müssen die so gut, wie es geht, aus der Ferne erledigen, sonst haben wir zu hohe Verluste durch diese Giftwolken, und dich will ich so oder so nicht in einer riskieren. Du nimmst also drei Skelette mit dir mit und bugsierst sie durch diese toten Gestalten durch, wie auch immer. Wirf sie meinetwegen auf die andere Seite des Ganges, aber an ihnen vorbei solltest du schon kommen. So viele Skelette, wie es mit dir hinüber schaffen, kannst du danach benutzen, um irgendwelche Leichen zu erzeugen – ungiftige, wenns geht. Du oder sie nehmen die Leichen dann wieder hierher zurück, werfen sie unter die Gegner, und ich sprengte. Klar?“

Klar. Ich muss also da durch, und er bleibt hier, weil es zu gefährlich ist für ihn. Aber warum nehmen wir nicht einfach Leichen, die weiter hinten liegen? Wir haben doch genug Skelette erledigt, um die hier völlig auszubomben. Ich deutete auf den Gang hinter uns und sehe den Meister fragend an.

„Aah, du meinst, wir könnten Leichen von weiter hinten nehmen?“

Ja...

„So einfach ist das nicht. Erstens sind da nur Skelette, wie du ja weißt. Aber diese Skelette haben doch nichts an sich, sozusagen! Die Sprengung lebt ja davon, dass das ganze Fleisch, das an den Knochen haftet, blitzschnell brennend in alle Richtungen geschleudert wird. Aber die Gegner von früher *haben* doch gar kein Fleisch an ihnen! Also bleibt da nur die Druckwelle der gesprengten Knochen selbst, und die wird nicht reichen, um gleich mit Sicherheit zu töten. Zweitens will ich, dass nach der ersten Sprengung fast alle Mumien sofort am Boden liegen und endgültig tot sind. Ich kann keine Armee von Toten brauchen, die nach der ersten Überraschung sofort auf mich zu kommt, womöglich ohne, dass bei ihnen schon Verluste stattgefunden haben...wäre blöd, weil dann müssten wir wieder in den Nahkampf, und das können wir gleich vergessen. Ich brauche also Körper wie die von den Sandräubern mit den vier Schwertern, aber da renn ich nicht wieder hoch. Klar jetzt?“

Na gut. Er hat ja auch Recht. Also wähle ich drei Skelette aus, die aus den stärkeren Mumien erzeugt wurden und damit nicht ganz so schäbig wirken, wie es

Tote nun mal an sich haben, deren Knochen längst ausgetrocknet und sogar noch von Feuer geschwärzt wurden, und weise ihnen an, wie sie sich zu verhalten haben...mir nach. Das sollten sie, hoffe ich, anhand meiner Gesten verstehen.
Dann renne ich sofort los, keine Zeit ist zu verschwenden. Die erste Mumie passiere ich, ohne dass sie mich groß bemerkt – die Toten schlurften recht ziellos umher. Die zweite ist im Umdrehen, als ich an ihr vorbeirenne. Die dritte starrt mich an, als ich die flache Hand vorhalte, um sie nur umzuschubsen, ohne gleich die Klauen in ihren Hals zu bohren.
Dann schlage ich einen Haken, um einem Schlag des nächsten Gegners auszuweichen, rolle mich zwischen zwei von ihnen durch, und renne um die nächste Ecke, die Toten hinter mir lassend. Dort presse ich mich flach an die Wand, schwer atmend. So ein Sprint *erschöpft* – etwas, das mir bisher auch noch nicht passiert ist...
Zwei Skelette, eines davon mit nur einem Arm, taumeln kurz darauf in mein Sichtfeld. Na ja, gar nicht mal *so* schlecht; ich hatte schon befürchtet, ganz alleine gehen zu müssen.
Keine Mumie folgt uns, das hatte ich mir schon gedacht; diese Toten sind völlig hirnlos.
Eine Gruppe brennender Nahkämpfer ist auf uns aufmerksam geworden. Als ich auf sie weise, sind die Skelette schon losgelaufen, um sich ihnen zu stellen. Und schon sind wir sie los.
Ich habe eine Idee; ich nehme mir eines der am Boden liegenden Gegnerskelette und trage es zurück zu dem Gang, aus dem ich gekommen bin, an den Mumien vorbei.
An dessem Ende sehe ich ein Skelett, das Wache steht; die bandagierten Toten beachten es nicht. Kaum „sieht“ mich unser Knochenkrieger, geht er um die Ecke. Der Meister erscheint. Als er den fleischlosen Leichnam sieht, den ich mitgebracht habe, runzelt er die Stirn und schüttelt den Kopf.
Ich schüttele auch den Kopf und deute auf eines meiner Skelette. Der Meister sieht mich fragend an, dann versteht er und erschafft aus dem Knochenhaufen ein drittes Skelett für mich.
So, damit ist „meine“ Truppe auch wieder vollzählig. Ich mache mich auf, eine Leiche voller Fleisch zu besorgen, um dem Meister Durchgang zu ermöglichen.

Hier ist Alles ruhig. Schon fünf Minuten wandere ich Gänge entlang, und keine Gegner sind in Sicht. Was soll das? Vorher wimmelte es von ihnen. Diese Abzweigung sehe ich noch durch, und dann werden wir wohl den Verlust einiger Skelette in dem Mumiengang riskieren müssen...
Als ich um die Ecke biege, erstarre ich.
Dutzende von Skeletten und Mumien wimmeln in einem riesigen Raum, dessen Ende ich nicht sehe vor lauter Bewegung davor. Aus mehreren Seitengängen bringen die Untoten Leichen herbei, manche davon sehr frisch, das Blut noch nicht getrocknet: Schafe, Ziegen...ein menschliches Kind. Als ich sehe, wohin sie diese Körper bringen, stockt mir der Atem.
Eine riesige Mumie steht in der Mitte des Raumes, aber sie ist nicht wie die anderen. Der Kopf ist unbandagiert, und ein bleicher Schädel ist gekrönt von einem goldglänzenden Kopfschmuck. Halb verfaulten Stoff, der über ganz verfaultem Fleisch drapiert ist, ist noch als Kleidung zu erkennen. Eine Sichel von der Länge meines gesamten Armes hält dieser König der Untoten in der linken Hand, die Rechte ist kunstvoll umwickelt von sauberen Mullbinden.
Er hebt die Sichel über den Schafskadaver und schlitzt ihn mit ein paar schnellen Hieben auf. Dann hebt sich seine Brust, als er Luft einsaugt. Er beugt sich tief über das tote Tier und atmet aus.
Sein Hauch ist eine grüne Wolke, die in das tote Fleisch einsinkt. Der Körper zuckt, das Fleisch verfäut in Sekundenschnelle. Die Knochen heben sich in die Luft, grausig vertraut der Anblick; ein Skelett entsteht, und wie beim Meister ist es ein menschliches. Weiß steht es vor dem untoten Totenbeschwörer, da tritt ein brennender Toter an es heran, der weder Schwert noch Bogen in den Händen hält, sondern diese von Kugeln umgeben hat, die rot pulsieren.
Ein Magier. Als er diese Kugeln zusammenbringt und über den Kopf des neuen Skelettes hält, fließt flüssiges Feuer von ihnen herunter und umgibt es. Als letzten Schritt in der Erschaffung eines neuen untoten Dieners bekommt der brennende Tote einen Bogen in die Skeletthände gedrückt. Er hängt ihn sich um die knochigen Schultern und verbeugt sich tief vor seinem Erschaffer.

Ich habe Radament gefunden.

Kapitel 14 – Vision

Und Radament hat mich gefunden. Sein Blick zumindest, als er den Kopf hebt; ich bin gerade dabei, langsam zurückzuweichen. Verdammtd...

„He, du!“

Was?

„Was zum Henker machst du hier?“

Die Stimme spricht langsam und keuchend, wie ein Flüstern aus dem Grab. Aber dennoch kraftvoll, befehlsgelehrt; Radament kann sprechen! Ich bleibe stehen und zucke mit den Schultern.

„Rede, oder stirb!“

Untote beginnen, mich auf allen Seiten einzuschließen. Soll ich laufen? Ich hätte sie im Rücken, und wer weiß, ob nicht von weiter hinten welche auf mich zukommen? Ich habe hinten keine Augen. Aber was soll ich denn sagen? Ich *kann* nicht reden!
Darum halte ich meine Hand über den Mund und schüttele den Kopf. Radament legt den seinen schief. Dann sehe ich ein Zurückzucken, nur leicht; aber dennoch, diese Geste ist eines: Erkennen.

„Bringt ihn her.“

Sofort packen mich verfaulte Hände, knochige Hände, eine ganze Menge von Händen, und reichen mich über den Schädeln und Köpfen der Untoten bis knapp vor ihren König. Recht unzeremoniell werde ich vor Radaments Füße geworfen.

„Schau mal Einer an...du bist ein Golem, nicht wahr?“

Ich fürchte, dass mir Lügen hier Nichts bringt, da er es einerseits so oder so genau zu wissen scheint, und ich andererseits einfach mitspielen muss, nur um zu überleben. Also nicke ich.

„Ich wusste es. Das bedeutet wohl auch, dass dein Herr und Meister hier irgendwo in der Nähe ist?“

Oh...was soll ich jetzt sagen?

„Du bist nicht blöd, das weiß ich. Und du kannst mich auch nicht zum Narren halten. Ist dein Meister hier? Wir können dich meinetwegen auch Foltern...und ihn gleich mit.“

Er weiß von unserer Verbindung! Argh. Ich nicke also. Was soll ich sonst tun?
Radament lacht; ein dunkler, keuchender Ton. Höhnisch.

„Sehr schön, wirklich. Sehr schön. Ich habe dir ein Angebot zu machen.“

Was?

„In der Tat. Hat sich nicht jeder Golem einmal gewünscht, von der Fuchtel seines Meisters loszukommen?“

Na ja...ab und zu...

„Ich biete dir die Gelegenheit. Sind wir nicht alle untot, auch du? Du könntest in unserer Rebellion gegen die Lebenden mitmachen, sogar eine hohe Stelle einnehmen. Wir fangen deinen Meister, lebend natürlich, und sorgen dafür, dass er es nicht lange bleibt. Aber kurz bevor er stirbt, mache ich ihn zu einem von uns, wenn er an der Grenze zum Tod steht. Das hat den Vorteil, dass er nicht verfault, und damit passiert auch dir Nichts; aber er ist mir anschließend untertan. Oder dir, wenn du das möchtest.“

Was ist das für ein wahnsinniger Plan? Ich, der Meister des Meisters? Nie im Leben. Immerhin *lebe* ich ja. Radament kann mir viel erzählen, aber ich bin *nicht* untot. Trotzdem lege ich den Kopf schief, als ob ich nachdenken würde.

„Nicht überzeugt? Sieh es mal so: Diese Welt gehört den Untoten. Wir können nicht sterben, wie das schwache Fleisch. Trotzdem werden wir nie zu viele, denn wir können uns auch nicht fortpflanzen wie die Sandspringer, das ist eine völlig sinnlose Verschwendung von Zeit und Energie. Wir essen Nichts, das bedeutet, dass wir Nichts verbrauchen. Auch keine Atemluft. Wir erzeugen keinen Abfall und nehmen der Welt Nichts weg! Wir sind einfach. Wir kennen keine Kriege, keine Schmerzen, kein Leid. Jeder benimmt sich so, wie er sollte, weil er sich so benimmt, wie ich das will. Es ist eine Gesellschaft ohne Probleme. Dieses Geschenk erhalten die Lebenden von uns: Sie erkennen leider dessen Wert nicht...darum müssen wir sie zu ihrem Glück zwingen. Und sie töten. Aber der Tod ist *nicht* das Ende! Auch diese Angst können wir den Sterblichen nehmen, und ihren ewigen Traum der Unsterblichkeit erfüllen!“

Oh.

Mein.

Gott.

Diese Mumie ist völlig wahnsinnig. Völlig. Ich bin mir sicher, dass jeder Mensch *gerne* stirbt, um danach diesem Typen zu Diensten zu sein, *natürlich!* Er muss so bald als möglich erledigt werden.

Soll ich es gleich tun? Es wäre einfach, meine Klauen in seinen Hals zu rammen...

Aber nein. Ich weiß nicht, ob ich ihn sofort töten kann, und eine zweite Chance wird es nicht geben. Die Untoten werden mich so oder so in Stücke reißen, und das wäre der Gesundheit des Meisters sicher nicht zuträglich.

Also tue ich so, als würde mir sein Vorschlag gefallen. Ich nicke. Empathisch.

„Sehr schön! Du führst also jetzt meine Verbündeten zu deinem Meister, sie können ihn besser lebendig festnehmen als die Untoten.“

Damit treten fünf Gestalten aus dem Dunkel des Raumes ins Licht der Fackeln, unter denen Radament steht. Sie sind humanoid, aber ihre Körper sind anders proportioniert wie die von Menschen. Muskelstränge und Sehnen sind unter einem Fell zu sehen, das jeden Quadratzentimeter ihrer Haut bedeckt; drahtig, mit langen Gliedern, bewegen sie sich mit einer tödlichen Grazie. Die Stimme des Anführers ist weiblich, samtig, schnurrend. Es sind Katzen auf zwei Beinen!

„Ah, Radament, sind die Untoten wohl doch nicht die letzte Lösung?“

Der Angesprochene schnaubt.

„Ihr seid nur Mittel zum Zweck, warmes Fleisch. Die Mächte, die größer sind als ich, haben diese Allianz auf mich gezwungen, aber wenn der Sieg erst einmal stattgefunden hat, werdet auch ihr an unserer Vision des ewigen Glücks teilhaben.“

„Dann können wir nur hoffen, dass sich der Sieg Zeit lässt, was? Du, Golem, mitkommen. Wir suchen deinen Meister.“

Und ehe ich mich versee, bin ich umgeben von einem Kordon Katzenkrieger, die mich aus Radaments „Thronsaal“ bugsieren. Dann zeige ich ihnen den Weg, auf dem ich gekommen bin.

Das ist überhaupt *die* Gelegenheit! Ich gegen Fünf, das ist zu schaffen.

Schon sind wir im Gang mit den Mumien angelangt. An der letzten Abzweigung habe ich mich vorgedrängelt, unauffällig, eifrig scheinend; so sieht mich das Skelett, das für den Meister Wache hält, und verschwindet um die Ecke, bevor die Katzen es erblicken.

Die Mumien kommen auf mich zugeschlurft. Was jetzt?

An mir vorbei rennt die Katzenanführerin – sie ist *schnell!* – und faucht die Leiche an. Sofort weichen die Untoten stöhnend zurück und bilden eine Gasse.

Da taucht der Meister vor uns auf und sieht mich fragend an. Die Katzen halten inne.

Ich springe zurück. Zwei stehen nahe beieinander. Ich ramme ihnen die Klauen in den Rücken. Ziehe sie raus, und durchbohre die Kehle eines dritten.

Die Anführerin wirbelt herum, als sie die Schreie der ersten beiden hört. Wut blitzt in ihren Augen, als sie die Peitsche, die ihre Bewaffnung darstellt, hochreißt und auf mich zufliegen lässt. Ich ducke mich weg, und rolle auf sie zu. Sie fällt hin, fluchend.

Ich trete ihr ins Gesicht, als ich über sie hinwegspringe. Der Raum ist Chaos; die Mumien schlurften auf mich zu, und haben den letzten Katzenkrieger gerade in ein Gefecht verwickelt! Sie scheinen zu blöd zu sein, Freund von Feind zu unterscheiden. Halt, nicht Freund; Verbündeter. Kann es sein, dass Radament genau dies wollte: Entledigung der unliebsamen Alliierten?

Egal. Ich komme noch zwischen den schlagenden Armen zweier Mumien durch, und renne fast den Meister um; der schiebt mich beiseite, hebt den Stab. Rotes Licht erscheint davor, zwei Mal, drei Mal, und orange Flämmchen tanzen über allen Kämpfern vor uns.

Die Katzenanführerin hebt den Kopf und starrt mich an, Hass in den Augen. Die sich auf einmal weiten, als der Meister den Stab erneut hebt.

Explosionen füllen den Raum mit Leichensplittern und Feuer.

Kapitel 15 – Mitleid und Toleranz

„Also, dann erzähl mir mal ganz genau, warum du meinen Golem begleitet hast.“

Die Anführerin der Katzen liegt am Boden, der Meister steht über ihr, ich halte ihre Arme fest, wie er es mir gesagt hat. Ihre rechte Seite ist komplett verbrannt, ein Auge ist zerfetzt worden von einem Knochensplitter, ihr linkes Bein gebrochen. Sie muss vor Schmerzen fast wahnsinnig sein, und doch weigert sie sich, zu sprechen. Wenn sie es denn kann. Der Meister runzelt die Stirn.

„Sag mir doch mal, Golem, was ich mit ihr machen soll. Sie sagt Nichts, ist also doch sehr unkooperativ...was sollen wir bloß mit Leuten anstellen, die sich so störrisch zeigen?“

Er zieht den Dolch aus seinem Gürtel, mit dem er sich noch vor Kurzem umbringen wollte, und schabt gelangweilt den Dreck unter seinen Fingernägeln hervor. Die Augen der Gegnerin blitzen auf, und ich muss mich sogar anstrengen, sie festzuhalten.

„Du kannst mich foltern, aber ich werde nicht reden!“

Der Meister starrt sie mit erhobenen Augenbrauen an.

„Aber genau das hast du gerade getan...“

Ihr Mund klappt zu. Der Meister grinst.

„Das ist doch ein Anfang, jetzt mach doch mal weiter. Ich nehme mal an, Radament ist dein Herr und Meister...“

Sie bleibt stumm. Der Meister zieht wieder eine Augenbraue hoch, dann nähert er den Dolch ihrem Unterleib. Das darf er nicht. Folter ist schrecklich, wo sie doch schon genug zu leiden hat. Meine Hand zuckt nach vorne, um die sich senkende Spitze des Dolchs aufzuhalten.

Als sie meine beginnende Bewegung sieht, stößt sie hastig Worte hervor, aber sie klingen wütend genug, als ob sie auch ohne Motivation gleich hervorsprudeln hätten können. Was stimmt jetzt? Der Meister zumindest hat meine Bewegung nicht gesehen, und er hebt den Dolch wieder, während sie spricht.

„Radament ist *nicht* mein Meister! Er ist ein verdammter, dreckiger Untoter, wie dein verdammter, dreckiger Golem, und die verdammten, dreckigen Skelette! Und noch dazu ein denkender, dreckiger Untoter, ein *wahnsinniger!* Mit ihm habe ich Nichts am Hut!“

Der Meister runzelt wieder die Stirn.

„Du kannst mir ja viel erzählen, und warum bist du dann nicht schon längst tot wie die anderen Lebenden Wesen hier unten?“

Er senkt wieder das Messer. Nein! Diesmal halte ich ihn wirklich auf. Überrascht hebt er den Blick, um meinem zu begegnen. Ich schüttele den Kopf.

„Was, du meinst, sie hat Recht?“

Eigentlich wollte ich...halt. Ja, sie hat eigentlich tatsächlich Recht! Ich nicke.

„Das gibt dem Ganzen natürlich eine komplett andere Note.“

Er steckt den Dolch weg.

„Du bist also gegen Radament?“

Sie spuckt Blut.

„Ich hasse ihn. Er hat mich und meine Krieger nur losgeschickt, weil er wusste, dass wir an dir scheitern werden, und es würde mich nicht wundern, wenn er dich extra für diesen Job geködert hat! Womit wohl? Ich sag dir eines, was dich erwartet, ist der Tod und ein jämmerliches Leben danach!“

Er grinst.

„Oh, ich kann dir versichern, dass ich ganz und gar *nicht* auf seiner Seite stehe. Um genau zu sein, könnten wir hier ein gemeinsames Ziel haben. Andererseits, warum bist du überhaupt mit ihm verbündet gewesen, wenn ich das soweit richtig verstanden habe?“

Sie dreht den Kopf zur Seite und murmelt etwas.

„Bitte wie? Lauter.“

Sie hebt den Kopf und bringt ihn nahe an den des Meisters, der sich vorgebeugt hat. Ihre Zähne blitzen.

„Wir haben einen gemeinsamen Herrn!“

Der Meister zuckt zurück, vor dem Kopf ebenso wie von dem Satz, der ihm entgegengespuht wurde.

„Diablo?“

Sie nickt und lächelt böse. Er schüttelt den Kopf.

„So was Blödes, dann gehörst du ja genau zu den Leuten, für die ich weder Toleranz noch Mitleid empfinde. Und für die gemeinsame Sache kämpfen wir demnach absolut *nicht*. Schade für dich...obwohl, eigentlich nicht.“

Und er reißt den Dolch heraus und rammt ihn herunter.

Und schreit laut auf, ihn fallen lassend. Ein Blutstrom ergießt sich auf die Brust der Katzenkriegerin... aus seiner Hand.

Und meiner, denn ich habe sie dazwischen gehalten. Er schreit jetzt mich an.

„Bist du des Wahnsinns? Was sollte das?“

Ganz einfach – ich lasse nicht zu, dass er einen besiegten Feind kaltblütig ermordet, wenn dieser keine Bedrohung ist. Sie hat sicher Böses getan oder unterstützt, aber wir werden *kein* Böses tun, um dies zu sühnen.

Sie fängt jetzt an zu husten, und Blut fließt aus ihrem Mundwinkel. Ihr gesundes Bein zittert. Nicht gut, gar nicht gut – sinnlos sollte der Schmerz in meiner Hand nicht sein.

Ich greife also vor, während der Meister weiter schreit, und nutze seine Verwirrung, um ihm einen Heiltrank zu klauen. Er versucht, ihn mir zu entreißen, aber ich

bin schneller, als ich den Korken herausreiße und der Katze zu trinken gebe.
Er springt sofort weg und ruft nach seinen Skeletten, als sie, heilend, aufsteht.

„Tötet sie! Beide!“

Ich hebe die Hand, stelle mich vor sie, und bohre mir langsam eine Krallen in den Schnitt an meiner Hand. Es tut weh, aber...

„AU!“

...ihm auch. Die Skelette dringen näher. Ich werfe eines zur Seite, aber sie sind eindeutig stärker als ich.

„Stop!“

Sie halten an. Der Meister funkelt mich an.

„In Ordnung, dann reden wir eben ganz ruhig darüber. Was – sollte – das?“

Ich bin zu keiner Antwort fähig. Was soll ich sagen? Da schiebt mich die Gegnerin zur Seite, und starrt mich dabei fragend an.

„Ihr wolltet mich töten...“

Der Meister schnaubt verächtlich.

„Will ich immer noch.“

Sie wirft mir einen Blick zu.

„Aber er hat es verhindert...“

Der Meister schnaubt wieder.

„Genau das ist das Problem.“

„Warum?“

„Bitte?“

„Warum hat er überhaupt gegen deine Absicht handeln können? Warum hat er mein Leben verschont?“

Ein erneutes Schnauben.

„Frag ihn, aber du bekommst keine Antwort. Ich glaube, der ist sein eigener Golem. Und ich dachte, wenigstens das Problem könnte ein neuer lösen, aber ich schaffe wohl nicht, Diener zu erschaffen, die Diener sind!“

Sie legt den Kopf schief.

„Was auch immer. Ich hätte nie gedacht, dass ich verschont werde, also habe ich nicht geredet. Aber dann habt Ihr den Dolch weggesteckt. Wolltet Ihr mich denn nicht foltern, nachdem ich nichts Wichtiges gesagt habe?“

Danke, dass du meine Bewegung nicht erwähnt hast!

„Warum, du hast doch was gesagt?“

„Ich kenne Leute, die würden trotzdem weiter foltern, egal, was das Opfer sagt oder nicht.“

„Dann kennst du die falschen Leute. Ich foltere doch nicht um der Folter Willen, wer bin ich denn? Überhaupt foltere ich höchst ungern. Außer vielleicht bei Dienern des Bösen.“

Sie schüttelt den Kopf.

„Das verstehe ich nicht.“

„Wie auch, du bist ja schließlich eine Kreatur des Bösen! So etwas wie Mitleid oder Toleranz kennst du gar nicht, weshalb ich diese Dinge dir auch nicht zukommen lasse!“

„Ich kenne die Konzepte, aber der Sinn erschließt sich mir nicht...“

Der Meister schlägt die Hand vor den Kopf.

„Ohne diese Konzepte würdest du jetzt schreiend da liegen, während ich dir die Haut abziehe!“

Und ohne sie wärest du tot, wage ich hinzuzufügen. Ohne MEIN Mitleid.
Ihr Mund fällt auf.

„Du hast Recht...so sinnlos können die gar nicht sein...“

Der Meister lacht trocken. Aber sie spricht weiter.

„Ich muss darüber nachdenken. Golem...danke, dass du mich gerettet hast. Vielleicht sehen wir uns wieder.“

Und damit dreht sie sich blitzschnell um, zwinkert mir im Vorbeispringen zu, und ist um die nächste Ecke verschwunden. Der Meister ruft ihr nach.

„Halt! He! Ach...verdamm.“

Er funkelt mich an.

„Irgendwie bereue ich es, mich überhaupt auf diese Beschwörung eingelassen zu haben...“

Meister, ohne mich wärest auch *du* schon tot...

Kapitel 16 – Sie leben wieder

„Dann führ mich mal zu Radament. Und keine Tricks, sonst vergesse ich mich womöglich, und das wäre – leider – für uns beide schmerzhaft!“

Was? Das kann er doch nicht immer noch wollen? Hat er nicht gerade etwas gelernt?

Ich muss wohl sagen, dass er Nichts gelernt hat. Er will immer noch seine sinnlose Rache vollziehen, die ihn nur den Kopf kosten wird.

„Los jetzt.“

Schon gut. Das heißt, eigentlich nicht. Aber mir wird etwas einfallen. Ist mir bis jetzt immer.

Radament wird sich kaum ärgern, dass seine Katzenalliierten tot sind...oder geflohen. Wohin wohl? Ich schätze, wir werden sie wiedersehen. Er wird sich eher ärgern, dass ich doch nicht auf seiner Seite bin, wobei, wenn sein Plan sowieso war, dass die lebenden Krieger an uns scheitern, dann sollte ihn das nicht besonders wundern. Im Gegenteil, er wird darauf gesetzt haben.

Dass ich ihn verrate. Dass ich den Meister nicht verrate. Hm...

Hm...

Oh, das wäre eine Möglichkeit. Oh, aber was für eine riskante!

Hoffentlich muss ich sie nicht versuchen, aber wenn es dazu kommt, bin ich bereit.

Mit neuer Belebtheit schreite ich unserer Konfrontation mit dem Herrn der Untoten entgegen.

Als wir in dem Gang sind, der quer zu Radaments Raum liegt, hebe ich die Hand, und deute um die Ecke.

Der Meister schiebt seinen Kopf herum.

Er zuckt zurück.

„Verdammt, hättest du mir nicht sagen können, wie viele das sind?“

Ich schüttelte den Kopf. Wie auch? Wenigstens flüstert er. Er macht ein zerknirschtes Gesicht.

„Na super. Aber das ist kein Problem, wir haben ja einen Massenkiller. Mich. Wenn diese Untoten so dämlich sind wie die, die ich bisher schon getroffen habe – und davon gehe ich mal aus, sonst wird das Nichts – können wir wieder Skelette von mir einschleusen. Was hindert uns daran, den Tristram – Trick noch einmal einzusetzen?“

Ein intelligenter Anführer, der sich mit ihnen doch recht gut auskennt? Aber ich sehe schon wieder, mit dem Meister jetzt zu argumentieren zu versuchen – ohne Worte! – ist völlig sinnlos.

Mehr als scheitern kann der Plan nicht.

Also schlendern zwei Skelette nach kurzer Zeit wie selbstverständlich um die Ecke. Da dröhnt Radaments Stimme. Der Meister zuckt zusammen, als er sie hört.

„Schau an, wer ist das? Zeigt sich mein Kollege? Ein Lebender ist er, oh ja! Ihr wisst, was das bedeutet, Diener. Zerstört sie, sucht ihn, bringt ihn zu mir!“

Kurz darauf erklingt das Geräusch von Stahl und Pfeil auf Knochen, das ich schon kenne. Der Meister und ich tauschen Blicke, und ich gestikuliere mit den Händen: Lauf!

Aber er denkt nicht daran! Was hat ihn nur gepackt? Ruhig tritt er an mir vorbei, und ist nun sichtbar für alle Untoten in dem Raum.

Weil es sowieso schon egal ist, trete ich neben ihn. Radament lacht.

„Der Narr ist viel zu mutig. Und sein Spielzeug hat er auch dabei. Ich frage mich, ob das Spielzeug gewusst hat, dass ich von ihm nichts Anderes erwartet hätte? Ich frage mich...ob sein Meister die nächsten paar Minuten überleben wird?“

Die Untoten stürmen vor, auf unsere lächerlichen drei Skelette zu, denn die beiden von der Vorhut sind längst Staub.

Da überzieht ein Lächeln die Züge des Meisters, kalt und hämisch. Als er den Stab hebt, erscheinen Flämmchen über den Köpfen zweier Mumien, und als ein lauter Knall ertönt, wird mir klar, was der Meister vorhatte.

Natürlich sind unsere beiden Skelette nicht einfach so niedergemacht worden. Natürlich haben sie vor ihrem endgültigen Tod noch welche von ihnen mitgenommen.

Und diese explodieren nun, drei Mal fegt die Kadaverexplosion Untote von den Beinen, bis die Hälfte unbeweglich auf dem Boden liegt. Der Meister grinst.

„Übung macht den Meister. Na, immer noch so zuversichtlich, Radament?“

Und dieser lacht. Und hebt die Hand.

Und eine Mumie steht wieder auf. Und er hebt die Hand erneut. Und noch eine Mumie steht wieder auf. Und ein Skelett.

Er belebt die Untoten wieder. Aus der Ferne. Der Meister starrt auf das Spektakel. Und Radaments Grabeshauch ertönt erneut.

„Du kannst nicht gewinnen, denn wir sind nicht tot...“

Wir leben wieder!“

Der Meister verzieht das Gesicht zu einer Grimasse der Wut.

„Angriff!“

Radaments Gegenbefehl ist ähnlich kurz.

„Lasst ihn leben!“

Und was ist mit mir? Und wie soll ich mich jetzt verhalten?

Ich habe immer noch meinen eigenen Plan, aber dann sollte ich womöglich nicht gleich in den Kampf voll einsteigen. Ich trete ein wenig zögerlich vor...und spüre eine Hand auf meiner Schulter. Der Meister sieht mich an.

„Du bleibst hier und schützt mich.“

Glück muss der Golem haben. Die Skelette hingegen stürzen sich einer mehr als vierfachen Anzahl untoter Kollegen entgegen, und schon erstarrt das erste in einer Eiswolke, von einem Magier aus der zweiten Reihe abgefeuert. Doch kaum fällt einer von ihnen unter den kombinierten Schwerthieben von unseren zwei verbleibenden, wird er für uns wiedererweckt.

Eine Weile zieht sich die Schlacht hin, gruselig ruhig trotz des Klirrens von Schwertern und des Klapperns von Knochen, kein Kombattant gibt einen Laut von

sich. Abgehackte Gliedmaßen stören weder Mumien noch Skelette, und ersterer Stöhnen ist eine schaudern lassende Untermalung des blutlosen Schlachtens. Langsam, langsam drängen wir die Gegner zurück. Die Hälfte der frischen Gegnerleichen wird von Radament wiederbelebt, aber auch die Hälfte vom Meister gesprengt oder skelettiert. Und da unsere keine Leichen hinterlassen, verschiebt sich das Gleichgewicht allmählich auf unsere Seite.

Radament und der Meister sind voll konzentriert, damit beschäftigt, zu beleben und zu fluchen und zu sprengen.

Da fällt mir etwas auf. Radament hat etwas mehr Aufwand beim Beleben, weil eine Explosion gleich drei, vier Untote mit sich reißt; aber der Meister muss eben auch noch fluchen und sprengen, und gerade eine Sprengung scheint ihn viel Mana zu kosten.

Er hat schon zwei Tränke getrunken, und gerade sind wir bei einem Verhältnis von zwei zu eins gegen uns angelangt. Ein Trank ist noch in seinem Gürtel. Ich sehe ihn an, reiße die Hände in einer Explosionsimitation auseinander, und schüttele den Kopf.

Müde nickt er, Schweißperlen auf der Stirn; aber kommt mein Rat zu spät?

Oder ist es egal? Radament hat jetzt mehr Gelegenheit, seine Leute wiederzubeleben, und die Skelette sterben nicht schnell genug, um durch neue ersetzt zu werden, dabei den Gegnern eine Leiche stehend. Der Kampf wird fast zum Stillstand, wenn nicht ab und zu eines der unseren fallen würde...

Der Meister trinkt den letzten Trank. Nein!

Da flucht er wieder. Warum? Zwei Mal. Drei Mal. Vier Mal! Auf einmal sind alle Gegner verflucht.

Und der erste fällt zusammen. Und er wird gesprengt. Und noch eine Explosion erfüllt den Raum. Und noch eine. Und noch eine.

Und siehe da, alle Gegner liegen endgültig tot am Boden.

Der Meister für seinen Teil fällt auf die Knie, vor Anstrengung keuchend.

Vier Skelette von uns rennen auf Radament zu.

„Tötet ihn.“

Flüstert der Meister, und sie versuchen es. Sie heben die Schwerter, Knüppel, Axte, und...

Radament atmet aus. Der grüne Hauch, den ich schon kenne, schließt unsere Knochenkrieger ein.

Sie werden grünlich, aber Nichts passiert! Ist das wieder ein Gifteffekt? Wenn ja, dann sollten sie schnell ihren Job beenden.

Radament ist jedenfalls überrascht. Er zuckt zurück, als die Skelette ihre Schläge beenden, und eines ihm ein großes Loch in den Bauch reißt, woraus vertrocknete Eingeweide quellen.

„Wie ist das möglich...?“

Ha, die erhöhte Beherrschungsfähigkeit des Stabes hat den Skeletten genug Widerstandskraft verliehen, um vorerst zu überleben! Damit hat er nicht gerechnet!

Da stürzt eine Figur hinter ihm hervor, schnell, agil, fast ein Blitz gegen die Langsamkeit der Untoten. Und sie reißt ein Skelett um, das gerade noch einmal zuschlagen wollte, und ein zweites kommt auch nicht dazu, Radament zu treffen...

Und sie zerfallen nacheinander zu Staub.

Radament starrt verblüfft den Blitz an. Dann lacht er.

„Wer hätte das gedacht, dass sich meine Verbündeten tatsächlich als nützlich erweisen könnten?“

Und in der Tat, es ist die Katzenkriegerin, die ihn gerettet hat! Nein!

Der Meister funkelt mich an.

„Mitleid und Toleranz, was?“

Radament belebt Untote wieder, als der Meister seinen Blick auf ihn richtet.

„Es ist mir egal, wie viele Krieger du gegen mich ins Feld führst. Ich werde sie alle als Skelette wiederbeleben, und dann tötet dich mein Golem!“

Und er hebt seinen Stab, um eine noch tote Leiche auf seine Seite zu bringen – scheinbar hat er sich ein wenig erholt.

Verdammt, die Katzenfrau macht meinen Plan unmöglich! Und ich habe sie gerettet... wie dumm ich war.

Als ich ihr in die Augen sehe, um sie anzufunkeln, wie es der Meister immer mit mir macht, wenn ich ihn enttäusche, schließt sie eines. Was...?

Nein, keine Zeit zum Nachdenken. Ich muss es wagen. Entweder ich verwirkliche meinen Plan jetzt, oder nie.

Ich packe seinen Arm, und drehe sein Handgelenk. Schmerz durchfährt mein eigenes, aber er lässt den Stab fallen, den ich wegtrete. Ich packe seine Ellbogen, nehme die Arme zusammen auf seinem Rücken zusammen, und mit der anderen Hand fasse ich ihn am Hals, vorsichtig, damit die Klauen ihm nicht weh tun.

„Was zum...GOLEM! Bist du *wahnsinnig* geworden?“

Nein, das ist kalte Berechnung. Aber mach nur mit, dann geht mein Plan besser auf.

„Lass mich los, was soll das? Wir machen ihn fertig, wir rächen meine Eltern!“

Wieder lacht Radament sein tiefes Gruftgelächter.

„Na, was ist das? Ist der große Totenbeschwörer von seinem geringsten Diener verraten worden? Sag bloß, Golem, du hast eigene Pläne gehabt?“

Ich nicke. Und lüge nicht.

„Du willst dich unserer Vision anschließen?“

Deiner Vision, du Verrückter. Natürlich will ich das...nicht. Diesmal lügt mein Nicken. Aber er lacht.

„Bring ihn zu mir.“

Der Meister wehrt sich, als ich ihn halb schiebe, halb trage, bis er vor dem Fürst der Untoten zu stehen kommt, der ihn um die Hälfte überraagt.

„Ihr zwei, übernehmt ihn.“

Ich übergebe den Meister also an zwei Mumien, die von hinten herantreten, und stelle mich neben Radament. Dieser redet weiter.

„Auch du wirst bald unserer Sache dienen, und freudig dazu. Denn die Welt gehört den Untoten, sie sind...“

„Ein Haufen SCHEISSE sind sie, und du bist der größte! Wenn du glaubst, dass ich dir jemals diene, dann bist du ein größerer Depp, als ich das bisher dachte!“

Radament lacht erneut. Ich hasse das Geräusch.

„Du wirst noch erkennen, dass wir den Lebenden überlegen sind.“

Und er beginnt damit, seinen Schwachsinn von der Weltherrschaft der Untoten daherzureden. Jetzt kommt es darauf an, jetzt ist er abgelenkt. Was macht die Katze? Sie steht zu seiner Linken, ich zur Rechten, hinter Radaments Rücken kann ich zu ihr sehen.

Ihr Blick trifft meinen. Sie zwinkert.

Ja! Ich nicke. Sie zurück. Und hebt ihre Peitsche.

„Und jetzt wirst du sterben!“

Genau, Radament. Ich könnte es nicht treffender formulieren.

Meine Klauen zerfetzen sein Rückgrat, als die Peitsche sein Genick bricht.

Ein Schrei, der keine Kehle benötigt, um zu ertönen, durchzieht die Kanalisation. Unmenschlich starke Arme fahren nach hinten und reißen die Katze von den Beinen, aber ich bin schnell genug, um mich zu ducken. Gerade rechtzeitig springe ich aus der Reichweite der Sichel, die Radament in der Hand hält. Sein Arm schiebt sich nach oben, und richtet seinen Kopf gerade. Ein Knacken ertönt, als er ihn wieder auf seiner Wirbelsäule befestigt.

„So leicht werdet ihr mich nicht los, verräterisches Gewürm!“

Er schlägt nach mir, ich springe zur Seite. Den nächsten Hieb pariere ich mit den Klauen, aber mein Arm wird dadurch fast betäubt. Leider nur fast, denn so durchzieht ihn heißer Schmerz.

Radament beugt sich nach vorne. Ich versuche einen Schlag, aber er wischt die Hand beiseite. Er öffnet den Mund.

Nein! Der Giftatem! Ich muss...

Seine Zunge streckt sich mir entgegen. Sie glitzert.

Halt. Seine *Zunge*?

Eine Messerklinge ist es, die glatt durch seinen Nacken gedrungen ist und nun in seinem Mund vibriert.

Da blüht Schmerz auch in meinem Rücken auf. Ein erneuter Schrei, aber diesmal aus einer menschlichen Quelle, ertönt. Der Meister!

Egal jetzt! Wenn ich Radament nicht erledige, dann ist der Meister so oder so bald tot. Ich verschränke meine Arme und werfe mich mit beiden Klauen in einer vernichtenden Attacke nach vorn, auf seine Brust zielend.

Aber sie finden ihr Ziel nicht. Er reißt seine Hände von unten nach oben, meinen Stoß umlenkend... von seiner Brust weg, mitten auf sein Gesicht. Er ist jetzt sicher schwächer, aber trotzdem, das war unglaublich dumm!

Er fällt glatt nach hinten um, von mir aus dem Gleichgewicht gebracht. Hat er denn ein Herz, dass er es so schützen muss?

Ich setze nach, aber ich komme nicht dazu. Denn Jemand reißt ihm das Messer aus dem Nacken. Es ist der Meister, der vorher seinen Dolch geworfen hat. Lange bleibt dieser aber nicht aus Radament herausen.

„Stirb, du Monster! Nimm deine verdammten Untoten und ihre Vision zurück in das Grab, aus dem ihr gekrochen seid!“

Und wieder und wieder senkt sich der Dolch tief in einen splitternden Schädel.

Da zuckt Radament ein letztes Mal. Und als ich meinen Blick von ihm hebe, sehe ich hinter dem Rücken des Meisters – der blutet – zwei Mumien... in Angriffsposition. Nein! Es ist zu spät...

Gleißendes Licht blendet mich, ein Schock wirft mich rückwärts. Auf mir landet Jemand; der Meister!

Ich starre an ihm vorbei, durch einen Tränenschleier sehe ich Blitze, die unerklärlicherweise von *über* der Decke der Kammer zu kommen scheinen, lange, weiße Lichtstäbe, die in Radaments Kadaver dringen, und beim Aufprall weiße Kugeln reiner Energie nach außen senden. Hektisch ziehe ich den Meister weg, aber es sind zu viele... eine Mumie wird von einer Kugel getroffen und zerfällt zu Staub...

Da kommt eine direkt auf mich zu. Sie füllt mein Gesichtsfeld...

Nichts passiert. Im Gegenteil, ich fühle mich gut! Besser als je zuvor. Verwirrt sieht mich der Meister an, dann steht er auf.

Der Raum ist leer. Alle Leichen sind zu Staub zerfallen, der jetzt im Strahl von Sonnenlicht tanzt, der durch das Loch in der Decke fällt. Und unsere bepelzte Verbündete ist auch verschwunden... im Zentrum des Lichtkegels liegt, wo vorher Radament war und jetzt Nichts mehr sein sollte, ein Buch.

Der Meister geht hin und hebt es auf. Seine Augen weiten sich. Dann lacht er.

Ich trete zu ihm und sehe ihm über die Schulter.

Es ist „Die geheime Kunst der Nekromantie“, geschrieben von dem General.

Kapitel 17 – Erpressung

Ich tippe dem Meister auf die Schulter. Verärgert sieht er von dem Buch auf, das er völlig konzentriert mit den Augen verschlungen hat.

„Was ist?“

Ich deute auf ihn, auf mich, und nach oben.

„Was, du willst raus? Ja, schon klar, wir gehen dann schon... wenn ich den Teil hier gelesen habe. Wer weiß, was mit dem Buch so passiert...“

Hoffnungslos. Ich schüttele den Kopf und wandere ein wenig umher, während er wieder seine Nase im Handbuch der Nekromantie vergräbt.

Im hinteren Teil des Raumes stolpere ich fast über einen Steinblock im Boden. Wer stellt denn sowas hier hin?

Halt, Moment mal... das ist doch gar kein Steinblock. Das ist eine Schatztruhe! Ob ich sie aufbekomme?

Sie ist nicht verschlossen. Ich hebe den goldverzierten Holzdeckel und begutachte den Inhalt.

Glanz springt mir ins Auge. Gold in Massen lagert hier! Na, ich weiß schon, wen das wieder freuen wird. Ich wünsche mir meinen praktischen Tonkörper zurück, als ich vergebens nach einer Möglichkeit suche, das Gold zu transportieren. Egal, der Meister hat ja einen Rucksack.

Als ich zurück bei ihm bin, glüht neben ihm ein Portal.

„Ach, *da* bist du? Wo treibst du dich wieder rum? Erst noch auf Eile drängen, und dann...“

Ich muss mich beherrschen... muss mich beherrschen... ruhig deute ich nach hinten.

„Was ist jetzt wieder?“

Als Antwort gehe ich dorthin. Fluchend rennt mir der Meister nach... gut, dass ihm nicht eingefallen ist, dass ich mit ihm mitteleportiert worden wäre, wenn er durch Portal getreten wäre. Als er die Schatztruhe sieht, wird er ruhiger – bis er seiner Freude laut Ausdruck verleiht.

„Aaaaaha! Du bist ein *Goldstück*, Golem! Dir sei verziehen.“

Jetzt auf einmal. Gut, dass ich Nichts sagen kann, mein „Danke“ hierauf wäre ein wenig trocken geworden. Trockener als der Staub hier unten, um genau zu sein.

„Hilf mir mal.“

Und wieder arbeiten...na ja, was solls. Er hält den Rucksack auf, ich schaufele. Es klimpert beträchtlich. Auf einmal werde ich zur Seite geschubst. Was...meine Hand schnell vor, bereit, einen Angriff auf den Meister aufzuhalten. Aber meine Klauen treffen nur eine Schwertklinge, dann werden meine Arme gepackt und festgehalten. Ich sehe, wen ich fast geköpft hätte: Griez. Er ist mit einer Dutzendschaft von seinen Söldnern hier unten eingetroffen, zwei von ihnen halten den Meister fest, zwei wohl mich. Ich denke, ich kann mich locker befreien – bin stärker, als ich aussehe – aber ich will erst einmal sehen, was er will. Er ist ja technisch gesehen kein Feind...

„So, du hättest es also gewagt, in unsere Stadt zurück zu kommen, was?“

Der Meister verzieht das Gesicht.

„Griez, was soll ich denn bitte machen? Hier unter ein Lager aufschlagen? Dafür stinkts mir zu sehr. Außerdem, Irgendjemand muss euch ja erzählen, dass Radament tot ist.“

Griez lacht.

„Ha, Radament! Hier unten ist doch Nichts außer vertrockneter Leichen, Staub und Gestank! Du bist ein elender Lügner und Betrüger, wie alle eurer Art...“

Der Meister tritt ihn ans Schienbein. Griez wird Rot im Gesicht.

„Du wagst es...“

Der Meister tritt ihn noch einmal, und fängt an zu schreien.

„Ja, ich wage es, verdammt! Sieh dich doch mal um, Griez, und über den Tellerrand deiner verdammtten Vorurteile hinweg. Ich habe es satt, dauernd mit Leuten zusammenzustößen, die solche hegen, obwohl sie nicht im Mindesten stimmen. Schau dich hier doch einfach mal *um*, Griez. Was liegt hier? Das sind keine verdammtten bestatteten lange vertrockneten Leichen. Das sind tote Untote, Mumien, Skelette, die mir gerade noch an den Kragen wollten. Und wenn *du* den Fuß hebst, siehst du, dass du auf Radaments langer, spitzer Sichel stehst. Ja, du da hinten, dich meine ich. Das Loch in der Decke, wo auch immer es herkommt, habe ich auch nicht hergelogen!“

Die Augen Aller richten sich zur Decke. Der Meister starrt trotzig Griez an. Der schaut wieder zu Radament. Und dann zum Meister. Er schüttelt den Kopf.

„Weißt du was? Du könntest fast Recht haben. Ich könnte dir das sogar abnehmen. Beinahe. Oder ich könnte dich trotzdem einen Lügner nennen, diese Leichen hier verschwinden lassen, oder sagen, ich hätte sie getötet. Und das nur, weil du mich getreten hast. Aber ich bin kein Betrüger, womöglich so wenig wie du. Also, pass auf. Du bekommst den Ruhm für das Töten dieser Mumie, kannst auch in die Stadt gehen, und ich sags sogar Jerhyn. *Aber* dafür bekomme ich das ganze Gold aus dieser Kiste. Und falls du Gedanken hast, Ärger zu machen...behalte ich auch das Buch, das du gerade noch so besitzergreifend an dich reißen wolltest. Klare Verhältnisse?“

Der Meister sieht aus, als würde er gleich explodieren. Und das gerne tun. Nein! Ich schüttle wild den Kopf.

Er öffnet den Mund. Sieht mich. Schließt ihn wieder.

Dann sackt er zusammen.

Murmelt etwas.

„Lauter, bitte.“

Der Meister hebt den Kopf wieder.

„Na gut...“

Griez lacht wieder.

„Ausgezeichnet, ich wusste, dass du vernünftig bist. Fassel, Azrael: Das Gold. Das Buch nehme ich. Der Rest, bitte eine Ehrengarde für den Vernichter der untoten Plage!“

Kapitel 18 – Der Weg zu Baal

Missmutig trottet der Meister weg von dem Stadtportal, vor dem die Söldner Spalier stehen, dabei herablassend grinsen. Aus Fenstern schauen unserem seltsamen Auftritt Gesichter zu, und nicht wenige Finger deuten auf mich, was ich irgendwie spüren kann, ohne hinzusehen, und auch nachvollziehen. Nur wenig entfernt von dem Platz, an dem sich das Stadtportal geöffnet hat, ist Atmas Taverne. Sie steht davor und sieht uns mit großen Augen an, als wir uns, immer noch flankiert von im Gleichschritt trabenden uniformierten Männern, nähern. Diese benötigen einen Moment, um stehen zu bleiben, nachdem der Meister dies auch getan hat, vor Atma nämlich. Der Moment zieht sich, und erste Gesichter werden verärgert auf hoch erhobenen Köpfen über stocksteifen Körpern, als die Söldner offensichtlich überlegen, wie viel Unannehmlichkeit sie in Kauf nehmen wollen für diese kleine Farce. Dann findet Atma ihre Sprache wieder.

„Du hast ihn getötet, oder?“

Der Meister nickt.

„Dieser Blitz, der vom Himmel kam...ich habe ihn gesehen. Und da wusste ich es. Ich fühlte mich so befreit...“

Der Meister nickt wieder und lächelt. Atmas Lippen umspielt auch so ein Ausdruck, aber ihr Lächeln ist ungleich befriedigter – und grausamer.

„Sie sagen, dass der Geschmack der Rache bittersüß sei...aber ich mag ihn.
Danke. Vielen Dank. Jetzt können mein Mann und mein Sohn in Frieden ruhen.“

Sie umarmt den Meister, der ihr ungenau wie immer in solchen Situationen den Rücken tätschelt. Sie schluchzt leise. Die Söldner verziehen sich, was uns wohl nur Recht sein kann. Nach einer Weile trennt sie sich von ihm.

„Ich werde dafür sorgen, dass das bekannt wird. Deine Taten werden nicht vergessen werden.“

Der Meister grinst offen und fröhlich.

„Ich hoffe, das dadurch zu erreichen, dass ich als *lebende* Legende in Erinnerung bleibe, Atma. Es hat mich wirklich sehr gefreut, das zu tun, nicht nur, wenn auch ganz besonders deswegen, für dich. Wir sehen uns wieder.“

Ich lächle ihr auch noch einmal zu, als wir uns zum Gehen wenden, und erhalte sogar ein strahlendes Grinsen zurück, wenn auch durch einen Tränenschleier. Jetzt hat sich dieser Sieg auch für mich gelohnt.

Ein weiteres Treffen steht an, und man sieht am Gesichtsausdruck des Meisters und seinen gespannten Schultern, dass dieses weit unangenehmer für ihn wird. Deckard Cain sitzt auf unserer Schatztruhe und liest in einem alten Pergament. Als der Meister an ihn herantritt, sieht er nicht auf.

„Äh, Deckard...“

Er wendet uns seinen Blick zu. Sein Gesichtsausdruck bleibt neutral.

„...ich habe es geschafft...“

Deckard nickt, bleibt aber stoisch.

„...und lebe noch...ich...sagen wir es so: Es tut mir Leid, dass ich mein Leben aufs Spiel gesetzt habe in der ganzen Aktion, und dass ich dich deswegen enttäuschen musste.“

Deckard nickt nochmal. Der Meister fährt aber fort.

„Aber *dass* ich letztlich gegangen bin, tut mir nicht Leid. Es musste sein, einerseits, weil ich es Atma einfach geschuldet habe, und auch meiner Vergangenheit. Der Ausgang hat das Risiko, denke ich, gerechtfertigt.“

Und jetzt lächelt Deckard.

„Das hat er in der Tat, junger Freund. Danke, dass Ihr an mich gedacht habt, aber ich muss gestehen, dass es durchaus nicht die schlechteste Idee war, ja sogar alle meine eher schlechten Erwartungen übertroffen hat. Tatsächlich habe ich mich geirrt, und Ihr hattet Recht – und ich finde es gut, dass Ihr dazu steht, was Ihr getan habt, egal, ob es jetzt richtig war, oder falsch.
Und es war richtig.“

Der Stein, der dem Meister sichtlich vom Herzen fällt, muss Einiges gewogen haben.

„Danke für dein Verständnis, Deckard. Ich hatte ja eigentlich eine Menge Glück...aber sag mal, was liest du denn da?“

Ich schätze, diese Überleitung sollte mir sagen, dass er nicht weiter über das Thema reden will. Deckard sagt es das auf jeden Fall, und er ergreift die Gelegenheit beim Schopf, um einen entsprechenden Wechsel einzuleiten.

„Dieses Pergament, junger Freund, ist der Hauptgrund, dass Euere Expedition ein Erfolg war.“

Der Meister runzelt die Stirn.

„Ich habe es noch nie vorher gesehen...“

Deckard lacht.

„Ah, das dachte ich mir bereits! In der Tat, hier kann man Griez wirklich dankbar sein, dass er euch gefolgt ist, denn er hat es gefunden. Es war in einer Schatztruhe hinten in der Kammer von Radament.“

Der Meister lächelt dünn.

„Oh, die habe ich durchaus gefunden, aber er hat mich davon abgehalten, tiefer in ihn nachzuforschen.“

Deckard lächelt zurück.

„Ist das so? Nun, das Ergebnis ist das Gleiche, wir halten sie in Händen, denn er hat schnell festgestellt, dass, wenn Jemand die Schrift darauf lesen kann, ich es bin. Und ich kann es, passenderweise.“

Der Meister grinst.

„Und, was steht da so Interessantes drauf?“

Deckard wird ernst und lässt sein Grinsen verschwinden.

„Seid ihr mit der Geschichte von Tal Rasha vertraut?“

Der Meister lässt sein Grinsen auch verschwinden, als er die Sachlichkeit des alten Weisen bemerkt.

„Mit dieser Legende? Am Rande...“

Ich schüttle den Kopf, denn wie ich ja schon vorher festgestellt habe, ist meine Meinung für Deckard nicht ganz uninteressant. Und in der Tat heben sich seine Mundwinkel etwas, als er meine Reaktion sieht, nur für mich.

„Dann werde ich sie einmal in voller Länge und der Wahrheit gemäß entsprechend erzählen, denn wie so viele Legenden hat sie einen wahren Kern; nur ist der Kern hier so groß, dass fast Alles an ihr stimmt, bis auf manche Ausschmückungen, die ich einfach weglassen werde.
Jered Cain, mein Vorfahre und wie ich Weiser der Horadrim, überliefert die Geschichte des großen Kriegs gegen die drei Übel, als diese auf der Welt wandelten. Ihr werdet von diesen Ereignissen gehört haben, und dass dies Übel letztlich besiegt und gefangen wurden, aber wahrscheinlich nicht, wie. Es war ja nun so, dass Diablo und seine Brüder Mephisto und Baal in die Körper normaler Sterblicher eingedrungen waren, ihre Seelen also Macht über die weltlichen Hüllen übernahmen, und diese dann in die grotesken Formen der Dämonen zwängten, die wir Alle so gut kennen und hassen. Die Seelen der Drei aus diesen Gefäßen zu vertreiben, erwies sich in der Methode als relativ leicht, sobald man sie denn endlich einmal besiegt hatte, denn das taten die Horadrim. Man musste einfach nur die Wirtskörper töten. So Leid es den Helden von damals tat, aber es gab keine andere Möglichkeit.
Nun würden diese freigelassenen Seelen der Übel aber auf dem direkten Wege zurück in die Hölle fahren, aus der sie gekommen waren, sich neue Körper suchen, und das Unheil begänne von Neuem. Also händigte ihnen der Gründer des Ordens der Horadrim, der Erzengel Tyrael, die Seelensteine aus. Unbekannt ist ihre wahre Macht und Wirkungsweise, aber diese Splitter des Weltsteins, der Sanktuarium zusammenhält, hatten als einzige die Macht, die Übel zu bannen. Viel weiß ich nicht über sie, aber eines ist gewiss: Die Steine wirken nur auf nicht körperliche Erscheinungen, wie eben Seelen, auf diese aber unglaublich stark. Sie erzeugen einen gewaltigen Sog, dem die Seele nicht entkommen kann, und sperren diese in ihnen ein. Durch diese Technik wäre es also möglich, die Seelen der großen Übel für alle Zeiten gefangen zu nehmen, in Splitter aus Stein gesteckt, tief unter der Erde begraben, wodurch sie kein Unheil mehr anrichten könnten. So geschah es auch. Diablo und Mephistos Wirtskörper wurden getötet, und ihre sich sträubenden Seelen in die Steine gezaubert, was an und für sich keine Probleme bereitete. Aber leider, leider, der Seelenstein, der für Baal vorgesehen war, war beschädigt, er hatte Risse und bröckelte.
Man wusste: Wenn er in diesem eingesperrt werden würde, lange könnte der Stein ihn nicht halten. Baal würde ausbrechen, zurückkehren nach Sanktuarium, und versuchen, seine beiden Brüder zu befreien. Und das gelänge ihm wahrscheinlich auch. Es war ein unlösbar scheinendes Dilemma, und die Zeit drängte.
Da trat Tal Rasha auf. Er war schon lange bekannt für seine großen Taten im Dienste der Horadrim, man meinte sogar, er sei der größte Zauberer, der je gelebt hatte. Er bot sich nun an, mit seiner unglaublichen Willenskraft Baal im Seelenstein festzuhalten, wenn es sein musste, bis ans Ende der Zeit. Die Horadrim hoben also in der tiefsten Wüste an einem geheimen Ort ein Grab aus, und ketteten Tal Rasha auf seinen Wunsch an einen Stein. Baal wurde in den Seelenstein gesperrt, und Tal Rasha rampte sich diesen in die Brust!
Das Grab wurde versiegelt, auf dass er seinen ewigen Kampf um die Kontrolle seines Körpers mit Baal führen konnte, ohne dabei durch eine womöglich fatale Störung beeinträchtigt zu werden. Die Welt schien sicher vor den Übeln, Mephistos Seelenstein wurde tief unter dem Tempel von Trivincal im Dschungel von Kurast begraben, und Diablos Seelenstein unter der Kathedrale Tristrams.
Wie Ihr aber bereits wisst, übte dieser Seelenstein Diablos einen dunklen Einfluss auf die Menschen darüber aus, bis ihm Albrecht, der Sohn des Königs Leoric, zum Opfer fiel, und sich letztendlich in Diablos Avatar auf Sanktuarium verwandelte, nachdem er sich den Seelenstein in den Kopf gerammt hatte. Es war eine schwere Zeit, bis der erste Held kam, und Albrecht, der zu Diablo geworden war, tötete.
Aber wie Ihr ebenfalls wisst, ist dieser Held jetzt dem gleichen Schicksal zum Opfer gefallen wie der arme Albrecht – er ist der Macht des Seelensteins erlegen und stellt jetzt selbst Diablos Avatar hier dar. Die Übel in den Seelensteinen sind also kontinuierlich erstarrt, und ich fürchte um Baals Stein und den Ausgang von Tal Rashes Kampf. Diablo ist eindeutig zum geheimen Grab unterwegs, und Ihr müsst ihn aufhalten, bevor er – und gegen zwei Übel kann selbst ein Magier von dieser Größe nicht bestehen – Baal zu Sieg über Tal Rasha verhilft. Zwei Übel vereint wären eine Katastrophe, und sollten sie auch noch mit Mephisto zusammentreffen, dann ist die Welt verloren.“

Der Meister hat gebannt gelauscht, und als Deckard inne hält, steht er auf.

„Es ist wirklich schlimm, und ich kann verstehen, dass du mich zur Eile gedrängt hast, Deckard. Ich werde nicht mehr zögern, Diablo nachzueilen und ihn aufzuhalten, bevor er Baal befreit.“

Deckard gebietet ihm, sich wieder zu setzen.

„Junger Freund, ich war noch nicht fertig. Bitte. Euer Eifer ist lobenswert, aber leider nicht aufs Ziel gerichtet.
Denn dieses zu erkennen ist nicht das Leichteste – es ist sogar beinahe unmöglich. Der Standort von Tal Rashes Grab ist nicht umsonst ein geheimer – Niemand weiß, wo es liegt. Noch dazu ist die Grabkammer selbst mit einem der ausgeklügeltsten Zauber, die jemanls gewebt wurden, versiegelt, und Ihr würdet es niemals schaffen, in sie einzudringen.“

Der Meister lässt den Kopf hängen.

„Aber...dann kann ich es ja gleich vergessen!“

Deckard lächelt.

„Nicht so pessimistisch, mein Freund. In der Tat gibt es eine Möglichkeit, den Zauber zu brechen. Wir Magier der Horadrim waren einst Experten in der Konstruktion von magischen Gegenständen, aber manche Gegenstände waren nicht einfach nur magisch, sie waren einzigartige Konstrukte schöpferischer Genialität.“

Es wurden weniger von diesen ganz besonderen Artefakten gebaut, als ich Finger an meinen beiden Händen habe, aber ein solches ist der Schlüssel zu der Grabkammer. Ihr benötigt einen Horadrim – Stab.“

Der Meister lächelt.

„In Ordnung. Ich wette, du hast eine Idee, wo einer ist, sonst wäre die ganze Sache ja völlig sinnlos.“

Deckard lächelt zurück.

„In der Tat, mein Freund. Diese Schriftrolle, die Ihr aus den Klauen Radaments geholt habt, enthält die genaue Beschreibung des Verstecks eines Horadrimstabes in den Wüsten um Lut Gholein. Da diese Stäbe allerdings so gebaut waren, dass man sie auseinandernehmen kann, fürchte ich, dass ihr die beiden Teile, Spitze und Schaft, separat suchen müsst...“

Der Meister steht auf.

„Das ist überhaupt kein Problem. Ich darf nur keine Zeit verlieren.“

„Halt.“

Wieder unterbricht Deckard sein Gehen.

„Es ist nicht so einfach, wie Ihr vielleicht denkt, die Teile des Stabes zusammenzufügen. Dafür benötigt ihr einen weiteren magischen Gegenstand der Horadrim, einen Würfel. Diesen müsst ihr benutzen, um die Teile zu vereinen.“

Der Meister scheint leicht verzweifelt.

„Dann hole ich halt diesen Würfel...“

Er dreht sich um.

„Jetzt wartet doch mal!“

Und wieder unterbricht ihn Deckard.

„Ihr seid so ungeduldig. Kann es sein, dass Ihr den Fehler, der sich als unbedingt nötig herausgestellt hat, erst Radament zu besiegen, gut machen wollt? Dann doch nicht so. Als Erstes ruht Ihr euch aus. Schlaft eine Nacht. Dann könnt Ihr losziehen. Und als Zweites wollt Ihr vielleicht wissen, wohin die Reise gehen

soll?“

Der Meister lässt die Mundwinkel beschämt hängen.

„Äh...ja.“

„Gut. Kommt Morgen zu mir, ich sage euch die Orte.“

Der Meister legt den Kopf schief.

„Wie wärs, wenn du sie mir gleich sagst?“

Deckard runzelt die Stirn.

„Warum denn nicht. Der Würfel befindet sich in den Hallen der Toten in den verdorrten Hügeln, die liegen gleich östlich der Stadt. In der fernen Oase ist die berühmte Wurmgruft, da liegt der Schaft versteckt. Die Spitze wiederum muss irgendwo in der vergessenen Stadt liegen, weit entfernt von hier.“

Der Meister scheint gleich in Tränen ausbrechen zu wollen wegen dieser Aufgabe. Ich auch. Deckard schüttelt den Kopf.

„Seht Ihr, ich wollte doch nur, dass Ihr heute gut schlafen könnt...“

Kapitel 19 – Anheuern

Der Meister schlief schlecht. Das weiß ich, weil ich mich auch sehr fertig fühle. Ob ich in diesem Körper vielleicht auch mal Schlaf versuchen sollte? In der nächsten Nacht dann. Jetzt müssen wir uns erst einmal sammeln, vor Allem unseren Mut. Denn es gehört doch etwas von diesem dazu, mitten in der Nacht sich aufzumachen und in die Wüste zu gehen, um das Böse zu bekämpfen. Wobei der Meister doch sehr entschlossen schien, als er plötzlich aus seiner Tür trat, vor der ich Wache hielt, und ankündigte, dass wir gleich gehen. Er könne keine weitere Verzögerung aushalten, und in der Nacht zu reisen, wäre in der Wüste sowieso das Sinnvollste. Also warte ich jetzt nervös auf dem stillen Hauptplatz Lut Gholeins – die Stadt, von der es einmal hieß, sie schlafe nie, ist still in diesen Tagen nach Einbruch der Dunkelheit – während der Meister in seiner Truhe herumwühlt. Als er findet, was er gesucht hat – Heil – und Manatranke für seinen Gürtel – erklärt er sich schluckend bereit, und wir begeben uns zum Stadttor.

Hier schläft die Stadt allerdings nicht, korrekter: Man schiebt Wache. Es ist einer von Griez' Söldnern, den ich schon einmal gesehen habe. Der Meister grüßt ihn, und will an ihm vorbei treten, aber eine Lanze blockiert seinen Weg.

„Halt. Was sucht Ihr zu so später Stunde außerhalb der Stadt?“

Der Meister sieht ihn ernst an.

„Mein Schicksal.“

Wie theatralisch! Aber der Wächter lässt sich nicht beeindrucken.

„Das reicht mir nicht als Grund.“

Der Meister seufzt.

„In Ordnung, hör mir mal zu. Diablo ist auf dem Weg zu Tal Rashas Grab, um seinen Bruder Baal zu befreien, und ich muss ihn aufhalten. Dazu muss ich über die verdorrten Hügel zur fernen Oase und dann in die vergessene Stadt, wichtige, antike Artefakte suchen, und diese dann zu dem Grab bringen, von dem ich nicht weiß, wo es ist, dann es mit zwei großen Übeln aufnehmen und so die Welt retten. Gefällt dir die Erklärung besser?“

Der Söldner sieht ihn aus großen Augen an.

„Wirklich?“

Ich weiß ja nicht, ob ich dem Meister die Wahrheit so ganz unvorbereitet glauben würde...

„Ja.“

„Na ja, das ist schön und gut und edel, wenn Ihr die Welt retten wollt...aber bevor ich nicht die Erlaubnis von Griez oder Jerhyn habe, kann ich Euch nicht gehen lassen, das wisst ihr schon?“

Der Meister verdreht die Augen.

„Jetzt pass mal auf, du. Wie heißt du?“

„Äh...Pratham.“

„Pratham. Die Zeit drängt, denn Diablo hat einen Vorsprung, den wir aufholen müssen, und *gleichzeitig* noch das ganze Zeug beschaffen! Ich muss mich so schnell wie möglich auf den Weg machen, um überhaupt noch eine Chance zu haben. Und du wirst mich auf diesem Weg sicherlich nicht aufhalten.“

Er winkt mir, der ich gewohnheitsmäßig abseits stand, um seine wahre Stärke nicht sofort zu offenbaren, und ich trete in den Lichtkegel der Laterne, die über dem Stadttor hängt. Meine Klauen leuchten knochig. Pratham schluckt.

„Nun...wenn das so ist...ich meine, sicher könnt Ihr passieren, aber wohl ist mir dabei nicht. Wenn Ihr Irgendetwas anstellt, dann bin ich dran!“

Der Meister sieht ihn abschätzig an.

„Sag mal, kennst du dich in der Wüste aus?“

Pratham richtet sich zu voller Höhe auf.

„Ich bin ein Kind der Nomaden! Natürlich kenne ich mich aus!“

Der Meister nickt.

„Schön. Ich nämlich nicht. Ein Angebot: Du spielst Führer für uns, und kämpfst an unserer Seite gegen Monster. Damit kannst du uns überwachen, und wir stellen garantiert nichts Schlimmes an. Und weil du ein Söldner bist, bezahle ich dich sogar.“

Prathams Augen werden größer, mit Überraschung – und Gier.

„Das hieße ja, meinen Posten zu verlassen...“

Der Meister winkt ab.

„Das hieße, deine Befehle zu befolgen – verdächtige Subjekte zu überwachen. Du hinterlässt einen Brief, in dem steht, warum du mit uns mitgegangen bist, und derweil hole ich deine Bezahlung. Wie viel gibst du Griez?“

Pratham denkt kurz nach. Dann scheint ihm etwas einzufallen.

„Aber die Stadt wäre unbewacht!“

Der Meister verdreht die Augen.

„Das erste Skelett, das ich da draußen erschaffe, schicke ich zum Tor zurück. Überhaupt, wer angreifen will, muss erst einmal an uns vorbei, so weit weg sind wir bis zur Ablösung auch nicht von der Stadt. Also, wie viel zahlt Griez?“

Er schwankt, dann rückt er damit heraus.

„20 Goldstücke pro Arbeitstag.“

Der Meister schüttelt den Kopf.

„Willst du mich verarschen? So viel bekommst du nie im Leben. Aber gut. Ich zahle dir 30 pro Tag, und die erste Woche bekommst du gleich als Vorschuss. Fang schon mal an zu schreiben, ich bin gleich zurück.“

Er wird rot.

„Ich kann nicht schreiben...“

„Das ist das geringste Problem, wenn das, wie ich annehme, heißt, dass *du* ebenfalls etwas annimmst, mein Angebot nämlich. Ich schreibe ihn für dich. Golem, hol das Geld.“

Ich weiß ja nicht, ob man diesem Pratham trauen kann...ich schüttle den Kopf, weise auf den Meister, und deute in Richtung der Schatztruhe. Dann auf mich, und auf die Stelle, an der ich stehe.

„Was, ich soll das Geld holen, und dann den Brief schreiben? Das dauert viel zu lange!“

Ich schüttle den Kopf, und mache mit meiner Hand eine schreibende Geste.

„Du kannst *schreiben*?“

Da fällt es mir gerade auf – wie komme ich auf den Gedanken, dass ich es kann? Aber wenn ich es mir recht überlege...ja, ich kann tatsächlich schreiben! Der Meister sieht mich abschätzig an.

„Möchte mal wissen, wer dir *das* beigebracht hat. Na schön, dann macht ihr zwei es so, diktier ihm den Text, Pratham, ich komme gleich wieder.“

Ist das Enttäuschung in seiner veränderten Körperhaltung, Erleichterung, oder Furcht...vor mir? Egal. Ich lächle ihn an, deute wieder eine Schreibgeste an, er geht in sein Wachhaus, holt eine Feder und Tinte, ich sehe ihn fragend an, er holt auch noch Pergament, und dann hinterlasse ich für ihn eine Nachricht an den Kommandanten der Söldner.

Ich bin ein wenig ungeübt – wer hätte das gedacht – aber die Schrift ist klar lesbar. Rätsel über Rätsel.

Pratham gehen die Augen über, als er den Goldbeutel in die Hände gedrückt bekommt, den der Meister mitgenommen hat. Dieser schüttelt nur den Kopf, als er die von mir geschriebene Nachricht sieht, und murmelt ein „so was Verrücktes...“.

Dann sind wir bereit, in die Richtung zu gehen, die uns unser Führer vorgibt. Bald ist das dunkle Stadttor Lut Gholeins – denn die Laterne haben wir mitgenommen – hinter uns verschwunden.

Kapitel 20 – Gedankengänge

Die Sonne brennt, der Schweiß fließt, und ich stelle fest, dass es bei mir ist. Verdammte Sand ist überall, was mich nervt, besonders der zwischen meinen Zähnen. Außerdem brennt mir der Hintern, weil wir sitzen. Wenn wir das nächste Mal in die Stadt kommen, dann *will ich eine Hose!* Sonst ist eigentlich Alles in Ordnung. Wir sind Nachts gut vorangekommen, die paar Wüstenspringer, die noch wach waren, waren kein Problem für Prathams lange Lanze und meine kurzen Klauen, der Meister (und Pratham) haben „vergessen“ – zumindest für den Ersteren eher fraglich – ein Skelett zur Stadt zurück zu

schicken, und jetzt rasten die Menschen unter einem Felsüberhang, der ein wenig Schatten spendet. Weil ich ein Golem bin, sitze ich in der Sonne. Dem Meister bekommt das nicht, aber das soll er mal seinem Söldner erzählen, der lacht ihn auch und bleibt trotzdem im Schatten sitzen...ich fände es sehr lustig, wenn es mich nicht so nerven würde!

Nun ja. Wenigstens haben wir nie Probleme mit Wasser und Essen, weil Stadtportale so praktisch sind, und ich bekomme, als ich lieb gucke, sogar einen Schluck, um mir den Mund auszuspülen, der sich einfach trocken anfühlt. Weil ich sonst Nichts zu tun habe, bat ich sogar um ein Stück Trockenfleisch, das das Mittagessen darstellt, aber da müssen wir ja wieder sparen, Zitat Ende. Möchte wissen, ob wir nicht genug Geld für ein wenig Fleisch haben? Mir kommt es ohnehin so vor, als würde der Meister mehr essen als früher, als ich ihn dabei beobachtet habe. Entweder er ist im Wachstum, oder wir teilen auch den Hunger. Dann isst er für mich mit, ist in Ordnung, bleiben meine Zähne sauber. Und wir geben trotzdem mehr für Fleisch aus. Natürlich kann ich dann nicht herausfinden, ob es mir vielleicht schmeckt, Sand tut das nicht.

Nun ja, was denke ich mir so Alles, wenn ich Nichts zu tun habe...vielleicht sollte ich lieber konstruktiver denken?

Zum Beispiel diese Schreibgeschichte. Das hätte ich ja nie gedacht...haha, natürlich, ich *habe* es nie gedacht, sonst wäre ich ja draufgekommen. Wo habe ich diese Fähigkeit wohl wieder her?

Die Antwort liegt auf der Hand: Der Spruch, der mich erschuf, beinhaltet dieses Wissen. Aber ist der wirklich so umfangreich...?

Das neue Buch könnte diese Frage ja beantworten. Oder das alte.

Hätte ich damals doch hineinschauen sollen? Nein, ich habe richtig gehandelt, und das Geheimnis über mein Wissen nicht dem Meister entrisen. Wenn er es mir nicht sagt, weiß er es vermutlich nicht, und zu wissen, dass ich die Lösung nie erreichen kann, wäre mir ein Gräuel. Da sehe ich lieber nicht nach, und habe die eine Hoffnung, nach einem eventuellen Scheitern meiner Gedankengänge immer noch nachsehen zu können.

Gedankengänge...generell kann man sagen, dass diese Blutgolemform einige Vorteile bietet, aber auch einige Nachteile, die nicht von der Hand zu weisen sind. Ich habe zum Beispiel Flexibilität gegen höhere Überlebenschancen eingetauscht, zumindest auf dem sandigen (und eben *nicht* lehmigen) Boden. Wobei das mit Vorsicht zu genießen ist: Immerhin kann Flexibilität auch Leben retten, und Blut aus blutleeren Gegnern zu saugen ist auch schwer, womit sich dieser Vorteil doch wieder stark relativiert. Das Teilen der Schmerzen ist eine einzige Pein für mich und den Meister, besonders, weil diese nicht mehr gedämpft wie einst durchkommen. Nun ja, dafür schickt er mich nicht mehr in allzu brenzlige Situationen; wir sind ein echtes Team.

Moment.

Team...

Verdammt, da war doch noch was. Wo zum Teufel ist die Kampfpersönlichkeit? Hey, du in mir drin! Du warst doch immer so nervig, wo bist du jetzt?

...

Er ist weg. Das kann doch nicht so einfach sein?

Ich sehe meine Klauen an.

Sie sind vorhanden...seltsam, seltsam. Ich muss beim nächsten Kampf darauf achten, ob diese fast schon natürlich erscheinenden Kompetenz, schwierige Situationen zu meistern von einer inneren Verbündung mit einem weitaus erfahreneren Ich oder von einem einfach so erfahrenen Ich kommt.

Dieser Kampf könnte natürlich relativ bald kommen, aber vorerst habe ich Zeit zum Nachdenken...ich lege mich hin und starre den Felsvorsprung an, hinter dem die Sonne verschwunden ist, und ignoriere die Hitze an meinem Rücken, die den Meister näher an die Kühle des Felsens drückt – was auch mir Linderung verschafft.

Wir gehen weiter. Da sehen wir vor uns eine Gestalt. Kann das sein?

Ja! Es ist ein Mensch in Kutte, in einer braunen, knöchellangen, wie sie uns beschrieben wurde. Wir haben Glück.

Der Meister flüstert in mein Ohrloch.

„Sehr gut, wir haben ihn schon gefunden, das spart uns eine *Menge* Aufwand. Renn zu ihm hin, und ohne große Umschweife, töte ihn.“

Nichts lieber als das; der Dunkle Wanderer ist schließlich Diablo, die Ursache all des Leids, das wir miterlebt und selbst erlitten haben!

Ich laufe über den Sand, rutsche aus, zerkratze mir das Gesicht, laufe weiter. Er geht sorglos seinen einsamen Weg durch die Wüste, ohne ein Zeichen zu geben, dass er mich bemerkt.

Meine Klauen versinken in seinem Rücken. Ich ziehe sie wieder hinaus; kein Blut wird aus seinem Körper gesaugt, als er kollabiert. So einfach besiegt man das Böse!

Doch da beginnt der Körper zu zucken. Die Roben blähen sich auf wie von innerem Wind bewegt. Was...?

Eine dunkle Gestalt wächst vom Boden hoch. Sie ist...groß...und...fürchterlich...

Unbeschreibliche *Angst* erfüllt mich, ein Gefühl, dass ich noch nie in dieser Stärke hatte. Ich falle auf die Knie.

Und ES wendet mir sein Gesicht zu...

Ich kann nicht hinsehen. Ich breche zusammen. Irgendwo, weit weg, schreit der Meister...

...eine Hand packt mich an der Schulter...

„Könntest du dich vielleicht bequemen, aufzustehen?“

Wie? Was? Wo? Ich reiße die Augen auf. Über mir beugt sich nicht DAS Gesicht, sondern das des Meisters – und er ist wütend. Ich sehe mich wild um.

Sand. Wüste. Dünen. Felsen. Ein Vorsprung. Ich liege an der Stelle, an der wir die Tageshitze lang rasteten.

Aber...wir sind doch schon weiter gegangen, was...

„Na mach schon. Wir gehen weiter.“

Kopfschüttelnd wendet sich der Meister ab, und verwirrt und ein wenig wacklig in den Knien stehe ich auf.

Was *war* das gerade?

Da fällt mir ein weiterer Gedanke ein.

Können Golems...

...träumen?

Kapitel 21 – Schuhwerk

Durch die Wüste wandern weiter wir, während weiter wandern auch meine Gedanken. Hat mir der Traum etwas zu sagen? Wo ist meine Kampfpersönlichkeit? Ich komme bei der ersten Frage immer wieder auf diese unglaubliche Furcht zurück, die ich gespürt habe, als Diablo plötzlich vor mir stand. Ist ein solch lähmender Terror traumbedingt, oder kann und werde ich ihn auch in der wirklichen Welt spüren, wenn es darauf ankommt? Ich hoffe zutiefst, dass ich diese Lähmung in einem solchen Fall überwinden kann.

Die zweite Frage dagegen muss sich, wie ich schon festgestellt habe, erst auf Tatsachen gründen, das heißt, ich muss erst testen, ob *er* wirklich weg ist, bevor ich mir über das wohin Gedanken mache, und darüber, ob es so nicht viel besser ist.

Zumindest lande ich am Ende solcher Überlegungen nicht auf einmal mitten unter Monster, was etwas für sich hat. Die lassen aber auch so auf sich warten, oder unser Führer versteht etwas von seinem Handwerk. Oft genug sehe ich dunkle Flecken auf entfernten Dünen.

Einer von ihnen bewegt sich aber nicht, wie die anderen, die wohl Monster darstellen...er ist auch recht groß.

Der Meister steuert in diese Richtung. Schon bald stehen wir vor einem Abgang in die Tiefe, überspannt von uralten Steinen, die langsam, aber sicher endgültig zerbröseln. Pratham tritt heran und sieht nach unten.

„Ganz schön dunkel, das. Ist das das Grab, das wir suchen?“

Der Meister bleibt stumm. Ich drehe mich zu ihm; was hat er?

Mit großen Augen fixiert er die Dunkelheit im Inneren des antiken Mausoleums. Er atmet flach und schnell. Was *hat* er?

Da fällt es mir ein...das Grab. Das Grab, in dem der erste General lag, wo er seinen Stab fand. Was sonst könnte so eine Reaktion hervorrufen?

Er schüttelt den Kopf, und eine Art Bann fällt von ihm.

„Ich...ich bin mir sicher, dass das *nicht* die Hallen der Toten sind. Da unten ist auch kein Würfel. Wir müssen weiter, hier sind auch keine verdorrten Hügel in der Nähe, nicht wahr?“

Pratham zuckt mit den Schultern und wendet sich ab. Noch oft wirft der Meister einen Blick über die Schulter nach hinten...

Später bleibt der Meister plötzlich neben mir zurück. Ich sehe mich um und ihn gerade seinen Schuh ausziehen. Ein Stein darin?

Seine Augen werden groß, als ein riesiger roter Fleck auf seinen Socken zum Vorschein kommt.

„Aua...“

Nur gehaucht ist sein Ausdruck des Schmerzes.

„Verdammt, das ist ja ein Riesenschnitt!“

Als er den Socken auszieht, sehe ich auch die klaffende Wunde an seinem Fuß, der auch so sehr gerötet und wund aussieht...gerade, als mir ein Verdacht kommt, ertönt ein Lachen von Pratham.

„Wie habt Ihr denn *das* geschafft? Versucht, ein Messer im Stiefel zu tragen?“

Der Meister schneidet eine Grimasse, dann sieht er mich an, und bedeutet mir, näher zu kommen. Ich gehorche.

„Zeig mir doch mal *deinen* Fuß...“

Als ich ihn hebe, tropft es rot hinunter. Mein Schnitt sieht aus wie seiner, er ist nur dreckiger, da ich keine Stiefel trage. Der Meister schlägt die Hand vor die Stirn.

„Golem, du brauchst Schuhe...“

Weise Erkenntnis! Ich hätte ja noch bis zum nächsten Stadtportal durchgehalten, aber wenn es auch um seine Füße geht...

„Sagt mal, wie lange habt Ihr das nicht gemerkt?“

Pratham hat immer noch diesen amüsierten Unterton, für den ich ihn eigentlich schlagen sollte. Der Meister runzelt nur die Stirn.

„Keine Ahnung, wann ist es felsiger geworden, vor einer Viertel- oder eine halben Stunde? Irgendwo da wird ihn ein Stein erwischt haben...“

„Ihn?“

Ich versuche, die Wunde ein wenig zu säubern und betrachte dabei die eindeutigen Fußspuren, die ich hinterlassen habe, während der Meister Pratham erklärt, was unsere Verbindung bewirkt. Er pausiert nur kurz, um mich von weiteren Säuberungsversuchen abzuhalten, die führen zu Nichts und tun, in der Tat, nur weh. Jetzt ist Pratham skeptisch.

„Und Ihr habt *Nichts* gemerkt?“

Der Meister schüttelt den Kopf.

„Meine Füße haben schon den ganzen Tag lang furchtbar weh getan...wenn ich mir seine so ansehe, weiß ich, warum. Da fällt so ein kleiner Schnitt erst auf, wenn der Socken feucht wird.“

Ich schüttelte den Kopf. Wenn wir uns nicht an diese Verbindung gewöhnen, gehen wir noch beide ein.

„Und ich dachte mir schon, von den zwei Wochen mit Warriv werde ich doch nicht *so* außer Übung beim Marschieren sein...“

Der Meister murmelt vor sich hin, als er sein Stadtportalbuch aus dem Rucksack zieht. Ich sehe ihn erwartungsvoll an. Als er es aufschlägt, bemerkt er mich.

„Was?“

Ich grinse ihn an und tippe mir nur an den Kopf.
Sein darauf folgendes Grinsen ist bitter.

„Keine Sorge, den Spruch vergesse ich im Leben nicht mehr...“

Er lässt den Satz verklingen. Dann runzelt er die Stirn. Ich halte den Atem an. Merkt er es?
Er schüttelt den Kopf, sagt ein deutliches „KoKoMal“, und das blaue Feuer zieht mich hinter ihm durch den Übergang, die Skelette folgen ähnlich. Aaah, warum fällt ihm denn nicht auf, dass die Vergessensgeschichte nur ein damals Dabeigewesener – also ich Alter im neuen Körper – kennen kann?
Vergebliche Liebesmüh. Wir stehen auf einem freien Platz in Lut Gholein, markiert mit Symbolen; ein typischer, früher womöglich oft benutzter Portalpunkt.
Mit „wir“ meine ich mich und Pratham, denn die Skelette folgen treu dem Meister, der bereits auf den Marktplatz zuhumpelt. Ich seufze und mache das Gleiche.
Dort angekommen treffen wir Deckard, der uns freudig begrüßt. Der Meister jedoch lässt seinem kurzen Gruß gleich eine Bitte um das Holen eines Heilkundigen folgen. Deckard übersieht diesen Bruch der Höflichkeit höflich, und schlendert auf einen kleinen Stand in einer Ecke des abgetrennten Platzes zu, derweil dem Meister seinen Platz anbietend. Auf der Bank lässt sich dieser auch seufzend nieder, legt seinen Fuß hoch und begutachtet ihn. Ich setze mich daneben, was mir einen Seitenblick einbringt, dann aber ein Schulterzucken, und mache das Gleiche.
So ein blöder Stein...gut, so ein blöder Golem, der ihn nicht gesehen hat, aber trotzdem: Letztlich ist so etwas unvermeidbar, wenn ich barfuß bleibe, und das sogar noch bar jeder sichtbaren Haut. Ich gehe zwar nicht auf den blanken Muskeln – diese scheint überall eine Art Membran zu schützen, oder gehört sie dazu? – aber verwundbar bleibe ich.
Da tritt eine hochgewachsene Gestalt in mein Blickfeld. Ich wende die Augen ab von der sandigen Kluft in meinem Fuß, hinauf ins Gesicht einer Frau. Dieses hat grobe, aber freundliche Gesichtszüge, ein festes Kinn, runde Wangen...sie erinnert mich in der Hinsicht an Charsi, wobei die feuerroten Haare den Eindruck verderben. Wiederherstellen tut diesen ihre Lederschürze, und natürlich der Hammer, den sie in der Hand hält.
Mit unverhohlenem Interesse begutachtet sie mich, wendet ihren Blick aber sofort ab, als er meinen trifft, und sich an den Meister.

„Ist das deiner? Du wurdest mir zwar als etwas ungewöhnlich beschrieben, aber *das* übertrifft doch meine Erwartungen...“

Der Meister, das sehe ich jetzt, kennt sie. Er hat die Frau mit noch größerem Interesse betrachtet als sie mich, so weit ich das beurteilen kann. Jetzt steht er auf, was Schmerzen durch meinen Fuß jagt und uns gleichzeitig zusammenzucken lässt, als er seinen unvorsichtigerweise belastet. Im Gegensatz zu mir überspielt er das aber schnell und setzt ein strahlendes Grinsen auf.

„Farah! Ist also doch was aus dir geworden?“

Die Frau lächelt.

„Ja, in der Tat, ich habe diese kräftigen Arme, über die du dich immer lustig gemacht hast, tatsächlich zu was gebrauchen können...“

Sein Grinsen vibriert nur leicht, als ihr Unterton der Kritik mitschwingt.

„Tja, ich war doch nur neidisch auf deine Arbeit als Aushilfe, die dir die eingebracht hat...aber erzähl mir nicht, du hast für den Schmiedberuf die Bücher beiseite gelegt?“

Sie schüttelt den Kopf.

„Sonst wäre ich nicht hier, immerhin hast du nach nem Heiler verlangt, oder?“

Der Meister streicht sich über das Kinn.

„Ach, das heißt, deine Studien in der Hinsicht waren *auch* erfolgreich?“

„He, nicht nur du hast ein Recht, aus deinem Leben was zu machen...“

Der Meister wird wieder trocken.

„Schon gut, schon gut. Lassen wir das Gerede über die Karriere. Wie gehts dir?“

„Och, Danke, gut. Dir?“

„Kann nicht klagen – nur mein Fuß tut ein wenig weh, und ich muss die Welt retten.“

„Klingt ja furchtbar. Lass mal sehen.“

Er setzt sich wieder hin. Sie sieht ihn sich an.

„Sollte eigentlich kein Problem sein. Warum hast du keinen Heiltrank aus deinem Gürtel genommen?“

Der Meister nickt in meine Richtung.

„Sieh dir seinen Fuß mal an, um den gehts mir. Der ist voller Sand, das muss nicht sein, dass ich trinke und seiner sich trotzdem entzündet. Außerdem kosten die so viel...“

Farah schaut ein wenig verloren drein. Daraufhin erklärt der Meister zum zweiten Mal heute unsere Verbindung. Sie schaut danach noch skeptischer.

„Ah ja. Na fein. Dann mach ich mich eben an *seinen* Fuß.“

Sie setzt sich neben mir auf die Bank, bedeutet mir, mich umzudrehen, und legt die verletzte Extremität in ihren Schoß. Ihre linke Hand schwebt darüber, ihre Rechte hält den Hammer immer noch.
Da beginnt der Hammer weiß zu glühen. Das Glühen wandert den Arm hoch in ihre Augen, den anderen Arm herunter, und ihn ihre linke Hand; auf einmal fliegen alle Sandkörner und Einiges an getrocknetem Blut sowie beginnender Eiter aus der Wunde in diese hinein. Sie wirft das Zeug auf den Boden und berührt den Fuß mit der Waffe.
Sofort ist die Wunde geschlossen. Der Meister und ich atmen gleichzeitig auf.

„Danke, Farah. Bin ich dir was schuldig?“

Sie lächelt das erste Mal.

„Ach, das ist mal was Neues. Die Meisten denken, ich mache das aus Spaß an der Freude. Nun...normalerweise verlange ich für so eine Heilung 100 Goldstücke.“

Aber wenn ich mir so deine Ausrüstung ansehe...was hältst du zum Beispiel von einem neuen Helm?“

Der Meister überlegt.

„Wäre nicht schlecht, worauf willst du hinaus?“

Farah lächelt wieder.

„Ganz einfach. Ich heile dich jetzt und ich Zukunft umsonst, wenn du mir ein paar Gegenstände abkaufst, die ich so hergestellt habe. Zum Sonderpreis, weil du ja eine wichtige Mission hast und so.“

Der Meister überlegt nicht lange.

„Machen wir so! Zeig mir mal ein paar Helme. Ich such mir einen aus, derweil könntest du seine Größe ansehen und diesem Golem Schuhe machen. Oder schon fertige geben, egal.“

Sie schütteln Hände, dann führt sie ihm zu seinem Stand. Als sie zurückkommt, hat sie ein Maßband dabei.

Mit dem Versprechen, am nächsten Tag entsprechende Gegenstände bereit zu halten, geht sie an die Arbeit. Der Meister hingegen nimmt die Gelegenheit wahr, bei Atma erst etwas zu essen (ich esse mit, das gebratene Fleisch schmeckt hervorragend!), und dann sich schlafen zu legen. Damit er, wie beim Essen, nicht doppelt so lange liegen bleiben muss, suche ich mir auch eine halbwegs bequeme Position, schließe die Augen und hoffe auf gute Träume.

Kapitel 22 – Söldnerstreit

Ein Donnern ertönt. Meine Augen schießen auf. Rasch sehe ich mich um; auf dem Bett liegt der Meister und schnarcht. Der Raum scheint sonst auch in Ordnung zu sein. Da drängt sich ein Gefühl aus meiner Kehle hervor, versucht, mir den Mund aufzureißen. Was...?

Ich gähne herzhaft. Ach so...

Wieder ertönt das Donnern. Der Meister – schläft. Ich seufze und stehe ächzend auf. Was ist das bloß?

Da fliegt die Tür auf. In ihrem Rahmen steht ein wütender Griez. Es scheint, dass er geklopft hat...

„Wach auf, du Sausack!“

Na, na, nicht diesen Ton am frühen Morgen. Ich stelle mich zwischen ihn und den Meister, weil er doch tatsächlich versucht, auf das Bett zuzustürmen. Da schießt seine Faust vor.

Instinktiv hebe ich die Arme und weiche zurück, trotzdem trifft er mich an der Schläfe. Der Meister grunzt, schläft aber immer noch. Kein Wunder, dass ich im Halbschlaf bin.

„Lass – mich - durch!“

Genug, Griez. Ich sehe den nächsten Schlag kommen, ducke mich, und meine Hand schießt vor, um seinen Arm in eisernem Griff zu packen. Er scheint doch ein wenig überrascht; ich nutze den Moment, um seinen anderen Arm auch zu packen. Er tritt. Es ist mehr ein Strampeln, er trifft mein Schienbein nicht richtig. Gut so. Jetzt ist Schluss. Ich wirble ihn herum, er taumelt; ich werfe ihn zu Boden, er fällt nicht ganz um, weil er sich mit dem einen, wieder freien, Arm abstützen konnte. Es gibt ein Gerangel, aber letztlich sitze ich auf ihm, die Hände unter mir, seine Knöchel gepackt. Jetzt schreit und flucht er. Da tritt eine Gestalt in die Tür.

„Was ist denn hier los?“

Da regt sich der Meister, gähnt, streckt sich, blinzelt, als er den Raum sieht, und bleibt mit seinem Blick an der Figur in der Tür hängen.

„Keine Ahnung, Atma...ich bin gerade aufgewacht. Golem, warum sitzt du auf Griez?“

Ich lege den Kopf schief, mehr an Kommunikation geht nicht. Griez aber schreit wieder los.

„Dieses Mördervieh! Diese Ausgeburt der Hölle! Nehmt das verfluchte Ding runter!“

Ich lege sanft meine Finger auf seinen Kopf, was die Klauen vor sein Gesicht hängen lässt. Da wird er still. Atma legt die Hände an die Seite und schnaubt.

„Was auch immer ihr für ein Problem miteinander habt, könnt ihr das nicht wie Männer klären, ihr Kinder? Und damit meine ich *nicht* mit Fäusten! Und wenn, dann vor der Tür!“

Der Meister schüttelt den Kopf.

„Ich für meinen Teil weiß nicht, was ich für ein Problem mit ihm haben sollte, außer, dass er ein Arschloch ist. Was er für einen Grund hat, in meinem Zimmer zu sein, das soll er mir mal in aller Ruhe sagen.“

Griez fängt wieder an zu fluchen. Ich seufze und warte diesmal. Vielleicht *hat* er ja was zu sagen. Als er aber nicht besonders konstruktiv bleibt, und anfängt, der Mutter des Meisters fragwürdige Eigenschaften anzudichten, bringe ich ihn mit einem unsanften Klaps zum Schweigen. Der Meister schüttelt den Kopf.

„Lass ihn los, Golem. Aber nur, wenn er verspricht, nicht sofort auf mich loszugehen. Ich möchte eigentlich nur wissen, was du von mir willst, Griez...“

Er holt tief Luft und wird rot. Da schneidet Atmas Stimme dazwischen.

„GENUG jetzt! Ihr unterhaltet euch normal, oder ihr schlagt euch woanders! Griez, jetzt sag ihm doch einfach, was dich so aufregt!“

Griez kocht, aber er stimmt zu, erst einmal sein Anliegen vorzutragen, wobei er diese Absicht nicht in diese Worte fasst. Ich lasse ihn also vorsichtig los, als ich aufstehe, schubst er mich weg.

Ich halte mich an der Wand fest, und wir funkeln uns an. Dann bricht er den Blickkontakt, um Atma anzusprechen.

„Dieser [er kennt eine Menge Schimpfwörter, aber langsam wiederholen sie sich] hat es *gewagt*, ein Mitglied *meiner* Stadtwache zu bestechen, ihn auf seinen irren Expeditionen in die Wüste in Lebensgefahr zu bringen, und dabei auch noch das Stadttor weit offen gelassen für jeglichen Angriff von Monstern! Ich bin *überzeugt*, dass er uns noch alle umbringen wird, wenn ich dem nicht ein Ende setze!“

Der Meister sieht ihn aus großen Augen an.

„Das ist *Alles*?“

Griez geht fast wieder auf ihn los, aber ich hebe wie zufällig meine Klauen.

„*Reicht das nicht, du Wahnsinniger?*“

Der Meister schüttelt den Kopf.

„Sag mal Griez...was bist du eigentlich?“

Er ist irritiert.

„Kommandant der Stadtwache natürlich!“

„Und aus was besteht diese Stadtwache?“

Jetzt wird er wieder wütend.

„Aus *meinen* Soldaten natürlich!“

Der Meister verdreht die Augen.

„Und was *sind* diese Soldaten? Was bist du?“

Griez schreit jetzt.

„*Worauf willst du hinaus?*“

Der Meister legt die Fingerspitzen aneinander.

„Griez, ihr seid *Söldner*. Und jetzt möchte ich doch schon mal wissen, was die Definition von *Söldner* eigentlich ist.“

„Was hat das verdammt noch mal damit zu tun?“

Atma springt ein.

„*Söldner* sind gut ausgebildete Soldaten, die sich für einen bestimmten Preis zum Kämpfen anheuern lassen.“

Der Meister nickt ihr zu.

„Danke. Und was habe ich jetzt mit deinem *Söldneruntergebenen* gemacht, außer ihn zu einem bestimmten Preis für Kämpfe angeheuert?“

Griez fällt die Kinnlade herunter.

„*Das ist doch was komplett Anderes!*“

„Ist es das?“

„Natürlich! Pratham hat einen verdammt *Auftrag*, und der ist, die Stadt zu schützen! Von dem hast du ihn weggestochen, *meinen* Untergebenen! *Du* hast ihn Befehle verweigern lassen!“

Der Meister schüttelt den Kopf.

„Habe ich das?“

„*Bist du so blöd, oder tust du nur so?*“

„Griez...wer sagt denn, dass er nicht völlig im Rahmen seiner Befehle gehandelt hat? Lass mich ausreden. Natürlich könnt ihr hinter den Stadtmauern warten, bis Diablo zu Baal vorgedrungen ist und Dämonen das Land überschwemmen. Natürlich könnt ihr dann versuchen, die Stadt zu verteidigen, *vielleicht* gelingt es euch sogar länger als eine Woche. Aber damit ist weder euch noch dem Rest der Welt geholfen. Was viel wichtiger ist als diese Stadt vor Ort zu schützen, ist die Quelle des Bösen auszuschalten. Die ist Diablo und seine Brüder. Und um das zu schaffen, habe ich *einen* Mann deiner Stadtwache rekrutiert; einen einzigen. Er handelt komplett nur in Verteidigung der Stadt, denn die beste Defensive ist eine gute Offensive. Findest du nicht auch?“

Griez ist sprachlos.

„So etwas *Unverschämtes*...“

Ich packe ihn, als er mit geballten Fäusten losrennt.

„Das *reicht*, Griez. Verschwinde aus meiner Taverne.“

Atma weist ihm die Tür.

„Das hat ein Nachspiel!“

Er dreht sich noch einmal um, bevor er herausgeht.

„Pratham kannst du haben, ich habe ihn herausgeworfen. Werde glücklich mit ihm, aber noch besser: Verrecke in der Wüste. Du wirst schon noch merken, dass es unangenehm ist, mich als Feind zu haben!“

Der Meister will etwas sagen, aber Griez hat schon die Tür zugeknallt. Er seufzt.

„Toller Start in den Tag. Golem, hol meine Sachen, wir ziehen gleich los...“

Kapitel 23 – Stolpersteine

„Hast du ja hervorragend geregelt.“

Der Meister starrt finster in seine beinahe leere Teetasse.

„Woher soll ich wissen, dass er wie ein wilder Bulle in meiner Zimmer stürmt? Ich hab mir schon gedacht, dass er vielleicht Probleme macht, aber ich hätte meine Argumente ja bereit gehabt. War er wohl leider leicht zu wütend für, um sie zu hören.“

„Dein Golem auf ihm hat auch nicht geholfen.“

„Also, Atma, wenn er nur ein bisschen wie mein alter ist, dann macht er auch mal Probleme. Aber ich denke nicht, dass man ihm hier vorwerfen kann, den Streit angefangen zu haben oder so. Er ist einfach auf Verteidigung getrimmt, kann doch Niemand verlangen, dass er groß nachdenkt, wenn Jemand so tut, als würde er mich gleich umbringen wollen?“

Er trinkt aus. Der Tee ist kalt. Ekelhaftes Gefühl.

„Nicht, dass das Nachdenken viel bringen würde.“

Danke sehr! Denk du mal im Halbschlaf nen vernünftigen Gedanken...wobei ich Griez wohl auch bei klarem Verstand gerne ein wenig heruntergeputzt hätt. Sollte mir das zu denken geben?
Der Meister steht auf.

„Danke für den Tee. Wie viel?“

Sie schnaubt.

„Spinnst du? Ich nehm doch keine Bezahlung vom Rächer meiner Familie und Retter der Restwelt – für einen Tee!“

Der Meister schüttelt den Kopf und legt eine viel zu große Münze hin.

„Dann siehs als Trinkgeld.“

Er flieht, bevor sie protestieren kann. Gleich darauf tun mir Kniee und Hände weh.

„Aua! Warum liegst du Depp hier im Weg herum?“

Ich helfe ihm vorsichtig (wegen meiner eigenen Schmerzen) auf, und erkenne, dass er über ein Beinpaar gestolpert ist, das reglos da liegt. Etwa...?

„Ja, sag bloß, GEGlasch trinkt sich hier immer noch regelmäßig unter den Tisch?“

In Ordnung, keine Leiche. Atma tritt zu uns.

„Ich achte darauf, dass es bei auf dem Tisch bleibt; er schläft hier nur gerne, aus Gewohnheit wohl...er ist immer der letzte Gast und stört darum Niemand.“

„Iijah, wen würd der arme GEGlasch denn störn wolln? Liegt nich in meiner Natur, Kumpels. Eh – hilf mir ma Einer auf hier, und halt ma Einer dat Karusöll an, was sich Welt schimpft!“

Der Meister tritt einen Schritt zurück. Ich zucke mit den Schultern und hebe den untersetzten Mann mit den dreckigen, stinkenden Klamotten mühelos hoch.

„Der Himmel danke dir, Sohn, oder so. Eh, das Licht ist böse, böse, das hat Diablo geschickt, ha! Siehst furchbar hässlich drin aus, sag ich dir. Gib mir ein‘, Atma, Schmerzmittel!“

Ihr Blick verfinstert sich.

„Einen Tritt kannst du haben...“

„Schon jut, schon jut. Keine Dankbarkeit hier für den großen GEGlasch, kein Re – Speckt! Ich geh ja...ich geh.“

Er stolpert nach draußen. Der Meister schüttelt einmal mehr den Kopf.

„Wie behält der nur seine Arbeit?“

Atma winkt ab.

„Du weißt doch, auch unehrenhaft entlassene ehemalige Soldaten werden bevorzugt bei den Tagelöhnern...“

„Na, so lange er nicht einmal über seine Füße stolperte statt mir und von dem Fass erschlagen wird, das er trägt, bitte...gehen wir.“

Kapitel 24 – Widersinniges

Wieder finden wir uns auf dem Marktplatz...wieder, und die Wieder-holung geht mir langsam auf den Geist. Besonders, weil ich wieder und wieder Nichts zu tun habe, während die Menschen reden. Ich hasse es.

Wenigstens kann ich die Schuhe anprobieren, die Fara für mich gemacht hat. Sie sind aus schwarzem Leder, müssen nicht geschnürt werden und sind auch, wie ich finde, sehr schick. Passen tun sie auch, wobei sie noch ein wenig drücken. Das merkt auch der Meister, meint aber, das ginge vorbei – „hoffentlich schnell“. Während er ein wenig mit Fara redet, teste ich gleich die ambulatorischen Eigenschaften und gehe zu Deckard, der wieder auf seine Bank sitzt. Wo schläft er eigentlich?

„Ah, mein Freund aus Fleisch und Blut! Wie geht es Euch denn heute?“

Ich deute mit meiner Hand ein schwankendes „na ja“ an.

„Ach, nicht besser? Nun, gleich geht es wohl wieder hinaus in die Wildnis zum Kämpfen, was?“

Wieder. Ja. Ich zucke die Schultern.

„Bedrückt Euch etwas Anderes?“

Ich tue so, als würde ich gähnen.

„Oh, gibt es etwa Nichts zu tun?“

Er hat Bedauern in der Miene. Ich lächle säuerlich und winke ab.

„Nein, sagt es nur, wenn Euch etwas bedrückt. Die Langeweile ist ein hartes Los, in der Tat – leider kann ich Euch nicht anbieten, eine angeregte Konversation mit mir zu führen. Aber da ich auch Nichts zu tun habe, meistens zumindest – was haltet Ihr von gelegentlichen Treffen, wenn gerade nicht auf den Meister aufgepasst werden muss?“

Dann zwinkert er mich an. Ich grinse. Das wäre ja hervorragend! Eine echte Beziehung zu einem Menschen, die über ein Meister-Diener-Verhältnis hinausgeht...eine...Freundschaft?

„Hey! Golem! Was machst du da? Oh, Deckard! Willst du wohl meinen Diener klauen?“

Ach nein...ich drehe mich langsam um. Der Meister steht da, grinsend; gut! Man weiß ja nie, ob er seine Aussagen wirklich ernst meint, und so gut bin ich im Lesen von Tonfällen noch nicht.

Oder? Bis jetzt lag ich meist richtig...na ja. Deckard antwortet.

„Braucht Ihr ihn denn? Wir hatten gerade ein interessantes Gespräch.“

Nun, dies scheint er meines Erachtens komplett ernst zu meinen – der Meister lacht nur. Natürlich.

„Ja, ich muss ihn leider entführen...aber ihr könnt euch ja später unterhalten, ha!“

Er wendet sich zum Gehen. Ich fixiere noch einmal Deckard und nicke sowohl auf seine Frage als auch auf des Meisters letzte Aussage. Er lächelt und winkt; ich erwidere die Geste, dann gehe ich dem General nach.

Fara wartet schon auf uns.

„Ah, da seid ihr ja. Und, meinst du, er passt ihm?“

Wer passt mir? Äh, was?

„Schwer zu sagen. Probier ihn mal an, Golem.“

Der Meister deutet auf einen Brustpanzer, der auf einem Gestell vor Faras Hütte steht. Das ist nicht sein Ernst...

„Na los!“

In Ordnung, es ist sein Ernst. Na toll. Ich nehme den Panzer und sehe ihn relativ hilflos an. Der Meister schüttelt den Kopf.

„Kann doch nicht so schwer sein, oder?“

Er tritt heran und packt den Brustpanzer. Ich lasse ihn los. Kurz darauf tun mir die Füße weh, denn die Rüstung ist dem Meister auf die Zehen gefallen.

„AUA! Kannst du nicht besser aufpassen? Das Ding ist *schwer!*“

Ach, echt? Habe ich nicht bemerkt. Diesmal schüttelt Fara den Kopf.

„Gebt her, ihr Anfänger.“

Sie hebt den Panzer mühelos hoch, öffnet zwei Lederriemen, und streift ihn mir über. Er drückt.

„Sieht doch ganz gut aus...“

Jetzt schüttle ich den Kopf. Nein, das tut es nicht. Was will ich mit diesem Ding? Er stört meine Bewegungsfreiheit enorm, und auszuweichen ist immer noch besser als schwächer getroffen zu werden...

Außerdem scheuert das Ding. Und ich habe keine Haut, die hornig werden kann, das kann nicht gesund sein. Ich lege den Brustpanzer wieder ab.

„He! Zieh ihn wieder an! Der war teuer!“

Nein, das mache ich nicht – auch im Interesse *deiner* Schultern, General.

„Du sollst das Ding tragen, weil ich keine Lust habe, tot umzufallen, wenn du einen Pfeil ins Herz bekommst!“

Ich hebe die Hand; er soll warten. Ich gehe zu Kaschys Hütte und sehe hinein. Drinnen hängen die Wände voller Rüstungen, Waffen, Schilder, Handschuhe aus Leder und so weiter, aber ein Gegenstand findet mein Interesse. Ich trage ihn nach draußen, wo der Meister gerade sehr wütend zu werden scheint.

„Was soll das? Eine Lederrüstung? Das hilft doch überhaupt Nichts!“

Doch, das tut sie...ich bekomme keinen Sonnenbrand auf den Schultern, ein Klingenschlag führt nicht mehr sofort zu einer tiefen Blutung, und das Ding ist zudem einfach viel bequemer.
Ich lege sie ab und gehe noch einmal hinein; der Meister ruft mir hinterher, aber ich ignoriere ihn. Zurück komme ich mit einer Kappe.

„Das ist doch...“

Fara unterbricht ihn.

„Ich denke, so sinnlos ist das nicht, was er macht. Hast du ihn dir schon einmal genauer angesehen? Wie soll er denn den Brustpanzer auf nackter Haut tragen? Halt, er hat ja gar keine Haut. Ein Untergewand wäre auf jeden Fall sinnvoll, und das sollte so dick sein, dass es seine fehlende Haut ersetzen kann.“

„Aber Fara – er kann doch unmöglich die eine Rüstung über die andere anziehen!“

Dann ziehe ich eben nur die Lederrüstung an...und genau das sagt Fara dem Meister auch. Er heult fast, als er darauf antwortet.

„Und was mache ich dann mit dem Brustpanzer?“

„Ich kaufe ihn dir für den halben Preis, den du gezahlt hast, jederzeit zurück...“

Dabei grinst sie unschuldig. Der Meister schnaubt.

„Bist du dir überhaupt sicher, dass das hier der Brustpanzer ist, für den ich gezahlt habe...mit erhöhter Verteidigung?“

Fara seufzt. Verständlich. Das bringt doch Nichts.

„Du kannst es ja nachprüfen...“

„Ich nicht. Golem, schlag den Panzer. Wenn er ein Loch hat, dann ist er minderwertig.“

Na schön – sind *deine* Knöchel, die dann wehtun...ich trete an das Rüstungsteil heran.
Äh...

„Was ist?“

Ich führe meine Faust Richtung Panzer. 30 Zentimeter vorher stoppt sie, weil die Klauen anstoßen.

„Ach so, kannst du die nicht einziehen...?“

Fara lacht.

„Kennst dich ja gut aus!“

„Ruhe. Na ja, das werden wir einfach verbessern, sollte kein Problem sein...“

Er hebt seinen Stab.

„Komm, streck die Hand aus...“

Moment mal. Verbessern? Siedend heiß fallen mir die Worte meines anderen Ichs ein...je näher ich seiner Gestalt komme, desto mehr Macht gewinnt er in mir. Und jede Verbesserung hat das bisher bewirkt.
Ich ziehe meine bereits ausgestreckte Hand zurück, als hätte ich mich verbrannt.

„Ja, was ist denn jetzt?“

Ich würde es dir ja gerne sagen, Meister, aber das würde wohl nur noch mehr Fragen aufwerfen...

„Streck die blöde Hand aus!“

Nein! Ich schüttle den Kopf und mache abwehrende Gesten. Der Meister starrt mich an.

„Sag mal, ich glaub, es hackt? Da will man dir schon zwei Mal was Gutes tun, und du schlägst es aus? Und überhaupt, wer sagt hier eigentlich, dass du mir nicht einfach gehorchen musst, weil ich dein verdammter Meister bin?“

Ich...und da habe ich mich schon lange von überzeugt. Ganz besonders dann, wenn es um potentiell gefährliche Psychopathen geht.

„Aber das werden wir ja sehen. Ich dulde das nicht länger, und wenn du nicht willst, dann zeig ich dir mal, was so ein bisschen Blättern in alten Büchern so an Wissen bringt!“

Äh...

Er hebt den Stab. Er beginnt zu glühen. Nein! Ich strecke meine Hand nach ihm aus...

„HelKoThulEthFal!“

Das Licht des Stabes wird zu einer Kugel, weißglühend löst sie sich vom Stab, fliegt auf mich zu. Ich halte meine Hände vors Gesicht...

...und jetzt? Die Hände herabnehmend, sehe ich mich an. Meine Klauen...?
Sie lassen sich *nicht* zurückziehen, oder mache ich etwas falsch?

Hallo?

...

Oh Himmel, was für ein Glück. Ich bin noch alleine in mir. Aber was...
Der Meister grinst hämisch.

„So, Golem. Gefällt mir ja schon gleich viel besser, das.“

Ich sehe sofort an mir herab. Eine ledrige Schicht bedeckt jetzt meine vorher offen liegenden Muskeln.

„Lauf auf die andere Seite des Platzes.“

Laufen? Warum? Na ja, wenn er meint...ich renne los.

Und bin da. Was zum Henker...wie schnell war ich denn bitte?

Ich sehe den Meister an, der breit grinst. Ich renne zu ihm hin. Und bin schon wieder viel schneller, als ich das von mir so kenne – sehr viel schneller!

„Das funktioniert ja hervorragend! Mehr Leben, mehr Schnelligkeit...dann funktioniert womöglich auch der dritte Teil des Zaubers, hm? Streck deine Hand aus.“

Na gut.

„Und jetzt halt still...“

Er hebt den Stab. Nein! Aber ich muss doch still halten...

Er streichelt meinen Handrücken mit dem Metallschädel. Seine Haut drückt sich an der gleichen Stelle leicht nieder. Dann zieht er ihn zurück.

„Und?“

Ich spanne Muskeln an, die ich bisher noch nicht hatte, und ziehe meine Klauen in den Körper zurück; sie verschwinden in vorher gefüllten Kanälen.

„Dann wäre das also geklärt. Bitteschön – hauen!“

Das ist doch immer noch sinnlos...aber gut. Ich verpasse dem Panzer einen Schlag.

„Au!“

Au! Das war hart. Die Rüstung hat nicht einmal eine Delle. Fara grinst.

„Na, das war ein sehr komischer Abtausch, den ihr da hattet. Bist du dir sicher, dass der dir gehorcht?“

„Jetzt schon...“

Wie? Was?

„Und, willst du den Brustpanzer immer noch wegen Mängeln reklamieren?“

„Vergiss es ganz einfach. Golem, dann nimm die verdammten Lederdinger, und werd glücklich damit; aber den Brustpanzer nehmen wir trotzdem mit.“

Als er sich zum Gehen wendet, ruft Fara uns nach.

„Und was ist mit der Bezahlung für die Ledersachen?“

Der Meister bleibt stehen und sieht so aus, als würde er gleich explodieren wollen. Dann dreht er sich langsam um und bringt ein gepresstes „wie viel?“ hervor. Nachdem er bezahlt hat, trage ich den Brustpanzer hinter ihm her; wo will er jetzt hin?

Wieder zurück zur Taverne, scheint es; da wartet aber schon Pratham.

„Was soll das eigentlich, General? Griez hat mich rausgeworfen, das finde ich nicht besonders lustig!“

Der General winkt ab.

„Es ist Alles in Ordnung, Pratham. Wir hatten einen kleinen Streit, aber das kann dir egal sein. Du wirst weiter bezahlt, ich denke, das sollte dir genügen; du bekommst noch einen kleinen Bonus, nur zur Sicherheit, sagen wir 100 pro Tag extra.“

Pratham überlegt.

„Klingt in Ordnung.“

„Prima. Dann mach dich fertig, wir gehen gleich los; und zieh den Brustpanzer an, den unser ‚Freund‘ hier trägt, der sollte dir passen.“

Ohne ihm Zeit zum Bedanken zu lassen, geht er in Richtung der Stadtportalankunftsstelle. Pflichtbewusst folge ich. Das Stadtportal ist nicht mehr da. Der Meister ist...wütend wäre eine Untertreibung. Wir finden einen Augenzeugen.

„Ja, Griez kam mit einem dieser Billigmagier und hat das Ding zugemacht. Dabei hat er ganz böse gegrinst. Ist Euch diese Information etwas wert?“

Der Meister wirft dem Tagelöhner ein paar Münzen zu und hält die Hand vor die Stirn. Dann seufzt er.

„Also dann gehen wir halt. Wieder die ganze Strecke. Soll ja fit halten.“

Na wunderbar...ich gehe gleich voran.

Moment mal...sollte ich nicht auf den Meister warten? Aber wenn ich gehen soll, dann gehe ich.

Aber halt, was soll das? Wo ist meine kritische Haltung geblieben? Warum bleibe ich nicht einfach stehen, wenn ich es für sinnvoller halte?

Jetzt kommt es mir erst – warum habe ich ihm beim zweiten Mal bereitwillig die Hand hingehalten?

Der Meister ist sich sicher, dass ich ihm jetzt gehorche?

Warum?

Der erste Zauber...der dritte Effekt?

Bessere Beherrschung eines rebellischen Golems?

Nein!

Kapitel 25 – Befehlspein

„Heiß hier.“

“Ach.“

Tja. Was laufen wir auch Mittags durch die Wüste. Und laufen. Natürlich an den gleichen Stellen vorbei, die wir schon einmal besucht haben. Da, diese Düne! Die kenne ich doch. Wobei diesmal bewegende Schemen darauf sind. Sich auf uns zu bewegende Schemen.

„Na herrlich. Pratham, was sind das für welche?“

“Katzen.“

Wie ich schon einmal feststellte, ist der Söldner fast weniger gesprächig als ich. Aber er hat Recht: Es sind Katzenmenschen vom Schlag der Kriegerin, die wir bei Radament getroffen haben.

„Und ich hab keine Skelette – toll. Golem, erledige einen von ihnen, Pratham, du auch. Nimm den Linken da.“

Ich höre und gehorche, Meister...na ja, das hätte ich aber auch freiwillig gemacht. Also den Linken...

Halt, meinte der Meister mit seiner Anweisung nicht eher Pratham als mich? Dieser jedenfalls *geht* auf den Linken, und wofür sollen denn zwei den Gleichen bekämpfen?

Es reißt mir den Kopf zur Seite, und ich höre und spüre ein schmerzhaftes Knacken im Nacken. Aah...eine Spur der Pein zieht sich meinen Kiefer hinab. Ich reiße die Hand hoch, gerade noch rechtzeitig, um einen weiteren Peitschenhieb des *Rechten* abzufangen. Ich fürchte, ich habe ein wenig zu lange überlegt...und das bekomme ich auch zu spüren. Verdammte, ohne diesen blöden Zauber des Meisters hätte ich gar nicht nachzudenken brauchen! Jetzt aber genug mit dem Zauberzauder, ich soll primär einen von ihnen erledigen, und das mache ich auch. Der nächste Peitschenhieb trifft nur leere Luft, und meine Klauen die Magengrube des Anderen. Ich habe sie kaum zurückgezogen und mich über die Linderung der Schmerzen gefreut, als er zu einem Skelett wird – dem Dritten, wie ich sehe; Pratham hat schon zwei Gegner aufgespießt. Jetzt wehrt er drei gleichzeitig mit seiner Lanze ab – er ist gut! Trotzdem wird er es gegen die Übermacht nicht schaffen. Die Skelette fallen ihnen aber in die Flanke. Und ich. Aus den Augenwinkeln sieht mich einer kommen, aber es ist viel zu spät, denn ich bin viel zu schnell! Meine Klauen schießen auf seinen Kopf zu...

Und erreichen ihn nicht. Brutale Schmerzen durchfahren meinen Arm. Aah! Was ist jetzt los? Er zumindest wankt und fällt um, völlig überrascht, noch am Leben zu sein, aus dem Gleichgewicht gebracht...

Ein Skelett enthauptet den Katzenkrieger. Toll. Aber was ist bloß mit meinem Arm los? Ich kann ihn kaum mehr bewegen...

„Hey, Golem, was ist denn mit dir los?“

Der Meister ist an mich herangetreten.

“Erst lässt du dich verprügeln, was nicht besonders lustig war, dann stehst du nur da und machst den nicht einfach fertig?“

Hä? Mein Blick trifft seinen rechten Arm. Er scheint komplett in Ordnung zu sein.

„Na, was ist? Ich hab dir doch gesagt, du sollst sie erledigen!“

“Ha!“

Pratham kichert vor sich hin.

„Ihr habt gesagt, er soll *einen* von ihnen erledigen, General!“

Hm, das stimmt – aber es war doch klar, dass ich dann weiter machen sollte. Der Meister starrt mich an.

„Hast du das *wörtlich* genommen, oder was?“

Nein! Ich schüttle den Kopf und deute hilflos auf meinen Arm.

„Was ist denn jetzt schon wieder? Nimm das Ding runter!“

Autsch...was ich mittlerweile als kolossalen Krampf identifiziert habe, lässt sich sicher nicht leicht bewegen. Aber ich muss. Zu meiner Überraschung gibt es keine Probleme, als ich den Arm an meine Seite sinken lasse.

„So. Und, kannst du mir jetzt erklären, was mit dir los war?“

Nein, kann ich nicht. Weder ihm noch mir.

„Dann vergessen wir die Sache – vorerst. Aber mach so was nie wieder.“

Na toll. Wie soll ich *diesen* Befehl jetzt einhalten?

Kapitel 26 – Nachtwache

Eine Blutspur im Sand verrät mir am Nachmittag, dass wir gestern bist hier gekommen sind. Grinsend sehe ich auf meine Schuhe herab. Der Meister verzieht nur das Gesicht. Mittlerweile haben wir noch ein paar mehr Kämpfe hinter uns; ist man auf uns aufmerksam geworden? Diesmal gab es wenigstens keine Probleme, „töte sie Alle“ ist schwer misszuverstehen. Dennoch, ich fürchte mich vor dem Tag, da ich gerne Jemand verschonen würde und meine Klauen auf meisterlichen Befehl hin in seinem Hals landen. Als es Abend wird, gähnt Pratham.

„Sollten wir nicht langsam in die Stadt zurück?“

Der Meister schüttelt den Kopf.

„Nein. Ich öffne kein Stadtportal mehr, solange mich Griez auf dem Kieker hat. Wir bleiben hier.“

“Wisst Ihr eigentlich, wie kalt es hier Nachts wird?“

Des Meisters gemurmertes „Ja“ ist voller Verbitterung.

Wir schlagen unser Lager auf einem Hügel auf. Ich bekomme, natürlich, die erste Wache. Peitschen, Sperre und Tuniken der besiegten Gegner brennen langsam und unsauber; jetzt verstehe ich des Meisters täglichen Sammeltrieb. Mir ist trotzdem kalt, und ich bin froh über meine Kleidung, wenngleich eine Hose nicht schlecht wäre. Wenigstens habe ich keine Nasenspitze, die einfrieren könnte.

Die Sterne beginnen über mir zu glitzern. Ich lege mich in den noch warmen Sand und betrachte sie, während meine Gedanken abgleiten. Diese Welt ist wirklich schön, auch die leblose, kalte oder heiße Wüste hat etwas Erhabenes. Wir dürfen einfach nicht zulassen, dass sie zerstört wird...

Ich schreie hoch. Habe ich etwa geschlafen? Nein, der Meister hat mir das ausdrücklich verboten. Was war es dann, das meine Aufmerksamkeit erregt hat?

Ich lausche angestrengt und bewege keinen Muskel.

Stille. Dann: Ein...Rauschen?

Jetzt sehe ich es! Ein Schemen verdeckt die Sterne an einer Stelle. Er fliegt über mich hinweg...

Ich beuge meinen Rücken durch, dann *springe* ich hoch und packe mit eingefahrenen Klauen zu. Und spüre etwas zwischen meinen Fingern. Es ist ledrig, darunter aber weich...noch tiefer hart?

Ich werde glatt ein wenig in die Luft gehoben. Ah! Dann kracht etwas über mir, und ich mit dem...Ding zu Boden. Plötzlich zerreißt ein gellender, dissonanter Schrei die Nacht; ein krächzendes, gequältes Kreischen, das in den Ohren weh tut. Was...?

Das schwache Mondlicht glänzt auf der Gestalt, die vor mir liegt: ein Vogel? Nicht nur...etwas Schleimiges überzieht seine stellenweise federlose Haut. Als mir das Gefühl der Weichheit über Härte einfällt, bemerke ich, dass es wohl seine Haut *ist*: Dieser „Vogel“ ist untot, dreckige Federn hängen an feucht verfaulenden Fleisch...

Dieser hier war meiner Last nicht gewachsen, seine Flügel sind gebrochen. Aber er ist nicht alleine...

Das ganze Lager ist umgeben vom Flattern der ekelhaften Zombies, die dem Aussehen nach aus Geiern entstanden sind...aus zwei Meter langen Geiern...mit Zähnen?

Keine Aufforderung ist hier nötig. Ich stürze auf den nächsten und enthaupte ihn, noch einem breche ich das Genick. Sie halten nicht viel aus!

Da kommen sie zu zweit. Ich kreuze die Klauen vor meinem Körper. Das wird nicht ganz so einfach...

...besonders, wenn mir einer in den Rücken fällt. Ich werfe mich nach vorne, als ich den Luftzug spüre; er saust über mich hinweg, zerkratzt mich scharfen Klauen meinen Rücken, rast aber in seine beiden Kollegen. Ich stürze mich auf den Knochenhaufen und töte ihn endgültig.

Noch zwei, von jeder Seite einer! Welchen nehme ich zuerst, wie verhindere ich, dass mich der Andere aufschlitzt?

Eine Lanze durchbohrt einen von ihnen in voller Länge. Ah, Problem gelöst, Pratham ist wach. Sollte kein Problem mehr sein.

Da zerreißen Schmerzen meine Mittelsektion; verdammt, was ist los! Ich kann mich vor Agonie kaum auf den Beinen halten...

Der Meister! Ich stolpere zu ihm, von immer neuen Wellen der Pein geplagt. Und da hockt einer dieser Vögel über ihm und reißt mit dem scharfen Schnabel voller Zähne an seinem Bauch...

Ich stürze nach vorne. Verrecke! Meine spitzen Klauen dringen in seinen jämmerlichen Schädel...ooh, ich sollte schleunigst einen Heiltrank verabreichen...

Da kriecht Flüssigkeit durch die Kanäle in meinem Handrücken; ich spüre es. Blut? Aber...der untote Aasfresser sollte doch...

Ich spüre, wie die Schmerzen in meinem Bauch vergehen. Und durch neue ersetzt werden; es ist ein dumpfes Drücken, das sich überall ausbreitet, aber besonders da, wo beim Menschen die Magengrube wäre...

Ich übergebe mich neben den Meister. Unverdaute Nahrung landet auf dem Boden; oh, und ich wunderte mich schon, wo die blieb. Mir scheint, dass ich zwar essen kann, aber mehr auch nicht geht.

Und noch was stelle ich fest:

Zombieblut in mir zu haben ist zum *Kotzen!*

Kapitel 27 – Hügel

Diese Nacht kann Niemand mehr schlafen. Der Meister, wenn er einmal wach ist (er war doch glatt im Tiefschlaf, bis ihn das Viech angegriffen hat!), schläft eh ungenügend wieder ein, ich bin damit auch aufgedreht, Pratham meint, es wäre eh Zeit für ihn, Wache zu halten...also bleibt er gleich auf. Nur kurze Zeit nach dem Angriff, sobald wir uns versichert haben, dass wir und unsere Ausrüstung noch heil ist (ich hab nur Blutspuren *innen* an der Lederrüstung...), gehen wir einfach los. Es ist kalt, es ist dunkel, aber wir wollen nicht zwischen toten Untoten auf die Sonne warten. Pratham geht voran, als der Meister mich zur Seite zieht.

“Sag mal, weißt du, warum ich mich fühle, als hätte ich gestern zwei Fässer Bier getrunken?“

Ich weiß nicht, wie man sich dann fühlt, aber sicher nicht gut; genauso, wie ich und damit auch er uns fühlen. Ich nicke, weil ich es weiß.

„Und?“

Ich deute auf eines der Skelette, die er aus den Kadavern der Vögel beschworen hat, mache flatternde Bewegungen, und zeige auf die Blutkanäle in meinem Handrücken.

„Du hast untotes Blut aufgesaugt?!“

Ich deute auf seinen und meinen Bauch.

„Ja, war vielleicht lebensrettend...schon gut, schon gut. Aber dann verstehe ich schon, warum ich so fertig bin. Du auch?“

Ich nicke.

„Herrlich. Na ja, was solls, wir finden lebende Gegner sicher auch bald, und an denen können wir uns gesund stoßen.“

Na, wenn er meint – er geht wieder in die Mitte unserer kleinen Armee, ich bleibe hier, um unseren Rücken zu decken. Gott, bin ich froh über diese Rüstung und die Schuhe! Und ich brauche wirklich eine Hose. Oder längere Stiefel. Socken wären auch nicht schlecht, weil die doch ein wenig drücken und scheuern. Ach, immer nur meckern...

Gerade geht die Sonne auf, als wir über die erste felsige Erhebung klettern müssen. Es ist gar nicht mehr so viel Sand hier am Boden, zumindest nicht so tief; sogar ein paar Büsche wachsen hier und dort. Als wir den nächsten Steinhaufen umgehen, sehe ich, dass dies einmal die Fundamente eines Hauses

waren...verlassen wie die in den Grasländern von Khanduras. Ein ausgetrocknetes Flussbett durchzieht das ehemalige Dorf. Jegliche Konversation ist eingeschlafen zwischen Pratham und dem Meister, die normalerweise eh nur darin bestand, dass der Meister ihn zuredete.

In der Mitte eines freien Platzes machen wir eine freudige Entdeckung.

„Diese Steinplatte da, zwischen den Fackeln – ist das nicht...?“

Pratham durchbricht die Stille scheinbar ungern, und lässt den Satz ausklingen; trotzdem, wir sehen uns das Objekt genauer an, und es ist ein Wegpunkt! Der Meister atmet auf.

„Ausgezeichnet. Hier kommen wir auch ohne Stadtportale wieder hin. Ich aktiviere ihn gleich, dann können wir auch den Tag über in Lut Gholein bleiben.“

Mit einem Blick auf die Umgebung seufzt der Meister, sagt die zufällig scheinende Runenfolge auf, und gibt dem Wegpunkt den Namen „Verdorrt Hugel“. Gleich darauf sind wir in Lut Gholein. Ein Söldner, der vor der Kaserne Wache hält, erblickt uns; Pratham winkt ihm und hält seinen Finger an die Lippen, bevor der Andere was sagen kann. Er schaut uns schief an, dann zuckt er mit den Schultern, winkt zurück, und sieht demonstrativ weg. Schön, das spart uns Ärger. Wir gehen gleich zu Atmas Taverne, wo sich der Meister kurz verabschiedet, er will noch Deckard bitten, sich ein paar der Gegenstände anzusehen, die ihm gestern zu schade zum Verbrennen waren, hauptsächlich magische, natürlich. Mir befiehlt er, sich schon einmal schlafen zu legen.
Und das mache ich demnach auch.

Interessanterweise muss ich diesmal nicht den Meister wecken; er weckt mich. Bester Laune. Geht mir anders, aber der soll nur warten, ich ihn mal aus dem Bett werfe (das ich nicht mal bekommen habe, dafür aber eine bequeme Matratze...natürlich nur in seinem Interesse). Als ich mir den Schlaf aus den Augen gerieben habe – und dabei, treffend, feststellen musste, dass das ohne Augen relativ sinnlos ist – identifiziere ich gleich den Grund für sein Strahlen. Mit hochgezogenen Augenbrauen deute ich auf das Metallband, das seine Hüfte umschließt. Er grinst.

„Ja, ein neuer Gürtel. Gut, dass Metall nicht brennt, sonst hätte ich ihn verheizt! Ist ein wenig schwer, bringt aber mehr Schutz, mehr Platz für Tränke, und nach einem Treffer erhole ich mich schneller!“

Aha... willst du dich denn treffen lassen? Wenn, dann hilft ein Hüftschutz natürlich sehr viel, gegen Schwertstöße ins Herz oder so...mehr Lebenskraft wäre mir ja da lieber. Noch dazu trinkt der alte Geizkragen eh nie Tränke. Was wohl mit dem vorherigen Gürtel ist? Ich wette, er hat ihn verkauft. Schade, der hätte mir auch gefallen...na ja.

Ohne weiteres Federlesen sammeln wir Pratham auf und begeben uns zum Wegpunkt. Ich komme nicht mal dazu, Deckard zu begrüßen! Zurück in der Wüste konsultiert der Meister erst einmal unseren Führer wegen der Route. Pratham deutet vage in eine Richtung und geht los; hm. Im Westen sinkt die Sonne hinter die Hügel am Horizont...wieder steht uns eine Nachreise bevor.

Kapitel 28 – Tor der Toten

In tiefster, sternenklarer Nacht fliegen Speere durch die Dunkelheit. Meine Schuhe haben ein verdammtes Loch, von vorne bis hinten! Ich aber nicht mehr, weil die speerwerfende Katze drei Löcher hat. Recht geschiehts ihr. Weil wir jetzt aber wieder volle fünf Skelette haben, halte ich mich ein wenig zurück, weil die Rüstung nicht auch noch ein Loch im Brustbereich braucht...die machen das schon. In der Tat, nur wenig später sind die überlebenden Gegner in heillosen Flucht befindlich. Der Meister befiehlt mir, noch einen von ihnen mitzunehmen (muss das denn wirklich sein?). Ich hätte es ja gelassen, aber nein, ich muss ja. Wie ich das hasse, als sich meine Klauen in seinen Rücken bohren, vermisse ich fast meine Kampfpersönlichkeit, die daran wohl Spaß hätte, ganz im Gegensatz zu mir. Wo ist die überhaupt? Ich bin schneller – schnell genug, um den Fliehenden zu erreichen - und kann meine Klauen zurückziehen, aber er bleibt aus. Na ja, ich werde mich sicher nicht beschweren, wahrscheinlich bin ich immer noch zu weit von seiner Endgestalt entfernt. Wundert mich nicht, welcher Totenbeschwörer erzeugt auch einen Golem freiwillig, der letztlich nur endlose Schmerzen bringt? Was mich wieder zu der Frage bringt, warum ich eigentlich entstanden bin in diesem Wagen, als er sein Blut auf dem Boden verrinnen lassen wollte statt mich daraus zu formen...aber so lange ich ihn nicht fragen kann, werde ich das wohl kaum herausfinden.

Pratham, den der Meister losgeschickt hat, nachdem der Kampf klar gewonnen war, um nachzusehen, ob wir in die richtige Richtung gehen, erscheint hinter einer eingestürzten Mauer, was nur mich erschreckt; der Meister ist in die Untersuchung der Toten vertieft...dabei brauchen wir doch kein Feuer? Er steckt manchmal blutige Gegenstände in den Rucksack. Wenn es ihm Spaß macht...

„Ich denke, da hinten solltet Ihr Euch einmal umsehen.“

Der Meister erschrickt, als Pratham losredet; *jetzt* hat er ihn bemerkt. Dann nickt er aber, wischt seine Hände an der Tunika der nächsten Leiche ab und beschwört mit einer Handbewegung ein neues Skelett daraus, wobei ein anderes mit nur einem Arm zerfällt.

„Dann sehen wir uns da doch mal um.“

Als wir die Mauer umrunden und dahin gehen, wo Pratham herkam, sehen wir tatsächlich etwas: Steine. Keine Verwunderung hier, aber diese sind aufgetürmt zu einem zerfallenen Gebäude, das einmal viel größer zu sein schien; übrig ist im Grunde nur ein Aufbau über einem Treppenabgang, der in Dunkelheit hinab führt.

„Und, ist das jetzt das richtige Grab?“

Der Meister wirft Pratham einen bösen Blick zu und tritt näher heran. Ich folge ihm pflichtbewusst. In der großen, unverschlossenen und -verschießbaren Toröffnung bleibt er stehen. Seine Hand gleitet über Gravuren in der Wand.

„Die Hallen der Toten...?“

Pratham steht wieder bei uns.

„Ihr könnt das lesen?“

Der Meister nickt.

„Ja, warum denn nicht? Kommt, hier sind wir goldrichtig.“

Er geht geradewegs in die noch tiefere Dunkelheit. Pratham murmelt vor sich hin.

„Ich für meinen Teil habe solche Schriftzeichen ja noch nie gesehen...obwohl, in Jahrhunderte alten Wandmalereien vielleicht...“

Tja, der Meister hatte immerhin Unterricht im Runen lesen! Wobei, diese Wörter habe ich allerdings auch noch nicht kennen gelernt – hat er heimlich geübt? Ich war doch immer bei ihm?

Innen ist es, seltsamerweise, heller als draußen. Nicht verbrennende Fackeln erleuchten trockene, staubige, erdrückende Steingänge. Die Luft ist unglaublich

stickig, und hat einen definitiven Hauch von Verwesung an sich. Oft sind Steine aus der Wand gebrochen – hält diese das Gewicht des ganzen Sandes denn noch aus? Es scheint so. Natürlich könnte hier jederzeit Alles einstürzen, aber das hat jetzt schon so lange gehalten...und scheint nicht nur für die Ewigkeit *gebaut* worden zu sein, sondern noch zusätzlich verstärkt...gleichzeitig ausgestattet mit immerwährendem Licht, wie es scheint. Die Fackeln rußen sogar, obwohl sie ihr Holz nicht verzehren! Dem Meister ist das Wunder des Ganzen allerdings völlig egal, er schnappt sich eine Fackel aus der Halterung an der Wand, drückt sie mir in die Hände (er muss ja Stab und Schild tragen, ha!) und heißt mich vorzugehen. Hinter den Skeletten, natürlich. Wir sind ja vorsichtig. Gelegentlich müssen wir uns für eine Richtung entscheiden – nun, eigentlich müssen wir das nicht. Die Skelette gehen, wie ihnen befohlen wurde, stur geradeaus. Ich folge, genauso stur, genauso befohlen. Ärgerlich, sehr ärgerlich. Als wir an eine Wand kommen, stoppt die Prozession.

„Rechts weiter, ihr Deppen!“

Muss Einem ja gesagt werden – den Skeletten zumindest. Ich wäre ja gerne als Erster um die Ecke gebogen, damit sie mir folgen, aber ich muss laut Befehl hinter ihnen bleiben...also tue ich das auch.
Plötzlich höre ich ein Zischen. Ein Zischen, das ich kenne...

„Pratham, zu mir! Golem, du auch. In alle Richtungen sehen. Skelette, formt einen Kreis um uns!“

Wir arrangieren uns – keine Sekunde zu spät, wie es scheint: Pratham schreit auf, er steht so, dass er in die Richtung blickt, aus der wir kamen; wir fahren herum, Meister und ich, und sehen, was wohl beide befürchteten: Geister schweben, ohne ihre bizarren Flügel zu bewegen, aus einem Seitengang heran, leise zischend und – natürlich – gespenstisch glühend. Sofort landen Flüche auf ihnen.

„Macht sie Alle!“

Ich renne gleich los. Schnell bin ich beim nächsten Geist, schnell dringen meine Klauen in ihn ein. Als ich sie wieder herausziehe, hat er Löcher in seiner Substanz – das scheint ihn aber nicht besonders zu stören...blau schimmernde Fühler strecken sich nach mir aus.
Ich zerhacke sie mit einem hastigen seitlichen Schwung. Hey! Sind diese Klauen etwa auch scharf, und nicht nur spitz? Bisher waren sie nur zum Stechen geeignet...umso besser dann des Meisters Aufwertung. Ich fahre mit ihnen durch den immer noch durch Verfluchung stofflichen Geist, und zwei Hälften purzeln zu Boden.

Da gefriert mir das Blut in den Adern. Eisige Kälte breitet sich von meiner Schulter her aus. Ich kann meinen linken Arm nur anstarren, bewegen oder gar fühlen lässt er sich nicht...

Noch funktionieren meine Füße! Ich fahre herum, und spüre etwas reißen. Die (auch stofflichen) Verbindungen, die einer der Geister zu mir aufgebaut hat, waren das.

Der stoffliche...Schnabel? Die Schnauze? eines zweiten Geists dringt in meine Brust ein.

Aah...

Ich falle fast um. Fast. Das rettet mich. Mein linker Arm geht nicht, aber ich muss mich nur aus meiner halb knienden Stellung aufrichten, um die Klauen daran in den Gegner zu rammen.

Die jetzt anfangen, blau zu leuchten...umso weniger leuchtet er.

Meine Wunde schließt sich mit dem Leuchten. Meine rechte Hand beendet die Sache.

Habe ich gerade Geisterblut gesaugt? Es scheint fast so! Kein negativer Effekt – schön.

Pratham und die Skelette haben den Rest problemlos erledigt. Schön. Der Meister tritt an mich heran.

„Was ist das für ein Zeug, das du da aufgesaugt hast?“

Weiß ichs? Ektoplasma?

„Auf jeden Fall hat es mir mein Mana aufgefüllt...“

Ach so? Das ist ja mal interessant.

Kapitel 29 – Gestank

Hier ist der Geruch anders als in der Kanalisation, aber bei Weitem nicht weniger schlimm. Er hat nicht diese beißende, schlichtweg ekelhafte Qualität, den Mix aus Schwefel und Ammoniak, der die Nüstern vergewaltigt und Einem linke und rechte Haken in den Magen verpasst; er ist subtiler. Am auffallendsten ist Moder, eine Art Gewürz auf dem Grundstoff: Fäulnis. Mit jedem Atemzug ist es, als würde man in einen Apfel beißen – die Süße des Saftes ist vielversprechend – um dann festzustellen, dass unter dieser Süße ein Wurm Platz gefunden hat, und man hat ihn und seine Hinterlassenschaften über die ganze Zunge verteilt...du weißt, der Geschmack bleibt noch lange in dir und foltert deine Geschmacksnerven, und bevor er ganz weg ist, musst du wieder einatmen, und die Nase kannst du dir *nicht* mit Wasser ausspülen.

Das ziehe ich aus meinen eigenen Eindrücken; der Meister und Pratham beschränken sich auf gemurmelte Flüche und gelegentlich wiederholtes Meckern über die Gesamtsituation, aber mindestens einem von ihnen geht es exakt gleich, wie ich weiß.

Manchmal wäre ich gerne Skelett. Die fünf Knochengestelle sind völlig unbeeindruckt. Auch die Enge der Gänge, das gelegentliche Stöhnen aus dunklen Löchern in der Wand, die Trockenheit, der Staub und Sand, und natürlich die Angst vor jederzeit auftauchenden könnenden Gegnern lassen sie kalt. Ich dagegen muss mich doppelt fürchten: Dass mich etwas erwischt, und dass den Meister etwas erwischt. Wir gehen zwar in einer recht sicheren Formation – Skelett voran, ich, Meister, neben ihm auf beiden Seiten jeweils ein Skelett, dahinter das vierte, Pratham, das letzte Skelett – trotzdem könnte mich aus einem Seitengang ein Gegner angreifen, uns beide von oben...

Ach, genug davon! Entweder etwas erwischt mich, oder eben nicht.

Meine Nerven liegen dennoch blank.

Wir schreiten gerade durch den Lichtkegel einer Fackel, die nur ein kleines Fleckchen hinter der nächsten Türöffnung erhellt. Doch halt.

Ich packe das Skelett vor mir an der Halswirbelsäule und hebe es hoch, weil es sonst garantiert weiter gehen würde. In der Tat bewegen sich seine Beine stur in der Luft weiter, während es versucht, sich mit ungelinkten Armbewegungen zu befreien, was ihm nicht gelingt. Ich hebe die Hand, um meine Anhalteabsicht zu signalisieren. Der Meister intoniert ein leises „Halt“, worauf ich das Skelett wieder absetzen kann. Er tritt an mich heran, flüstern.

“Was ist?“

Ich deute auf die Tür. Dann auf meine Nase. Ich schnuppere. Er verzieht das Gesicht. Dann aber macht er es mir nach – und als er Geruch aus zwei Quellen empfängt, seiner Nase und meiner, bemerkt er es auch. Seine Augen weiten sich.

„Der Gestank ist schlimmer.“

Ich nicke.

„Verdammt. Gut gemacht.“

Er winkt Pratham.

„Hinter der Tür...Monster, sicher. Stocher doch mal ein wenig. Skelette, ihr zwei – deckt ihn.“

Ein paar Positionierungen später – in Stille geschehen – stehen die drei Gestalten vor der Tür. Pratham schiebt seine Lanze seitlich durch den Brustkorb eines Skelettes – das ihn dabei aus leeren Augen betrachtet – und *sticht* in die Dunkelheit neben dem Durchgang. Ein dumpfes Stöhnen ertönt. Ich *wusste* es. Der Söldner zieht schnell seine Lanze zurück – etwas Schleimiges klebt an der Spitze – und schon setzt sich das Skelett, durch das er gestochen hat, in Bewegung. Sein horizontal geschwungenes Schwert trifft auf Widerstand, er schwingt es noch einmal. Etwas fällt zu Boden – dann färben sich weiße Knochen grün, als Giftschwaden um die Ecke dringen. Pratham springt rückwärts, dann sticht er am zweiten Skelett vorbei und schwingt die Lanze anschließend so zurück, dass er das Gerippe mit- und aus der Reichweite der Giftwolke reißt.

„Mach mir mal den Weg frei, Golem.“

Warum denn? Die machen das schon – ein drittes Skelett tritt in die Öffnung...

Mumienfäuste schlagen ihm den Schädel ein. Das andere zerfällt am Gift. Argh. Na schön. Aber ich hatte mich sowieso schon in Bewegung gesetzt – schließlich muss ich ja gehorchen...

Bevor ich durch die Öffnung gehe, machen das meine Klauen. Sofort, als sie auf faulendes Fleisch treffen, reiße ich sie zur Seite – die Fliehkraft wirft die aufgespießten Gegner weg. Einerseits sind sie so nicht in direkter Nähe, wenn sie sofort sterben und Gift freisetzen, andererseits habe ich keine Gelegenheit, etwas von ihnen aufzusaugen...

Ich husche hindurch. Das letzte Skelett auf dieser Seite hat drei Gegner; ich zwei vor mir, einen links. Die von den Klauen getroffenen stehen gerade wieder auf. Ich nutze den Schwung meines schnellen Eintretens, um in einer Rolle die vor mir umzuwerfen, springe auf, lande auf ihnen, rutsche ab, und ziehe meine Klauen ein, um mich mit den Fäusten auf dem Boden abstützen zu können. Bei der linken funktioniert das auch – aah, böse Abschürfung – die rechte landet auf weichem, verwesenden Fleisch. Links bemerke ich Bewegung...schnell fahre ich meine Klauen halb aus, wobei sei den Körper darunter durchbohren, dann stehe ich auf, halte die Mumie mit der anderen Hand auf der Klaue fixiert, beiße die Zähne zusammen, als ekelerregendes Untotenblut meine Handwunde heilt, weiche einem schwachen Schwinger des sterbenden Toten aus, und schwinde ihn hoch über meinen Kopf.

Er kracht knochenknirschend auf seinen Kollegen am Boden. Das sollte genügen.

Da erleuchtet etwas eine vom Boden aufgestandene und eine weitere Mumie direkt neben mir. Ach du verdammte...da sehe ich, *was* sie erleuchtet: Orange Flämmchen über ihren Köpfen. Ich grinse, und beschränke mich darauf, *einen* Schlag mit beiden Klauen zu blocken – verdammt, ist der stark! – und hoffe, dass der zweite...

Drei Mal hintereinander knallt es, und eine Druckwelle, feuergeschwängert, die ich nicht spüre, reißt meine Gegner weg. Optimal, der Meister ist da. Weil ich weiß, was jetzt kommt, drehe ich mich um, sehe wie erwartet ihn hinter mir, packe ihn und will ihn zurück durch die Tür zerren.

Sengende Schmerzen zerreißten mich. Kurz setzen meine Gedanken aus, dann liege ich auf dem Meister, von Krämpfen durchzogen. Himmel! Ich versuche, meinen Kopf zu heben, aber eine Hand presst ihn mir in das grobe Leder seiner Rüstung. Ich kann mich nicht wehren.

Nach viel zu langer Zeit ohne Atem keucht es über mir und des Meisters Stimme ertönt, als der Druck auf meinen Hinterkopf verschwindet.

„Du kannst jetzt wieder aufstehen, du blöder Fleischklumpen. Das Gift ist weg.“

Die Krämpfe und die Schmerzen auch...ich hebe den Kopf. Knapp hinter mir liegt eine nicht gesprengte Mumienleiche; ich wette, hätte ich gerade eingeatmet, wäre die grüne Wolke aus ihr in meine Lunge gedrungen. Aus des Meisters geschocktem Ausdruck schließe ich, dass er auch nur gerade so weit genug weg war.

„Und was genau sollte *das* jetzt?“

Ich weiß es nicht. Wirklich nicht. Ich hatte es schon einmal. Verdammt! Ich muss herausfinden, was das ist, sonst werden wir womöglich nächstes Mal nicht so knapp entkommen...

Kapitel 30 – Engstelle

Die Erkenntnis überkommt mich auf der Treppe ins dritte Untergeschoß. Ich hatte keine Probleme mehr gehabt, trotzdem wurde ich vom Meister in die Nachhut verdammt; Pratham geht jetzt dem Führungsskelett nach. Es gab noch ein paar Scharmützel, aber ich war nicht involviert, und so konnte ich meine Gedanken schweifen lassen. Der erste dieser Krämpfe überfiel mich, als ich einen Katzenkrieger töten, der zweite, als ich den Meister retten wollte. Vorher hatte ich so etwas nicht. Was hat sich verändert? Es kann nicht die Umstellung auf Blutgolem-Form gewesen sein, sonst wäre mir so etwas früher passiert. Vielleicht.

Obwohl ich mir da nicht absolut sicher bin, ist es doch viel wahrscheinlicher, dass entweder die Verbesserung meiner selbst oder die Kontrollverstärkung des Meisters Schuld hat. Auswirkungen der ersten Veränderung: Einziehbare Klauen. Frühere Auswirkungen einer Veränderung: Stärkung der Kampfpersönlichkeit. Erster Ansatzpunkt also: Hat *er* etwas mit den Krämpfen zu tun?

Unwahrscheinlich! Mein Körper ist seiner. Er wird die Schmerzen auch spüren, und selbstmordgefährdet schien er mir nicht.

Außerdem war der Meister beim zweiten Mal ebenfalls in Gefahr, und seine fanatische Fixierung auf ihn hätte ihn meines Erachtens ein solches Risiko nicht eingehen lassen – wofür auch? Um mich in den Augen des Meisters abzuwerten? Lächerlich! Das ist ja kein Streit um die Gunst eines Vorgesetzten, höchstens einer um interne Kontrolle. Bleiben also Auswirkungen der Kontrollverbesserung, die den negativen Effekt haben könnten. Welche wären das außer der offensichtlichen? Schnelligkeit und bessere Überlebensfähigkeit.

Sehnenzerrungen durch zu schnelles Rennen? Also, bitte!

Es läuft also darauf hinaus, was ich sowieso vermutete: Die bedingungslose Befehlsbefolgung muss die Ursache sein.

Gut, der Meister hat mir nie befohlen, in Pain zu geraten, wenn ich ihn retten will.

Ein peripherer Seiteneffekt, eine Nebenwirkung von etwas?

Schuhe drücken, Rüstung zu eng?

Nein! Es liegt an der Befehlsgeschichte. Und jetzt fällt mir noch etwas auf: Nur ich spüre die Schmerzen! Es ist nicht physiologisch. Befehle, Befehle! Was ist es mit ihnen? Ich krame in meinem photographisch gespeicherten Erinnerungsbildern der Vorfälle. Und da fällt es mir, eben auf der erwähnten Treppe, siedend heiß ein:

„Töte einen von ihnen!“ war der Befehl des Meisters im Kampf mit den Katzen.

Einen.

Verdammt, warum bin ich da nicht gleich drauf gekommen? Mein Ziel, das ich nicht töten konnte, wäre der *zweite* Tote gewesen! Ich hätte also gegen den Wortlaut des Befehls verstoßen. Es ist lächerlich, dass dieser genau eingehalten werden muss, aber...
Trotzdem, das mus es sein!

„Mach mir den Weg frei!“, der Befehl vor dem zweiten Vorfall – und ich war im Begriff, eben jenen Weg zu versperren, um den Meister wegzureißen, als mich die Schmerzen trafen.

Ich schaudere. Ein Strafmechanismus, der Zuwiderhandlung gegen einen Befehl verhindert? Auch, wenn dies womöglich nötig wäre?
Himmel! Ich muss ihn zu überlisten lernen, sonst passiert *garantiert* ein Unglück!

Vorerst besteht ja keine Gefahr, aber nur so lange nicht, wie ich mich aus Kämpfen raushalte. Und auch ganz normale Anweisungen könnten böse enden. Ich will gar nicht daran denken.

Jetzt erst mal geht das vordere Skelett durch eine Tür, und ich höre Kampfgeräusche. Pratham bleibt erst einmal stehen, das nächste Skelett auch, bis die Kolonne zum Halten gekommen ist; dann dreht sich der Söldner um und teilt uns mit, dass der nächste Raum voller Skelette ist.

„Dabei hab ich doch nur eines reingeschickt...“

Der Meister gibt sich lustig, aber er ist doch ein wenig nervös. Na ja. Das Vorhutskelett ist wohl weg vom Fenster, weil jetzt gleich zwei *aus* der Tür drängen, die doch recht eng ist. Pratham weicht aus, weil seine Lanze recht ineffektiv ist, und lässt das den Krieger hinter sich machen. Der weicht mit ihm zurück, bis der Meister ihm seufzend den Angriff befiehlt. Die haben *keine* Probleme, jeden Befehl bis ins Detail auszuführen.

Der erste Gegner fällt, aber einer hinter ihm nimmt seine Position ein. Der Meister ersetzt sein hinter der Tür gefallenes Skelett mit dessen Leiche, und zaubert verstärkten Schaden. Noch eines von uns stellt sich den beiden Gegnern, die gleichzeitig in der Tür stehen können, und der Kampf verschiebt sich dank des Fluches zu unseren Gunsten. Die ersten beiden Gegner fallen, die nächsten beiden werden wieder verflucht, fallen, und wir drängen sie zurück.

Plötzlich sind unsere zwei Skelette von fünf Gegnern umgeben, da sie im nächsten Raum angelangt sind und somit nicht mehr den Schutz der Tür haben. Sie werden niedergemacht. Der Meister erzeugt neue – halt, nur eines? – egal, und gibt Order, die Gegner kommen zu lassen, statt in den Raum einzudringen. Stupide kommen sie auch, und wir erwarten sie. Die neuen Skelette von uns haben Knüppel statt Schwerter wie die Gegner, und zerstören damit Knochen noch und (k)nöcher.

Nach einer Weile stummen Kampfes, bei dem wirklich *kein* Stöhnen auf das Klappern der Waffen folgt, frage ich mich langsam, wie viele denn noch hinter der Tür auf uns warten? Wir sind ihnen haushoch überlegen, aber verlieren doch immer ein Skelett für fünf von ihnen, trotzdem musste der Meister schon vier Mal für Nachschub sorgen. Nimmt das kein Ende?
Er runzelt die Stirn und winkt mich zu ihm.

„Das wird irgendwie gar Nichts. Ich mach das ungern, aber ich denke, du könntest mal kurz in den Raum reinhüpfen und schauen, was los ist, dafür bist du jetzt ja schnell genug. Hier stimmt was nicht.“

Na, wenn er das denkt – gut, dass er es so formuliert hat, sonst müsste ich ja *wirklich* hüpfen, und das sähe erstens dämlich aus und wäre zweitens kontraproduktiv. Also *gehe* ich – vorsichtig – nein, es passiert Nichts – an der Kampflinie vorbei, wobei ich schnell einen Gegner durchbohre. Hinter der Tür warten drei, aber ich werfe sie einfach um.

Nur drei? Nein, hinter ihnen steht keiner mehr. Ist der Kampf bald vorbei?

Halt...was bewegt sich da am anderen Ende des Raumes?

Ich muss mich flach auf den Boden werfen, als eine von der schummrigen Umgebung kaum zu unterscheidende Kugel auf mich zugerast kommt, bestehend aus – keine Ahnung – und nur knapp über mich hinwegfliegt, die Wand treffend und verpuffend, offensichtlich, da Nichts mehr von ihr da ist, als ich mich schnell umsehe.

Aha, wer wirft denn da? Ich springe blitzschnell auf und renne auf die Quelle zu, gleich noch einmal ausweichend.

Ich erkenne es, als ich näher herangekommen bin: Eine riesige Mumie mit einer Sichel in der einen Hand und einem aufwändigen Kopfschmuck hebt gerade die Hand, die kurz glüht...

Eiskalt läuft es mir den Rücken hinunter, obwohl ich gar nicht schwitzen kann. Er ist doch tot...

Halt, das ist gar nicht Radament. Das ist nur irgendeine Mumie seines Schlags, die ähnlich begraben wurde wie er einst. Dennoch, die hier scheint auch nicht ganz ohne zu sein. Wieder muss ich einer Kugel ausweichen. Soll ich ihn jetzt erledigen, oder dem Meister Bescheid geben?

Da fällt mir noch etwas ein. Warum hat er gerade seine Hand gehoben – und warum dauert der Kampf eigentlich so lange...?

Ich werfe mich auf ihn *zu*, gerade rechtzeitig, um nur noch den Luftzug eines Schwerthiebes hinter mir zu spüren, die Luft durchschneidend, deren Platz ich gerade inne hatte. Er ist Radament ähnlicher, als ich dachte, offensichtlich! Das ist der Grund für die lange Dauer: Er hat die gegnerischen Skelette immer wieder wiederbelebt. Herrlich.

Wenn er Radament allerdings so gleicht, dann...

Ich bin gerade noch rechtzeitig im Zurückweichen, um einer geatmeten Giftwolke zu entgehen. Puha. Aber wenigstens habe ich ihn genug abgelenkt, dass bis jetzt der Kampf an der Tür entschieden sein sollte. Ich zerstöre das Skelett, dass sich mir vorher zugewendet hat, und werfe dabei einen Blick dorthin.

Immer noch tobt eine erbitterte Schlacht. Aber warum...?

Ich spüre es mehr, als dass ich es höre oder aus den Augenwinkeln sehe, aber das reicht, um gerade noch auszuweichen – das wird mir langsam *zu* knapp – wieder flog eine Kugel heran. Aus einer anderen Ecke des Raumes.

Die Mumien sind zu zweit.

Nein.

Zu dritt.

Scheiße. Was machen wir jetzt? Die Skelette kommen nie durch die Tür, der Meister auch nicht, und selbst wenn, verhackstückeln die uns. Ich bin nur noch am Rennen.

Ich leite einen hastigen Rückzug ein. Die Gegner blockieren die Tür, aber ich erledige einfach einen von ihnen, noch einen – der erste steht auf – wieder einen – der zweite steht auf – ich muss einer Kugel ausweichen – alle sind wieder da. Na herrlich. Noch ein Versuch, zwei packe ich und breche ihnen das Genick. Noch ein dritter, den ich am Boden zermalme.

Die ersten beiden stehen zeitgleich wieder auf. Da schimmert der dritte.

Die Knochen verlieren kurz ihre Substanz, dann verfestigen sie sich wieder. Was jetzt?

Das Gerippe erhebt sich in die Luft, steht auf seinen beiden Beinen. Die gebrochenen Knochen sind wieder heil, aber da hört die Substanz auf, zu fließen. Aber keine Waffe erscheint statt der einen Hand. Was ist los?

Die Hände ballen sich zu dünnen Fäusten. Ein Glühen erscheint zwischen den Fingern, die es nicht eindämmen können.

Als sie wieder auseinanderschnellen, weitet sich das Glühen aus. Ein vorher winziger Lichtpunkt explodiert in rotem Feuer, das sich blitzschnell kugelförmig ausbreitet. Ich sehe das Gesicht des Meisters, in Rot getaucht. Konzentration ist darauf zu sehen, und – Freude?

Aber was mache ich jetzt mit dem hier? Das ist doch ein Skelettmagier, wie kommt der nur hierher?

Da hebt er die Kugeln an den Händen zusammen über den Kopf. Mir zugewendet. Ach nein! Ich kann ihn nicht mehr vorher erledigen, aber wenn ich ausweiche, erwischt er mich...trotzdem, ich werfe mich zu Boden und hoffe, dass es nicht zu weh tut.

Mein Rücken wird kurz warm, als das Geschöß über mich hinwegzieht. Vorbei! Na warte, jetzt aber...

Ein Kreischen ertönt hinter mir. Hö? Ich werfe ganz kurz den Blick in die Richtung.

Die nächste Mumie steht in hellen Flammen, ihre staubrockenen Bandagen werden von dem gierigen Feuer verschlungen. Noch ein Feuerblitz zischt an mir vorbei, schlägt in ihren Kopf ein und sprengt ihn glatt weg. Eine Fäulniswolke explodiert, dann ist Ruhe.

Dann explodiert hinter mir etwas. Ich fahre wieder in die andere Richtung herum. Alle Gegner liegen kaputt am Boden. Der Meister beschwört ein normales Skelett. Und der Magier schießt weiter. Noch eine Mumie geht in Flammen auf. Dann zerfällt der Magier, als ihn eine dunkle Kugel – sie sieht aus wie ein Nadelkissen – frontal trifft.

Aber dann schwärmen unsere Untoten in den Raum und machen kurzen Prozess mit dem letzten Gegner.

Kapitel 31 – Doppelter Hinterhalt

Mit einem Ausdruck reiner Ehrfurcht erschafft der Meister einen neuen Skelettmagier.

„Es hat geklappt, Pratham. Es hat wirklich funktioniert!“

„Ja, gut war das, sonst hätten wir das nicht geschafft.“

Sardonisch wie immer ist er. Aber warum hat der Meister jetzt eigentlich auf einmal diesen Magier beschwören können?

„Genauso, wie es gut war, doch noch das Kapitel fertig zu lesen. Nicht wahr, Golem?“

Ach! In der Kanalisation unten, bevor Griez das Totenbeschwörerhandbuch konfisziert hat! *Darum* war er nicht loszureißen! Na, ist ja hervorragend. Ich wette, die werden uns noch gute Dienste leisten, die Magier.

Wer werden sehen, wir werden sehen. Der Meister kramt noch ein wenig in den Leichen der Mumien herum – ich wäre an seiner Stelle ja vorsichtiger, aber was soll ich machen – findet aber Nichts, und darum gehen wir weiter. Ein paar Abzweigungen und kleinere Kämpfe später treffen wir wieder auf einen Raum voller Skelette und Mumien, die sie wiederbeleben, aber unser Fernkämpfer schießt die bandagierten Gegner schnell ab und wir haben keine Probleme, da der Rest der Opposition von zwei Explosionen weggefegt wird. Dieser Zauber ist einfach unendlich nützlich.

Und schließlich stehen wir vor einer großen Tür, ein Steinblock verschließt sie, darauf stehen Schriftzeichen. Der Hebel zum Öffnen ist direkt daneben, aber der Meister zögert.

„Tja, dahinter muss der Würfel sein. Aber was ist, wenn dahinter auch eine Menge Gegner sind? Der wird sicher bewacht...“

Pratham zuckt mit den Schultern.

„Wir erwarten sie. Neben der Tür ist genug Platz für mich und ein Skelett, da schaffen wir einen schönen Hinterhalt.“

„Klingt gut, so machen wirs.“

Wir stellen uns in Position, ich direkt vor der Tür, um die Gegner durchzulocken, die dahinter womöglich stehen werden; dann beugt sich Pratham vor, um den Hebel zu betätigen...

...und zuckt zurück. Ein kreischendes und flatterndes *Etwas* fliegt vor seinem Gesicht herum. Er brüllt, und stellenweise zeigt sich Blut, als Klauen ihn treffen.

Ich renne vor und durchbohre das Vieh. Es ist eine riesige Fledermaus mit gewaltigen Fängen...

...oh, oh...

Von oben bricht die Hölle auf uns herab, als sich ein gutes halbes Dutzend der Biester herabstürzt. Der Meister schreit Befehle, die ich zum Glück nicht verstehe, als ich mich hektisch gegen Angriff wehre. Himmel, sind die schnell! Die Skelette sind viel zu langsam...da spüre ich eine Hand auf meiner Schulter. Die des Meisters.

„Hör mir gefälligst zu! Mach einen kalt, halt ihn hoch, und mach dich auffällig.“

Hä? Aber ich muss natürlich tun, was er sagt. Ich warte, bis einer der Gegner auf mich zugestürzt kommt, und lasse ihn in meine Klauen fliegen, die ich blitzschnell ausfahre; dann halte ich ihn hoch, während sein Blut die kleineren Wunden heilt, die ich bereits erlitten habe. Ich bin heilfroh um meine Kappe. Auffällig machen? Ich renne einfach mitten unter den Schwarm, der gerade den Magier zerfetzt. Einer von ihnen fällt zu Boden, die Flügel versengt...da fällt mir ein, was der Meister wohl vorhat. Ich hebe meine Last mitten unter die Gegner, die sich auf mich stürzen, als der Magier zerbröseln...
Bumm! Und da klatschen sie alle gegen die Wände, als die Kadaverbombe losgeht. Mir macht die Explosion wie üblich überhaupt Nichts aus.

Da höre ich ein Knirschen. Was ist das...?

Sterne tanzen mir plötzlich vor den Augen, als Schmerz in meinem Kopf explodiert. Aaah...mir wird schwindlig, ich kann mich kaum auf den Beinen halten. Was ist passiert?

Durch den Schleier vor meinen Augen sehe ich, dass sich die Tür geöffnet hat, und Katzenkrieger sind daraus hervorgeströmt. Der Meister liegt am Boden, und Peitschenhiebe regnen auf ihn herab. Ich breche vor Schmerz zusammen, als meine Kniee nachgeben. Nein!

Da zischt eine gegnerische Waffe auf meine Schläfe zu, und ich spüre gar Nichts mehr.

Kapitel 32 – Blut, Gift und Schmerzen

Meine Handgelenke schmerzen. Meine Fußgelenke auch. Verdammt, eigentlich tut mir alles weh, aber die ganz besonders. Wobei das ein gutes Zeichen ist, als ich letztes Mal gestorben bin, hat mir gar Nichts weh getan, also muss ich noch leben.

Geschwollene Augen öffnen sich langsam, besonders, wenn sie blutverkrustet sind, aber irgendwann sehe ich genug, um unsere Situation einschätzen zu können. Der Meister ist das erste, nach dem ich Ausschau halte, und ich muss nicht lange suchen – er liegt neben mir, gefesselt, wohl wie ich, mit gespreizten Händen und Füßen an einen Steinblock. Ich bewege die viel zu eng verschnürten Glieder ein wenig, aber der grobe, kratzende Strick hält.

Links von mir liegt Pratham. Skelette sind nicht in Sicht. Auch keine gegnerischen, bedeutet das; dafür steht man an einer Tür Wache. Zwei Katzenkrieger, mit Speeren.

Ich lasse meinen Kopf wieder zurücksinken. Miserable Lage. Aber was soll man machen? Erst mal ruhig bleiben, und warten, was noch kommt.

Da sehe ich Bewegung aus den Augenwinkeln und hebe meinen Kopf wieder; einer der Krieger sieht mich an, und nickt dann seinem Kollegen zu. Er öffnet die Tür und geht hinaus.

Oh. Sie wissen, dass ich zumindest wach bin. Weniger Zeit zum Überlegen.

Da stöhnt der Meister. Ich sehe zu ihm; als er die Augen öffnet, treffen sich unsere Blicke.

„In Ordnung, Golem...hast du eine Ahnung, was das soll?“

Ich mache mich daran, den Kopf zu schütteln, als ein dumpfer Einschlag ertönt.

Des Meisters Augen weiten sich, und langsam wendet er seinen Blick dem Speer zu, der zwischen seinen Beinen steckt. Im Stein.

Der verbliebene Krieger tritt heran, grinst und legt den Finger vor die Lippen. Ich denke, der Meister hat die Botschaft verstanden, und schweigt.

Ein paar Minuten später geht die Tür wieder auf. Der Krieger nimmt sofort Haltung an, als eine weibliche Katze als erste von ungefähr einem halben Dutzend hereinkommt, kleiner als der Rest, aber eindeutig mit Respekt behandelt. Sie hat blaues Fell...ungleich der Katze, die als letzte den Raum betritt.

Jetzt weiten sich meine Augen, als ich die Kriegerin erkenne, der erst vor Kurzem eine Kadaverexplosion den Großteil ihres Fells verbrannt hat. Ich kann den Ausdruck der felinen Gesichtszüge nicht deuten, aber der Schimmer des Erkennens flackert in ihren Augen, als sie die Szenerie überblickt.

Hätte ich sie doch töten sollen, damit hier wenigstens ein Gegner weniger im Raum ist? Ach was – das würde kaum etwas an unserer Situation ändern. Aber wenn wir hier je wegkommen, wird mich der Meister sicher trotzdem damit nerven.

Oh, Optimismus ist etwas Schönes.

Da beginnt die Blaue zu sprechen.

„Ah, Totenbeschwörer, du hättest dich nicht in Angelegenheiten einmischen sollen, die höher sind als du selbst.“

Sie tritt an den Meister heran und legt seine Hand um sein Kinn. Er weicht vor ihr zurück, hat aber kaum Bewegungsfreiheit. Dann versucht er sie zu beißen, aber sie lächelt nur und gibt ihm eine Ohrfeige. Au.

„Wie rebellisch. Du wirst eine hervorragende Mumie abgeben, wenn ich mit dir fertig bin, und bis es so weit ist, werden wir viel Spaß miteinander haben. Den Dolch!“

Die haarlose Katze tritt heran, ein Messer mit langer, gewellter Klinge auf beiden Händen präsentierend; einen Kris. Des Meisters Augen sind starr auf das Instrument gerichtet, und die aller Anderen im Raum auch...

...was eine Gelegenheit darstellt. Offenbar wissen sie entweder Nichts von meinen Klauen, oder sie haben einen Fehler begangen; aber wenn ich meinen Arm ein wenig nach oben verdrehe, und sie ein Stückchen herauschiebe...dann berührt die Spitze das Seil. Noch ein wenig mehr...

Das Seil rutscht weg. Aaah. Noch einmal. Aber vorsichtig.

Da zucke ich zusammen, als ich den Blick der alten Bekannten auf mir ruhen sehe, die den Kris übergeben hat. Hat sie...

Sie sieht mir in die Augen. Und zwinkert, wie ich es schon einmal von mir gesehen habe.

Ich ziehe scharf, aber lautlos, Luft ein. Ich nicke in Richtung meines Handgelenks – sie hat es sicher gesehen – und sie nickt zurück.

Mit neuem Elan mache ich mich daran, das Seil zu durchtrennen. Als ich meinen Blick dorthin richte, nach Links – Rechts ist zu nahe beim Meister und der Blickrichtung Aller – sehe ich, dass Pratham noch immer bewusstlos ist. Er atmet aber. Herrlich. Derweil hat die blaue Katze weiter gemacht mit was auch immer sie vorhat, und streicht dem Meister jetzt über die Gesichtshaut, der bleicher ist als sonst und sich nicht rührt, weil sie die Dolchspitze zum Streichen nimmt.

„Das Jade-Tan-Do ist ein uraltes Instrument, einst geschmiedet für den, der in diesem Grabmahl liegen sollte, als er noch lebte; ein mächtiger Totenbeschwörer war er, an den du nicht einmal im Ansatz herankommst, aber er hatte ja auch ein anderes Spezialgebiet...das Gift.“

Der Meister zuckt noch ein bisschen weiter von der Dolchspitze zurück, und die Katze lacht.

„Er tränkte diesen Dolch mit seiner Essenz, als es für ihn an der Zeit war, selbst die Grenze zum Tod zu überschreiten, und benutzte das Gift an sich selbst. Die toxischen Säfte zersetzten seinen Körper schneller als es bei Leichen übrig war, und er war darauf angewiesen, dass die Bandagen der Mumifizierer ihn zusammenhielten. Dennoch entwich aus ihm ständig fauliges Gas, und die, die seinen Körper verzweifelt versuchten zu bewahren, wurden von diesem Gas zu Untoten gemacht, die ihr eigenes Fleisch aufgaben, um das ihres Meisters zu retten. Seit dieser Zeit ist er immer auf der Suche nach neuen Opfern, deren Körper er zersetzen kann, um seinen zu bewahren, und im Zuge unserer Allianz mit den Untoten bin ich diejenige, die diese Opfer zu beschaffen hat.“

Aber das ist natürlich nicht Alles. Nicht umsonst nennt man ihn Kaa, den Seelenlosen. In der Tat ist nämlich diese seine Seele in diesem Dolch gefangen, er übertrug sie selbst – und mit ihm habe ich die Macht über ihn und die Untoten, die er erzeugte. Und ich kann selbst Untote erzeugen – mit dem Dolch. Du ahnst, was dir bevorsteht? Ein General unserer Armeen wirst du, und deine Begleiter neuen Fleisch für den nützlichsten meiner untoten Sklaven!“

Ihr irres Lachen kommt mir schon bekannt vor von so manchen anderen Gestalten, denen wir begegnet sind. Haben eigentlich alle Bösen gleichzeitig einen Hau weg? Egal, sie soll reden, denn dann habe ich mehr Zeit. Das Seil franst schon aus. Der Meister spielt auch auf Zeit...

„Und...von wem habe ich das Privileg, zu dem gemacht zu werden, was immer mein Hauptlebensinhalt war?“

Sie lacht wieder.

„Ich bin bekannt als Bluthexe, die Wilde, und warum ich das zweite bin, wirst du gleich erfahren, das erste ist vorbei, seit ich den Dolch besitze, aber dennoch kann ich dir das Blut in den Adern gefrieren lassen...sieh her!“

Sie *springt* vom Meister weg und vor mich. Dann hebt sie den Dolch hoch in die Luft. Nein! Die Spitze senkt sich herab...

...und sie dreht die Hand im letzten Moment zur Seite, worauf mir der Knauf in die Magengrube dringt. Aaah...

Ihre Augen funkeln, als sie in ihren Gürtel greift, eine Peitsche hervorholt, und sie mir überzieht. Und noch einmal. Und noch einmal. Blutige Striemen entstehen auf meiner Brust, und ich werde fast ohnmächtig vor Qual. Der Meister keucht.

„Was ist denn? Ist dir dein Diener so wichtig, dass du dich so um ihn kümmerst? Hahaha!“

Sie lässt von mir ab, springt zum Meister, und reißt ihm das Hemd mit dem Dolch auf. Au verdammt, das war knapp. Auch seine Brust ist aufgerissen und rot. Sie legt ihm wie lieblosend eine Hand darauf, aber das brennt natürlich höllisch – zumal sie wohl total verschwitzt ist. Aufregung? Zu viel Adrenalin?

Offensichtlich, sie dreht ja völlig durch.

Der Meister wird noch bleicher, als die Wunden plötzlich viel stärker bluten, als sie sollten.

„Siehst du das? Siehst du es? Ich kann es immer noch, das Blut zum Kochen bringen!“

Ich weiß nicht, warum, aber ich habe das Gefühl, dass die anderen Katzen im Raum diese Vorstellung nicht wirklich toll finden. Eine wendet sich ab. Die Anderen sehen, soweit ich das beurteilen kann, entsetzt aus.

Nur unsere Freundin ohne Haare verzieht keine Miene.

Weiter werden der Meister und ich gefoltert, aber wann immer ich gerade nicht dran bin, arbeite ich an dem Seil. Was ist eigentlich mit Pratham? Der schläft, und wird nicht beachtet. Wir sind ihre Spielzeuge. Ich beginne, ihn noch weniger zu mögen. Doch da fängt sich Bluthexe endlich, der Meister ist fast nicht mehr geistig anwesend, ich auch nur noch halb. Nur das Seil zählt, ich habe jetzt auch Rechts angefangen, sie achtet eh nicht darauf, und der Rest schaut lieber weg.

„Sooo...jetzt wird der kleine Junge geschlachtet.“

Nein! Ich wäre doch fast fertig gewesen! Aber sie zückt ihren Dolch, den sie zeitweise im Mund des Meisters deponiert hat, was ihn am ganzen Leib zittern lässt, und das nicht von den Schlägen, die sie ihm derweil verpasst hat, und führt ihn ganz langsam zu ihm herab. Lässt die Spitze seinen Arm hochwandern...drückt ihn fester ein...

Ich spüre einen kleinen Stich in der Handfläche. Sie reißt das Jade-Tan-Do weg.

„OH, HOPPLA!“

Kreischend vor Lachen springt sie zurück und beobachtet grinsend den Blutstropfen, der den Arm des Meisters herabläuft. Und seine Hand verfärbt sich grün. Mir wird schlecht. Mein Magen versucht sich auszuwringen, und es wird immer schlimmer. Der Meister übergibt sich auf seine Brust, was brennt, aber das ist mir mittlerweile egal, und ihm wohl auch. Die Vergiftung breitet sich aus, und ich spüre meine linke Hand kaum noch...

Noch einmal schießen meine Klauen daraus hervor, jede Vorsicht vergessen – das Seil ist durchtrennt!

Aber das ist doch egal...der Meister hat jeden Widerstand aufgegeben.

Was ist mit unserer Freundin? Die steht hinter Bluthexe, ich kann nur ihre Augen sehen. Sie sind geweitet, darin spiegelt sich vor Allem eines: Verzweiflung. Oha...

Da plötzlich schimmert ein Licht von Links. Was...?

Aller Augen wenden sich dorthin. Meine auch. Das Licht kommt von Pratham, um seine Füße wabert etwas...eine blaue Masse...durchsichtig? Was ist das?

Aber ich fühle mich ein wenig besser. Seltsam.

Moment, ich fühle mich *viel* besser!

Die Übelkeit ist weg. Heißt das...? Ich werfe meinen Blick zum Meister zurück.

Ja! Das Gift ist weg, sein Arm normal, wenngleich die Hand nicht wirklich gesund aussieht.

Die Handschuhe.

OH ja, die Handschuhe. Die die Giftdauer verringern. Sie haben ihm schon wieder das Leben gerettet. Und diese Chance lasse ich nicht verstreichen, denn sobald die Ablenkung von Pratham vorbei ist, werden sie es bemerken.

Noch einmal sehe ich mich um, und mein Blick trifft wieder den der haarlosen Katze. Und sie sieht, wie ich meine linke Hand hoch reiße. Und sie scheint unentschlossen...doch dann festigen sich ihre Schultern, und sie stößt die Arme nach vorne, und die völlig überraschte Bluthexe landet auf meiner Brust. Aaaaau! Aber das ist egal. Mein rechter Arm kommt auch frei, und ich sehe ihr perplexes Gesicht noch kurz Zentimeter vor mir, bevor ich sie weggreife, linke und rechte Seite durchbohrt von einer Klaue. Und nein, ich habe *überhaupt* keine Skrupel, im Gegenteil. *Verrecke*.

Meine Füße sind noch nicht frei, aber neben meinem Gesicht landet ihr Dolch. Ich packe ihn, stoße ihn ihr in die Brust, bevor sie doch noch irgendwie weggemmt, und werfe sie auf die anderen Katzen, darauf achtend, dass keine von ihnen haarlos ist. Es geht mir schon *viel* besser, mit mehr Blut und so weiter!

Die scharfe Klinge des Jade-Tan-Dos, vorsichtig geführt, durchtrennt meine Beinstricke. Und das Chaos im Raum macht die Aufgabe einfach, den Rest der Gegner zu erledigen...

„Halt!“

Ein Ausruf von der haarlosen Katze lässt mich inne halten.

„Niemand muss hier drin mehr sterben. Golem, du hast schon einmal bewiesen, dass du ein Leben verschonen würdest. Verschone unseres, und wir tun dir Nichts. Habe ich Recht?“

Sie wirft den anderen Anwesenden bedeutungsvolle Blicke zu. Ich sehe deren Unentschlossenheit, wie sie mich misstrauisch begutachten...

Ich lege langsam und vorsichtig den Dolch zur Seite. Die Spannung löst sich ein wenig...dann legt sie ihre Hand auf den Arm eines Kriegers und sieht ihn bittend an. Auch er legt seine Peitsche weg.

Kurz darauf sind alle waffenlos. Ich hebe beide Hände beschwichtigend, nehme langsam den Dolch und gehe auf den Meister zu, um ihn loszuschneiden.

Ganz...vorsichtig...

Meine Hände zittern zu sehr. Der Meister weicht vor mir zurück, als er es sieht. Das wird Nichts.

Generell bin ich mit der Gesamtsituation insofern unzufrieden, als dass mir Schmerzen und Erschöpfung und Übelkeitsüberbleibsel und so weiter das Denken...erschweren...

Kapitel 33 – Katzensgeschichte

Ich muss wohl ohnmächtig geworden sein, die Strapazen im Grab waren zu viel...jetzt liege ich auf jeden Fall auf dem Bauch, allerdings durchaus bequem, wenn man diverse blaue Flecke – bei mir sind die wohl röter als der Rest des Körpers – Prellungen und offene Wunden beiseite legt. Wobei das wohl viel schlimmer sein könnte, wenn die Unterlage eben *nicht* weich wäre.

Ich stöhne ein wenig, als ich den Kopf zur Seite drehe, und stelle fest, dass ich vorerst zufrieden bin, in ein Kissen zu atmen. Da höre ich ein Geräusch, dass ich als Rücken eines Stuhls identifiziere, nachdem Jemand an die Seite meines Liegeortes getreten ist.

„Bleib mal ganz ruhig, wir kümmern uns schon um dich und deinen Meister. Ist übrigens praktisch, die Verbindung, wir können beide Seiten gleichzeitig behandeln...er hat sich leider geweigert, auf dem Bauch zu liegen, das heißt, du musst das übernehmen.“

War ja klar. Die Stimme ist, soweit ich das erkennen kann, die der haarlosen Kriegerin, die wir schon kennen...

„Ich denke mal, ihr beide habt ein paar Fragen, die vor Allem mit Warum anfangen. Aber das klären wir, wenn es euch wieder besser geht, vorerst müsst ihr noch ein wenig genesen. Ich denke, ich wechsle gleich die Bandagen, die brauchen es.“

Also spüre ich bald angenehm pelzige Hände auf meinen Schultern, die Leinenstoff lösen und sanft neu wickeln. Hm...danach verschwindet sie wieder. Wenn es dem Meister also auch gut geht – zumindest hat er wohl keine Schmerzen außer dem offensichtlichen – kann ich beruhigt wieder einschlafen, was ich auch mache.

Als ich wieder aufwache, ein Laken wild um mich geschlungen, geht es mir wieder fast völlig gut. Zum Glück, denn mit einigen Wunden wäre mir so unruhiger Schlaf wohl schlecht bekommen. Warum eigentlich unruhig?

Da fällt mir ein, was mich während meiner Träume – die jetzt scheinbar häufiger kommen – gequält hat. Wir liegen hier mehr oder weniger faul herum, und Diablo befreit derweil seinen Bruder!

Ich springe aus dem Bett und bin momentan ein wenig desorientiert, aber das legt sich schnell. Um mich herum ist eine Höhle, beleuchtet von einer Öllampe, die in einer Ecke vor sich hin flackert. Außer einem Tischchen neben dem Kissen, einem Stuhl und einer Tür sind die groben Steinwände unmöbliert. Muss wohl auch nicht sein. Irgendwelche Stoffe sind von meinem Rücken gefallen, als ich aufgestanden bin, ich streife den Rest von ihnen ab und öffne die Tür. Gleißendes Sonnenlicht dringt in meine Augen. Aaaaah...ich schließe sie schnellstens und halte mir die Hand vor, durch deren Finger ich so Einiges erblicke. Meine Höhle ist hier definitiv nicht die einzige. Ich stehe am Rand eines Talkessels, dessen Steinwände durch und durch mit Löchern übersät sind, die durch ein kompliziertes Labyrinth aus Gerüsten, Seilen und Flaschenzügen verbunden sind. Überall auf diesen Brücken aus Holz und Stein laufen Katzenmenschen

herum; dies hier ist eine wahre Großstadt, höchstwahrscheinlich perfekt durchorganisiert, und, als mein Blick auf grüne Gärten – in der Wüste! – fällt, autark. Der ganze Talboden ist durchzogen von Beeten, Hainen und weniger geordnet angepflanzten Sträuchern. Der Ort hier ist ideal; wenn es denn einmal regnet, muss sich das ganze Wasser in dem Tal ansammeln, und das Gebirge zur Begrenzung fängt die Wolken auf. Wer immer diese Stadt gegründet hat, hatte wirklich Hirn. Vielleicht ist es seine Statue, die monolithisch in der Mitte des Ganzen steht, darum herum ein Platz, gepflastert und frei von Vegetation. Erstaunlich, wirklich. Eine einzige Hauptstraße, durch ein momentan geschlossenes, riesiges Tor abgeschnitten, führt von diesem Platz aus nach draußen. Da höre ich Zischlaute links von mir. Ich wende ihnen meinen Blick zu, und sehe drei Katzenkinder, nicht größer als ein Meter und richtig flauschig, die mich entsetzt ansehen und dann heillos über den Rand der Plattform fliehen. Moment mal! Ich renne dorthin und sehe, wie sie sich an Seilen agil herunterhängen. Na schön, Nichts passiert. Aber ich bin wohl doch kein alltäglicher Anblick...hm... Vorerst ziehe ich mich wieder in die Höhle zurück, aus der ich gekommen bin. Es hat keinen Sinn, zu viel Aufsehen zu erregen, wenn offenbar nicht Jeder über meine Anwesenheit informiert ist. Ich würde gerne den Meister suchen, aber wo beginnen? Also warte ich. Kurze Zeit später klopft es an der Tür; da ich kein „Herein“ rufen kann, öffne ich einfach. Ein Gesicht mit sehr kurzem Pelz grinst mich an.

„Na, schon auf Ausgang? Du wirst wohl deinen Meister vermissen, ich denke, der sollte auch langsam wach sein. Ich führ dich hin, aber zieh dir deine Sachen über, muss nicht gleich Jeder wissen, wen wir hier als Gast haben.“

Sie hat meine Rüstung und die Kappe dabei! Ich schlüpfte zusätzlich noch in die Stiefel, die ich auf fragenden Blick als neben dem Bett stehend gewiesen bekomme, und binde mir auf Weisung ein Tuch um die untere Hälfte des Gesichts, sodass man nur meine Augen sieht. Tarnung mangelhaft, aber bei so vielen Leuten hier drin wird wohl Niemand zweimal hinsehen. Und doch tun sie es, alle, an denen wir vorbeigehen, auf dem Weg zum Meister hin, wenn ich ihr glauben kann. Sie sehen aber nicht auf mich, höchstens nebenbei, sondern auf sie. Bekannt, die Dame? Nun ja, egal, das werden wir wohl früh genug erfahren. Nur zwei Etagen höher und fünf Höhlen seitlich weiter, wenn mich mein Orientierungssinn nicht trügt, was er nie tut, haben wir unser Ziel erreicht; wieder klopft sie an, und diesmal ertönt das „Herein“ aus bekannter Kehle. Der Meister liegt auf seinem Bett mit hinter dem Kopf verschränkten Armen und starrt an die Decke.

„Ist denn schon Essenszeit?“

Meine Begleiterin lacht.

„Du denkst nur an das Eine, was? Nein, ich habe dir deinen Freund mitgebracht.“

Der Meister wirft mir ein Auge zu.

„Kenn ich den?“

Tarnung? Ich nehme das Tuch ab.

„Ach so, mein Golem. Sag das doch gleich.“

Als ob Freund nicht reichen würde. *Nicht wahr?* Aber was rege ich mich schon wieder auf... die Katze deutet auf den einen freien Stuhl, und ich bedeute ihr, sich doch statt mir zu setzen. Sie winkt ab...dann runzelt der Meister die Stirn, steht auf, nimmt den Stuhl, und weist uns beiden das Bett zu. Schön, können wir Alle sitzen. Neben mir beginnt die Katze zu reden.

„Euch stehen die Fragen ins Gesicht geschrieben, und ich denke, es ist Zeit, ein paar zu beantworten.“

Wir Katzen sind ein altes Volk dieser Wüste, und leben schon lange in Oasen wie dieser. Keiner weiß, woher wir stammen, aber man vermutet, dass uns irgendeiner der alten Zauberer erschaffen hat, entweder als experimentielle Hybriden, oder als Strafe aus normalen Menschen. Dass wir von einem erschaffen wurden, könnte zumindest diese ganzen Riesenstatuen erklären, die überall herumliegen. Der Stil erinnert an unseren, sie sind also felines Ursprungs, und zeigen wohl einen göttlichen Menschen, eventuell eben den Schöpfer. Wir haben eine hier aufgestellt, als Erinnerung an diese Legenden, und weil sie prima ins Stadtbild passt.

Nun ja, das zu unserem Volk an sich. Wie gesagt, Oasen beheimaten uns, und darum sind wir schon ewig in verschiedene Stämme aufgeteilt, pro Oase einer. Wir bleiben viel unter uns, aber im Interesse der Rasse schicken wir gelegentlich junge Leute fort, die sich einem anderen Stamm anschließen sollen, damit eine gesunde Mischung entsteht. Sonst bleiben wir aber ziemlich unter sich.

Das war zumindest so, bis das Böse sein hässliches Haupt erhoben hat, und auch die Wüste erreichte. Die Legionen der Dämonen haben auch uns heimgesucht, aber im Gegensatz zu den Menschen haben wir nicht auf die Hilfe einer höheren Macht in Form eines engelsgegründeten Ordens zurückgreifen müssen; die Clanchefs haben sich zusammengesetzt und eine gemeinsame Führung gewählt, und so haben wir uns wehren können. Der Krieg ging lange hin und her, aber wir haben standgehalten. Dann verschwanden die Bestien mit der ersten Verbannung der Übel.

Jetzt sind sie wieder da, aber unsere überclanliche Regierung gibt es auch immer noch. Nur leider haben wir uns da auch Ärger mit eingehandelt, da die oberste Anführerin beschlossen hat, diesmal nicht zu kämpfen, sondern um „unnötige Tode“ zu vermeiden, eine Allianz mit dem Bösen zu schließen. Uns wurde in der Tat ein Angebot unterbreitet, die Kampfstärke des felines Volkes wurde durchaus bemerkt damals...ich schätze nur, dass dieses Angebot mit gewissen anderen Mitteln untermalt wurde, und dass die Anführerin deshalb zugestimmt hat. Ihr habt sie bereits kennengelernt, und der Golem hat sie gottseidank getötet, aber sie war definitiv nicht immer so drauf. Der Kontakt mit dem Bösen hat sie wahnsinnig werden lassen.

Und durch sie eine Menge Angehörige unseres Volkes. Man wird sehr leicht verdorben, wenn man keine Wahl hat. Ich will unsere Taten nicht beschönigen, aber ganz allein sind wir nicht daran schuld, dass wir böse wurden.

Nun, das ist jetzt vorbei, wenn es nach mir geht. Ihr habt mich befreit aus der Gewalt der Untoten, und ich konnte nach meiner Flucht aus Lut Gholein erst einmal einen klaren Kopf bekommen. Diese Klarheit habe ich auch geschafft, meinem Clan einzutrichern, was nicht allzu leicht war, aber man *hat* gewisse Privilegien als Chefin. Wenn man erst mal am Zuhören ist, geht es leicht.

Also, Zusammenfassung: Wir hier sind die einzigen Vertreter des Katzenvolkes, die nicht mit dem Bösen im Bunde sind, aber das müssen wir nicht bleiben. Ich gedenke, nach Bluthexes Tod den Vorsitz über die allgemeine Regierung zu gewinnen, und Vernunft in die Köpfe der restlichen Clanchefs zu prügeln, die das dann mit ihren Untertanen machen können.“

Der Meister hat ihr konzentriert gelauscht, was ich gut von ihm finde, da er früher doch des Öfteren sehr ungeduldig wurde, wenn Andere so viel redeten wie er. Jetzt, da sie scheinbar fertig ist, meldet er sich zu Wort.

„Ich muss sagen, dass ich euch natürlich sehr dankbar bin für das, was ihr für uns getan habt. Vor Allem du natürlich. Jetzt stellt sich mir die Frage, und ich bitte um Verzeihung, wenn ich die auch aussprechen muss, ob du uns die ganze Geschichte einfach nur aus dem Willen zum Verstandenwerden erzählt hast, oder ob da mehr dahintersteckt...“

Sie grinst.

„Schlau, Totenbeschwörer, denn ich wollte in der Tat auf etwas hinaus. Ihr habt mein Leben in der Kanalisation verschont und so diesen Prozess der Reinigung unseres Volkes in Gang gesetzt, wofür ich euch sehr dankbar bin; außerdem habt ihr uns von Bluthexes verwirrter Herrschaft befreit und mir die Möglichkeit gegeben, die Situation herumzureißen. Dafür habe ich euch natürlich auch das Leben gerettet, womit wir quitt wären. Oder ich euch noch ein wenig mehr schulden würde. Dennoch möchte ich etwas von euch erbitten, das ihr nicht tun müsst, aber womöglich so oder so machen würdet.“

Es geht um meinen Clan selbst. Das Böse hat uns dadurch unter Kontrolle gehalten, dass es unsere Wasserversorgung vergiftet hat. Ich will nicht wissen, was für Zeug sie da hinein geschüttet haben, aber es hat uns auf jeden Fall zu nicht mehr als willenlosen Tieren gemacht; in der Kanalisation gab es zwar nur Dreckwasser, aber dafür war es von dieser Substanz rein, was mich schon wieder klarer hat denken lassen. Als ich hierher kam, und das gemerkt habe, habe ich sofort Destillation angeordnet, und die Quellen untersuchen lassen. Es stellte sich heraus, dass die Ursache des Ganzen in einem Höhlensystem liegt, von dem man das Grundwasser erreichen kann, das unsere Brunnen speist. Wir wissen schon lange, dass dort eine gewaltige Wurmfestung vorherrscht, aber diese eher harmlosen Tiere haben uns nie gestört, weil wir da nicht reingehen müssen, um unser Wasser zu holen.

Das Problem ist nun, dass die Würmer nicht mehr harmlos sind; das Böse hat sie zu riesigen, sich rasant vermehrenden, giftigen Killermaschinen gemacht. Die unser Wasser mit dieser Substanz versehen.

Du hast mir ja erzählt, dass ihr auf dem Weg zur Verlorenen Stadt seid, weil sich dort der Viperntempel befindet, in dem ist, was ihr sucht. Nun, das Amulett ist, wenn ich mich recht entsinne, nur der eine Teil des Horadrim-Stabes, ihr braucht auch den Schaft...und der liegt in der Wurmgruft. Verstehst du mein

Ansinnen?“

Des Meisters Augen weiteten sich schon bei der Erwähnung der Würmer, und jetzt ist sein offensichtlicher Verdacht bestätigt. Er nickt.

„Wenn ich da sowieso hinmuss, werde ich die Höhle natürlich für euch säubern. Gut, dass es kein Umweg ist, sonst hätte ich aus Zeitmangel ablehnen müssen – warum habt ihr mich eigentlich nicht mit Heiltränken behandelt?“

Sie grinst humorlos.

„Die haben nicht gewirkt, ich schätze, das lag an den Giftspuren. Auch, wenn das Gift nicht so effektiv war, wie Bluthexe zu glauben schien.“

Tja, warum wohl – vielleicht kann ich das dem Meister ja irgendwann sagen. Dieser jedenfalls steht auf.

„Nun denn, eigentlich haben wir schon viel zu lange gewartet. Lebt Pratham noch, der Söldner, der bei mir war?“

Sie nickt.

„Ich führe euch gleich hin.“

„Schön. Golem, lass dich hinführen und zeig mir danach den Weg; ich mach mich derweil fertig, wir ziehen gleich los. Aber vorher muss er mir noch ein paar Fragen beantworten.“

Kapitel 34 – Aussprache

Pratham liegt auf seinem Bett, als wir eintreten. Er sieht gelangweilt aus, und winkt uns nur mit einer Hand zu.

„Schau mal einer an, die Katzen haben ja doch nicht gelogen und Ihr lebt noch. Geht es weiter?“

Anscheinend lässt sich der Ausdruck „er ist nicht aus der Ruhe zu bringen“ zu einhundert Prozent auf Pratham anzuwenden. Jedoch nicht auf den Meister.

„Sag mal, Pratham, gehts noch? Nicht nur dass du fast die ganze Geschichte unten im Grab verschlafen hast, jetzt liegst du auch noch hier wie die Ruhe selbst und gibst dir nicht mal die Mühe, so zu tun, als ob du dich irgendwie freuen würdest, dass wir es geschafft haben?“

Pratham steht auf und tritt an den Meister heran.

„Jetzt hör mir mal zu, Freundchen. Hättest du mich nicht angeworben, dann wäre ich nie in Lebensgefahr da unten gekommen, und nicht nur in die *dort*. Ich habe hier ganz offensichtlich *keinen* Grund, mich zu freuen, dass du überlebt hast, weil das bedeutet, dass ich wieder mitgehen muss auf dieser irrsinnigen Tour durch die Wüste. Ich mach es natürlich, weil das mein Job ist, aber ich werde ganz sicher *nicht* auch nur einen Anflug von Enthusiasmus zeigen, denn das gehört ganz sicher auf *keinen* Fall zu diesem Job, klar?“

Autsch. Der Meister bleibt erst einmal schockiert stehen auf diese längste Rede, die Pratham je geliefert hat. Dieser tritt an ihm vorbei.

„Trotzdem hätte ich natürlich gerne meinen Sold, ich glaube, der steht noch aus.“

In Ordnung, jetzt wird es langsam unverschämt...und der Meister dreht sich genauso langsam um, mit leerem Blick, gerichtet auf Prathams Rücken, der gerade seine Lanze von der Wand holt.

„Mich würde zuerst noch interessieren, was das für ein lustiges blaues Leuchten unten im Grab war, geschätzter Söldner...“

Jetzt ist Pratham an der Reihe, zu erstarren.

„Welches Leuchten?“

Sein Griff verkrampft sich um die Lanze, wie ich bemerke. Ich verkrämpfe mich auch, bereit. Des Meisters Stimme wird tödlich kalt.

„Jetzt hör *du* mir mal zu, mein Lieber. Ich lasse mich hier nicht von dir verarschen. So im Delirium war ich nicht, um zu verpassen, dass das von dir gekommen ist. Wenn du deinen Sold bekommen willst, dann erzählst du mir jetzt gefälligst, was das gewesen ist, ich habe nämlich absolut *keine* Toleranz gegenüber Dienern, die Geheimnisse vor mir verbergen wollen...“

Hm, woher diese Vorsicht wohl kommt? Pratham sagt einen langen Moment Nichts, und ich spanne mich noch mehr an. Dann dreht er sich um, die Lanze loslassend, lächelnd.

„Ach, *dieses* Leuchten meint Ihr. Das war mehr so eine unwillkürliche Reaktion – ein Relikt aus meiner Vergangenheit, sozusagen. Eine völlig nutzlose Aura, die habe ich geerbt von einem Vater, der Paladin auf Durchreise war, wenn man meiner Mutter glauben darf, der alten Schlampe.“

Der Meister sieht mich schief an und zieht eine Augenbraue hoch. Ich tue es ihm gleich. Hier stimmt etwas nicht, Pratham ist viel zu schnell viel zu freundlich geworden.

„Nutzlos ist diese Aura also...und warum hast du sie gerade dann angeschaltet?“

Sein Grinsen verbreitert sich.

„Ich kann sie nicht ‚anschalten‘ – sie kommt und geht, wie sie will.“

„In unregelmäßigen Abständen?“

„Ja, ich kann es nicht vorhersehen.“

„Dann würde ich aber schon gerne wissen, warum sie im perfekten Moment anging, um als Ablenkung zu dienen, und warum ich sie vorher noch nie gesehen habe. Außerdem finde ich es ganz interessant, dass sie nur kurz *nachdem* ich vergiftet wurde, sich aktiviert hat.“

Er zuckt mit den Schultern, aber sein Lächeln wird zittrig.

„Na ja, das war dann halt Pech...äh, Glück, meine ich...oder so...“

Der Meister wendet sich mir zu.

„Du hast auch etwas gespürt, als das Leuchten anging, oder?“

Ich nicke. Erfrischung. Heilung.
Der Meister tritt noch einen Schritt näher zu Pratham.

„Du sitzt in der Scheiße, Kamerad. Deine Geschichte stimmt nämlich hinten und vorne nicht. Du hast mich angelogen, weil das Ding wirklich was bringt, und darum glaub ich dir jetzt einfach mal nicht, dass sie zufällig angeht, weil das ein viel zu großer Zufall wäre. Ganz besonders, weil diese *Heilaura* auch nur einen Tick zu spät anfangen zu wirken, um groß eine Ablenkung zu sein!“

Ich sehe es kurz vor dem Meister, wie Prathams Augen zur Lanze zucken. Als er anfängt, zurückzuweichen, ist die Distanz zwischen mir und dem Söldner schon auf die Hälfte zusammengeschrumpft. Sein Arm, der sich schon zu der Waffe ausgestreckt hat, zuckt zurück, und er dreht sich voll auf die Tür zu. Aber er hat keine Chance, weil ich viel zu schnell bin. Ich packe ihn am Nacken, ramme seinen Kopf gegen den Türrahmen, wirble ihn herum und werfe ihn aufs Bett. Darauf halte ich ihn fest wie vor Kurzem erst seinen ehemaligen Anführer. Der Meister tritt ans Bett.

„So, *jetzt* reden wir. Ganz offensichtlich ist's mit der Loyalität von Söldnern nicht allzu weit her, wie ich mir schon gedacht habe, aber wir sprechen hier im Moment von Verrat. Ich will eine lange und breite Erklärung, und sie sollte mich besser befriedigen, sonst liegt bald ein Skelett mehr in der Wüste. Klar?“

Pratham nuschelt ins Bettlaken. Ich ziehe ihn an den Haaren heraus.

„Ich...rede...aber...kann wer...den Golem...herunternehmen?“

Der Meister bedeutet mir, zu warten, und tritt aus der Tür. Pratham sinkt wieder aufs Bett zurück, nachdem ich ihn lasse, und atmet keuchend. Bald kommt der Meister zurück, dabei unsere kurzhaarige Freundin und einen Strick. Ich ziehe den vom Stoß gegen den Türrahmen und der anschließenden Oppression so geschwächten Söldner, dass er keinen Widerstand leistet, vom Bett und platziere ihn in einem Stuhl, wo wir ihn fixieren. Die Katze setzt sich wortlos auf das Bett, ich trete hinter Pratham und lege ihm demonstrativ eine Hand mit halb ausgefahrenen Klauen auf die Schulter, die er beäugt. Der Meister lehnt sich in Ermangelung einer Sitzgelegenheit an die Wand und bedeutet Pratham, zu reden, während er die Arme verschränkt. Der Söldner versteht die Botschaft und hält Nichts zurück.

„Nachdem wir das erste Mal zurück in die Stadt gekommen sind, ist Griez mit einer Fünferschaft Kollegen bei mir aufgekreuzt, wutschnaubend; ich schätze, er kam gerade von einem ‚Gespräch‘ mit Euch zurück.“

Als der Meister dazu nicht nickt, obwohl das natürlich stimmt, redet Pratham nach seiner kurzen Pause hektisch weiter.

„Nun also, er hat mich vor eine Wahl gestellt: Entweder ich werde aus der Söldnertruppe geschmissen, womöglich in Form eines schnellen und schmerzhaften Endes wegen Verrat oder sonst einer Anklage, dafür hatte er gleich die fünf schlimmsten Schläger von uns dabei; oder ich arbeite weiter für ihn, aber im Geheimen, führe meinen Lohn, den ich von Euch bekomme, an ihn ab, wenn es geht, und Sorge dafür, dass Ihr von euerem Ausflug in die Wüste nicht mehr zurückkommt.“

Das hat mich jetzt vor ein Dilemma gestellt. Ihr müsst mir glauben, dass ich eine aktive Beteiligung an Euerem Ende nie im Sinn hatte! Das heißt...ich habe darüber nachgedacht. Aber letztlich wollte ich es nicht. Immerhin habt Ihr mir vertraut. Das wollte ich nicht enttäuschen.“

Der Meister hebt eine Augenbraue. Pratham senkt seinen Blick.

„In Ordnung, ich hatte Angst. Angst davor, alleine in der Wüste zu stehen, Angst vor dem Golem, Angst, dass mich Griez trotz erledigten Auftrags beseitigen könnte, weil *er* mir nicht mehr vertraute. Oder so. Auf jeden Fall habe ich das Endgültige letztlich herausgezögert, bis, wie ich mir erhofft habe, sich irgendeine Gelegenheit ergeben würde.“

Und in den Hallen der Toten war es dann so weit. Bluthexe hat mich in Ruhe gelassen, ich habe mich schlafend gestellt, und gewartet, einfach nur gewartet, bis Ihr vergiftet worden seid. Natürlich musste ich selbst irgendwie entkommen, aber ich habe meine Aura immer in der Hoffnung, dass ihr Mangel Euch einmal das Leben kosten würde, geheim gehalten, und jetzt war sie perfekt zur Ablenkung. Ich weiß nicht, was ich nach diesem Moment der Verwirrung getan hätte, wenn Ihr uns nicht geholfen hättet.“

Das Letzte bezieht er auf die Katze. Wieder entsteht eine lange, unangenehme Pause. Dann nickt der Meister.

„Das erklärt doch wieder Einiges. Diese falsche Schlange Griez muss sich von mir auch noch einmal Einiges anhören lassen. Aber das ist erst einmal egal. Was mich noch interessieren würde: Warum warst du heute so pampig? Wenn du mich tot sehen wolltest, hättest du doch eher einfach mitspielen sollen...“

Pratham seufzt.

„Ich wollte, dass Ihr mich hinauswerft. Ich hatte keine Lust mehr auf diese Geschichte. Der Weg nach Westen ist dank Euch wieder frei, und die nächste Karawane dorthin hätte mich an Bord gesehen.“

„Und ich soll dir jetzt glauben, dass du die ganze Zeit Skrupel hattest, mich über die Lanze springen zu lassen?“

Pratham sagt dazu Nichts. Der Meister überlegt.

„Nimm deine Lanze und komm mit. Es geht los. Golem, lös ihm die Fesseln.“

Ich weiß nicht, wer von uns mehr überrascht ist, der Söldner oder ich. Die Katze zumindest legt nur den Kopf schief in reinem Interesse. Pratham stammelt.

„Was...soll das heißen?“

„Ganz einfach: Du kommst mit uns mit und beteiligst dich aktiv an unserem Kampf gegen das Böse. Du setzt auch deine Aura ein, wenn wir sie brauchen. Tun wirst du mir sicher Nichts, da immer noch das gilt, was dich bisher von einem Verrat abgehalten hat, was auch immer, Skrupel oder Angst; denk nur daran, wir haben ein noch viel schärferes Auge auf dich. Oder zwei. Du bleibst wirklich bei mir in Bezahlung, aber wenn wir zurück in Lut Gholein sind, dann bist du mein Kronzeuge gegen Griez, weil dieser Dreckskerl in meiner Heimatstadt ganz sicher keinen hohen Posten behält mit diesen Methoden.“

Jetzt verstehe ich es – es geht dem Meister um Rache. Natürlich, wenn er Pratham einfach so beseitigt, was am sichersten wäre, kann er Griez Nichts nachweisen. Und so kann er sich seiner Mitarbeit sicher sein, denn wenn ich den Ausdruck auf des Söldners Gesicht richtig deute, ist das einfach nur Dankbarkeit. Die Katze nickt. Sie hat etwas aus dieser Sache gelernt. Und ich auch, wobei ich das sogar selbst einmal bei ihr angewendet habe:

Man kann auch aus Feindschaften etwas Gutes machen, wenn man Fehler verzeiht.

Kapitel 35 – Würfelspiele

Der Meister und ich gehen noch einmal zurück in unsere Höhle, um Alles zu holen, das wir für den Aufbruch brauchen; eigentlich wollte er sich ja schon fertig gemacht haben, aber natürlich hat er etwas vergessen...

Nachdem er sich auch noch den letzten Trank in den Gürtel gepackt hat, den er noch auf seinem Tischchen stehen hat sehen, und nachdem auf die letzte Schnalle seiner Kettenstiefel festgezogen ist (vorher ging er auf Pantoffeln, wo haben die bepfoteten Katzen die nur her?), können wir aufbrechen. Auf dem Weg nach unten müssen wir über diverse Seile klettern, aber er trägt es mit Fassung. Die Anführerin hat uns begleitet, sonst wäre die Sache wohl nicht so leicht; *sehr* misstrauische Blicke folgen uns. Auf ihr Geheiß tut der Meister, als ginge ihn das Alles Nichts an, und schreitet erhobenen Hauptes, wenn er sich nicht gerade bei den Seilen zum Affen macht.

Diese Stadt ist wirklich riesig. Wir treffen Katzen über Katzen, die meisten tragen irgendetwas mit sich herum, sogar pergamentene Noten; ein solcher Ort will organisiert sein!

Vorbei gehen wir an Verkaufsständen, in denen dicke Matronen Gemüse anbieten, man bedient auf der anderen Seite einen Flaschenzug, der Wasserkrüge hochtransportiert, vor uns spielen Kinder ein Würfelspiel...

Ich bleibe so abrupt stehen, dass es dem Meister sofort auffällt.

„Was ist denn nun schon wieder?“

Ich deute hektisch auf die Kinder.

„Hast du Angst vor denen, oder was?“

Nein, eher die vor mir, aber...die Katze springt ein.

„Die spielen doch nur mit ihren Würfeln...kennst du das nicht?“

Da fällt dem Meister die Kinnlade herunter.

„Der Horadrim-Würfel!“

Ich nicke.

„Scheiße! Den haben wir bei der ganzen Hektik ja wohl komplett vergessen!“

Gut, das war auch irgendwie unvermeidlich, immerhin hatten wir ohnmachtsbedingt überhaupt keine Gelegenheit, uns zu erinnern...

„Was ist denn los?“

„Wir müssen noch ein unglaublich wichtiges Artefakt aus den Hallen der Toten bergen, und haben es komplett vergessen!“

„So wie Spitze und Schaft des Horadrim-Stabes, von dem Ihr mir erzählt habt?“

„Genau! Warum bin ich da bloß wieder nicht draufgekommen?“

„Ist doch egal – macht eben einen Umweg, wenn der Würfel so wichtig ist.“

„Aber das kostet Zeit, wertvolle Zeit, die wir nicht haben!“

„Jetzt gehen wir doch erst einmal nach unten, während wir hier reden, vergeht auch Zeit...“

Zerknirscht folgt ihr der Meister, und genauso folge ich ihm. Verdammt!

Unten treffen wir Pratham, der ganz einfach still ist. Der Meister ignoriert ihn. Auch die Truppe von Katzen, die sich versammelt hat.

„So, jetzt sind wir unten. In welcher Richtung liegen die Hallen der Toten denn?“

„Zwei Tagesmärsche östlich, wenn man aus dem Talkessel heraußen ist.“

Ihm und mir sinkt abermals die Kinnlade herunter. SO lange waren wir ohnmächtig? Na herrlich, das können wir ja komplett vergessen...mutlos lasse ich meinen Blick wandern.

Und lasse ihn erstarren. Der Meister, der gerade kurz vorm Heulen ist, wird noch nicht mal sauer, als ich ihn am Arm zupfe.

„Was denn...?“

Ich deute auf das, was meine Aufmerksamkeit erregt hat.

„Ein Wegpunkt...ein Wegpunkt! Ihr habt ihr einen Wegpunkt?“

Die Katze sieht ihn schief an.

„Ja, schon...der ist uralte. Aber Keiner weiß, wie man ihn aktiviert.“

Der Meister grinst aus ehrlicher Freude.

„Ich aber.“

Und damit tritt er heran an die Steinplatte, überlegt kurz, und rezitiert dann theatralisch die Runenfolge. Als er den Wegpunkt benennen muss, grinst er kurz zurück.

„*Ferne* Oase. Kommst du, Golem? Ja, und du auch, Söldner. Wir sind *gleich* zurück!“

Und kurz darauf sind wir in den Hallen der Toten, ein paar reichlich überwältigte Katzen zurücklassend. Des Meisters Grinsen schwindet ein wenig, als er sich umsieht; aber ich habe die Karte des Labyrinths im Gedächtnis vor Augen, scharf wie gezeichnet. Ich winke ihm, zu folgen.

Auf unserem Weg finden wir keine Spuren vorgestriger Kämpfe...seltsam...da dämmert es mir. Was, wenn die Dämonen wiederauferstanden sind? Und ich laufe hier unvorsichtig voran! Ich bleibe stehen. Vielleicht versteht es der Meister.

„Wieder etwas Wichtiges?“

Ja, eigentlich schon. Ich schneide wilde Grimassen, deute auf die Wände, stampfe auf...aber die beiden Menschen verstehen mich einfach nicht, egal, was ich mache.

„Tut mir ja Leid, aber das wird einfach Nichts. Vielleicht ergibt sich das ja von selbst. Jetzt geh erst einmal weiter.“

Na super. Ich öffne Türen (die *waren* doch noch offen letztes Mal?) vorsichtigst, aber zumindest im zweiten Untergeschoß haben wir Glück. Im dritten dann, als wir durch einen Korridor wandern, der nur zwei Biegungen vor Bluthexes Kammer entfernt ist, überfällt es uns; von oben brechen wieder Heerscharen von Fledermäusen herab. Gut, dass ich das Geraschel gehört habe, und gut, dass Prathams Aura sofort anging diesmal, denn jetzt sehen wir wenigstens etwas. Ungut, dass die Klauen sehr schmerzhaft sind, aber damit müssen wir einfach leben. Der Meister und ich stellen uns dem Ansturm, er flucht verstärkten Schaden, und ich sauge unsere Wunden weg mit deren Blut. Pratham sticht über unsere Köpfe hinweg und trifft, obwohl er es könnte, nicht einmal daneben (zu tief zum Beispiel). Außerdem heilt uns die Aura zusätzlich. Er scheint es ernst zu meinen. Als das vorbei ist, nickt mir der Meister zu; er *hat* jetzt verstanden; dann erschafft er die Skelettruppe, und wir kommen beschützt von ihnen heil in der Folterkammer an, die wir letztes Mal unter recht hässlichen Umständen verließen. Nach kurzer Suche finden wir eine alte Truhe an der Wand, goldbeschlagen, gleich der in Radaments Kammer. Es stand nie außer Frage für uns, dass sie hier ist. Ich trete sie mich Wucht auf, und darin leuchtet Gold in rauhen Mengen. Der Meister grinst.

„So, Pratham, deinen Lohn hast du immer noch nicht erhalten; bedien dich, dann müssen wir weniger tragen. Golem, füll den Rucksack, wir müssen diesen...hehe...Metallabfall hier raus bekommen, darunter liegt etwas noch Wertvolleres. Pass aber auf, dass...es...nicht zerkratzt.“

Und schnell wirft er einen Blick zu Pratham herüber. Ich verstehe, und habe ein Auge auf ihn, als ich schaufle. Er macht aber keine Anstalten, aus unserer Position einen Vorteil zu ziehen, und ich kann das Gold in Ruhe in den Rucksack verladen. Darunter, in der Tat, ein Würfel. Nur 30 Zentimeter Kantenlänge, aber wenn er das ist, was er besser sein sollte, mit viel mehr Inhalt. Der Meister nimmt ihn von mir entgegen und dreht ihn ein paar Mal.

„Wie soll denn da ein Stab hineinpassen?“

Ich zucke mit den Schultern. Er auch.

„Deckard wird es wissen. Einpacken.“

Ich tue, wie mir geheißten, und fülle den Rucksack noch mehr.

Beim Herausgehen stoße ich mir meinen Zeh an etwas an. Der Meister merkt es sofort, aufgrund des wengleich nicht schlimmen Schmerzes.

„Leucht mal her, Pratham.“

Die Aura geht an, und ich sehe, dass ich gerade an den Schaft eines Dolches gestoßen bin, der am Boden liegt. Moment, nicht eines Dolches. *Des* Dolches. Ich schauere kurz. Wenn die gewellte Klinge meine Haut geritzt hätte...aber dafür habe ich ja Schuhe. Der Meister hebt das Jade-Tan-Do vorsichtig auf und beäugt es.

„Ich glaube fast, das Ding könnte sich als nützlich erweisen...“

Mit diesen Worten steckt er es in den Gürtel, weist Pratham an, die Beleuchtung zu dimmen, und schickt die Skelette nach draußen.

Na, ob das mal wieder gutgeht mit dem dämonischen Instrument?

Kapitel 36 – Das Offensichtliche

Wir stehen vor verschlossenen Türen.

„Wir sind doch erst vor Kurzem hier durchgegangen, warum ist die jetzt zu?“

Pratham zuckt mit den Schultern. Ich sehe auf den Boden unter der Tür; Risse sind darin. Ich vermute mal, sie ist heruntergekracht, immerhin ist hier drin Alles schon sehr, sehr alt. Sie hat gehalten, bis wir sie gerade das zweite Mal kurz hintereinander geöffnet haben, und während wir in der Würfelkammer waren, muss der Mechanismus den Geist aufgegeben haben. Der Meister scheint zum gleichen Schluss gekommen zu sein.

„Hätte das Ding nicht länger halten können? Na ja, egal – ich hab ehrlich gesagt keine Lust, einen Umweg zu suchen, wenn es den denn gibt, hier ist sicher immer noch Alles viecherversucht. Wir machen Station in Lut Gholein, aber nicht lange. KoKoMal!“

Und das Stadtportal öffnet sich. Hm, ich hoffe, wir begegnen nicht Griez. Der Meister scheucht Pratham hindurch und zieht mich kurz zur Seite.

„Ich mach ein paar Besorgungen und lass mir von Deckard den Würfel erklären. Du folgst ihm und schaust, was er macht.“

Aha, er lässt es darauf ankommen! Na schön, ich teste gerne, ob Pratham loyal bleibt. Doch da fällt mir was ein...was ist, wenn ich ihm einmal aus einem Grund nicht folgen könnte? Dann würde ich ja dem Befehl des Meisters zuwiderhandeln...aber jetzt tritt er schon durch das Stadtportal. Pratham steht wartend da und ich kann Nichts machen. Na super.

„Also, Pratham, du hast jetzt eine halbe Stunde frei, kauf dir was zu essen oder so, hier ist ein Vorschuss vom Sold; wir treffen uns am Marktplatz.“

Und Pratham geht los, und ich mit ihm mit – was soll ich sonst machen?

„Stop mal!“

Pratham bleibt stehen, ich auch.

„Nicht du – der Golem. Du kannst gehen.“

Pratham runzelt die Stirn. Merkt er was? Aber er zuckt mit den Schultern und geht, dem alten Lethargiker ist das mal wieder völlig egal.

„Du nimmst das ein wenig zu wörtlich, hm? Folg ihm so, dass er dich nicht sieht, und ja, wenn es die Umstände gebieten, kannst du auch mit dem Folgen aufhören...“

Danke! Danke! Danke! Aber jetzt hinterher, irgendwann muss ich doch mit dem Folgen anfangen, um wieder aufhören zu können. Pratham ist um die Ecke verschwunden, ich spähe dahinter, er ist weg. Hm, na super...doch halt, so schnell kann er nicht gelaufen sein, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, das heißt, er ist wohl in einem der Gebäude. In diesem vielleicht? Ich luge durch ein glasloses Fenster. In der Tat, er sitzt schon am Tresen von Atmas Taverne. Und bestellt, das höre ich schwach, ein Bier. Keine Gefahr, schätze ich. Nur zur Sicherheit, und um dem Befehl auch sicher zu genügen, bleibe ich noch ein Weilchen stehen, aber er trinkt, und Niemand kommt, um mit ihm sinistre Pläne zu schmieden. Was mache ich jetzt, weiter warten? Wozu denn...ich kontrolliere kurz das Stadtportal, aber so abgelegen, wie das liegt, findet das wohl Niemand von den wenigen in der Mittagshitze flanierenden Passanten. Im Grunde...ist hier gar Keiner. Also begeben sich zum Marktplatz, in der Hoffnung, ein paar „Worte“ mit Deckard wechseln zu können. Dieser ist allein, aber der Würfel ist bei ihm. Er sieht auf und ein Lächeln überzieht sein Gesicht, als er mich erkennt.

„Golem! Wie schön. Setz dich doch.“

Ich tue wie geheißt.

„Schau dir dieses Prachtstück an. Ich hätte nie gedacht, so einen zu Lebzeiten noch einmal zu sehen. Früher haben wir sie oft benutzt, aber diese Zeiten sind längst vorbei. Jetzt könnte er fast ein Unikat sein. Ich habe deinem Meister schon gezeigt, wie man ihn benutzt, aber ich bekomme nicht genug davon. Schau her!“

Er klappt den Würfel auf, indem er einfach an einer leichten Naht drückt, der Deckel öffnet sich sofort ohne einen Ton. Dann nimmt er einen Köcher voller Pfeile, der unter seiner Bank gelegen ist. Er steckt ihn in den Würfel, und klappt den Würfel zu. Moment! Der Köcher war doch länger als der Würfel? Ich sehe ihn schief an, er grinst schelmisch zurück, und reicht mir den Würfel. Vorsichtig nehme ich ihn entgegen, aber er scheint robust. Der Deckel öffnet sich beim ersten Versuch, und der Würfel – ist leer. Ich greife hinein – wo ist der Köcher hin? – und ertaste eine Feder. Oha? Ich ziehe daran, es ist ein Pfeil. Immer noch ist der Würfel für das Auge leer. Deckard streckt seine Hand aus, ich gebe ihn verwundert zurück; er greift an die Seiten, klappt diese auch um, sodass der Würfel flach da liegt, die sechs Seitenflächen absolut gleich. Und darauf – der Köcher. Phänomenal. Wenn das mit größeren Gegenständen auch geht, kann der Meister sich den Rucksack sparen! Ich breite meine Hände aus – wie groß können die Sachen sein? Deckard versteht mich, wie immer, schnell.

„Ich habe ein wenig herumprobiert, dieser Würfel ist recht klein, aber er fasst immerhin einen zwei Meter langen Speer, und dazu noch ein Schwert. Mehr passt nicht hinein, ihr könnt ein wenig experimentieren, wenn ihr unterwegs seid. Viele kleine Gegenstände oder wenige große, je nachdem. Aber was ja noch viel wichtiger ist als die Lagerung, ist das hier. Pass auf.“

Er zieht noch einen zweiten Pfeilköcher hervor, faltet den Würfel zusammen, über beiden Köchern, die er auf die Segmente legt. Problemlos schließt sich das Artefakt. Dann nimmt ihn Deckard an den Seiten – und schüttelt. Ein sanftes Klirren ertönt.

„Mach auf, und schau dir das Ergebnis an!“

Ich nehme den Würfel, entfalte ihn – problemlos, wieder einmal – und vor mir liegt ein Köcher, mit Bolzen darin.

„Siehst du? Ein altes Rezept, man kann Bogen- und Armbrustmunition ineinander verwandeln!“

Mein Mund steht offen. Wahnsinn!

„Das ist noch nicht Alles, aber für die meisten Rezepte benötigt man Edelsteine. Vielleicht findet ihr ja solche. Auf jeden Fall aber kann man damit einen Horadrim-Stab aus Schaft und Spitze herstellen, aber das weißt du ja schon. Nun, etwas Anderes. Ich denke mir, es wäre ganz praktisch für dich, wenn du kommunizieren könntest.“

Ich nicke heftig. Das wäre es, in der Tat.

„Gebärdensprache ist leider begrenzt. Man könnte sie jetzt dir und dem Meister beibringen, aber er wird hoffentlich nicht dein einziger Bezugspunkt in Zukunft sein neben mir. Das heißt, etwas Universelleres muss her: Die Schrift.“

Hm, das ist in der Tat ein Gedanke...obwohl...

„Ich werde dir also beibringen, wie man schreibt, und damit kannst du problemlos mit Jedem in Kontakt treten, wenn er denn lesen kann. Das sind leider bei Weitem nicht Alle, aber es reicht, auf jeden Fall kann es der Meister, dafür habe ich gesorgt. Also...nimm mal diesen Zettel und Stift, und ich zeige dir, wie man ihn am besten hält.“

...eigentlich...kann ich doch schreiben? Ich nehme den Stift und das Papier.

„Gut! Du hältst ihn schon richtig. Jetzt versuch mal, damit etwas zu zeichnen, egal, was.“

Ich schreibe. *Ich glaube nicht, dass diese Art von Training nötig ist.* Ich reiche ihm den Zettel.

Deckard starrt ihn an.

„Du *kannst* schreiben?“

Ich nicke und zucke mit den Schultern.

„Warum hast du denn das bisher nicht gemacht, um mit uns in Kontakt zu treten?“

Äh...

Eigentlich...

...müsste ich mir eine Ohrfeige geben. Ich belasse es aber bei einer ganz harten Kopfnuss.

„Au!“

Oh, der Meister ist in der Nähe...

„Was soll denn das?“

„Wir haben gerade eine wichtige Entdeckung gemacht: Das Offensichtliche ist manchmal die beste Lösung für ein Problem, aber die, an die man als Letztes denkt.“

„Aha. Interessant. Wir müssen verschwinden, ein Söldner hat mich gesehen, und wollte das gleich Griez berichten, ich habe keine Lust auf eine Konfrontation, und auch gar keine Zeit.“

„Er ‚wollte‘?“

„Na ja, ich hab ihm halt eins übergezogen, aber vielleicht wacht er bald wieder auf, so stark bin ich nicht. Was machst du eigentlich hier?“

Ich greife zu Zettel und Stift und fühle mich immer noch dämlich.

„Lass das, was auch immer. Ist denn nicht sowieso schon eine halbe Stunde um?“

„Ist sie.“

Pratham sprach, der gekommen ist.

„Na ausgezeichnet. Schade, dass das so kurz war, tschüss, Deckard, mitkommen, Pratham, wir sind wieder auf dem Weg.“

Ich stecke mir Zettel und Stift schnell in den Ärmel der Lederrüstung und winke Deckard mit einem Grinsen der Dankbarkeit zu; er nickt nur wissend grinsend zurück.

Und schon stehen wir wieder in der Fernen Oase, am Wegpunkt.

Kapitel 37 – Enge Gänge

Vor uns ist ein Loch im Sand. Anders kann man es nicht beschreiben. Wie eine haarlose Pore liegt es da, die Wände verhärtet und aus Lehm scheinend, darunter undurchdringliche Dunkelheit.

„Das ist es? Relativ unspektakulär...“

Unser Führer nickt.

„Von außen, ja. Innen hingegen sieht die Sache ein wenig anders aus, aber das werdet Ihr schon herausfinden.“

Die Wurmgruft ist das also...gefällt mir jetzt schon nicht. Ganz und gar nicht. Aber da müssen wir durch.

Der Weg hierher war bemerkenswert ereignislos. Wir haben uns von der Clanführerin verabschiedet, denn sie hat ja noch eine Verabredung mit der Regierung, und haben unsere Ehrenskorte mitgenommen. Es war eine vergleichsweise kurze Strecke, aber wir sind vergleichsweise vielen Katzen begegnet. Insofern ist die Ereignislosigkeit erklärbar, da diese Patrouillen wohl nur von der Präsenz anderer Angehöriger ihrer Spezies in unserer Gruppe vom Angreifen abgehalten wurden: Katzen mit Speeren, Katzen mit Säbeln, Katzen mit Peitschen...wären wir hier ohne das Einverständnis unserer Freundin durchgegangen, wäre es ungleich schwieriger gewesen und hätte ungleich länger gedauert. Aber nur sind wir ja da. Sicher. Noch. Der Meister nickt.

„Na schön. Dann mal rein. Ist da drin irgendwo Licht?“

Unser Führer schüttelt den Kopf. Der Meister seufzt.

„Pratham, Licht. Ich fürchte, wir müssen einzeln gehen – Golem, voran, Pratham, ich...kommt ihr mit?“

Der Kater grinst schwach.

„Wir wären im Weg.“

„Dachte ich mir. Schöne Heimreise. Man sieht sich vielleicht.“

„Viel Glück.“

„Danke. Ihr könnt auf uns zählen.“

Damit verabschieden sie sich, und wir sind allein. Na schön. Dann eben mal rein. Ich springe voran. Lande kurz darauf unzeremoniell – weil ich hinfallte – auf getrocknetem, hartem Boden, der, wie die Wände, wohl aus Sand besteht, der mit irgendeiner Substanz gefestigt wurde, sodass er die Konsistenz von Beton angenommen hat. Wenn Würmer diese Gänge gebaut haben, will ich die Substanz nicht kennen. Ich trete zur Seite und lasse den Meister herunterfallen...halt, es ist Pratham. Stimmt, noch müssen wir uns nicht an die Gehordnung halten, und ihn alleine oben zu lassen wäre wohl unklug. Als nächstes fällt ein Seil herunter, oben festgebunden – woran? Vermutlich an dieser Steinstatue, die in der Nähe stand – und der Meister klettert daran zu uns herab, was ihm einen leicht würdevolleren Auftritt beschert. Pratham aktiviert seine Aura. Wir stehen in einer Kammer, die scheinbar keinen Ausgang hat. Der Meister runzelt die Stirn.

„Was ist das für Zeug hier am Boden?“

Ich sehe in Richtung seines deutenden Fingers. Schleim? Die grüne, feucht glänzende Substanz formt eine Blase. Der Meister sieht mich an. Ich seufze, bevor er einen Befehl aussprechen kann, und gehe freiwillig hin. Meine Klauen punktuieren die Blase, und sie explodiert mir ins Gesicht. Aah...ich streife an dem klebrigen, ekelhaften Zeug, aber er will nicht ab. Sehr hässlich. Der Meister tritt an mich heran. Auf dem schleimigen Grund der jetzt offenen Blase liegt ein Krummschwert. Er nimmt es mit spitzen Fingern.

„Tadellos in Form...luftdicht versiegelt. Vorratsblasen? Na ja, warum nicht...“

Er zieht den Würfel aus dem Rucksack, öffnet ihn, steckt das Schwert hinein, und schließt ihn. Pratham zieht die Augenbrauen hoch, bleibt aber still.

„So, und jetzt?“

Pratham zuckt mit den Schultern, deutet dann aber auf eine Wand; an ihr klebt wieder Schleim. Vertikal halt. Der Meister geht heran und beäugt die Substanz. Dann winkt er Pratham her.

„Durchstechen.“

„Durch...?“

„Mach einfach.“

Und Pratham sticht durch den Schleim – ohne dahinter eine Wand zu treffen. Er fällt fast mitten durch das Zeug. Der Meister grinst mich heimlich an. Pratham wischt das Größte von der Masse weg und dahinter tut sich in der Tat ein weiterer Gang auf, dunkel und bedrohlich, aber gerade...zumindest auf den ersten Metern, dahinter sieht man ja Nichts. Der Meister schubst mich ein wenig.

„Dann los!“

Na schön. Ich betrete die Dunkelheit, Pratham leuchtet hinter mir für mich, und gleichzeitig fühle ich mich – gesund. Schön. Dann kann ja Nichts passieren. Hoffe ich.

Nach wenigen Schritten treffe ich wieder auf eine Schleimtür, die die Passage blockiert. Ohne zu zögern fege ich das Zeug weg, und ziehe meine Klauen ein, um sie zu reinigen.

Zwei spitze Gegenstände schießen hervor und klappen zusammen, wo gerade noch eben jene Klauen waren. Waah! In Prathams Licht zeigt sich ein Monster hinter dem gefallenen Schleimvorhang: Ein...Wurm, genau, aber einer mit Beinen, Mandibeln, die gerade versucht haben, mir die Hand abzuhacken, keinen Augen, aber stacheligen Haaren auf dem Chitinpanzer...hm. Mehr eine Made als ein Wurm. Egal, keine Zeit für biologische Untersuchungen. Meine Klauen schießen wieder hervor und bohren sich in den...Kopf...oder so. Zwischen die Zangen halt.

Reicht nicht. Er zuckt und windet sich, aber stirbt nicht. Meine Klauen bleiben zwischen seinen Zangen, die er nicht mehr bewegen kann, weil ich wohl die Muskeln durchtrennt habe – gut, sonst hätte ich ein paar Hände weniger – und ich nutze sie als Hebel, ziehe das Viech HOCH! – verdammt, ist das schwer – und schwinge es über meinen Kopf nach hinten. Pratham hebt aus Reflex die Lanze, und sogleich ist ein Käfer darauf aufgespießt. Ich reiße das Ding wieder weg, nach vorne, und klatsche es auf den Boden.

Der Panzer bricht, und Eingeweide spritzen in alle Richtungen. Uaarks. Der Meister drängelt sich an Pratham vorbei und betrachtet das Viech.

„Hm, ob das wohl geht...?“

Er hebt den Stab. Hä? Da schimmert der Panzer des toten Gegners, wird weich. Noch mehr Innereien klatschen schleimig auf den Boden, als sich aus dem Chitin eine humanoide Form bildet...und kurz darauf steht ein Skelett vor uns, bewaffnet mit einem Knüppel, leicht schimmernd im blauen Licht – ein menschliches Skelett aus insektoidem Panzer. Wahnsinn. Der Meister grinst.

„Ausgezeichnet, dann kann ich mal ein wenig entspannen, weil du nicht mehr vorangehen musst, Golem. Skelett, du bist Erster, warte an Kreuzungen auf meine Anweisungen, greife an, was dich angreift, los mit normaler Geschwindigkeit.“

Und wir ziehen weiter durch enge Gänge, die Decke nur knapp über uns – Pratham muss geduckt gehen –, und mich überfällt ein Gefühl, dass ich schon aus anderen unterirdischen Verliesen kenne, aber das noch nie so stark war wie hier, unter dem Wüstensand...

Platzangst.

Kapitel 38 – Schockzustand

Ich hoffe, man merkt mir von hinten meine weichen Kniee nicht an. Aber ich lenke mich ein wenig ab, indem ich das vor mir gehende Skelett beobachte. Sein Kopf wippt hin und her, als es steif durch den Gang stakst, dessen Boden ja gewölbt ist... Hm, der läuft aber schnell – ich beschleunige meine Schritte.

„Geht das auch ein bisschen langsamer? Ich will kein Getrappel, sonst gibts hier zu viel Aufmerksamkeit...“

Joar. Dann halt langsamer. Das Skelett...geht weiter wie bisher.

„Hey, du dummes Gestell, ich hab *langsamer* gesagt!“

Und schon bleibt es fast stehen – das zuvor war eben kein Befehl...tja, Unflexibilität eben. Ich schleiche weiter, und der Meister rennt in mich hinein.

„In Ordnung, das reicht jetzt. Inkompetenz am laufenden Meter, ich glaub, mein Hamster bohntert.“

Er schiebt seinen Arm an mir vorbei und tippt dem Skelett auf die Schulter. Verärgert packt er es am Hals (ich ducke mich irgendwie, um ihn vorbeizulassen), als es trotzdem nicht stehen bleibt, sich nicht umschaut – keine Neugierde, keine Ahnung...

Ein Schädel kracht an die Wand über mir, und ein Genick bricht knirschend. Whoa! Hat der Meister so viel Kraft oder was...?
Nein, in seiner linken hört der Stab gerade auf zu glühen, als er sich Knochenstaub aus der rechten abwischt.

„Wer nicht hören will und so weiter. Musst du halt den Anfang machen, hilft Alles Nichts.“

Was solls. Ich pass schon auf.

Zwei Abzweigungen später – wir gehen immer nach Rechts, hat der Meister beschlossen, und die Methode klingt so gut wie jede andere, zumal ich mir ja sowieso den Weg merke – treffe ich wieder auf Gegner; ein Wurm blockiert den Gang, dahinter sind weitere. Hmja. Da er mich nicht überraschen kann, ist ein Angriff schnell abgewehrt, und der nächste ist meiner. Grüner Schleim überzieht meine Hand.
Da erscheint genauso ein Fleck auf meiner Brust. Hey! Der nächste Wurm hat mich angespuckt. Das ist hässlich.
Die Stelle fängt an zu brennen. Äh...

AAAH! Ich wische an dem Zeug. Das ätzt! Und zwar durch die Rüstung! Ich werfe mich nach vorne und lande auf dem offenbar überraschten Vieh, welches einfach zerdrückt wird. Das ist zwar jetzt ziemlich ekelhaft, aber ich muss was machen: Ich packe das...Zeug, das aus ihm herausquillt, und wische damit hektisch an dem Loch in meiner Rüstung herum. Es brennt noch mehr, aber mit den Körpersäften und Eingeweiden bekomme ich die Säure halbwegs herunter. Uaargh.
Der Meister scheint bereit, sich zu übergeben, als ich ihn ansehe, aber er winkt mich weiter. Dann ist er nicht nur bereit dafür, wie ich höre.

Ein Klicken ertönt einige Zeit später. Wir sind bisher noch nicht in einen Gang geraten, den wir schon kennen, das lässt hoffen. Vor uns ist eine Schleimtür, dahinter das Geräusch. Was kann das sein?
Ich bleibe stehen, skeptisch. Der Meister tritt halb hinter/neben mich und lauscht.

„Gefällt mir nicht. Meinst du, wir können Pratham herbugisieren, sodass er da durchstechen kann?“

Äh...mit nur ein wenig Aufwand...vielleicht...

Letztlich liegt der Meister auf dem Boden, ich habe mich zwischen den Wänden halb hoch eingeklemmt, und Pratham schiebt sich zwischen uns durch, was dem Meister Unrecht ist, weil er wohl ungern erwachsene Männer auf sich liegen hat, aber er ist eben nicht stark genug, um sich hier hoch zu stemmen. Irgendwann haben wir es geschafft und durch unser Grunzen und Stöhnen wohl die halbe Wüste alarmiert, aber das Klicken ist beständig da geblieben und die Schleimtür intakt. Pratham zieht jetzt seine Waffe nach und holt aus – dann fliegt sie geradezu durch den Vorhang aus Grün.

Irgendetwas knirscht. Irgendetwas kreischt. Und auf einmal erhellt sich die Schleimtür. Sie bricht ein, und mit einem...Summen...fliegen weiße Kugeln daraus hervor, ihre Form verändernd...

Pratham wird getroffen. Er zuckt zusammen, zuckt wieder aufeinander, und wird nach hinten geworfen, in mich. Ich falle um, auf den Meister. Aargh...da klickt es heftiger: Es sind Insektenfüße, die auf Steine treffen, wie ich sehe, als ein riesiger Käfer über Pratham erscheint, diesmal wirklich einer, keine Made. Er hebt seine Vorderextremitäten, daran eine riesige Klaue...

Und meine spießen ihn auf. Er zuckt daran. Und kriecht.

Und es summt.

Kurz sehe ich den weißen Bolzen, bevor er in meiner Hand verschwindet. Zeitgleich fliegen andere in jede Richtung, aber die interessieren mich nicht, als ein Schock von der Trefferstelle ausgeht, meinen Arm betäubt und trotzdem sengende Schmerzen hinterlässt.

Da fällt mir ein, wo ich diese Kugeln schon einmal gesehen habe: Bei Skelettmagiern, die Blitzsphären um die Hände hatten. Diese Käfer sind bis zum Rand mit Elektrizität aufgeladen. Verdammte, was machen wir jetzt – besonders, da noch einer kommt?

Pratham blockt den Schlag mit einem Unterarm, was ihn eine tiefe Wunde kostet. Trotzdem packt er, knurrend, den Käfer und wirft ihn zurück – wobei Funken seine Hände überziehen. Das Insekt landet auf einem weiteren, und wieder fliegen Blitze. Über unsere Köpfe hinweg. Gerade so.

„Zurück! Zurück!“

Der Meister spricht mir aus der Seele. Orange Flämmchen erscheinen über den Köpfen der Gegner, das ist das letzte, was ich sehe, als ich mich aufrapple und um die Ecke renne, die zum Glück nur knapp hinter uns ist.

Pratham rennt in mich, der ich vor dem Meister gestoppt bin, und dieser fällt fast hin. Aber nicht ganz. Er drückt mich nach unten, steigt über mich drüber, und zeigt mit dem Stab um die Ecke.

Ein Käfer klatscht vor uns an die Wand, als eine Explosion ein Summen von freigewordener Elektrizität erzeugt, das man in jedem Knochen spürt. Die von dem hergeschleuderten Insekt freiwerdenden Bolzen treffen wieder unseren armen Söldner, der allerdings seine Aura angeworfen hat und bald wieder recht fit ist; er hat Zeit zum Heilen, denn wir müssen uns alle erst einmal sammeln und ordentlich durchatmen.

Ich hoffe, nicht mehr vielen Gegnern dieser Art zu begegnen.

Der Raum mit der Käfern war eine Sackgasse. Um dies herauszufinden, mussten wir noch drei von ihnen erledigen, die das Inferno überlebt hatten. Langsam frage ich mich, ob die Narben von den Blitzverbrennungen je von meinen Oberarmen verschwinden werden...

Nicht, dass sie im Moment viel Gelegenheit dazu hätten. Nachdem der Meister fluchend wegen des Umwegs die Vorratsschleimhaufen in der Kammer mit dem einen Eingang aufgeklickt hat – und durch das Finden eines sehr langen Monsters von Stangenwaffe mit einem riesigen Metallkopf wieder ein wenig besänftigt wurde – haben wir uns einen anderen Weg gesucht. Der, natürlich, verstopft ist von den Käfern.

Meine Rüstung hält die Blitze nicht auf, ein wenig die Klauen, und so werde ich konstant geschockt und geschlitzt, noch während mich ihr klares Blut erneuert. Es ist ein Alptraum.

Ein Käfer fällt und Krämpfe schütteln mich, was dem nächsten eine schöne Gelegenheit zum Zuschlagen gibt. Gerade noch rechtzeitig bringe ich meinen Arm dazwischen, Blut spritzt, der Meister stöhnt, meine andere Hand schießt vor, Klauen durchstoßen Chitin, stoppen aber, wie ich es schmerzhaft als sinnvoll erfahren habe, bevor blanke Haut auf Käferpanzer trifft. Das spart mir das Schließen eines Stromkreises mit seiner Oberflächenspannung, aber als die Sterbeblitze in die Luft dringen, sobald mein Rühren mit den Klauen sein Winzgehirn genug gequirlt hat, schließen sie dennoch die Lücke zwischen Strom und mir. Heiße Nadeln foltern meine Brust, gerade, als mein Arm wieder in Ordnung kommt. Prathams Aura – die er übrigens „Gebet“ nennt – heilt auch die frischen Brustwunden, aber schon ist der nächste Käfer an der Reihe, und die Pein beginnt von Neuem.

Mir reicht die ganze Scheiße langsam, sie steht mir bis Oberkante Unterlippe. Es ist hier ein steter Tanz mit dem Tod, als meine Lebenskraft sinkt...steigt...fällt...einmal wird mir fast schwarz vor Augen, aber der Meister trinkt gerade noch rechtzeitig einen Heiltrank.

Und kein Ende in Sicht. Nur ein Loch, als, endlich, der Korridor frei ist bis zum Ende, nach unten führend wie der Eingang. Der Meister seufzt mit Inbrunst.

„Tiefer also.“

Und wir gehen. Unten warten vorratsblasen – in einer ist eine Rune wie die, die wir schon von der Gräfin bekommen haben, ein simpler grauer Stein, darauf das Symbol, das „Sol“ ausgesprochen wird. Nun gut. Was auch immer das bedeutet – im Würfel ist neben der Stangenwaffe noch Platz. Und es geht weiter.

Käfern begegnen wir erst einmal nicht; aber Würmern. Trotz des Säureschleims und der generell hässlichen Ekelhaftigkeit sind mir die lieber als die Blitzdreckskerle.

Es ist – geradezu entspannend. Bis, ja bis ich einen Wurm zertrete, und hinter ihm ein schleimiges, pulsierendes *Etwas* auf dem Boden entdecke. Ich bleibe kurz stehen, und sofort wird sich beschwert.

„Was ist los?“

Ich deutete auf den Schleim des Anstoßes. Der Meister verzieht das Gesicht.

„Was immer es ist – mach es weg.“

Na schön. Ich hebe meinen Fuß, um darauf zu treten – aber noch bevor er sich komplett auf die Hautkuppel gesenkt hat, die mit schlagenden Adern überzogen ist, platzt diese auf. Und mein Fuß landet zwischen einer Menge Maden.

Aah! Ich reiße ich weg, die Viecher hängen noch dran, beißend, fressend...wachsend. Würmling-Nachwuchs.

Hektisch schlage ich auf sie ein, und während zwei aufgespießt werden, wird der dritte von heilemdem Fleisch umschlossen, so tief ist er schon eingedrungen. Er zuckt, wehrt sich, und der Meister fällt schreiend vor Schmerzen um, auf mich, der auch schreien würde, wenn ich könnte. Ich stoße ihn unsanft weg, und zitternd stochere ich an meinem Bein herum, die Wunde wieder tief öffnend, um das verdammte Ding zu entfernen.

Endlich bin ich das Teil los, und mein Fleisch ist zerfetzt bis auf den Knochen. Der Meister muss wieder einen Heiltrank trinken, weil Prathams Aura höchstens den Blutverlust stoppt. Gerade will er an seinen Gürtel greifen, als noch ein Würmling über mich krabbelt, die kleinen Zangen in Vorfreude zuckend, als das Vieh auf den Meister zugeht, einer bestimmten Blutspur folgend und mich einstweilen ignorierend.

Bevor ich reagieren kann, rammt der Meister seinen Stab mit beiden Händen nach unten, während die Pelta Lunata zu Boden klappert, und zerstößt das Ding. Aber es lebt und zuckt immer noch!

Wild schlägt er immer wieder auf die Made, dann packt der Meister sein Schild, wirft ihn auf das Insekt und trampelt darauf herum.

Ich kann ihn verstehen. Vielleicht hätte er aber doch vorher an den Zustand seines Beines denken sollen.

Aah! Aber auch das überleben wir.

Zwei falsche Abzweigungen mit ein paar Würmern, deren Eier ist aber rechtzeitig vernichten kann, später, kommen wir wieder zu einem Loch im Boden. Der Meister seufzt tiefer als das letzte Mal.

„Noch tiefer? Ach du Scheiße.“

Ironischerweise scheint er auf meinen Gedanken zu antworten – aber egal. Ich bin zuversichtlich, dass es bald vorbei ist.

Aber auch in kurzer Zeit kann man viel Schmerzen erleiden...

Kapitel 40 – Geist

Die Gänge hier unten sind neu, das sieht man an jeder Ecke, und davon gibt es genug: Das heißt, es sind keine Ecken, sondern runde, organische Biegungen; diese tiefe Region ist gewunden wie ein Darm, und man sieht eindeutig, dass hier gegraben wurde auf der Suche nach etwas: Der Wasserversorgung der Katzen.

Diese Quelle suchen wir jetzt auch, und ich bin schon... gespannt, was uns dort erwartet.

Allein schon die Frische der Gänge trägt Nichts zu meiner Beruhigung bei. Sie sind jetzt nicht nur eng, tief und unter Massen von Sand, sondern womöglich auch noch instabil! In der Tat sind wir schon einmal auf eine Sackgasse gestoßen, vor uns Haufen von Geröll, darunter zerquetschte Maden, stinkend. Wenigstens musste auf dem Rückweg Pratham vorangehen – weil wir nicht aneinander vorbei kommen, verdammt!

Jetzt verbreitert sich der Gang, was bedeutet, dass ich gleich wieder voran muss. Hässlich.

Wir sind in einer Kammer. In einem Schleimhaufen liegt ein reichlich lädiertes grüner Edelstein, den der Meister ziemlich teilnahmslos einsteckt: Auch er will einfach nur raus hier.

Da ruft uns Pratham zu einem der drei Gänge, die außer dem, aus dem wir kamen, aus der Kammer führen. Seine Aura hat ihn ein wenig ausgeleuchtet, und er ist lang, gerade – und als der Söldner den Finger an die Lippen legt und es still wird, hören wir es: Plätschern!

Der Meister nickt.

„Das ist es. Jetzt gilt. Und ich denke, ich hab jetzt genug von diesen Blitzen am eigenen Leib gespürt, um noch etwas zu testen. Golem, komm mal her.“

Oh-oh...das erinnert mich an was. Aber ich muss. Der Meister hebt seinen Stab.

„Feuer. Kälte. Blitz. Gift. Die vier Elemente, sie nutzen die Gegner, um uns zu schaden. Aber zumindest du sollst jetzt ein Mittel dagegen erhalten. Zieh dich aus.“

Ich lege die Rüstung, die Kappe und die Stiefel ab.

„So, ich hoffe, das klappt. In dem Buch stand, dass man eigentlich nur Konzentration für Zauber braucht, aber mit Hilfsmitteln geht es besser. Halt die mal.“

Er greift in seine Tasche – und zieht die Ral-Rune von der Gräfin hervor. Sie ist wie immer warm, als ich sie in die Hand bekomme.

„Die Rune des Feuers – und dagegen stärken wir jetzt deinen Widerstand. Ral.“

Ich warte, aber Nichts passiert. Der Meister runzelt die Stirn. Dann erhellt sich sein Gesicht.

„Natürlich! Runen müssen zu Wörtern geordnet werden, um ihre Macht zu entfalten! Und welches nehmen wir?“

Er überlegt. Ich auch. Wir brauchen, wenn es um Elementarwiderstände geht, in der üblichen Reihenfolge Feuer, Kälte, Blitz, und Gift die Runen Ral, Thul, Ort, und Tal. Ich kenne zwei Wörter, in denen jeweils drei der Runen vorkommen: Schwur der Urahren, Ral Ort Tal, und Geist, Tal Thul Ort Amn. Aber welches nehmen?

„Versuchen wir es doch mit Einzelresistenzen. Vielleicht...Vex Vex Lo Jah?“

Wah! Doch nicht Phönix! Ich habe keine Lust, zu verbrennen! Ich reiße die Arme hoch, als er den Stab hebt. Er zieht eine Augenbraue hoch.

„Nicht? Bessere Idee?“

Ich muss sie ihm nur deutlich machen. Hm, jetzt ein Tonkörper – gut, dann ritze ich sie halt in die Wände.

Aber halten die das aus? Hm...

Im nächsten Moment würde ich mir gerne selbst einen Tritt verpassen; stattdessen ziehe ich einfach das Schreibzeug aus meinem Kleiderhaufen hervor, was die Menschen sichtlich wundert, aber sie lassen es unkommentiert.

Ich kritze die Runen hin. Der Meister sieht sie sich an.

„Tal...Thul...Ort...was ist das?“

Ich nehme das Blatt wieder an mich und schreibe „Amn“ darunter.

„Ach ja. Und wo bekommen wir dann Feuerresistenz her?“

Ich hebe die Ral-Rune.

„Irgendwie logisch.“

Er hebt seinen Stab und berührt damit die Ral, während der deutlich das Wort für „Geist“ ausspricht.

Die Rune glüht rot. Der Stab auch. Er legt ihn auf meine Stirn. Das kühle Metall – ist heiß. Ich zucke nicht zurück. Er lässt den Stab nach unten wandern, berührt Brust, Arme, Beine, Füße, Rücken, Hände damit. Es ist wie ein Segen. Als er den Stab weghebt, verschwindet das Glühen – nein, ich absorbiere es. Der Meister grinst.

„Das Wort hat den Zauber gestartet, die Rune hat für Feuer gesorgt; den Rest können wir nur durch die Einzelrunen machen. Tal.“

Ein grünes Glühen erscheint, und mir wird leicht schlecht; dann, nach der Absorption, ist es vorbei.

„Thul.“

Blau und Kälte.

„Ort.“

Gelb-Weiß und ein Prickeln. Der Meister lacht.

„Na also!“

Da kehren die Einzelgefühle zurück – zusammen. Und sie werden stärker. Meine Knochen erfrieren unter brennendem Fleisch, während Blitze über sich fiebrig schüttelnde Haut ziehen. Der Meister keucht.

„Was...?“

„Der Zauber ist noch nicht abgeschlossen! Das Wort hat ihn begonnen, damit muss es enden!“

Das Meisters Augen zucken zu Pratham.

„Natürlich! Amn!“

Und sofort verschwinden alle Effekte – nein, sie sind wieder in mir.

Und ich bin vor ihnen sicher.

Kapitel 41 – Kaltwurm Gräbers kaltes Wurmgrab

Jetzt fühle ich mich wirklich gerüstet gegen die Monster. Schneller, stärker, widerstandsfähiger sowohl gegen körperliche als auch elementare Angriffe: Das Böse soll sich in Acht nehmen!

Der Meister ist jetzt damit fertig, Pratham für seine Rettung der Situation zu danken, und ich bin mir sicher, dass das bei ihm letzte Zweifel bezüglich der

Loyalität unseres Söldners ausgeräumt hat: Bei mir auf jeden Fall. Nun ist es Zeit für einen Schlachtplan, welche der Meister – ein wahrer General – ja gerne entwickelt. Mal sehen, was er im Sinn hat.

„Also, Leute. Das Wasser verseucht sich nicht von selbst. Da vorne ist Alles voller Würmer, womöglich mehr, und wir können mit einem Hinterhalt rechnen. Das ist gut, weil wir es eben tun. Und wir haben ja auch Tricks auf Lager. Pratham, deine Aura bleibt aus, wir brauchen sie ja erst, wenn wir schon im Kampf sind – und dann ist es egal. Die Monster hier untern sollten sie nicht kennen. Wenn wir also gleich in diese Kammer gehen, dann mach sie schlagartig an, womöglich sehen wir eine ganze Menge Gestalten, die dachten, in der Dunkelheit könnte ihnen das nicht passieren.“

Weiter. Selbst wenn sie uns schon kennen, was ja auch gut möglich ist, deine Verbesserung kennen sie nicht, Golem; das tut mir zwar wohl nicht nur in der Seele weh, aber du musst Lockvogel spielen.

Wenn wir denn die Falle oder auch nur den offenere Angriff ausgelöst haben, ziehen wir uns fix hierher zurück; dafür bleibe ich hinten, Pratham muss ja eh vor und leuchten. Das hat zwei Effekte: Erstens, wir sind nicht mehr im Offenen und können so nicht umzingelt werden, zweitens, wir können drei gegen immer nur einen Gegner kämpfen und sie so ausbluten lassen. Zumal ich dann auch schön sprengen kann, wenn denn mal ein paar Leichen liegen; auf mein Zeichen, oder wenn ihr müde werdet, lassen wir sie hier rein, und Bäm! Aus ists. Dafür ziehen wir uns hier rein zurück, wo wir halt her sind, damit uns Niemand von hinten überrascht. Soweit klar?“

Durchdacht und logisch. Ich nicke, Pratham auch. Als Antwort auf uns auch der Meister.

„Dann los, aber vorsichtig.“

Ich dringe in den dunklen Tunnel ein; das Geräusch des Wassers und die an seinem Ende erkennbare Kammer ziehen mich vorwärts. Schnell ist die Distanz überwunden, und ich stehe schon halb in dieser Kammer; in deren Mitte ist ein Loch, locker drei Mal so groß wie die bisherigen, aus dem die Wassergeräusche dringen. Hm...

Pratham tritt neben mich, und ich höre von hinten ein geflüstertes „jetzt!“.

Blaues Licht erfüllt die Kammer, und ich bemerke sofort mehrere Dinge.

Erstens: In einer runden Ecke steht eine Schatztruhe, wie ich sie schon kenne: Goldverkleidung glitzert in Illumination.

Zweitens: Hier sind ganz schön viele Eier auf dem Boden.

Drittes: Einszweidreifünfsiebenviele Blitzkäfer an den Wänden.

Bin ich froh, dass ich das erwartet habe, sonst würde mir jetzt das Herz in die nicht vorhandene Hose rutschen...

Ein kreischendes Summen von allen hier befindlichen Insekten erfüllt den Raum, das Keuchen des Meisters locker übertönend; und im Gegenzug übertönt es ein Rumpeln, das Sand von der Decke rieseln lässt...und aus dem Loch *schießt* der vordere Teil eines Wurms, den als „riesig“ zu beschreiben untertrieben wäre bis zur Vermiedlichung. Man sieht es sofort: Dieses Gerät ist wohl die Mutter aller Maden, und wie als Bestätigung dieses Gedankens zerreißt es die Eier und voll ausgewachsene Würmer kriechen heraus, die sofort neue Eier legen.

In Ordnung, *jetzt* brauche ich eine Hose...

„Zurück! Schnell! Lauft!“

Darauf wäre ich nicht gekommen, Meister! Gut, dass man auch rückwärts „laufen“ kann, da ich sonst befehlstreu der Menagerie hinter mir die kalte Schulter hätte zeigen oder in schmerzhaften Zuckungen verfallen müssen, was nicht der Plan ist. So kann ich Nichts sehen und stolpere fast über Pratham, der aber zum Glück vorwärts laufen kann und den Weg frei macht.

Schon muss ich, zurückweichend, zwei Käfer davon abhalten, mich zu schnetzeln, aber das ist eine mehr oder weniger gute Gelegenheit, meinen neuen Schutz zu testen, schon allein deswegen, weil ich keine Wahl habe. Ich ramme meine Klauen in den einen, der – natürlich – wie ein aufgespießtes Insekt zuckt, und halte ihn vor den anderen, der sich erst durchschneiden muss, um an mich zu kommen. Welle um Welle von Blitzen entweicht aus dem sterbenden Käfer, und ich erwarte in einer halben Sekunde der schlimmsten Befürchtungen ihr Ankommen bei mir.

Es tut weh. Das ist eine Überraschung, weil ich gehofft hatte, dass es nicht so ist. Aber, und das erleichtert mich zutiefst, der Schaden, den ich nehme, ist nicht mehr lähmend hoch, sondern – zwar nicht auf Dauer, aber so lange, bis mich des Anderen Lebensessenz geheilt hat – tolerabel.

Sehr gut. Damit entschwinde ich in den engen Gang, und ab sofort müssen Gegner einzeln kommen.

Nur wenig später, der Käfer ist endlich abgestreift, pralle ich gegen Pratham. Eine Sekunde lang laufe ich auf der Stelle, dem infernalischen Befehlszwang gehorchend, bis des Meisters erlösendes „Halt“ ertönt.

Ein Zirpen erfüllt den Gang, was zusammen mit dem Klicken von Käferfüßen und dem Summen der Blitze eine wahre Kakophonie des Horrors erzeugt. Aber was...?

Ich trete mich umdrehend nach hinten, meine Schnelligkeit nutzend, um meinen Angriff zu verstärken, und töte so einen Käfer, auf das heilende Blut verzichtend, um zu sehen, was den Meister aufgehalten hat.

Oranges Leuchten erfüllt den ganzen Gang. Der Meister ist umschwärmt von tanzenden Lichtern. Da sehe ich es: Es sind schwarze Heuschrecken. Sie fliegen um uns, beißen mit tausend Mandibeln, stechen, verwirren – es ist eine summende Hölle. Ein Wischen mit dem Arm tötet dutzende, da sie ja alle – daher das Leuchten – mit verstärktem Schaden verflucht sind; aber es sind viele, viele mehr...

„Verdammt, wir müssen was tun!“

„Aber was?“

Der Meister und Pratham sind ratlos, und ich bin leicht abgelenkt, auch von der anderen Seite – kleine Maden fluten den Gang! Ich trete wild um mich, aber der Strom bricht nicht ab – und überall spüre ich die Stiche und Bisse. Ich gehe in die Knie, um die Klauen zum Suagen zu benutzen, was wenigstens dem Meister ein wenig helfen sollte, aber es sind so viele – und ich kann auch müde werden! Ich vermute, dass dieser Strom an Wrumnachwuchs kein Ende haben wird, wenn nicht die Elterntiere vernichtet werden – daran haben wir ja gar nicht gedacht. Verdammt! Da schreit Pratham.

„Die Heuschrecken, sprengt die Heuschrecken!“

„Aber die...“

„Bitte, Herr General, schnell!“

Und ein winziger Knall ertönt, fast unhörbar. Aber der Effekt! Hunderte Insekten fallen tot zu Boden, als die trotzdem ordentliche Druckwelle ihre filigranen Membranen zerfetzt. Drei, vier Sprengungen später ist das Summen fast verschwunden. Es hat wirklich geholfen!

„Gut, jetzt zurück!“

Nur zu gerne! Die kleinen Viecher stapeln sich schon, und ich komme kaum noch mit dem Töten nach vor lauter Kadavern – ich bin völlig verwirrt. Da bewegt sich der Boden unter mir.

Nein! Ich weiß sofort, was das bedeutet. Ein Wurm gräbt sich unter uns durch, um uns den Rückweg abzuschneiden. Oder mehrere?

Keine Zeit, auf mich rücksicht zu nehmen, wenn mein Leben so oder so auf dem Spiel steht. Ich wirble zu dem bisher ein wenig nutzlosen Pratham herum, spüre, wie sich Maden an mir festbeißen, aber egal. Ich packe seine Lanze und ramme sie in den Boden.

Treffer. Der Boden kriescht, Pratham fällt fast hin, der Meister auch, mit mir, wegen der Beinwunden. Aber jetzt hat der Söldner verstanden, stößt nach unten, ich kann die Dinger von mir entfernen, und irgendwie schaffen wir es zurück in die Vorkammer.

Sofort bellt der Meister Befehle.

„Pratham, in die Mitte, unser Blutfreund ist müde wie ich! Golem, seitlich, saugen, und halt ihm das Zeug von den Füßen fern!“

Das mache ich. Die nächste Minute ist im Grunde Stagnation: Sie kommen, wir töten. Der Meister erholt sich; er ist ziemlich fertig von dem ganzen Sprengen und Fluchen. Dann bedeutet er uns, zurückzuweichen, flucht und sprengt erneut. Scharen von Würmern sterben. Und noch einmal hebt er den Stab: Mehrere Kadaver fangen an zu glühen, schmelzen, und sich zu einem Skelett zu verformen. Dieses hält nun die Stellung für mich und den Söldner; noch eines tritt hinzu, sobald wieder Genug tot ist, dann ein Magier. Die Würmer und der gelegentliche Käfer haben gegen diese Wand keine Chance. Aber vordringen können die Skelette nicht, ohne vereinzelt zu werden, darum befiehlt ihnen der Meister auch nur reine Verteidigung, und wirklich nur dann anzugreifen, wenn der Gang

frei von Gegnern ist. Und dann überrascht er uns.

„So, passt. Zurück nach oben.“

Was bitte? Pratham starrt seinen Rücken auch entgeistert an, denn der Meister geht schon los. Ich habe zunächst keine Wahl als zu folgen. Kaum sind wir durch das Loch hoch geklettert, spricht uns der Meister an.

„Ihr fragt euch, was das soll? Einfach. Da kommen wir nicht durch. Also brauchen wir einen anderen Weg. Golem, du hast die Topographie im Kopf?“

Ja, den Verlauf der Gänge merke ich mir automatisch.

„Dann führ uns mal in einen Raum, der über der Kammer da unten liegt.“

Aber natürlich! Wir fallen ihnen nicht in den Rücken, sondern auf den Kopf! Während ich gehe, entstehen noch drei Skelette, Leichen liegen hier genug. In einem Gang bleibe ich stehen. Hier ist es.

„Keine Kammer? Mist...egal. Pratham, komm mal her...“

In Kürze hat er jetzt ein wenig säuerlich schauende Söldner die aus dem Würfel gezogene Bardike in die Hand gedrückt bekommen und benützt ihren Stahlkopf zum Graben.

Nur wenig später sticht die Waffe durch, das Loch ist nur einen halben Meter tief.

Oh Himmel, dass wir bisher nicht durchgebrochen sind! Na ja, jetzt schauen wir uns das doch mal an...ich und die Menschen beugen sich über das Loch.

Uns starren winzige, kalte Käferaugen in einem genauskleinen Kopf entgegen, der allerdings auf einem riesigen, geschwellenen Leib sitzt, der aus einem Loch im Boden quillt, und links und rechts zwei *sehr* große Zangen hat.

Nur kurz hält diese Szene, dann fliegen und diese Mandibeln entgegen, als die Wurmkönigin sich aufbäumt. Chaos ist die Folge. Der Boden reißt auf. Ein Skelett wird sofort zerbrösel.

Und wir stürzen und Sand und Steinen nach unten.

Ich lande auf leicht nachgebendem Wurmfleisch. Ohne zu denken, ramme ich meine Klauen nach unten – und heile so gleich die kleinen Schürfwunden und Prellungen, die ich oder der Meister uns beim Fallen zugezogen haben.

Denke ich zumindest – gut, die Wunden heilen, aber gleichzeitig durchdringt mich ein Gefühl, das ich nur zu gut kenne: Ich wurde gerade vergiftet. Aah. Das Blut dieses Wurmes bekommt mir nicht.

Aus den Augenwinkeln sehe ich Bewegung, und nur ein wahrlich akrobatischer Rückwärtssalto rettet mich vor heransausenden Zangen, ein tödliches Kopfschütteln der Wurmkönigin.

Ich lande, vor Allem auch wegen des Giftes, ein wenig wacklig auf den Beinen, und sehe mir schnell die Situation an.

Pratham liegt am Boden, bewusstlos. Er blutet am Kopf; vermutlich hat ihn ein Stein getroffen. Nicht gut.

Der Meister steht an einer Wand, vor ihm ein Skelett; er weicht hektisch Blitzen aus, die ein Käfer emittiert, der dauernd von dem Skelett getroffen wird, aber von seinem Chitinpanzer so gut geschützt wird, dass er vorerst sicher ist.

Außerdem beginnt sich eine Dreierschaft von Würmern von den insgesamt sechs, die am Aus-/Eingang der Kammer stehen, zu lösen, und in unsere Richtung zu kriechen. Derweil legen die anderen weiter Eier, die sehr bald aufplatzen, und, wie ich weiß, neue Gegner in Richtung der Skelette schicken, die am Ende des Ganges schon eine Weile die Stellung halten. Dass sie das noch tun, ist gut. Und da kommt mir auch schon ein Gedanke, aber erst muss ich dem Meister helfen.

Ich springe über Kriechendes hinweg, lande rennend, und packe den Käfer. Das Kribbeln so gut es geht ignorierend, dazu muss ich mich nur auf das flau Gefühl in meiner Magengrube konzentrieren, werfe ich ihn auf den Dicken in der Mitte. Gerade rechtzeitig; dieser macht gerade einen Vorstoß mit beiden Mandibeln – und auf eine ist jetzt ein Käfer gespießt. Die Blitze lenken ihn gut ab, wenngleich sie ihm nicht viel ausmachen.

Dann ist es jetzt an der Zeit, meinen Plan umzusetzen, erst müssen die Ablenkungen weg...

„Golem! Mach ihn fertig, so lange er Nichts sieht!“

Oh nein! Ich wollte doch gerade...und jetzt muss ich. Argh. Wobei der Meister auch noch übersehen hat, dass der Wurm generell nicht viel sieht, da er nur Punktaugen hat. Aber egal, bevor mich noch die Befehlsverweigerung erwischt, muss ich dann eben...

Die frenetisch herumschlagenden Zangen vermeide ich am besten ganz, also stürze ich mich unter ihnen durch, so lange sie oben sind, und rolle mich nach hinten; dann klettere ich auf seinen Rücken, balle eine Faust...

...und öffne meinen Mund in stummem Schreien, als mich Schmerzen durchzucken und lähmen. Was...?

Vor mir erscheint ein Wurmkopf, dessen kleine Sichtorgane schwarze Punkte auf oranger Haut sind.

Oh. Er sieht wieder. Und ich sollte ihn fertig machen, solange er das eben nicht tut.

Gleich darauf finde ich mich an einer Wand wieder, und ich würde den Meister gerne ein paar viele Schläge auf den Hinterkopf verpassen für seinen Befehlsschwachsinn, wenn ich das denn könnte. *Verdammt*, das tut weh. Mühsam stehe ich wieder auf.

Der Meister hat derweil aus reichlich vorhandenen Leichen Skelette gemacht und sich eine kleine Nische in der Ecke des Raumes erkämpft, über der er heruntergefallen ist; auch Pratham liegt dort, in „Sicherheit“. Jetzt liegt der Meister am Boden, leicht fertig; ich würde es ihm gönnen, wäre ich nicht in schwerer Gefahr.

Zwei der drei bewachenden Skelette lösen sich aus der Formation, die die Wurmflut, die jetzt auch hier drin am Strömen ist, eindämmt, und waten durch zahllose Zangen, die ihnen nicht schaden, zu mir. Ein Wischen des Großen erledigt eines, aber das andere stützt mich. Na danke. Ich deute auf den Wurm; das Skelett bleibt passiv, es gehorcht mir nicht. Gut, dass ihm der Meister jetzt zuschreit, das Ding abzulenken. Ich kann endlich machen, was ich schon von Anfang an wollte, aber schnell.

Um mich tretend und dabei meine Stiefel total versauend erreiche ich die drei Maden, die ohne auf ihre Umgebung zu achten weiter Eier über Eier legen. Binnen Sekunden sind sie tot, und ich fühle mich schon viel besser; jedoch, ich bin immer noch vergiftet, und das schwächt mich konstant. Hört das auch mal wieder auf?

Der Meister ruft mich zu sich. Gut, dass ich hier noch rechtzeitig fertig wurde.

„Golem...ich halt nicht mehr lange durch...das Viech muss weg, der macht immer neue Würmer. Nimm den Dolch, nimm ne Leiche, irgendwas, aber sorg dafür, dass er stirbt.“

Der Dolch?

Er drückt mir das Jade-Tan-Do in die Hände. Oh, *der* Dolch. Gift gegen Gift? Na ja, warum nicht...

Ich packe den Griff fest und laufe los. Dem ersten Schwinger des Großen weiche ich aus, dem zweiten, dem dritten...ich habe seinen Rücken erreicht...

Da schiebt er sich gut einen Meter weiter aus dem Loch, ich werde weggestoßen. *Verdammt!* Plötzlich bricht seine Haut an mehreren Stellen auf, und ein zäher, weißer Schleim fließt daraus hervor, über mich, und eine Menge opaker Kugeln prasselt auf meinen Kopf.

Eier! Wurmeier über Wurmeier! Ich steche, schlage, und zerdrücke, aber bevor ich auch nur die Hälfte vernichtet habe, beginnt das Schlüpfen. Und ich bin umgeben von voll ausgewachsenen Sandwürmern.

In schneller Folge steche ich jeden mich dem Kris. Das sollte reichen, hoffe ich. Aber dann muss ich wieder abwehren, und warten, und hoffen...

Eine eisige Faust durchbohrt meinen Rücken. Ich starre auf meinen Bauch.

Die Zange des Großen ist glatt durch mich durch gegangen.

Aah...ich sinke in die Knie. Der Meister, mir gegenüber, schlägt die Hände auf seine Rüstung, aber er kann das Blut nicht stoppen, dass daraus hervor dringt. Ich fühle mich kalt. So kalt...

Und dazu kommt noch das Gift...ich bin...

...nicht vergiftet?

Was ist das? Ich habe zwar gewaltige Bauchschmerzen, aber ich weiß genau, woher – und keine Übelkeit. Natürlich bin ich rapide am Schwinden, aber vergiftet bin ich nicht.

Mit der Kraft der Verzweiflung packe ich die Klaue und halte sie fest, in mir, genau wie die andere, die versucht, sich um mich zu schließen.

Du...kommst...hier...nicht...raus. Er zappelt, aber ich bin stark. Und sein Kopf ist schwer, ich bin kein Leichtgewicht; er bekommt seinen massiven Körper nicht

hoch, wenn ich dran hänge!

Und immer noch fluten kleine Würmer heran. Kurz zwischen meine Klauen vor, spießen einen auf, und ich muss die Hand wieder zum Aufhalten meines Endes nutzen. Der daran hängende Wurm verliert an Gestalt, wird eine leere Hülle; nur so schaffe ich es, wirklich am Leben zu bleiben. Gerade so. Das kann aber nicht so bleiben...

Da wird mein nächstes Energiepack vor meinen Augen zerschnitten. Nein!

Doch halt, wer zerschneidet denn hier? Eines unserer Skelette! Eines, zwei, drei...und ein Magier!

Hat der Meister...? Nein, der ist ohnmächtig geworden. Er konnte keinen Heiltrank trinken, so lange ich aufgespießt war, und die Schmerzen waren zu viel. Und ich erkenne, selbst in dem Nebel, der mich umgibt: Mein Plan war erfolgreich! Ich habe die Würmer beseitigt, die die Skelette, die den Ausgang bewachten, aufgehalten haben, und da der Meister ihnen befohlen hat, zu kommen, sobald dieser frei wäre, sind sie gekommen.

Die Gelegenheit. Mit größter Vorsicht, schon allein wegen der Schmerzen, löse ich die Klaue. Wieder wird mir bewusst, wie eiskalt die doch ist. Ein riesiger Vorteil, ich denke, wenn mein Blut normal geflossen wäre statt durch Unterkühlung verengte Gefäße, ich wäre längst verblutet.

Noch einmal muss ich meine ganze Kraft aufwenden, um nicht hoch- und wahrscheinlich zerrissen zu werden, als der Kaltwurm zuckt, da die Skelette anfangen, ihn zu attackieren. Aber dann bricht sein Widerstand zusammen, ich komme endlich frei, und gerade noch schaffe ich es in einem letzten Kraftakt, meine Klauen in seinen Körper zu versenken.

Eisig blaues Leuchten umgibt mich, als ich ihn kalter Schwärze versinke.

Kapitel 42 – Nachwehen

„Golem. Golem! Jetzt wach auf! Dein Meister braucht dich!“

Och nee...ich will doch noch ein wenig schlafen...

Haalt, der Meister? Ich schnelle hoch. Dabei löse ich mich aus einer zentimeterdicken Schicht aus Schleim, die den ganzen Boden des Raumes bedeckt. Uuh... Pratham steht über mich gebeugt.

„Schnell, er ist ziemlich fertig...und ich auch.“

Immer...langsam...ich zwingen meinen schwirrenden Kopf und die genauso schwirrenden Gedanken in geordnete Bahnen.

Der Wurm ist tot. Das ist gut. Ich lebe noch, damit auch der Meister, genauso gut; Pratham ebenfalls, besser. Aber der Meister hat Probleme...und ich spüre es:

Die vertraute Übelkeit einer Vergiftung. Aber sie ist...fern...

Hm. Nicht ich bin vergiftet, sondern der Meister. Das muss es sein.

Mein Blick fällt auf seine reglose Gestalt; sie lehnt an der Wand, Pratham steht neben ihm, und beide sind in das blaue Licht der Aura getaucht.

„Nun komm schon, mach irgendwas – wir sind beide vergiftet, und Gebet schafft es nicht, das aufzuhalten!“

Na super...und was soll ich jetzt machen?

Vielleicht mich fragen, warum ich nicht vergiftet bin? Meine Augen zischen durch den Raum. Neben mir liegt die leere Hülle der Wurmkönigin...sie hat ihren Inhalt, bestehend vor Allem aus wunderbar mit dem Orange ihrer Schale harmonisierendem grünen Schleim, überallhin ausgespuckt, durch das Loch in ihrer Seite, das von mir kam. Die Ränder sind angefressen; ich vermute mal, der Tod kam mehr durch das Gift des Jade-Tan-Dos als durch meine Klauen, wobei...bei so viel Gift im Körper sollte sie doch immun gewesen sein?

Egal! Warum geht es mir gut? Ich *war* vergiftet, aber sie verschwand. So lange, wie die der Menschen jetzt schon hält, war sie bei weitem nicht in mir. Also, was ist passiert?

Gift...

Ich starre auf den Dolch in meiner Hand. Vielleicht?

Pratham starrt mich groß an, als ich auf ihn, mittlerweile vor Erschöpfung zum Sitzen gezwungen, zurenne, Kris in der Hand; aber er bekommt ihn nur sanft in die seine gedrückt.

Sofort erhellt sich sein Gesicht.

„Das ist besser – viel besser!“

Jaa...Test erfolgreich.

Meine Fußsohlen fangen an zu brennen. Ich schätze mal, ich habe eine Menge Schleim in den Schuhen...äh...

Ah! Ich bin vergiftet, und sofort spüre ich die Auswirkungen. Die Säure muss eine Ader erreicht haben, und das Gift ist eingedrungen. Ich greife nach dem Dolch. Pratham zieht ihn weg.

„Nein...ich brauche ihn...und er kann mich vielleicht in mehr als einer Hinsicht retten...“

Sein Seitenblick auf den Meister sagt mir Alles, was ich wissen muss. Geschwächt, wie ich bin, komme ich nicht zu ihm durch...außer vielleicht mit Hilfe von Worten.

Ich suche und finde kein Schreibzeug, aber dann kratze ich es eben an die Wände.

Wie kommst du hier wieder raus?

„Ach ja...das ist natürlich immer so ein Problem...vielleicht sollte dein Meister ein Stadtportal öffnen?“

Ich strecke die Hand aus. Er zögert nicht lange.

„Schon gut, es hat doch keinen Sinn. Ich bin hier dabei auf Gedeih und Verderb.“

Bald hält der Meister den Dolch in der Hand, und nach einer Heiltrankszufuhr wacht er sogar wieder auf. Ich fühle mich schon viel besser, wenngleich immer noch vergiftet. Wie Pratham, wieder. Wir müssen hier raus...aber jetzt spricht der Meister.

„Der Königsstab, wir brauchen ihn!“

Ach ja...ich schnappe mir den Dolch, ohne ihm Zeit zum Protestieren zu geben; das flauwe Gefühl weicht nicht, da er jetzt wieder vergiftet wird, von dem Schleim, der allgegenwärtig ist; und ich warte, gestärkt, zu der schon lange bekannten Schatztruhe. Ich breche sie auf, wühle in dem Gold, das darin ist, finde organische Strukturen, ziehe einen Stab hervor, vergoldetes Holz, nehme ich an, und drehe mich um, um ein blaues Glühen zu sehen, neben der Aura: Ein Stadtportal. Pratham beugt den Meister von schräg hinten, die Hellebarde in der Hand; ich gebe dem Meister den Dolch und werfe ihm einen Blick zu, der klar „denks nicht mal“ sagt. Und er bleibt friedlich.

Den Dolch hin- und herreichend betreten wir Lut Gholein.

Der Meister sieht uns an.

„Na schön, Leute. Ich schlage vor, wir machen ein kurzes Weilchen Pause...und dann verschwinden wir von hier. Das Stadtportal sollten wir aber verstecken...“

Ich sehe mich auf der Straße um; zum Glück ist Niemand zu sehen, denn es ist stockfinstere Nacht. Seitlich stehen ein paar Fässer, ich nehme mir nach und nach fünf, die ich im Quadrat aufstelle, das mittlere über das Portal gestülpt. Der Rest ist voll, womit, weiß ich nicht, und es ist mir auch völlig egal, solange Niemand in das mittlere sieht; und es hat ja nur eine Nacht zu halten.

Atmas Taverne ist geschlossen, aber der Meister kennt einen Hintereingang; als wir durch den Schacht in den Vorratskeller rutschen, machen wir eine Menge Lärm, und so werden wir schon von der Wirtin erwartet.

Das heißt, Pratham, der als erster ging, wurde erwartet; er hat Atmas Messer am Hals, als wir ankommen. Sie lacht und steckt es ein, sobald sie den Meister sieht. Der Söldner schaut finster, aber wir lachen alle, die Spannung gelöst.

Sie gibt uns etwas von ihrem besten Wein zu trinken, gewärmt und gewürzt; danach fühlen wir uns Alle viel besser, und fallen bald in einen traumlosen Schlaf.

Kapitel 43 – Eskalation

Der Morgen findet uns mit schmerzenden Gelenken und Muskelkater, und so, wie ich unser Glück kenne, habe ich genau an den Stellen Schmerzen, wo der Meister keine hat, und umgekehrt, zum doppelten Vergütigen.

Was solls. Ein Frühstück später, das leider nur er genießt, treffen wir uns mit Deckard.

„Ah, der Stab der Könige – ausgezeichnet. Findet noch die Spitze, und wir können einen ganzen Horadrim-Stab herstellen!“

„Das bedeutet...Tempel der Klauenvipern?“

„Genau das.“

„Wo liegt der?“

„Es gibt eine Stadt in der Wüste, die schon lange verlassen ist, und von Vielen vergessen; an ihrem Rande liegt der Tempel, gebaut von den längst verschwundenen Einwohnern zu Ehren eben jener Schlangen.“

Der Meister runzelt die Stirn.

„Klingt rosig. Und die Stadt?“

„Ferner als die ferne Oase, in der die Wurmgruft liegt.“

„Na, dann wissen wir wenigstens die Richtung...ich lass den Stab mal hier, du weißt schon, was du damit machen kannst, Golem, hol Pratham, und wir verschwinden.“

Ich sehe Deckard an und führe meine Hand im Kreis über der Fläche der anderen.

„Ach, hast du es verloren? Fast zu erwarten, aber ich habe noch genug hier.“

Er drückt mir einen neuen Stift und ein paar Zettel in die Hand. Ich kritzele meine Nachricht darauf.

Was ist mit dem Stadtportal?

Der Meister überlegt.

„Das können wir wirklich nicht stehen lassen...aber ich würde doch lieber den Wegpunkt benutzen, nicht wahr, die Wurmgruft betrete ich im Leben nicht mehr.“

Wir könnten Deckard bitten, Griez das Portal zu zeigen, wenn wir weg sind, der wird es schließen können.

„Und es wird ihn ganz nebenbei noch fürchterlich aufregen, dass er es machen muss. Klingt nach nem guten Plan. Golem, du machst dich. Jetzt sag Pratham, dass wir uns am Wegpunkt treffen.“

Ich finde den Söldner in seinem kleinen Raum in Atmas Taverne, wo wir ihn einquartiert haben; Niemand sah sich geneigt, ihn zu wecken. Jetzt wird er unleidig, als ich auftauche, aber ihm hilft kein Bitten und kein Betteln, ich zerre ihn von seiner Unterlage und warte ungeduldig, bis er sich angezogen hat. Wie ich sehe, nimmt er die Bardike mit, mit der er gestern das Loch gegraben hat; ist wohl eine bessere Waffe als seine alte Pike? Na ja, vielleicht ist die auch einfach nur kaputt, wobei sie ziemlich robust schien.

Nicht mein Bier.

Jemand anders hatte hingegen eine Menge, und dem begegnen wir, als wir in den Schankraum treten: Geglask.

„He, na wennas nich mein alder Freund mit dem hässlichn Gesicht ist! Un n Golem hatter au noch dabei! Man glaubs kaum, letzes Mal warn die Haare noch weiß...“

Pratham bleibt stehen.

„Hast du mich gerade hässlich genannt?“

„Wie sollich dich sons nennen? Würdisch hübsch sagen, wärisch schwul, ne? Oder stehste drauf, du Aurenshlampe?“

Zwei Minuten später schaffe ich es endlich, die beiden Männer voneinander zu trennen. Ich gebe Geglaseh einen Kinnhaken, trete Pratham in den Bauch, und schleife ihn unzeremoniell über die Türschwelle. Atma wirft mir einen dankenden Blick zu; ich winke. Kalter Hass strahlt aus Prathams Augen, aber das ist mir völlig egal; ich will jetzt diese ganze Sache beenden, und das bedeutet, wir müssen zum Wegpunkt, und von da aus weiter.
Kurz bevor wir ihn erreichen, höre ich Stimmen um die Ecke; ich stoppe Pratham, der grunzt, aber sie auch hört.

„Was ist jetzt, kommen deine Freunde noch, oder hast du uns mal wieder belogen?“

Griez' Stimme. Verdammte...und des Meisters antwortet.

„Entweder sie kommen noch, und wurden aufgehalten, oder dein Gebrüll hat sie gerade verjagt, was ich sehr schade fände. Vielleicht hättest du doch noch ein Weilchen mit deinen Leuten im Hinterhalt warten sollen, hm?“

„Die werden schon kommen. Alhiseer! Misan!“

„He, was...?“

Ich spüre es, bevor ich seinen Schrei höre: Einen Schlag ins Gesicht. Dann einen in den Bauch. Die zwei von Griez gerufenen Söldner verprügeln den Meister! Und damit mich.
So, mein Freund, jetzt reicht es aber. Ich drehe mich zu Pratham um...

...er ist weg. Ich würde halblaut fluchen, wenn ich es könnte, aber ich habe keine Lust, Energie auf so etwas zu verschwenden, während Schläge auf mich einregnen. Mit zusammengebissenen Zähnen klettere ich über eine Markise auf das Dach des Hauses neben mir.
Unten wird der Meister von einem Wüstensohn gehalten, der andere schlägt weiter. Daneben steht Griez, kalt lächelnd.
Ich sehe seinen Gesichtsausdruck nicht, nachdem ich auf ihm gelandet bin und meine Klauen an seine Kehle gelegt habe, aber er wird wohl kaum ein Lächeln sein; wieder lerne ich neue Flüche, die ich aber schnell durch ein wenig mehr Druck unterbinde. Mein kaltes Starren lässt nur einen Schluss zu, und schnell lassen die Schläger den Meister in Ruhe.
Er wischt sich Blut von der Oberlippe und steht derweil vom Boden auf, dann tritt er an Griez heran.

„Jetzt bist du wirklich zu weit gegangen. Ich dachte mir, dass wir uns eventuell in Frieden einigen könnten wegen dieser ganzen dummen Geschichte, aber das gerade war das Letzte. Du hast dir einen echten Feind gemacht, und das wirst du noch lange bereuen, du Ratte. Mitkommen.“

Der Meister geht in Ruhe zwischen den ganzen Söldnern durch, die Griez mitgebracht hat: Ich zähle 8. Was für ein Feigling. Während wir gehen, wendet sich der Meister mir zu.

„Wo ist Pratham?“

Ich zucke mit den Schultern, ohne meinen Griff an Griez zu lockern.

„Na, wenn er nicht mitkommen will, dann soll er bleiben, wo der Pfeffer wächst, aber Sold kann er nicht erwarten.“

Wir nähern uns dem versteckten Stadtportal und kommen dabei am Marktplatz vorbei. Ich sehe Deckard hervorschauen, aber er zieht sich ohne ein Wort zurück. Hm...?

Warum nehmen wir eigentlich nicht den Wegpunkt?

Ach, gut, dass ich nicht fragen kann, mir fällt die Antwort schon ein: Durch den Wegpunkt kann Griez uns folgen (zwar wäre das unklug, immerhin kämen wir in einer Stadt voller Katzen an, die mit uns verbündet sind, aber trotzdem, feindlich gesinnte Menschen dorthin zu bringen kann nicht der Plan sein), durch das Stadtportal nicht. Trotzdem sehr hässlich.

Wir sind da. Griez ist sehr ruhig geworden, das gefällt mir nicht; plant er etwas? Wenn ja, er ist tot, sobald er etwas versucht, und ich bin mir sicher, dass ich den Rest seiner Komikertruppe auch abservieren kann, wenn es sein muss. Die ganzen neun stehen jetzt ziemlich dumm da, als wir auf dem Stadtportalplatz ankommen.

Der Meister weist einen an, die Fässer zu entfernen; sonst...er tut es.

Moment. Neun, sagte ich?

Da, hinter einer recht einheitlichen Linie von Söldnern, steht Pratham. Wo kommt er her?

Er muss uns vom Marktplatz aus gefolgt sein, und als er kurz weg war, war er bei Deckard! *Deswegen* hat unsere Prozession den alten Mann nicht überrascht. Hat ja viel genützt, dass er sich versteckt hat...na ja, vielleicht kommt er ja dann doch mit. Wunderbar...

Als das Stadtportal zum Vorschein kommt, ertönen Überraschungsgerausche; und Griez versteift sich. Dann bellt er einen Befehl.

„Hasade! Aura an!“

Gleichzeitig rammt er mir die Faust in den Magen. Aah, ist der wahnsinnig? Als mein Kopf nach unten klappt, sehe ich zwei konzentrische blaue Kreise unter seinen Füßen, die an manchen Stellen unterbrochen sind. Hä?

Egal, was erlaubt er sich? Geisel ist Geisel. Ich will ihn nicht töten, aber Schmerzen füge ich ihm nur zu gerne zu. Meine Faust geballt, lasse ich Klauen aus ihr auf seinen Rücken zuschießen...

...und schubse ihn weg, statt dass diese in ihn eindringen. Was zum...?

Er stolpert nach vorne, und rennt zu seinen Leuten.

„Ha, vergiss es, du Abscheulichkeit – mit Trotz unter den Füßen fügst du mir keinen Schaden zu!“

Eine Aura, die seine Verteidigung erhöht – verdammte! Der Meister steht ein wenig bedröppelt da, und schon sind zwei Söldner vorgespungen und haben ihre Waffen auf ihn gerichtet.

„Jetzt reden wir noch mal Klartext über Feindschaften, General...“

Jedes Wort von ihm trieft vor Verachtung und diebischer Freude, aber mehr als diese sondert er nicht ab; gerade als er zu sprechen begonnen hat, ist die Aura unter seinen Füßen verschwunden, und jetzt bricht er unzeremoniell zusammen, weil Pratham ihm den Stiel seiner Bardike übergezogen hat, die blutig ist von Hasades Lebenssaft, der in keiner Kondition mehr ist, trotzig zu sein.

Ich reagiere blitzschnell, denn ich habe es kommen sehen, sobald Pratham sichtlich eine Entscheidung getroffen hat; keine Zeit für Subtilität, ich köpfe einen der beiden, die den Meister bedrohen, fege den anderen von den Beinen und zerze den Befreiten Richtung Portal.

Er ist hindurch, aber ich halte es noch offen, indem ich halb drin stehen bleibe; Pratham, in dem Chaos nur zwei rasch handelnden Exkollegen entkommen, springt hindurch, landet auf mir, aber egal; das Portal ist zu, und wir sicher...so sicher, wie man hüfttief in Wurmenschleim sein kann, aber wenigstens wurde Niemand vergiftet. Der Meister blickt finster drein, als er aufsteht.

„Nächstes Mal töten wir Griez einfach gleich. Und jetzt kein Wort mehr von der Geschichte, ab nach oben.“

Kapitel 44 – Der Kampf der Arbeiter

Der Meister mag keine Lust haben, über den Vorfall zu reden, aber bei mir sieht das anders aus, wengleich ich nicht kann; und während wir durch bekannte, enge Gänge gehen, ich voran, weil ich den Weg weiß, habe ich zumindest Gelegenheit dazu. Ich will es ihm nicht direkt übel nehmen nach dem ganzen Chaos, aber ein wenig arm finde ich es schon, dass *ich* derjenige sein muss, der Pratham in einem unbeobachtetem Augenblick ein einziges geschriebenes Wort zusteckt.

Danke.

Ich sehe sein Gesicht nicht, als er den Zettel liest, weil ich weitergehen muss, bevor der Meister etwas merkt, aber ich denke mir, er lächelt, und man hört es in seinen Worten, diese Freude darüber, dass Jemand hier seine Leistung anerkennt, als er sich später, wir sind längst wieder unter freiem Himmel, zu mir ans Lagerfeuer setzt.

„Weißt du, Golem, ich denke, wir beide sind uns nicht so unähnlich. Da gibt es diesen Typen, den du wahrscheinlich genauso wenig leiden kannst wie ich, so gleich, wie er uns beide schlecht behandelt, und trotzdem folgen wir ihm und seinen wirren Ideen, weil wir keine Wahl haben.“

Ich sehe ich überrascht an; er schien mir bisher nicht ein nachdenklicher Typ zu sein...er ist ungebildet, ein wenig beschränkt und hat keinen Ehrgeiz. Aber ich dachte auch, der Meister hätte keine Gefühle...vielleicht stecken in Jedem von uns Geheimnisse, die deswegen nur schwer ans Licht kommen, weil wir denken, dass sie das nicht sollten?

Er redet weiter.

„Und doch, du hast es irgendwie leichter...obwohl es schwerer ist für dich. Seltsam. Du *musst* ihm gehorchen, da gibt es kein Zweifeln. Ich kann zweifeln, und das tue ich, aber jetzt habe ich endgültig eine Entscheidung getroffen, und es ist die richtige. Hast du dich je bewusst für deinen Meister entscheiden müssen?“

Eigentlich...habe ich bisher höchstens gegen ihn entschieden, zumindest, als ich das noch konnte. Und ich hatte meist Recht. In diesem Sinne...muss ich verneinen.

„Siehst du, du hast es gut. Aber ich denke, wir beide wissen genau: Wir brauchen dieses egozentrische Ekelpaket...und die Welt braucht ihn wie wir. Er als einzige Hoffnung – irgendwie traurig für die Welt, oder?“

Ich lächle und schreibe Worte auf einen Zettel.

Er ist Hoffnung für die Welt, und wir sind Hoffnung für ihn.

Pratham lacht in sich hinein, nachdem er eine Weile über den Großbuchstaben gegrübelt hat, bis er sie entziffert hat.

„Die Welt ist arm dran, Golem. Aber du hast Recht. Die Führer sind unwichtig. Es sind wir stille Arbeiter, die die Zukunft aufbauen. Wir sorgen dafür, dass er zum Führen überlebt – und wenn wir ihm dazu den Kopf zurecht rücken müssen, dann tue ich es gerne. Wir mögen keinen Ruhm ernten, aber wir machen das Richtige.“

Ich schüttle ihm wortlos die Hand, die Vereinigung der Arbeiter. Er hat meinen Segen, zu tun, was richtig ist.

Morgens lassen wir uns Nichts anmerken, aber wir beide wissen, dass wir jetzt einen Verbündeten haben im Kampf gegen den Gleichmut des Meisters; und wenn es ihm da geht wie mir, fühlen wir uns beide viel besser darum.

Am Nachmittag erscheint das Gebirge am Horizont, das die Stadt der Katzen umgibt, unser Ziel; hier werdne wir noch eine Nacht verbringen, uns eine Wegbeschreibung geben lassen, und, wie ich den Meister kenne, er wird sich ordentlich feier lassen, weil kein Wurm mehr der Katzen Wasser vergiftet. Aber warum steigt gar so viel Rauch aus dem Talkessel hoch...und was hat der Lärm zu bedeuten?

Auf einer Düne stehend, entfaltet sich unter uns ein Bild des absoluten Horrors.

Eine riesige, schwarzbeplante Armee steht vor dem hohen Wall der Oasenstadt, Katzen, Alles...nein. Viele Katzen, und viele Vögel, und menschliche Gestalten, und nicht menschliche, die beiden letzteren alle untot. Ihr Verwesungsgestank vermischt sich mit Rauch, denn hinter dem Wall brennt die Stadt. Katapulte schießen explodierende Elexiere in den Talkessel, manche überwinden den Wall, andere schwächen ihn.

Dämonen belagern unsere Verbündeten. Dämonen...und die eigene Spezies.

Der Meister neben mir ist bleich. Aber dann verhärtet sich sein Gesicht.

„Oh nein, das tut ihr *nicht*. Nicht, solange ich hier bin. Pratham, Golem - *Angriff!*“

Ist er irre? Das sind Tausende, wir sind zu dritt! Aber er stürmt den Hügel hinab, und ich muss folgen; nur knapp hinter mir folgt der Söldner. Wir rennen auf eines der nahen Katapulte zu, bemannt von drei Katzen, darüber schweben zwei untote Geier.

Wir werden bemerkt, aber sie haben keine Chance. Unter Schreien sinken sie vor meinen Klauen zusammen, und die Krallen der Vögel sind viel kürzer als Prathams Bardike. Der Meister erschafft vier Skelette.

„Golem, Pratham – schaut zu, dass ihr das Katapult zum Laufen bekommt!“

Natürlich – so können wir Viele auf einmal vernichten! Hektisch drehe ich an Rädern, schiebe das Ding zur Seite...aber ich habe keine Ahnung, wie ich es dazu bringen soll, kürzer als bis zur Stadt zu schießen...

Eine Phalanx von Zombies vor uns ist aufmerksam geworden und schlurft auf uns zu. Aber wir sind sicher; sie haben keine Chance gegen Skelette. Aber es sind so viele!

Ich und Pratham geben nahezu zeitgleich auf; das Katapult ist uns ein Rätsel. Womöglich löst sich ein Schuss falsch, und wir sind Geschichte.

Aber die Munition können wir verwenden. Vorsichtig nehmen wir die Fläschchen mit der orangen Flüssigkeit aus der Schale, die sie bei Lösung der Spannung nach oben schleudern würde, und werfen sie weit in die gegnerischen Reihen hinein.

Blut spritzt bis zu uns. Potentes Zeug! Da auch die Zombies weg sind, und durch sieben Skelette ersetzt wurden, eines davon magisch begabt, haben wir einen Kreis Ruhe vor uns. Aber die Belagerung geht mit unverminderter Härte weiter.

„Das nächste Katapult!“

Es sind ein Dutzend, sah ich von oben; nur zwei sind rechts von uns. Ich lege Pratham die Hand auf die Schulter und drücke nach unten. Er, mir vertrauend trotz misstrauischem Blick, geht in die Knie. Ich stelle mich auf seine Schultern, was ihn überrascht, dann hält er mich und hebt mich hoch, mich und einen Korb Explosionselixiere, aquirierter Munitionsnachschub.

Der Meister dreht sich um, wohl, um mir zu befehlen, endlich zu kommen; bloß nicht! Ich werfe schnell, ungezielt, aber er versteht und bleibt ruhig; was er hier sieht, hat ihm in der ganzen Akrobatik des Augenblicks wohl auch erst einmal die Sprache verschlagen.

Ein paar Katzen finden ein feuriges Ende.

Jetzt ziele ich. Kraft und Geschwindigkeit spielen zusammen und werden zu Weite. Das geworfene Fläschchen fliegt...weiter...schafft es tatsächlich, die grob 152 Meter (ein paar Zentimeter hin oder her) zu überbrücken, so weit, wie das weiter entfernte Katapult eben weg ist.

Orange Flüssigkeit trifft ihresgleichen, in einer schussbereiten Schale...

Ein gigantischer Feuerball reißt ein riesiges Loch in die gegnerische Armee, und kurz, meine ich, wird das Kampffeld still, als alle Augen zuerst dorthin wandern...und dann zu mir, erhoben und exponiert, wie ich bin.

Oh-oh...

Schwärme von untoten Aasfressern fliegen auf mich zu. Um Pratham nicht weiter zu behindern, nutze ich ihn ein letztes Mal als Plattform...und springe. Ich lande weich, auf einem Vogel, der mich nur kurz tragen konnte; um mich liegen drei weitere, sie halten Nichts aus.

Katzen stürmen heran, mit Peitschen bewaffnet. Sollen sie! Meine Klauen warten. Ich hacke, schlitze, durchbohre; dann lasse ich mich fallen, ein Vogel von hinten schlitzt statt mir meinen nächsten Gegner auf. Das Chaos nutze ich zum Rückzug.

Ein Skelett zerfällt, von einer Explosion getroffen. Die Katzen werfen!

„Auf die Anhöhe! Du Skelett, den Korb mitnehmen! Pflügt einen Pfad!“

Ein Katapult links von uns steht in der Tat auf einem Hügel; aber dieser ist umgeben von Gegnern!

Egal, ich weiche einer zu nahen Explosion aus, wenn wir mitten unter ihnen sind, können sie nicht werfen. Tun sie aber. Es ist ihnen offenbar völlig egal, wer mit uns draufgeht, solange wir es tun...zum Glück sind wir so tief drin in Massen von langsamen Untoten, schnellen Katzen, umschwärmt von schwerfälligen Vögeln, dass sich wirklich Niemand mehr auskennt. Der Hügel ist das Ziel! Unsere Skelette hacken sich durch. Ein Streifschuss verbrennt meine Seite, aber das ist schnell geheilt. Prathams Aura hilft. Die Werfer scheinen entschlossen, unsere Position dadurch offen zu legen, dass Jeder um uns herum weggebombt wird – sollen sie machen! Ein Treffer wäre Glück von ihnen, unseres hält. Und die Schuhe des Meisters schützen ihn vor den schlimmsten Verbrennungen, die weniger schlimmen heile ich für ihn. Es schmerzt, aber wir überleben.

Der Hügel! Endlich eine Lücke in der Vogeldecke, die das Schussfeld des Katapults nicht blockieren wollen. Und dieses...
...ist auf uns gerichtet. Die bemannenden Katzen lockern die Spannung ein wenig, drücken einen Hebel – und eine Ladung Elexiere löst sich, und fliegt nicht weit. Aber verstreut – verdammt!
Ich *springe* hoch, wieder auf Pratham, der hinfällt; aber ich fliege noch einmal höher, und fange *ein* Elexier, ein *zweites* – werfe sie beide weg, egal wohin, ein *drittes!* Das werfe ich nach unten, ich lande in toten statt untoten Kadavern.
Und der Hügel ist gleich erklommen. Die Katapultmannschaft schießt kein zweites Mal.
Unsere Truppe kommt an.

„Phänomenal, Golem!“

Der Meister lobt mich – Mensch! Aber ich bin noch am Zug. *Dieses* Rad, *dieser* Hebel – ich sah die Katzen bedienen, und ich hatte keine Wahl, außer es mir zu merken. Das Katapult feuert. Daneben, aber *kein* Schuss ist hier verschwendet!
Die Skelette umringen den Hügel, sie halten die Stellung, zerfällt eines, springt Pratham ein, bis Ersatz da ist. Der Magier – halt, es sind zwei! Der Meister hat seine Kontrolle erweitert! – schießen Vögel in Scharen ab. Und ich beginne zu treffen. Ein Katapult, noch eines! Unter mir explodiert es auch – Gegner in Massen werden von einer Kadaverexplosion zerrissen. Oranges Licht scheint überall. Feuerbälle töten Katapultmannschaften.
Ich habe keine Munition mehr. Uns es stehen noch zwei Katapulte. Sie *müssen* weg, der Wall hält kaum mehr stand! Hm...
Die Schale ist breit genug. Ich spanne das Seil minimal – und schleudere mich, mit Klauen voran, durch einen Schwarm Vögel in Richtung der nächsten Belagerungswaffe. Die Mannschaft ist ein wenig überrascht, als ich ihr auf die Köpfe falle; aber zum Glück ist Fell recht weich. Ich nehme den Munitionskorb und laufe, in alle Richtungen Tod und Zerstörung sähend, zurück zu meiner Truppe. Hinter mir wird das Katapult wieder bemannt, geladen. Elexiere scheinen sie genug zu haben.
Idioten. Ich kann immer noch zielen, ne?
Einhändig mähe ich die Opposition nieder, aber jetzt wird es ein wenig kritisch – was ist mit dem Korb? Wenn er fällt, bin ich Geschichte.
Da, eine Explosion! Ich reiße die Hände hoch...
Oh, die Gegner um mich herum sind tot, ich aber nicht. Der Meister hat mir einen Weg freigesprengt.
Leider habe ich den Korb fallen lassen.
Meine Rüstung klebt in blutigen Fetzen an mir, wie es in meinen Ohren aussieht, will ich nicht wissen, anhören tut es sich nach – Glocken – und vorerst trägt mein linkes Bein Nichts mehr, das liegt nämlich noch in dem Explosionskrater. Aaah...
Ich bin irgendwohin geschleudert worden von der Explosion, nur meinen Resistenzen und der gehärteten Haut ist es zu verdanken, dass ich überhaupt noch lebe...um mich herum...Katzen? Eine Menge.
Drei rennen auf mich zu. Ein verachtender Gesichtsausdruck auf der Schnauze, ein gehobener Dolch...das dringt durch den roten Schleier vor meinen Augen...
...ich sehe klarer, nachdem meine Klauen sich in einen Fuß gebohrt haben. Und ich beginne, den Schrei zu hören. Ich packe denselben, und bald darauf steckt die andere Klaue, schmerzhaft auf einem gebrochenen Arm, in einem Katzenherzen. Blut fließt – und mein linkes Bein kribbelt wie verrückt. Hä?
Neuer Knochen formt sich, Muskeln kommen zum Vorschein. A-ha!
Kommt doch! Ich springe auf, rechts belastend, was die Gegner wohl überrascht. An jedem Arm einer heilen sie mich. Ich falle über andere her, als sie leer sind.
Nach fünf bin ich wieder voll da.
Der Meister ist wer-weiß-wo, aber das ist auch egal. Ich muss in die andere Richtung, und da bin ich wohl näher als bei ihm dran...
Die nächsten Minuten sind ein Schlachtfest. Vielleicht erinnere ich mich später an die Anzahl der Monster und Katzen, die ich töte, von hinten, da in diesem Abschnitt des Kampfgebietes Alles nach vorne drängt, zum Stadtwall. Jetzt aber ver falle ich in eine fast beängstigende, weil unangenehme Erinnerungen weckende, Trance, und hacke mich erbarmungs- und gedankenlos durch.
Umgeben von teils selbst produzierten Leichen stehe ich vor dem Wall. Oben die Verteidiger, sie werfen Speere, Steine, gießen kochendes Öl herunter. Unten werden Leitern angelegt, Seile hochgeworfen, Vögel fliegen Elexiere hoch, werfen Mumien mit giftigem Inhalt über dem Wall ab. Und ich mittendrin.
Drei Leitern habe ich umgestoßen, als neben mir ein Seil herabfällt. Sie haben mich bemerkt! Gut so. Ich schlinge es mir um die Hüfte, mühsam, denn ich werde bedrängt – auch unten wurden meine Aktionen beobachtet – aber sobald ich es geschafft habe, werde ich nach oben gezogen. Vögel greifen an, aber mit der Wand in meinem Rücken, von der ich mich abrupt abstoßen kann, um auf sie loszufliegen, haen sie keine Chance.
Oben herrscht Hektik und der Tod. Eine Menge Leichen der Verteidiger blockieren wichtige Kampfstationen, von unten herbeigeholte Verstärkungen kommen nur mühsam nach; überhaupt, da stehen nur noch wenige Dutzend, die auf ihren Einsatz warten, viele verletzt.

„Golem!“

Wer sprach mich an? Ich suche in meinen Erinnerungen...ah, der weiße Fleck über dem Auge! Eine der Katzen, die mit unserer haarlosen Freundin zusammen waren, bevor wir sie verabschiedet haben, er kennt mich also. Ich nicke ihm zu.

„Habt ihr die Katapulte zerstört?“

Ich nicke wieder.

„Wo ist dein Meister?“

Äh...da hinten ist Bewegung auf dem Schlachtfeld. *Verdammt*, sind das noch viele Gegner! Ich deute in die Richtung.

„Eine Ablenkung?“

Sozusagen...Moment, der Hügel ist doch da hinten, aber der Kampfknoten da unten ist näher an der Stadt?
Der Meister greift an! Die Skelette schiebe wie eine Wand aus Knochen die Gegner vor sich her. Und der Eingang des Talkessels ist nicht mehr fern...genau! Die Wände der Schlucht verengen sich, und wenn der Meister noch ein wenig vordringt, hat er eine Engstelle erreicht – durch die die Dämonen müssten, wenn sie fliehen wollten.
Oh, und dafür Sorge ich!
Ich suche, finde es natürlich wieder nicht, und schmiere die Nachricht deswegen mit Blut statt Schreibzeug auf ein Stein.

Wir müssen einen Ausfall wagen.

„Ich kann euere Schrift nicht lesen, Golem...“

Ich schlage mir die Hand an die Stirn. Dann gebe ich ihm Handzeichen. Vorwärts! Raus!

„Ein Ausfall?“

Ja!

„Das ist viel zu riskant...“

Die Monster da unten sind riskant – es sind zu viele! Die Verteidiger brauchen *jetzt* einen Befreiungsschlag, bis der Meister hier ist, dauert es zu lange! Aber er will es nicht sehen...und er hat keine Zeit, nachzudenken, er muss andere Katzen von Leitern werfen, Befehle geben...verdammt! Ich helfe mit, aber das kann doch Nichts werden...sie überrennen uns langsam, aber sicher.
Da kommt unten Bewegung in die Sache. Mehrere Explosionen reißen Löcher in die Formation des Feindes...gut, „Formation“. Der Meister rückt vor – und die

Gegner fliehen, zumindest die, die genug Hirn dazu haben! Sie fliehen – auf den Wall zu. Der *noch* nicht nachgibt. Und Katzen zertrampeln Zombies, die blöd herumstehen, sich aber gegen die neue Bedrohung wehren...und am Boden liegend, Katzenbeine abreißen...und die, die durchkommen, rennen in Ölduschen. Der Meister kann nicht mehr umzingelt werden. Die Skelette bilden eine Mauer, und zwischen dieser und der Stadt werden die Gegner zerquetscht. Aber...die Leichen türmen sich immer höher – und die Stadttore, sie geben unter dem Druck nach! Wenn sie jetzt hier hereinströmen, in ihrer heillosen Flucht...die ganze Oase wäre verloren.

Aber jetzt sehe ich den Fehler der Gegner. Wer auch immer diesen Angriff organisiert, befohlen hat – und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich weiß, wer es ist – er ist nicht hier, um zu befehlen. Dieser Mob hat keinen Anführer, Niemand der das Heft in die Hand nimmt, wenn der Plan – gnadenloser Angriff – schief zu gehen scheint. Er wäre leicht, den Meister zu überrennen – wenn man nicht selbst mit Rennen beschäftigt wäre. Und *das* ist unsere Chance.

Zeit, dass einer von *uns* das Heft in die Hand nimmt...ich.

Ich packe mir eine der hastig angezündeten Fackeln, denn es ist dunkel geworden, und hebe sie hoch. Folgt mir!

Dann springe ich von dem Wall.

Es wäre eine weiche Landung, aber ich rutsche in dem Blut aus, das die Leiche, die ich mir als Polster ausgesucht habe, überzieht, und schlage mir den Hinterkopf an.

Mehrere panisch fliehende Katzen kommen an den Wall, sehen mich. Sie grinsen, als sie ihre Waffen heben.

Mein Grinsen ist das Letzte, was sie sehen.

Die Fackel zündet Fell an, meine Klauen fällen Zombies. Schreiend rennen brennende Feliden weg vom Wall.

Keine von ihnen findet ein frühes Ende durch mich. Sie fliehen und treffen auf in die andere Richtung rennende Artgenossen, noch mehr Panik schaffend, wie geplant...das Chaos ist fast perfekt. Fast.

Da schleudert es Leichen in Massen zur Seite, als die Stadttore aufspringen, und als die Verteidiger, die es wohl endlich begriffen haben, nach draußen strömen, löst sich jeder Rest von Ordnung innerhalb der gegnerischen Reihen (Wellenlinien...Punktansammlungen...) auf. In Panik branden sie zurück, und ich folge an der Spitze der verbündeten Katzen; und bald sehe ich den Meister, daneben Pratham, der mehrere Gegner gleichzeitig niedermäht; ich hebe die Fackel zum Grube, als Antwort hebt sich ein Stab, und die letzten Fliehenden verbrennen unter feurigen Stößen aus den Leichen ihrer gefallenen Freunde.

Kapitel 45 – Zusätze

Obwohl es dunkel ist, denkt Niemand ans Schlafen. Wir haben geholfen – gut, helfen lassen im Falle des Meisters – die Leichen der Gegner zu verbrennen, die der gefallenen Verteidiger zu begraben...gut, und man kann doch nicht sagen, dass der Meister *Nichts* getan hat; er hat die ganzen Metallteile aufgesammelt, die eh nicht verbrannt wären.

Also Gold, Schmuck, brauchbare Waffen...ich habe auch eine neue Rüstung gefunden, einen hübschen, weil gepolsterten Helm und sogar eine Hose. Ich denke mal, er hat sich die Sachen auch verdient.

Nachdem wir ordentlich getrauert haben, wobei man dem Meister ansah, dass ihn die Zeremonie eigentlich ziemlich langweilte (ich bin schon froh genug, dass er überhaupt mitgemacht hat), sitzen wir jetzt beim Essen. Die tapfersten – Alle – Verteidiger und natürlich wir sind eingeladen worden, unseren Sieg zu feiern, nachdem den Toten genug Respekt gezollt wurde; ich stimme mit ihnen überein, man muss dem Schrecken, der uns verfolgt, Respekt zollen, aber wenn wir ihn Macht über uns gewinnen lassen, haben wir schon verloren.

Also feiern wir. Ich trinke nur etwas, das sollte sich leicht genug später entsorgen lassen, der Meister lässt es sich doppelt gut gehen, und ich spüre seine Zufriedenheit mit, der Teil, der in einem satten, ausgeruhten Körper resultiert.

Er unterhält sich mit dem Anführer der Katzen.

„Habt ihr eigentlich eine Ahnung, warum jetzt auf einmal dieser Angriff geführt wurde?“

Er verzieht das Gesicht und nimmt erst einen Schluck Wein – obwohl ich nicht verdaue, schmeckt der doch sehr potent, und ich spüre doch einen gewissen Schwindel, der vom Meister herüberzieht – aber egal, er antwortet.

„Ich kann mir durchaus vorstellen, warum das passiert ist. Ihr wisst doch, dass unsere Clanführerin losgezogen ist, um mit den anderen Clans zu verhandeln, die Bindung an die Mächte des Bösen aufzugeben?“

„Ja...“

„Nun, ich schätze, die Verhandlungen sind gescheitert. Und da ich mindestens fünf Clans da draußen vereint sah, steht wohl auch die neue Führung aller Clans außer unserem fest: Die Mächte des Bösen.“

Der Meister schluckt.

„Meinst du, da kann man was machen?“

Er schüttelt den Kopf.

„Schwerlich. Wobei, auch die Wasserversorgung der anderen könnte vergiftet sein. Wir wissen aber nicht, warum sie korrumpiert wurden – es könnte gut sein, dass zum Beispiel die Nachttiger auch aus freien Stücken übergewechselt sind, die waren mir zumindest schon immer suspekt.

Aber das ist auch egal, vorerst. Dank Eueren Einsatzes sollten wir, da wir dezidiert weniger Krieger verloren haben als alle anderen, der stärkste Clan sein – vorerst. Ich denke, wir werden diesen Vorteil nutzen, aber zunächst müssen wir eine Gewissheit haben...“

„Welche wäre?“

„Unser Clanführer muss zustimmen.“

„Aber sie ist doch...“

Er hebt die Hand.

„Ich weiß, es sieht schwer danach aus, dass mit den Verhandlungen auch ihr Leben zu Ende ging. Aber das wissen wir nicht. Sie ist schlau, wie Ihr wisst, und sie könnte durchaus noch am Leben sein. Bevor wir das nicht wissen, können wir keinen neuen Anführer wählen, zumindest nicht einen Monat lang.“

„Hm...dann könnte es fast zu spät sein...“

„Ja. Darum tut es mir Leid, Euch um noch mehr bitten zu müssen, aber Ihr könntet für uns nachsehen, wie es ihr geht.“

Der Meister verzieht das Gesicht, und man sieht, wie er krampfhaft nach einer Ausrede sucht.

„Nun...das wird...ein wenig schwierig...Zeitdruck?“

Die Katze lehnt sich zurück.

„Ihr wisst nicht, wo der Treffpunkt war, zu dem sie sich begeben hat, oder?“

Der Meister muss verneinen.

„Der Viperntempel ist Euch ein Begriff?“

Des Meisters Augen weiten sich, und meine mit seinen. Er lässt sich in seinen Sessel fallen, den sie extra für ihn in den Saal geschleppt haben.

„Ich denke, dann wird das kein Problem werden...“

„Ich kann gar nicht sagen, wie dankbar ich Euch bin...“

Der Meister winkt ab.

„Vielleicht könntest du uns einen Führer bereitstellen, damit wir nicht so lange suchen müssen?“

„Das sollte kein Problem werden – ich komme mit.“

Der Meister zuckt mit den Schultern.

„Dein Ding – gleich Morgen früh?“

„Wenn Ihr ausgeschlafen seid...“

„Autsch...sagen wir lieber, eine Stunde nach Sonnenaufgang.“

Der Termin ist mir, ehrlich gesagt, auch lieber...gute Nacht.

Kapitel 46 – Für die Füße

Schon früh am Morgen ist Alles bereit, und wir machen uns auf den Weg zur Vergessenen Stadt. Geschlafen haben weder ich noch der Meister, was natürlich dumm ist: Es steht Viel bevor, wir müssen ausgeruht sein! Aber alle Vernunft hilft Nichts, wenn man mit einem Unvernünftigen verbunden ist, und so gern ich geschlafen hätte: Wenn der Meister munter ist, finde auch ich keine Ruhe.

Oder haben wir uns gegenseitig wach gehalten?

Ah, was für sinnlose Gedanken. Ich bin wohl müder, als es gut ist – schon wieder ein sinnloser! Natürlich bin ich das. Aber für Ruhe ist keine Zeit. Wir müssen leiden, um die Welt nicht länger leiden zu lassen. War es in meinem Leben je anders?

Meine Rüstung ist kaputt, die Stiefel...daran will ich gar nicht denken, und die Kappe musste ich durch ein Stück Stoff ersetzen. Wenn ich wenigstens Haare hätte! So brennt die Sonne direkt von oben, von unten durch den Sand, und das macht mich nur noch schläfriger. Wir sind seit drei Stunden, siebzehn Minuten und...Scheiß auf die Sekunden...unterwegs. Und der Meister? Der sitzt in seinem Wüstenschlitten, sagenhafte Konstruktion, und lässt sich ziehen. Fair ist was Anderes. Ich funkle ihn an, und er wendet sein verzogenes Gesicht tatsächlich von seinen Füßen hoch, um mich anzusehen.

„Hier oben ist noch Platz – willst du für eine Weile mitfahren?“

Ich hoffe, er bemerkt nicht, wie ich kurz überrascht stolpere. Jetzt auf einmal? Also bitte! Almosen brauche ich auch nicht. Ich zucke mit den Schultern in einer „es geht schon“-Geste.

Der Meister legt den Kopf schief.

„Wirklich nicht?“

Tu nicht so, als wärst du besorgt um mich! Ich winke ab.

„Verdammt, Golem, komm hoch, meine Füße bringen mich um!“

Während ich gezwungenermaßen zu ihm klettere, überlege ich mir, ob ich den Füßen nicht die Arbeit abnehmen sollte.

Wir sitzen eine Weile in Stille, während er seine Stiefel auszieht und leise seufzt. Dann legt er die Beine hoch, lehnt sich zurück, und sieht mich an.

„Golem, was ist in letzter Zeit bloß los mit dir?“

Mit *mir*? Nicht, was soll sein?

„Überrascht von der Frage? Du machst ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter, was hier draußen *sehr* unwahrscheinlich ist, du schläfst nicht, willst es dir hier nicht mal bequem machen...es ist doch Alles in Ordnung, oder? Wir sind auf dem richtigen Weg, Diablo zu erwischen. Nicht mal über den Sieg hast du dich gefreut!“

Ich starre ihn an. Liegt ihm *doch* was an mir? Ich bin verwirrt...*ich* schlafe nicht? Es war doch seine Schuld! Und natürlich habe ich mich gefreut. Oder?

Ich bemerke, dass ich schon länger ohne Regung dasitze; gerade will ich hzu einer nonverbalen Erklärung ansetzen, als sich ein Stück Papier in mein Blickfeld schiebt. Es und ein Stift werden mir wortlos vom Meister angeboten.

Ich zögere nur kurz, bevor ich das Angebot annehme. Länger brauche ich für meinen ersten Satz. Ich will mir erst sicher sein, was des Meisters wahre Intention ist.

Es geht nicht um Euere Füße, oder?

Der Meister zieht die Augenbrauen hoch, nachdem er meine saubere Schrift gelesen hat.

Er setzt ein Lächeln auf und zu einem Satz an. Aber er gibt beides auf, wird erst und schüttelt einfach nur den Kopf. Er wartet. Ich warte. Aber diesmal breche ich nicht das Schweigen. Ich spüre, dass dies ein ganz wichtiges Gespräch wird – und es geht um mich. Das letzte sehr wichtige, als er mir von seiner Vergangenheit erzählt hat, habe ich eingeleitet, und es ging um ihn; jetzt ist er in Pflicht genommen, zu initiieren. Sein Blick zuckt zum Schreibwerkzeug in meiner Hand; als ich keine Regung zeige, seufzt er.

„Ja, Golem, es geht nicht um meine Füße. Wir haben lange keine Gelegenheit für so etwas gehabt, und ich muss gestehen, dass ich fast genausolange auch nach keiner gesucht habe. Aber es wird mir immer klarer, dass zwischen uns irgendeine Art von Klärungsbedarf besteht.“

Er lacht plötzlich.

„Hör dir mich an – man könnte fast meinen, ich rede mit einer Geliebten!“

Ich lache nicht, sondern schreibe.

Unsere Beziehung ist ein gutes Stück intimer.

Das wischt das Grinsen aus seinem Gesicht, es war eh nur ein kläglich Versuch, ein wenig Spannung zu lösen; da ich *nicht* in ihn verliebt bin, habe ich daran

nicht das geringste Interesse.

„Nun...da hast du wohl Recht. Also, worauf ich hinaus will: Irgendetwas bedrückt dich, und ich merke das auch. Es ist demnach in meinem Interesse, das zu beseitigen, was dich stört.“

Gut, dann spring von einer Brücke und lös vorher die Verbindung zu mir. Er seufzt aber, ohne mir Zeit zu einer so gehässigen Antwort zu geben, und richtet den Blick in die Ferne.

„Außerdem glaube ich, das bin ich einem alten Freund schuldig.“

Hä? Aber jetzt sieht er mich wieder direkt an.

„Also, was mich als Erkenntnis vor einer Weile überrascht hat, was es aber eigentlich nicht sollte – heh – nur mal zur Sicherheit...du bist intelligent, und du hast auch freien Willen?“

Ich kann mir vorstellen, dass dich das überrascht hat – Wünsche sind schwer zu brechende Illusionen. Schreiben tue ich etwas Anderes.

Ich bin intelligent, aber mein freier Wille ist durch Euch eingeschränkt.

Ich zögere, wie schon einmal, bei seiner Anrede; irgendwie schaffe ich es nicht, ihn respektlos, wie ich gerne wäre, zu duzen. Na ja, solange es gedanklich noch geht...wie ich ja weiß, kommt Insubordination von innen. Der Meister runzelt die Stirn.

„Ja, die Einschränkung...meine erste Reaktion auf die Erkenntnis. Vielleicht eine Überreaktion – aber kannst du es nicht verstehen, wenn ich auch Angst habe vor dir?“

Was? Angst, vor mir? Das ist so absurd...dass ich es glauben muss. Warum sollte er mich auch anlügen? Insofern ist es aber bewundernswert, dass er diese Schwäche zugibt. Und Niemand soll sagen, ich wäre nicht fair. Also gebe ich auch eine zu.

Meister, ich könnte Euch niemals verletzen.

Er schnaubt kurz, als er es liest – belustigt? Verachtend? Ah – beides.

„Meister...hah! Dass man mich mal so nennt...aber natürlich tust du mir Nichts, weil dir das selber schaden würde. Insofern ist es eigentlich gut, dass du intelligent bist, weil du das weißt, nehme ich an.“

Ich seufze lautlos.

Ja, ich weiß. Das ist es nicht. Ich kann Euch Nichts tun.

Er zieht die Augenbrauen hoch.

„Ach so – Teil der Beherrschung?“

Nein, schon immer.

Er murmelt in seinen nicht vorhandenen Bart.

„Ich hätte mir dieses Golemkapitel *doch* genauer ansehen sollen...“

Ich warte geduldig.

„Nun, genug der Überraschungen. Hoffe ich. Schreib jetzt bitte genau, was dich stört.“

Oh...musst du das als Befehl formulieren, trotz der Höflichkeit? Dann bleibt mir wohl keine Wahl. Ich fasse mich kurz, aber ich bin nach fünf Minuten mit einem Blatt fertig und immer noch nicht am Ende. Der Meister schüttelt ungläubig den Kopf, wirft dann aber einen Blick in die Ferne... Ein Kater tritt an den Schlitten, und ich schreibe kurz blind weiter, aufhören kann ich ja nicht, als ich aufblicke. Er neigt den Kopf vor dem Meister und beginnt zu sprechen.

„Wir haben bald die Vergessene Stadt erreicht.“

Der Meister nickt.

„Gut. Hoffen wir, dass Alles glatt geht.“

Ich setze den Stift ab. Fertig! Na, daran hat er eine Weile zu kauen...

Das Licht geht aus.

Moment, was zum...wir sind hier unter freiem Himmel in der verdammten Wüste?

Mehrere Katzen schreien auf, unsere Zugtiere spielen verrückt und rennen weg. Der Schlitten kippt, als die Verbindungen reißen, und wir landen darunter.

Ich werfe das schwere Ding um und helfe dem Meister auf; wo sind die Zettel? Das will ich *bitte* nicht Alles umsonst geschrieben haben!

Ah, ein Rascheln! Ich stecke sie ihm in die Tasche, er greift kurz danach, dann zieht er die Hand weg und nickt. Hm...es ist nicht ganz dunkel...

Alle sehen nach oben. Die Sonne ist noch da – aber ein schwarzer Kreis bedeckt die leuchtende Scheibe, nur ein kleiner Rand ist noch frei. Rufe werden laut.

„Die Sonne!“

„Ihr Götter!“

„Das Böse...“

„Ruhe!“

Des Meisters Stimme zerschneidet die Luft. Alles wird still. Er sieht mehreren Katzen ins Gesicht, todernt.

„In Ordnung, ich will wissen, was hier los ist, und zwar sofort. Wer von euch hat eine Ahnung oder kennt Jemand, der eine hat?“

Kapitel 47 – Ort Sol

Die Tür schließt sich mit einem Klicken. Leise Schritte entfernen sich von ihr. Ein Knall – ein Fluch. Tastende Finger stoßen noch einen Gegenstand um, dann herrscht kurz Stille – ein Zischen, und Licht erhellt ein Gesicht, das sich auch von selbst aufhellt, als es die Öllampe funktionieren sieht, und das, obwohl es dunkel ist. Der rot-weiße Turban darüber beschattet es allerdings nicht, da das Licht ja noch von oben kommt. Doch nur allzusehn entgleisen die Züge, als der Mann feststellt: Er ist nicht alleine.

Da greift eine Hand von hinten nach der Lampe, eine weitere bedeckt den Mund des Schwarzhäutigen, der ihn schon halb zum Schrei geöffnet hat. Der Zweite im Zimmer, in scharfem Kontrast weißhaarig und fast –häutig, hebt beschwichtigend eine Hand.

„Bitte, wir sind nicht hier, weil wir Ihnen etwas tun wollten, wir wollen im Gegenteil gar keinen Ärger. Es tut mir also Leid, dass wir Ihnen so auflauern mussten, aber wenn wir keinen Ärger wollen...äh, ja, ja. Wollen wir eben nicht. Versprechen Sie, nicht zu schreien?“

Das zum Schweigen Gebrachte nickt.

„Dann hoffe ich, Ihr Wort ist so gut wie Ihr Ruf. Lass ihn los.“

Die Hand entfernt sich von dem Mund des älteren Schwarzen. Der helle Mann redet gleich weiter.

„Wir haben wohl hoffentlich das Vergnügen mit Drognan, dem Gelehrten?“

Endlich hat der Andere Gelegenheit, seine zur Hautfarbe passende, aber sehr angenehme Stimme ertönen zu lassen.

„Ich weiß nicht, wem und warum das Vergnügen bereiten sollte, aber ich bin es.“

„Um auf die erste Frage zu antworten: Man nennt mich – das heißt, *ich* nenne mich – den General. Eventuell habt Ihr schon von mir gehört.“

Dass der Meister jetzt die förmlichere Anrede verwendet, entgeht weder mir noch Drognan, der seine skeptische Haltung durch ein Schieflegen des Kopfes verstärkt; dass er dadurch mich das erste Mal sieht, erschüttert seine Gelassenheit allerdings ein wenig. Dennoch, er scheint geschmeichelt, dass der Eindringlich nach dem Ehre-wem-Ehre-gebührt-Prinzip vorgeht. Als ich dann noch in die Schatten einer Ecke zurücktrete, nachdem ich die Lampe auf einen perfekt zur Einrichtung passenden spartanischen Schreibtisch gestellt habe, entspannt er sich ein wenig und beginnt anzuhören.

„Ihr werdet in der ganzen Stadt als Mörder gesucht!“

Der Meister lacht.

„So weit ist es also schon gekommen? Na ja, keine Sorge, weil Griez nur Grütze erzählt, seid Ihr vor mir vollkommen sicher.“

Drognan entspannt sich weiter, aber nun wird der Meister ernst.

„Kommen wir also zum Warum meines Hierseins. Die verdunkelte Sonne wird Euch aufgefallen sein, ja?“

„Ich hatte soeben eine mehrstündige Unterredung mit Fürst Jerhyn zu dem Thema.“

Ach, darum haben wir hier so lange auf ihn warten müssen...der Meister ist am Schluss fast die Wände hochgelaufen. Jetzt grunzt er nur säuerlich.

„Die Dienste eines Experten sind wohl nicht nur von mir gefragt. Nun, das bringt mich wieder zum Thema. Ihr wurdet mir als *die* Kapazität empfohlen, was alte Legenden, mysteriöse Ereignisse und so weiter angeht...“

Ja, empfohlen von einem anderen Experten für so Manches – Deckard Cain. Die Katzen hatten keine Ahnung, also haben wir sie und Pratham zurückgelassen, um ein Stadtportal von der Wüstenseite aus zu bewachen, das sich, wie wir schwer gehofft hatten, unbemerkt öffnen würde. Irgendjemand hatte ein Fass Fische auf den Materialisationspunkt gestellt, womöglich auf Anweisung von Griez. Die Katzen waren von der stinkenden Flut begeistert, wir mussten das Zeug wegschaufeln, das Fass vorsichtig anheben, sicher gehen, dass wirklich Niemand in der Nähe war, und dann zu Deckard schleichen. Der hat uns zu Drognan geschickt, und der Meister beschloß, auf ihn zu warten, weil er nicht da war, als wir ihn besuchten. Mittlerweile hat der Meister knapp erzählt, was er eigentlich macht, warum die Dunkelheit deswegen weg muss, und Drognan hat ihn kein einziges Mal unterbrochen. Jetzt streicht er um seinen Spitzbart.

„Ihr habt sehr fundiertes Geschichtswissen – mehr, als ich von dem gewöhnlichen Lumpen, als der Ihr beschrieben wurdet, erwartet hätte. Darf ich fragen, warum?“

„Deckard Cain hat mir Einiges erzählt...“

Drognan nickt.

„Leicht überprüfbar, und wenn es stimmt, eine hervorragende Referenz. Schön. Ich helfe Euch. Ich gestehe, ich war ein wenig überrascht, als ihr einen ‚Tempel der Klauenvipern‘ als Reiseziel erwähntet. Diverse Quellen belegen die Existenz eines antiken Sonnenkultes, dessen Hautort die Vergessene Stadt war. Der ist längst untergegangen, und andere Götter – Schlangengottheiten, in der Tat! – übernahmen die Örtlichkeiten, aber soweit ich weiß, ich das Sanktuarium des Tempels nie verändert worden. Das heißt, der Altar ist immer noch das Sonne geweiht – oder nicht mehr. Aus mindestens drei Quellen habe ich Prophezeiungen vorliegen, die besagen, dass ewiges Dunkel über die Welt kommt, sollte der Altar entweiht werden.“

Der Meister schluckt.

„Die haben in dem Tempel also angeblich Schlangen angebetet...“

„So ist es, das ist sogar garantiert der Fall; nur bei unserem Wissen über den Sonnenkult müssen wir auf ungenaue Überlieferungen und Funde zurückgreifen, der Tempel mit den Riesenstatuen steht als Beweis klar zur Verfügung. Jedoch, dort war schon ewig Niemand mehr, die Stadt heißt nicht umsonst Vergessen. Wir wissen, dass es sie gibt, aber nicht mehr, wo sie ist – die Wüste ist groß.“

„Ist ja toll, wenn es da nämlich so zugeht wie überall anders, sind die harmlosen kleinen Vipern wie die ganzen anderen Tiere zu bösen, großen Monstern geworden, und dass der Tempel jetzt der der *Klauenvipern* ist, gefällt mir ungefähr gar nicht!“

Kapitel 48 - Nachmittagsangriff

Bald darauf verabschieden wir uns von Drogan – immerhin drängt die Zeit – und gehen wieder Richtung Stadtportal. Der Meister ist erfreut.

„Golem, so viele Fliegen mit einer Klappe zu schlagen geht eigentlich gar nicht. Wir retten die Welt sofort vor Dunkelheit, auf lange Sicht vor dem Bösen, ganz nebenbei unsere Freundin, und wenn Drogan uns weiterhin hilft, haben wir gleich einen wertvollen Verbündeten – wir müssen nur diesen entweihten Sonnenalter wieder, äh...weihen.“

Na, wenns weiter Nichts ist...aber er hat schon Recht. Zur Zeit führt uns Alles zum Vipern-, pardon, Klauenviperntempel. Als wir an Atmas Taverne vorbeikommen, wandert mein Blick zum Schild über der Tür hinauf; ich sehe aus den Augenwinkeln, wie der des Meisters den gleichen Weg nimmt. Er grinst.

„Denkst du, was ich denke?“

Aus reiner Lust an der Verneinung stelle ich mir eine große Schüssel Kartoffelpüree vor und schüttele dann den Kopf. Sein Grinsen schwindet, aber jetzt erscheint eines auf meinem Gesicht. Er schüttelt den Kopf und hat somit unsere Rollen perfekt vertauscht.

„Und du willst mir intelligent sein. Ich brauche *jetzt* was zu trinken!“

Och ne...wir müssen hier weg, bevor uns noch Jemand sieht...

„General! Oh, wie gut, dass ich dich hier treffe!“

Wir zucken simultan zusammen, sehen uns kurz an und drängen Atma, die aus der Tür gestürmt ist, zurück in ihr Gasthaus.

„Bist du wohl still – die ganze Stadt sucht nach uns!“

Da muss ich dem Meister zustimmen – wie Atma, die nickt.

„Ich weiß. Aber kommt mit, kommt mit!“

Wir gehen in ein Hinterzimmer, das dem Meister wohl nur zu vertraut ist – darin stehen mehrere kleine Betten an den Wänden. Zwei sind zusammengeschoben, und darauf – liegt Pratham. Der Meister erschrickt. Zu Recht, denn der Söldner sieht wirklich schlecht aus – er ist ohnmächtig und atmet nur schwach, aber hörbar rasselnd.

„Was macht der denn hier?“

„Ich weiß es nicht! Ich dachte schon, dir wäre etwas passiert, als gerade eben der hier reingestolpert kam, sich über Geglase übergeben hat und dann zusammengebrochen ist...“

„War er betrunken, oder...?“

Ja, oder...? Für mich sieht das hier schwer nach etwas aus, das ich zur Genüge am eigenen Leib erfahren habe. Ich greife nach dem Gürtel des Meisters und klaue ihm das Jade-Tan-Do und einen Heiltrank.

„He!“

Er weicht vor mir zurück und stößt fast Atma um – nur keine Panik! Ich gehe schnell zu Pratham und drücke ihm den Dolch in die Hand. Sofort atmet er regelmäßiger. Ich nicke, gebe ihm ein paar sanfte Ohrfeigen, bis seine Lider flattern, und zwingt ihn dann, die rote Flüssigkeit zu trinken. Er stößt das Fläschchen weg und setzt sich blitzschnell auf.

„He, das machst du nicht mit mir! Äh...wo bin ich?“

Wir drei Anderen starren ihn an. Er lässt sich zurückfallen.

„Ah, verdammt, was für ein Glück. Tut mir Leid, Golem, ein wenig überreagiert wegen gerade.“

Der Meister tritt ans Bett.

„Pratham, was zum Teufel ist passiert?“

Dieser seufzt.

„Wir haben uns also wie befohlen um das Stadtportal gruppiert, vorsichtig, ohne Feuer. Vielleicht hätten wir das machen sollen. Es heißt, dass Nachts alle Katzen grau sind, aber in dieser Nacht waren sie schwarz. Ich hab nicht viel von ihnen gesehen, ein wenig glänzende Waffen und Fell, vielleicht. Plötzlich waren

überall grüne Wölkchen. Giftige natürlich. Es waren verdammt Viele. Ich bin gerannt, zum Stadtportal, durch die Giftschwaden. Waren mir egal. Ich hab's bis hierher geschafft, und ich dachte mir dauernd, sie sind knapp hinter mir...Gott..."

Der Meister starrt ihn steinern an.

„Und die Anderen?“

„Ich hab die Aura angemacht, aber ich musste weg! Viele waren nicht in meiner Nähe. Überhaupt, ich halte einfach mehr aus als eine Katze. Die Meisten sind fast sofort umgefallen.“

„Scheiße!“

Der Meister schlägt die Faust in die Hand.

„Atma, wann kam er hier an?“

„Vor fünf Minuten...?“

„Golem, *schnell* zum Stadtportal!“

Pratham stemmt sich hoch.

„Du bleibst liegen!“

„Aber ich...“

„Nichts aber. Du bist schwach, selber schuld, wenn du nicht austrinkst. Du bleibst hier und kurierst dich aus. Wir müssen schnell machen. Ach ja...warum hast du eigentlich Geglask angekotzt?“

„Hab ich getroffen? Gut. Er ist ein Arschloch.“

Der Meister grinst, hebt die Hand zum Gruß, und wir rennen.

Der Meister hebt die Hand, ich bleibe stehen, und gemeinsam lugen wir um die Ecke. Das Stadtportal glüht blau und offen, daneben liegt das einst bedeckende Fass. Der Meister flucht halblaut. Da bewegt sich ein Schemen an dem wabernden Plasma vorbei, schlank, agil – katzenleich, und zwar im Wortsinn. Ein zweiter tritt hinzu, aus dem Portal kommend. Beide verschlucken schwarz das Licht. Der Meister winkt auf den Platz.

„Los, los!“

Still rennen wir los, aber nicht still genug; wir werden gesehen. Einer stellt sich zum Kampf, der andere rennt. Der Meister fackelt nicht lange. Er zieht den Dolch – hat er ihn mitgenommen? Offensichtlich – und wirft ihn mir zu. Ich fange ihn, aber *sehr* knapp war das. Was soll ich damit?

„Wirf!“

Ach so! Ich packe ihn – verdammt vorsichtig – an der Spitze, hole aus, und lasse fliegen.

Der Fliehende weicht aus. Verdammt! Aber aus Reflex zuckt seine Hand abwehrend hoch...das Jade-Tan-Do klappert zu Boden. Leicht abgelenkt. Ausgezeichnet vor mir hat der Meister einen Peitschenhieb hingenommen – was ich gespürt habe – und damit den Gegner überrascht, deswegen hat dieser die Pelta Lunata mitten ins Gesicht geschmettert bekommen, die eben *nicht* zur Verteidigung benutzt wurde. Ein grässlicher Schrei ertönt – vom Gegner des Meisters? Nein. Der liegt niedergestreckt am Boden, das Schild trieft von seinem Blut: Der Meister hat den Schaden verstärkt, und das tat der Gesichtsarchitektur des Anderen nicht gut. Aber der Erste...

Ich sprinte zur Quelle des Schreis. Da liegt das Jade-Tan-Do, und nur fünf Schritte weiter...oh. Ein Kratzer am Arm, und *solche* Folgen? Ich wende mich angewidert ab und wische den Kris blind an seinem Fell ab.

Der Meister wartet schon, als ich zurückkomme. Ein Skelett verteidigt das Portal, wogegen immer wieder Gegner anbränden. Aber einzeln sind sie chancenlos. Der Meister sieht sich zu mir um.

„Ah, hast du ihn erwischt?“

Ich hebe den Dolch. Er nimmt ihn sich wieder.

„Gefährliches Ding. Gut. Der Schrei hat wohl Alle aufgeweckt, Zeit für einen Abgang.“

Aufgeweckt? Es ist erst später Nachmittag! Na gut, aber stockdunkel wie bei mondloser Mitternacht.

Zwischen den Angreifern stehen plötzlich mehrere Skelette, aus den Leichen ihrer Kameraden geschaffen, aber der Meister sprengt ihnen die Überraschung sofort weg. Einen Schritt später stehen wir in einer schon erstaunlich kühl gewordenen Wüste, und das Portal verschwindet. Ein Heulen ertönt in den Dünen, aber als die Skelette anfangen, auszuschwärmen, wird Frust zu Angst, und bald erfüllt heillose Flucht die Abendluft.

Kapitel 49 – Illusionen

Ich wische meine Klauen an dem Fell meines letzten Gegners ab und kehre wieder zurück zu unserem Ausgangspunkt, wo das Lager war, das diese hier überfielen. Ich hoffe schwer, dass Niemand von ihnen entkommen ist, um zu verraten, wo der Meister und ich sind, aber diese Hoffnung ist leer. Wir *müssen* uns darauf einstellen, verfolgt zu werden - oder erwartet.

Er bewegt sich nicht, darum brauchen meine Augen im Zwielicht einige von spontaner Panik erfüllte Sekunden, um den Meister zu finden. Mit verschränkten Armen steht er da, den Blick nach unten gerichtet. Ich trete neben ihn; zu unseren Füßen liegt der Katzenführer, der uns über die Nähe der Vergessenen Stadt berichtet hat. Seine Augen sind weit aufgerissen, und ganz sanft reflektiert die verdunkelte Sonne in ihnen, was fast die Illusion erzeugt, hinter ihnen wäre noch

Leben versteckt. Lange stehen wir so da; geradezu überraschend ist endlich eine Bewegung des Meisters, ein Kopfschütteln.

„Ich wusste nicht einmal, wie er heißt.“

Abrupt dreht er sich um und geht ein paar Schritte. Er hebt die verkrümmten Hände halb – und lässt sie wieder sinken. Erneut schüttelt er den Kopf.

„Verdammt, ich weiß noch nicht einmal, wie die heißt, die wir retten wollen. Und ich weiß nicht, wie *er* heißt, wie *er*, wie *sie*...“

Sein zwischen den Leichen unserer Gruppe umherzuckender Finger hält inne, auf den Körper einer weiblichen Katze gerichtet; einer schwarzen. Einer Feinden. Er schreitet zu ihr.

„Himmel, sieh sie dir an. Kein Dämon, kein Monster. Ein ganz normales Leben, zerstört durch diesen Krieg, und genommen – von mir!“

Er kniet neben ihrer Leiche nieder. Es dauert eine Weile, bis er weiterspricht.

„Kann es das sein, Golem? Die Bösen töten die Guten, und wir töten die Bösen dafür – aber wir sind denn die Bösen?“ Die „Guten“? *Wir*? Sicher nicht – oder doch beides... gleichzeitig? Wir töten uns *gegenseitig*, Golem. Wir sind genauso böse wie die. Und genauso gut. Und der einzig wahre Böse lacht. Lacht, während ich, der strahlende Held, den Tod von gleich zweier Gruppen lebender, denkender, fühlender Wesen zu verantworten habe! Die einen verantwortungslos zurückgelassen, die anderen von meinen Skeletten gemetzelt...“

Ich trete näher, obwohl ich nicht wirklich weiß, was ich sagen sollte, wenn ich könnte...da erstarre ich, als sich schwaches Licht in noch nicht getrocknetem Blut spiegelt. In drei kleinen Rinnsalen...Himmel...nicht die Skelette haben diese hier getötet. *Ich* war es. Und ich wusste es nicht mehr?

Mir wird schwindlig, als ich meine perfekten Erinnerungen durchforste: Da ist die, die ich suche. Der Meister schreit seinen Angriffsbefehl...ein paar Katzen fangen gleich an zu rennen – da, die ist sicher entkommen – und manche sind überrascht. So überrascht, dass sie nicht rennen, als ich auf sie zustürme – bis ich kurz davor bin – drei von ihnen drehen sich um – und ich erwische eine, die, die vor mir liegt, sauber durchstoßen die Klauen ihren Rücken. Ich stoße sie um und springe über ihre Leiche. An einem ihrer Freunde habe ich mir vor Kurzem die Klauen abgewischt.

Mir wird übel. Was *mache* ich hier eigentlich? Es gab eine Zeit, da habe ich versucht, eigentlich unschuldiges Leben wie dieses hier zu schützen. Es hat nicht funktioniert, damals, als ich die Jägerinnen in Ton einspann – aber ich *habe* es versucht. Und es tat mir unendlich Leid, dass ich sie töten musste.

Und jetzt? Keinen Gedanken habe ich an sie verschwendet, die ich niederstach. Und ich sprang über ihre Leiche...

Ich muss mich hinsetzen. Was ist los mit mir? Werde ich so ein gefühlloses Monster wie die Stimme in meinem Kopf? Was *macht* dieser Krieg mit mir?

Oder...ist es...meine Kampfpersönlichkeit selbst?

Verdammt, bist du hier irgendwo drin und hältst nur Funkstelle?

...

...keine Reaktion. Spielst du mit mir? Ich passe auf in Zukunft! Ich lasse mich *nicht* abstumpfen!

Der Meister für seinen Teil scheint da nicht in Gefahr zu sein; im Gegenteil. Während ich abstumpfe, wird er zerrieben. Das ist genauso schlecht. Was soll das werden, ein Team aus einem Neurotiker und einem Monster?

Ich lege ihm die Hand auf die Schulter – aber er stößt sie weg. Nicht schnell genug jedoch, dass ich das leichte Zusammenzucken nicht bemerke.

„Lass mich, Golem. Lass mich ganz einfach. Ich weiß es ganz genau. Sie sind Opfer des Bösen – *nicht* meine! Ich bin nicht schuld! Ich *kann* nicht schuld sein, sonst müsste ich vergehen, zerbrechen an ihr – und bin ich im Moment nicht auch nur gekittet? Habe ich nicht Narben an den Armen, die das beweisen?

Und doch! Ich bin auch an dem nicht schuld, weswegen ich sie mir zugefügt habe. Kaschya ist nicht tot, weil ich einen Fehler gemacht habe. Du hast mir das gezeigt. Und ich bin schuld, dass es *dich* gibt! Du hast es gut – du hast keine Zweifel an deiner Unschuld! Ich darf mir solche auch nicht erlauben...habe ich das damals schon gewusst? Dass ich nicht an der Schuld zerbrechen darf? Habe ich dich erschaffen, weil ich wusste, dass ich nicht sterben darf?

Von wegen! Was rede ich? Ich bin ein Feigling, Golem. Der Dolch öffnete meine Adern, und der Mut verließ mich mit meinem Blut. Deswegen, und nur deswegen, kam die Formel über meine Lippen. HelKoThulEthFal, Golem!“

Er redet völlig wirr – ist es passiert? *Ist* er schon zerbrochen? Wir sind hier auf ganz gefährlichem Territorium...wieder einmal muss ich sein Schiff, segellos, um die Klippen des Wahnsinns lenken. Und bin ich dafür geeignet? Überhaupt – warum das Runenwort? Warum Gehorsam?

„Gehorsam! Das gleiche Runenwort, das Golems jedem Befehl folgen lässt und nebenbei ihre Ausdauer verbessert, erschafft sie auch! Ironisch, nicht wahr? Und ich muss gestehen, wieder habe ich nicht die Wahrheit gesagt, eine Illusion erschaffen, die ich gerne als Wirklichkeit hätte. Aber jetzt ist die Zeit der Desillusion. Die Formel...ich habe sie die ganze Zeit gemurmelt. Während des ganzen Aktes des Selbstmordes. Mein letztes Wort als Erinnerung an den zweiten Tod, den ich damals verantworten zu müssen glaubte – wusstest du, dass du nicht mein erster Golem bist?“

Die ganzen Themenwechsel machen mich langsam so irre wie ihn – wie soll ich eine Reaktion zwischen seine Lamentierungen quetschen? Wie ihm helfen, zum Kern seiner Schuld vorzudringen – und diese, wenn nicht zu vergessen, zumindest zu lindern?

Andererseits...was er bisher sagte, war gehetzt, teilweise unwahr – aber anschließend korrigiert – und trotzdem immer logisch. Er hat seine Gefühlswelt so genau beschrieben, wie es möglich ist: Die Mauer von Selbstbetrug, die er aufgebaut hat, ist Lüge für Lüge eingerissen worden. Und dabei ist sein jetziger Zustand perfekt herausgekommen: Kurz vor dem Kollaps. Also: Was ist dieses Gerede von einem zweiten Golem? Er hat mir doch *gesagt*, ich sei sein erster, damals auf der Kalten Ebene – war dies die erste Lüge von vielen?

„Ja, Golem, er war nicht wie du, aus Fleisch und Blut. Er war aus Ton, aus kalter Erde, und doch – bei jeder Erinnerung wird es mir klarer – er war wie du, er hatte sicher...kein Herz...aus Stein.“

Während er in Tränen ausbricht, trifft mich die Erkenntnis, wie ähnliche vor ihr, wie ein Donnerschlag. Natürlich! Er weiß es nicht, er wusste es nie! Er weiß nicht, dass ich der Gleiche bin!

„Ich habe nicht einen, sondern zwei Freunde an Andariel verloren, das wurde mir immer klarer in der Zeit danach...und als die Schuld und die Trauer zu groß geworden waren, als mein Leben auf den Boden floss, da sprach ich das Wort, das schon diesen Freund aus dem Boden schuf. Nur diesmal war es mein Blut, das verwandelt wurde, Form annahm – deine. Ist es nicht ironisch, abermals, dass mir mein Freund so noch nach seinem Tod noch das Leben retten konnte?“

In der Tat. Himmel. Und ich weiß endlich, wie ich seine Schuld lindern kann – wenn auch meine noch bestehen muss, da mir Niemand helfen kann außer mir selbst...da ich gegen eben jenes Selbst kämpfen muss...er lacht plötzlich auf, das tränenüberströmte Gesicht zum Himmel gekehrt.

„Da rede ich über meine Unschuld, und die Schuld lässt mich doch nicht los...die Trauer sowieso nicht...manchmal denke ich immer noch, es wäre besser, den ganzen Müll hier einfach zu lassen...“

Sanft schließt er der Toten die Augen. Als er dann wieder zusammensinkt, energielos, berühre ich ihn wieder an der Schulter – und ziehe ihn ebenso sanft auf die Beine.

„Was ist denn...willst du mir wieder aus meiner Schuld helfen? Es wird nicht funktionieren, mein Freund. Es war schon damals...nur Illusion...“

Ich lächle ihn an. Nicht bitter, sondern ernsthaft glücklich. Er ist genau auf dem richtigen Weg – und ich habe, was ihn ans Ziel bringen wird.

Es ist oval, und ich hebe es vorsichtig. Seine Tränen, zu Boden gefallen, und eine Flasche Lebenselexiers, deren Fehlen er nicht bemerkt hat, haben Sand zu einem klebrigen Brei gemacht. Ich halte mein Werk vor mein Gesicht. Durch zwei Löcher sehen meine Augen in die des Meisters, über denen sich die Brauen heben.

„Eine Maske...?“

Ja! Und als ich sie langsam wieder abnehme, ziehen sich die Brauen zusammen...

„Eine Maske...“

Und die Augen weiten sich.

„Eine Maske – aus Ton! Du legst sie ab...wie...damals...Golem! *Du* warst einst aus Ton!“

Ja! Ja, war ich!

Ich habe lange genug Zeit, um erneute Tränen in den Augen des Meisters losschimmern zu sehen, aber diesmal unterstrichen von einem selig aufblühendem Grinsen, bevor er mir in einer wilden Umarmung die Sicht auf sich nimmt.

Kapitel 50 – Alte Freunde

„Ich kanns nicht glauben – ich glaubs einfach nicht! Dass ich so blind war!“

Ich zucke mit den Schultern, grinsend wie er. Ich glaube, wir sind noch nie so glücklich zusammen durch feindliches Gebiet marschiert. Um uns herum tauchen die ersten Silhouetten von Häusern auf, alles Ruinen; die Dunkelheit ist immer noch dunkel, die Situation im Allgemeinen ist immer noch zum Kotzen. Die Skelette sind immer noch strunzdämmlich (wenigstens haben wir sie jetzt dazu gebracht, einen schützenden Kordon um uns zu formen), und ihre bleichen Knochen schrecken mich immer wieder einmal, wenn sie in meinen Augenwinkeln aufblitzen. Und natürlich habe ich immer noch meine ganz eigenen Probleme und Zweifel. Aber davon lasse ich mir den Moment nicht vermiesen. Viele Momente im Moment.

„Himmel...ich hab dich so schlecht behandelt...und das nur, weil ich mich schuldig gefühlt habe, dich vor deinem vermeintlichen Tod so schlecht behandelt zu haben! Das...hm...“

Ich lege ihm die Hand auf die Schulter – vergeben und vergessen. Es wurde zwar längst Zeit, dass er es merkt, und ja, es war furchtbar bis dahin, aber das muss ich ihm jetzt nicht wirklich auf die Nase binden. Er ist gerade genug mit sich ins Reine gekommen, dass ich ihm das jetzt nicht wieder nehmen sollte.

„Trotzdem – wenn ich ausnahmsweise mal etwas für *dich* tun kann, lass es mich wissen...“

Ich bleibe sofort stehen.

„Hm?“

Ich mache schreibende Gesten.

„Ach ja...äh...Stift...hier. Und Zettel? Ah!“

Er zieht den aus seiner Tasche, den ich mit den ganzen Problemen beschriftet habe, die ich mit ihm hatte...bis vor sehr Kurzem.

„Hehe...jetzt hab ich mich langsam an das Licht gewöhnt...soll ichs mal lesen?“

Ich greife schnell danach, aber er zieht die Zettel weg.

„Nana...so schlimm?“

Ich lege den Kopf schief; dann nicke ich. Ja. So schlimm. Er runzelt die Stirn.

„Bestimmter Grund?“

Ich krümme den Zeigefinger: Her mit dem Papier. Er gibt mir den Zettel, der nur auf einer Seite beschriftet ist. Ich kritzele auf die andere, nicht um Sorgfalt bemüht.

1. Ihr wusstet nicht, was Ihr wisst;

2. Ich wurde zum Schreiben gezwungen.

„Ach...durch die Beherrschung?“

Jep.

„Stört dich die?“

Ich nicke enthusiastisch.

„In Ordnung...Golem, ein letzter Befehl. Befolge Befehle von mir nur noch, wenn sie dir sinnvoll erscheinen.“

Meine Augen weiten sich in Überraschung und mein Mund fällt auf. War es das? Kann es das gewesen sein? Er grinst mich an.

„Mach einen einhändigen Handstand. Na?“

Das *ist* sinnlos...also...lasse ich es...

Waaaah! Schmerzen durchziehen meinen ganzen Körper – bekannte Schmerzen. Ich...muss...den...Befehl...befolgen. Mit größter Mühe stemme ich mich auf eine Hand; natürlich falle ich um, aber die Schmerzen hören auf. Aah...aber...das *ist* doch sinnlos? Sofort beginnen die Schmerzen wieder. Hey! Ich versuche es zumindest! Ich kann nur nicht stehen auf einer Hand! Aber immer noch brennt jede Faser meines Leibes...mein Rücken verkrümmt sich, als ich mich winde...

„Stop! Stop! Das reicht!“

Sofort hören die Schmerzen auf. Ich keuche und atme schwer. Der Meister ist rot im Gesicht; die Schmerzen übertragen sich nicht, wohl aber die Anstrengung.

„Was ist denn los mit dir...halt! Ist dir das immer passiert, wenn du einen Befehl missachtet hast?“

Ich nicke schwach.

„Ach so – verdammt, wer denkt sich denn so was aus?“

Ich deute auf ihn. Er lächelt säuerlich.

„Der General. Ja. Aber warum jetzt?“

Weiß ich es? Aber eine Möglichkeit gibt es...ich greife nach dem Schreibzeug.

Zwei widersprüchliche Befehle?

„Hm...verdammte...du meinst, der eine überschreibt nicht den anderen?“

Warum sollte er eigentlich?

„Scheiße...wie krieg ich dann bloß den Zwang von dir runter?“

Das, mein Freund, hättest du dir doch auch vorher überlegen können...

„Schon wieder eine Grausamkeit, die ich dir angetan habe...Mensch, Golem...äh...es tut mir so Leid...ich habe gesagt, ich hätte es gemacht, weil ich Angst vor dir hatte...aber das stimmt nur zum Teil. Mir ging es vor Allem darum, dass du dir selbst immer ähnlicher wurdest – aber du schienst nur die negativen Züge zu übernehmen...Befehlsverweigerung und so...und das hat dich wie ein Zerrbild des Tongolems aussehen lassen, den ich als Freund zu schätzen gelernt habe. Das habe ich nicht ausgehalten! Warum habe ich das nur früher nicht gemerkt?“

Ich schlucke. Zerrbild meiner selbst...genau das Bild, das ich im Moment von mir *selbst* habe...ich bin nicht der Golem, der ich gerne wäre. Aber das muss er nicht im Detail wissen...darf er nicht!

Keine Vorwürfe.

„Na schön...es hilft ja eh Nichts...belassen wir es dabei...du bist mein alter Freund, und ich bin froh darüber, und ich behandle dich nicht mehr so mies. In Ordnung?“

In Ordnung. Ich nicke. Er lässt seinen Blick abschweifen.

„Dann mal so ganz nebenbei...hast du eine Ahnung, *warum* du nicht bei Andariel für immer verschwunden bist?“

Äh...nein...doch Moment! Mein anderes Ich wollte doch noch etwas einwenden, als ich überzeugt war, zu sterben...natürlich, das muss es gewesen sein! Der Bastard hat es *gewusst!* Hörst du mich? Du bist ein hässlicher Dreckskerl, egal, ob du ein Aspekt von mir bist oder nicht. Hättest du mir das ein wenig *früher* gesagt, hättest du mir *Tage* der Todesangst erspart! Also, er war ganz offensichtlich unbesorgt, ihm ist der Tod und das Wiederaufstehen in neuer oder womöglich alter Form nicht neu – da er sich mit dem Golemsein generell auszukennen scheint, ist der Fall klar.

Ich denke, gleiche Beschwörungsformel, gleicher Golem.

Der Meister überlegt einen Augenblick. Dann nickt er.

„Das muss es sein. Hey – das ist ja super! Wenn du stirbst, belebe ich dich einfach wieder!“

Und Euch gleich mit?

Das wischt ihm das Lächeln aus dem Gesicht.

„Na super – du kannst Einem den Spaß verderben...aber du hast Recht, ich will *nicht* herausfinden, was passiert, wenn du das Zeitliche segnest...meinst du, wir könnten die Verbindung irgendwie kappen...?“

Oh, bitte...Nichts gegen das gegenseitige Heilen, aber allein schon in seinem Sinne wäre das hervorragend. *Und* in meinem, weil ich dann endlich aufhören kann, dauernd aufzupassen. Oder ist das schlecht?

Kapitel 51 – Testskelett

„Nett, dass sie ihre eigenen Fackeln mitgebracht haben...“

Der Meister flüstert fast unhörbar mit mir, und ich nicke ihm zu; im ganz schwachen Schein, der bis zu uns dringt, sieht er das überaus klar, denn unsere Augen sind mittlerweile so an das Dunkel gewöhnt, dass sie jeden Lichtstrahl begierig aufsaugen. Wir liegen hinter einer Mauer, das einzige, was von einem einst wohl großem Haus übrig ist; vor uns geht ein Trupp Katzen vorbei. Das Feuer ihrer Leuchtgeräte, durch die wir sie überhaupt rechtzeitig sehen konnten, um uns zu verstecken, wirft ihre Schatten auf die gegenüberliegende Wand, das Nachbarhaus war wohl stabiler. Sie bewegen sich schnell, aber machen oft Pausen; es ist klar, dass sie etwas suchen: Uns. Der Meister seufzt leise.

„Sie werden uns bald finden – und wir werden uns wehren müssen, da sie uns töten wollen. Das heißt, dass wir sie töten müssen – und das will ich nicht!“

Ich schüttele heftig den Kopf. Ich auch nicht.

„Genau. Was machen wir also? Verstecken? Wir können nicht ewig rennen. Die Skelette können sie aufhalten, aber ohne sie zu töten...es sind mehr als ich Skelette habe! Irgendwann sind es genug von ihnen, die wissen, wo wir sind, und dann müssen wir sie trotzdem töten...verdammte!“

Ich weiß keinen Ausweg aus dem Dilemma...aber jetzt ist erst einmal keine Zeit, darüber nachzudenken. Der Suchtrupp kommt näher. Wir kriechen an der Mauer entlang, ich luge um die Ecke – die Luft ist rein – und schnell überqueren wir die Straße. Ich hebe den Meister in das offene zweite Stockwerk eines Hauses und folge. Ich bin beim Hochheben des zweiten Skelettes, als plötzlich die Schatten sich bewegen: Wir bekommen Gesellschaft! Und unten stehen vier Skelette...und ein Magier...

„Skelette, Magier, hinlegen! Mach die Kugeln aus! Und wehe, ihr bewegt euch! Äh...bewegt euch nicht!“

Ja, er muss es bei ihnen wirklich als Befehl formulieren...peinvoll regelmäßig, geradezu offensichtlich nicht schon lange tot, liegen unsere Untoten da – und Fackeln spiegeln sich auf ihren weißen Knochen wider. Wir halten zusammen die Luft an auf dem Stück des Holzfußbodens, das nicht schon längst nach unten gebrochen ist – Himmel, wenn es uns nur aushält – und hoffen...

Mein Herz bleibt kurz stehen, als eine Katze nach oben lugt, aber sie sieht geradewegs an mir vorbei, ich stehe ja auch im Schatten. Kopfschütteln betrachtet sie

die Verdunkelte Sonne, dann folgt sie ihrem schon vorangegangenen Partner nach draußen. Ich seufze tief. Der Meister sieht mich an, macht das Gleiche, und nickt dann.

„Weiter.“

Ich hole die restlichen Skelette hoch – wirklich ein Glück, dass alte Überreste hier nicht wirklich selten sind – und eine Planke führt uns zum nächsten Haus. Die Straße unter uns scheint friedlich, aber trotzdem beeile ich mich, und schlepe gleich zwei Skelette mit, da wir ja nur einzeln hinüberbalancieren können.

Da rutscht ein Skelett aus und fällt den einen Stock zu Boden...nein, wenn es aufkommt!

Ein lautloses Verpuffen später schwebt nur noch Staub hinunter – der Meister hat seine Beherrschung aufgegeben. Wieder muss ich mich zwingen, auszuatmen... Ich trete neben den Meister, als ein lautes Knarzen ertönt...oh, *verdamm*, ich fürchte, dieser Holzboden hält *nicht*. Und schon fallen wir hinab...mit lautem Krachen...nein!

Ich huste und schiebe einen Balken weg, der mir gerade eine Beule verpasst hat. Und erstarre.

Rote Augen sind nur einen Meter entfernt; ein vierarmiger Dämon steht vor mir, sehr schlank, groß – wie einer von denen, die ich aus der Kanalisation kenne.

Aber mit blauer Haut. Was macht so einer hier? Er legt den grotesk langen Kopf schief – hat er mich noch nicht entdeckt? Da steckt er eines seiner vier

Krummschwerter in den Gürtel, der neben ein paar Lederriemen sein einziges Kleidungsstück zu sein scheint...und greift in den Trümmerhaufen. Der Meister!

Aber was er hervorzieht – ist ein altes Schild, das wohl an der Wand gehangen war, die mit der Decke zusammen eingestürzt ist. Ein *Plünderer*?

Da spiegelt sich Fackelschein auf dem Schild, und er dreht sich blitzschnell um. Die zwei Katzen, die ich vorhin schon von oben gesehen habe, starren den

Dämon an – und er zurück.

Da kreischt er auf – schrill – und rennt auf sie zu. An seinen Klängen wandern blaue Kugeln nach oben...er schlägt mit ihnen nach links und rechts gleichzeitig.

Die linke Katze ist von seinem beidhändigem Angriff so überrascht, dass sie den Kopf verliert – aber die rechte ist schneller. Es ist ein Er, sehe ich, der sich

hinwirft, seine Fackel in das Gesicht des Dämons wirft und blitzschnell seine Peitsche zieht. Als der Plünderer sich Glut aus dem Gesicht schlägt, erneut

kreischend, wickelt sich die Peitschenschnur um sein Bein, und er geht zu Boden. Kurz darauf liegt er auf seinem eigenen Schwert aufgespießt da. Der

Überlebende – es ist der, der in den Himmel gesehen hat – atmet schwer, dann sieht er seinen gefallenen Kollegen an. Er faucht leise und...traurig, tritt den toten

Dämon noch einmal, und wuchtet dann die Leiche der anderen Katze auf seinen Rücken. Bald sind sie im fahlen Dämmerlicht verschwunden.

Links von mir bewegt sich der Schutthaufen, und der Meister schaut hervor.

„Gott, war das knapp – grabt euch aus.“

Ich tue wie geheißenen, und vier Skelette und der Magier kommen auch mehr oder weniger unversehrt zum Vorschein. Der Meister stöhnt.

„Wie oft denn noch...und wie oft müssen noch diese Unschuldigen sterben? Und schon wieder wegen uns, eigentlich! Verdamm!“

Er starrt die Leiche des Dämons an.

„Wenigstens habe ich neues Skelettmaterial...hm...Moment mal...“

Er zieht den Block und Stift hervor, den ich immer zum Schreiben benutze; will er was von mir wissen? Nein, er zeichnet. Runzelt die Stirn, streicht etwas aus, macht es neu; schnelle Striche bedecken bald das Papier. Was macht er nur? Bald könnten wir wieder entdeckt werden...er schnipst ungeduldig mit den Fingern, der Magier tritt heran. Seine Kugeln flackern auf einen geflüsterten Befehl auf, bleiben aber sehr klein in den halb geschlossenen Fäusten des Skelettes; ideale Lampen! Der Meister nickt, setzt sich hin und zeichnet weiter. Ich spähe vorsichtig um die Ecke; hat sich da etwas bewegt? Ich werde hier noch paranoid...

„Das ist es!“

Mein Herz setzt mindestens einen Schlag lang aus, als der Meister viel zu laut aufschreit. Ich zische ihn an – Ruhe! Aber er grinst wie ein kleines Kind.

„So muss es gehen...“

Sein Stab zeigt auf die Leiche des Plünderers. Sie hebt sich in die Luft...schimmert. Sie verliert ihr Fleisch, die Knochen heben sich, und ein ganz normales Skelett schiebt sich auf menschliche Größe zusammen – und?

Da sehe ich das Gesicht des Meisters: Vollste Konzentration auf kleinstem Raum. Was ist so schwer an diesem Skelett? Er zeichnet mit dem Stab Konturen in

die Luft, den Blick starr auf seine Skizzen gerichtet. Und das Skelett...bleibt, wie es ist, schwebend, die Knochen in einem leicht viskosen Zustand. Da verdickt

sich eine Rippe, da verkleinert sich eine Augenhöhle...und die Arme bleiben konstant amorph. Des Meisters Stab bewegt sich im Kreis – und synchron kreist ein

Klumpen Knochenmaterial am rechten Arm des Skelettes. Vier Schläge mit dem Stab, der Klumpen teilt sich in fünf Segmente! Der Meister geht näher heran,

nimmt das weiße Zeug in die Hand. Und modelliert. Er schwitzt stark, wie nach häufigem Zaubern – und ich verstehe, das hier ist *ständiges* Zaubern. Die

Skelettmasse bleibt in einem Schwebestadium...aber der Meister mobilisiert noch einmal Reserven. Der rechte Arm scheint fertig. Der linke...dehnt sich aus,

groß, breit! Eckig formt sich...ein Schild?

Da lässt der Meister den Stab fallen und sich selbst auch – in meine wartenden Arme. Das Skelett klappert zu Boden, der Schild zu groß, der rechte Arm zu

schwer, unbalanciert. Und unfertig. Er musste zu früh aufhören. Aber er lächelt.

„*Fast*. Und hier kann ich nächstes Mal ansetzen. Mensch, hätte nie gedacht, dass das so anstrengend sein kann...aber wer wird sich schon mit dem immer gleichen Zauber zufrieden geben?“

Er doktort gerade am Skelettzauber herum? Hoffentlich macht er das nicht mal mit meinem, sonst kann ich mich wohl ins Nichts verabschieden...

„*Das* ist die Lösung unseres Dilemmas. Skelett, pass auf. Du und alle, die zukünftig in deiner Art erschaffen werden, haben die absolute Direktive, keinen Gegner zu töten. Ihr werdet Angriffe abblocken, vor Allem auf mich und den Golem gerichtete, das ist Primärziel; wenn ein Gegner in euere Reichweite kommt, dann streckt ihr ihn nieder. Ein Faustschlag an die Schläfe, oder ein Schild auf die Stirn. Nichts, was stark genug ist, um zu töten. Und immer schön die Geschöße abfangen! Alles klar?“

Das Skelett bleibt stumm, aber es muss die Befehle verstanden haben, wengleich es absolut nicht dazu in der Lage ist, sie auszuführen. Muss es aber nicht – ich verstehe den Meister. Womöglich muss das erste seiner Art, das funktioniert, in der Hitze eines Gefechts erschaffen werden – und dann kann er keine langen Instruktionen verteilen.

Aber das ist die Lösung! Die Gegner bewusstlos machen, sodass sie kampfunfähig werden – eine elegante Sache. Ganz nebenbei haben wir besseren Schutz gegen Fernangriffe. Ich grinse den Meister an und gebe ihm den erhobenen Daumen – wenn das hier zu etwas wird, könnte es eine Menge Probleme auf einmal obsolet machen.

Jetzt versucht der Versuch, aufzustehen – kein schlauer Gedanke, wengleich man das natürlich nicht wirklich erwarten kann. Das Schild bleibt auf dem Boden, der Arm hat dafür zu viel Material gegeben, er bricht. Die zu schwere, verkrüppelte rechte Hand kann es nicht rechtzeitig heben, die Knochenplatte zerschmettert den Brustkorb, und wird gleich darauf mitsamt des Restes zu Staub. Aber es ging in die richtige Richtung – große, waffenlose Faust, großes Schild...leichter sollte es sein.

Sollte ich jetzt hoffen, dass wir mehr Leichen für mehr Versuche des Meisters finden?

Kapitel 52 – Camouflage

Als um die Ecke ein Stöhnen ertönt, beunruhigend nah, zögere ich nicht lange und mache mich sofort davon, ohne groß nachzusehen, was die Quelle ist. Seltsame Geräusche, das habe ich auf die harte Tour gelernt, sind hier selten gut: Wir sind einer Gruppe Plünderer in die vielen Hände gelaufen, und die zu entsorgen, war problematisch genug; jedoch den davon aufgeschreckten Suchtrupps aus dem Weg zu gehen, war einfach nur eine Qual. Nun machen wir es also so, einfach, weil ein Einzelner schwerer zu entdecken ist, dass ich vorangehe, ein wenig späte, und dann die Anderen durchwinke. Dieser Weg ist offensichtlich schlecht, also knefe ich mich – au – in den linken Oberschenkel, um dem Meister durch die Übertragung zu zeigen, dass wir den nicht nehmen sollten. Diese Methode hat er sich einfallen lassen, bevor er mich losgeschickt hat; ziemlich genial, muss ich sagen. Ich bin ihm auch ausnahmsweise nicht böse, dass ich es bin, der vorangeht - ich halte einfach mehr aus, wenn Probleme im Anmarsch sein sollten, und, wichtiger, ich kann nicht mit den Skeletten reden. Ich mache mich leise, aber schnell zurück, der Rest der Gruppe ist doch ein paar Blocks weiter hinten, als plötzlich mein Fuß zu brennen anfängt – ah! Das Signal des Meisters, dass sie kurz vor der Entdeckung stehen und deswegen aus ihrem Versteck verschwinden müssen. Ich ducke mich in einen Hauseingang; in diese Richtung weiterzugehen, hat also keinen Sinn. Wie komme ich also wieder zurück...? Ein Klappern ertönt aus der StraÙe, in die ich gerade einbiegen wollte, bevor ich gewarnt wurde. Sind das die, die den Meister und die Skelette zur Flucht gezwungen haben? Ich lehne mich stärker an die alte Tür – hoffentlich hält sie... Es sind der Meister und die Skelette. Schön. Ich winke, dann trete ich erst ins „Licht“ – besser vorsichtig sein, sonst grillt mich noch ein Magier. Der Meister grinst, als er mich sieht.

„Da vorne ist schlecht? Blöd, da hinten auch. Also bleibt wohl nur eins – zur Seite! Kriegst du die Tür leise auf?“

Hm...ich winke einen Magier zu mir her; der Meister nickt dem Skelett zu, das meine Anweisung befolgt, ohne das Nicken mit den leeren Augenhöhlen „gesehen“ zu haben; er wird immer besser mit seiner Kontrolle. Ich deute auf den Bereich um die Angeln und ziehe seine Feuerkugel – ah, heiß! Damit hat der Meister seinen Fuß angesengt, um mir Bescheid zu geben – heran, um mit ihr vorsichtig die Tür vom Rahmen loszubrennen. Dimmen! Ich senke meine Hand mehrmals nach unten, der Meister versteht und gibt die Devise „weniger Hitze“ aus. Gut, es kokelt, geht aber nicht in Flammen auf – da. Die obere Angel ist frei. Und ich höre Schritte. Mehr. Der Meister wird nervös – ich mit ihm! Schnell arbeite ich an der unteren...zum Glück ist das Holz hier vermoderter...die Tür kippt! Nach innen, weg von mir! Ich packe das Skelett, hebe es schnell hoch und verkeile seinen Körper in der Öffnung, was den Fall lange genug stoppt, damit ich das Ding aufhalten kann, ohne dass es einen Riesenlärm macht. Puh... Ich setze sie sanft ab, sodass es bei leider nur ungenauer Betrachtung aussieht, als ob sie von selbst aus dem Rahmen gefallen wäre, und wir verschwinden schnell im Inneren des vergleichsweise intakten Hauses. Der Meister lässt die Skelette sofort auf den Boden fallen; ich arrangiere genauso hastig diverse zurückgebliebene Einrichtungsgegenstände, Mehlsäcke und sonstigen Schrott so, dass die unnatürlichen Waffen an ihren Händen verdeckt werden. Der Magier schließt einfach seine Faust – der andere ist von der Tür zerquetscht worden, hilft Alles Nichts. Der Meister öffnet die Tür eines alten Kleiderschranks – sie kommt ihm entgegen. Kein gutes Versteck...wo dann? Er sucht mit den Augen den Raum ab...stockdunkel ist es hier...da scheinen Fackeln durch einen leeren Fensterrahmen. Verdamm! Ein Kleiderhaufen wird in einer Ecke sichtbar, besser als Nichts. Er flüchtet sich dorthin. Ich habe mir derweil eine wohl nur zur Dekoration gedachte protzige Rüstung übergestreift, die verstaubt am Boden verteilt war, das Visier des Großhelms geschlossen, und mich in eine andere Ecke geworfen: Das sollte sie eher zum Narren halten. Dem Meister wäre sie natürlich viel zu schwer gewesen. Wir halten kollektiv den Atem an, als eine Katzensgruppe das Haus betritt. Schnell sichern sie den Eingang, zwei rennen die Treppe hoch, drei bleiben hier und gehen in jedes Zimmer des Erdgeschosses. Schnell sind sie damit fertig, als auch schon die beiden von oben herunterkommen; hatten sie vorher nicht zwei Fackeln dabei? Egal, sie sind insgesamt schon sehr lasch geworden, wie dieses Beispiel zeigt; bei einer genaueren Untersuchung hätten sie uns wohl gehabt. Einer tritt ein Skelett, das natürlich, aber trotzdem hatte ich kurz Panik, liegen bleibt, und sie gehen wieder nach draußen... Wir verharren. Gerade mein Versteck wird laut klappern, wenn ich mich daraus entferne, und das ist nicht gut...aber der Fackelschein wandert nicht weiter...machen die da draußen Pause? Ich erhebe mich gaaanz laaangsam und voorsichtig...ich bin nur eine Rüstung...und sehe unschuldig aus dem Fenster gegenüber, das auf die StraÙe vor dem Haus hinausgeht. Da sitzen zwei von ihnen und unterhalten sich. Sie *machen* Pause! Na super... Der Kleiderhaufen bewegt sich. Nein! Nicht aufstehen! Ich bewege mich viel zu schnell, um leise zu sein, aber es scheint Niemand zu hören – immerhin unterhalten sie sich weiterhin. Trotzdem, mir scheint es viel zu laut...schmerzhaft klemmt der Handschuh ein Stück Muskel ein, und ich höre – wieder zu laut – einen scharfen Atemzug von unter dem Kleiderhaufen...aber der Meister ist wieder ruhig. Gut. Endlose Momente später wage ich es wieder, mich zu bewegen. Dass die Rüstung plötzlich steht, *muss* ihnen auffallen, wenn sie herschauen – was sie bisher noch nicht gemacht haben – aber wie lange wird mein Glück halten? In höchster Anspannung wandere ich zentimeterweise in Richtung des Kleiderhaufens, weg vom Sichtfeld des Fensters, um nicht bald weg vom Fenster zu sein. Ich stolpere fast über den Arm eines Skeletts, aber endlich bin ich beim Meister. Vorsichtig tippe ich ihn unter den Lumpen an. Er hebt langsam seinen Kopf, ich hebe sofort meinen Finger an die Lippen; er nickt, und mit ungeschickten Bewegungen schafft er es, ohne allzuviel Aufruhr aufzustehen. Ich deute auf die Treppe, die von außen nicht einsehbar ist: Hier unten ist es viel zu nah an den Wächtern vor der Tür, wenngleich diese nicht wachsam sind. Er nickt wieder und geht voran; ich folge – langsam, weil die Rüstung sonst klappert. Endlich auf dem Dach sehe ich, warum einer seine Fackel zurückgelassen hat; die halbe Stadt hat eine auf dem Dach! Auf diesem Weg können wir uns wohl kaum mehr davonschleichen...und sie wissen, welche Häuser sie schon untersucht haben. Ganz nett. Der Meister grinst, als ich endlich wieder klar sehen kann, weil ich den Helm los bin.

„Das ist doch mal schön, endlich Licht – da kann ich schon viel besser Pläne schmieden.“

Und in aller Seelenruhe duckt er sich hinter der Ummauerung der Dachterasse, zieht Papier und Stift hervor, und skizziert wieder munter Skelettmodelle. Seine Nerven möchte ich haben...ich setze mich dazu. Warten ist angesagt, wenn ich meinen Kopf drehe, kann ich durch ein Loch die Katzen auf der StraÙe sehen. Sie warten auch, auf bessere Zeiten? Wahrscheinlich nervt diese Stadt sie so wie uns. Wieder landet ein Papier raschelnd neben meinem Fuß, ein zerknüllter Entwurf. Ich will den Meister schon mit Mimik rügen für den *Lärm*, als er enttäuscht seine Hand leer aus dem Rucksack zieht.

„Mist...kein Papier mehr...Moment! In der Tasche?“

Er zieht zwei ziemlich zerzauste Bögen hervor.

„Ach so – das ist da das, was du mir geschrieben hast! Na, jetzt hab ich eh gerade Nichts zu tun - wollen wir *doch* mal sehen, was dich so an mir stört...“

Zwei Zentimeter vor seinem Gesicht enden meine Klauen – was für ein Glück, denn genau das war es. Richtig gezielt habe ich nicht, ich wollte nur um jeden Preis verhindern, dass er es liest. Seine Augen sind groß wie Taubeneier, und sprachlos ist er noch dazu. Ich reiÙe ihm das Papier, das ich aufgespieÙt habe, aus den Händen und zerletze es zu unleserlichen Stückchen.

„A-also, könntest du das nicht ein bisschen *weniger* drastisch gestalten? Letztes Mal ging das doch auch...und wenn ich mich recht entsinne, als du es geschrieben hast, hast du dich sehr über die Gelegenheit gefreut!“

Er ist natürlich geschockt, aber auch ein wenig enttäuscht – wie ich von mir. Was sollte das jetzt? So schlimm kann es doch nicht sein, wenn er es liest. Und ich hab mich vorher wirklich gefreut. Aber das war, in der Tat, *vorher*. Bevor wir uns sozusagen wiedergefunden haben. Trotzdem – was habe ich zu verlieren durch

meine harten, aber ehrlichen Worte?

Vielleicht weiß das der Teil von mir besser, der diese eben vernichtet hat. Ich selbst habe nur eine leise Ahnung, aber eins weiß ich sicher: Die Wahrheit ist nicht immer das, was die Leute hören wollen – und vielleicht verträgt sie der Meister – vielleicht aber auch nicht. Und das muss ich, gerade im Moment, nicht riskieren. Immer noch nicht.

Er dreht sich ein wenig säuerlich weg, aber den Kopf sofort wieder um, als wir plötzlich Schreie und Kampfgeräusche hören.

Unten auf der Straße werden die Katzen angegriffen, von Gegnern, deren Geräusche ich bereits kenne – das Stöhnen, das ich um die Ecke gehört habe...es sind Untote! Was machen *Zombies* hier? Es sind eine ganze Menge, die gerade in die Straße strömen...langsam, aber halt viele! Die erste Reihe von ihnen liegt bereits am Boden, aber von den fünf Katzen kämpfen auch nur noch drei. Sie sind überrascht worden.

Das schafft uns zumindest das Problem der Überwachung vom Hals – Zombies töte ich ohne Probleme.

Was denke ich da eigentlich?

Ich lande auf weichem, verfaulenden Fleisch, verweile aber nicht lange dort; meine Klauen zucken nach hinten, schnell zurück, bevor sie giftiges Blut saugen können. Sie sind viel zu langsam. Ich tänzle nach hinten, ein Schlag trifft einen anderen Untoten, und wieder fallen zwei. Die Katzen starren mich an, aber getreu dem Grundsatz „der Feind meines Feindes ist mein Freund“, tun sie mir Nichts – wie gehofft. Zusammen halten wir die Stellung...verdammte, das sind aber *echt* viele *Zombies*...

Plötzlich fallen uns andere Untote in den Rücken – aber es sind unsere Skelette! Eines wird von den Katzen in blitzschneller Reaktion zerlegt – kämpfen können sie! – aber weil der Rest sich nicht um die Bepelzten kümmert, lassen sie sie nervös vorbeirennen...natürlich nur, weil sie gleichzeitig von *Zombies* bedrängt werden.

Die ihrerseits von den Skeletten gnadenlos gemetzelt werden, ohne in ihrer Gehirnlosigkeit zu begreifen, was gerade passiert. Der Kampf wogt ein wenig hin und her, aber als orange Flämmchen über den Köpfen der *Zombies* erscheinen, ist der Fall klar: Wir haben gewonnen.

Stille senkt sich über das Kampffeld, als ich schnell mit den Skeletten zusammen zum Hauseingang zurücktrete, in dem der Meister steht. Eine der Katzen tritt vor.

„Warum hast du uns geholfen? Wir suchen nach dir. Du bist unser Feind.“

Der Meister zuckt mit den Schultern.

„Die Untoten sind eindeutig *meine* Feinde. Ihr seid das nicht. Ich weiß noch nicht einmal, was ihr gegen mich habt – dies schien eine gute Gelegenheit, es herauszufinden.“

Pah! Wenn ich nicht gesprungen wäre...wobei, vielleicht wollte er ihnen ja auch helfen. Egal. Die Katze redet weiter.

„Du hast unsere Brunnen vergiftet!“

Der Meister runzelt die Stirn.

„Ist die Vergiftung in letzter Zeit nicht zurückgegangen?“

Er zischt ihn an.

„Du gibst es also zu?“

„Nein – ich habe die Quelle des Giftes beseitigt.“

Die Katzen starren einander an. Der Meister tritt näher, sie treten zurück; aber er beugt sich über einen ihrer gefallenen Kameraden.

„Dieser hier ist noch am Leben...ich hoffe, das wirkt.“

Er flößt dem schwer Verwundeten einen Regenerationstrank ein – seinen Vorletzten! Aber die Wirkung ist sofort erkennbar: Der fast schon Tote schlägt die Augen wieder auf, und kann sogar aufstehen – seine Wunden bluten trotzdem noch. Der Katzenführer runzelt die Stirn.

„Ich verstehe es nicht – warum solltest du uns täuschen?“

„Vielleicht tue ich das ja nicht...wer hat euch erzählt, dass ich böse bin?“

Er schweigt, aber jetzt redet der, den der Meister geheilt hat.

„Der Clanrat.“

Der erste Sprecher fährt herum.

„Du schweigst, bis ich dir die Erlaubnis zu sprechen gebe!“

Sein Untergebener funkelt ihn an.

„Ich spreche, wann ich will, und mein Lebensretter hat das Recht, von mir zu erfahren, was er wissen will. Als die Vergiftung zurückging, gab der Clanrat bekannt, den Urheber gefunden zu haben; er sei auf dem Weg, den Clanrat zu beenden und die Katzen ins Chaos zu stürzen, deswegen müssten wir ihn um jeden Preis aufhalten.“

Der Meister nickt.

„Ich verstehe. Die Sache ist folgende: Die Anführer eurer Clans haben sich mit dem Bösen verbündet. Sie ließen zu, dass eure Wasserversorgung vergiftet wurde, von einem Dämonenwurm, den ich vernichtet habe. Das Gift ließ euch in blinder Wut grausamen Befehlen folgen. Viele von euch wurden bei einem Angriff auf den einen Clan, der seine Vergiftung unter Kontrolle brachte und wieder zu klarem Verstand kam, getötet – im Kampf gegen euer eigenes Volk! Jetzt, wo ihr nicht mehr unter dem Einfluss des Giftes steht, müssen sie euch Lügen erzählen, um ihren Willen mit euch zu haben...“

Eine der Katzen, die noch nicht geredet haben, zieht ein Schwert.

„Ich werde nicht zulassen, dass du unser Volk mit solchen Intrigen verdirbst!“

Zwei Sekunden später hat sich die Peitsche des Anführers um seinen Hals gewickelt. Seine Augen treten hervor.

„Ich erinnere mich auch nicht, *dir* die Erlaubnis zum Handeln gegeben zu haben. Sprechen ist schlimm genug. Und dazu kommt...ich glaube ihm.“

Ein Ruck, und der Aufmüpfige fällt tot zu Boden. Ich höre den Meister schlucken – diese Peitsche war *schnell*.

Der Anführer sieht den Meister an.

„Ihr habt hier eine sehr ehrenhafte Tat vollbracht, als Ihr denen helft, die Euch töten wollten. Wir stehen in Eurer Schuld. Nehmt unsere Hilfe an, Euch aus dieser verfluchten Stadt zu führen, wo selbst die Toten wieder lebendig werden, um Euch zu stoppen – dies hat mir wirklich gezeigt, was hier auf dem Spiel steht. Mit diesen will ich nicht verbündet sein.“

Der Meister nickt.

„Ich danke Euch. Aber zunächst...pflegt euere Wunden, rastet noch ein bisschen, diesmal verdient. Ich habe etwas mit dem Müll hier vor...“

Aus der ersten Zombieleiche hebt sich amorphe Knochenmasse.

Kapitel 53 – Dummheit der Vorfahren

Der Meister ist verschwitzt, atmet schwer und sein Gesicht ist stark gerötet. Trotzdem grinst er über das ganze Gesicht. Der Katzenführer runzelt die Stirn.

„Und was ist daran jetzt so großartig?“

Vor uns steht ein Skelett. Es trägt einen hohen, rechteckigen Schild, dessen Mitte vorgewölbt ist. Dieser Schild geht nahtlos in seinen Arm über, der dafür verdickt ist; sein ganzer Körper ist eher bullig geraten, dafür so klein, dass der Schild einige Zentimeter über seinen Kopf ragt. Sein anderer Arm endet in einer Kugel, elfenbeinern glänzend weil absolut rund; sie hat in etwa den Durchmesser seines Kopfes.

„Ich nenne sie ‚Wächter‘. Sie beschützen, ohne zu töten, wobei sie das können, wenn es sein muss – und ganz nebenbei, sie können mit den Kugeln sicher super Dinge einreißen.“

Die Katze nickt.

„Ich glaube, ich habe verstanden. Ihr wollt unsere Leben verschonen?“

„Genau!“

„Ehrenhaft, wirklich ehrenhaft. Es ist mir eine Freude. Können wir Euch dann den Weg weisen?“

Der Meister trinkt einen Manatrank und nickt, als der Schweiß verschwindet und sein Gesicht wieder normal bleich wird.

„Jetzt ja – wie wärs so: Einer von euch geht voran, der Golem nebenher, und zwei Wächter; dann Ihr, ich, die Magier, links und rechts zwei normale Skelette, hinten zwei Wächter und der letzte von euch?“

Der Nachtiger und ich nicken synchron – ich kann weit besser reagieren als ein Skelett, und bin damit die logische Wahl zum Schützen der Vorhut; mich dagegen können die Skelette auch gut beschützen.

„Ihr braucht nur noch mehr Wächter, nicht wahr?“

Der Meister zuckt mit den Schultern.

„Hoffen wir, dass wir sie *nicht* brauchen – und wenn, dann sehen wir schon. Ich würde mich natürlich freuen, wenn wir Niemand von euerem Volk töten müssten...“

„Es hat keinen Sinn, sich jetzt schon Sorgen zu machen. Gehen wir.“

Zwei Blocks weiter ertönt wieder Stöhnen; der Späher, der uns führt, lugt um die Ecke, hebt die Hand, und winkt nur mich heran. Auf der Querstraße stehen mehrere Untote, und zwei Plünderer. Der Meister erhält Bericht von dem Nachtiger, den ich bestätige.

„In Ordnung, das wird knifflig...immerhin wollen wir nicht zu viel Aufmerksamkeit erregen. Können wir sie umgehen?“

Der Anführer der Katzen schüttelt den Kopf.

„Alle anderen Routen werden von anderen Gruppen im Moment durchsucht; das hier ist unsere, die ist garantiert sicher. Aber wenn wir auf ein Dach gelangen könnten, und sehen, wie weit die Befackelung fortgeschritten ist, können wir vielleicht ausschließen, dass der Kampf gehört wird.“

Guter Plan! Ich winke den Späher, es ist der, dem der Meister das Leben gerettet hat, heran, und senke meine Hand. Er ist ein wenig skeptisch, als ich darauf deute; der Meister beruhigt ihn.

„Ich denke, mein Golem weiß, was er tut...willst du ihn hochheben?“

Ich schüttele den Kopf. Das nächste Haus hat dafür zu viele Stockwerke.

„Wie dann?“

Aber der Nachtiger steigt kommentarlos auf meine Hand; ich spüre sein Gewicht kaum, er ist wie die meisten Katzen schlank und agil. Ich greife um seine Hüfte – und reiße meine Hand hoch.

Er faucht erschreckt, aber fängt sich rechtzeitig; und er landet auf allen Vieren auf dem Dach. Kein schlechter Wurf, wenn ich mich mal selbst loben darf. Bald springt er von selbst wieder herunter, landet genauso grazil wie vorher, und erstattet Bericht.

„Die Gruppe der Nachtklauen hat wohl nicht pausiert und ist schon über unseren Punkt hinaus; von ihnen sollten wir keine Probleme bekommen. Die Schattenfelle...“

„Was?“

„Ihre letzte Fackel ist noch auf Höhe des Marktplatzes.“

Der Anführer reißt erschreckt die Augen auf.

„Sie sind zu diszipliniert, um dort *immer* noch zu rasten!“

Der Späher nickt nur. Sein Vorgesetzter trifft eine schnelle Entscheidung.

„Wir gehen zum Marktplatz. Von dort haben wir mehrere Möglichkeiten, und vielleicht können wir den Schattenfellen ja helfen. Seid Ihr einverstanden?“

Der Meister nickt.

„Ich helfe gerne, wenn es uns nicht zu sehr verlangsamt – immerhin habe ich eine Welt zu retten.“

Dass der Nachttiger das so hinnimmt, beweist wohl, dass der Meister mal wieder aus dem Nähkästchen geplaudert hat – na ja, was kann es schaden. Immerhin *sind* das unsere Verbündeten. Jetzt. Hoffentlich. Jedenfalls ist es mit ihnen kein Problem, die lausige Untotengruppe samt Plünderdämonen in Minutenschnelle zu erledigen – der Meister freut sich über genug Leichen für zehn Wächter.

Der Marktplatz liegt still und friedlich da...doch trägt der Schein? Über die oberste Stufe der auf die erhöhte Ebene führenden Treppe, worauf er situiert ist, spähen wir auf die Szenerie...mein Kollege tippt mir auf die Schulter, und ich wende mich um; er winkt mich nach unten, zum Rest der Gruppe, wo er Bericht erstattet.

„Es *scheint* Alles in Ordnung zu sein – aber ich habe da ein ganz schlechtes Gefühl bei der Sache.“

Der Meister überlegt.

„Ich denke auch, dass das ein guter Ort für eine Falle ist – wir können uns nur über die Treppe zurückziehen, weil die Hänge zu steil sind; die Häuser engen uns auch ein, falls sie von unten kommen sollten, sind wir in der Scheiße. Aber ich habe da einen Plan...“

Oh Gott...wobei, bisher waren die gar nicht mal so unerfolgreich – weil er ein Meister auch im Improvisieren ist. Soviel muss man ihm schließlich lassen.

Wir betreten den Marktplatz – bewusst ungeordnet. Rechts und Links strecken halbzerstörte Gebäude Ziegelfinger in die Luft, vor uns eröffnet sich eine volle Markthalle – voller Trümmer, sie ist eine komplette Ruine. Links und Rechts des Platzes zweigen Straßen ab, außerdem an beiden Seiten der Markthalle im spitzen Winkel. Der Meister flüstert.

„Auf in die Häuser.“

Zwei Skelette lösen sich von der Gruppe und nehmen zwei Nachttiger mit; der Anführer bleibt beim Meister. Kurz darauf kehren die Skelette allein zurück; die Posten sind gesetzt, und Alles scheint in Ordnung zu sein. Der Meister runzelt die Stirn.

„Zumindest in einem hätte ich wen versteckt...“

Wir gehen vorsichtig weiter. Der Meister stolpert fast über einen Pflasterstein, der schief aus dem Boden ragt. Verfluchte Dunkelheit! Als wir zwischen den beiden Seitenstraßen sind, ertönen Pfiffe – aus beiden Häusern. Unsere Posten haben Alarm geschlagen...aha! Ein Zangenangriff! Gut, dass wir vorbereitet waren. Als Plünderer in Massen von beiden Seiten heranströmen, stellen zwei Wächter auf jeder Seite ihre Schilde auf und formen so eine nahezu undurchdringliche Phalanx. Die lebenden Wesen (inklusive mir, natürlich) bleiben in der Mitte des geschützten Korridors, während die Magier sich bereit machen.

„Feuer!“

Ich hebe die Magier mit jeweils einer Hand hoch, und sie schießen über die Schilde hinweg auf die heranrennenden Feinde. Einige fallen, wobei sie wohl nur verletzt sind; der Meister bemüht sich, aber noch explodiert Nichts. Ist sowieso noch zu früh. Blau glühende Klingen entfesseln einen wahren Sturm auf die Schildwände, aber die Wächter halten ihre Position mit willenslosem Gleichmut, ohne einen Zentimeter zu weichen. Sie haben die Schilde in die stellenweise weit offen liegende Erde gerammt, und damit sind sie nicht zu verschieben. Jetzt beginnen die Dämonen, um die Wände herum zu fluten; der Meister bellt einen Befehl, und die Schilde lösen sich, um einen flexiblen Schutzkreis um uns zu erschaffen. Mehrere Feinde dringen durch, während die Wächter sich lösen, aber bevor sie diesen in den ungeschützten Rücken fallen können, stürmen ich und der Nachttiger los, um sie zu erledigen. Durch die jetzt entstandenen Lücken in unserer Verteidigung schießen Magier, und was hineinkommt, wird von uns beiden vernichtet. Wir sammeln fleißig Leichen an...

„Wir könnten den Ausfall-Befehl geben!“

Der Katzenführer ist fast in euphorisch zu nennender Stimmung, als immer weniger Plünderer in den Kreis gelangen und ihm so Gelegenheit zu einer kurzen Unterredung mit dem Meister geben.

„Zermürben wir sie an zwei Fronten! Unsere Posten können sich von hinten auf sie stürzen!“

Der Meister schüttelt den Kopf, überhaupt nicht euphorisch.

„Wir halten die Stellung, aber es sind eine ganze Menge – wenn sie sich den Posten gleich zuwenden, sobald diese aus den Häusern kommen, sind die tot. Und solange wir sie nicht *brauchen*, bin ich auch nicht gewillt, unsere Trumpfkarte einzusetzen.“

Gerade, als der Nachttiger zu einer Antwort ansetzen will, reißt es ihn von den Beinen. Was...? Unter uns bebt der Boden, der schon vorher angehobene Pflasterstein fällt um...und etwas schiebt ihn zur Seite... Horden von Zombies heben sich aus dem Boden.

„Oh Scheiße, das ist gar nicht gut...“

Ein Wächter fällt, als ein lebender Kadaver ihm den Schädel zertrümmert. Das Schild verpufft zu Staub. Gegner dringen ein.

„VexLoBerJahKo!“

Der Meister ist aufgeregt genug, um das Runenwort für die Explosion zu schreien. Feuer erfüllt den Platz. Plünderer fallen in Massen. Aber die Untoten wanken nur... Da bebt die Markthalle. Trümmer verschieben sich. Noch mehr Zombies kommen zum Vorschein! Und über die Treppe...strömen noch mehr Plünderer. Wir sind umzingelt! Ein Wächter wird geradezu erdrückt von Untoten, die einfach über ihn hinwegklettern, die Körper der Plünderer nutzend. Unser Auge des Sturms verkleinert sich. Der Meister sprengt hektisch, aber die Untoten lassen sich kaum aus der Ruhe bringen davon. Einer steht vor mir. Ich steche blitzschnell auf ihn ein – und meine Klaue schubst ihn nur zurück, er ist hart wie Stein! Was ist mit diesen Toten los? Ich knie schnell nieder und halte ihn auf dem Boden fest – und steche mich an ihm! Weiches, faulendes Fleisch – von wegen – oder? Jetzt sehe ich es: In seiner Haut sind zahlreiche Steine eingebettet – von seiner langen Totenruhe unter dem Pflaster? Egal, auf jeden Fall macht es ihn ziemlich schwer zu töten – und das ist gar nicht gut. Ich reiße ihn hoch, und bevor er mich schlagen kann, fliegt er in hohem Bogen weg. Aber er wird wiederkommen...

„Ausfall! Ausfall!“

Der Meister erschafft hektisch neue Skelette – drei, weil noch ein Wächter steht. Und als zwei Katzen von gegenüberliegenden Hauseingängen aus in den Kampf eingreifen, rennen auch zwei Skelette die Treppe hoch, die sich *unten* versteckt hatten. Von hinten fallen sie den Plünderern in den Rücken und machen mit ihnen kurzen Prozess. Und was ist mit den Zombies? Wir kriegen sie nicht klein...

Ist das ein Anführer, der da ein wenig weiter weg steht? Er hat eine andere Farbe...dunkler...und halt, warum sind die Zombies aus der Markthalle schon hier? Die *rennen* ja...

Unsere Situation ist ein wenig sehr verzweifelt, habe ich das Gefühl...wenigstens sind die Katzen durch die langsameren Untoten gekommen, aber die schnelle Fraktion unter dem Dunklen Vorfall ist schon dabei, unsere Skelette erbarmungslos zu erledigen. Nur die Magier können mit konzentriertem Sperrfeuer einen Untoten auf einmal verbrennen, aber es sind einfach zu viele – wir *brauchen* die Kadaverexplosion – die aber nicht wirkt!

Moment...warum wirkt sie nicht? Weil die Zombies eine Steinhaut haben? Aber warum sind die Steine nicht längst herausgefallen, vor Allem bei den ganzen Explosionsdruckwellen?

Sie müssen *Teil* der Untoten geworden sein! Das heißt allerdings auch...

Ich schubse meinen derzeitigen Gegner um und renne zum Meister; der blickt nervös zurück, wir sind fast an den Rand des Hangs gedrängt, und die Treppe ist

schmal und steil...

„Golem, ist dir was eingefallen?“

Ja! Ich deute auf das Fluchfähnchen an seinem Stab.

„Aber das kostet mich nur Mana – und was soll das bringen?“

MACH EINFACH!

„Was hab ich zu verlieren...“

Oranges Licht erfüllt den Platz. Ich stoße meine Klauen vor – und spieße den nächsten Zombie auf.

„Das *schwächt* die Steine?“

Sie sind Teil der Monster! Der Fluch schwächt sie in ihrer Gesamtheit! Egal, nun spreng!

Der Meister tut wie angedacht, und endlich zeigt die Explosion Wirkung. Er ist von dem ganzen Beschwören schon ziemlich mitgenommen...nur einmal ertönt der Knall. Aber diesmal ist er wenigstens verheerend. Die Skelette dringen vor, die Katzen bleiben zurück, nicht benötigt.

Nur ihr Anführer leistet noch Widerstand; ein Skelett zerlegt er mit einem Schlag. Und auf einmal rennt er auf mich zu!

Ich packe den letzten Wächter und reiße ihm sein Schild ab. Ihm ist das egal, und er überlebt es – was für ein Glück! Der erste Schlag des Dunklen Vorfahren treibt mich auf die Knie, und mein ganzer Arm wird taub. Was für eine Kraft hinter diesen faulenden Armen steckt! Aber ich halte meine Stellung, verbissen statt gleichmütig, als wäre *ich* ein Wächter.

Immer wieder hageln Schläge auf mich ein, und mir bricht fast der Arm...da sehe ich durch den Wirbel des besonders schnellen Untoten, wie der Meister sich heranschleicht. Was hat er nur vor? Die Skelette, die bisher versucht haben, ihn mir vom Leib zu halten, sind offenbar alle gescheitert: Staub liegt um den

Vorfahr. Da geht auch noch der Fluch aus – und der Meister scheint zu erschöpft, erneut zu fluchen! Wie wollen wir ihn vernichten?

Das Schild fällt mir aus den Händen – und eine Dolchspitze erscheint aus der Kehle des Zombies. Der Meister hat eine ungeschützte Stelle gefunden!

Ein typisches Stöhnen wird zum Gurgeln, aber immer noch „lebt“ der Untote...wirbelt herum...

Eine Peitschenschnur wickelt sich um die Brust des Meisters, was sehr wehtut, wie ich weiß, aber er wird gerade noch aus der Reichweite des Schlages gezogen.

Warum vergiftet der Dolch ihn nicht zu Tode? Ist er immun? Egal. Ich springe hoch, packe den Griff, und drehe den Kris in der Wunde.

Unser Gegner fällt um, als sein Kopf keinerlei Verbindung mit dem Rest des Körpers mehr aufweist, die über ein paar Hautfetzen hinausgeht. Ich ziehe das Kris weg und ramme mein Schild über die jetzt tote Leiche, nur zur Sicherheit...noch einmal...noch einmal...es zerfällt zu Staub. Der Wächter wurde vom Meister, ob seiner jetzigen Nutzlosigkeit, freigelassen. Er nimmt sich den Dolch, und der Anführer, der gerade seine Peitsche aufwickelt, tritt zu ihm.

„Dieser Schlag hätte Euch fast getroffen...“

„Ja, ich bin dir unendlich dankbar, dass du mich weggezogen hast.“

„Noch mehr, wenn Ihr Euch vorstellen könnt, warum wir diese hier Pestbringer nennen.“

Der Meister schluckt. Seine Knöchel werden weiß um den Griff des Jade-Tan-Dos.

„Kennt ihr die Dinger etwa schon?“

„Was meint Ihr, was diese Stadt vernichtet hat – sicher hat es *nicht* geholfen, dass sie ihre Toten, warum auch immer, unter dem Marktplatz vergraben haben.“

Der Meister schüttelt den Kopf.

„Idioten. Was ist mit den Schwarzfellen...?“

Der Anführer wirft unseren Posten einen Blick zu; diese schütteln nur den Kopf und miauen leise. Seine Miene verfinstert sich.

„Das Tal der Schlangen ist gleich am Ende dieser Straße, die ist nur ein wenig lang, aber gerade. Wir können leider nicht mit Euch hineingehen – es sei denn, Ihr wollt das. Aber ich rate zu einer kleineren Gruppe.“

Der Meister nickt.

„Kümmert euch um euer Toten. Ich danke euch für die Hilfe, die ihr uns erbracht habt – wir sehen uns wieder, hoffe ich. Wenn das Böse besiegt ist und die Sonne wieder scheint.“

Die Katzen salutieren und verharren in Starre, bis wir sie nicht mehr sehen – dann erfüllt ein klagendes Heulen die Luft, als sie ihre im Kampf für eine sinnlose

Sache gefallenen Kameraden beweinen.

Kapitel 54 – Empfangshölle

Eine riesige Schlange ragt vor uns auf. Der Meister hebt langsam den Blick an ihrem Körper nach oben...

„Die wussten früher echt, wie man beeindruckendes Zeug baut, was?“

Mehr als beipflichten kann ich ihm da nicht – trotzdem, so großartig die Statue ist, eine gewaltige Viper mit einem zahnigen Grinsen und zwei klauenbewehrten

Armen, ein wenig...verstörend...ist sie doch.

Egal. Wir gehen zwischen ihr und einem Zwilling vorbei, der auf der anderen Seite des Eingangs des längst eingestürzten Tempels steht; beide sehen zwar nicht

mehr ganz frisch aus, aber hier ist nur noch ein Abgang vorhanden...ich werde es wohl nie verstehen, warum wir *immer* unter die Erde müssen zum Kämpfen.

Etwas klickt, als ich auf einen schiefen Stein trete. Hm?

Ich bin nicht schnell genug, um wegzuspringen, als ein Steinkegel aus dem Boden schießt, die Spitze sich abhebt, um einen Spalt zu öffnen, und daraus drei

Feuerbälle in unsere Richtung fliegen. Der Meister ist auch nicht schnell genug...aber ein Wächter! Sofort ist der Schild da und das Feuer zerfließt harmlos an

dem kalten Knochen. Ich ducke mich auch dahinter, an der Brandstelle auf meiner Brust reibend; zum Glück habe ich einen gewissen Schutz, weh tut es

trotzdem. Der Meister zieht eine Grimasse.

„Herrlich. Kämpfer, geht mal seitlich heran und stochert ein wenig in den Schlitz...halt, nur zwei von euch. Du und du.“

Die beiden zücken ihre Schwerter, schleichen um die Schusslinie, und hacken auf die Verbindung zwischen Spitze und Torus des Kegels...was Nichts zu bringen

scheint; die Schwerter werden zurückgestoßen. Der Meister wird verärgert.

„Ihr zwei, wieder zurück. Wächter, geh näher ran. Golem – stützt du ihn?“

Mache ich – freiwillig, weil gefragt und nicht befohlen. Er lernt. Als der Wächter so nahe an die Falle herantritt, dass drei Feuerbälle gleichzeitig auf ihn

einschlagen, fällt er fast um; aber ich halte ihn. Der Meister ist längst weg. Das Schild klappert an den Stein – und der Turm ist keine Gefahr mehr. Der Meister

schleicht an ihm vorbei in den dunklen Temeleingang. Ein Feuermagier erzündet eine Fackel, die wir uns von den Katzen geliehen haben, und er winkt mir zu.

Ich schüttele den Kopf – wenn ich den Wächter loslasse, treffen mich drei Feuerbälle mitten ins Gesicht, und das dürfte kein Spaß sein...

Der Meister runzelt die Stirn...da höre ich ein Knacken. Was...?

Der von der Nähe der am Schild explodierenden Feuerbälle zur Glutröte erhitze Stein zerbricht, als ich den Wächter loslasse und einen Hechtsprung in die andere

Richtung vollführe. Kaum ein glühender Splitter trifft mich, und der Rest ist leicht zu ignorieren; das Schild hat lange genug gehalten, jetzt ist natürlich nur noch

Staub da. Der Meister pfeift.

„Ich glaube, wir sollten jetzt ein wenig mehr aufpassen.“

Ja, glaube ich auch. Abermals allerdings zeigt sich der Wert der Wächter.

Die Eintrittshalle in die unterirdischen Bereiche des Tempels ist so groß, dass unsere Fackeln sie nicht ganz aushellen können; ein den Hauptgang entlangeschossener Feuerball verschwindet in der Ferne, als seine Magie ausläuft. Ein übles Gefühl, als hätte ich das hier schon einmal gesehen, überkommt mich; in der Tat, die Säulen, die drei in alle Himmelsrichtungen außer der, in der der Eingang liegt, führende Gänge vor dem Einstürzen bewahren – und schmücken, denn es sind viel zu viele...die gleiche Architektur wie in den Hallen der Toten. Und, wie ich vermute, denn dort waren wir nicht, im Steingrab. Einfallreich waren die Ingenieure damals nicht – aber genial, zu wahren Wunderwerken fähig. Schade nur, dass wir diese Zeugnisse antiker Baukunst nicht wertschätzen können; selbst mir als, wie ich finde, feinsinniger Kreatur fehlt dazu eindeutig die Muße, wenn man sich gleichzeitig mit Dutzenden von Untoten herumschlagen muss.

Aber im Moment ist Alles ruhig, und wir genießen diese Stille. Der Meister hebt seinen Blick an die ferne Decke, die sich majestätisch über uns wölbt, seit Jahrhunderten dem Wüstensand trotzend. Die Skelette...stehen still und stören nicht. Ich schlendere leicht in den linken Seitengang hinein; an der Wand steht aufrecht ein Sarkophag, seltsam unpassend hier...warum denn in der Eingangshalle – und so vereinzelt?

Ein Zischen ist Alles, was ich an Warnung bekomme, und es ist zu wenig. Aus dem Schatten schießt eine Gestalt heran, und in der Millisekunde vor dem Aufprall brennt sich mir ein furchtbares Bild ein: Klauen erhoben, Fängzähne entblößt, graue Haut matt, gelbe Augen irre glitzernd: Ein schrecklich lebendiges Exemplar einer Spezies, die ich in Statuenform schon draußen gesehen habe.

Dann erwache ich in einer Welt aus Schmerz, meine Augen können nicht begreifen, als sie sich viel zu langsam öffnen, wie ich noch lebe, wo meine Brust doch von oben bis unten aufgerissen ist, überhaupt – Auge sollte Einzahl sein, das rechte ist ausgebissen, -kratzt, was weiß ich. Aah...

Der Meister! Ich sehe ihn, er steht mir zugewendet, und er hält mit einer Hand seine Brust, die andere schafft es gerade so, die Pelta Lunata zu halten, als eine Mumie darauf einprügelt, einmal...zweimal...der Blutfleck unter seiner Stabhand wird größer, sein rechtes Auge zwinkert frenetisch – aber es ist noch vorhanden! Wäre ich in einem besseren Zustand, würde mich das interessieren...aber die Welt...schwindet...

Eine Schlange steht über mir, sie senkt ihren Kopf...die Fänge sind bereits blutig...

Bastard...

Der Glanz in ihren Augen verlischt, als meine Klauen, mit letzter, aber gewaltiger Kraft hochgerissen, ihren bereits ausgehängten Unterkiefer durchstoßen, und oben wieder herausbrechen. Verdammte, schwache Knochen, was? Ich ziehe sie hastig ein wenig zurück, und sauge Blut. Mehr Blut!

Langsam klärt sich der Nebel in meinem Kopf, ich werfe das Vieh ab und springe auf...oh, das hätte ich nicht tun sollen...aber der Meister!

Schwer atmend steht er über der toten Mumie. Und lächelt leicht, als er das Jade-Tan-Do hebt.

„Mein Gift schlägt seines, Golem...ich war immun gegen die Wolke...“

Aber nicht immun gegen Schläge! Ich bin nicht schnell genug...

Aber ein Wächter springt zwischen ihn und eine zweite Mumie, die ihn gerade von hinten niederknüppeln wollte. Ja! Die Keule des Skeletts zertrümmert stattdessen den Schädel des Untoten, für diese Arbeit sind die Wächter geradezu hervorragend geeignet.

„Wo kam der denn her? Hier sind...waren...doch nur Schlangen und die eine Mumie...“

Als die Skelette von ihren jeweiligen Kämpfen mit anderen angreifenden Schlangen – ihre Knochen schlugen wohl auch deren – zurückkehren, höre ich über das Klappern fast nicht das Quietschen. Ich fahre zur Quelle herum...

Der Sarkophag öffnet sich, und eine Mumie kriecht hervor. Sofort bin ich da, durchstoße den Wiedergeborenen, und springe weg; ich will nicht zu viel Blut saugen, und nebenbei muss ich der Wolke entgehen.

Ich reibe mir die Hände. Das sollte es gewesen...

Der Sarkophag öffnet sich, und eine Mumie kriecht hervor. Mir fällt die Kinnlade herunter, und ich merke, dass es dem Meister genauso geht.

Dieses Mal sind drei normale Skelette zur Stelle und zerhacken ihn, aber die Säuregiftwolke schädigt sie...da stößt der sich öffnende Deckel eines von ihnen zur Seite, und eine Mumie kriecht hervor.

„Zerstört den Sarkophag!“

Die beiden Wächter knüppeln auf ihn ein, und die Magier verbrennen ankommende Mumien sofort, ohne, dass groß Gas entweichen kann. Die normalen Skelette halten sich zurück; in den drei Worten des Meisters ist eine Menge an übermittelter Taktik mitgeschwungen, offensichtlich.

Drei Mumien später ist endlich ein Haufen Kiesel vor uns, der auch nicht mehr zuckt, als sich darin beschworene Untote regen wollen...

Der Meister stößt angehaltene Luft aus.

„Irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir hier um jeden Meter kämpfen müssen...“

Ich auch. Und das gefällt mir nicht wirklich.

Kapitel 55 – Schmerzbewusstsein

„Golem, Golem...wie zum Teufel haben wir das gerade überhaupt überlebt?“

Weiß ich es? Er sollte tot sein, wenn er wirklich die gleichen Verletzungen hatte wie ich. Das nachzuprüfen hatte ich vor der Heilung leider keine Zeit, sonst wäre er es wohl auch jetzt. Aber ich glaube es nicht. Ich halte weit mehr aus als er, ein Angriff wie der gerade gegen mich hätte ihn schlicht zerfetzt. Dennoch – hätte ich ein Herz, wäre es Matsch gewesen. Und damit seines. Ich besitze zwar offensichtlich kein solches Organ – warum auch, ich habe ja auch keinen Verdauungstrakt, wie wir schon leidvoll feststellen mussten, was mich am Leben hält ist die verabscheute Magie...aber an dessen Stelle war gerade eine Wunde, eine tiefe. Und der Meister müsste sie haben.

„Jetzt pass mal auf, das muss ich wissen. Skelette...wenn von der nächsten Gruppe nur noch ein Gegner lebt, lasst ihn am Leben, und du, halte ihn fest, Golem. Klar?“

Ich ahne, worauf er hinauswill...könnte das schmerzhaft werden? Er scheint den Gedanken an das, was jetzt zu folgen hat, nicht zu genießen. Aber da müssen wir wohl durch. Zunächst einen Gegner fangen!

Ein paar Gänge und willkürliche Abzweigungen später, der Grundriss des Tempels brennt sich während unserer zunächst ziellosen Wanderungen in mein Gedächtnis, treffen wir, was wir wollten: Hinter einer Wand zischt es. Gut, dass die Wand sich öffnen lässt: Eine Steintür liegt vor uns. Der Meister nickt.

„Zwei Skelette vor die Tür, Wächter daneben, einer dahinter!“

Eine Berührung seiner Hand lässt die Tür hochfahren, und sofort duckt er sich zurück und hinter die Dreiergruppe direkt vor dem Eingang. Sofort stürmen Schlangen heraus, treffen auf die Skelette... und diese weichen aus, wie der Meister ihnen lautlos mitgeteilt hat, durch seinen reinen Willen. Sie stoßen in vollem Ansturm auf den Wächter... der standhält. Von der Seite knüppeln und schneiden sie Knochenhüner nieder. Als nur noch eine lebt, hören die Skelette das Angreifen auf... bis auf eines. Es erduldet einen Klauenhieb, noch einen, derweil es blau anläuft; letztlich bricht seine Starre aber, und ein Arm der Viper wird sauber abgetrennt. Sie zischt in Qual auf – und ich halte sie fest, an den Nichts mehr tragenden Schultern, als auch ihr zweiter Arm auf den Boden fällt. Das Skelett tritt zurück, ein Wächter rammt seine dicke Faust in ihren Mund, der sich gerade zu mir umgedreht hat, und zwei Knochenfüße fixieren ihren Schwanz: Sie ist hilflos ausgeliefert, langsam verblutend. Der Meister tritt heran.

„So, jetzt können wir testen. Schnell, eine Klaue!“

Ich lasse das Monster los: Es ist keine Gefahr mehr. Dann hebe ich einen abgetrennten Arm auf und reiße eine Klaue heraus, was ziemlich unsauber ist, aber bei meinem Teint fallen die Blutspritzer nicht auf.

„Also, Golem, dann mal los...schneid dir...den kleinen Finger ab.“

WAS? Das mache ich nie...im...aaaah! Krämpfe...ich muss...AH!
Zitternd starre ich auf meinen Fingerstumpf. Und der Meister...hält seine blutende Hand...und mit Überwindung lässt er sie los.
Das Blut dringt aus einem tiefen Schnitt rings um seinen kleinen Finger an der gleichen Hand, an der ich gerade einen verloren habe. Aber sein Finger sitzt noch an seiner Hand. Mit der anderen, die genauso zittert wie meine, zieht er daran. Und schreit auf.
Aber der Finger bleibt mit der Hand verbunden.
Seine Stimme ist gepresst.

„Stich dir...die Klaue...in den Bauch. AAAAH, verdammt!“

Er klappt zusammen, neben mir...und hält die Hände über den Bauch zusammen...und zwingt sich, sie wegzuziehen. Ich lasse sie schön auf der Klaue, die immer noch in mir steckt...und den Blutfluss stillt...oOoOo, tut das weh...

„Golem...es ist...nur eine Fleischwunde...ich bin mir ziemlich sicher, Nichts brennt...meine Organe sind intakt...“

Schön für dich! Wirklich schön! Arschloch!

„Die Schlange...töte sie...heile uns.“

Ich reiße mir mit grimmigem Nachdruck die Kralle aus dem Bauch, springe mit zusammengebissenen Zähnen auf und entlocke ihm so einen Schrei. Gut! Dann ramme ich meine Klauen sauber in die Halsschlagader der noch lebendigen Schlange, was ihr ein kurzes Pfeifen um die Faust des Skeletts entlockt...bevor sie, noch blässer als vorher, zu Boden sinkt.
Der Meister grinst.
Ich möchte ihm gerne eine Faust genau da in die Mitte platzieren...

„Golem, das ist großartig! Ich nehme nicht die genau gleichen Verletzungen hin wie du – Alles, was mich wirklich töten könnte, bleibt mir erspart! Wir teilen den Schmerz, wir teilen das Blut. Aber dein Tod wird nie meiner sein, wenn ich nicht verblute!“

Aber natürlich, darauf wollte er hinaus! Staunen ersetzt meinen Zorn...seine Knochen werden nicht durchtrennt, weil ich keine habe, nur aus Blut geformte Gewebemasse, seine Organe werden nicht verletzt, weil ich auch keine besitze... und, wenn mich der Griff an diese Stelle vorher nicht täuschte...
Ich wiederhole ihn...nein, ich habe nicht mal *Augen*. Wenn man in die leeren Höhlen sticht, tut mir das weh, als hätte ich gerade eins verloren, und ihm auch – aber ich kann keins verlieren, und er verliert auch keines.
Meine Wunden heilen, egal, wie schwer sie sind, denn um zu verbluten, müsste ich komplett verschwinden...wobei es ab einem gewissen Schmerzpegel sehr schwer wird, mich unter Kontrolle zu halten, und ganz nebenbei die Erschöpfung durch *seinen* Blutverlust sich zurücküberträgt.
Aber das ist phänomenal, und wie kann ich ihm dafür böse sein, dass er den Mut hatte, sich diesem Test auszusetzen? Wie hätte er es anders herausfinden sollen?
Ich grinse zurück und klopfte ihm auf die Schulter, was sein etwas schwaches Lächeln wieder festigt. Ich denke, das macht ein paar Dinge einfacher, wenngleich ich trotzdem aufpassen muss, wie zuvor auch...

Denn Schmerz tut immer noch weh.

Kapitel 56 –Blitzkrieg

Ein verräterisches Klicken ertönt, als der Stein unter meinen Füßen nachgibt, und ich kann mich gerade noch nach vorne werfen, als das Projektil über meinen Kopf hinwegzischt. Die dritte dieser Fallen, die wir kurz hintereinander ausgelöst haben: Wir scheinen auf dem richtigen Weg zu sein – aber ein großer Trost ist das nicht. Die erste Giftkugel traf mich voll ins Gesicht, zerquetschte mir die Nase und füllte was auch immer bei mir als Lungen durchgeht mit grünem Gas, die Farbe, die ich so verabscheue; nachdem ich eine Minute lang Blut gespuckt hatte, fanden uns endlich Gegner, wohl alarmiert durch die Auslösung. Meine Klauen fanden sie, und wir haben es überlebt – knapp. Den anderen konnte ich ausweichen – aber wie lange noch?

„Genug!“

Des Meisters donnernde Stimme lässt unsere Gruppe innehalten.

„Es reicht. Skelette, nach vorne, Wächter, nach hinten, macht die Tür da auf!“

Die in einen Seitengang führt? Diese lange Promenade voller Fallen ist doch klar der richtige Weg...
Bekanntes Klicken ertönt hinter der sich auftuenden Öffnung in der Wand, und die Skelette betreten sie trotzdem mit Todesverachtung – logisch. Der Meister hat sich missverständlich ausgedrückt, aber trotzdem blieben die Wächter hinten, und, wie er es wollte, warum, weiß ich nicht, wurde der Befehl von den schildlosen ausgeführt...
Blitze dringen aus der Türöffnung, und ich kann nicht länger zusehen, wie die Skelette dahinter befindliche Blitzkäfer niedermähen. Halten sie das aus?
Als ein paar Käfer aus der Öffnung strömen, wird klar, dass das nicht so ist...wenigstens ist nach dem kurzen Gang ein Lagerraum, der eine Sackgasse darstellt, voller Regale mit Urnen.
Da erscheinen weiße Akzente hinter der Flut der braunen Insekten, und Fäuste treffen auf Chitin: Zwei neue Wächter, die die gerade besiegten Skelette ersetzen, vernichten den Rest der Dämonen.
Der Meister erschafft noch einen Wächter, um den zu ersetzen, der im letzten Kampf mit Schlangen, die eine ausgelöste Falle gerufen hat, gefallen ist, um die Gesamtzahl auf 6 zu erhöhen.

„So, ich hab jetzt genug von Spielchen, von Schleichen, von Vorsicht. Zwei Wächter vorne, zwei an der Seite, zwei hinten; Schilde im Kreis ausgerichtet, Golem, neben mir, wir gehen jetzt einfach da durch.“

Wie jetzt – und wer führt die Offensive? Die Wächter können töten, aber weit schlechter als die klingenbewehrten normalen Skelette... aber ich glaube, ich sollte aufhören, seine Pläne in Frage zu stellen, weil die ja meist funktionieren. Also schön, unser Kreis bewegt sich weiter, gleichschnell wie bisher, weil wir zwar nicht mehr vorsichtig sind, die hinteren Wächter aber rückwärts laufen müssen, um ihre Schilde nach hinten halten zu können.

Bald löst ein Skelettfuß wieder eine Falle aus; das Giftgeschöß zerplatzt an einem Schild, das durch die Säure eine leichte Delle bekommt, und das war es auch schon. Schön.

Plötzlich öffnen sich zwei Türen links und rechts vom Gang. Schlangen und Käfer strömen hervor – und Skelette. Ein Hinterhalt! Ich mache mich kampfbereit... Der Meister hält nicht an, die Skelette auch nicht. Mir bleibt Nichts übrig, außer mitzugehen. Und die Angreifer? Die Schlangen stürmen an die Schilde – und können sie nicht durchbrechen. Die Untoten sind zu langsam, um uns sofort einzuholen; die Käfer besitzen nur lächerliche Angriffskraft, ihre Stärke sind die Blitze, und wir töten sie ja nicht.

Also gehen wir einfach weiter. Natürlich! Langsam schwächelt immerhin einer der Wächter, aber so kommen wir weit schneller voran... ich erlaube mir, gelegentlich hervorzustoßen und eine oder zwei Schlangen aus der Deckung heraus aufzuspießen, und weil der Meister bei der Kontrolle des jeweils ausweichenden Wächters mithilft, funktioniert das auch hervorragend. Bald haben wir einen Kordon von grimmig folgenden Gegnern, die einfach nicht an uns herankommen.

Da fliegt von vorne eine schwarze Kugel heran; ich kenne sie, eine große Mumie ist wohl der Urheber! Richtig, da ist diese Radament-artige Kreatur, sie steht hinter einer Wand aus Gegnerskeletten. Da kommen wir nicht durch.

Der Meister grinst.

„Eine Leiche, Golem.“

Wir sind umzingelt von Gegnern... da, diese Schlange ist zu mutig. Ein Satz, ein Stoß, ihr Lebenslicht erlischt.

Andere Lichter erscheinen plötzlich. Orangene, über allen Köpfen, nach und nach. Aber schnell... der Meister muss auch hier besser werden, weil mehrere Gegner auf einmal verflucht werden als sonst.

Dann explodiert die Viper, und die Skelette neben ihr fallen um. Sofort werden zwei kurz nacheinander zu Knochensplittern. Der Meister pausiert nicht einmal. Eine Kettenreaktion aus Kadaverexplosionen zieht sich um unseren Kreis aus Schilden, der plötzlich aufbricht, als die Wächter halb tote Gegner mit Leichtigkeit ganz niederknüppeln; die Mumie belebt hektisch Skelette wieder... und achtet nicht auf mich, als ich ihre Gesichtsmaske beidhändig durchbohre. Es ist still, als der Meister sich den Schweiß von der Stirn wischt...

„Sollen sie es doch versuchen. Weiter.“

Im Vorbeigehen hebt er noch das Schwert eines gegnerischen Skelettes auf, das kein Teil dessen Knochenmasse war und sogar noch glänzt, und schiebt es achtlos in den Horadrim-Würfel.

Wir treffen noch auf Fallen, aber auf keine Gegner. Unsere Prozession schreitet unbehellig weiter, eine unaufhaltsame Lawine von Knochen, die tief in das Allerheiligste des Tempels vordringt.

Ein Treppenabgang ist am Ende einer Kammer ersichtlich, die ihrerseits am Ende der langen Promenade liegt. Davor allerdings, Käfer noch und nöcher. Wir können nicht sprengen wie gerade, als es weniger waren; die Blitze würden sich in ihrer zuckenden Bewegung um die Wächter winden und uns schweren Schaden zufügen.

Der Meister überlegt nicht lange, und wortlos rennen drei Wächter auf die Insekten zu. Ihre Schläge werden durch verstärkten Schaden tödlich, erste Käfer fallen... und die Blitze prallen auf ihre Schilde. Wenig passiert... und dann explodieren die ersten Leichen. Der Meister zieht mich herab, und ich sehe, dass die drei Wächter, die zurückgeblieben sind, ihre Schilde so zusammenhalten, dass ich kaum mehr hindurchsehen kann. Sie überlappen sich, und wir sind darunter geduckt, in einer Ecke: Geschützt.

Kurz darauf ist Ruhe. Wir stehen wieder auf.

Einer der Wächter bei den Käfern steht noch, die anderen sind Staub: Es riecht nach Ozon. Auch von den dreien vor uns heben nur zwei ihre Schilde weg, als wir den dritten berühren, den mittleren, wird klar, dass die Blitze seine Knochen zusammengeschmolzen haben, und er nur noch eine Skulptur ist.

„Hm, ein wenig mehr Käfer, und wir wären Gegrilltes...“

JA...ein wenig mehr Vorsicht, das wäre womöglich ratsam...

Der Meister stochert mit dem Jade-Tan-Do vorsichtig in gelegentlich Funken schlagenden Käferleichen.

„Aha...das hab ich gehofft.“

Er zieht einen Manatrank hervor. Wo kommt der her?

Ich trete vorsichtig näher...ah, die Käfer liegen über einer Gruppe von Urnen. Vorräte? Möglich, aber gut für uns. Der Meister trinkt, wohl nötig nach der ganzen Anstrengung, und nickt zur Treppe.

„Ich denke, wir sind unserem Ziel ganz nahe – und idealerweise denken sie, wir sind immer noch beim Durchqueren des Tempels. Ab geht's.“

Kapitel 57 – Vorsicht, Falle!

Vor uns liegt absolute Dunkelheit, als wir am Ende der nach unten führenden Treppe ankommen. Der Meister seufzt.

„In Ordnung, wir wissen nicht, ob die Kammer am Ende dieses Ganges nur eine von vielen, oder, was die Dunkelheit zumindest andeuten könnte, das Ziel; aber das ist völlig egal. Ich denke, eine Ansage ist angebracht. Ich habe genug davon, von Gegner zu Gegner zu stolpern und dabei jedes Mal dem Tod ein wenig knapper von der Schippe zu springen. Wir gehen hier jetzt rein, töten Alles, was sich bewegt, und falls es Überraschungen gibt, überraschen *wir* sie damit, wie schnell sie verrecken!“

Ich applaudiere; die Skelette schlagen mit den Fäusten auf ihre Schilde, was eine gruselige Kakophonie schafft – nun, schön, dass der Meister bereit ist, mit diesem Narzissmus unser Überraschungsmoment zu ruinieren...hat ihn wohl doch sein Stolz übermannt?

Die Wächter marschieren vor. Als ich ihnen folgen will, hält mich plötzlich eine Hand zurück.

„Du bleibst hier, wir sehen uns das mal an.“

Ich warte, als die Wächter – wie ich sehe, hat der Meister einem eine Fackel in die Faust gedrückt – die Kammer am Ende des kurzen Ganges ausleuchten. Da fällt die Fackel zu Boden, mitsamt dem tragenden Wächter. Ich höre den Aufprall dessen, was den Schild getroffen hat, erst nachdem er schon halb auf dem Boden liegt...das ging *schnell*. Die anderen Wächter werden auch angegriffen – überrascht.

„Ich habe genug gesehen – gehen wir.“

Wa...ach, ich frag gar nicht erst. Während die Wächter gemetzelt werden, ziehen wir uns zurück – ohne Hoffnung, unentdeckt zu bleiben, schätze ich, immerhin wissen sie, dass hier irgendwo ein Totenbeschwörer in der Nähe sein muss.

Oben funkle ich den Meister an. Was hatte das für einen Sinn? Er grinst.

„Denkst du, ich würde wirklich blind reinstürmen und mich töten lassen? Komm. Da unten war eine Falle gelegt, weil die Käfer zu laut blitzten, um unbemerkt zu bleiben, und unsere Untoten haben diese Falle gerade ausgelöst. Jetzt sind wir an der Reihe – aber sie kommen zu uns. Versteck dich da hinten unter den Käferleichen, die ich nicht brauche – vier sollten dir reichen – und mach schnell, wir haben nicht viel Zeit.“

Damit erschafft er aus den Käferleichen, die hier noch massenhaft herumliegen, zwei Wächter, einen Magier und vier normale Skelette. Was hat er vor...? Die Skelette lassen sich links und rechts des Treppenausgangs zu Boden fallen; wie ich sehe, um einiges kunstvoller als noch in der Stadt, also *wirken* sie auch tot...äh, nicht mehr untot. Die zwei Wächter stellen sich schützend vor den Meister, und der Magier presst sich an dessen Rücken... von der Treppe aus unsichtbar. Hm?

Da ertönt ein Zischen, und ein Vipernkopf erscheint an der Treppenschwelle; die Schuppen sind allerdings nicht grau...sondern rot. Eine Feuerechse, ein Salamander? Nun, mir lieber als die Kälteattacken der Klauenvipern.

Kurz verharrt er dort, Schlangenaugen treffen die des Meisters, dann drängt sich ein Skelett an ihm vorbei, und er startet seinen Ansturm. Mehr gegnerische Untote drängen aus der Treppeneöffnung, und ein paar Salamander... wobei von denen viele in Reserve gehalten werden, scheint es mir, im Fackellicht sah ich vorher weit mehr die Wächter besiegen.

Nun, was tun? Ich rühre mich nicht, getreu meinen Anweisungen; der Meister hält auch stand, das heißt, die Wächter tun das für ihn. Die Vorhutsschlangen fallen... da kommen die Skelette an. Die Wächter werden langsam schlicht überrannt...zumal jetzt eine große Mumie, mutig wohl geworden durch die geringe Opposition, am Treppeneingang auftaucht. Sie späht zur Seite – sieht mich nicht mit ihren leeren Augen, gut – und hebt die Hand über einem der am Boden liegenden Skelette des Meisters.

Es steht auf und gesellt sich zu seinen auf der falschen Seite stehenden Brüdern. Bald haben wir vier Doppelagenten in der steten Flut der Untoten postiert; und diese hört nun auf zu fließen, die Mumie war der letzte Gegner, der von unten kam. Ein dunkler Blitz von ihr zerfetzt das Schild eines Wächters, der sich gerade kurz freigekämpft hatte, und folgerichtig ihn selbst, zu Staub.

Hinter ihm steht – ein Magier. Sein Schussfeld ist nun frei, wenngleich er ungeschützt ist, und bevor ihn drei Gegnerskelette – und eines von uns! – niederknuppeln, brennt die Wächtermumie lichterloh.

Da sehe ich den Meister – er steht am Ausgang der Kammer, der in die große Promenade führt. Sein letzter Wächter fällt, und die Flut der Skelette und Schlangen wendet sich ihm zu...

„Na kommt und holt mich doch! Folgt mir, wenn ihr könnt!“

Und sein Blick streift mein Versteck...oh. Er dreht sich um und rennt, verfolgt von dutzenden Untoten und Schlangen – und ich folge diesen, wie befohlen, unbemerkt.

Die Promenade hallt wider vom Klappern der Knochen, und Niemand hört mich von hinten mitrennen deswegen. Plötzlich biegt der Meister ab, in einen Seitengang – nein, das ist doch eine Sackgasse! Und wirklich, nach kurzer Zeit luge ich in den bekannten Lagerraum voller Regale mit Urnen, welche die Gegner achlos zerbrechen, als sie den Meister in eine Ecke drängen...

Auf dessen Gesicht ein breites Grinsen erscheint.

„Licht an, Tür zu – und die Überraschung ist auf meiner Seite!“

Orange Flämmchen erscheinen, und als unsere in der Gegnermasse versteckten Skelette sich plötzlich gegen andere ihrer Art wenden, wird den Schlangen, die denken können, schlagartig klar, in welcher Gefahr sie sich befinden – die Salamander wenden sich um, um zu fliehen...

Und ich schließe die Tür vor ihrer Nase.

Staub bröckelt von den Lehmwänden – die Seitengänge sind nicht ausgemauert, wie mir auffällt...da sollten wir besser vorsichtig sein – als Kadaverexplosionen den Lagerraum in ein Inferno verwandeln.

Gleich darauf lasse ich die Tür wieder hochschwingen, aber meine Eile ist umsonst; die Urnen sind zerbrochen, die Regale als Splitter an den Wänden verteilt, und in der einzig chaosfreien Ecke steht der Meister, der Mittelpunkt eines Verwüstungsviertelkreises, der gebildet wird von zerfetzten Schlangenleichen, zersplitterten Knochen und einer Menge Blut. An der Wand hängt ein schuppiger Kadaver, aufgespießt wie ein Käfer von umherzischenden Regalbrettern. Genau so eines starrt der Meister gerade an; es hat sich wenige Zentimeter neben seinem Kopf tief in die Wand gebohrt und schwankt noch leicht.

Ich sinke in die Knie, weil meine Beine unter mir nachgeben. Der Meister löst endlich seinen Blick von dem Brett, sieht mich an und setzt zu einem schwachen Grinsen an...bis er dann doch seinen Blick nach unten lenkt.

Seine Hose ist komplett zerfetzt, und langsam tropft Blut auf den Boden. Es knirscht und erzeugt einen scharfen Schmerz, der sich zu dem bereits vorhandenen brennenden gesellt, als er mir gegenüber die gleiche Pose wie ich einnimmt und dabei noch mehr Urnensplitter in seine Beine bohrt. Er zuckt nicht einmal, vom Schock betäubt.

„Vielleicht...vielleicht sollte ich nächstes Mal ein Gegnerkrematorium aussuchen...das weniger...voller Müll ist?“

Solltest du. Vielleicht. Idiot. Aber tot sind sie zumindest...na ja, eventuell...

Ich winke ein Skelett zu mir, das sogar kommt; der Meister hat meine Bewegung gesehen. Ich packe es und ziehe mich an ihm hoch; jetzt zuckt der Meister doch – egal. Ich wanke zu der Schlange an der Wand.

Ja, ich habe mich nicht geirrt – sie lebt tatsächlich noch. Aber nicht mehr lange, weil ich meine Klauen in ihre Halsschlagader bohre.

Der Meister streift hastig die Scherben von seinen Beinen, damit sie nicht einheilen – ganz in Ordnung sind wir nach dieser kleinen Zwischenmahlzeit nicht, aber gehen sollten wir können...

Der Meister steht ganz auf, wischt sich etwas säuerlich den Staub von der Kleidung, richtet seinen Helm und nickt.

„In Ordnung, wir haben noch etwas zu erledigen, glaube ich.“

Der blutleere Kadaver fällt von der Wand, zum Magier werdend; auch eine zweite, fast intakte Skeletteiche bildet noch rote Kugeln aus. Für mehr hat der Meister weder Material noch Mana.

Die Skelette formen einen Kordon, die Magier flankieren den Meister, und ohne groß dazu aufgefordert werden zu müssen, führe ich unsere Prozession an; die Promenade hinab, würdevoll...hinkend.

Kapitel 58 – Reißzahn

Die normalen Skelette und die Magier, getarnt als gegnerische, betreten die dunkle Kammer in den Katakomben des Tempels der Klauenvipern. Wir warten gespannt, gegenüber an die Wände des kurzen Vorgangs gepresst, ob und wie viele noch verbleibende Gegner sich zeigen werden...als ein Zischen ertönt, das ein Wort formt.

„Sstop.“

Ein lispelnd geflüsterter Befehl, für uns gerade noch hörbar; das Klacken der Skelettfüße endet, als der Meister ihnen lautlos befiehlt zu gehorchen.

„Sssind sssie tot?“

Der Meister, im Halbdunkel des von oben einfallenden Lichts gerade so zu erkennen, nickt; die Skelette werden es ihm nachmachen.

„Gut! Nichtsss darf die Zeremonie sssstören. Kehrt zurück an euere Plätze. Nun macht ssschon!“

So viel zum Überraschungsmoment – aber wenigstens sind unsere Schauspieler da, wo sie hinsollte: Inmitten der Gegner. Wieder ertönt Klacken, als die Doppellagenten langsam auf Ziele zuschlurfen, von denen sie und der Meister als ihre befehlende Intelligenz keine Ahnung haben, wo sie sind. Aber kurz noch werden die Gegner nicht bemerken, dass dies nicht von ihnen kontrollierte Untote sind...lang genug. Der Meister hält drei Finger hoch...zwei...einen...

„Ssstop. Wo sind euere Waffen, ihr zwei?“

Mist, damit ist er gewarnt...der Meister schüttelt den Kopf, dann reißt er seine geballten Fäuste auf.

Helles Licht erfüllt plötzlich die Kammer, die wirklich nicht groß ist, als die waffenlosen Magier es dem Meister gleich tun und ihre Feuerkugeln erscheinen lassen. Geblendet halten die vielen Salamander in dem Raum ihre Hände vor die Reptilienaugen...und unsere Skelette können sie ohne Gegenwehr niedermähen. Nur der Anführer der Schlangen, ein Exemplar mit schimmernder Haut, deren Farbe zwischen Blau und Gelb alterniert und so verschiedene Grünstufen schafft, bewahrt Ruhe, packt den Knochenarm, der gerade ausholt, um Feuer zu schießen, und rammt seine andere Klaue in den Brustkorb des Magiers.

Blitze zucken aus dessen leeren Augenhöhlen, und Staub rieselt zu Boden. Verdammte, der ist gefährlich! Seine Krallen scheinen aus Metall zu sein, um den Strom zu leiten...damit ist er wohl so blitzverzaubert wie andere Gegner, die ich kennengelernt habe, vom Schlage Rakanishus – aber dieser hier ist so geladen, dass seine normal blaue Haut sogar von der gelblichen Ladung umgefärbt wird, die auf ihr wandert. Dass er sich nicht selbst grillt...ein magisch Wunder. In den entfernten Ecken steht je eine Wächtermumie, und einige kleine Mumien in Mullbinden wanken auf uns zu...

Der Meister erschafft zwei Wächter aus den Schlangenkadavern, die noch von unserem ersten Eindringen oder den Überraschungsangriffen eben daliegen, welche sofort den Vormarsch der Untoten abriegeln, während der Magier, sogleich unterstützt durch einen zweiten neuen, eskortiert von jeweils einem Skelett, freies Schussfeld suchen.

Ich stürme vor, um gegen die vielen Schlangen zu helfen, denen nun nur noch zwei Skelette ohne andere Aufgaben gegenüberstehen. Meine Klauen durchstechen eine Brust völlig, und ich nutze den Schwung, um mich halb auf einen Steinhügel hinaufzukatapultieren, der, in der Mitte des Raums, einen uralten Altar trägt – den Sonnenaltar! Aber dem kann ich mich jetzt nicht widmen.

Eine große Mumie brennt, aber die andere zerstört einen Wächter mit dunklen Kugeln. Eine Explosion tötet Schlangen, und das rechte Skelett kann anfangen, Kadaver zu echt toten Leichen zu machen.

Das linke wird vom Schlangenfürer zerlegt, während ich zwei Schlangen kurz nacheinander aufspieße, die zu mir hochwollten...schnell sind sie ja...aber ich auch.

Da fokussiert der Blick des Oszillierenden den Meister, und ich springe. Ich wollte vor oder auf ihm landen, aber er stürzt derart schnell auf den überraschten Menschen zu, dass ich es nicht mehr schaffe...außer...

Ich lande voll auf dem Bauch, nicht mal versuchend, meinen Fall abzufangen, aber meine Hände schließen sich um den gerade unter mir durchgezischten Schwanz. Mit einem Schulterzerrenden Ruck stoppt der Anführer. Und wirbelt zu mir herum, während meine Hände zucken, in Krämpfen um das Kabel gepresst, das sein Ende darstellt.

„Oh, ein Sselbstmörder? Du bisst nicht einmal eine Herausssforderung für Reisssszahn...“

Blitze zucken um seine Krallen, als er Elektrizität hineinleitet – und seine Peripherie verliert diese. Gerade, als sein Schwanz sich zusammenzieht, um ihn rasend schnell auf mich zuschießen zu lassen, kann ich loslassen. Hätte ich das nicht getan, wären seine Krallen jetzt in meinen Augenhöhlen versenkt, und ihre Ladung zusätzlich in mir. So überbrückt er nicht die volle Distanz mit seinem Oberkörper, weil der Hebel fehlt, und seine metallgekrönten Arme schießen stattdessen auf meine Brust zu...wo sie reflexartig hochgerissene Hornkrönungen meiner Arme treffen, die zum Glück nicht leitend sind. Er zeigt ein reflektierendes Grinsen, sämtliche seiner Zähne wurden durch sägezahnige Dolche ersetzt.

„Oh, du ziehssst die ssschmerzhafteste Variante vor? Keine Sssorge, dein Tod wird trotzdem blitzsschnell kommen...“

Seine gespaltene Zunge lässt das letzte Wort noch im Raum verklingen, da bricht er schon die Verbindung unserer Waffen und führt einen vernichtenden Schlag von zwei Seiten durch, eine Klammer des Todes...

In Millisekunden gehe ich meine Möglichkeiten durch. Seine Verteidigung ist weit offen – wenn ich meine Klauen hochreißte, müsste er *eigentlich* tot sein. Ich weiß aber Nichts über sein Durchhaltevermögen – und selbst, wenn ich ihn auf einen Schlag töte, werden sein reflexartig fertig geführter Schlag und die sicher zu erwartenden Blitzbolzen mir den Rest geben. Und solange ich, verständlicherweise abgelenkt, nicht weiß, wie es dem Rest des Kampfes und damit dem Meister geht, kann ich mir das nicht erlauben.

Also nutze ich meine eigene Schnelligkeit, um aus dem Stand nach hinten zu springen. Ich rolle mich ab, ein umgekehrter Hechtsprung, und höre noch am Boden, wie Reißzahns Krallen aneinanderprallen...Kurzschluss? Nein, schade...und als ich auf die Beine komme, reiße ich schon die Arme hoch...

Die anstürmende Schlange reißt mich fast um. *Verdammt*, ist der schnell! Gleich nutzt er seinen Vorteil, holt von links oben aus und lässt die Kralle schräg heruntersausen...

Ich pariere, Konter...er grinst, und ich wandle den Angriff mühsam in eine Finte um, gerade rechtzeitig, um seinen nächsten zu blocken.

„Trausssst du dich nicht...?“

Klappe halten! Ich schiebe seinen einen Arm in den Weg des anderen, der gerade zuschlägt, und ziehe die Krallen meiner so kurz von Aufgaben befreiten anderen Hand quer über seinen Bauch.

Die Schuppen geben nach, aber sie reißen nicht. Mit einem Stoß *sollte* ich sie durchbohren können – aber schon dieser kurze Kontakt lässt Blitze austreten, und von einer Punctuation wird er auch nicht sterben. Ganz abgesehen davon, dass ich schlicht keine Zeit habe, auszuholen. Erbarmungslos prügelt er auf mich ein, und weil ich kurz abgelenkt war von den Kugelblitzen, die gerade austraten, reißt er mir den rechten Arm auf, und er zuckt unkontrolliert, als Blitze in meine Blutbahn eindringen – Blut ersetzt bei mir ja ein Nervensystem, genau wie Knochen und Organe.

Ich stolpere zurück, ignoriere den Schmerz, und werfe mich ihm entgegen, statt weiter zurückzuweichen. Er hat schon einen Ansturm gestartet, der jetzt ins Leere läuft, als er ohne Anlauf in mich prallt, harmlos; bevor er mich in eine tödliche Umarmung nehmen kann, stoße ich Reißzahn sofort wieder weg.

Meine Brust ist total verbrannt, seine Haut ist absolut tödlich. Aaah, wie soll ich dieses Duell gewinnen?

Der Kampf wird zum Tanz. Unsere Klauen verhaken sich, lösen sich wieder, wir wirbeln herum. Ich darf ihn nicht treffen, aber bin insgesamt agiler, während er mehr brutale Schnelligkeit hat, aber weniger Kraft. Dafür schwächen mich meine Verletzungen.

Blocken, Finte, Blocken, Parieren, Finte, STOSS...Ausweichen. Nein, keine Chance, Blocken.

Was versetzt mich eigentlich in die Lage, so viel besser auszuweichen als er in der Lage ist, nachzusetzen? Er ist doch schneller...

Plötzlich geht mir ein Licht auf, zeitgleich mit ihm – ein oranges, in seinem Fall.

Jetzt vergiss deine verstärkten Schuppen, Bastard. Und ich kann meinen Vorteil voll nutzen, den ich gerade erkannt habe.

Beinarbeit.

Ich trete ihm unvermittelt in den Unterleib – keine Ahnung, welche Weichteile eine Schlange da hat, aber die volle Kraft, die in dem Tritt liegt, verbunden mit der Schwächung seiner natürlichen Rüstung, lässt ihn zusammenklappen wie ein Buch. Noch bevor die Elektroimpulse mein Schmerzzentrum, wo auch immer das liegt, erreichen, fahren meine Klauen von links und rechts in seinen Oberkörper und treffen sich im Zentrum seines schwarzen Herzens – seine Lieblingsfigur, der beidhändige Angriff ohne Rücksicht, gegen ihn selbst ausgeführt.

Seine Krallen, in letztem verzweifelten Aufbäumen zuckend, erreichen so eingeklemmt nicht mehr als meine Arme, und die halten die Fleischwunden aus, die er ihnen zufügt. Die, im Gegensatz zum Schmerz, sofort wieder verschwinden, als sein gesamtes Blut mit gewaltigem Druck aus den Herzkammern in mich strömt. Gleichzeitig mit seinem gesamten Reservoir an Elektrizität. Ich schwanke zwischen Ohnmacht und Rausch, als Blitze mich verbrennen, flüssiges Feuer meine Adern hinauftrifft und mein Hirn...oder was auch immer...kurzschließt, während sein kaltes Reptilienblut diese Verletzungen sofort wieder heilt...schnell genug...um die Schwärze aufzuhalten...? Ich beiße die Zähne zusammen...endlos lange dauert es, bis seine Haut aufhört, gelbe Blitze abzugeben, und zu einem kalten Blau wird.

Ein blutleerer Kadaver hängt in meinen Armen. Als ich ihn auf den Boden fallen lasse, entbehrt das Geräusch jeder Feuchtigkeit.

Zitternd sinke ich auf die Knie, aber zwingt mich sofort wieder hoch. Ist es...?

„Vorbei, Golem...“

Der Meister kniet mir gegenüber neben einem einzelnen Wächter. Der Rest des Raumes ist voller Leichen. Schlangen, Skelette, Mumien: Teils von Explosionen zerfetzt, liegen sie vernichtet da.
Unsere Blicke lösen sich voneinander und wandern zu dem Steinhügel hoch, worauf wir von unten schemenhaft den Altar sehen...eine einzelne Fackel erhellt das Dunkel ein wenig, verloren am Boden. Der Meister hebt sie auf.

„Ja, wir haben immer noch etwas zu tun hier.“

Langsam schreiten wir auf eine Treppe zu, die auf der anderen Seite der Steinaufstufung liegt.

Der Altar ist alt, eine Steinplatte auf einer kleineren, beide durchzogen von Rissen, teilweise abgesplittert, ein paar Runen eingemeißelt, sonst sehr karg.
Auf dem Altar allerdings...

Sie ist noch zu erkennen, wenngleich die sehr kurzen Haare überall von Blut durchtränkt sind. Es fließt aus tiefen Schnittwunden in ihren Armen, Beinen, Flanken, aus ihrer Nase, ihrem Mund und ihren Ohren. Die meisten Rinnsale sind mittlerweile vertrocknet, also ist klar, was hier geschehen ist: Sie wurde festgebunden und geschnitten, und wann immer eine Wunde versiegt, wurde eine neue geöffnet. Der Altar ist stets von Blut überspült worden...eine furchtbare Entweihung.

Mit Hilfe einer *Freundin*. Heißglühende Wut steigt in mir auf und hält mich fest an Ort und Stelle, während der Meister auf den Körper der kurzhaarigen Katzenclanführerin zuwankt...

„Was...was haben sie dir nur angetan? Gott...“

Er senkt den Kopf auf ihre Brust.

„...wir sind zu spät...“

Reglos verharrt er dort, meine Fäuste ballen und öffnen sich, und ich will jetzt etwas töten...

Da reißt der Meister seinen Kopf hoch, was mich erschrocken einen Schritt zurückweichen lässt...unklug, da endet die Treppe.
Ich pule den Knochen, auf dem ich gelandet bin, aus meinem Rücken. Ah, Idiot! Aber der Schmerz ist bedeutungslos...

„Golem! Pass halt auf! Schnell, hol einen Heiltrank! Ich hab keine mehr!“

Wie kann er jetzt an diese *triviale* Wunde denken? Dieser egoistische, kalte, *unmenschliche*...an, die Mumie war wohl früher Arzt, hier haben wir ja einen Trank als Hinterlassenschaft. Ich hätte zu gern nicht nach einem gesucht, aber ich *mus*s ja...

„Komm schon, wirf her – aber so, dass ich ihn fangen kann, ja?“

Ach, wie schade, er hat gemerkt, dass ich ein wenig zu viel ausgeholt habe. Nächstes Mal unauffälliger, wenn ich ihm was an den Kopf donnern will. Jetzt stürme ich erst einmal hoch, von direkten Befehlen befreit: Wenn ich jetzt nicht mal die verletzte-den-Meister-nicht-Regel breche...

Er ist über die Leiche unserer kurzhaarigen Freundin gebeugt und flößt ihr den Trank ein.

Mein Zorn auf ihn verpufft schlagartig und macht einer sinnlosen Hoffnung Platz. Er hatte gerade sein Ohr an ihrer Brust...könnte es wirklich sein, dass er...etwas gehört hat...Herzschlag?

Sie reißt die Augen auf.

Reine Freude spaltet mein Gesicht zu einem, wie ich mir sicher bin, dämlichen Grinsen, genauso wie das des Meisters. Sie starrt direkt in dieses und öffnet ihren Mund...

„Seid Ihr gekommen, mich zu töten?“

Der Meister erstarrt mit mir, der ich gerade ihre Fußfesseln löse, unter denen Narben zum Vorschein kommen, Wunden, die der Heiltrank versorgte...

„Also...bitte...wir sind hier, um dich zu retten und die Entweihung des Altars aufzuheben...“

Ich löse die zweite Fessel, wie ich sehe, hat der Meister mit seinem Kris ihre Arme befreit. Aber sie rührt sich nicht.

„Seid Ihr gekommen, mich zu töten?“

Der Meister runzelt die Stirn.

„Nein, verdammt!“

Schneller, als ich es bei einer so kurz zurückliegenden Genesung erwartet hätte, springt sie auf...und stürzt sich auf den Meister.

„DANN STERBT SELBST!“

Der Schrei ist schrill, wild...wahnsinnig. Das ist nicht sie, das kann sie nicht sein! Der Meister bekommt eine Ohrfeige mitten ins Gesicht. Sengender Schmerz durchzuckt meine Wange, als meine Haut von ihren Krallen aufgerissen wird. Er taumelt zurück.

„Was...was ist los mit di...ack!“

Sie hat ihn anstelle einer Antwort an der Kehle gepackt, beidhändig mit roher Kraft zudrückend. Als ich höre, wie etwas im Hals des Meisters knackt, und sich das Ganze auch für mich nicht wirklich angenehm anfühlt, kann ich mich endlich aus meiner Starre lösen, und zwar genau rechtzeitig...es geht doch auch anders...

Ihre Finger erschlaffen, ihr Blick verliert die Wildheit. Und meine Hand tut furchtbar weh.

Das Jade-Tan-Do steckt in ihr, ist durch das Fleisch gedrungen und hat ihren Bauch ganz leicht verletzt. Der Meister war, sein Leben bedroht, nicht wirklich zurückhaltend, dass ich gerade so dazwischenkam, hat Nichts gebracht...außer...Gift...für mich...

Der Meister stolpert zurück, und als das Gift plötzlich verschwindet, weiß ich, dass ich noch eine Chance habe – eine Chance für uns beide. Der Dolch steckt in meiner Hand; als sein Führer bin ich immun. Und jeder andere Führer auch.

Unsere Freundin fällt zurück, als von der Bauchwunde ausgehend ihr Fleisch zu verfaulen beginnt...

Ich packe sie, reiße mir den Kris aus der Hand und drücke ihn in ihre, dabei den Griff sorgsam berührend.

Sie stabilisiert sich sofort. Und will wieder angreifen – aber ich halte sie, eng umschlungen, mit meinen Beinen in einer Klammer fest: Geschwächt, wie sie ist, hat sie keine Chance. Es wäre fast angenehm für mich...wenn ich ein Mensch wäre, sicherlich...wenn nur ihr Amulett nicht auf mein simuliertes Brustbein drücken würde...

Moment mal...

Ich gestikuliere dem Meister mit meinem Kopf zu, der jetzt eine Weile recht geschockt dastand; er tritt näher.

„Was ist bloß los mit ihr...?“

Schau halt...worauf ich...schaue...

„Die Kette...die Kette?“

Als er von hinten daran zieht, wandert das Amulett in sein Blickfeld.

„Oh!“

Er zieht es ihr über den Kopf.
Sofort hört sie auf, sich zu wehren. Mit endlich klarem Blick starrt sie mich an... und da trübt sich ihr Blick wieder, als Wasser in ihre Augen steigt.
Es kitzelt, als sie ihr pelziges Kinn auf meine Schulter senkt und hemmungslos zu schluchzen beginnt.

Kapitel 58 – Fiat Lux

Ich halte das Fläschchen triumphierend in die Luft, als ich die Treppenschwelle überschreite und den Raum betrete; den Meister und die Katze interessiert jedoch wenig, dass ich oben noch einen Heiltrank gefunden habe. Er stützt sie und hält ihre Hand, während sie auf dem Altar sitzen; fast sehen sie aus wie ein Liebespaar, und wer weiß, wenn sie ein Mensch wäre...nun ja, vielleicht besser so. Immerhin müssen wir ja bald weiter.
Als ich die Treppe hinaufsteige, entschuldigt sich der Meister gerade erneut, versucht zu haben, ihr den Dolch in den Bauch zu stoßen; sie winkt mit einem schwachen Kichern ab.

„Es war doch reine Notwehr. Ich war nicht mehr ich selbst und hätte dich umgebracht...“

Der Meister lächelt mich an, als ich ihm wortlos den Heiltrank gebe; sie teilen sich die Portion für unsere Hand und ihren Bauch. Dann wird er wieder ernst.

„Ist das Amulett denn jetzt gefährlich?“

Sie zuckt mit den Schultern.

„Ich denke, sie haben den Zauber als zusätzliche Sicherheit darauf gelegt. Selbst wenn Jemand, wie ihr beide, die Wächter hier unten töten könnte – vom Opfer selbst würd wohl niemand Widerstand erwarten. Und weil nur ein Mochtergernretter die Frage zwecks des Tötens negativ beantworten würde, war diese der Schlüssel zu meinem Angriff. Und dazu kommt...wenn ihr mich wirklich in Notwehr umgebracht hättet und mein Blut auf den Altar gespritzt wäre, wäre trotzdem Alles verloren gewesen...“

Der Meister pfeift durch die Zähne.

„Verdammt schlaue Bastarde...was war eigentlich ihr Plan, warum dein Opfer?“

„Nun, du weißt wohl, dass es hier um den Sonnenaltar geht, ja? Gut. Es ist so, dass zur Entweihung hier ein uraltes Ritual verwendet wurde...sechs mal sechs Liter Blut mussten hier an sechs aufeinander folgenden Tagen vergossen werden, um absolute und immerwährende Dunkelheit zu garantieren. Nach drei Tagen hat die Sonne sich bereits verdunkelt, darüber hat sich Reißzahn zumindest sehr gefreut, als er die Leiche des Nachttigerführers hier heruntergezerrt hat.“

Der Meister legt den Kopf schief.

„Perfid – aber wie bekommt man sechs Liter aus nur einem Körper...sechs Mal? Und warum weißt du das eigentlich?“

Sie lächelt bitter.

„Nun, sie haben es uns natürlich erzählt...aus reiner Lust, uns zu foltern. Und ja – wir. Die Anführer der Katzenclans. Ich bin ein wenig spät zum Treffen gestoßen, aber kam gerade Recht, um ihre Zeremonie zu vervollständigen...die anderen sind alle tot.“

Sie schluckt dann.

„Also, nur sechs Liter pro Person – immer noch zu viel. Wir wurden allerdings ja nicht auf einmal...geleert. Außerdem erhöht das Amulett die Lebenskraft seines Trägers. Paradox, nicht?“

Jetzt schluckt der Meister.

„Ihr...blutet länger?“

„Ja, so ist es. Ich denke, ich habe schon etwa drei Liter verloren gehabt. Du bist gerade noch rechtzeitig gekommen; bald hätte mir die Schlange die Kehle durchgeschnitten und mich wie eine Orange ausgequetscht, und die Entweihung wäre nicht mehr rückgängig zu machen gewesen.“

„Und jetzt?“

Sie starrt den Stein zwischen ihren Beinen an.

„Hast du was zum Putzen?“

Ich reiße eine weitere Mullbinde ab. Dann landet das entwickelte Skelett auf dem Haufen, wo die anderen liegen. Ein untoter Diener des Meisters schaufelt derweil herabgefallene Stücke von Knochen wieder nach oben. Der Altar darunter ist schon völlig verdeckt.

Ich schiebe den fauligen Stoff unter den Rand, dann wische ich mir vergeblich die Hände ab: Leichenteile sind klebrig.

Die Kammer ist wieder halbwegs sauber. Der ganze Gegnerabfall türmt sich auf dem Steinhügel, worauf der Altar steht.

Eine Leiche ist noch da: Reißzahns. Ich hebe ihn hoch und starre in die toten, lidlosen, ungeschlossenen und unschließbaren Augen.

Sein Kopf bewegt sich. Ich zucke zurück...ah, eine pelzige Hand hat ihn am Hals gepackt.

„Überlass ihn mir...mit der falschen Schlange hatte ich noch einige Rechnungen offen, und ich weiß schon, wie er sie mir postum wieder gutmachen wird.“

Ich zucke mit den Schultern. Der Scheiterhaufen ist groß genug. Der Meister tritt mit der Fackel heran.

„Oh Gott des Lichtes, nimm dieses Opfer der Reinigung auf deinem so schändlich besudelten Altar an und schenke und erneue das Feuer der Sonne.“

Damit legt er an sechs Stellen nacheinander Feuer. Für die letzte habe ich bewusst nur die halbe Menge an Leinentuch verwendet, um das weniger vergossene Blut zu symbolisieren.
Es beginnt furchtbar zu stinken, als der Rauch die Luft erfüllt. Der Meister nickt.

„Feuer ist doch immer noch das beste Läuterungsmittel. Gehen wir.“

Ein Stadtportal öffnet sich – langsam kennt der Meister die Formel. Die Skelette, die der Meister neu erschaffen hat, treten hindurch; vier heben ihre Säbel zum Spalier, zwei Wächter postieren sich am Eingang.
Wir Lebenden ziehen würdevoll in Lut Gholein ein.
Zwei geschockte Stadtwachen starren das Spektakel an. Der Meister sieht sie – gespielt? – hochmütig an.

„Holt Griez, und sagt Jerhyn Bescheid. Gebt Kunde auch an Deckard Cain und Drogan. Großes ist gerade geschehen.“

Sie rennen. Die Katze schiebt ihren Kopf nahe an den des Meisters, aber meine scharfen Sinne verstehen ihr Flüstern.

„Gebt Kunde, Großes ist geschehen?“

Des Meisters Mundwinkel zucken in Andeutung eines schelmischen Grinsens.

„Was nützt ein Auftritt, wenn es kein großer ist?“

„Wohl wahr...nun, ich denke, ich bin hier womöglich nicht allzu willkommen. Könnte ich vielleicht irgendwo untertauchen...vorzugsweise in der Nähe einer Schmiede?“

Der Meister hebt eine Augenbraue.

„Tja...warum nicht? Nimm den Dolch mit, den brauch ich vorerst nicht, und zeig ihn Fara. Sie wird ihn erkennen und dir Unterschlupf gewähren. Wenn der Auftritt vorbei ist, holen wir dich ab.“

Nachdem er ihr den Weg beschrieben hat, ist sie mit Reißzahns Kadaver über der Schulter in den Schatten verschwunden.
Wenige Minuten später starren Stadtwachen hasserfüllt über die Schilde der Wächter hinweg, die den Meister beschützen. Nicht so hasserfüllt allerdings wie Griez, den volle vier Knochenklingen in Schach halten. Er war so dumm, sofort einen Angriff zu befehlen – und wir lassen uns Nichts mehr gefallen.

„Dafür wirst du leiden, du stinkender Sohn eines Wüstenschakals!“

„Still, Griez...“

Interessanterweise gehorcht der Söldner, als Jerhyns Stimme erklingt, der gerade auf den Portalsplatz getreten ist.

„Was hat das zu bedeuten, Totenbeschwörer? Ihr müsst ein Narr sein, euch hierherzutrauen. Euere untoten Abscheulichkeiten werden Euch nicht vor der Strafe bewahren, die Ihr Euch verdient habt, als ihr die Sonne verdunkeltet...“

Der Meister lacht, was Jerhyn zurückweichen lässt.

„Fürst Jerhyn...“

Er tritt näher an Griez heran und schaut verachtend auf ihn herab.

„...bei allem Respekt, den ich nicht besitze, wer sein Ohr den Narren leiht, ist selbst einer.“

Jerhyn scheint bereit, zu explodieren. Aber auch er wird unterbrochen – wobei es der Meister ist, der nun angesprochen wird.

„Junger Freund, wie sehr Ihr auch im Recht sein möget, gelegentlich ist es weiser, seine Zunge im Zaum zu halten.“

Der Meister lächelt Deckard an.

„Alter Freund, schon bald lasse ich Ereignisse für mich sprechen.“

Damit sagt Niemand mehr etwas. Kurz scheint die Situation eskalieren zu wollen, als wir vom Stadtportal wegtreten – aber als kurz darauf Rauch herausdringt, sieht man, warum wir uns bewegen mussten. Trotzdem, es werden Schreie laut, und das Volk, das sich gesammelt hat, drängt zurück...
Da sehe ich aus den Augenwinkeln, wie einer der Söldner Jemand zunicht...blitzschnell lasse ich meinen Blick herumfahren...es ist Griez!
Da erhellt ein kaltes Leuchten die unnatürliche Dunkelheit – aber wie kalt nur...so kalt...einer der Söldner steht in einem Konus aus langsam züngelnden blau-weißem Plasma...und die Skelette um Griez...sind in dieser Farbe angelaufen.
Er reißt sich los, nicht betroffen. Ein zu langsamer Hieb verfehlt in...und als er sich auf den Meister stürzt, bin auch ich...eingefroren...
Griez trifft die Stange einer Bardike voll im Magen, und er klappt zusammen wie ein nasser Sack.
Ein bekanntes Gesicht grinst ihn an.

„He, *Chef*...lass meinen Meister in Ruhe...“

Dieser Meister strahlt seinen Retter an.

„Du kannst mich ab jetzt gerne Freund nennen, Pratham...und wenn ich mich nicht täusche, werden das gleich ein paar Andere mehr.“

Plötzlich erfüllt gleißende Helligkeit den Platz, und Alle wenden ihren Blick vom Stadtportal ab. Weit im Osten, aus Richtung des Viperntempels, steigt eine Lichtsäule hoch in den Himmel, die gleiche, die man durch das Portal sieht.
Als sie den schwarzen Fleck vor der Sonne erreicht, wird kurz Alles weiß.
Langsam verschwinden die Nachbilder aus meinen Augen – seltsamer Effekt, auf welcher Netzhaut sollen sie entstehen? Egal. Viele Bürger von Lut Gholein sind auf die Straßen gelaufen, um unsere Vorstellung zu sehen. Jetzt interessiert sich Niemand mehr für die Skelette und ihren Beschwörer. Bürger, Söldner, Griez und Pratham, Deckard, Drogan, Anya, Geglach, ihr Herrscher Jerhyn, ein Meister und ein Golem, sie Alle starren in den Himmel.
Und die Sonne wärmt ihre Gesichter, von denen viele sich mit Tränen füllen.

Kapitel 59 – Schauprozess

„Das ist *so* lächerlich...“

„Ruhe!“

Die Wache, die das Flüstern des Meisters gehört hat, schlägt ihm die Stange seines Speers auf den Hinterkopf. Wir beide funkeln ihn an. Jerhyn räuspert sich.

„Könnten wir dann beginnen? Das Volk von Lut Gholein hat sich heute hier versammelt, um über das Schicksal des Totenbeschwörers, im Folgenden des Angeklagten, namens und/oder Titels General zu entscheiden...“

Der Meister verschränkt demonstrativ die gefesselten Arme, so gut es geht vor seiner Brust und schließt die Augen. Ich hingegen fixiere den Fürst, der Richter spielt. Der Meister hat völlig Recht: Es *ist* lächerlich. Noch von den Leuten euphorisch als Retter gefeiert, haben uns die Söldner schon auf Griez' Befehl hin überwältigt, festgenommen und uns zu dieser absolut sinnlosen Verhandlung gezwungen. Bei strahlendem Sonnenschein auf dem Marktplatz – gewisse Standbesitzer sind sehr erfreut, weil diese Farce eine Menge Kundschaft anzieht.

„Der *Angeklagte* – und ich muss mir hier einige Worte verkneifen, die weit passender wären – hat es also nicht nur zu verschulden, dass unsere Sonne drei Tage lang verdunkelt war, ist nicht nur direkt für den Tod mehrerer treuer Stadtwachen verantwortlich, nein, ich vermute sogar – vielmehr bin ich davon überzeugt! – dass auch die Geißel von ihm und seinen dunklen Künsten verursacht wurde, die wir als Radament kennen!“

Man sollte Griez vielleicht sagen, dass die besten Argumente eine Steigerung beinhalten, und eine Welt ohne Sonne ist nun mal doch ein wenig furchteinflößender als eine ohne ein paar gehirnamputierte Stadtwachen, die ganz nebenbei Pratham auf dem Gewissen hat, und nicht wir...wobei, die besten Argumente stimmen natürlich auch einfach. Was Griez sich hier aus den Fingern sagut, geht schwer an die Grenze zum Wahnsinn. Um auf Pratham zurückzukommen...der ist in seiner Zelle, wo er auf die Exekution wartet, wenigstens vor diesem geistigen Durchfall verschont. Keine Prozesse für Deserteure oder so.
Der Meister seufzt theatralisch.

„Können wir mit dem Unsinn hier vielleicht aufhören, langsam? Da draußen wartet ein Welt auf Rettung...“

Diesmal schießt meine Hand, gefesselt an die andere, aber mobil, nach oben, um den Speer aufzuhalten. Der Meister zuckt nicht einmal. Griez stürmt auf ihn zu, holt zum Schlag aus – wieder bewegt der Meister keinen Muskel – aber der Söldnerführer lässt seine Hand mit einem grausamen Lächeln wieder sinken.

„Oh nein...keine Handgreiflichkeiten...so kommst du mir nicht davon...seht ihr das? Diese Arroganz noch im Angesicht seiner endgültigen Niederlage...“

Der Meister springt plötzlich auf, packt Griez beidhändig am Kragen und zieht sich zu dem weit größeren und schwereren Mann hoch, weil dieser sich nicht herunterziehen lässt, was den Angeklagten nicht im Mindesten stört.

„Jetzt pass mal auf, du Arschloch. Es ist ganz offensichtlich, dass du höchst gewillt bist, die Sache persönlich zu machen, sonst würdest du nicht so viel Scheiße über mich verbreiten, wenn ich mal nicht da bin. Das Problem ist, es geht hier nicht um mich und dich. *Ich* hätte ja kein Problem damit, die Sache auch selbst persönlich zu nehmen, und ich denke, das würde dir nicht wirklich gefallen. Aber im Gegensatz zu einem engstirnigen Madenhirn wie dir habe ich eine *Aufgabe*, und der lass ich auch Niemand im Weg stehen, schon gar nicht persönliche Präferenzen. Ich sehe also davon ab, dein verschissenes Leben vor aller Augen zu einem wertlosen Nichts zu machen, und du lässt mich dafür einfach *mein Ding tun*, ist das so schwer?“

Griez pflückt den Meister von sich ab.

„Jedes deiner Worte verdammt dich mehr, Beschwörer-Abschaum...“

„Könnten wir dann bitte zur Ruhe kommen? Oder ich lasse den Saal räumen!“

Nicht nur in Anbetracht der Tatsache, dass das hier kein Saal ist, muss ich mich schwer zurückhalten, um nicht die Hand vor die Stirn zu schlagen ob Jerhyns offensichtlich vollkommener Unfähigkeit, selbst ein so kleines Ereignis wie diesen Prozess kompetent zu führen. Nichtsdestoweniger verbeugt sich Griez mit diversen „Ja, mein Gebieter“ und geht brav zurück an seinen Platz. Da haben sich zwei gefunden. Der Meister beugt sich zu mir.

„Den Arschkriecher machen wir fertig, jetzt ist es *wirklich* persönlich.“

Als der Speer in meiner Hand in einem sinnlosen Versuch, meinen Griff loszuwerden, zuckt, zerbreche ich ihn als Antwort, was wiederum Jerhyn zucken lässt.

„Ruhe! Ich vertage sonst die Sitzung! Habt Ihr es nicht eilig?“

Der Meister beugt den Kopf und gebietet mir Ruhe. Aber unter dieser Fassade brodelte es. Hoffentlich kann er jetzt mal die Klappe halten, wir sind in schlechterer Position, als er vielleicht denkt...
Griez holt nur mehrere Zeugen nach vorne.

„Elzix!“

„Ja, ich kenne den von früher...er hat mich immer ausgelacht, weil er nicht geglaubt hat, welche ruhmreichen Heldentaten ich in meiner Jugend begangen habe! Ein von Kindheit an verkommenes Subjekt!“

„Lysander!“

„Genau, der war es, der mir immer die Tränke geklaut hat!“

„Geglasch!“

„Er is imma bei Atma gewesen, un die Schlampe gibt mir nie was su trinken! Ausserdem hat sein Kumpel auf mich *gekotzt!*“

Ich lasse meinen Blick langsam zum Meister wandern – wir treffen uns in der Mitte. Kurz sehen wir uns an, dann hebt er langsam eine Augenbraue. Ich hebe langsam die andere. Wir wenden uns wieder voneinander ab.
Mein Glauben an die Menschheit wird komplett zerstört, als irgendein dummes Kind aus der Zuschauermenge einen Stein auf mich wirft, dem noch ein paar mehr folgen, bis Jerhyn wieder händeringend um Ruhe bittet, woraufhin diverse Mütter aktiv werden, und Atma...die nebenbei noch Geglasch eine Ohrfeige gibt. Sie starrt den Meister verzweifelt an, der beruhigend zurückgrinst; jedoch, viele Gesichter am Rand der Menge schauen unheilverkündend finster drein...glauben sie den Zeugen, die Griez irgendwo gefunden hat, etwa wirklich? Er sollte die *richtigen* aufrufen...

Nachdem die sonstigen wenigen (und noch weniger ernst zu nehmenden) Zeugen der Anklage gesprochen haben, scheint Jerhyn absolut Willens, die Sache zu beenden und das Urteil zu verkünden.

„Also, in Anbetracht der drückenden Beweislage, nach dem Willen des Volkes von Lut Gholein...“

Ich zerbreche wieder einen Teil des Speers laut krachend. *Wie kann* er nur...der Meister unterbricht den Fürsten, als dieser wieder zusammenzuckt.

„Entschuldigung – bekomme ich nicht einmal die Möglichkeit, mich zu verteidigen?“

Jerhyn stutzt kurz, dann setzt er ein hochmütiges Grinsen auf...bis er merkt, dass Viele im Volk sich zustimmend nickend und lachend anstupsen; sie erwarten, dass diese Verteidigung ziemlich lustig wird. Oh, wird sie sicher – und obwohl ihm das wohl nicht wirklich passt, muss sich Jerhyn als schwacher Herrscher beim Volk gut stellen.

„Also gut...als ob das was...egal. Aber ihr habt nicht einmal einen Verteidiger!“

Der Meister lässt seinen Blick über die Menge schweifen. Atma. Meschif. Warriv. Deckard...er sieht mich an.

„Hat das Gericht Schreibzeug zur Hand?“

Ich muss mir ernsthaft das Lachen verkneifen, und als Jerhyn die Frage mit einem stirnrunzelnden „natürlich“ quittiert, pruste ich los, ich kann nicht anders. Dann setze ich eine würdevolle Miene auf und trete in die Mitte des losen Kreises aus Menschen, der den „Saal“ darstellt.

„Das ist lächerlich!“

Ich würdige Griez keines Blickes, sondern nehme Papier und Stift in meine gefesselten Hände. Jerhyn hustelt.

„Es ist nicht...vorgesehen...dass ein Angeklagter sich selbst verteidigt...“

Der Meister schweigt sich auf, zeigt auf mich, und ich habe gerade mit Mühe fertig geschrieben. Ich suche in der Menge...Deckard! Auf meinen Wink kommt er zu mir, er soll vorlesen und versteht das auch.

„Hier steht: Hohes Gericht, ich bin durchaus in der Lage, selbst zu denken!“

Ein Raunen geht durch die Menge, die ursprünglich ein wenig zurückgewichen ist, als ich in ihre Nähe kam. Jerhyn runzelt die Stirn.

„Das glaube ich nicht...doch sag, was hältst du von deinem Meister?“

Fangfrage! Kurze Zeit später verliert Deckard mit versteinierter Miene.

„Er ist, mit Verlaub, gelegentlich ein asoziales Arschloch, aber insgesamt ein toller Freund und grundanständig.“

Das Gericht ist kurz sprachlos, während der Meister mich, gespielt höflich verbeugend, anlächelt; ich glaube, jetzt wirft kein Kind mehr einen Stein, und Jerhyn kann auch nicht mehr abbrechen – die Leute wollen eine Show sehen. Und die bekommen sie auch.

Der Meister muss wohl auf mich abfärben. Ich hielt mich immer für reifer, aber nun spiele ich diese bewusste Provokation, diese narzisstische Selbstdarstellung und überhebliche Rebellion in typisch jugendlichem Übermut mit. Ist das weise? Nein. Ist es der einfachste Weg? Nein, der einzige, weil das hier sonst als Schauprozess durchgespielt wird. Ist es befriedigend? Aber hallo wie. Das Heft ist wieder in unserer Hand.

Trotzdem, jetzt muss wieder ein wenig Ordnung einkehren – die Versammlung jetzt durch kompletten Unsinn zu sprengen, wäre...unklug. Also darf Deckard wieder vorlesen, ich habe mir derweil die Fesseln abnehmen lassen, um besser schreiben zu können – von ihm, natürlich, aber Niemand hat protestiert.

„Erster Zeuge der Verteidigung – der Angeklagte.“

Griez will protestieren, aber das hier ist rechtens – also bekommt er Kontra. Und so erzählt der Meister in dieser durchaus fesselnden Weise, die er besitzt, und nur dann durch Fragen unterbrochen, wenn er abzuschweifen droht, was seine Aufgabe ist und wie er sie bisher erfüllt hat – die Höhle des Bösen, die mir auch neu ist, Blutrabe, Deckards Rettung, die Gräfin, der Schmied, Andariel, Radament, die Wurmgruft. Für die Unterbrechungen lasse ich Deckard von einem leeren Blatt ablesen – er weiß besser als ich, wie man ein Verhör führt und eine Erzählung in geregelte Bahnen lenkt. Das ist eh nur Theater.

Keiner aus der Menge hat während der Erzählung den „Saal“ verlassen; im Gegenteil, die Zuschauer und –hörer sind mehr geworden. Als der Meister mit der Reinigung des Sonnenaltars in den Flammen endet, folgt einer kurzen Periode der Stille Applaus. Er Jerhyns dritte Bitte um Ruhe wird erhört. Sofort springt Griez auf, der sich sichtlich schwer tat, bis jetzt den Mund zu halten, aber ich hebe sofort den Arm, worauf mir Jerhyn widerstrebend das Recht zu „sprechen“ zugesteht – er weiß wohl, dass Griez jetzt seine Sache, den Meister ans Schaffott zu bringen, komplett unmöglich statt nur unwahrscheinlich machen kann.

„Ich weiß, was Euer Einspruch ist, Ankläger: Dass das eine schöne Geschichte sei, die aber durch Nichts bewiesen ist. Nun denn...“

Nach und nach verliert Deckard eine Reihe von Zeugen und stellt ihnen Fragen.

„Atma!“

„Er war als Kind bei mir und war ein ziemlicher Taugenichts, das muss ich zugeben. Aber er hat meinen Sohn und meinen Mann gerächt, und die Söhne und Männer aller Mütter hier, die Radament so gehasst haben. Er hat ihn getötet, und uns von dieser Geisel *befreit*, sie zu schaffen wäre ihm sogar absolut unmöglich gewesen, wie die Anklage angibt; er war überhaupt noch nicht auf der Welt, als sie uns das erste Mal überkam, und seine Eltern wurden sogar von Radament getötet! Er rächte auch sie, am Tag, als Himmelsfäuste von Himmel regneten...“

„Meschif!“

„Ja, es kam eine Invasionsstreitmacht von Skeletten, vor Allem Bogenschützen, aus dem Kanal. Sie haben gebrannt. Seine brennen nicht, und er hat sie bekämpft und besiegt, und so eine Invasion verhindert – ich verziehe ihm, dass er früher eine Gefahr für meine Lieferungen war.“

„Deckard Cain! Ja, ich kann bestätigen, was der General erzählt hat. Ich wurde in Tristram gerettet, ich habe miterlebt, wie er Warrivs Konvoi gegen Angreifer verteidigt hat, und besitze den Stab, den er aus der Wurmgruft geholt hat unter Einsatz seines Lebens.“

Der Meister hustelt, und ich gebe Deckard das Amulett, das er mir übergibt.

„Ah, und das Vipernamulett – hervorragend! Es war im Tempel der Klauenvipern verschollen, was, neben dem Stadtportal dorthin, weiter beweist, dass er dort war und den Sonnenalter wieder geweiht hat.“

Griez scheint leicht verzweifelt, als sogar der hochgeschätzte Gelehrte sich auf die Seite des Meisters stellt – doch da verhärten sich seine Gesichtszüge wieder – hat er einen Plan?

Zeit für den Todensstoß. Deckards Mundwinkel zucken kurz, als ich ihm den nächsten Namen reiche.

„Griez!“

Das überrascht diesen vollkommen – und wengleich Jerhyn offenbar am liebsten die Sache sofort hier als unhaltbar beenden würde, kann er Nichts tun. Mit diesem Rückhalt haben unsere Feinde wohl nicht gerechnet, und jetzt laufen sie ins offene Messer ihres eigenen Schauprozesses. Jerhyn, der Fürst, wird hier sein

Gesicht bewahren – er muss, als Herrscher. Griez ist jetzt nur noch Bauernopfer – und er weiß es. Trotzdem, das muss man ihm lassen, er stellt sich den Fragen.

„Unter welchen Umständen kam es zur ersten Androhung einer Verbannung gegenüber dem Angeklagten?“

„Der Totenbeschwörer führte trotz klaren Verbotes eine Skelettarmee in die Kanalisation, wohl um die von Meschif zum Glück entdeckte Invasion vorzubereiten!“

Ich schreibe, ohne groß über meine Antwort nachdenken zu müssen.

„Mit welchem Recht verbietet der Kommandant einer Söldnermiliz einem Bürger, die Kanalisation zu betreten?“

„Ich habe den Befehl, für die Sicherheit der Stadt zu Sorgen, im Rahmen dessen war diese Maßnahme völlig legitim!“

„Inwiefern stellt eine Exkursion von einem Menschen, einem Golem und damals fünf Skeletten eine Bedrohung für die Sicherheit dar?“

„Ich sagte doch schon, ihr wolltet doch nur die Invasion vorbereiten!“

„Das Verbot wurde also aufgrund einer Vermutung ausgesprochen, die sich, nach Meschifs und Atmas Aussagen, gerade, was das Ergebnis der Exkursion betrifft, als völlig haltlos erwies. Soweit korrekt?“

Deckard versteht es meisterhaft, meine wenigen dahingekritzelten Satzketten – mehr würde die Sache zu sehr in die Länge ziehen – in eine stringente Argumentation zu formen! Bevor Griez auf die ohnehin rhetorische Frage mit weiteren Verdächtigungen antwortet und die Debatte damit ad absurdum führt, was wir ja nicht wollen, fahren wir schon fort.

„Da dieser Einwand sicher folgen wird – und auch berechtigt ist – in der Tat geht es hier natürlich nicht um Anklagen gegen den Ankläger und eventuell begangene Verfahrensfehler, weswegen diese Richtung auch nicht weiter verfolgt werden soll. Es geht rein um Fakten. Unter welchen Umständen wurde die Verbannung in Union mit dem Achtungsbefehl durchgesetzt?“

Griez, der das improvisierte Gebäude seiner Verteidigung gegen meinen letzten Angriff gerade erst fertig zusammengesetzt hatte, muss es jetzt wieder einreißen und aus den Trümmern ein neues bauen...

„Er tötete Mitglieder der Stadtwache, als er sich der Verhaftung widersetzte!“

Und damit habe ich dich, diese Hütte reicht *nicht*.

„Welchen Grund gab es für die Verhaftung? Bisher war noch keine Straftat begangen, die eine solche Maßnahme rechtfertigen würde...“

Griez verschränkt die Arme.

„Das ändert Nichts an den begangenen Morden!“

Ich lächle kalt, als Deckard liest.

„Wie vom Ankläger bereits ohne Einspruch während der Zeugenaussage des Angeklagten hingenommen wurde, ist festgestellt, dass kein Bürger von der Hand des Generals selbst oder seiner untoten Diener gefallen ist. Insofern ist weder der Versuch der Festnahme noch die darauf folgende Anklage gerechtfertigt.“

„Moment mal...“

Todesstoß.

„Warum also stehen wir im Moment hier? Aus rein formalen Gründen kann das Urteil nur Freispruch lauten, wenn es darüber hinaus keine Forderungen nach Entschuldigung, eventuell in materieller Form gibt.“

Die reine, kalkulierte Unverschämtheit dieser Forderung lässt Richter und Ankläger kurz paralysiert – und gibt dem Meister Gelegenheit, aufzustehen, und dabei beschwichtigend beidhändig abzuwinken.

„Nun, so weit wollen wir hier gar nicht gehen. Ich bin keiner der hier beteiligten Parteien in irgendeiner Weise böse – die keine Verzeihung zuließe. Wie ich bereits betonte, bin ich auf einer Mission. Die Details sind bekannt: Ich bin selbsternannter Weltretter in spe. Dafür mag Mancher mich für verrückt halten; sicher hingegen ist meine Arroganz und Überheblichkeit. Diese allerdings sind eigentlich nur ein Grund, Jemand auf einer persönlichen Ebene nicht zu mögen, keineswegs ein Grund für eine automatische Verurteilung. Im Gegenteil, Vorurteile sind ja per Definition eben *nicht* an den Eindruck gebunden, den man von einem Menschen gewinnt. Umso schwerer sind diese zu zerstreuen. Kritisch wird es, wenn derartige Vorurteile, und ich denke, über diese bekannten mir gegenüber muss ich nicht weiter erzählen, auf negative Einschätzungen der Persönlichkeit treffen – und womöglich noch auf weitere Vorurteile, basierend auf meiner Herkunft?“

Seine Blicke wandern kurz zu Jerhyn, während er langsam um Griez herumgeht.

„Letztlich ist es also logisch, dass man mich nicht nur verachtet, sondern hasst. Umso mehr verwirrt es mich, dass es tatsächlich Menschen gibt, die über alte Vorurteile hinwegsehen können, ja sogar über erste Eindrücke, und die mich wirklich mögen, wie ich bin oder sein kann. Weit mehr als das ist allerdings Grund meiner Konfusion, dass es nicht die Leute sind, die es besser wissen müssten, welche mir ein offenes Ohr und echtes Verstehen gegenüberbringen. Es ist nicht die herrschende Klasse, es sind nicht die, in deren Händen militärische Macht liegt. Diese sind genauso von ihren Vorurteilen beherrscht wie der gemeine Mensch – doch halt! Mehr als diese, denn gerade unter dem einfachen Volk findet sich echte Menschlichkeit und uneingeschränktes Mitleid, Unterstützung, die ich nicht einmal zu fordern wage – Alles, was ich will, ist meinen Weg zu gehen, der, davon bin ich fest überzeugt, der richtige ist. Solange dieses Niemand schadet, verstehe ich einfach nicht, warum man mir hier Steine in den Weg legen muss, bis hin zur völligen Blockade – aufgrund einer persönlichen Fehde die Chance darauf verbauen, dass ich Recht habe – und Sanktuario durch meine Handlungen vom Bösen gerettet wird?“

Gebannte Stille legt sich über das Gericht nach des Meisters flammender Anklage seiner Ankläger in verstecktem Gewand eines Plädoyers für mehr Menschlichkeit. Da, plötzlich, tritt Griez vor und schlägt ihm mit voller Wucht in den Bauch. Wir beide klappen zusammen.

„Wie *kannst* du Kanalabschaum es wagen, nach Allem, was du getan hast, eine derartig polemische, lächerliche und *falsche* Rede zu halten? Denkst du, Niemand merkt, dass die Verdunkelung der Sonne rein zufällig kurz nach deinem Verschwinden passierte? Dass du dich überhaupt noch hier blicken lässt...begreifst du nicht, welche *Gnade* diese Verhandlung ist? Eine, die jetzt *vorbei* ist! Schaff ihn weg!“

Ich will die Wachen aufhalten, als sie auf den Meister zustürmen, aber zwei schlagen mich brutal nieder, mein Kopf wird zwischen Klingen gefangen. Nein! Soll diese offene Zurschaustellung diktatorischer Staatsgewalt unseren klaren Sieg zunichte machen?

„Haltet den Totenbeschwörer nur fest, tötet den Golem, er ist nicht mehr gefesselt!“

Nein! Selbst, wenn der Meister es überlebt, wenn man mir den Kopf abtrennt, danach wird er verbluten...die Wache hebt ihre Bardike... Und wird zurückgerissen. Atma hat sich auf sie gestürzt.

„Lässt du ihn in Ruhe, du Kanaille? Bürger von Lut Gholein! Ihr Frauen, denen er Rache gebracht hat! Lasst euch das nicht gefallen, dass euer Held von diesem feigen Schwein zu Boden gestoßen wird!“

Und plötzlich, völlig überraschend, bricht die Versammlung in Chaos aus. Die Stadtwachen sind auf einmal einer Überzahl aufgebracht Bürger gegenüber, die gegen sie mit Knüppeln, Pfannen, Steinen und bloßen Händen losgehen. Griez schlägt wild mit seinem Speer um sich...ich sehe, wie Drognan zu Jerhyn hochrennt, der komplett die Kontrolle verloren hat und absolut verzweifelt dreinschaut.

Griez wirft seinen letzten Widersacher um, da wieder Frost den Platz erfüllt, diesmal gegen alle Bürger gerichtet außer den uniformierten. Er packt seinen Speer und stürmt auf den Meister zu, der am Boden liegt...

Ein entschlossener Lut Gholeiner stellt sich ihm in den Weg. Ohne Überlegung durchbohrt ihn Griez mit seinem Speer. Ein furchtbarer Schrei erfüllt den Platz, und Alles wird schlagartig still.

Der Söldnerführer steht über der Leiche des Mannes und würdigt sie doch keines Blickes. Der Meister ist sein Ziel, und dieser starrt zurück...mit einem Grinsen.

„Aufhören! Aufhören! Im Namen des Gesetzes, aufhören!“

Jerhyn hat es *endlich* geschafft, seinen Schrecken über diese Entgleisung zu überwinden.

„Griez, was fällt Euch eigentlich ein? Was ist *in* Euch gefahren? Zuerst unterbrach Ihr diese Verhandlung ohne Aufforderung und Grund, und jetzt tötet Ihr einen unschuldigen Bürger? Euch ist bewusst, dass dieses Verhalten untragbar ist?“

„Herr...“

„Kein Wort will ich mehr hören! Ihr seid Eueres Amtes enthoben und habt Euch für einen ganz normalen Mord in voller Absicht ohne mildernde Umstände zu verantworten. Kraft meines Amtes verurteile ich Euch zunächst zu Kasernenarrest, worin Ihr auf baldige Verurteilung warten sollt – aber nur wegen früherer Verdienste um die Verteidigung von Lut Gholein. Der Totenbeschwörer ist freigesprochen! General, ich bitte Euch um Verzeihung. Dieses verkommene Subjekt hat mir Lügen über Euch erzählt, haarsträubend. Findet Euch heute Abend bei Sonnenuntergang in meinem Palast ein, ich möchte im Privaten diese ganze Geschichte noch einmal besprechen.“

Griez verliert völlig die Fassung und stammelt Unzusammenhängendes, als seine eigenen Männer ihn abführen. Der Meister wird von mehreren Leuten vom Boden aufgehoben und auf Händen getragen. Niemand traut sich an mich heran, aber das ist nicht weiter schlimm.

Griez ist sein eigener Hass zum Verhängnis geworden. Wie es immer sein wird, wenn Abneigung zu Fanatismus wird.

Wir haben gewonnen - in diesem Schauprozess hat wirklich einmal der Wille des Volkes gesiegt.

Kapitel 61 – Der weitere Weg

Der Meister schnauft tief, als er die Tür hinter sich schließt. Ich grinse ihn an; er zuckt. Atma grinst ebenfalls; sie sitzt neben mir auf dem Bett. Er holt sich einen Stuhl.

„Mann, die waren gar nicht mehr abzuschütteln...aber ich glaube, jetzt bin ich sie los. So gern ich mich im Lob sonnen würde – und in der Sonne selbst – es gibt immer noch viel zu tun. Die Frage ist, wo anfangen.“

Atma nickt einem kleinen Zettelhaufen zu.

„Darüber haben wir schon ‚gesprochen‘, während du beschäftigt warst. Golem hier meint, ihr solltet euch als erstes Informationen besorgen, vor Allem natürlich von Deckard wegen der Artefakte, aber auch ein Gespräch mit Drognan sollte sich sehr lohnen...“

Der Meister reibt sich das Kinn.

„Ja, mich würde schon interessieren, was er zu Jerhyn gesagt hat am Ende der Prozesses...nun, egal. Zum Fürst selbst muss ich ja auch. Er ist ein Vollidiot, aber nicht wirklich böse oder so, denke ich. Ich spiele ein wenig Arschkriecher wie Griez, und bekomme keine Probleme mehr. Iärks.“

Atma nickt.

„Gut, willst du gleich los, oder möchtest du was essen vorher?“

Der Meister bekommt große Augen.

„Ich *sterbe* vor Hunger. Kannst du mir was richten? Ich möchte die Gespräche fix über die Bühne bringen.“

Er wendet sich zum Gehen.

„Ach, und Atma...Danke für Alles.“

Sie lächelt nur und schweigt. Wir gehen in den leeren Schankraum – die Leute sind auf den Straßen und feiern die Rückkehr der Sonne – und der Meister sieht sich um...da entdeckt er einen dreckigen Mantel an einer Wand. Er gehört Geglach; er hatte ihn an, als ich das erste Mal über ihn gestolpert bin. Der Meister zuckt mit den Schultern und wirft ihn sich über.

„Also, das ist ja immer noch weit weniger eklig als eine Menge anderes Zeug, das ich so gesehen habe...na gut, ein bisschen wenig eklig.“

Er verdeckt sein Gesicht und seine langen Haare halb mit dem hohen Kragen, und ohne Helm sollte ihn Niemand erkennen. Mich hingegen...hm...

„Du kommst auch mit, aber mit Abstand; wir sollten nicht zusammengehörend scheinen. Dich wird wohl eh Niemand belästigen...“

Wohl wahr. Aber sein mitleidiges Lächeln versöhnt mich mit dem Gedanken ein wenig. Da betritt eine bekannte Gestalt den Raum: Deckard. Er grinst uns an.

„Ich dachte mir, dass ich Euch hier finden würde, junger Freund! Ist das jetzt neueste Mode?“

Der Meister lächelt gequält, als er sich wieder aus dem Mantel schält, mit spitzen Fingern.

„...ich denke, das würde sie werden, wenn ich Allen sagen würde, dass ich das super finde. Nun, egal. Deckard! Schön, dich wiederzusehen. Schon wieder zu lange her. Es ist viel passiert.“

Er nickt.

„In der Tat. Und Ihr habt die Mission, die Ihr erwähntet, mit Bravour gemeistert bisher. Die Artefakte sind zurückgeholt, die Sonne scheint wieder, und wie ich hörte, habt Ihr sogar eine Freundin gerettet?“

Der Meister stutzt.

„Von wem gehört?“

Deckard zwinkert ihm zu.

„Keine Sorge um sie – ich wurde von Farah in die Schmiede eingeladen, nachdem dieses Scheinbild eines Prozesses vorbei war, und sie hat sich mir vorgestellt. Ein reizendes Fräulein. Sie und Farah sollten bald kommen; in der Tat, sie sind ein wenig spät dran...“

„Schon gut, alter Hetzer. Wir mussten uns ja erst in Schale werfen.“

Zwei weitere Figuren betreten die Taverne; eine von ihnen ist komplett in einen langen Umhang gewickelt, was ein wenig seltsam anmuten mag, jetzt, wo die Sonne wieder scheint; in der Tat, sofort wird sie ihn los, als sie außer Sicht der Straße ist, und darunter befindet sich eine kurzhaarige Katze.

„Wunderbar, wunderbar. Ich kann dir gar nicht genug danken, General. Deine Freundin war überaus freundlich, und der nette alte Herr hat mich wunderbar beraten, was ich als Nächstes tun sollte.“

Der Meister legt den Kopf schief.

„Ach, was denn?“

„Nun, ich habe hier noch etwas zu erledigen – danach hoffe ich, dass man mich zu einem hier befindlichen Wegpunkt begleiten kann. Du hast unseren ‚Ferne Oase‘ genannt, nicht wahr? Ich muss zurück.“

„So schnell schon?“

„Die anderen Clanchefs sind tot – das ist *die* Gelegenheit! Ich reiße die Macht an mich, vereine die Clans, und wir kämpfen gemeinsam mit den Menschen gegen das Böse!“

„Hm...ich besuche, denke ich, später unseren Fürsten hier...soll ich ihm von einer bald anstehenden Allianz berichten?“

„Wenn du willst, gerne. Ach, ich bitte darum! Aber das später, wie gesagt. Noch habe ich ja etwas zu erledigen. Ich denke, du willst auch bald los?“

„Ja...am besten gleich nach meinem Gespräch mit Jerhyn...oh, und mit Drognan...am besten gleichzeitig...und ich denke, du wolltest auch noch mit mir reden, Deckard?“

Dieser nickt.

„Natürlich.“

Die Katze nickt auch.

„Dann werde ich keine Zeit verlieren. Farah und ich machen uns sofort wieder auf. Komm auf jeden Fall in die Schmiede, bevor du gehst!“

Die rothaarige Schmiedin beteiligt sich das erste Mal.

„Genau. Wir haben eine Überraschung...brauchst du im Übrigen Heilung?“

Der Meister überlegt.

„Hm...“

„Bittesehr, gern geschehen...“

Noch während er überlegt, hat ihm Farah die Hand auf die Stirn gelegt. Oh! Ich fühle mich...gesund...Schmerzen in Gliedern, die ich noch nicht einmal bemerkt hatte, sind weg – Narben verschwunden – ich könnte Bäume ausreißen! Sie gibt dem Meister einen Kuss auf die Wange, und während er noch verdattert dasteht, sind die beiden schon wieder weg. Deckard kichert in sich hinein.

„Die Macht des schwachen Geschlechts kann Einen von den Socken hauen, was? Nun, wenden wir uns wieder den wichtigen Dingen des Lebens zu, nicht wahr? Der Stab und das Amulett – hervorragende Arbeit, wie gesagt. Fügt sie im Horadrim-Stab zusammen, den Schaft und die Spitze, und der Horadrim-Stab ist wieder einsatzbereit!“

Während er sich geradezu in Begeisterung geredet hat, sind die Artefakte aus Deckards Roben aufgetaucht. Der Meister wiegt sie in jeder Hand ab.

„Das Amulett hat einen Zauber beinhaltet, der die Katze uns angreifen ließ...ist es jetzt ungefährlich?“

Deckard nickt.

„Ich habe es extra überprüft. Es ist absolut sicher, erhöht Euer Mana, Leben und die Fähigkeit, Gift zu widerstehen.“

„Das Alles? Wahnsinn!“

Ich kritzele auf eine Serviette und halte sie Deckard hin.

„Giftwiderstand oder Giftlänge? Ah, natürlich, ich sollte es klarer ausdrücken. Es verringert die Giftstärke um drei Viertel.“

Ich schreibe noch einmal.

„Also die Länge? Ja, genau. Das ist ja das Gleiche.“

Von *wegen*! Der Meister sieht mich schief an – er hat es auch nicht verstanden. Aber kürzer statt schwächer vergiftet zu sein ist in der Tat überaus wichtig, besonders, wenn man sich darauf verlässt, dass es das jeweils andere ist...wie schon einmal passiert.

Nun, das sollte vom Tisch sein. Der Meister überlegt zumindest.

„Mana auch? Das ist ja phänomenal...ach, Deckard...wir haben doch noch Zeit, bis der Stab fertig sein muss, oder nicht?“

Deckard zuckt mit den Schultern.
Der Meister legt sich das Amulett um.

„Dann ist ja Alles klar. Was schlägst du vor zwecks weiteren Vorgehens?“

Der Weise setzt sich auf eine Bank und seufzt.

„Nun, die nächste Station ist ja Tal Rashas Grab. Das Problem ist, dass dieses nicht wirklich einfach zu erreichen ist...“

Der Meister reißt die Arme hoch.

„Ich *wusste* es! Wie also?“

Deckard scheint...ratlos?

„Es hatten früher viele Magier der Horadrim eine Verbindung zur Schlucht der Magier, wo das Grab angelegt wurde. Die Gräber, muss ich sagen, immerhin sind es 7 – nur eines ist das Richtige, um weitere Sicherheit zu garantieren. Wenn Ihr die Zuflucht eines solchen Magiers finden könntet...idealerweise mit Instruktionen, welches das richtige ist...“

Der Meister starrt Deckard an.

„Und wie zum Teufel soll ich jetzt eine Zuflucht aus dem Ärmel zaubern?“

Dieser lächelt schwach.

„Ihr wolltet doch zu Drognan? Er müsste Bescheid wissen. Er weiß über diese Gegend weit mehr als ich.“

Der Meister zieht eine Grimasse und applaudiert.

„Dann machen wir uns gleich mal auf den Weg, oh großer Führer.“

Er wirft sich den ekelhaften Mantel über und geht. Ich grinse und winke zum Abschied. Vielleicht haben wir in nächster Zeit ja ein wenig Ruhe oder so...
Nein, das ist selbststüchtig. Wir müssen das Böse besiegen. Ich bin mir sicher, dass Diablo weiß, wie er in die Schlucht gelangt – im Zweifelsfall zu Fuß.
Moment! Das hieße ja, wenn wir eine Abkürzung finden, ist sein Vorsprung dahin...ja! Dann haben wir *noch* einen Grund, uns zu beeilen!
Gut, aber jetzt erst einmal ganz ruhig – heute Abend ist ein Termin genau hier, derweil können wir immer noch ein wenig entspannen...

„Drognan! Wie schön, Euch zu treffen. Ich muss mit Euch reden. Können wir uns irgendwo ins Private begeben?“

...oder auch nicht. Was für ein Glück, dass wir den Weisen so schnell gefunden haben. Mist. Und wieder keine Sonne, da er nickt.
Bei ihm daheim – im Tageslicht wirkt seine Wohnung richtig heimelig – bekommen wir Tee serviert. Des Meisters Magen knurrt – ich spüre es – und er freut sich ungemein, dass Drognan auch Kekse anbietet. Schnell kommen wir jedoch zum ersten Teil.

„Drognan, ich muss mich bei Euch bedanken. Euerer Intervention wegen ist, nehme ich an, der Stadt und mir ein Blutbad erspart geblieben...“

„In der Tat, in der Tat. Der Fürst ließ sich leicht überzeugen, dass der einzige Weg aus einer handfesten Revolution war, Griez zu opfern. Als sein Berater habe ich diesen gewissen Einfluss auf ihn, und das ist, denke ich, zum Besten für Alle.“

Der Meister lacht.

„Das ist es wohl! Nun, dann noch einmal Danke. Ihr seid mir also nicht böse wegen des Einbruchs?“

„Ach, woher. Die Sonne ist zurück! Da freut sich ein jedes Herz. Nun. Ich glaube aber, Ihr seid nicht nur hergekommen, um mir zu danken...?“

Der Meister wird jetzt auch ernst.

„Scharfsinnig erkannt. Ich habe ein Problem. Ich muss so schnell als möglich zu Tal Rashas Grab in der Schlucht der Magier, und dieser schnellste Weg führt durch die Zuflucht eines Horadrim-Magiers. Nur leider habe ich keine Ahnung, wo eine sein könnte.“

Drognan lehnt sich zurück.

„Ja...ja, ich denke, da kann ich Euch helfen.“

Der Meister lehnt sich vor.

„Ach so?“

„...später.“

Unsere Münder fallen auf.

„Wie, später?“

„Einfach...heute Abend. Bei Jerhyn. Ich werde da sein, wenn Ihr Euch mit ihm trifft, und dann wird Alles klar werden.“

Der Meister lehnt sich wieder zurück und überlegt.

„Gut...wenn Ihr es so haben wollt...dann denke ich, wir sehen uns heute Abend...bis dann!“

„Ja, bis dann. Ach, und...geht etwas essen bis dahin. Jerhyn serviert nie Kekse.“

Ich starre auf den leeren Keksteller. Ja, ein Besuch bei Atma wäre angebracht...

Kapitel 62 – Nachtrache

Wir stehen vor dem Palast. Die untergehende Sonne färbt die weißen Ziegel des Zwiebdachs rot, die Marmorsäulen liefern mit ihrem dezenten Rosa einen aparten Kontrapunkt, der Boden, im Schatten der Eingangshalle, schimmert cremefarben, vom weichen Licht der gerade entzündeten Duftöllampen erhellt. Der Meister schnaubt.

„Prunk und Pomp und Luxus ohne Grund – wie ich das verabscheue! Nun, gehen wir in das Haus der Dekadenz, ihr Meister wartet.“

Wir gehen auf die beiden Wachen zu, die am Eingang stehen, in blitzenden Rüstungen mit Spielzeugspeeren, die nur gut aussehen, aber Nichts taugen. Poliertes Holz, verdammt! Wenn sie keine schnecken schwarzen Lederhandschuhe trügen, würden ihnen die Dinger aus den Händen rutschen. Durch jahrelanges Habacht-Halten geübt, wankt der Speer aber überhaupt nicht, als er vor dem Meister niederfährt, um ihn zu stoppen, bevor er überhaupt die Treppe zum erhöhten Eingangsbereich betritt. Er seufzt.

„Was soll das, ich habe doch einen Termin mit Jerhyn...seid ihr nicht informiert?“

Die rechte Wache sieht auf ihn herab.

„Du vielleicht...pah...aber nicht dieses Ding.“

Ich verstehe schon, Arschloch...bevor der Meister sich aufregen kann – und damit womöglich Einiges ruiniert – tippe ich ihm auf die Schulter, winke ab, und gehe.

Eine lange Sekunde verharrt er noch, dann steigt er die Treppe kommentarlos hoch, als der Speer sich hebt.

„Bei Atma.“

Kein Befehl? Perfekt! Ich gehe um die Ecke, umründe den Häuserblock, schleiche mich in eine Parallelstraße – und stehen neben dem Palast. Ihr sperrt mich hier nicht aus!

Ein offenbar leerer Balkon beschattet die enge Gasse zwischen Palast und der Stadtmauer, die direkt neben ihm beginnt. Passt hervorragend, zumal die Palastwände glatt sind – die Stadtmauer aber nicht.

Mit Klaueneinsatz klettere ich sie hoch, luge vorsichtig auf den – ah, tatsächlich leeren – Balkon, und springe hinauf.

Dahinter ist ein menschenleerer Raum, dessen einziger Ausgang ein türloser Rahmen ist, den ein Vorhang bedeckt – hinter dem Stimmen hervordringen. Zunächst die hochmütige des Herrschers.

„...eine Gnade also, die Ich Euch zuteil kommen ließ, fürwahr. Ich denke, es ist das Geringste, was Ich verlangen kann, dass Ihr eine kleine Aufgabe für Mich erledigt...“

Aha, des Meisters Be-Gnad-Igung soll ihm also Jerhyn gegenüber verschuldet machen? Na klar. Aber er geht zum Glück nicht darauf ein.

„Um was genau ginge es denn bei dieser Aufgabe?“

„Ah, Ich nehme dies als Zustimmung! Sehr vernünftig von Euch. Nun, Ich habe es nicht an die Öffentlichkeit dringen lassen, aber wir hatten vor Kurzem ein kleines...Problem...im Harem.“

Du warst den Mädchen zu hässlich? Nach einer ruinierten, weil nicht dramatischen Pause, redet Jerhyn weiter.

„Aus dem Palastkeller fielen plötzlich Monster ein und begannen, wahllos Meine lieben Kinder abzuschlachten – die Palastwachen konnten sie gerade noch unter schweren Verlusten zurückhalten, aber der Keller ist voll von ihnen. Ich musste Griez anheuern, um sie in Schach zu halten, Ich kann kaum mehr schlafen vor Sorge!“

Du hast Griez *deswegen* angeheuert, um deinen blöden Arsch zu retten, und nicht, um die Stadt zu verteidigen, das ist nur ihr Nebenjob? Ich hoffe, der Meister schafft es, sich eine abfällige Bemerkung zu verkneifen...

...gerade so, aber seine Stimme könnte die Wüste einfrieren.

„Ihr möchtet also, dass ich dieses...Problem...für Euch beseitige, ja?“

„Scharfsinnig, wirklich scharfsinnig! Wenn Mein Keller wieder sicher ist und Ich Meinen Harem wieder beziehen kann, seid Ihr in Meinen Augen wieder völlig rehabilitiert!“

Ich glaube, es ist ganz gut, dass ich nicht mitgekommen bin, sonst hätte unser Fürst jetzt wohl mehr Krallen in sich, als es ihm Recht wäre. Und der Meister...verliert auch langsam...die Beherrschung.“

„Jetzt mal ganz langsam, Fürst...“

„Junger Freund, lasst mich einmal kurz zu Wort kommen!“

Oh – Drognan? Stimmt, der wollte ja auch kommen. Gerade noch einmal gut gegangen.

„Es gibt noch zusätzliche Informationen, die Euch interessieren könnten. Habt Ihr Euch denn nicht gefragt, woher die Monster so plötzlich kommen?“

Der Meister stutzt hörbar.

„Nun...von unten...ein Tunnel?“

„Zu tief! Nein, es gibt eine bessere Erklärung. Seht, nach diversen alten Schriften befindet sich im Keller des Palastes versteckt ein Portal – eines, das angeblich zur Wohnstätte eines gewissen Horazon führen soll.“

Ich ahne schon, was Drognan jetzt sagen wird, als er des Meisters misstrauische nächste Frage im Ansatz erstickt...

„Dieser Horazon war ein mächtiger Magier der Horadrim. Die Monster kommen garantiert aus seiner geheimen Zuflucht.“

Ich spüre die folgende Stille richtig. Dann flüstert der Meister.

„Das...ändert die Rahmenbedingungen. Jerhyn! Ich bin bereit, diese Plage an der Wurzel auszurotten!“

Dem Fürst liegt ein Grinsen in der Stimme, als er antwortet; offenbar hat er nicht erkannt, dass ihm der Meister vor Kurzem fast gesagt hätte, dass er sich sein Palastproblem sonstwohin stecken kann.

„Ihr glaubt diesen Quatsch von Zuflüchten und so? Egal, egal! Egal woher die Monster kommen, Ihr werdet sie beseitigen, hervorragend! Wollt Ihr gleich beginnen?“

„So früh als möglich. Ich muss nur noch meinen Golem und meinen Söldner holen gehen.“

„Welchen Söldner, wenn Ich fragen darf?“

„Pratham, er war, glaube ich, vor Kurzem im Kasernenarrest...“

Jerhyns Stimme wird ölig.

„Was bringt Euch auf den Gedanken, dass er das nicht noch immer ist?“

„Fürst...ich *brauche* ihn für diese Aufgabe, sonst werde ich es nicht schaffen!“

„Ist das so? Schnappt Euch einen Anderen aus Griez' Garde! Einen verurteilten Mörder bekommt Ihr nie im Leben! Morgen wird er an Euerer Stelle geköpft, zusammen mit seinem ehemaligen Anführer. Geht jetzt, Ich fühle mich müde. Kommt Mir nicht mehr unter die Augen, ohne Erfolge vorweisen zu können.“

„Aber...“

„Still, junger Freund. Ich denke, die Audienz ist damit beendet. Habt Dank für Euere Zeit, Fürst, er wird sich, wie versprochen, um das Problem kümmern.“

Drognan scheuchte den Meister schnell hinaus, ihre Schatten huschen vor dem Stoff vorbei. Ich schwinge mich schnell über die Brüstung des Balkons und rolle mich unten sanft ab. Ich renne sofort los und habe sogar noch Zeit, etwas zu schreiben, bis der Meister mich in Atmas Taverne antrifft.

„Golem...!“

Ich halte den Zettel hoch.

Ich habe Alles mitgehört.

Der Meister stutzt, dann grinst er schwach.

„Du bist mir Einer! gut, entschuldigt. Spart Zeit. Drognan kann ich nicht genug dafür danken, dass er mich gleich zweimal gehindert hat, etwas Dummes zu tun; ein drites Mal schafft er das leider nicht. Komm. Wir lassen uns nicht mehr von diesem aufgeblasenen Windbeutel herumschubsen. Das ist eh abgekartet, er *will*, dass wir da unten verrecken. Ins Knie soll er sich ficken.“

Verdammt, das ist eine gefährliche Laune, die er da hat. Was hat er vor?

Ohne weiteren Kommentar zerrt er mich mit, allein durch seine erregte Präsenz werde ich mitgerissen. Kurz darauf sind wir bei Farah. Der Meister bricht geradezu ein.

„Mädels, wir haben keine Zeit! Seid ihr fertig mit euerer Überraschung?“

Farah, aus dem Hinterzimmer kommend, stützt die Hände in die Hüften.

„So eilig, General? Was ist denn los?“

„...um deine Frage zu beantworten, ja, das sind wir.“

Die Katze ist dazugetreten. Der Meister grinst.

„Hervorragend, und Danke im Voraus! Allein schon dafür, dass du akzeptierst, dass ich jetzt keine Zeit für Erklärungen habe.“

Dabei zwinkert er Farah zu, die resigniert die Arme hebt. Die Katze lächelt und führt uns ins Hinterzimmer.

Hier geschieht die eigentliche Schmiedearbeit: Eine kalte Esse, ein länger nicht benutzter Amboss – aber eine Menge Lederstreifen, Fäden, Scheren, Nieten...und das Resultat der Arbeit, das an der Wand hängt und auf das die Katze stolz deutet.

Es ist eine Lederrüstung von dunklem Blau, matt schimmernd im Licht der einen größeren Öllampe, die in der Mitte des Raumes von der Decke hängt. Schulterpolster, verstärkte Brustplatte, Riemen, Nähte: Sie ist wunderschön. Der Meister keucht und tritt an sie heran, lässt seine Finger über das polierte Material gleiten.

„Unglaublich...äh...sind das...Schuppen?“

Die Katze grinst böseartig.

„Wir nennen sie die ‚Haut des Vipermagiers‘...Reißzahns Abschiedsgeschenk.“

Jetzt grinst der Meister böse.

„Herrlich! Oh, wie er das verdient hat! Wieviel?“

Katze und Farah schauen säuerlich drein. Erstere spricht.

„General, wie gesagt, ein *Geschenk*. Nimm sie. Wir wissen gar nicht, was sie genau kann – frag Deckard, wenn du Zeit hast, oder finde es selbst heraus. Zumindest erhöht sie Widerstände – wir mussten eine Menge Hitze aufwenden, um das Leder ein wenig zu erweichen. Aber jetzt sollte sie ganz bequem sein, wie eine zweite Haut...pass bloß auf: Wir mussten die Löcher unter den Schultern ein wenig stopfen, da, wo der Golem die Klauen reingerammt hat. Die sind womöglich weniger geschützt.“

Der Meister steht derweil in blauer, sinistrierender Erhabenheit da, einen Ausdruck von reinem Glück im Gesicht.

„Jetzt bin ich bereit...“

Die Katze drückt ihm etwas in die Hand – es ist das Jade-Tan-Do.

„*Jetzt* bist du es.“

Der Meister schiebt den Dolch in seinen Gürtel.

„Wie kann ich euch nur danken?“

„Bringt mich zum Wegpunkt! Farah wird sich schon etwas einfallen lassen.“

„Derweil kannst du deine alte Rüstung dalassen. Ich kann immer Material brauchen.“

„Gerne, Farah! Ihr wart toll. Jetzt muss ich los. Komm du gleich mit, der Wegpunkt liegt auf selbigem.“

Und schon sind wir wieder weg. Der Meister streicht ständig über seine neuste Errungenschaft...

Bis zum Wegpunkt hat uns Niemand gesehen; immerhin ist die Sonne längst untergegangen. Die Katze umarmt den Meister.

„Ich müsste dir danken. Bald sollten sich Ergebnisse meiner Pläne zeigen.“

Der Meister hustelt.

„Wenn du eine Delegation herschickst...vielleicht solltest du Jerhyn gegenüber nicht erwähnen, dass du mich kennst...“

Sie hebt eine Augenbraue.

„Ach? Gut, werde ich beachten. Pass auf dich auf, ja?“

Ein pelziger Kuss lässt ihn ein wenig bedröppelt zurück, als sie mit einem intonierten „Ferne Oase“ verschwindet.
Er schüttelt den Kopf.

„Gut, jetzt liegt es an uns. Hast du eine Ahnung, was ich vorhabe?“

Eine geringe...die Gegend lässt es vermuten.

„Genau, wir holen Pratham da raus und verschwinden flugs im Palastkeller. Auf, nachher wartet Jerhyn schlaflos auf uns und wird ungeduldig.“

Die Söldnerkaserne ist Nachts schwach besetzt. Das nahe Stadttor, vor dem dereinst Pratham stand, wird wieder bewacht; ihr Eingang selbst nicht. Wir schleichen uns hinein.

„Die Zellen sollten im Keller sein...die Frage ist nur...wo ist die Wache?“

Von unten dringen Geräusche hoch...solche eines Handgemenges. Der Meisters starrt mich an.

„Schnell!“

Wir stürzen die Treppe herunter. Dort bietet sich eine grausame Szene dar.

Zwei Zellen sind offen, eine davon leer. In der anderen verprügeln vier Männer einen anderen, der schon am Boden liegt. Feige Schweine! Aber...wer...und warum?

„Hört auf! So, du Verräter...jetzt bist du nicht mehr so vorlaut, was? Meine Leute lassen mich nicht im Stich, und dafür, was du uns für Probleme bereitet hast, lassen wir dich schon hier...für immer.“

„GRIEZ!“

Des Meistes donnernde Stimme lässt die vier Schläger herumfahren. Einer von ihnen ist wirklich der ehemalige Anführer der Söldner...drei seine ehemaligen Untergebenen, wohl die oben fehlenden Wachen...und am Boden liegt Pratham. Jetzt gibt die Szene einen Sinn. Sie haben ihren Anführer befreit, wie wir es mit unserem Freund vorhatten, und wollten ihrem Abtrünnling noch einen endgültigen Denkmals hinterlassen...

„Ach, schau mal Einer an, die Kanalaratte und ihr Stück ranziges Fleisch! Willst du uns etwas aufhalten, oder was?“

„Oh, Griez, störe ich wohl? Kurz vor dem Ausbrechen mit Hilfe loyaler Arschkriecher? Insofern ist Aufhalten eine ganz gute Idee, ja. Du bekommst deine gerechte Strafe, und wenn es das Letzte ist, wofür ist Sorge.“

„Red nicht so geschwollen, Abschaum! Du kommst mir gerade Recht! Wir regeln das hier und jetzt, Mann gegen Mann!“

Der Meister zieht ein trauriges Gesicht und schreitet langsam auf ihn zu.

„War das von Anfang an klar, dass Einer den Anderen tötet? Muss das denn so enden, Griez?“

„Was soll das sein, eine ‚haben wir uns doch Alle lieb‘-Rede? Ich zerbrech dir eigenhändig deinen dünnen Hals!“

„Deine Sache. Ich wusste immer, dass du ein Arschloch bist, aber ich dachte nur meist, dass du auch noch blöd bist.“

„Ha! Ich bin eben *nicht* so blöd, allein gegen dich und deine verfluchte Magie anzutreten! Danke fürs Nähertreten – packt ihn!“

Nein! Griez' Männer stürzen sich auf den Meister. Ich stürze auch los...aber plötzlich geht die Eisaura wieder an...und ich werde...langsamer...

Der Meister hebt abwehrend die Hand, als eine Faust auf ihn zuschnellt...aber er wird umgeworfen. Zwei werfen sich gemeinsam auf ihn. Schläge verursachen mir Schmerzen, und ich komme noch langsamer voran...

„Ah! Verdammst, du Schwein, dafür stirbst du!“

Einer der Schläger hält seine Hand, die er sich geschnitten hat – woran? Er hebt seinen Stiefel über den Kopf des Meisters...

„Stop.“

Er hält inne und tritt zurück, noch immer seine Hand umklammernd. Griez stellt sich über den Meister und stellt seinen Fuß auf dessen Kehle.

„Bleib bloß zurück, Golem, sonst ist er gleich tot. Aber das will ich noch genießen...na? Jetzt kannst du deine bösen Pläne begraben, was? Und dich gleich neben deinen dreckigen Skeletten...dein Mojo hilft dir auch nicht weiter...“

Der Meister...grinst?

„Du elender Feigling, Arschkriecher und vorurteilsgesteuerter Vollidiot...kümmer dich erst mal um die, die dir bisher deine verkommenen Pläne sichern mussten...“

Ein schrecklicher Schrei erfüllt das Gefängnis. Der geschnittene Söldner hält seine Schulter umklammert – der Arm ist komplett abgefault. Nekrose zieht sich in Fäden über seine gesamte sichtbare Haut, Fäulnis kriecht ihm über das Gesicht...

Daran hat er sich geschnitten – am Jade-Tan-Do! Alle starren das Opfer des Giftolches an, als er gurgelnd tot zusammenbricht.

Nur der Meister sieht, immer noch grinsend, Griez an.

„Hey...das ist deine...Zerstörung!“

Kurz erscheinen orange Flämmchen über Griez' Kopf...dann zerfetzt es die frische Leiche des Söldners und die drei anderen werden weggefegt in einem Sturm aus Blut, Knochen, und Muskeln.

Der Meister steht auf und wischt sich verfaulende Fleischfetzen aus dem Gesicht, die ihn aber nicht im Mindesten zu stören scheinen. Er rennt zu Pratham.

„Alles in Ordnung, Freund?“

Pratham hustet; ein Blutfaden rinnt aus seinem Mundwinkel.

„Diese Bastarde...von wegen Verräter und so...mit Freuden! Ich überlebs, aber mitkommen werde ich wohl nicht können...“

„Unsinn.“

Der Meister entkorkt einen Heiltrank und flößt ihm Pratham ein. Dieser blinzelt überrascht und steht nach kurzer Rekonvaleszenz auf.

„Danke...aber das war doch Verschwendung...“

„Es hat dein Leben gerettet. Morgen wär deine Hinrichtung gewesen. Nebenbei, Lysander hatte nach der Feierstimmung am Nachmittag einen gewissen Sinneswandel und mich billig mit Tränken eingedeckt.“

„Dann...sind wir wohl quitt oder so...wo geht es jetzt hin?“

„Jerhyns Palast. Aber schnell!“

Als die beiden sich zum Gehen wenden, hält mich etwas auf – und ich sie: Ein Röcheln. Griez ist noch am Leben!
Der Meister tritt zu ihm.

„Es tut mir ehrlich Leid, dass das so enden musste. Wirklich. Und es muss kein Ende sein – ich habe auch für dich einen Heiltrank. Du hast zwar beide Beine durch die Explosion verloren, aber du wirst überleben. Mund auf.“

„Auf keinen Fall! Fahr zur Hölle, dein Giftgebräu kannst du dir...“

Der Meister seufzt, während Griez' Wüten schwächer wird.

„So sei es. Dein Glück, dass ich nicht grausam genug bin, dich hier qualvoll verrecken zu lassen. Dann ist dies wirklich das Ende – wirklich, von Anfang an deine Schuld. Leb wohl, und das meine ich so.“

Der Kris landet in Griez' Kehle.

Pratham keucht, aber ich nicke. Das war logisch, gnädig – und vernünftig. Wenn wir ihn am Leben lassen, damit er womöglich noch da ist, um Lügen zu erzählen, wenn sie ihn finden...

Aber nein. Darum geht es nicht. Egal, wie verblendet und skrupellos in der Durchsetzung seiner falschen Ansichten er war, ein Leben als Krüppel hat dieser stolzgesteuerte Mensch nicht verdient.

Trotzdem, als der Meister das Jade-Tan-Do an Griez' Leiche abwischt, zittern seine Hände. So kaltblütig hat er noch nie getötet...ich hoffe, das verkraftet er.

Wir laufen. Kurz darauf erhebt sich der Palast vor uns.

Die Treppen hinauf...und wieder muss der Meister anhalten, als ein Speer vor ihm niederzischt.

Eine Palastwache tritt hervor – und dieser Mann wirkt nicht im Mindesten so inkompetent wie seine Kollegen...oder...Rangabzeichen auf der Uniform? Seine Untergebenen, dann.

„Ihr dürft nicht passieren!“

Der Meister schließt die Augen.

„Jetzt pass mal auf. Wir haben hier die Aufgabe, Jerhyns Keller zu säubern. Warum uns aufhalten?“

„Ich bin Kaelan, der Anführer der Palastwache. Und ihr seid meines Erachtens nicht aus lauterer Absicht hier. Warum rennt ihr?“

„Ich bin spät dran.“

„Das ist wohl wahr. Aber ganz nebenbei...ist das nicht Pratham, den ich Morgen köpfen soll?“

Der Meister tritt einen Schritt zurück.

„Henker auch noch...wie passend...aber pass auf, wir werden da jetzt reingehen, und du hältst uns nicht auf.“

Kaelan setzt ein herablassendes Lächeln auf.

„Ich habe meine ganze Dienstzeit lang noch keinen Kanalabschaum auch nur in die Nähe des Palastes gelassen, und ein weiterer toter Straßensjunge schadet der Stadt nicht im Geringsten.“

Sein Speer schnellt vor...und diesmal bin ich zur Stelle, um den Meister wegzuschieben. Die Spitze schleift an der Haut des Vipermagiers entlang, hinterlässt nicht einmal einen Kratzer...und ich packe das Holz dahinter in eisernem Griff. Der Meister starrt Kaelan an.

„Du hast Straßensjungen getötet?“

Seine Stimme ist absolut tonlos. Bevor Kaelan antworten kann, redet er weiter.

„Ich wusste, dass ich deine Stimme schon einmal gehört hatte, Befehle rufend, und immer, wenn die Befehle kamen, mussten wir rennen...um nicht getötet zu werden...wie Kanalratten...“

Kaelan starrt den Meister an und sein Griff um den Speer lockert sich.

„Ich...habe dich früher schon gejagt...heute...geht die Jagd zu Ende...“

Der Meister wendet sich halb ab.

„Ja, du wirst keine Straßensjungen mehr töten, nicht wahr, Kaelan?“

„Nein! Nie wieder! Ich verspreche es! Ich lasse euch durch!“

„Ha. Ha. Hahaha. HA! Diese Nacht heute atmet Blut, sie ist durchsetzt mit den Sünden der Vergangenheit! Sünden, die getilgt werden, durch meine Hand...durch meine Rache...“

Das ist für meinen Freund!

Mit einer einzigen fließenden Bewegung schlitzt der Meister Kaelan die Kehle auf. Diesmal sind Pratham *und* ich vollkommen überrascht. In einem zu verfaulen beginnenden Blutregen verharrt der Meister reglos mit ausgestreckter Dolchhand, bis dieser endet...dann steckt der den besudelten Kris in seinen Gürtel. Seine Miene ist eine Grimasse der Wildheit.

„Der Weg ist frei, die Gegner besiegt. Heute hält und Nichts mehr auf, am wenigsten unsere Vergangenheit! Die Plage meiner Jugend, dein ehemaliger

Befehlshaber und meine Nemesis, sie liegen im Staub und verrotten. Jeder, der sich uns von nun an entgegenstellt, muss fliehen oder sterben!“

Na, wenn der Meister sich mit seiner Vergangenheit da mal nicht irrt. Heute hat er eine erzeugt, die ihn noch sehr lange beschäftigen wird. Was aus ihm wird, wenn er *nicht* an seinen Taten zu kauen hat...darüber will ich gar nicht nachdenken.

Kapitel 63 - Seltsam super

Der Meister schreitet voran, auf die Wendeltreppe am Ende der Eingangshalle zu, welche nach unten führt. Pratham und ich können nur hinterherlaufen. Was ist denn jetzt nur in ihn gefahren? Pratham scheinen ähnliche Gedanken zu quälen; er rennt vor und hält den Meister auf, welcher sich mit erhobener Augenbraue und ausdruckslosem Blick umdreht.

"Boss, ich verstehe jetzt nicht ganz, was du gegen Kaelan hattest...aber findest du nicht, dass das ein *wenig* überreagiert war?"

Der Meister überlegt kurz, dann dreht er sich um und geht die Treppe hinab.

"Nein."

Ich verstehe ja, was ihn motiviert hat, dies zu tun - Kaelans Tötung seines damals einzigen Freundes hat ihn in diese tiefe Verzweiflung gestürzt, was ihn in die Wüste trieb, wo er wurde, was er ist...

Gefällt ihm diese Rolle so schlecht? Das bezweifle ich. Ich denke, ihm ging es bei seiner Rache heute rein ums Prinzip. Griez' Euthanasie können wir beide ruhigen Gewissens als Gnade werten; alle Alternativen wären weit grausamer gewesen. Dennoch, wie wenig der Meister zögerte...der Gedanke, wie sehr Griez das verdient hatte, war sicher wenn nicht im Vordergrund, dann zumindest vorhanden. Bei Kaelan zu argumentieren, dass er uns im Weg stand und im Sinne der Mission sterben musste, wäre eine Selbsttäuschung. Ich war mehr als bereit, ihn schlicht ohnmächtig zu schlagen. Wie weit der Meister gegangen ist, war rein seine Entscheidung. Ob im Affekt oder nicht, spielt für mich jetzt weniger eine Rolle; ich bin kein Richter, ich denke hier über das Moralische nach. Und darüber, wie die Moral des Meisters mich betrifft.

Irgendwann wird er seine Naivität und Unschuld - relativ, jeweils - verlieren müssen, das ist klar; und in letzter Zeit hat sich das abgezeichnet. Aber wenn solche Handlungen auch nur das Ende der Entwicklung sind...dann gehört die zurückgeschraubt. Wenn es noch weitergeht... dann werde ich ihm recht bald den Kopf gehörig zurechtrücken müssen.

Unten ist Alles friedlich. Wenngleich chaotisch. Viele Kissen liegen wild durcheinander. Öllampen sind zerbrochen, ihr Inhalt auf dem Boden verteilt. Teppiche zerrissen. Der einstige Luxus ist geschändet. Hier unten hat es Jerhyn garantiert gefallen. Viel Marmor, Säulen, Seide, Samt, Prunk, Pomp, Dekadenz; jetzt gehört hier erst einmal eine Weile geputzt, und ich gönne ihm das.

Der erste Stock des Harems - das Erdgeschoß des Palastes, die Eingangshalle war ja erhöht - ist nicht allzu groß, wie sie, und mehr als zwei Treppen nach unten, links eine gewendelte, rechts eine normale, gibt es hier nicht. Vermutlich eine Art...Ausstellungsraum...mit dem Jerhyn angeben konnte. Der Meister hat in der Mitte des Raumes diesen bereits mit den Augen erfasst. Jetzt wirbelt er auf dem Absatz herum und deutet nach rechts.

"Da sehen wir das Ende besser. Golem, voran, Pratham, Nachhut."

Ich schreite die Treppe herab. Der Raum an ihrem Ende sieht eigentlich so friedlich aus wie das Erdgeschoß - nur ein wenig schummriger beleuchtet ist es hier. Ich betrete den Raum. Er ist recht klein, quadratisch, und zwei der Wände haben eine Gittertür in der Mitte...wie im Gefängnis.

Gerade, als der Meister und Pratham neben mich treten, fällt mir auf, dass der Raum doch nicht so friedlich ist.

Die Stäbe der Tür links von der Treppe haben die Leiche einer Palastwache durchbohrt, die so halb in diesem Raum liegt, halb im nächsten...

Der Meister tritt näher und inspiziert die Szenerie.

"Wie zum Teufel haben die das geschafft?"

Hm...Tür ausgehängt...wobei, eigentlich will ich mir das gar nicht vorstellen. Der Meister schüttelt den Kopf, zuckt mit den Schultern, und erschafft ein Skelett aus der Leiche. Die noch flüssigen Knochen fließen um die Türstäbe herum und formen ein stehendes Skelett auf unserer Seite. Säbel, kleiner Schild - Spitzhelm? Keine Knochenhörner mehr? Hat der Meister wieder am Modell geschraubt? Ich sehe ihn an. Sein Gesicht ist eine Maske der Verwunderung. Er tritt auf das Knochengestell zu und streicht über dessen Substanz. Nach einer Weile zuckt er mit den Schultern.

"Ich werd auch immer besser...wir nehmen diese Tür."

Die, in der keine Leiche lag? Logisch. Aber wieder...ein wenig Respekt vor den Toten, ja?

Wobei, ich vergaß. Der Meister hat schlicht keinen Respekt...vor Palastwachen. Oder gibt er dem Toten die Gelegenheit, sich an seinen Peinigern zu rächen? Wie üblich sind die Motive unergründlich...

"Golem, mach mal die Tür auf uns lass den Dünken hier durchgehen."

Ich stoße das Gitter von der Seite auf und lasse das Skelett höflich voran. Es erreicht die Mitte des Raumes und bleibt, sicher auf ungesprochenen Befehl hin, stehen. Nichts passiert.

"Solange wir nicht wissen, was uns erwartet, bin ich lieber vorsichtig...Golem, du bitte."

Ich schreite, gespannt wie ein Flitzbogen, aber äußerlich ruhig, in den nächsten, doppelt so großen und entsprechend rechteckigen Raum. Er ist leer, außer einem Skelett und zwei Leichen...Frauen, leicht bekleidet, aber weit mehr mit Blut als mit Stoff bedeckt. Einer fehlt ein Arm, der anderen der Kopf. Ich winke den Meister nach. Er und Pratham kommen.

"Gott...die armen Mädchen...die verdienen eine ordentliche Bestattung...aber denken wir über was Anders nach. Geht es zum Keller eher geradeaus oder in die Mitte des Untergeschoßes?"

Er lehnt sich an eine leicht blutbespritzte Wand und schaut uns fragend mit verschränkten Armen an. Pratham und ich wechseln Blicke.

Gleichzeitig deute ich auf die Tür, die der gegenüberliegt, durch die wir gekommen sind - also weiter die Außenwand entlang - und Pratham auf die andere, die mehr in die Mitte des zweiten Haremsstockwerks führt.
Der Meister wendet seinen Blick kurz augenrollend zur Decke, dann nacheinander auf uns.

"In Ordnung. Gründe für eure Entscheidungen?"

Ich hebe die Hand, um zuerst "sprechen" zu können; dann ritze ich eine grobe Skizze in die Fliesen. Ein Raum mit vier Türen - drei Möglichkeiten, angegriffen zu werden. Einer mit drei - zwei, da wir durch eine Tür ja kommen.
Der Meister nickt.

"Logisch, und nebenbei waren die Treppen oben ja auch an den Wänden und nicht in der Mitte. Warum also dahin, Pratham?"

Er zuckt mit den Schultern.

"Der Raum geradeaus hat keinen Ausgang."

Der Meister stutzt, starrt gemeinsam mit mir durch die Gittertür und lässt dann den Kopf hängen.

"Alles klar, Fakten schlagen Planung. Nach links geht es weiter. Tür, Skelett."

Ich wiederhole das Prozedere vom letzten Mal. Der Skelett schreitet voran...in die Mitte des Raumes...ich beuge mich ein wenig vor, um es besser zu sehen... Aus allen drei Türen, die der Raum außer der gerade durchschrittenen hat, zischen Pfeile auf es zu. Ich reiße meinen Kopf zurück, als mehrere durch Rippenbögen hindurch auf ihn zuzischen. Sie fluktuieren, weißlich leuchtend - sie sind von Blitzen überzogen! Der Meister und Pratham starren auf die Vielzahl von ihnen, die, an die Wand geprallt, auf dem Boden liegen.
Ich rufe mir das Bild ins Gedächtnis, das ich noch gesehen habe, bevor ich mich hastig zurückzog; pechschwarze Horror-Skelette, mit Bögen bewaffnet, hinter jeder Tür, eine wahre Barrage aus Blitzen loslassend.
Das Skelett stolpert, ein wenig gebeutelt und versengt, durch die Tür zurück. Der Meister starrt es an, wie ich überrascht von dieser Widerstandsfähigkeit; aber gut, das ist uns ja nur Recht. Viel wichtig ist: wie kommen wir hier weiter?
Der Meister zieht uns von der Tür weg.

"Zurück. Umweg. Wir fallen ihnen in den Rücken."

Das ist wohl schau, ja. Hier können wir nicht durchgehen. Zumindest nicht ohne Skelette!
In ersten Raum des ersten Untergeschoßes staksen wir über die Leichenteile, die die Erschaffung des Skeletts zurückgelassen hat; dieses steigt natürlich bedenkenlos durch seine frühere Hülle.
Der nächste Raum ist auch leer, diesmal sogar ohne Leichen. Er hat nur eine Tür, gegenüber der Eingangstür, und ist von gleicher Größe wie der erste, ebenso quadratisch. Hinter dieser einen Tür allerdings...
Ein sandfarbenedes Monster starrt auf uns herab. Schlank, vier Arme, genauso viele Säbel; der bekannte Archetypus des Plünderers. Dieser Eindringling allerdings lässt jetzt seine Waffen nach kurzem Zauber rot anlaufen; der Rest seines Körpers folgt. Genauso wie damals in der Kanalisation...
Die Tür fliegt aus den Angeln, als er sie eintritt, sich hindurchduckt und unsere Gruppe anbrüllt. Mehr von ihnen verzaubern sich. Verstärker Schaden erscheint. Ich zögere nicht und schnelle vor, unter den vier Armen durch und zwischen den Beinen. Ich durchbohre den völlig überraschten Eindringling *hinter* dem ersten - und ich habe richtig gesehen, auch dieser ist noch im Radius der Verfluchung gewesen - während das Skelett erbarmungslos den abgelenkten, auch verfluchten, anfällt. Zwei Körper verlieren ihre rote Färbung und gleich darauf ihr Fleisch; zwei Wächter drängen durch die Masse der Gegner in den Raum dahinter und etablieren einen Brückenkopf; das normale Skelett stürmt vor, schlägt und sich und steckt Gegenhiebe ziemlich unbeeindruckt weg, bis doch noch ein konzertierter Angriff es zerspringen lässt. Ich ziehe mir eine Verbrennung zu, als ich vor Klingen auf einmal nicht mehr ausweichen kann; also, Zähne zusammenbeißen, ich fange die zwei linken mit meinem Arm auf, entwaffe den oberen rechten Gegnerarm, der Wächter vor mir zerschmettert den unteren rechten, und meine linke Hand steckt gleich darauf ungehindert ihre Klauen bis zum Schaft in die Gegnerbrust.
Meine Wunden heilen.
Pratham steht jetzt hinter mir, Aura an, er durchbohrt hinter dem Schutz des zweiten Wächters mit seiner höheren Reichweite noch einen Gegner - oh, mit Kaelans Speer! - natürlich, in Haft hatte er keine Waffen dabei...da explodieren sehr schnell hintereinander zwei Leichen - gar keine Pause mehr? - und Stille senkt sich nieder.
Jetzt erst betritt der Meister den Raum, links und rechts von ihm erheben sich die Toten, ihm zu dienen...da hält er inne.

"Lief ja eigentlich super - aber ist das nicht einer der Räume, aus denen geschossen wurde?"

Ich lasse meinen Blick zur Tür rechts des Eingangs wandern...dort liegen diverse schwarze Knochenstücke und Bögen auf einem unordentlichen Haufen. Der Meister misst die Entfernung vom Kampf mit den Eindringlingen bis hin zu den zerlegten Horrors mit Schritten ab. Dann kratzt er sich am Kopf.

"So groß ist der Explosionsradius? Nicht schlecht...tja...ah!"

Ein Skelett springt vom Boden auf, ein Schild bläht sich aus einem Arm auf...und verfestigt sich um einen Pfeil, der von gegenüber herangeflogen kam, dessen Flugbahn ihn im Meister hätte stecken lassen.
Dieser zieht den neuen Wächter an der Wirbelsäule zurück, während weitere Pfeile auf ihn einprasseln. Das Schild hält alle auf.
Mehr Skelette entstehen weiß aus schwarzen; offenbar ist es dem Meister nicht möglich, diese Skelette einfach als unsere zu verwenden. Wir brauchen aber auch keine Bogenschützen. Ein Magier entsteht und flüchtet sofort aus der Schusslinie, noch einer...der Meister hält den Stab nach oben. Dann...erschafft er einen dritten.
Jetzt stehen vor uns vier Wächter, drei normale Skelette und drei Magier. Ich starre den Meister fragend an.
Der zuckt mit den Schultern.

"Frag mich nicht, ich glaub, ich bin heut einfach richtig gut in Form...ach ja, Plan: Ich will wirklich an die ursprüngliche Wand zurück. Also gehen wir da jetzt einfach durch, die Wächter werden uns schützen."

Kapitel 64 - Harter Umweg

Pratham hebt eine Hand.

"Einspruch. Warum gehen wir nicht außen rum? Ist weit sicherer, und so ein großer Umweg ist auch nicht."

"Weißt du das, Pratham - beides? Sicherheit: Was erwartet uns in diesen unbekanntenen Räumen? Schon mal *garantiert* eine Phalanx Bogenschützen - und womöglich noch Geister, Eindringlinge, Feuerfallen, Diablo persönlich? Dieser große Raum ist *leer*. Wenn wir direkt auf die Fernkämpfer zugehen, dann können hinter ihnen noch so viele andere Monster stehen - wir schalten ihre Artillerie zuerst aus, und das gewinnt uns den Kampf. Umweg: In diese Richtung geht es schon einmal garantiert zwei Räume weiter, davon den einen großen; hier oben ist nur ein Raum dahinter, und der liegt in der falschen Richtung, ich sehe darin keine Treppe und die sind in den Ecken, wie wir an der anderen gesehen haben. Hier durch kommen wir in zwei Ecken gleichzeitig, wo beide Male der Abgang sein kann."

Treppen? Ecken? Ich schlage mir die Hand vor die Stirn. Wir sind doch die größten Idioten. Jetzt was zu schreiben...na, egal. Mitkommen!

"Golem, wo willst du hin? Warte!"

Ich bleibe stehen. Ah, Mist, ein Befehl. Der Meister holt auf.

"Also?"

Ich deute nach oben, zur Seite, und wieder nach unten. Der Meister runzelt die Stirn.

"Geh einfach mal vor. Ich denke, du führst uns schon in keine Falle."

Garantiert nicht - Wahnsinn, er vertraut mir...ich gehe zurück zur Treppe aus dem Erdgeschoß und fange an, nach oben zu gehen...

Eine Palastwache sieht mich an und schreit etwas. Sofort stehen drei oben und halten ihre Speere verkrampft nach unten.

Der Meister schiebt sich an mir vorbei und stemmt die Arme in die Seiten.

"Was macht ihr da oben eigentlich?"

Sie sehen sich an, dann spricht der in der Mitte mit falscher Entschlossenheit.

"Du hast unseren Anführer getötet! Wenn du dich noch einmal in die Stadt wagst, töten wir dich!"

Der Meister überlebt kurz. Ich spanne alle Muskeln an...hoffentlich macht er keine Dummheiten, sonst muss ich einfach einschreiten...

"Ach, ich soll hier unten verrotten? Von mir aus, wenns mir langweilig wird, komme ich euch einfach besuchen. Adieu. Tja, Golem - schade um deinen Plan. Du wolltest einfach die andere Treppe nehmen, oder?"

Ich nicke.

"Tja, die simplen Lösungen. Nun, so schnell haben wir es uns wieder verschert. Dann gehen wir halt den harten Weg. Ach ja, und sagt Jerhyn, dass er seinen Keller selber säubern kann, wir nehmen den nur als Durchgangsstation."

Musste der Zusatz jetzt sein? Aber wenigstens ist er vernünftig genug, die drei armen Idioten da oben nicht niederzuzumetzeln...sonst wär wohl Alles zu spät gewesen, was sein Gewissen angeht. Und wir haben auch schon genug Ärger in der Stadt. Kaum sind wir mitsamt der Skelette um die Ecke gebogen, hebt der Meister die Hand.

"Halt. Also, Planungszeit. Wie kommen wir am besten an der Kerlen vorbei?"

Äh...untenrum?

"Wir umgehen sie einfach?"

Der Meister zischt verärgert.

"Bloß, weil die da oben meinen, sie müssten mit ihren Speeren rumfuchteln, geh ich nicht durch einen Raum voller Bogenschützen!"

Ich trete zu ihm, lege ihm die Hände auf die Schultern, und schüttele langsam den Kopf.

"Nein? Warum nein? Ich lasse mich nicht mehr von Lackaffen in Spielzeuigrüstungen herumschubsen!"

"Boss...der Golem hat Recht. Jemand hat den Anführer der Kollegen da oben auf ziemlich üble Weise um die Ecke gebracht, und egal, wie berechtigt das womöglich war - ist nicht meins, dich zu kritisieren - es ist absolut verständlich, wenn die Kerle wütend und ängstlich sind."

Danke, Pratham, das ist natürlich auch ein Argument außer dem, dass der Meister sich jetzt wirklich nicht leisten kann, noch ein paar Morde zu begehen. Dieser jedenfalls starrt zwischen uns beiden hin und her.

"Das macht es uns doch nur leichter, durchzubrechen!"

"Tu, was du nicht lassen kannst, General. Ich folge deinen Befehlen. Aber es ist nicht in Ordnung, meine Meinung, die da oben fertig zu machen und sich so alle Möglichkeiten, dass wir wieder zurück können, zu verbauen. Wir sind doch hier die Guten - sollen wir uns gegenseitig abschlachten? Das ist doch genau das, wogegen *du* so viel hast, oder?"

Der Meister sieht ihm lange ausdruckslos ins Gesicht, dann lässt er seinen Kopf mit zusammengebissenen Zähnen sinken, die Fäuste geballt. Weint er? Seine Stimme ist jedenfalls gepresst...

"Zwei gegen Einen. Schon gut. Aber wehe, Jemand beschwert sich, wenn er einen Pfeil in den Hintern bekommt..."

Ist es das, was er sagen wollte? Sollte es ihn nicht eher stören, dass ihm Pratham gerade - und völlig zurecht - vorgeworfen hat, kurz vor dem Verrat seiner eigenen Prinzipien gestanden zu haben? Dass er dies mit gespielter Wut übertüncht, gefällt mir überhaupt nicht. Es war mir immer ein Dorn im Auge, wenn er seine Gefühle so versteckt hat, und gerade jetzt wird das wieder schlimmer. Zeit für ein Gespräch unter vier Augen. Aber kritisch.

Nun, jetzt jedenfalls dreht er sich um und beginnt, samt Skeletten in Richtung der vor kurzem befreiten Tür in den großen Raum zu gehen, und Pratham und ich nicken uns erst einmal zu. Wir haben unsere Aufgabe als Stimmen der Vernunft mal wieder gut erfüllt.

Als wir in dem Raum angekommen sind, der die Tür zum Sperrfeuerzimmer beinhaltet, fackelt der Meister nicht lange. Die Wächter öffnen die Gittertür und betreten die Todeszone. Zwei rennen jeweils vor einer der Türen, aus der die Pfeile hervorschießen; keiner kommt durch ihre Schilde. Als nächstes folgen zwei Magier, die, hinter den Wächtern, durch Lücken in der Schildwand Feuerblitze jagen. Die normalen Skelette und wir Lebenden betreten den Raum in aller Ruhe. Der Meister wirft den Schädel eines Horrors in die Luft und fängt ihn wieder auf. Wir registrieren eine Wächterleiche in der Mitte des Raumes; Pfeile stecken in ihm, aber die sind frisch; er wurde gehäutet. Der Meister verzieht das Gesicht.

"Diese Säuberung ist vielleicht doch notwendig..."

Er wirft mir den Schädel zu und deutet auf die Tür, wobei er mit der anderen Hand drei Finger hochhält. Zwei...eins..

Die Wächter treten blitzschnell zur Seite, reißen dabei die Tür auf, der Magier lässt sich synchron fallen. Pfeile zischen in meine Richtung, natürlich nicht gezielt, dennoch trifft mich einer im Oberschenkel. Mein Bein zuckt, aber schon längst habe ich den Beschuss beantwortet. Der schwarze Totenkopf zischt auf die

Bogenschützen zu, die auf der Hälfte seiner Flugbahn orange Flämmchen erhalten. Knochen trifft auf Knochen; der weichere splittert...und der härtere explodiert. Anthrazites Schrapnell zerreißt Bogensehnen, zerbricht Pfeile, wenige Knochen, und eine moderate Druckwelle wirft viele Gegner von den Beinen. In die Desorientierung stürzen sich die zwei Wächter und beginnen, Schädel mit ihren harten Fäusten zu zertrümmern. Die normalen Skelette stoßen dazu. Ich hinke mit; wie vermutet ist der Raum sonst nicht leer. Zwei normale Skelette sind schon mit Eindringlingen beschäftigt. Ein schneller Stoß heilt mein Bein, beide Krieger konzentrieren sich auf den verletzten Vierarmigen und fällen ihn. Sechzehn Arme zertrümmern einen von ihnen; da kann ich Nichts tun. Ich tänzle um ihre Wand aus wirbelnden Klingen herum, blocke, Finte, steche; ich werde durchaus so oft getroffen wie sie, aber ich heile bei eigenen Treffern. Zwei von ihnen geraten sich in die Quere und verletzen sich gegenseitig; ich bin zur Stelle, um beide zu rächen, in dem ich beide töte. Ah, wie ist der hinter mich gekommen? Nur durch Glück vermeide ich einen unschönen Kopfverlust, aber mein Rücken und Nacken erhalten jeweils einen hässlich tiefen Schnitt. Verdammt, der Kerl ist aubergine! Eine ziemlich hässliche Farbe, aber er ist gefährlich: Ein Anführer. Die Schmerzen lenken mich ab...und er ist verdammt stark! Bei Zurückweichen komme ich der Wand immer näher...ah! So nahe? Rauher Stein auf tiefer Wunde...ich verteidige mich verzweifelt, aber... Er stolpert kreischend nach vorne; sofort reiße ich meine Krallen hoch und lasse ihn in ihnen landen. Ich heile. Sein Rücken raucht. Der Meister grinst mir zu, zwischen zwei Magiern stehend.

"Lass das mal nicht zur Gewohnheit werden, dass ich dich retten muss - ach ja, die andere Tür ist auch gesichert, Niemand fällt uns von da in den Rücken."

Er hat gleichzeitig noch da oben gekämpft? Ist er wahnsinnig? Wenn aus der oberen Tür hier noch mehr Gegner gekommen wären...auf mein ungläubiges Starren zuckt er die Schulter.

"Komm schon, die paar hast du ja ganz gut geschafft, dass da ein Dicker dabei ist, kann ich ja nicht ahnen...dagegen bestehen eben die Wächter auch nicht lange. Nächstes Mal lass ich Pratham bei dir, in Ordnung?"

Jaaaa...wenigstens Einer, auf den ich mich verlassen kann...verdammt...ich hoffe mal, das wird nicht zur Gewohnheit, dass er mich so hängen lässt!

Kapitel 65 – Kühne Tollheit

Der einzige Ausgang dieses Raumes führt in eine kleine quadratische Kammer von bekannter Größe, an der oberen Wand liegend; auch diese hat nur einen Ausgang, nach rechts. Direkt nach der Gittertür liegt das Ende der Wendeltreppe, die wir von oben auch hätten nehmen können, und, korrekt, in der Ecke des Grundrisses. Der lange Raum, der in die Ecke führt, in der die Treppe nach unten sein muss, ist leer; an dessen Ende ist eine Tür, und dahinter tatsächlich die Stufen nach unten. Das ging letztlich doch erstaunlich schnell. Der Harem ist somit, nach des Meisters Säuberung der letzten Bogenschützen-Tür, von Gegnern befreit. Um die reichlichen Leichen von Palastwachen und Mädchen, die wir gefunden haben, muss sich wer anders kümmern.

Die Skelette schreiten untodesmutig die Treppe hinab; da wir Nichts hören, schreiten wir nach. Unten ist in der Tat Alles ruhig. Direkt vor uns ist sind Säulenbögen mit Gitterwänden ausgefüllt, eine Tür in der Mitte dieser durchsichtigen Wand; der Raum erstreckt sich nach links in die Länge, wo eine normale Wand auch eine Tür beinhaltet. Ein Durchgang öffnet sich etwas links von der Mitte der Säulenbogengitterwand vor uns, wo weitere solcher Wände eine schmale Gasse begrenzen. Der Meister überlegt nicht lange.

„Der Durchgang sieht nach Schießbude aus. Siehst du zwischen diesen ganzen Säulen und Gittern Gegner?“

Ich luge, aber zu viele Schichten Material räumlich hintereinander ergeben ein undurchdringliches Gewirr visueller Eindrücke. Ich schüttle den Kopf, aber verziehe das Gesicht unentschlossen. Der Meister nickt.

„Gut, zumindest im rechten Teil ist Nichts, das sehen wir ja. Gehst du mal flott und schaust in den linken?“

Natürlich...ich renne zum Beginn der Gasse, die schräg links des Treppenabgangs anfängt, und...rolle mich ab, um den Pfeilen zu entgehen. Mist! Ich sprinte Haken schlagend zurück, nur wenige zischen an mir vorbei, die Gitter und Säulen halten Einiges auf. Der Meister steht halb hinter zwei Wächtern.

„Dicke Luft?“

Ich nicke.

„Großartig. Genau, was wir brauchen, Gegner, die durch Gitter schießen können, die uns im Weg stehen, sodass wir sie nicht angreifen können. Wir umgehen die und versuchen, ihnen in den Rücken zu fallen. Wenn das nicht geht, soll Jerhyn sich selbst darum kümmern.“

Guter Plan! Also die Tür in der normalen Wand links von uns, da die zweite Tür ja nur in das rechte Abteil der gitterbegrenzten Räume führt. Die Wächter blocken Alles ab, was zwischen Gittern hervorfliegt, als wir langsam vorbeimarschieren; die Magier machen recht wenig gegen schwarze Knochen, aber ihr Sperrfeuer lässt die Gegner wenigstens zurückweichen. Der Meister zieht ein Grimasse; Gegner, die er nicht bekämpfen kann, sind ihm in der aktuellen aggressiven Stimmung wohl ein Greuel...Pratham trabt neben ihn.

„Fluchst du mal?“

„Gerne. Verdammt Scheiße!“

Dem kleinen Witz zum Trotz hat der Meister verstanden und lässt orange Flämmchen über den Bogenschützen erscheinen; blitzschnell schießt Prathams Lanze vor und durchdringt, eine Lücke im Gitter findend, einen schwarzen Schädel. Er zieht sie zurück, stößt noch einmal schnell zu, bekommt beim dritten Stoß einen Schuss in den Oberschenkel und muss sich zurückziehen, hat das Skelett aber gefällt. Jetzt flucht er, als er sich den Pfeil herauszieht, zuckend wegen der Elektrizität, und seine Aura aktiviert, um den Schaden zu heilen; der Meister dagegen klopft ihm grinsend auf die Schulter und sprengt. Die Gegner sind nicht sofort tot, weil nur eine Sprengung nicht ausreicht; jedoch, bis sie wieder auf die Beine finden, von der Druckwelle umgefegt, sind wir durch die Tür. Und stehen vor einer verdutzten Horde Eindringlinge, die gerade nach dem ersten Schock dabei sind, vom Boden aufzustehen und ihre Waffen zu packen, die sie in einer Art Spiel in Mustern ausgelegt hatten... ..tja, da die Überraschung auf unserer Seite ist, kommen sie damit eindeutig zu spät. Sie werden gemetzelt, ohne dass der Meister einmal sprengen muss. Dieser wirft schnell einen Blick über ihre Leichen; findet Nichts von Interesse; und widmet sich dem Rest des Raumes. Vor uns sind wieder Säulenbögen, jedoch ohne Gitter darin, also ein Durchgang aus drei Arcen; rechts führt eine Tür in einen Raum, der wohl in der Mitte des Kellers liegen muss. Es stehen einige Kisten und Fässer herum, aber so, wie es aussieht, ist das der Rest, der leer war, nun großteils zertrümmert in Ecken liegend; was hier gelagert war, ist geplündert. Rechts von der Tür, die wir gerade benutzt haben, ist eine weitere einfache Holztür, die in den Raum führen müsste, in dem wir gerade waren...jedoch genau in den Rücken der Bogenschützen. Der Meister zieht den gleichen Schluss.

„Drei Wächter da rein, hopp.“

Als diese die Tür aufstoßen, ist ganz kurz Stille; dann splittern Knochen. Ein einziger Pfeil schwirrt an uns vorbei, dann kehren die Wächter zurück, völlig

unbeschädigt; kein Widerstand folgt ihnen. Der Meister nickt.

„Wenn wir jetzt...“

Da wabert etwas heran, recht langsam für ein Projektil, aber zu schnell, um das Ziel ausweichen zu lassen; ein beunruhigend bekanntes Geschöß in kleinerer Ausführung, den hochgerissenen Schild eines Wächters treffend.

Ein grüner Punkt, in der gleichen Farbe wie das Geschöß, welches mich so an die von Andariel erinnert hat, erscheint, wo es auftraf. Und der Punkt breitet sich aus. Der Punkt wird zu einem Ring, da die Mitte wegfällt; der Schild fällt vom Wächterarm ab, und er zerbröselte; zu viel Masse verloren, ohne Schild können sie nicht bestehen! Zwei weitere solcher Projektile ziehen sich langsam, aber zielgerichtet, grün, schlangengleich schwebend, heran; ein weiterer Wächter wird getroffen, zwei von vier sind zerstört oder dem Tode geweiht. Zwischen den Säulen sind Skelettmagier erschienen, schwarz wie die Nacht und mit grünen Kugeln an den Armen, kränklich glühend und langsam pulsierend, statt schnell flackernd und brennend wie die an den Armen der Feuermagier...

Des Meisters Blick zuckt auf die zerstaubten Wächter, dann grinst er ein manisches Grinsen, das mir irgendwie Angst macht.

„Bleibt zurück!“

Wie bitte? Aber ohne, dass ich mich rühren kann, weil das ein Befehl war, um es zu verhindern, schreitet der Meister aus seinem wankenden Schutzwall von Knochen hervor und geht auf die Horromagier zu. Diese verlagern ihren Fokus sofort auf ihn...aber er lächelt verschlagen...soweit ich das sehen kann...und ohne Furcht?

Der erste Schuss trifft ihn. Nein! Ich spüre ein kurzes Brennen an meiner Brust, und dann...

...Nichts?

Der Meister geht weiter. Die vier Gegner schießen ununterbrochen je ein Projektil alle zwei Sekunden. Der Meister wankt und weicht nicht. Da ich kurz etwas spüre, *müssen* die Schüsse durch die Rüstung gegangen sein – aber warum...?

Da sehe ich mir den Meister genauer an. Er schreitet völlig ruhig...aber seine linke Hand umklammert krampfhaft das Jade-Tan-Do, sodass seine Knöchel weiß hervortreten. Er ist giftimmun, solange er es trägt! Die Gegner kapierten dies nicht...und so...als er vor einem steht...braucht er nur den Dolch zu heben, mit der rechten Hand, in die er den Stab mit zwei Fingern neben der Pelta Lunata genommen hat, verstärkten Schaden fluchend, und einen Totenschädel spalten. Er hat keine Gelegenheit, sich aufzulösen, bevor der Körper zusammenklappt.

Hackend und schlitzend zerlegt der Meister eigenhändig die vier Gegner, ohne dabei Schaden zu nehmen. Wir stehen mit offenem Mund da. Als er fertig ist, hängt er den Dolch wieder an seinen Gürtel und starrt die toten Untoten an...

Dann intoniert er laut zwei Runenwörter.

„SoUmUm TalDolMal.“

Knochen...Gift?

Es gibt ein platzendes Geräusch neben mir, als plötzlich einer der Feuermagier zu Staub zerspringt. Pratham nießt, als er die Wolke einatmet. Ich schaue wieder geradeaus...

Vor dem Meister steht ein weißes Skelett, dass die waffenlosen Fäuste geballt hat. Es öffnet sie...zwei Funken erglühn...und blähen sich langsam auf, zu waberndem Plasma...

Grünem Plasma. Ein Giftmagier steht auf unserer Seite.

Der Meister legt den Kopf in den Nacken und lacht schallend.

Ich wende meinen Blick zu Pratham, der seinen gerade zu mir gewandt hat. Er schneidet eine Grimasse. Ich tue es ihm nach.

Was *zum Teufel* war das gerade für eine absolut kranke Aktion?

Kapitel 66 - Eile

Während der Meister unbekümmert einen zweiten Giftmagier erschafft und dann die zerstörten Wächter ersetzt, verhärten sich Prathams Gesichtszüge zu einer Maske der Entschlossenheit. Er tritt auf den Meister zu – der sich plötzlich zu ihm umdreht.

„Seid ihr dann so weit, ja? Dann schauen wir gleich dahin, wo die hergekommen sind.“

Sprachlos lassen wir die Skelette an uns vorbeiziehen, während der Meister schon weitergeht. Und Pratham konnte Nichts sagen. Verdammte, es ist aber Zeit, dass ihm Einer den Kopf wäscht!

Im Zweifelsfall ich...

„Ah!“

Was ist jetzt? Ich sprinte dorthin, von wo aus der Meister geschrien hat...

Hinter dem Säulendurchgang ist ein Gitterabteil voller Fässer, zu dem die Tür offen steht; die Magier müssen uns „gesehen“ und einen Ausfall gewagt haben. Pech für sie. Der Meister steht vor einer Tür, die dem Säuleneingang gegenüber liegt; ich sehe ihn durch das Gitter von hinten. Er fährt wieder herum.

„Ich hab den Abgang gefunden! Gleich hinter der Tür!“

Super, das ging ja richtig schnell! Also...

„Also muss der andere in der vorderen rechten Ecke sein. Gehen wir da hin!“

Bist du *wahnsinnig*? Warum nicht gleich da runter? Aber schon stürmt er an mir vorbei...und Pratham, wie immer ein wenig langsam, dreht sich völlig bedröppelt nach ihm um, als er in die andere Richtung flitzt.

„Golem, was ist mit deinem Meister los?“

Ich wische mir mit der Hand vor den Augenhöhlen hin und her. Er *ist* wahnsinnig.

Wir traben hinterher und finden ihn im großen Raum stehend, wo uns vorhin die Magier überrascht haben.

„Wo bleibt ihr denn? Wir räumen jetzt hier auf! Der Raum hinter der Tür muss direkt unter em liegen, wo die Bogenschützen oben das Sperrfeuer gelegt haben!“

Ich rufe mir kurz den Grundriss des Harems ins Gedächtnis – mit einer Lücke, wo wir nicht waren, in der oberen, linken Ecke, wenn wir den ersten Abgang als links unten definieren; dort muss sich der zweite Abgang befinden, der dann in die obere rechte Ecke dieses Stockwerks führen muss...dann ist der Raum vor uns in der Tat der große mittlere, wenn das, wie ich hoffe, von Stockwerk zu Stockwerk analog ist.

Der Meister stößt die Tür auf und jagt die Skelett hindurch, dicht gefolgt von Magiern und Wächtern. Ich stürze hinterher, um zu sehen, was passiert.

Eindringlinge werden gerade zerhackt, verbrannt und vergiftet, teils gleichzeitig; in kürzester Zeit rührt sich kein Gegner mehr, außer den gerade an Verätzungen sterbenden, die von Erbrochenem bedeckt sind. Der Meister tritt hinzu und grinst über das ganze Gesicht, als er einem Eindringling gegen den Kopf tritt, der noch einmal aufstöhnt und stirbt.

„Die Seelen der toten Mädchen sollten mit dieser Rache zufrieden sein – ha! Gehen wir durch die Tür da rechts, dann sind wir auf der anderen Seite der Gittergasse, wenn ich mich recht entsinne...?“

„ja. Möchtest du vielleicht mal kurz verschnauften oder so? Aber nein, er rennt weiter...“

„Ah!“

Was ist denn nun schon wieder? Ich stürze ihm nach...

„Palastkeller, Ebene 1.“

Die blauen Flämmchen auf einer quadratischen Steinplatte werden wieder weiß. Oh – ein Wegpunkt! Damit könnten wir ja mal kurz heimlich Pause machen in...

„Lut Gholein!“

Es zieht mich mit, und plötzlich stehen wir, nur ohne Pratham, vor einem völlig verdutztem Söldner, von Skeletten umringt. Der Meister salutiert fröhlich.

„Halt nur Wacht, Soldat. Palastkeller, Ebene 1!“

Und schon steht wieder ein verdutzter Söldner vor uns – Pratham. Der Meister grinst immer noch.

„Funktioniert! Weiter, hier unten ist Alles sauber, da gehts eh nicht weiter, dann wieder in den großen Raum und nach rechts!“

Und wieder geht es los. Ich denke nicht einmal daran, zu protestieren. Wir treffen auf noch eine Schwadron Giftmagier, die uns aber Nichts entgegenzusetzen haben, weil der Meister wieder selbst Hand anlegt, und finden den zweiten Aufgang nach oben in der dritten Ecke, die wir besuchen, wie erwartet; der enge, verwinkelte Gang, der zurück in den Raum mit dem Gitterabteil voller Fässer führt, ist leer, also wenden wir uns endlich der letzten Ecke zu, dem zweiten Abgang nach unten, und der Meister erklärt mit einem Blick zurück dieses Stockwerk für „offiziell gesäubert“, bevor er uns die Wendeltreppe hinabscheucht.

Unten staffeln wir uns zunächst ein wenig auf, um vorbereitet zu sein; ein langer Gang führt vom Ende der Treppe weg, und er liegt im Halbdunkel... Der Meister tritt vor die Phalanx von Skeletten und späht hinein. Da beginne ich, ein Schlurfen zu hören... das sich beschleunigt... und ein Monster kommt in Sicht, das auf den Meister zurennt! Es besteht fast nur aus Brustkorb und Armmuskulatur, läuft auf allen Vieren, eigentlich sandfarben, aber mit Blut bespritzt; die Augen glühen, schräggestellte Schlitzlöcher, ein dorniger Rückenkamm ist aufgestellt, aber die Zähne sind länger. Der Meister lacht kurz auf.

„Aaha, die Wüstenjäger sind auch mutiert? Ha, diese Brut kenne ich. Schon vor einer ganzen Weile hat mich ein Skelett vor einem beschützt, und ich weiß genau, warum ich seinen Angriff überlebt habe...sie stürmen heran, und beim kleinsten Zeichen von Widerstand...laufen sie wieder weg.“

Er macht keine Anstalten, dem heranstürmenden Untier auszuweichen. Dieses springt den letzten Meter und holt zu einem vernichtenden Schlag aus... Der Meister flucht, noch während es springt, lehnt sich zur Seite und hebt die Pelta Lunata in einem Winkel, der den Prankenhieb einfach abgleiten lässt. In der gleichen Bewegung reißt er das Jade-Tan-Do hoch und versenkt es im aufgeweichten Fleisch des Monsterrückens neben ihm. Das Vieh brüllt, reißt sich los – und rennt weg. Der Meister grinst böse. Es kommt bis zur Hälfte des Ganges. Es stolpert noch einen halben Meter als Leiche weiter, nachdem sein kompletter Rücken vom Gift zerfressen ist.

„Wie ich schon sagte, reine Feigheit. Ich hasse solche Kraftprotze, die meinen, sie könnten Jemand beeindrucken, und in Wirklichkeit keinen Fetzen Mut im Leib haben, wenn man gegen sie aufsteht.“

Pratham schluckt.

„General...ich mache mir irgendwie Sorgen...um dich.“

Der Meister winkt ab.

„Ach geh, das war doch absolut kein Problem. Im Stehen ist Abblocken doch weit leichter. Jetzt säubern wir den Rest der Etage und dann finden wir hoffentlich bald diese Zuflucht.“

Und genau das tun wir: Säubern. Erbarmungslos schlachten wir die Gegner ab. Gut, sie haben es nicht anders verdient – reine Dämonen, die diese schrecklichen Dinge vollbrachten, von denen die unzähligen Leichen der Verteidiger stummes Zeugnis ablegen. Aber *trotzdem*. Er ist einfach zu tollkühn, zu verwegen, zu *unvorsichtig* – und zu grausam!

Kapitel 67 - Brennende Augen

Der Meister pflückt einen Smaragd aus der Stirn eines Eindringlings, den dieser dort als Schmuck getragen hatte.

"Ich denke, das war die letzte Gruppe - wir können also zur Treppe zurück."

Ja...das war sie. Ich lasse meinen Blick über die verstümmelten Leichen unserer Feinde wandern. Eine Menge verstümmelter Leichen; der Raum war voll gewesen von ihnen...was den Meister nicht im Mindesten interessiert hat. Ein schneller erster Toter, ein Zweiter am sterben, und schon zerlegten duale Explosionen das Interieur. Schnell, effizient, gefühllos. Und er macht einfach keine Pause.

Das dritte Untergeschoß liegt vor uns. Zwei Türen warten. Der Meister schickt die Wächter vor, die Magier nach, sie giften an, und die Skelette erledigen den Rest. Er spart sein Mana für die großen Gruppen. Als ich durch die Tür treten kann - die ganzen Knochenkämpfer versperren mir immer den Weg, weil sie zuerst gehen - sind schon wieder sämtliche Gegner tot. Der Meister überfliegt kurz ihre Hinterlassenschaften, schüttelt den Kopf, und wir stürmen weiter. Raum für

Raum fällt vor unserer unbesiegbaren Armee...halt, unbesiegt Armee. Wie lange noch? Es scheint Alles gut zu gehen, wenn man dieses Morden gutheißen kann, aber ich werde das Gefühl nicht los, dass das dicke Ende noch wartet. Bisher war es immer so, dass uns Diablos Schergen stets im ungünstigsten Moment überraschten, und ich *hasse* Überraschungen dieser Art.

Wieder gehen die Skelette in einen Raum vor. Ich mache mir nicht einmal mehr die Mühe, hinter ihnen herzukommen - ist sinnlos, sie erledigen doch Alles. Der Raum, aus dem wir gerade angreifen, war leer gewesen...eine Tür führt in den großen mittleren, der bisher auf jeder Ebene war, und den wir hier noch nicht betreten haben, und die Tür, durch die wir nicht gekommen sind, belagern wir gerade; sie muss in die Ecke führen, wo der Abgang ins vierte Untergeschoß sein muss.

Mein Blick verengt sich. Hat sich die Tür in den mittleren Raum nicht gerade ein Stück geöffnet? Ich trete näher heran...
Tatsächlich, sie *ist* ein wenig offen. War sie das schon immer? Ich ziehe sie vorsichtig auf...

"Golem! Worauf wartest du? Komm her!"

Argh. Ich muss dann wohl. Aber der große mittlere Raum scheint leer zu sein...zumindest der Teil von ihm, den ich durch die jetzt halb offene Tür sehen kann. Seltsam...ich erreiche den Meister.

"Siehst du hier was?"

Hm...nein? Ein ganz normaler Eckraum, würde ich sagen. Und? Ich schüttele den Kopf.

"Exakt. Aber sollte hier nicht der Abgang sein?"

Aber natürlich, das habe ich ja gerade selbst festgestellt - wie dumm von mir, mich ablenken zu lassen...ja, wo ist er denn dann?

"Meines Erachtens sind wir am Ende unserer Reise nach unten. Die nächste geht...zur Seite...keine Ahnung...auf jeden Fall in die Zuflucht. Sollte eh weniger mit rechten Dingen zugehen."

Pratham runzelt die Stirn.

"Warum nicht einfach noch eine Treppe nach unten und da ist dann die Zuflucht?"

Der Meister grinst dieses "ich-weiß-etwas-das-du-nicht-weißt"-Grinsen, das ich so hasse.

"Ist dir denn schon einmal aufgefallen, wie genau die Treppen eigentlich angeordnet waren?"

Pratham und ich überlegen zeitgleich. Zwei Treppen aus der Haremvorkammer nach unten...zwei aus dem Harem selbst in den Keller, in zwei gegenüberliegenden Ecken...

...Moment. Die Haremvorkammer...? Die *winzige* Haremvorkammer? Wie zum Teufel können zwei Treppen daraus in gegenüberliegende Ecken eines riesigen Stockwerks führen? Und überhaupt - wie können wir in der nordwestlichen Ecke eines Stockwerks eine Treppe hinuntersteigen und, wenn mich nicht Alles täuscht, anschließend nach *Norden* gehen, um dort erneut hinunterzusteigen...und *wieder* nach Norden gehen, um ins nächste Untergeschoß zu gelangen? Die Kellergeschoße müssten nicht untereinander, sondern versetzt tiefer angeordnet sein - aber die jeweils zweiten Aufgänge bedeuten, dass es entweder hier ein riesiges Kellernetz gibt, oder dass etwas ganz und gar nicht stimmt...

"Ich denke, allein die Anfangstreppe sollten klarmachen, dass hier etwas nicht stimmt. Ich wette, wenn der Architekt des Kellers sich die ganze Sache heute noch einmal ansehen würde, dann könnte man ihn gleich ins Irrenhaus einliefern. Von Logik kann hier nicht mehr die Rede sein. Etwas beeinflusst die Physik hier drin, und ich bin mir *sicher*, dass das mit der Zuflucht zu tun hat, die also nicht einfach eine Treppe weiter sein wird."

Der Meister hat da einen Punkt - verdammt, und das ist mir gar nicht aufgefallen! Kein Wunder, bei dem Gerenne. Er hatte ja wenigstens während der Kämpfe Zeit, ein wenig nachzudenken...Pratham schluckt.

"Wenn man das so sieht...General...das ist mir nicht geheuer. Vielleicht sollten wir umkehren, uns mit Jerhyn aussöhnen und ein wenig Verstärkung mitnehmen?"

Der Meister grinst böse.

"Wenn du dir sicher bist, wieder zurückzufinden, gerne - und du glaubst auch, dass uns der Fürst nicht schon beim ersten Blick aus der Ferne köpfen lässt, oder? Also, du Feigling, wir machen hier unten noch sauber und dann suchen wir Horazon heim!"

Damit dreht er sich um und geht auf die Tür zu, die zu einem Raum führt, der weiter an der Außenwand des Kellers entlangführt - wenn es die Außenwand ist. Ich spähe die Wände jetzt weit genauer aus. *Verdammt*, der Meister hat dieses Paradoxon gemerkt und es war ihm *egal*? Was treibt ihn zu diesem Wahnsinn? Zumindest ein wenig früher hätte er uns das sagen können! Jetzt ist es zu spät, umzukehren...
...oder war das seine Absicht? Wenn ja, dann hat er sich ein paar Ohrfeigen verdient...
Genug der düsteren Gedanken. Wir haben hier immer noch einen Job zu erledigen.

Ein paar leichte Kämpfe später liegt nur noch der mittlere Raum vor uns. Wir stehen vor einer Tür, die der, die vorher mysteriöserweise leicht offen war, gegenüberliegt. Der Meister atmet tief ein.

"So, ich erwarte heftigen Widerstand, aber danach sollten wir in die Zuflucht finden! Das schaffen wir auch noch, und zwar ohne Probleme! Auf gehts!"

Damit stößt er die Tür auf, die nach innen einklappt...haben die die Türen auf dieser Seite anders gebaut? Die andere ging doch nach außen auf...

Die Wächter stürmen voran, die Magier, die Skelette - ich. In einen Kampf hinein.

Riesige Dämonen prügeln auf die Knochenkrieger ein. Ein gesichtsloser, kleiner Kopf auf einem gewaltigen Körper, die hervorwölbenden Muskeln an Größe nur von einem riesigen Bauch übertroffen, sandfarben, bekleidet mit einem Lendenschurz, und bewaffnet mit gigantischen Keulen. Sie heben sie schwerfällig und eher langsam - einer wird von drei Skeletten während dieser Bewegung aufgeschlitzt, und schmierige Innereien fallen heraus. Aber es interessiert ihn nicht, und er schwingt seine Keule mit einer vernichtenden Bewegung...und drei Skelette auf einmal zerfallen zu Staub, als ihr Flug an einer Wand ein jähes Ende findet. Ich nutze die Gelegenheit, springe vor und bohre meine Klauen tief in seinen offenen Bauch - mein Arm steckt bis zum Ellenbogen in ihm, aber er ist einfach nicht zu Ende! Seine zweite Hand schließt sich um meinen Hals, und ich starre hoch in dieses leere Gesicht, während er zudrückt...

Ich hacke auf diesen Arm ein, verzweifelt, mit meiner anderen Hand, die linke ist tief in ihm begraben, verhakt an einem Knochen, und meine Sinne schwinden - bei abgedrücktem Blutfluss kann ich so viel saugen, wie ich will...

Da plötzlich lockert sich sein Griff, und ich falle auf die Knie, hustend und würgend, während gleiche Geräusche von hinter mir an meine Trommelfelle dringen, oder womit auch immer ich höre - dem Meister geht es ja wie mir. Über mir wankt der Gigant, seine Hautfarbe vollkommen bleich - ich habe sein ganzes Blut ausgesaugt, und er ist gerade rechtzeitig daran gestorben. Jetzt aber...fällt er...und ich komme unter ihm nicht mehr weg...

Auf mir landen ein paar Fleischfetzen. Nicht so schlimm, wie ich dachte...oh. Vor mir steht ein Skelett. Himmel, war das knapp! Der Meister hat sich gerade rechtzeitig gefangen. Und wie steht es um den Rest des Kampfes?

In der Mitte des Raumes steht ein Bogen aus Metall, oben spitz zulaufend, darauf ein...Zahnrad...? Egal! Unwichtige Konstruktion. Die Ecke rechts von der Tür, durch die wir gekommen sind, die wirklich der gegenüberliegt, die vorher ein wenig offen stand, ist interessant.

Ein Wächter hält darin noch durch, der Rest ist Staub. Er ist in diese Ecke gedrängt worden und duckt sich nur noch hinter seinem Schild; die gehirnlosen Monster kommen sich zum Glück gegenseitig in die Quere bei ihren unbeholfenen Keulenschwüngen, und so können diese Tölpelträger keinen ordentlichen Treffer landen. Drei sind so abgelenkt. Pratham und der Meister stehen jetzt Rücken an Rücken und wehren verzweifelt zwei weitere ab, die verflucht sind, aber darum nicht vorsichtiger; immer wieder stößt die Lanze des Söldners zu, reißt tiefe Löcher, aber dem Gegner ist das egal. Wie ich genau spüre, ist der rechte Arm des Meisters gebrochen - interessanterweise muss mir das weniger weh tun als ihm, weil ich schließlich keine Knochen zum Splintern habe. Wieder hebt der Gegner des Meisters die Keule...

Ich sprinte auf den zu, der Pratham bedrängt, und gerade, als dieser wieder einmal seine Lanze mit voller Länge durch dessen Bauch stößt, packe ich ihre Spitze

und ziehe mich daran hoch. Ich lande nach einer halben Drehung auf seinem Kopf, gerade, als der Gegner des Meisters diesen mit seiner Keule voll an der Seite erwischt. Ich falle fast hinunter, als eine gewaltige Schmerzwelle meine linke Seite durchflutet; der Meister wird an die Wand geschleudert, höchstwahrscheinlich einige Rippen gebrochen, Organe gequetscht... aah... ich spucke Blut, wankend... Pratham hat jetzt zwei Gegner gegen sich. Er starrt mir tief in die Augen - und fährt herum, gerade, als der hinter ihm wieder ausholt. Er durchbohrt dessen Arm, worauf dieser die Keule fallen lässt, nicht vor Schmerz, sondern weil Pratham wohl wichtige Sehnen zerfetzt hat - sie sind ja immer noch verflucht - aber sein erster Gegner ist jetzt hinter ihm, und er ist schutzlos... Aber ich bin noch nicht besiegt, der Meister lebt noch, und Prathams Aura, die ganze Zeit an, hat meinen rechten Arm, der schon länger verletzt unter ihrem Einfluss war, weit genug geheilt, damit ich ihn wieder bewegen kann - und meine Klauen schnitzen dem Tölpelträger zwei frische Augenhöhlen. Ich beiße die Zähne zusammen, als sein wild um sich schlagender keulenloser Arm - der andere ist einfach zu beschwert von ihr - mich an der eh schon geschundenen Flanke trifft, aber ich behalte meine Klauen in seinem Blutfluss. Und er wird schwächer. Als er zu schwächeln beginnt, stoße ich mich so ab, dass er nach hinten fällt - nicht auf Pratham! - und lande im Gesicht des zweiten Gegners des Söldners. Wieder fließt Blut in mich, und zusammen fallen wir den sehr viel schneller. Der Meister kann wieder stehen, von mir geheilt, aber er hinkt noch. Während er sich das Blut aus dem Gesicht wischt, erschafft er schnell zwei neue Wächter; der in die Ecke gedrängte zerspringt gerade. Aber er hat sie lange genug aufgehalten, und das eine aus meinem ersten Gegner neu erschaffene Skelett hat sogar einen der komplett auf den Wächter fixierten Gegner so sehr aufgeschlitzt, dass dieser zusammengebrochen ist. Jetzt wird aber auch dieses Skelett zerstört, und noch zwei Monster wenden sich uns zu... ..wo zum Teufel sind eigentlich die Magier hin? Ich lasse die beiden neuen Wächter sich mit den zwei Tölpelträgern beschäftigen und fahre herum. Pratham verschnauft gerade, nur kurz, wie er sich wohl denkt, aber zu lange, viel zu lange - hinter ihm, über den Überresten der Magier, stehen ein halbes Dutzend Eindringlinge, feuerrot, allesamt, aber einer, größer, schneller, gefährlicher, ein Held, scheint auch ohne Verzauberung diese Farbe zu haben - es ist kein Schimmer, der sie erzeugt, wie bei den anderen, es ist seine Haut. Und Pratham bemerkt erst jetzt, dass er herangeschossen kommt, viel zu schnell, vier Klingen bereit zum Schlagen... Ich bin *auch* schnell. Und stoße ihn weg, mit einem Hechtsprung, genau zwischen die Beine des Helden, dessen Klingen mir feurig über die Beine fahren, einen Fuß mitnehmen, aah... aber der Söldner lebt. Und ich kann den hinter dem Helden aufspießen, saugen, meine Verletzung heilen... Jetzt sind wir natürlich in einer... prekären Situation. Söldner und Golem inmitten von Feinden, ohne Skelettunterstützung - ein Grauen! Aber Pratham, noch liegend, reißt seine Lanze im Kreis herum, zwei Gegner werden, gerade im Ausholen begriffen, balancemangelnd von den Füßen gefegt. Ihre Klingen schlagen um sich, verletzen Kollegen. Wir haben kurz Luft. Aber der Held dreht sich herum, und wir starren uns an...

"Kümmert euch um den Beschwörer! Ich erledige das hier!"

Es spricht! Er besitzt sogar eine ziemlich normale Stimme, eine Seltenheit unter Monstern. Sofort beginnt er, seine Klingen herumzuwirbeln. Verdammte - er ist extraschnell! Wie ich diese Gegner hasse! Und seine Untergebenen ignorieren mich, ignorieren Pratham, der mich kurz ansieht und ihnen hinterhersprintet - den Meister beschützen, natürlich - ich muss hier alleine klarkommen. Wie oft läuft es darauf hinaus! Ich muss wieder einmal das Tanzen beginnen, den Klingen davonspringen, unter sie durchtauchen, am besten in den Rücken des Gegners, Öffnungen in der undurchdringlichen Wand aus feuriger Schärfe suchen, um zu saugen, zu heilen... und immer wieder werde ich abgelenkt, von brennenden Schmerzen, am Rücken, an den Armen, an der Brust, wenn der Meister irgendwo verletzt wird. Hält er durch? Gibt er bald auf? Wie viele Skelette unterstützen ihn? Ich weiß es nicht, ich muss es ignorieren, mich konzentrieren, er schafft es oder nicht, wenn ich versage, dann schafft er es garantiert nicht! Wieder und wieder verbrennen mich die Klingen, ich kann sie kaum mehr blocken. Er ist nicht nur schnell, sondern auch noch stark, und heiß. Er spielt mit mir, das wird mir klar. Und auf seinem langegezogenen Dämonengesicht wird langsam ein Grinsen immer breiter.

"Und da dachte ich, du wärest ein würdiger Gegner - pah! Wo du uns doch fast entdeckt hättest vorhin, als unser Späher die Tür zu weit öffnete... sein Pech, und unser Glück, dass dein Meister dich zurückrief, bevor du ganz in den Raum blicken konntest! Oder dein Glück, dass du nicht sofort geköpft wurdest, als du hineinblicktest? Jedenfalls, das Ende ist klar: Er ist tot, versagend, und du bist tot, aus dem gleichen Grund: Wir sind euch gefolgt, fallen euch in den Rücken, weil du nicht spähen konntest. Zu schade!"

Und mit dem letzten Wort lässt er einen vierarmigen Schlag los, den ich einfach nicht kontern kann. Ich werde umgeworfen, ohne Chance, er ist stärker, schneller, und seine Koordination mit den vier Armen ist phänomenal. Ich lande... unter einem Torbogen? Der Metallbogen in der Mitte! Genau! Den hatte ich ganz vergessen. Und mein Gegner wohl auch. Er zischt, als er sich auf mich stürzt... aber ich kann das Konstrukt zu meinem Vorteil nutzen. Er will mich töten, ich muss nur blocken - und zwei Arme reichen aus, um vier aufzuhalten, wenn gleichzeitig noch Streben im Weg sind. Immer wieder umkreisen wir das Gebilde, als er versucht, an mich heranzukommen, aber ich bin vom Laufen her zumindest ähnlich schnell wie er, wenn schon nicht vom Zuschlagen.

"Nun gib auf, dein Meister stirbt bald, erhalte dir wenigstens die Ehre, im Duell mit Feuerauge selbst gefällt worden zu sein!"

Ach so? Von wegen, der Meister stirbt bald! Danke, dass du mir das ins Gedächtnis gerufen hast, denn seit einer kurzen Weile sind diese plötzlichen Schmerzen aus dem Nichts ausgeblieben... das bedeutet, er ist verzweifelt. Er muss mich schnell loswerden, weil seine Freunde den Kampf verlieren - an dem der Meister nicht mehr teilnehmen muss, denn jetzt wird er nicht mehr verletzt! Apropos Freunde... er hat doch erwähnt, dass er den unfähigen Späher, wegen dem ich ihre Falle fast entdeckt hätte, getötet hat... wo ist der überhaupt? Ich denke, das hat doch mit diesem Konstrukt in der Mitte zu tun - genau! Es passt hier so gar nicht hinein... das muss der Weg in die Zuflucht sein! Und jetzt, wo ich schon ein wenig Zeit zum Nachdenken habe... diese Blutflecken am Boden... von mir sind die nicht. Aber vielleicht von *ihm*? Er war zu übereilt, und ich konnte einen Treffer landen. Wieder ein wenig Luft. Aber nein. Hier starb der Späher. Und die Leiche - wo? Wenn dies der Weg in die Zuflucht ist, dann müsste er zu aktivieren sein... vielleicht durch... das Zahnrad oben? Er versucht es noch einmal, stürzt *durch* den Bogen, Klingen voran, auf mich zu - und kurz vorher habe ich beschlossen, zu springen. Perfekt! Er rutscht unter mir hindurch, und ich packe das Zahnrad - das schwebt ja frei über dem Metall! - und beim Herunterfallen schubse ich es an. Es dreht sich... weiter... wird nicht langsamer... und rotiert neben der Achsendrehung außerdem noch rechtwinklig versetzt zu dieser. Da plötzlich entsteht ein blau-weißes Leuchten, so bekannt von Stadtportalen, in der Mitte des Bogens... weitet sich aus... und ein Portal entsteht darin! Zu sehen: Schwärze, durchbrochen nur von wenigen, weißen Punkten... und die Leiche eines Eindringlings, die dort liegt. Sie haben ihn durch das Portal verfrachtet, damit wir die Falle nicht entdecken! Feuerauge ist schon wieder aufgestanden. Er hat den Schwung seines Angriffs durch den Portalbogen gleich genutzt, um wieder aufzuspringen. So agil! Jetzt endlich habe ich einmal Zeit, den Rest des Kampfes anzusehen... Der Meister steht hinter mir, sein Gesicht grimmiger, als ich es seit langer Zeit von ihm gesehen habe. Keine Skelette sind zu seiner Unterstützung bereit. Ich fahre wieder herum. Feuerauge grinst, als er auf mich zusprintet, auf das Portal zu, und glatt einen gewaltigen Salto über es schlägt, um mit vier Klingen voran auf mich herabzustößen... Da explodiert die Leiche des Eindringlings in der Zuflucht, und schleudert ihn aus der Flugbahn. Mit einem Kreischen landet er auf einer seiner Schultern, ein Knacksen ertönt... Und der Meister ist bei ihm, das Jade-Tan-Do hebt und senkt sich, stößt herab, immer und immer wieder in den Bauch des Gegners, mit einer Wildheit, die ich das letzte Mal bei Andaril sah... unartikulierte Brüllen dringt aus seiner Kehle, und schon sehe ich, wie Feuerauges feurige Augen zu erlöschen beginnen, von Gift und Schmerzen besiegt... Ich weiß, was kommt, übersieht es der Meister? Vermutlich, von Wut geblendet. Ich reiße ich weg, er schreit laut auf, als mein Arm ihn packt, aber Feuerauge ist besiegt... seine letzten Worte kommen ihm über die Lippen.

"Nein... bleib da... bring es doch... zu Ende... nahe... bei mir..."

Der Meister will sich losreißen von mir, aber ich halte ihn eisern fest... und der Gegner stirbt, eine Fratze der Wut, ähnlich der des Meisters aufgesetzt... und mit einem gewaltigen Knall zerfetzt es seinen Körper. Der Meister wird an einigen Stellen von Knochensplintern durchbohrt, eine heiße Welle fetzt über mein Gesicht, aber wir waren weit genug weg von dem Feuerverzauberten, um es zu überstehen. Jetzt sitzt er in meinem Schoß, starr auf das Epizenter der Explosion blickend, und aus seinen Augen fließen stumme Tränen... Was hat ihn nur so aufgebracht? Ich wende meinen Blick nach hinten... Pratham starrt mich an, auch seine Augen ausdruckslos - leer...

Tot.

Kapitel 68 –Vermächtnis

Ich starre den Leichnam von Pratham an. Tiefe Schwertwunden, mindestens sechs, liegen nahezu unblutig über seinen Torso verteilt – kauterisiert von den brennenden Klingen der Eindringlings-Diener von Feuerauge. Seine rechte Hand umklammert immer noch fest die Lanze.

Neben ihm steht ein einzelnes Skelett – sein Erschaffungsort unklar: Der gesamte Boden ist blutüberströmt, Leichen liegen überall herum, davon sind manche explodiert, manche wurden zu Skeletten gemacht... deren Rest das ganze Rot mehlig überziehen wie Schimmelsporen...

Nur um Pratham herum liegen unberührte Gegnerkadaver.

Ich kann es immer noch nicht wirklich fassen. Pratham, mein erster wirklicher Freund, der Erste, der mich je verstanden hat – tot? Gefallen, um meinen einzigen *anderen* Freund zu beschützen... zu retten... dieser... Freund... der nun in meinen Armen liegt, sein Höhenflug durch die Palastkatakomben in fatalster Bruchlandung am Ende gescheitert. Das blaue Leuchten des Portalrings, in dem scheinbar nur Schwärze liegt, spiegelt sich sanft in seinen Tränen wider... wie die ganze Szenerie insgesamt sehr sanft wirkt: Die Gewalt ist vorbei. Ein Leben ist zu Ende, und viele Unleben – die Seelen der Dämonen sind wieder, wo sie hingehören. Der Palastkeller ist monsterfrei. Es ist still. Und friedlich.

Der Meister schluchzt laut auf und zerstört den Moment, und in die Leere meiner Gefühle strömen diese hinein: Wut, Trauer... Zorn.

„Pratham... Pratham... warum bist du nur so reingestürzt? Warum wolltest du mich retten? Warum... warum musstest du dein Leben nur für mich wegwerfen?“

Ich erstarre, als der Meister wieder in Schluchzen versinkt. Nein. Nein, das ist falsch. Das ist einfach falsch. *Das darf nicht sein!*

Ich stoße ihn weg. Er fällt rückwärts um, landet auf seinem Helm – ein Glück für ihn, sonst hätte er jetzt eine Beule. Egal! Ich springe auf, er weicht zurück. Mein Blick sprüht Funken, das weiß ich, ohne dass ich dafür Augen brauche – jetzt brauche ich etwas... zu schreiben!

Ich sehe dorthin, sehe hierhin, hektisch, frenetisch, fanatisch, verdammt! Was... ah.

Die Lendenschürze der Tölpelträger sind zu dunkel und überströmt von ihrem eigenen Blut. Die Eindringlinge trugen nur Gürtel. Das einzig Beschreibbare im ganzen Raum, das einzig saubere ist – Prathams Hemd. Die Gegner tötete er auf Distanz, und er selbst vergoss keinen Tropfen darauf.

Ich reiße ein Stück ab, während der Meister mich kauern, verständnislos ansieht – soll er. Ich rage über ihm auf, als ich meine Hand hochreißte und mir die Klauen der rechten in den linken Arm bohre. Er schreit laut auf, aber ich verziehe meine Miene des Zornes und der Entschlossenheit nicht um einen Millimeter, während ich präzise, kleine Lettern auf den begrenzten Platz mit meinem eigenen Blut male, den der Stoff bietet.

Sag das nicht. Er warf sein Leben nicht weg.

Der Meister starrt den Stoffetzen an, während seine Hand an seinen linken Arm wandert, von dem langsam rubinene Tropfen hinabgleiten... aber er lässt sie wieder sinken, als er es gelesen hat, und ergibt sich den Schmerzen einfach, als er mit erstickter Stimme antwortet.

„Aber... das war so sinnlos... so umsonst... und...“

Und? Ich beende seinen Satz für ihn.

Ja, und du bist schuld.

Er schreit laut auf, als ich neues Blut zum Schreiben brauche, weil das aus der ersten Wunde für meine zornigen Worte nicht reicht, und ein leiserer, verzweifelter Schrei dringt aus seiner Kehle, als er die Worte liest.

„Du... du hast so Recht... so Recht... ich weiß es... ich wusste es schon länger... ich bin schlecht... Golem!“

Er packt mich, aufspringend. Ich bin etwas überrascht von diesem plötzlichen Ausbruch.

„Golem, strafe mich! Verurteile mich nur, du weißt, was für ein Mensch ich bin... der Abschaum der Gesellschaft... wirklich... Griez hatte Recht... Alle hatten Recht... ich verdiene es nicht, zu leben... sag es mir ins Gesicht. *Sag es mir!*“

Ich starre ihn an. Wie...?

Er wendet sich ab, Tränen aus seinem Gesicht wischend. Dann, plötzlich, wendet er sich mir wieder zu – und ein irres Grinsen blickt mir entgegen.

„Ich hatte die Idee schon länger, und sie in Gedanken perfektioniert – aber ich habe sie dir vorenthalten... obwohl du es doch so wolltest! Warum habe ich es getan? Habe ich mich doch gefürchtet vor deiner Kritik? Dass du mich hassen würdest für das, was ich getan habe?“

Ich wollte dich doch überraschen damit, nachdem wir die Sonne wieder haben erscheinen lassen – mein Triumph sollte auf dich herabglänzen! Und dann kam so viel dazwischen... Griez... meine Rache... ja, die, die eigentlich das ganze Problem darstellt, nicht wahr? Tut sie das nicht? *Sag es mir!*“

Himmel... ist es endlich so weit... ist er komplett verrückt geworden? Dieser Wahn der letzten Stunden... er war zwar nie normal... aber warum bricht seine geistige Gesundheit jetzt so plötzlich weg? Was soll ich machen...?

Er hebt den Stab. Nicht...!

„Halt still!“

Den Teufel werde ich... AH! Ich zittere vor Schmerzen, internen Krämpfen, die mich zu schütteln versuchen, aber ich muss stillstehen, stocksteif, statuesk, dem Befehl folgend, als er seinen Stab auf meine Kehle richtet...

„Du hast mich gehört! *Sag es mir!*“

Die Spitze des Stabs leuchtet... ich versuche, Millimeter zurückzuweichen, in der Toleranz des Befehls zu bleiben, aber er berührt... meine Kehle... und sie... schmilzt! Ich spüre, wie sich mein Fleisch verformt, Blut meine Brust herabrinnt, als sie mein Hals auflöst...

Gaagh... ich bekomme... keine... Luft...

Ich klappe hustend zusammen, Lebenssaft spuckend. Unsanft auf dem Boden landend, dem Meister gegenüber, der *immer* noch manisch grinst, obwohl er hustet wie ich... meine Hände fahren an meine Kehle.

Sie ist... normal? Nein, nicht ganz... etwas... steht vor?

Ein Kehlkopf? Hatte ich den bisher nicht? Nein, dieser Hals ist definitiv dicker, als der, den ich kenne. Und was heißt das...?

Der Meister steht auf und stellt sich über Prathams Leiche; dann kniet er sich langsam hin und schließt ihm die Augen.

„Komm schon... ich weiß, dass es funktioniert hat. Es muss funktioniert haben. *Sag es mir!*“

Ich... AH! Krämpfe! Schmerzen! Sie werden immer schlimmer! Eine Befehlsverweigerung? Aber welcher Befehl? Welcher? WELCHER?
Der letzte? Sagen, ob es funktioniert hat? Es...

„*Es hat funktioniert!*“

Der Meister erstarrt und dreht sich langsam zu mir um.

„Siehst du... wusste ich doch.“

Ich starre ihn mit offenem Mund an. War das gerade...

„Habe ich... ah... ich *habe* es gesagt?“

Er lächelt freudlos.

„Ja, Golem... ja. Du kannst jetzt sprechen. Die Idee ist mir bald nach dem Sieg über Reißzahn gekommen – nach deinem Sieg. Es ist simpel – du brauchst doch

nur die benötigten Organe, Stimmbänder, Zunge und so weiter...solltest du von jetzt an an der Kehle verletzt werden, werde ich den gleichen Schaden erleiden, weil du jetzt Kopien von Stimmbändern hast, statt wie bisher nur Blutgefäße. Aber das ist doch völlig irrelevant. Komm, sag mir, was du von mir hältst, jetzt, wo du es kannst.“

Ich denke hektisch nach...und werfe meine Gedanken um. Es ist völlig egal, dass ich jetzt endlich kann, was ich mir so lange erträumt habe. Es ist völlig egal, dass ich etwas sagen kann – es ist wichtig, was ich sage.

„Meister, erlaube mir, mit einer Gegenfrage zu antworten. Seid Ihr völlig verrückt geworden?“

Mit nur geringem Interesse stelle ich fest, dass meine Stimme seiner exakt ähnelt – kein Wunder, wenn ich genau Kopien seiner Organe besitze. Größeres Interesse weckt allerdings, dass ich absolut keine Probleme habe, die Worte zu formen, obwohl ich das doch das erste mal tue – aber egal! Egal! Der Meister legt seinen Kopf in den Nacken und lacht.

„Meister? *Meister?* Ich bin es nicht wert, so genannt zu werden. Ich bin überhaupt Nichts wert. Aber um deine Frage zu beantworten...um ehrlich zu sein, ich weiß es nicht. Ich dachte einmal, ich wüsste es. Ich dachte, ich wüsste, was mich treibt, bevor ich getrieben wurde, Dinge zu tun, die ich mir nie erträumt hätte.“

Ich überlege kurz.

„Ihr seid anders, seit die Sonne wieder aufging...ist es...das Amulett?“

Der Meister starrt an seiner Brust hinab, und der stilisierte Schlangenkopf starrt weiter ins Leere. Er kichert.

„Nein, nein, nein...Golem, das ist es garantiert nicht. Ich kann es gerne ablegen.“

Er tut es. Ich schüttele derweil den Kopf und stehe auf, um in die Schwärze des Portals zu starren, die immer wieder von weißen Lichtpunkten durchbrochen ist, die sich bewegen. Dann ballte ich meine Faust zusammen. Es wird Zeit für Klartext, wo ich doch *genau* weiß, was sein Problem ist.

„Stimmt, Meister, das ist es garantiert nicht. Ich bin mir sogar sicher, dass ich weiß, was es ist.
Ihr kommt nicht damit zurecht, kaltblütig Menschen getötet zu haben.“

Bei den letzten Worten fahre ich herum und richte meinen Finger anklagend auf ihn. Sein Gesicht ist ausdruckslos, als er den Kopf sinken lässt.

„...ja.“

Ich fahre fort.

„Ich denke, das ist es. Diese rastlose Energie, diese Eile, die Euch umtrieb, seit der Dolch in zwei Kehlen fuhr, deren Besitzer sich nicht wehren konnten. Immer schneller auf der Flucht vor der eigenen Erinnerung?“

Ich beginne, herumzugehen.

„Das ist doch typisch für Euch, nicht wahr? Sobald Alles gut geht, ist die Welt in Ordnung. Wir töten Monster, wir retten Menschenleben, wir machen sogar ein paar Leute glücklich. Niemand kann uns etwas anhaben, und dann...kommt der Übermut...der Hochmut...vor dem Fall. Immer und immer wieder. Und jedes Mal ist der Fall größer. Schmerzhafter. Zunächst hat Euch der Hochmut viele Freunde gekostet – und Ihr musstet Euch eingestehen, dass Euer Vergangenheit doch nicht einfach beiseite geschoben werden kann. Dann hat Euch der Hochmut eine bestimmte Freundin für immer gekostet – und Ihr wolltet Euch dafür sogar das Leben nehmen? Und jetzt, nachdem der Hochmut dafür gesorgt hat, dass ein potentieller Freund zu einem Todfeind wurde, und dafür, dass ein wirklicher Freund auch für immer von uns gegangen ist – was kommt dann?“

Ich packe ihn an den Schultern, als er still bleibt.

„Redet mit mir, jetzt, wo ich es mit Euch tue! Bisher seid Ihr doch immer nur *feige* gewesen, oder nicht? Ihr seid vor den Problemen *weggerannt*. Ich will nicht abtun, dass Ihr genug von denen hattet, mehr, als ein Kind in Euerem Alter damals haben sollte, und mehr, als Ihr jetzt haben solltet. Aber das ist kein Grund, sich den Problemen nicht zu stellen.

Ihr habt doch erkannt, dass Euer vergangenes Schwierigkeiten Euch beeinflussen? Dass Ihr nicht in der Gegenwart klarkommt, wenn Ihr nicht mit Euch selbst und den Dämonen in Euch ins Reine kommt?

Wie sagte Deckard? *Bekämpft das Monster*. Und? Habt Ihr seinen Rat befolgt? Nein. Ihr rennt immer noch vor der Konfrontation weg. Jetzt wurde das Wegrennen sogar physisch – den Keller hinab, in die Zuflucht. Sollte Euch die retten? Horazons Rückzugsort vor der Welt, Euer Rückzugsort *vor sich*? Dass die Vergangenheit Euch eingeholt hat, hat Kaelan das Leben gekostet. Ob er es verdient hat oder nicht, die Art, wie es geschah, war *falsch*. Also? Die Vergangenheit hat Euch eingeholt. Das Rennen hat Nichts gebracht. Ihr seid *gestolpert*, und der Fehler war tödlich – für ihn. Und wieder. Ihr rennt hier hinunter, immer schneller, immer besser, immer tiefer – und was passiert? Ihr stolpert – und *Pratham* muss es ausbaden!“

Der Meister atmet schwer, wie ich es auch tue, heiser nach der kurzen, aber feurigen ersten Rede meines Lebens. Dann flüstert er tonlos.

„Wie ich schon sagte...er hat sein Leben für meines weggeworfen...mich hätte es erwischen sollen...“

Ich packe ihn, reiße ihn auf die Beine und gebe ihm eine Ohrfeige, die ihn sofort wieder zu Boden wirft. Meine Wange schmerzt, aber es ist mir egal. Ich ziehe ihn wieder hoch und halte ihn mir vors Gesicht.

„*Ihr sollt so was nicht sagen!* Prathams Tod war *nicht* umsonst! Genauso, wie es Kaschys nicht war!“

Er zuckt tief getroffen zusammen.

„Aber...er hätte nicht sterben müssen...wenn ich anders gehandelt hätte...“

Ich reiße meine Arme hoch und lasse ihn zu Boden fallen.

„Wenn, wenn, *wenn!* Wenn Diablo nicht wiedergekommen wäre, dann wären beide noch am Leben! So ist es nun einmal, das können wir nicht ändern. Aber ich lasse *nicht* zu, dass solche Gedanken sein Andenken beflecken! *Ihr* seid die verdammte Hoffnung dieser Welt, und wenn Ihr draufgeht, kann Sanktuario einpacken! Wir sind auf bestem Wege, Diablo aufzuhalten, und es war Prathams *gotverdammte* Aufgabe, dafür zu sorgen, dass Ihr dieses Ziel erreicht! Das war ihm immer klar, das ist mir auch klar: Es ist *egal*, wenn wir scheitern, solange *Ihr* es schafft. Das ist nicht unser Kampf. Das ist ganz allein *Euer* Mission. Selbsternannter Retter der Welt, was? Dann *handelt* so! Er hat an Euch geglaubt. Sie hat an Euch geglaubt. Sogar *ich* glaube noch an Euch. Ich weiß, dass Ihr es schaffen könnt, wenn Ihr Euch verdammt noch eins zusammenreißt und Euer Ding tut.“

Er hält sich die Hände vors Gesicht.

„Wie kann ich das schaffen...wie soll ich das denn nur schaffen? Ich kann noch nicht einmal meine eigenen Dämonen besiegen, wie soll ich Diablo bezwingen? Bevor noch mehr Menschen durch mich sterben, sollte ich lieber aufgeben...“

Er zieht das Jade-Tan-Do...

Ich packe mein linkes Handgelenk, hebe mein Knie, und breche es mir daran. Der Meister brüllt und lässt den Kris fallen, den ich wegtrete. Ich packe ihn am Kinn und sehe ihm aus nächster Nähe in die Augen.

„Das tut Ihr *nicht*. Ich bin hier, um dafür zu sorgen, dass Ihr Eueren Job tut, genauso wie ich dafür sorgen muss, dass Ihr überhaupt überlebt, um das zu tun, wenn Ihr eventuell Lust dazu habt. Meister! Hier wird nicht aufgegeben. Pratham ist gestorben, um Euch eine Chance zu geben, trotz Eurer Fehler hier unten weiterzumachen mit der Mission, und *das tut Ihr!* Natürlich ist das hart, aber Niemand hat gesagt, dass es leicht wird, oder nicht? Ich kann Euch nicht helfen, mit Eurer Vergangenheit klar zu kommen, das könnt Ihr nur selbst. Aber tut es, und schnell, und *während* wir weitermachen, weil wir einfach keine Zeit für Nabelschau haben. Auf, auf, erschafft Skelette, sammelt Wertvolles, ich heile uns an frischen Toten und dann holen wir Diablo ein!“

Der Meister nimmt seinen Stab wortlos in die rechte Hand und beginnt noch im Kauern, unsere Armee wieder aufzubauen. Er lässt die Gegnerleichen, die von Pratham selbst getötet wurden, in Ruhe dafür. Es sind genug andere da. Unter anderem Feuerauge, der einen wunderschönen Magier abgibt. Einen Giftmagier, so wenig Respekt hat der Meister.

Als er fertig ist, und unsere Hände wieder in Ordnung, rückt er seinen Helm gerade, sieht ein letztes Mal Pratham an, und richtet den Blick dann geradeaus durch das Portal, neben dem ich wartend stehe.

„Golem...ich denke, es war ein Fehler, dir das Sprechen so lange zu verwehren...
...vielen Dank...für meine Bestrafung.“

Er schreitet durch das Portal. Ich erlaube mir ein grimmiges Grinsen und murmle halblaut zu mir selbst, während die Skelette an mir vorbeiziehen, den toten Söldner mit der weißen Weste fest im Blick.

„Tja, Pratham, so weit ist es wieder gekommen...die Arbeiter retten ihren Meister...vor sich selbst. Wie du prophezeit hast. Aber dass es so weit kommen musste, damit er wieder auf den Boden der Tatsachen findet...“

Danke auf jeden Fall dafür. Danke für Alles, was du für ihn getan hast, auch, wenn er es vielleicht nicht gemerkt hat. Meine Aufgabe wird unendlich schwerer ohne deine Stimme der Vernunft an meiner Seite, aber vielleicht...wird meine eigene ja zu der seines Gewissens...ist immerhin seine.

Leb wohl, mein Freund.“

Kapitel 69 - Kuchen

Als ich durch das Portal trete, nach einem letzten Blick auf die Leiche meines Freundes, muss ich erst einmal kurz stehen bleiben.

Vor mir führen zwei Treppen, im rechten Winkel zueinander angeordnet, gekurvt nach unten, sodass sie sich an einer Plattform vereinigen, von der aus vier Wege in alle Richtungen abzweigen. Sämtliche Oberflächen sind aus einem steinartigen Material, das dennoch metallisch anmutet...jedoch von absolut neutraler Temperatur ist. Auf jeden Fall ist es silbrig...grau...bläulich? Schwer festzustellen.

Die Treppen, die Plattform und die Wege haben kein Gelände...und keine Fundamente...neben ihnen, unter ihnen, zwischen ihnen – *Nichts*. Einfach...Schwärze. Leere. Die Plattform drei Meter auf drei, die Wege einen breit und irgendwohin führend – der Blick in die Ferne...ich muss ihn abwenden, es ist enorm. Riesige Metallsteinwasauchimmergebilde, enorm, gewaltig, dennoch filigran, künstlerisch, übereinandergestapelt, gefaltet, eine Architektur, ein Gemälde, ein Stilleben, wie die Landkarte des Gehirnes eines wahnsinnigen Genies...

...zu nahe an der Wahrheit, wie ich vermute, um gesund zu sein. Ich sehe die Wege von schräg oben. Und sie schweben in...nicht in der Luft. In der Schwärze. Bewegungslos, und doch...die Schwärze ist durchzogen von...Lücken. Weiße Punkte sind es, aber sie sind nicht wie Sterne, nicht wie Flecken – es sind...Löcher. Weiße Löcher in einem schwarzen Pergament. Es scheint durch den Schleier des Nichts...Etwas. Licht? Nein. Einfach nur...Weiß.

Sie bewegen sich, die...Löcher? Punkte? Das Weiß. Myriaden von ihnen, unzählbar auf dem endlosen, schwarzen Hintergrund, schnell, langsam, so fix, dass sie Striche hinter sich herziehen, weil das Auge mit der Bewegung nicht mitkommt, so lahm, dass sie fast stillstehen – aber eben nur *fast*...und sie überdecken sich nie! Zwei weiße Löcher treffen sich auf keinen Fall. Sie alle laufen parallel nebeneinander, mit unterschiedlichster Schnelligkeit, aber keines holt das andere ein, aber keines wird je langsamer...

Ich schließe die Augen...und die Schwärze bleibt. Ich habe gar keine Augenlider, fällt mir *jetzt* erst auf – und? Bisher hat es funktioniert, ich wollte Nichts mehr sehen, ich sah Nichts mehr. Aber jetzt...wie kann ich Schwärze ausblenden? Und *warum sind da immer noch diese weißen Löcher?*

Ich wanke die Treppe hinab, am Ende meiner geistigen Gesundheit. Wie soll ich hier nur...ah...ich falle hin, gerade so nicht hinab.

Langsam krieche ich die Stufen hinab, das Gesicht dicht über ihnen, nur das seltsame Material im Blick, aus dem sie bestehen, auf keinen Fall die Schwärze, die Löcher darin, die Unmöglichkeiten, die Paradoxe, den...Wahnsinn.

Ich stoße mir den Kopf. Langsam sehe ich hoch...was hielt mein Kriechen auf?

Es ist ein Kelch...flach, auf dünner Stange stehend, leer. So etwas habe ich schon einmal gesehen...

Ich stemme mich hoch, um die ganze Struktur zu sehen: Tatsächlich! Ein Wegpunkt! Dies ist eine der beiden Stellen, worin später blaue Flämmchen brennen werden.

Die vertraut anmutenden Runen, obwohl diese doch nur Relikte einer uralten, fremden Sprache sind, der eindeutige *Stein*, das ganze bekannte Gebilde holt mich zurück. Endlich kann ich wieder klar denken, weg von Schwärze mit Punkten darin, hin zu...

Wo ist der Meister?

Ich springe sofort auf, nachdem dieser Gedanke sich in mein Hirn gebohrt hat – er wird doch nicht...

Er sitzt vor mir, die Füße über den Rand der Plattform gehängt, in deren Mitte der Wegpunkt liegt, in die Ferne starrend, unbewegt. Das eine Skelett steht neben ihm, verloren wirkend.

Ich überlege kurz...wird er erschrecken? Ich halte vorsichtshalber meine Hand bereit.

„Meister?“

Er bewegt sich nicht, antwortet aber, mit ruhiger Stimme.

„Ah, Golem, schön, dass du da bist. Setz dich doch ein wenig zu mir.“

Ich bleibe stehen, weil das kein Befehl war, sondern eine Einladung...ja?

Ja. Ich darf. Ich schüttele den Kopf, auch wenn er es nicht sehen kann.

„Meister, wir dürfen jetzt nicht trödeln – wenigstens das muss unser hastiges Vorgehen oben gebracht haben, Diablos Vorsprung entscheidend schrumpfen zu lassen!“

Er schlägt plötzlich mit der Faust auf den Boden neben sich.

„Verdammt, ich sagte, du sollst dich *setzen!*“

Eine Feststellung, kein Befehl – aber ich tue ihm den Gefallen. Ich muss. Sein Zustand ist immer noch höchst labil...was hat ihn denn jetzt schon wieder so aufgeregt? Von völlig ruhig zu so einem Ausbruch...ich lasse auch die Beine baumeln, krampfhaft meine Füße anstarrend – das Nichts ist zu viel für mich. Ihn scheint es nicht zu stören, er schaut weiter hinaus in die Ferne. Es dauert eine Weile, bis er zu flüstern beginnt.

„Ich dachte, gerade du würdest verstehen, dass es genau jetzt der richtige Zeitpunkt ist, ein wenig nachzudenken – und zu trauern.“

Oh.

Oh, verdammt, natürlich.

Was habe ich mir denn jetzt dabei gedacht? Vorher rüge ich ihn, dass er mit sich klarzukommen hat, und zwar schnell, und jetzt will ich ihm keine Zeit dafür lassen – wo er sich doch vorher selbst keine Zeit dafür gelassen hat, und das hat Pratham ja das Leben gekostet...? Himmel...

„Meister...ich...“

Er seufzt.

„Schon gut, Golem. Auch du meinst es nur gut. Die Mission steht im Vordergrund, nicht wahr? Unsere Weltrettung – ha, du solltest mein Diener sein und mich dabei unterstützen, und jetzt muss ich nicht aufgeben und dich dabei unterstützen, oder?“

Ich setze zu einer Antwort an, aber er ist noch nicht fertig.

„Die Ironie ist köstlich. Ich habe doch anfangs dafür gesorgt, dass du funktionierst – ein Tongebilde, das Schläge von mir fernhält. Du hast funktioniert. Sehr gut sogar. Bis du angefangen hast...mehr zu sein. Und als ich zusammengebrochen bin, hast du dafür gesorgt, dass *ich* funktioniere – immer und immer wieder. Langweilt dich das nicht langsam?“

Ich schweige. Ich ahne, worauf er hinauswill, und es verursacht mir Magenschmerzen, die ich eigentlich nicht haben sollte, in Ermangelung des Organs.

„Also, Golem, du bist doch der, der über das Funktionieren hinausgewachsen ist, nicht wahr? Sag mir ganz ehrlich, wäre es dir lieber, eine reine Pfeilblockmaschine zu sein?“

„N...nein. Nicht im Geringsten.“

„Warum muss ich dann eine Weltrettungsmaschine sein?“

Genau diesen Schluss von ihm habe ich befürchtet, weil ich ihn zwar auch gezogen habe, aber viel zu spät...gerade eben erst nämlich. Derweil ist es doch so klar...warum beschwere ich mich eigentlich darüber, dass er mit mir macht, was er will, wenn ich das Gleiche doch mit ihm mache? Er versuchte immer, mich zu Jemand zu formen, der bedingungslos Befehlen gehorcht und keine Fragen stellt, der nicht unbequem ist. Und ich versuche, ihn zu Jemand zu formen, der menschlicher wird, der Moral zeigt, Werte hat...aber ist das nicht besser?

Halt, halt, halt. Ich belüge mich hier selbst. Das ist nicht das, worauf er hinauswill, und ich weiß, dass es nicht das ist, weil mir mein Fehler nur zu klar bewusst ist – und der verursacht mir ja auch diese Schmerzen, diese Gefühle.

Es geht ihm darum, dass ich hier genauso gefühllos wie er handle, um ihn dazu zu zwingen, sein Ding zu tun – egal, ob er das jetzt will oder nicht. Oder ich unterstütze Andere dabei, ihn voranzutreiben. Wie...Pratham.

Himmel, ich habe Prathams Vermächtnis dargestellt als dessen Wunsch, dass der Meister macht, was *ich* meine, das er zu tun hat!

Natürlich, natürlich *muss* er es tun. Nur er kann die Welt retten, nur er kann Sanktuarium von Diablo befreien. Aber er ist doch immer noch...Mensch?

Genauso wie ich...verdammte, *menschlich* bin. Gefühle habe. Genauso, wie ich zwar immer noch meine Aufgabe habe, ihn zu schützen, und das auch tue, aber in dieser Aufgabe auch diese Gefühle behalten will!

Ich will nicht nur funktionieren...und, das wird mir viel zu spät klar – er doch auch nicht?

Jetzt starren wir beide auf unsere Füße. Er ist beschämt, weil er, eigentlich schüchtern, wenn es um ihn selbst geht, so aus sich herausgehen musste, und direkt angesprochen hat, was ihn stört...und ich bin beschämt, weil *mein* Handeln ihn stört!

Wer von uns bricht das Schweigen zuerst? Sollte ich nicht warten, bis er es tut, wo es doch so wichtig ist, dass er endlich beginnt, sich Gedanken um sich selbst zu machen?

Nein.

Nein, das ist doch das komplett falsche Denken! Das ist es doch, was ich gerade als so falsch erkannt habe! Dass ich ihn so krampfhaft verändern will...im Klartext, es wird *Zeit*, dass *ich* ein wenig über *mich* nachdenke. Aber...laut. Jetzt, wo ich es kann.

„Meister...ich verstehe. Ich verstehe viel zu spät. Es...es tut mir Leid...Leid, dass ich...“

Er sieht mich an.

„Dass du was...dass du versucht hast, mich zu dem zu machen, was die Leute von mir erwarten? Golem, das ist nicht etwa egoistisch oder grausam, das ist genau das, was man von dir erwartet hat, und du hast es mit Bravour gemeistert, wie jede Aufgabe, die dir bisher gestellt wurde. Sogar ich habe von dir erwartet, zumindest gehofft, damals, dass du mir helfen kannst aus meiner persönlichen Krise. Jeder hat gehofft, dass du Derjenige bist, der den potentiellen Retter der Welt zu einem wirklichen machen kannst. Denkst du, Niemand hat gemerkt, was für einen guten Einfluss du auf mich hast? *Ich* habe das gemerkt! Ich! Natürlich wirst du von Deckard eingespannt, mich wieder auf die rechte Bahn zu bringen. Natürlich denkt Atma, du könntest mir besser ins Gewissen reden als sie selbst. Auch das habe ich mitbekommen – ich werde noch zu einem richtigen Menschenkenner, nicht wahr?

Und denk dir was – ich bin Keinem von euch böse. Dir nicht, weil du – höchstwahrscheinlich auch zu großen Teilen in Eigenregie – diese traurige Entschuldigung eines Meisters zu einem wahren Weltretter machen wolltest, und den anderen nicht, die dieses Potential in mir doch erst erkannt und gefördert haben.

Ich bin euch Allen dankbar, und mache keine Vorwürfe, ich habe nur eine Bitte, eine einzige:

Lasst mich – einmal, kurz, vielleicht – aus meiner Rolle ausbrechen...lasst mich doch mal die Maske des Messias' ablegen...lasst mich doch mal *mich* sein!“

Was soll ich auf diesen Hilferuf nur sagen? Mir ist nicht im Mindesten wohlher, obwohl er mir gerade die Absolution für meine Verfehlungen erteilt hat. Ich kann nur...minderwertig reagieren...den Dolch tiefer in die Wunde drücken, in der Hoffnung, dass ich dabei die Infektion herauschneide.

„Wer seid Ihr denn?“

Der Meister starrt mich verzweifelt an.

„Wenn ich das wüsste? Golem, dann wäre ich schlauer, in der Tat. Was denkst du? Was bin ich? Wer bin ich?“

Himmel, was muss er mir diese Frage stellen – es fällt doch immer auf mich zurück...ich könnte ihn jetzt formen, zu dem, was er sein soll, zu dem bringen, was er zu tun hat – immer noch, trotz dieser Krise. Ich könnte ihm einreden, dass er zu akzeptieren hat, dass er Niemand anders ist als der General, der Totenbeschwörer, der diese Welt retten wird. Ende. Es würde vielleicht funktionieren, wenn ich die richtigen Worte wähle, aber wie lange? Wie lange, bis er die nächste Identitätskrise bekommt? Diese Lösung hat schon einmal versagt, und ich habe damals nicht erkannt, dass es unvermeidlich ist. Aber was soll ich sagen? Wer ist er wirklich? Wenn er es selbst nicht weiß...wie soll ich das denn wissen? Muss ich ausweichen...?

„Meister...worauf habt Ihr denn gerade Lust? Was wollt Ihr tun?“

Sein Blick fährt zu mir herum, und entschwindet dann wieder im Nichts. Diese Frage hat er nicht erwartet. Er überlegt, und ich überlege...was ist er...

„Ich will einen Kuchen von Atma.“

Jetzt fährt mein Blick zu ihm – diese Antwort habe *ich* nicht erwartet. Oder...hätte ich das sollen?

„Ihr wollt...wieder Kind sein?“

Sein bisher leerer Blick wird leuchtend.

„Ich hatte seit Ewigkeiten keinen Kuchen mehr. Früher habe ich sie immer gestohlen. Sie waren zu verlockend. Ich wusste, ich würde dafür gewaltigen Ärger bekommen, aber es war – Kuchen!

Das war damals, Golem – und ich will jetzt, genau jetzt, wieder einen. Du sagst doch immer, man muss mit der Vergangenheit abschließen...aber ich habe eben keine Lust dazu. Ich will nicht wieder Kind sein – aber ich will einen Kuchen!“

Und damit grinst er mich an – sein erstes, richtiges, fröhliches, freches, unverschämtes Grinsen seit einer viel zu langen Zeit. Dieses Grinsen, das ich ausnahmsweise wirklich liebe. Und es lockert etwas in mir. Spannung, Trauer, Eile, das Gewicht einer ganzen Welt, für die wir Verantwortung tragen – kurz hebt es sich, für diesen Moment des Unsinn. Kuchen. Ja, Kuchen! Ich will einen Magen, ich will Geschmacksknospen, ich will auch Kuchen, den ich noch nie hatte! Wir lachen. Zwei gleiche Stimmen vereint in unverfälschter Freude, weil wir erkannt haben, gleichzeitig, dass das Leben einfach mal Kuchen braucht. Egal, wie hart es ist, man kann und man muss sich seine Freude im Zweifelsfall künstlich schaffen – um wahre Freude zurückzugewinnen. Der Kredit an Fröhlichkeit, das ganze Glück, dass die schlimmen Dinge im Leben sich von dir ausleihen und nicht zurückgeben – auf einmal wirft er doch Zinsen ab. Nur wenig, aber es reicht, um weiterzumachen.

Der Meister wollte eine kurze Auszeit, um Pratham zu betrauern. Haben wir nicht getan, fällt mir gerade ein – aber wozu? Kuchen schlägt Trauer. Das Prinzip eines Leichenschmauses, verinnerlicht von uns durch die vereinte Idee vergangener Süßigkeit – der Tote ist von uns gegangen – aber wir leben. Und freuen uns über diese Tatsache und für ihn, dass er in einer besseren Welt ist. Wir gewinnen auch diesem Verlust noch etwas ab. Wir pressen Freude aus dem größten Granitblock des Weltschmerzes.

Siehst du uns lachen, Pratham? Wir freuen uns für dich, weil du sicher auch wolltest, dass wir nicht traurig sind!

Kapitel 70 – Lücken

Der Meister hievt sich zurück auf die Plattform.

„In Ordnung, das hat mir sehr geholfen. Die Richtung ‚Kuchen‘ ist leider keine von diesen hier, oder?“

Ich grinse.

„Wir könnten ja den Wegpunkt zurück nehmen?“

Der Meister starrt den an.

„Ach ja...ne. So, wie wir sind, gehen wir garantiert nicht in die Stadt. Entweder mit voller Armee, oder mit einem guten Plan und heimlich. Aktivieren tu ich ihn aber.“

Er starrt die Runenfolge an.

„Das hätte ich auch ahnen können...KoKoMal.“

Zuflucht – tatsächlich. In der Tat, wer hätte das gedacht. Ich lasse meinen Blick in alle vier Richtungen schweifen, schlucke aber schnell und wende ihn nach unten; die Unendlichkeit ist ein wenig zu viel für mich. Den Meister scheint sie immer noch nicht zu stören; er bemerkt zum Glück mein Unbehagen nicht oder sieht, was ich sehr nett fände, einfach darüber hinweg.

„Also, wir haben wohl beide keine Ahnung. Was solls. Ich finde, diese Richtung ist so gut wie jede andere – außerdem interessieren mich die roten Portale.“

Welche...oh. Da sind sie. Ein wenig Weg noch, und wir sind bei einem Bogen, der ähnlich ist wie der, durch den wir hier hinein gekommen sind, aber kein Zahnrad hat; darin ist ein Portal, ebenfalls ähnlich dem blauen, durch das wir kamen, aber rot. Auf dem Weg dagegen...

„Sind das nicht Ziegendämonen?“

Der Meister schaut genauer hin.

„Du hast Recht – und gesehen haben sie uns noch nicht. Denkst du, du packst das? Auf das Skelett will ich mich nicht verlassen.“

„Aber sicher schaffe ich die – der Weg ist so eng, die kommen nur einzeln.“

Ich schreite ruhig voran, während er nur die Schultern zuckt und mir folgt. Nach kurzer Weile schauen die roten Gestalten, die ich schon von weitem gesehen habe, auf, brüllmähnen etwas, und laufen auf mich zu, große Keulen und Hellebarden erhoben. Ich warte. Na...? Der erste holt aus – und bevor er auch nur halb zugeschlagen hat, ist meine Klaue in seine Brust gefahren. Ich stoße ihn mit meinem Schwung weiter nach hinten und fege zwei seiner Kollegen vom Rand des Wegs – wohin sie mit leiser werdenden Schreien fallen, will ich nicht wissen... Ich trete ihn von meinem Arm weg, über die Leiche und den nächsten entgegen, die tatsächlich nebeneinander stehen. Ist das nicht eng? Zu eng, wohl, dann ausholen können sie nicht. Ich blocke einen halbscharigen Hieb, und schon sind sie Geschichte, einer, zwei, kein Problem. Der Letzte gibt Fersengeld, aber das kann er vergessen; ich packe die Keule eines Toten, wirble sie im Kreis und ihm hinterher. Sie trifft ihn mit dem bestachelten Kopf voran mitten im Rücken, und er fällt ohne eigenen Laut, jedoch mit einem nassen Krachen, zu Boden. Der Meister beschwört Magier; einen Feuer, zwei Gift. Sinnvoll, hier machen es Nahkämpfer wirklich nicht lange, denke ich. Bleibt der Job an mir hängen, die Gegner aufzuhalten, aber das tut er ja fast immer...

„Sag mal, kannst du die nächsten oben lassen? Ich freu mich doch immer über Leichen...“

Hm.

„Wozu? Mehr als Magier würd ich hier an Eurer Stelle nicht beschwören, und so geht es doch weit leichter, sie loszuwerden.“

Der Meister überlegt.

„Du hast Recht. Vielleicht hätte ich das mit der Sprache doch lassen sollen, du bist zu schlau.“

Heh. Ich trete an das rote Portal. Es ist ein wenig simpler, undekoriert im Vergleich zu dem, in dem das blaue entstanden ist, postiert an einem Ende des kurzen Armes eines Ts im Weg, über den langen sind wir gekommen; seltsam asymmetrisch, aber wenn ich – kurz – in die Ferne schaue, dann ist hier nicht viel nicht asymmetrisch. Das fehlende Zahnrad bedeutet wohl, das dieses hier nicht zu schließen ist, sondern einfach permanent; logisch, wenn ich mir Zahl der anderen in der Ferne so bedenke, die ich kurz gesehen habe, dann lohnt sich eine sicherlich kompliziertere Anfertigung einfach nicht. Der Meister klopf mir auf die Schulter.

„Wollen wir es uns noch länger ansehen, oder einfach durchgehen?“

Äh – ja. Aber...

„Schickt Ihr das Skelett vor?“

„Klar, warum nicht...“

Also darf der dünne Kerl voran. Er geht hindurch...und tritt wieder heraus.

„Ich hab ihm eingegeben, dass er sich gleich nach dem Durchgehen wieder umdreht und zurückkommt. Scheint also kein Problem darzustellen. Leider stören die Flämmchen etwas, aber harmlos und kalt scheinen sie ja zu sein.“

Stimmt, jetzt, wo er es sagt – ich sehe kein Bild in dem Portal, nur einen verwaschenen roten Schleier. Da hätte der Konstrukteur nicht sparen müssen...ich zucke mit den Schultern und gehe hindurch.

Dahinter führt einfach eine Treppe nach unten, der Weg biegt nach rechts ab, und führt fort. Ich weigere mich, nachzusehen, wohin, und trete ein wenig weg, bevor der Meister in mich hineinläuft. Er erscheint dann auch, und die Magier hinter ihm, worauf ich mich doch ein wenig frage – wo sind wir denn jetzt eigentlich im Verhältnis zum Eingangsportal?

„Schau mal, wir sind von da hinten gekommen, nicht?“

Ich schiele in die Richtung, die er andeutet, mein Blick natürlich immer noch halb in ungefährliche Richtungen gewendet, damit ich nicht wieder durchdrehe – tatsächlich. Links vor uns liegen Fleischfetzen, gerade durch Skelettbeschwörung erzeugt, was bedeutet, dass das Portal vom rechten T-Arm uns über eine Lücke im Weg nach gegenüber gebracht hat, jedoch auf die rechte Seite. Sehr verquer, aber irgendwie im Stile der Resteinrichtung. Wir gehen weiter.

Wieder wartet ein Gruppe Clanleute auf Ärger; diese sind gar nicht rot vor Blut, wie die bei der Gräfin, sondern einfach nur rot von der Fellfarbe...was ihr Clan wohl ist? Vielleicht sagt es uns einer. Bevor sie überhaupt bei mir sind, zerfrisst sie schon Gift, und ich habe noch leichteres Spiel. Das ist ja richtiggehend langweilig – nicht, dass ich mich beschweren würde oder so...

Diesmal liegen zwei Portale vor uns, links und rechts. Der Meister deutet nach links, ich nach rechts; er zuckt mit den Schultern, gerade, als ich es auch tue, und wir wenden uns gleichzeitig in die Richtung, in die der jeweils andere gedeutet hat. Ich seufze und krame in den Taschen eines gerade erlegten Feindes. Aha, eine Münze.

„Wappen – wir gehen nach rechts. Wert – wir gehen nach links.“

Der Meister hebt eine Augenbraue.

„In Ordnung, aber ich werde mich immer fragen, warum du dich eigentlich so gut auskennst, was Allerweltsdinge angeht, die dir noch nie begegnet sind...wie Wert und Wappen bei der Münze...hm?“

Ich halte inne, bevor ich sie werfe...ja, genau...woher...tja.

„Das werde ich mich auch immer fragen, glaube ich. Oh, Wert – dann hier entlang.“

„So mag ich das. Gib sie derweil mir...ich pass drauf auf.“

Ja klar.

Durch das Portal getreten, finden wir uns hinter dem wieder, das diesem direkt gegenüberlag, eine Weglücke überbrückend; jetzt stehen wir auf einer größeren Plattform. Regeln gibt es hier keine.

Da höre ich eine Mischung aus Kreisichen und Zischen, die ich aber schon kenne...oh-oh...

Mindestens fünf Geister, was ein wenig schwer zu beurteilen ist, da sie durchsichtig sind und sich überlappen, schweben auf die Plattform zu – und von vorne stürmt eine Horde von Clanleuten heran, die klar auf Ärger aus sind. Ich presche vor, um sie daran zu hindern, auf die Plattform selbst zu kommen; an diese grenzt ein enger Weg an, auf dem sie heranrennen, und so kann ich den Flaschenhals halten. Hoffentlich hält mir der Meister seinerseits...aber warum frage ich ihn nicht einfach?

„Meister, kümmert Euch bitte um die Geister!“

„Ha, können vor Lachen! Aber halt du nur die Dämonen auf, ich komm schon klar!“

Dann ist ja Alles geregelt...schön, wenn man endlich die Ungewissheiten weg hat, was der Andere jetzt eigentlich macht.

Ich ramme meine Klaue in den „Kopf“ eines Geister, der, von verstärktem Schaden verstofflicht, zusammenklappt.

Moment.

Moment mal kurz, warum habe ich gerade einen *Geist* getötet? Was ist mit den Clanleuten? Ich drehe mich langsam um...

Da liegen sie verstreut am Boden, teils explodiert, teils skelettifiziert. Die Geister“leichen“ sind ebenfalls vor mir verteilt, das gerade war der Letzte. Der Meister beschwört ein drittes Skelett, was ihm zu reichen scheint.

„Hey Golem, das war nicht übel, der Trick, so machen wir das beim nächsten Mal auch!“

Welcher Trick? Wie habe ich diese Gegner gerade besiegt? Im Schlaf? Im Traum? Im....

Oh Gott.

Wie konnte ich das vergessen – so lange ist es auch nicht her...

Warst *du* das?

Er bleibt still...aber ich weiß, du bist hier drin! Nein, du übernimmst mich nicht wieder! Das erlaube ich nicht! Ich werde dir nicht ähnlich, wie kannst du dann...

...oh. Der Meister hat mich vor Kurzem verändert. Mir Sprache gegeben. Hattest du die wohl auch? Bist du jetzt wieder nahe genug an deiner früheren Form, um mir wieder ins Handwerk zu pfeuschen?

Warum sagst du Nichts?

Kapitel 71 - Beziehungen in der Schweben

Wie paralysiert in Gedanken wandere ich weiter dem Meister voran. Er ist zurück. Und verursacht wieder diese Aussetzer...diese gefährlichen...gut, ich weiß mittlerweile, dass er durchaus kämpfen kann, vielleicht besser als ich - aber die Methoden! Seine irren Überzeugungen, seine fanatische Meisterergebenheit...gerade jetzt, wo dieser durchaus ab und zu ein paar harte Worte braucht!

Jetzt Moment...kannst du mich nicht hören? Wenn ja, dann sag doch was, verdammt!

...

Ach, jetzt weiß ich, was los ist - das ist genau wie früher, oder? Als ich noch das Schwert hatte - nicht wahr? Du konntest übernehmen, als ich abgelenkt war, aber diese Kontrolle weder länger behalten noch mit mir reden...aber meine Gedanken konntest du mithören, ne? Kannst du jetzt wohl auch...

...das muss schlimm sein, oder? Die ganze Zeit redet Jemand auf dich ein, sozusagen, und du kannst nicht antworten?

...soll ich ihm das wirklich erlauben...ah, "laut" gedacht, also zu spät.

Hör zu: Wenn du mich hören kannst, dann hinterlass mir doch ein Zeichen, das nächste Mal, wenn du dich gezwungen fühlst, mir die Kontrolle zu entreißen, in Ordnung?

"Golem, ist es zu viel verlangt, uns wieder hochzuziehen?"

Wa...mein Arm schmerzt, mein Bein schmerzt, und der Meister zetert...wo bin ich...ah! Das Nichts! Endlose Weiten vor meinen Augen! Ich presse sie zusammen, aber es hilft Nichts, die Leere bleibt, und die weißen Stellen der Lücken darin...

"Goleem!"

Jetzt reiße ich die Augen aber wirklich auf, und vor ihnen schwebt gelbliches Ektoplasma - ein Gespenst ist gerade dabei, seine Fühler nach mir auszustrecken...und jetzt begreife ich erst unsere Situation!

Ich halte mich mit meiner linken Hand an einem der hässlichen Gargoyle-Köpfe fest, von denen je einer jede Säule "ziert", auf denen der Weg oben ruht. Das Interessante daran: Diese Säulen enden, stumpf zulaufend, im Nichts. Dafür sind es eine ganze Menge. Ein riesiger Wald von ihnen unter dem Weg. Verschnörkelt, verziert, vermonstert.

Meine rechte Hand hält die linke des Meisters, der unter mir baumelt...oha...und dessen Gesicht von Blut gesprenkelt ist, das aus einem Schnitt in meinem Bein fließt. Argh. Meinen linken Arm fließt auch etwas Warmes hinunter.

Aber genug davon, ich werde gleich Geistfutter! Aber was soll ich machen, meine Hände sind voll, und er schwebt zu hoch, um ihn zu treten...

...natürlich.

"Meister, flucht!"

"Ja, Scheiße noch eins!"

Aber er hat wieder einmal schon verstanden und lässt orange Flämmchen erscheinen, zum Glück hat er den Stab fest umklammert in der freien Hand. Das Gespenst wird sichtlich undurchsichtig.

"Tut mir Leid!"

"...warum...?"

Weiter kommt der Meister nicht, da ich ihn am Stück wie eine sehr unhandliche Keule hochschwinge und das Gespenst gerade noch, bevor die Tentakel sich in meine Augenhöhlen bohren, sauber aus meinem Blickfeld fege. Ich wende den Kopf und sehe ihn an der Säule drei neben unserer zerschellen. Dann muss ich die Zähne zusammenbeißen, als der Schmerz bei mir ankommt, und mich zwingen, nicht loszulassen...Mensch, hatte der Schlag eine Wucht! Ich vergesse immer wieder, wie stark ich eigentlich bin...

"K-können wir dann...langsam...hoch, ja?"

"Äh, Entschuldigung...hm...könnt Ihr an mir hochklettern?"

"Bist du kirre? Kann ich nicht, ich bin froh, dass ich noch lebe, nach dem, was du mit mir gemacht hast! Zieh mich auf gleiche Höhe."

Als ich ihn hochhieve, bis ich beide Arme nebeneinander nach oben gereckt habe und sein Gesicht nur Zentimeter vor meinem steht, merke ich, dass, egal, ob er so leicht zu sein scheint wie eine Puppe, meine Kräfte doch langsam schwinden...

Er schlingt seinen freien Arm um meinen Hals.

"Lass meinen Arm los, ich hänge sicher...grgll..."

Bevor er uns beide erwürgt, befreie ich seinen und meinen und er umklammert mich hektisch beidhändig, was einen Großteil des Drucks von meiner Halsseite nimmt. Wir atmen synchron auf.

"In Ordnung, das wirkt jetzt nur ganz leicht versaut...jetzt bitte dein Arm unter meine Hüfte...ja, pack mich fester, du Stück."

Ich hebe eine Augenbraue; worauf will er denn jetzt hinaus?

"Schon gut. Hoch mit mir!"

Ein wenig Anstrengung und einen kurzen, panischen Moment des Balanceverlustes, als er mich loslassen muss später hat er den Rand des Weges gepackt, und ich schaffe es ihn, wobei er mich beim Strampeln fast heruntertritt, über die Kante zu bugsieren. Er seufzt tief.

"Kommst du alleine hoch?"

"Einen...Moment...bitte."

Ich verschnaufe kurz, sammle meine Kräfte, und klettere erleichtert und darum mühelos nach oben. Wir liegen eine Weile schwer atmend nebeneinander, bis der Meister mich scharf ansieht.

"Und, was sollte die Aktion jetzt überhaupt? Ich glaube, wenn du stattdessen aufgepasst hättest, wäre Nichts passiert, und wir hätten uns die Akrobatik sparen können!"

Ich starre in die Richtung, in die er deutet...

An einer Säule, die, oben in drei Spitzen über einer Schale endend, auf der Plattform steht, auf der wir liegen, ist ein krudes "Ja" angepinselt - mit meinem Blut, wie es scheint. Oh, verdammt, wie erkläre ich ihm das bitte? Improvisation...ah, Erleuchtung.

"Tja, das...wisst Ihr, damit kann man die Blitzspitzen viel leichter loswerden."

Er hebt eine Augenbraue.

"Blitzspitzen also? Na ja, nett, dass du das weißt, aber könntest du dich nächstes Mal bitte trotzdem um die Clanleute kümmern, ja? Und mich vielleicht warnen, wenn du dir den Arm aufschlitzt, statt still wie ein Stockfisch zu bleiben?"

Mein Blick wandert über die Massen an Ziegenleichen, die mit uns hier herumliegen...ja, nächstes Mal...das geht an dich, in Ordnung? Keine Ahnung, was Blitzspitzen sind, kam der Geistesblitz von dir? Dann Danke für die Rettung, aber trotzdem: Hättest du Vollidiot dir keinen besseren Zeitpunkt für ein Zeichen überlegen können? Und bitte, ich erwarte dafür kein hingeschmiertes "Nein".
Der Meister überblickt die Lage.

"Tja, sieht so aus, als hätten wir das Ende dieses Wegs erreicht...so ein Mist. Na ja, welche Chance haben wir schon, bei vier sofort den richtigen zu erwischen...gehen wir zurück in die Mitte. Scheiße."

Ich blicke ungläubig nach hinten - tatsächlich. Von dieser Plattform führt nur ein Weg zurück, und ganz weit in der Ferne liegt der Rest der festen Bestandteile der Zuflucht - hier geht es einfach nicht weiter. Dieser große Bereich fester Materie ist schön verziert, mit zwei dekorativen Säulen...oh, ich vergaß, das sind ja die ominösen "Blitzspitzen"; außerdem sind am Boden in den Ecken vier Ornamente ein...graviert...meißelt...egal, ein Bogen, ein Quadrat...hm...verschnörkelt umschränkt, aber die geometrischen Formen absolut klar und schlicht. Seltsam.

"Was ist mit den Schatztruhen?"

Der Meister, der gerade die Armee wieder aufstockt - offenbar hat kein Magier den ersten Teil des Kampfes überlebt, sonst hätten wir den Geist einfach einem von ihnen überlassen können, normale Skelette waren aber noch oben zurückgeblieben - schüttelt den Kopf.

"Nur Waffen drin, wer braucht denn sowas? Gut, vielleicht Fara, aber der Würfel ist voll. Ich hab das Gold aber schon längst eingepackt, hast du das nicht mitbekommen? Ach ne, du warst ja zu beschäftigt, dein Blut auf der Einrichtung zu verteilen und die Clanleute zu übersehen."

Aha, das lässt mich die verpassten Ereignisse rekonstruieren...wer auch immer auf der Plattform war, wurde von uns inklusive dem Kerl in mir vernichtet, und solange er noch Kontrolle hatte, nachdem ich ihm die Anweisung gegeben hatte, ein Zeichen zu setzen, hat er das getan; dabei kamen weitere Gegner von hinten, der Meister war damit beschäftigt zu plündern und ich beziehungsweise er damit, zu kritzeln; so konnten sie uns überraschen, und ich muss verletzt worden sein, dabei vermutlich gestolpert, oder der Meister ist deswegen über den Rand gestürzt, und ich/er konnten Nichts anderes tun, um ihn aufzufangen, als sich selbst hinunterzustürzen, gerade noch das Ornament erwischend.

Letztlich also wieder genauso seiner Lust auf Schätze zu verdanken, das Dilemma von eben...aber ich erwähne

das mal nicht, sonst kommt noch heraus, dass ich keine Ahnung habe, was wirklich passiert ist. Außerdem war ich in gewissen Sinne genauso dran schuld wie er.

Als der Meister mit der Armee fertig ist, brechen wir auf, den Weg zurück; bald kommen wir an eine...Kreuzung. An den Enden zweier Treppen, die von den kurzen Armen eines Ts in der Route ausgehen, nach unten führend, liegt je ein rotes Portal; zwei weitere befinden sich auf Höhe des Hauptweges, also über der Ebene der Treppen, wieder zwei an Treppen, die so tief liegen wie die von hier nach unten führenden, und symmetrisch Wege in beide Richtungen rechtwinklig zur Mitte der Zuflucht, als die ich einfach mal den Wegpunkt definiere. Ich bin...verwirrt. Sechs Portale, davon zwei von hier begehbar!

Der Meister steht an der Entscheidungsstelle und lugt in die Ferne.

"Du hast doch so ein gutes Gedächtnis, Golem...täusche ich mich, oder sind wir von rechts gekommen, aber in dem linken Portal erschienen, als wir da oben durchgegangen sind?"

Äh.

Exzellente Frage, Meister.

Hey, du, du weißt es garantiert (verdammst, wie lange war ich eigentlich geistig abwesend?). Gib mir nen Tip!

Wie die Blitzspitzen-Idee!

...

Arsch.

"Ich denke ja, dass, getreu der verquerten Logik hier drin, das linke Portal durchaus nach rechts führen könnte...über Kreuz, sozusagen."

"Ja, und wir sind doch da unten links angekommen - führt das jetzt nach oben rechts oder nach unten rechts, oder vielleicht sogar nach oben links? Ich weiß, dass unten links nicht nach unten links hier führt, aber das ist auch schon Alles, verstanden hab ichs nicht im Mindesten. Wer sagt eigentlich, dass die gleiche Route auch zurück führt?"

Gott, frag mich halt nicht...ha, ich wette, dass du mir nur deshalb nicht helfen kannst, weil du auch keine Ahnung hast, hab ich Recht?

...in Ordnung, warum versuchen wirs nicht einfach...

"Ich denke, mit diesem Portal fahren wir am besten."

Der Meister reibt sich das Kinn.

"Also, daran hätte ich jetzt am wenigsten gedacht, aber versuchen wirs..."

Wir gehen die Treppe hinunter und hindurch.

Wir stehen oben rechts.

"Ah, das sieht doch gut aus, dann mal die Treppe runter und den Weg zurück, los, Golem, du stehst im Weg."

...in Ordnung.

Fünf Meter den Weg entlang ertönt ein Heulen. Oh-oh...

Gespenster greifen an! Diesmal konzentriere ich mich auf den Kampf. Drei schweben direkt auf mich zu, und ich trete ein wenig zurück, um die Skelette vorbei zu lassen...

Hm, die sind aber zu blöd, um sich zur Seite zu drehen. Ich hebe eines um mich herum und stelle es vor mich. Das nächste Gespenst wird verflucht, und das Skelett beginnt, loszuhacken; ich ducke mich ein wenig, als Feuer- und Giftbolzen zu fliegen beginnen, aber mir können die ja eh Nichts anhaben, zumal sie von den Unseren stammen. Die Spektralwesen sterben wie die Fliegen, als ich aus der Hocke an dem Dünnen vor mir vorbeistoße, dank des Fluchs haben sie keine Chance. Da fegt eine Explosion einer Ektoplasma-Leiche - das geht? - den Rest von ihnen weg, und ich drehe mich zum Meister um, der sich räuspert.

"Da wir vorher Alles getötet haben, nehme ich an, dass dies doch die falsche Richtung ist - schon blöd, wenn man sich nicht am Sonnenstand orientieren kann, was?"

...ja. Dann drehen wir halt um. Diesmal geht er eben voran.

Also, jetzt nach oben oder unten die Treppe nehmen?

"Hm...wie wärs mit...der unteren? Immerhin sind wir oben herausgekommen, gerade, wo soll das untere Portal denn sonst hinführen, außer zu einem auf der anderen Seite, und nicht zu den beiden, die zur Sackgasse führen?"

Ob wir diese Logik anwenden können? Aber tatsächlich, das untere Portal auf unserer Seite führt zum oberen direkt gegenüber, wo wir ja hinwollen. Der Meister nickt zufrieden.

"Ich durchschau das hier schon noch. Zu schade, dass wir nicht mehr Zeit haben, diese bizarre Dimension zu erforschen...das ist eigentlich wirklich fantastisch!"

Also, für meinen Geschmack ist das nur verwirrend. Und ein wenig überfüllt mit Gegnern. Aber das ist sein Ding.

Als wir endlich zurück am Wegpunkt sind, sind wir noch drei Mal ins Fluchen gekommen, weil wir uns mit den Portalen verrechnet haben; zum Glück gab es keine Gegner, aber ich denke, dem Meister ist die Bewunderung hierfür erst einmal gründlich vergangen.

Kapitel 72 - Enigmatisch

"Diese Sackgasse ist genau gleich der anderen, oder? Sogar die Schatztruhen stehen an der gleichen Stelle!"

Ich überblicke das quadratische Stück Zuflucht, auf dem wir gelandet sind, nachdem wir dem Weg gegenüber des ersten mit den roten Portalen gefolgt sind. Ja, das sieht genau gleich aus, so verschieden der Hinweg auch war - die Blitzspitzen hier waren inaktiv (was bedeutet, dass ich immer noch nicht weiß, wie die eigentlich unausgeschaltet aussehen), die Gegnerzusammensetzung anders (mehr Geister, weniger Clanleute), ansonsten passt Alles, bis hin zu den Symbolen im Boden...

...Moment, der Bogen ist da, aber wo ist das Quadrat? Ich sehe mich um - ah, gegenüber - nicht daneben?

"Nicht Alles ist gleich, Meister, wartet kurz...seht Ihr diese eingravierten Symbole?"

Er hält inne.

"Natürlich, was ist mit denen?"

"Sie sind anders angeordnet als in der letzten Sackgasse...das könnte doch etwas zu bedeuten haben."

Der Meister kniet sich nieder und streicht mit den Fingerspitzen über ein Symbol, das aus zwei übereinander stehenden Vs besteht, wobei das obere noch ein kleines Dreieck beinhaltet.

"Möglich, ja..."

"Habt Ihr etwas zu Schreiben hier?"

Er verzieht das Gesicht, setzt sich im Schneidersitz hin und kramt im Würfel.

"Äh, ja...in der Portalkammer wollte ich Nichts von dir hören und hab es dir nicht gegeben, aber du konntest dich ja prima darüber hinwegsetzen..."

Aha...na, ich sag dann mal Nichts...

"Nun also, wenn wir den Wegpunkt als 'unten' auf dem Papier definieren, dann sehen die Symbole hier so aus..."

Doppel-V: VV Bogen: (

Quadrat: Q Kreuz/Sternsymbol?: +"

Der Meister sieht sich die Konstellation an und nickt.

"Und die gegenüber?"

Ich beginne, unten das Quadrat und den Bogen hinzuzeichnen...dann stutze ich.

Ich habe die anderen nie gesehen...nicht wirklich. Natürlich habe ich registriert, dass es vier Symbole sind, aber nur die in Wegrichtung linken betrachtet...rechts müsste eigentlich ein Kreis dabei sein, aber so wirklich sicher bin ich mir nicht...

Müssen wir da jetzt wieder hin...?

"Komm schon, du musst sie doch gesehen haben, immerhin standest du ne ganze Weile davor, als du die Spitze mit deinem Blut verziert hast..."

Scheiße! Nachher kommt er mir noch drauf, dass ich sie eben nicht gesehen habe! Soll ich jetzt welche erfinden, oder...

...Moment mal, was überleg ich eigentlich? Ich weiß doch, was es für welche waren! Ohne groß nachzudenken zeichne ich ein weiteres Kreuz und einen Kreis mit Bogen dazu, was die Karte so aussehen lässt:

code: VV (

Q +

? ? ? ?

WP

? ? ? ?

Q +

((O

Der Meister runzelt die Stirn.

"WP steht dann wohl für Wegpunkt, ja? In Ordnung, wir sind hier oben...hm...mich interessieren ja die beiden Quadrate und Kreuze, die 'innen' gegenüber gleich sind..."

Stimmt! Ob das wohl...er schüttelt den Kopf.

"Gehen wir zum Wegpunkt, das muss ich mir noch genauer überlegen, und ich glaube, von da sehen wir weit klarer."

Während wir uns treppauf und treppab zurück bewegen - hier keine Portale, nur andauernd verschiedene Höhenstufen, die uns komplett in den Wahnsinn treiben - überlege ich mir, warum mir die anderen beiden Symbole "unten" so spontan eingefallen sind...

Das warst du, oder? Natürlich...dieser Geistesblitz wie der mit den Spitzen...

Überhaupt! Wie oft habe ich mich gefragt, woher mein Allgemeinwissen eigentlich kommt, woher ich weiß, was Birnen sind, ohne je eine gesehen zu haben, dass ich das Konzept der Schwerkraft begreife, ganz banale Dinge, die eigentlich "Jeder" kennt, aber Jemand, der in diese Welt erschaffen und nicht geboren wurde, vollkommen verwirren sollten...

Bist du das immer gewesen? Du wirst ja nicht mit dem Schwert entstanden sein...klar! Dir habe ich es zu verdanken, dass ich nicht konstant Alles begreifen musste...

Ich denke, nur wegen dir konnte ich überhaupt anfangen, mir Gedanken über mich selbst zu machen, weil ich die über meine Umwelt nicht zu denken hatte. Da war ich bisher aber ganz schön undankbar, was? Aber...bist du jetzt Teil des Golemzaubers an sich, sozusagen der eingebaute Lehrmeister, der mir letztlich auch das Kämpfen beibringen sollte...und in brenzligen Situationen übernimmt...

...oder etwas ganz Anderes, das ich nicht verstehe? Vielleicht kommen wir doch noch einmal dazu, uns über das zu unterhalten...

Wir sind wieder in der Mitte, und der Meister blickt in die Ferne. Er schnappt sich das Blatt von mir und kritzelt darauf herum. Dann nickt er.

"Der Fall ist doch sonnenklar! Die Symbole stehen für die verschiedenen Weisen, wie die Zuflucht aufgebaut ist. Da, die Portale - ein Kreis unter einem Bogen! Die Treppen - nach unten, nach oben, die Vs! Hier, in diese Richtung, völlig gerade Wege, rechte Winkel bei den Treppen, so, wie ich das von hier aus sehe - das Quadrat! Und in die andere Richtung - schaut doch fast ähnlich aus, oder? Welches Symbol steht dafür? Ich weiß es nicht - aber pass auf! Ich male in die Mitte die Symbole der Architekturformen..."

code: VV (

VV

Q +

? ? ? ?
Q WP
? ? ? ?

Q +
(O
((O

"Fällt es dir nicht auf?"

Ich überlege und schüttele dann den Kopf.

"Da, die Quadrate innen - und links ist der Quadratweg! Das Quartett unten hat rechts unten das Portalsymbol, und das Quartett oben hat links oben das Treppensymbol. Das heißt, die Wege haben ihr Symbol in den äußeren Ecken, und die beiden Ecken, die von gegenüberliegenden Wegenden zum dritten Weg zeigen, haben das Symbol dieses Weges!"

Natürlich - so könnte das sein! Also...

"Also müsste man das so ergänzen können?"

Ich schnappe mir die Karte und zeichne es ein.

code: VV (
VV
Q +

? VV VV +
Q WP +
Q (O (O ?

Q +
(O
((O

Der Meister nickt erregt.

"Ja! Und jetzt kommt die Krux: Der Weg nach rechts hat doch Nichts mit einem Kreuz oder einem Stern zu tun, oder?"

Ich starre ihn entlang, was ich schon länger kann, als wie ich das erste Mal ankam, aber schon nach kurzer Zeit wird mir trotzdem übel. Dennoch: Er hat Recht, was ich sehe, ist in keinster Weise kreuz- oder sternförmig. Die Strahlen sind sogar geschwungen, und das einzig runde hier sonst ist das Portalsymbol, eine Ausnahme, und der Weg nach rechts lässt Rundes komplett vermissen.

"Für mich ist das Sternsymbol eines, das für Magie oder Ähnliches steht, darum fällt es aus der Reihe - und damit ist rechts der Weg, den wir brauchen! Links ist normal im Muster, aber der Hinweis geht nach Rechts."

Eine verquere Logik, aber nichtsdestoweniger in sich schlüssig - ich denke, wir sollten das versuchen, wenn es falsch ist, ist eben der letzte Weg richtig. Den Gedanken spreche ich aus. Der Meister nickt wieder.

"Dann los, ich spüre es, wir sind auf dem richtigen Weg!"

Und wir brechen auf. Das Rätseln hat eine Weile gedauert, aber wenn unsere Gedanken stimmen, haben wir trotzdem eine Menge Zeit gespart - wenn wir nur früher drauf gekommen wären...aber nein, wir brauchten zwei Wege. Ich wette, dass die Zuflucht nie fix bleibt, und sogar, wer sich auskennt, muss in Kauf nehmen, zunächst einen falschen Weg zu gehen, wenn er nicht auf Anhieb durch Zufall den richtigen findet - danach weiß er aber sicher, nach dem System, wo der richtige liegt. Perfid...aber dadurch hält man Eindringlinge auch gut auf.

Als ob die Architektur an sich nicht schon abschreckend genug wäre...

Kapitel 73 – Geistesblitzspitzen

Wir gehen den rechten Weg entlang, und da ich im Moment keine Gegner sehe - was auch daran liegen kann, dass ein Großteil der festen Masse der Zuflucht vor uns über unserer Ebene liegt - habe ich mal wieder Zeit, ein wenig auf den Störer in mir einzureden.

Hör zu, ich hab ja immer noch keine Ahnung, wer du bist oder was du bist, wenngleich ich schon ein paar Theorien dazu habe, die aber höchstwahrscheinlich Käse sind, aber ich denke, wir sollten uns irgendwie arrangieren. Du bist hier ein Fremdkörper, egal, wie sehr du behauptest, dass ich deinen Körper geklaut hätte, ich kenne keinen anderen als diesen hier, und damit ist es meiner, Punkt. Dass du dich an einen anderen erinnern kannst vor diesem, beweist doch, dass du nicht hier hinein gehörst.

Aber solange du als blinder (und stummer) Passagier mitläufst, muss ich dich wohl akzeptieren...also, warum stellen wir nicht ein paar Regeln auf, wo du schon wieder da bist, und ich weiß, dass du mich hören kannst? Zunächst...ich hasse es, wenn du mir die Kontrolle ungefragt und ohne Vorwarnung entziehst, aber noch mehr hasse ich es, dass ich fast immer in einer verdammt blöden Situation lande, die du verdammt noch mal auch selbst lösen könntest, statt immer mich die Kastanien aus dem Feuer holen zu lassen. Wir teilen uns hier ein Leben, auch, wenn du anders darüber denkst, und ich glaube langsam zu verstehen, warum - du wusstest, dass wir immer wieder neu beschwören werden können, oder? Du Bastard! - und das bedeutet, dass wir auch gemeinsam darauf aufpassen müssen, wenn schon nicht zwingend in deinem Interesse, dann wenigstens in dem des Meisters. Er verlässt sich schließlich auch auf uns. Ich weiß nicht, wies bei dir war, aber ich glaube, er vertraut mir, und das werde ich gottverdammte noch mal nicht enttäuschen, und du auch nicht.

Also. Ich kann nicht verhindern, dass du übernimmst, außer durch absolute Konzentration, und glaub mir, ich werde die öfter anwenden, als dir lieb ist in Zukunft, aber wenn du dich schon gezwungen fühlst, dein Ding zu machen statt mir zu helfen, dann Sorge dafür, dass du keine Probleme machst oder deine verursachten selbst ausbadest.

Was ich auch sehr interessant finde, sind deine Soufflierungen. Du scheinst dich ja in theoretischer Sachkunde weit mehr als ich auszukennen, hm? Finde ich ja sehr nett, dass du mich bisher so an diesem Wissen hast teilnehmen lassen - du hast doch für diesen ersten Strom an Erkenntnis gesorgt, oder? Nun, ich fände es noch netter, wenn du mir auch in Zukunft ein wenig unter die Arme greifen könntest...sagen wir, in praktischer Monsterekunde? Blitzspitzen und so? Wäre super. Dafür...dafür können wir ja unser altes Abkommen ein wenig auffrischen, oder?

Im Klartext, du schickst mir ein klares, internes Signal, und das bedeutet für mich, dass du dich gezwungen fühlst, in einer bestimmten Situation die Kontrolle zu übernehmen...und ich würde ich lassen. Das ist in unser beider Interesse - ich könnte mich darauf einstellen, und du könntest auch einmal...hm, aus dir heraus gehen, wann du eben willst. Gerne auch mal zwischen Kämpfen. Wie klingt das?

...gut, jetzt brauchen wir ein Signal. Was kannst du denn beeinflussen, während ich nominell die Kontrolle habe? Ich unterbreche meinen internen Monolog kurz, um mich wieder einmal auf die Umgebung zu konzentrieren...oh, du hast es schon wieder getan! Ich bin gerade dabei, meine Klauen an einem toten Ziegendämon abzuwischen...na schön, diese Höllenclanleute können ja wohl überhaupt Nichts.

...Höllen...clan? Moment! Warum weiß ich auf einmal ihren Namen? Warst du das?

Natürlich! Das Signal! Wann immer mir etwas "einfällt", das ich bisher noch nicht wusste, musst du dafür verantwortlich sein, und das heißt, du willst die Umwelt beeinflussen.

Du bist verdammt schlau, oder? So garantierst du, dass ich dich nicht übers Ohr haue, weil ich meine gewollten Infos auch immer nur dann bekomme, wenn ich meine Gegenleistung gleich darauf folgen zu lassen habe...

...oh, so schauen also Blitzspitzen aus? Schlechter Zeitpunkt, darüber haben wir doch gerade geredet!

Direkt vor mir steht eine dieser Säulen, wie die, an die vorher das Zeichen mit meinem Blut gemalt war, aber in der von Zacken gekrönten Schale leuchtet jetzt eine Kugel aus weiß-blauem Plasma...die nun kurz aufglüht und sich ein wenig ausdehnt, als sie einen langen, linearen Blitz über meinen Kopf hinweg schießt...was einen Schrei nach sich zieht und ein Glühen auf meiner Haut.

"Golem, jetzt schalt das Ding endlich aus! Du hast doch einen Trick!"

Äh, welcher Trick...ah, der "Trick"...kommt der Geistesblitz jetzt von dir? Tut mir Leid, aber das weiß ich jetzt wirklich nicht. Und dafür, wie das letztes Mal ausgegangen ist, behalte ich mal die Kontrolle. Ich steche mir also ein kleines Loch in meinen rechten Arm und schmiere ein "Ja" auf die Basis der Säule, was natürlich Nichts bringt...hm, war letztes Mal nicht der linke verletzt...he, nicht ablenken lassen! Ich springe daraufhin senkrecht nach oben, packe eine der Spitzen...ah! Die Kugel hat sich wieder ausgebreitet und meine Fingerspitzen versengt...aber ich habe ja Resistenz gegen Elementarschaden...gut, denn jetzt breitet sich ein Ring aus Elektrizität von der Spitze aus und fegt durch meinen Körper, was höchst unangenehme Zuckungen hervorruft. Aber dass hääält miich niicht aauf...ich ramme meine Klaue in die Kugel, stochere darin herum, und ja! Da ist ein stofflicher Strom aus Plasma, der von der Mitte der Schalenbasis ausgeht, und ich durchstoße...ihn...mit

Anstrengung...

Die Kugel fliegt auseinander, und ich werde weggestoßen. Ah! Kurz bin ich betäubt, aber dann fällt mir siedendheiß ein, dass ich im Moment über eine nur drei auf drei Meter große Plattform hinwegfliege, was ungesund sein könnte, wenn ich eben nicht lande...

Ich drehe mich im Flug und sehe, dass ich gerade so auf dem Rand landen könnte...aber ich habe zu viel Schwung...außerdem fliege ich auf einen Höllenclandämon zu, der gierig seine Waffe hebt, eine Bardike, nicht damit zufrieden, mich über den Rand fliegen zu sehen...

Ich lande mit beiden Beinen in seiner Brust und befördere ihn sauber über den Rand. Sein geblöktes Heulen klingt mir noch lange in den Ohren, während er fällt. Was für ein Trottel.

Der Rest des Kampfes ist immer noch in vollem Gange, ich stürze mich ins Getümmel. Da schreit der Meister auf...was ist los? Da spüre ich es selbst: Ein Brennen von reinster Hitze, diesmal nicht von Elektrizität, peinigt meine Beine. Ich sehe ihn aus einer Flammenwand springen, die unter seinen Füßen entstanden ist. Zum Glück hat auch er Schutzausrüstung. Aber wer...

Da sehe ich sie, drei Gegner schräg über uns, auf einer höheren Plattform, die unsere überschatten würde, wenn das Licht hier von einer fixen Quelle käme. Sie schweben knapp über dem Boden, ihre Körper Leichen. Untote, behängt mit verfaulten Roben, rotglühende Augen in den weißen, kahlen Schädeln, ein langer, im Vergleich zum Rest absolut makelloser Stab in den Händen...

Der rechte hebt seinen, und die Spitze glüht. Zeitgleich bricht unter drei Skeletten, die in einer Reihe stehen, ein Feuer aus, und eines zerfällt sofort, während der Meister die anderen beiden unausgesprochen in Sicherheit befiehlt. Verdammte, diese Ghul-Fürsten räuchern uns hier unten aus!

Ah, du willst? Na schön, dann lös das Problem mal für mich...ich denke ausnahmsweise nicht darüber nach, dass wir hier gegrillt werden...

Über was dann? Nun, ich wette, wenn ich hier vor mich hin"rede", stört das doch auch nur deine Konzentration, oder? Kam mir gerade so in den Sinn. Das ist ziemlich blöd, solange ich nicht über den Kampf nachdenke und Ideen beisteuere, weil du damit nur abgelenkt wirst, aber gleichzeitig, sobald ich wirklich über den Kampf nachdenke, verlierst du die Kontrolle...

Ist das nicht ein verdammtes Dilemma? Du kannst gar nicht effektiv kämpfen, was du doch so gerne tust, solange ich dich hier ablenke. Und wenn ich gleichzeitig mit dir agieren will, dann müsstest du wieder deine Stimme bekommen, also ich deinen alten Körper weiter angenähert, als es meine Errungenschaft der Sprache tat...ob das weise ist?

Ah, was brennt denn da...ich?

Himmel, die Fürsten leben ja noch! Der Meister hastet hektisch hin und her, um den von oben geworfenen Feuerbällen zu entkommen, die Skelette ändern dauernd ihre Position, um nicht in dem Netz aus Flammenwänden zu landen, das die da oben spinnen, und ich zerlege gerade den letzten Geist hier unten. Toll, was gegen die oben hättest du unternehmen sollen!

Jetzt sprinte ich erst einmal zur Treppe...äh, Moment, hier ist keine? Nur ein Weg, der zur Seite führt, dann zwei mal im rechten Winkel abbiegt, um wieder an der Plattform anzuschließen, aber eine Ebene höher...egal, ich renne ihn hinauf.

Warum hat der keine Steigung? Trotzdem, nach kurzer Zeit stehe ich vor den Fürsten. Zwei schießen weiter nach unten, aber der erste, auf den ich treffen werde, grinst mich schon an, mit getrockneter Haut knapp über hartem Knochen. Er hebt seinen Stab...

Ich rolle ihm in die Beine, zumindest dahin, wo sie unter der Robe sein sollten, natürlich in der Luft. Noch spüre ich den Feuerball über meinen Rücken hinwegzischen, aber gleichzeitig auch eine furchtbare Kälte...und als ich aufstehe, merke ich: Ich bin unter ihm hindurchgerollt - er hat keine Beine! Und jetzt stehe ich zwischen zweien von ihnen...wenn mich ihre Schädelgeschosse treffen, werde ich nicht nur verbrannt, sondern auch mein Leben wird aus mir in die gesaugt werden!

Hä, die haben sie bisher aber noch gar nicht benutzt...oh, nach schön, dann mach, jetzt sind wir wenigstens in der Position, wo wir hingehören.

Eigentlich waren wir schon ein gutes Team, als wir noch zusammen kämpfen konnten - das Gefängnis war ein reiner Spaziergang so. Vielleicht ist es wirklich keine blöde Idee, den Meister um eine Verbesserung zu bitten. Natürlich nicht zu auffällig. Die Frage ist nur, welche Art von Verbesserung käme deinem alten Körper am nächsten?

Direkt vor mir steht der letzte Fürst. Ich blinzele kurz - das war abrupt. Aber gut. Sein Stab glüht auf, als er ihn auf mich niederfahren lässt, aber ich schlage ihn weg und beide Klauen in seine Flanke...was ihn nicht interessiert. Er wirft den Stab einfach weg und schlägt mir seine Krallen in die Flanke - und ich spüre, wie mein Blut aus mir herausfließt, was die falsche Richtung darstellt! Er hat leider keines, das ich absaugen kann... Moment, natürlich! Solange ich noch Kraft dazu habe, reiße ich meine Waffe aus seinem trockenen Fleisch und stoße sie in seine spindeldürren Arme, durch die gerade mein Blut in ihn fließt.

Und über meine Kanäle zurück in mich! Sein verwesenes Gesicht wird zu einer Fratze des Ärgers, aber wir sind in einem Patt. Wenn er nicht schweben würde, könnte ich Beinarbeit einsetzen...aber so...

Da schlagen zwei Feuerbälle in seinen Rücken ein, und bald darauf sehe ich Skelette an mir vorbeirennen, um auf ihn einzuhacken. Ah, anscheinend kann ich auch mal auf den Meister vertrauen...er kommt mir nicht davon, und nach wenigen Schwertschlägen zerfällt er in einer Feuerwolke, und nur sein Mantel bleibt zurück.

Der Meister start den Weg an, der nach oben führt.

"Bin ich komplett durchgedreht, oder geht die Konstellation gar nicht?"

Ich sehe mir das Ganze noch einmal genau an - diese Plattform steht halb über der unteren, aber der Weg, der nach oben führt, ist komplett eben, nirgendwo geknickt, schon gar nicht nach oben...nein, es geht nicht. Aber die Logik hat am Eingang ihren Abschied genommen...zunächst bin ich ganz froh, dass wir das hier gepackt haben. Aber der Weg geht noch weiter!

Kapitel 74 - Entgeisterung

Einige weitere physikalische Unmöglichkeiten später stehen ausnahmsweise wir oben und die Gegner...na ja, "unten" ist das falsche Wort, wir blicken zwar auf sie herab, rein theoretisch sind sie aber auf der gleichen Ebene, und die Säulen, die unsere Plattform "über" ihrer halten, könnten genauso gut seitwärts laufen statt nach oben...aber genug davon, sonst dreh ich noch durch. Es ist also wieder eine ganze Schar von Höllenclanleuten, Gespenstern und Ghul-Fürsten, wieder eine dieser absolut harten Truppen, die uns auf diesem Weg schon des Öfteren über den Weg gelaufen sind; zum Glück sind keine Blitzspitzen zu sehen, ich habe keine Lust, mir schon wieder den Arm zu perforieren, nur damit der Meister keinen Verdacht schöpft. Dieser liegt neben mir auf dem Boden unserer Plattform, und unsere Köpfe lugen nur wenig über den Rand, observierend.

"Himmel, muss das langweilig sein für die, die ganze Zeit darauf wartend, dass Jemand vorbei kommt..."

Ich grinse.

"Erlösen wir sie von diesem grausamen Schicksal. Aber sagt, ist dieser Ghul-Fürst nicht anders gefärbt?"

Der Meister starrt. Der, den ich meine, ist hinter drei anderen verborgen, insgesamt sind es sieben mit ihm, was ohnehin abnormal viele sind; dann bewegen sie sich ein wenig, ich sehe ihn gar nicht mehr, aber der Meister kann jetzt einen Blick darauf werfen.

"Tatsächlich - Türkis, wie ekelhaft. Ein Held, was?"

Ich nicke und überlege. Diese Gruppe wird *verdamm*t hart, ich bin echt froh, dass wir das Überraschungsmoment auf unserer Seite haben. Der Meister schüttelt den Kopf.

"Wenn sie nur keine Fernkämpfer hätten, könnten wir sie in aller Ruhe von hier oben beharken. Aber ich hab schon eine Idee."

Die Magier treten hinter uns.

"Du gehst jetzt zurück zu diesem letzten Absatz, wo die kleine Geistergruppe von hinten gekommen ist, um den Ziegen zu helfen; ja, du erinnerst dich nur ungern, ich weiß. Warte mit zwei Skeletten auf der unteren Ebene, sie gehorchen dir, dafür Sorge ich; du wirst wissen, wann deine Zeit gekommen ist. Wir legen in Bälde hier los, zögere nicht."

"Möchtet Ihr mir nicht genauer...ah!"

"Nicht zögern - tut mir Leid, dass es ein Befehl war. Aber geh jetzt schneller, sonst sehen die uns noch zu früh."

Irgendwann werde ich irre, weil er mir seine Pläne nie erklärt. Aber wenigstens funktionieren sie meistens. Das Warten scheint ewig zu dauern. Die Skelette sind auch keine guten Gesprächspartner, du kannst eh nicht mit mir reden, wie schade...was macht der Meister nur? Ich hoffe, er ist nicht längst Staub und Asche...wobei, dann hätte ich ja sicher was gespürt... Wie als Reaktion auf diesen Gedanken läuft mir ein Hitzeschwall den Rücken hinunter, anschließend versengt Etwas meine Fersen, aber mehr kommt nicht nach. Ich beginne, äußerst nervös zu werden...kommt irgendwann ein Todesstoß, ein letztes Aufflammen? Mein Herz bleibt beinahe stehen, als neben mir mehrere Gestalten auf den Boden fallen. Ich springe sofort auf, brülle die Skelette an, vor mich zu laufen und anzugreifen...

"He, he, ganz ruhig. Stop, Skelette."

Es ist der Meister! Argh...mich so zu erschrecken...mit ihm sind zwei Skelette angekommen, ist das Alles, was von der Armee übrig ist? Da höre ich ein bekanntes Heulen. Er nickt, an die Decke grinsend.

"Stell dich auf diese beiden und halte dich bereit."

Hä? Die Skelette beugen sich nieder, und ich kann perplex auf ihre Rückgräte steigen. Ich bin angespannt... Da schweben fünf Geister durch die Decke! Noch bevor sie überhaupt bemerken, dass ich direkt unter ihnen stehe, schnellt meine Klaue auf das erste zu, und auf halben Wege wird dieses verflucht. Rapide stoße ich noch zwei Mal zu, und jedes Mal erwische ich einen Gegner sofort, da sie gar nicht an Ausweichen oder gar Zurückangreifen denken können, weil ich sie mit meiner Position hier komplett überrasche. Bald sind die Verfolger des Meisters Geschichte. Er grinst immer noch.

"Siehst du, so wird man die Geister vor den anderen los. Der Rest der Skelette sollte die Clanleute lange genug aufgehalten haben, damit sie uns jetzt nicht gleich in die Arme laufen; also, sehen wir nach, was die so treiben."

Ah! So hat er die Gruppe getrennt, an der Mündung des Weges nach oben die Skelette aufgestellt, um die Nahkämpfer nicht durchzulassen, die Gespenster gingen wie immer geradewegs auf ihn, und er konnte sie so zu mir holen, ohne dabei allzuviel seiner Armee im Sperrfeuer der Ghul-Fürsten einzubüßen. Während ich schon den Weg "hoch"laufe, erschafft er...Wächter? Ah, natürlich, jetzt kann er die wirklich brauchen. Oben/neben uns ist Alles ruhig, aber schon sehe ich Clanleute heranrennen... Ich stelle mich in den Flaschenhals der Wegmündung und bereite meinen Stand vor; leicht geduckt erwarte ich den ersten, der heranstürmt. Nur wenige Zeit später steht Keiner mehr von ihnen; zwei fallen, der Rest vervollständigt die Skelettschar zu vier Wächtern und drei normalen, für Magier hat der Meister kein Mana mehr. Er zuckt mit den Schultern.

"Leider hat mich einer der Geister erwischt...gut, genug Tränke haben wir ja, immerhin lassen die dauernd welche fallen, aber die brauche ich jetzt auch nicht verschwenden."

"Es sind Gespenster..."

Geistesabwesend berichte ich ihn, den Fakt schon lange wissend; Geister sind blau, wie die bei der Gräfin damals. Wobei, das mit den Farben...na *gut*, aber versaus nicht. Ich geb dir Kontrolle bei den Fürsten. Der Meister runzelt die Stirn.

"Wie unwichtig, wenngleich natürlich hööchst interessant. Kümmern wir uns um den Rest von ihnen."

Damit dreht er sich um und geht zurück. Ich renne ihm nach.

"Das ist doch die falsche Richtung!"

"Pf, ich renne doch nicht in das Feuer von sechs Ghul-Fürsten...ja, sechs, die Magier haben gleich einen ausgeschaltet. Nein, wir gehen außen herum und fallen ihnen in den Rücken."

Und *ich* wäre gleich auf sie zugestürzt, jetzt, wo ihre Helfer weg sind - ist das jetzt dein schlechter Einfluss? Na ja, dann musst du dich eben derweil gedulden, oder willst du lieber den Weg bis dahin gehen? Ach, genieße die Kontrolle, ich denke mir derweil ein paar Kampftaktiken aus. Ist es nicht ironisch, dass ich außerhalb des Kampfes über diesen nachdenken muss, um dich ranzulassen, und im Kampf über andere Dinge nachsinnen zu habe? So oder so bist du abgelenkt...du hast es schon schwer.

Oh, wir sind da, und der Kampf steht kurz bevor - jetzt bin ich nicht zu Taktiken gekommen. Denke ich so langsam, oder vergeht die Zeit nur anders? Wäre für dich zu hoffen, wenn du jede Sekunde meines wachen Lebens mitbekommen müsstest, würde ich an deiner Stelle ja wahnsinnig werden.

"Also, wie gesagt, wir nehmen sie in die Zange - dann los!"

Habe ich nur so das Gefühl, oder war das ein wenig zu spät, mich wieder am Bewusstsein teilnehmen zu lassen?

Aha, ich sehe schon...du hattest deine Ration Kontrolle zwar, aber weil ich die Einsatzbesprechung verpasst habe, muss ich dich gleich wieder ranlassen, sonst versagen wir. Du Bastard...

Nur noch der Held steht. Verdammst, das muss man dir lassen, kämpfen kannst du! Gut, die Wächter könnten ihren Teil dazu beigetragen haben...diese bedrängen den Türkisen gerade, aber er kann sie gut mit seinem Stab abwehren, und sämtliche Skelette sind eingefroren...oh, er hat diese Frostaura, wie einer von Griez' Söldnern damals, gut, dass ich weit genug weg stehe. Der Meister neben mir schüttelt den Kopf.

"Das kann ja dauern, bis die den klein gekriegt haben...ekelhafte Patt-Situation..."

Ich zucke mit den Schultern. Dem kann man doch abhelfen. Ich packe eine Höllenclanleiche, die von der ersten Verteidigung der Skelette gegen sie noch hier herumliegt.

"Könnt Ihr kurz den Weg frei machen?"

Der Meister grinst, und gerade, als der Ghul-Fürst ausholt, um einen geschwächten Wächter mit dem Stab zu zerschlagen, tritt dieser zur Seite und aus dem Kampf heraus. Der Fürst stutzt...und bekommt eine Ziegenleiche mitten ins Gesicht.

Sie explodiert ihm dort hinein, und er ist Geschichte. Der Meister klopft mir auf die Schulter.

"Gut gemacht! Der Weg ist frei, ich denke, das Ende ist nah!"

Kann ich nicht beurteilen, ich hab die Hälfte von nicht mitbekommen...hm, wobei, zunächst sind wir da hoch, haben diese Abzweigung ignoriert...

Du kannst mir den Grundriss des bisher Abgegangenen ins Gedächtnis schieben? Praktisch, das spart Nachteile meiner Amnesiezeiten. Ich bitte um automatische Aktualisierung, wann immer ich wieder dran bin, sonst kommen wir noch in die Bredouille, wenn der Meister merkt, dass ich gar nicht weiß, ob wir von links oder rechts in einen Raum kamen, Dankeee...

Der Weg mündet ihn einer nach oben führenden, geschwungenen Treppe. Der Meister stutzt.

"Die erste Treppe hier, und dann auch noch statt der Plattform, die hier sein sollte? Ich denke, wir sind auf Gold gestoßen!"

Stimmt wohl...ich setze meinen Fuß darauf...

Plötzlich flammen Symbole blau blitzend auf. Die Plattform, in die die Treppe mündet, ist nicht wie die bisherigen eher kahl, sondern von einem Säulenrondell umgeben, und zwischen diesen Säulen tanzen nur Formen, die ich schon kenne - zwei Vs mit einem Dreieck im oberen, ein Quadrat, ein Bogen...

Abgelenkt davon bemerke ich gar nicht, wie ein blauer Bolzen auf meine Brust zufliegt, bis er in diese eindringt und mich einfach an Ort und Stelle festfriert. Ich kann nur noch unbeweglich aus starren nicht-Augen weiter die Symbole anblicken, während meine nicht-Ohren ein hämisches, hässliches Gelächter erreicht.

"Ihr bildet euch ein, die Zuflucht von Horazon mit eurer Präsenz beschmutzen zu können, Eindringlinge? Schmeckt meine Macht! Geister, vernichtet sie!"

Dass jetzt gelbe Schemen in mein Blickfeld schweben, schmeckt mir gar nicht. Aber zum Glück taue ich jetzt auch auf...verdammst, da kommt schon wieder so ein Bolzen geflogen! Aber ich weiche der Gletschernadel aus, nach hinten, wobei ich in einen Wächter stoße. Mensch Meister, mach Platz!

Gletschernadel? Oh, dann kümmer dich um sie, bitte, den Idioten selbst erledige ich dann schon. Sollte der nicht eigentlich *tot* sein? Na ja, bald ist er es.

Eine Explosion holt mich in die Realität zurück, und drei verfluchte Gespenster fegt es in Stückchen aus dem Weg. Ich springe vor, einem Bolzen ausweichend, und sehe die Quelle dieser das erste Mal:

Es ist ein kleiner Zauberer von menschlicher Statur, komplett verhüllt in gold-blauen Roben, eine gehörnte Maske auf dem Kopf, hinter ihr sich langsam weitende Augen. Sein übergroßer, genauso vergoldeter Stab, oben gekrümmt wie der eines Hirten, zittert in seiner Hand.

"Meine Geister, wie konnten sie versagen? Die Macht ist mein! Nun friere, mein Feind, ich werde dich besiegen!"

Die nächste Gletschernadel also...er schwingt seinen Stab, sie beginnt zu fliegen, und ich kann mühelos ausweichen. Jetzt weint er fast. Und ich renne weiter, packe seinen Stab und blicke ihm tief in die verängstigten Augen.

"Es sind *Gespenster*, und du bist nicht Horazon!"

Ich reiße ihm die Maske von Gesicht - er ist noch ein Junge, kaum älter als der Meister. Dieser tritt hinter mich. Und sein Kiefer klappt auf.

"Schabe?"

Dessen Gesicht verzerrt sich zu einer Fratze.

"*Nenn mich nicht so!* Ich bin Horazons Erbe, Diablo hat meinen wahren Wert erkannt, die dämonische Macht ist an mich übergegangen und wird dich besiegen!"

Hinter ihm erscheinen plötzlich drei Gespenster, und meine Hand schießt vor, weil ich das erwartet habe...aber er hat natürlich auch einen Angriff von mir erwartet, verdammt! Er duckt sich weg, ein wahnsinniges Grinsen im Gesicht, und da sehe ich es, das Fähnchen, das an seinem Stab flattert; lange habe ich kein solches mehr gesehen...bei einem Gegner. Und darum natürlich nicht darauf geachtet. Aber jetzt...ich spüre, wie mich der Fluch trifft, ohne dass sich zunächst etwas verändert, jedoch...sollte meine Haut jetzt nicht weicher werden?
Aber nein, das Fähnchen sah doch anders aus als das, welches am Stab des Meisters flattert, seit wir Kaltkrähe besiegten! Dieses hat nur ein ausgeschnittenes Kreuz in der Mitte, das Symbol des verstärkten Schadens. Dieses hier hat einen Kreis, von dem ein kleines Segment fehlt, weil er so hoch sitzt, oben ausgeschnitten...das Symbol für...Schwächen.
Gleichzeitig kommt mir dieser Geistesblitz, als ich es merke; ich bin erfahren genug, um nicht zu stürzen, wenn ich mein volles Gewicht in einen Angriff lege, wie gerade, mein Ziel aber ausweicht; jedoch, wenn gerade in diesem Moment meine Kräfte um ein Drittel verringert werden...dann kann ich den Schwung meines Körpers nicht mehr perfekt auffangen...und falle.
Das irre Lachen „Horazons“ erfüllt meine Ohren, als ich mich hochstemme, und ich blicke für einen kurzen Augenblick genau auf die ausgestreckten Tentakel der Gespenster, bevor sie sich dorthin bohren, wo meine Augen sein sollten.

Kapitel 75 – Auftritte und Abtritte

Der Fremde kommt nicht in der Nacht, er kommt nicht heimlich, er kommt nicht verstoßen. Die Sonne steht hoch am Himmel, als er erscheint, vor einer Wache, die, sich an eine vorherige, ähnliche, aber nächtliche Begegnung erinnert, sofort Alarm ruft und ihm einen Speer entgegenhält – den er ignoriert. Auf den vergoldeten Hörnern seines Helmes spiegeln sich die Strahlen der erst vor kurzem aus dem Mondschatten Getretenen, auch der Rest von ihm glänzt: Golden die Fasern seines Gewandes, golden seine Schuhe mit den nach oben gedrehten Spitzen, und golden die Gesichtsplatte an dem einem Schädel nachempfundenen Helm, die sein Gesicht verbirgt. Passiv steht er da, eine schlanke Nadel reiner Erhabenheit, die Welt um sich ignorierend...der Wind scheint seine schwere, dunkelblaue Robe kaum zu bewegen...wobei es schwer zu sagen ist, wohin sein Blick geht. Starrt er wirklich ins Leere, oder durchbohrt er die zitternde Wache mit seinen verborgenen Augen? Welche Pläne schmiedet er hinter dieser Platte? Der Söldner vor ihm trägt ebenfalls einen Helm, einen grauen, schmutzigen, von Beulen übersäten aus Eisen; dahinter tummeln sich garantiert rege Gedanken, und wenn das Zittern seiner Hände ein Indiz für die Art dieser Gedanken ist, dann ist jeder einzelne von ihnen „ich wünschte, ich wäre nicht hier“.
Endlich kommt Verstärkung, endlich treffen seine Kollegen ein; seine gestammelten Fragen blieben unbeantwortet, und so kann er seinem Vorgesetzten Nichts sagen, er weiß Nichts. Ungeduldig schiebt dieser ihn beiseite, verlangt zu wissen, was vor sich geht, wer dieser Fremde sei, der so unvermittelt an dem Wegpunkt im Norden Lut Gholeins aufgetaucht ist? Wisse dieser nicht, dass er für ein solches Eindringen in Zeiten wie diesen sofort niedergestreckt werden könnte? Er habe Glück, dass die heutige Wache so unfähig sei.
Der Fremde bleibt still, aber nun ist es sicher, wohin sein Blick geht: Er trifft den des Hauptmanns auf halbem Wege, schlägt ihn zurück und bohrt sich in dessen Schädel. Sofort beginnen in diesem die gleichen Gedanken zu toben wie in seinem Untergebenen nur Momente zuvor; er ist jedoch von härterem Schlag, dieser Hauptmann, und so schafft er es, Rückgrat zu bewahren und dem großen goldenen Fremden weiter hinter die Augenschlitze zu starren.

„Mich kümmert dein kostbarer Helm nicht, dein Indigostoff und dein arrogantes Benehmen! Im Namen unseres Fürsten, sag uns deinen und was du hier willst, oder stirb!“

Endlose Sekunden bleibt der Goldene weiterhin unbeweglich, und nur Momente trennen ihn vor einem schnellen Speerstoß...da tritt er einen langsamen, fließenden, schwebenden Schritt zurück, bis er nicht mehr auf der Steinplatte des Wegpunktes steht, sondern hinter ihr; der Runenkreis liegt zwischen ihm und den Söldnern.

„Ich bringe ein Geschenk.“

Die plötzliche, aber nicht schnelle Bewegung hat die Menschen vor ihm nicht so überrascht wie plötzlich seine Stimme zu hören; diese klingt...normal. Keine seltsame Verzerrung, kein dämonisches Gurren, kein Quietschen, Kichern, irres Lachen: So könnte einer von ihnen klingen. Seltsamerweise scheint sie das noch mehr zu beruhigen. Da reißt der Fremde seine Arme hoch, und sofort folgen ihnen Speere; jedoch, bevor, die Söldner reagieren können, lässt er sie langsam sinken, führt sie in einer Kurve zusammen, und seine weiten Robenärmel, die schon die ganze Zeit den Blick auf seine Hände versperrt haben, schließen sich an den Öffnungen zusammen...und auf dem Wegpunkt erscheint ein Körper.
Zusammengerollt, genau in den Kreis passend, der auf den Stein gezeichnet und eingraviert ist, liegt ein junger Mensch, gezeichnet von alten Narben und frischen Wunden, die schlimmsten verborgen: Blutspuren führen aus seinen geschlossenen Augen sein Gesicht herunter, die Lider blau-violett, jede Ader in ihnen geplatzt; was hinter ihnen liegt, will Keiner der Anwesenden sehen, allein die Gedanken daran lassen sie blinzeln, wenngleich Viele diese Reaktion durch weit aufgerissene Augen zu kaschieren versuchen, ein natürlicher Versuch aufgrund der perfekten Überraschung, die sie überfallen hat, aber selbstverständlich kläglich zum Scheitern verurteilt.
Diese Augen, denen man Grauenhaftes angetan hat, sind klar zu sehen, aber den Rest des Gesichts verdecken die lose zusammengebundenen, einst weißen Haare, die über die blasse Haut hängen; nun sind sie, wie der Großteil der bedeckten Fläche, von Blut rot gefärbt.
Endlich löst sich die Starre des Hauptmanns, als erste dieser Art.

„Das...das ist der General!“

Der Fremde lässt einen Arm fallen und deutet mit dem anderen verächtlich nach unten auf den Körper zu seinen Füßen.

„Sein Name ist uninteressant, wichtig ist, wer immer er *war*, die Vergangenheit ist hier korrekt.“

Beißende Arroganz spricht aus seinen Worten, aber die Söldner sind zu aufgeregt, um sich darüber aufzuregen. Gemurmel bricht unter ihnen aus, bis ihr Anführer ihnen den Ruhe-Befehl entgegenbrüllt. Er wirft noch einen Blick auf die Leiche vor ihm, schluckt und entfernt ihn bewusst wieder von ihr, um den Fremden anzusehen.

„Ich...im Namen unseres Fürsten muss ich Euch danken, dass Ihr uns diesen Staatsfeind und Verräter vom Hals geschafft habt. Wir werden ihn sofort von dieser...Entwicklung...unterrichten...wir kümmern uns auch sofort um diesen...Ballast.“

Er winkt zwei seiner Männer zu und deutet auf den Toten, sie sollen ihn wegschaffen, damit er ohne Ablenkung mit dem Fremden reden kann...doch mit erstaunlicher Geschwindigkeit greift dieser hinter sich und schmettert, dabei blitzschnell nach vorne gleitend, einen Stab in hohen Bogen in den Boden vor der Leiche, den er auf seinem Rücken getragen hat. Die hergewinkten Männer zucken zurück.

„Ich tötete ihn. Seine Ausrüstung gehört mir und mir allein. Behaltet euere dreckigen Finger bei euch.“

Der Hauptmann wagt es, Einspruch zu erheben.

„Mit Verlaub, wir warten schon so lange auf seinen Tod, jetzt müssen wir doch...“

Wieder bewegt sich der Fremde schneller, als das Hirn des Menschen mitkommt, und hebt die Leiche mit einer Hand problemlos am Genick hoch, derweil nach vorne huschend, bis der Hauptmann auf kürzeste Entfernung genau in seine Augenhöhlen blicken kann...und darin Nichts findet...während die Lider des Toten ihn von der anderen Seite wie anklagend flankieren.

„Niemand, der Horazons Zuflucht betritt, entkommt ihr wieder. Auch dieser nicht. Jetzt geh mir aus den Augen, sonst führe ich dich auf eine ganz persönliche Besichtigungsreise dorthin!“

Der Angezichte stolpert zurück, in zwei seiner Männer hinein, die ihn auffangen. Ein geflüstertes „Horazon...“ macht die Runde. Aber, die Leiche schüttelnd, den Stab in der anderen Hand drohend erhoben, der Fremde ist noch nicht fertig.

„Zeigt mir einen Platz, wo ich mich in Ruhe wieder an die wirkliche Welt gewöhnen kann! Eine Unterkunft für die nächsten vier Stunden. Nach diesen treffe ich mich mit eurem Fürsten! Schickt ihn zu mir. Ich wünsche keine Störungen in der Zwischenzeit! Worauf wartet ihr?“

Ohne Protestworte überstürzen sich die Söldner darin, ihm den Weg zum nächsten Gasthaus mit freien Zimmern zu weisen: Atmas Taverne. Die kleine Menschenmenge, die sich mittlerweile um den Ort des Geschehens gesammelt hat, weicht erschrocken zurück, als die Bewaffneten in alle Richtungen davonströmen, die Kunde zu verbreiten.

Und als der Leichnam des Generals durch die Straßen getragen wird, erscheinen in vielen Augen Tränen.

Kapitel 76 – Pläne und ihr Scheitern

Als es plötzlich, zehn Minuten vor dem vereinbarten Termin mit dem Fürsten, an der Tür des hastig und unter hasserfüllten Blicken der Wirtin freigemachten Zimmers des Fremden in Atmas Taverne klopft, dauert es lange, bis eine Antwort erfolgt. Schon beginnen sich Schritte zaghaft zu entfernen, da schwingt das Holz auf, an die Wand knallend, und im schummrigen Ganglicht schimmernd steht der Berobte im Türstock, trotz der passiven Maske eine Aura der Wut ausstrahlend.

„Es ist zu früh!“

Hat der Knall der Tür den vorher Klopffenden nicht schon genug erschrocken, so lässt ihn diese donnernde Stimme endgültig die Fassung verlieren; sichtlich beim Zusammenreißen scheiternd, dreht er sich um; es ist der Söldner, der am Wegpunkt Wache gehalten hatte. Mit bemüht fester Stimme verkündet er den Grund seines Kommens.

„Fürst Jerhyn lässt Euch ausrichten, dass er grundsätzlich nicht Bittsteller besucht, sondern diese ihn. Der Termin in nunmehr fünf Minuten gilt noch, er rät Euch, ihn nicht zu verpassen.“

Kurze Sekunden vergehen, während derer sich im verkrampften Gesicht des Söldners Ewigkeiten voller Todesangst widerspiegeln; mühsam unterdrückter Zorn spricht aus jeder Gewandfalte des Goldenen. Schließlich rammt er den Stab auf den Boden und schüttelt den Kopf.

„Oh, die Arroganz der vermeintlich Mächtigen...geh. Geh und berichte deinem Fürst, dass ich komme!“

Der Bote flieht. Sobald er um die Ecke verschwunden ist, stürzt der Maskierte in würdeloser Hast zurück ins Zimmer.

Fürst Jerhyn von Lut Gholein, Protektor der ganzen Wüste Aranoch, Herr über die Handelsrouten bis auf halbem Wege nach Kehjistan, starrt auf die Wasseruhr auf der stilvollen Kommode an der Wand.

„Noch zehn Tropfen – das schafft er nicht.“

„Ist diese denn nach der Sonnenuhr auf dem Platz vor der Taverne gestellt? Nicht, dass die Wachen zu früh zugeschlagen haben...“

Der Blick des Mannes in den prunkvollen blau-weißen Roben fährt herum zum Sprechenden, dessen schwarze Haut einen interessanten Kontrast zum Rot und Orange seiner Gewänder bietet.

„Natürlich ist sie das! Wie könnte ich ein solches Detail übersehen, Drognan?“

Trotz seiner geäußerten Sicherheit wirkt der Fürst doch reichlich nervös. Sein Berater lehnt sich übertrieben entspannt an die Wand.

„Nun, er sollte, selbst wenn er nach Erhalt der Nachricht sofort aufgebrochen ist, nur gerade so rechtzeitig eintreffen; und dann sind die Anweisungen der Posten am Eingang ja eindeutig...er wird aufgehalten werden, bis er zu spät ist, und dann von den Wachen hierhergeführt werden; so ist er automatisch von diesen umgeben, und Ihr habt sofort die Möglichkeit, ihn für sein Zuspätkommen zu schelten und aus offensiver Position das Gespräch zu beginnen, ohne den Schutz mehrerer Männer vermissen zu müssen.“

Die Art, wie Drognan den bekannten Plan des Fürsten herunterleiert, lässt klar erkennen, was er am liebsten dazu gesagt hätte, wenn nicht seine Stelle auf dem Spiel stünde. Sein Arbeitgeber bemerkt allerdings Nichts davon und blickt weiter irritiert auf die Wasseruhr.

„Ja...da, noch drei Tropfen! Er kommt zu spät!“

Auch der vorher so betont ruhige Berater starrt zusammen mit seinem Fürsten auf die flüssigen Zeiteinheiten, von denen eine alle fünf Sekunden heruntertropft. Platsch.
Platsch.
Pla...

„Seid begrüßt, Fürst Jerhyn.“

Die ruhige, ölige und absolut unehrliche Stimme lässt beide Männer zusammenfahren. Langsam drehen sie sich gleichzeitig um – und vor ihnen steht ein Fremder in gold-blauen Roben, eine Alles verdeckende Gesichtsplatte vor Augen, einen Stab auf den Rücken geschnallt.

„Wie...wie seid Ihr hier hereingekommen?“

„Tut dies etwas zur Sache? Wir wollten einander sprechen, und da Ihr nicht gewillt schienet, meiner Aufforderung zu einem Besuch zu folgen, folgte ich eben Eurer, als Geste guter Gesinnung...“

Jerhyn muss sich sichtlich straffen.

„Genau. Nun, Ihr seid pünktlich, das ist zu begrüßen...damit können wir gleich zur Sache kommen. Mein Berater hier wird Euch meine Gedanken vermitteln...“

Der leiseste Hauch eines Seufzers dringt über Drogans Lippen, aber sobald der leere Blick hinter goldener Härte vollende zu ihm gewandert ist, dem er, ungleich seinem Herrn, problemlos standhält, beginnt er sofort zu sprechen.

„Ihr habt einen ehemaligen Bürger dieser Stadt getötet und bringt uns nun seine Leiche als ‚Geschenk‘, ungefragt plötzlich durch den antiken Wegpunkt eindringend. Egal, was dieser Bürger getan haben mag – nach Eurer Wissenslage war er ein unwissend zufällig Eindringender in Euerer Zuflucht. Dass Ihr ihn dann gefoltert und ermordet habt lässt uns ein wenig spektisch werden im Bezug auf die wahren Motive Eueres Kommens. Also, der Fürst verlangt Antworten. Weshalb seid Ihr hergekommen? Wer seid Ihr eigentlich?“

Der Fremde rührt keinen Muskel, nur seine Stimme dringt dumpf hinter der Gesichtsplatte hervor.

„Dass Ihr vorhattet, mich mit Hilfe eines so naiven wie unmäßig arroganten und lächerlichen Planes von vorneherein in diesem ‚Gespräch‘ zu benachteiligen, lässt bei *mir* gewisse Zweifel bezüglich *Euerer* Motive aufkommen...also, warum stelle *ich* hier nicht die Fragen, oh Fürst?“

Jedoch...noch immer bin ich unnötig gnädig...Ihr habt Euch zunächst den Hinweis verdient, dass mein verkündetes Kommen aus Horazons Zuflucht genug Unklarheiten bezüglich meiner Herkunft *und* Identität beseitigen sollte.“

Fürst Jerhyn ist der Mund aufgeklappt, als die kalte Stimme jeden Hauch von öliger Untergebenheit verloren hat. Nun jedoch verzieht er ihn missbilligend.

„Da Ihr die gleiche lächerliche Aufmachung tragt wie der selbsterklärte ‚mächtige Zauberer‘, der nach eben jener Zuflucht in meinem Keller suchen wollte – und das kurz bevor dieser von Monstern überrannt wurde – kann ich diesen Hinweis in der Tat nicht ganz nachvollziehen. Ich sage Euch allerdings, was ich mir dazu gedacht habe. *Ihr* seid schuld an den Dämonen da unten, und dass Ihr jetzt persönlich hier seid, zeigt nur, wie verzweifelt Ihr seid, nachdem der General Euerer Armeen vernichtet hat – der Keller ist jetzt frei von Monstern, das weiß ich!“

Die vollkommene Überraschung auf Drogans Gesicht lässt durchscheinen, dass ihm der Fürst gewisse Details vergangener Ereignisse vorenthalten hat, und er scheint darüber nicht wirklich erfreut zu sein.
Der goldene Fremde...lacht.

„Jener General, der nach seiner Aussage in dieser Stadt geächtet ist, wird jetzt als großer Held gesehen? Vielleicht solltet Ihr Euch mal für eine klar Linie in Eurer Propaganda entscheiden, Fürst, ständiges Wechseln zwingt Euch nur dazu, doch keine Wahlen einzuführen, um sie nicht zu verlieren.“

Drogan stößt sich von der Wand ab, an der er gelehnt hatte, und deutet mit drohendem Zeigefinger auf den Zauberer.

„Wie genau wir zu dem General stehen, den *Ihr* getötet hat, geht Euch Nichts an!“

In diesem Moment platzt eine Palastwache durch die Eingangstür, schwer atmend.

„Herr, er ist verschwunden, und die Leiche des Generals auch! Wir haben alle Ausgänge überwacht, aber...“

In diesem Moment sieht der Hereingestürzte, welche goldbehelmete Gestalt noch im Zimmer steht, und zuckt zurück. Jerhyn springt mehrere Schritte zurück.

„Es reicht, keine Tricks mehr von Eurer Seite! Packt ihn!“

Ein Kissenberg direkt neben dem Fremden fliegt plötzlich in alle Richtungen auseinander, als die Wache, die vorher einen Botengang zu erledigen hatte, darunter aufsteht, und sich zusammen mit der gerade hereinkommenden auf ihn stürzt. In Sekundenschnelle sind beide Arme des Zauberers fixiert. Fürst Jerhyn tritt näher an ihn heran.

„Ihr werdet meine Stadt nicht gefährden, Euerer Dämonen nicht meine Herrschaft stehlen...Lut Gholein ist mein, und da pfuscht mir *weder* ein selbsterklärter Weltretter noch ein Störenfried wie Ihr ins Handwerk!“

Der Fürst zieht einer der Wachen das kurze Schwert aus der Scheide an ihrem Gürtel und holt damit ungeschickt aus, jedoch der Ungeschickteste kann eine Brust treffen, wenn der ganze Körper an den Armen festgehalten wird...

Da erblühen gelbe Linien über den Köpfen der Gegner des Fremden, jeweils drei an der Zahl, nie die Haare derer berührend, über denen sie tanzen, sich umeinander winden; und der Schwung des Fürsten wird zum Kampf, die beiden Festhalter tun sich sichtlich schwerer, ihre Aufgabe zu erfüllen...

Der Goldene reißt die Arme auseinander, und ist frei. Blitzschnell packt er den Fürsten am Handgelenk. Er wirbelt ihn herum, klammert ihn mit einem Arm fest und schüttelt die weite Robe von seiner anderen Hand weg...

Drei angespitzte Knochenstangen schießen, den Handschuhstoff zerreißen, aus ihrem Rücken hervor, und stoppen nur Millimeter vom Hals des Herrschers entfernt.

Der Knochenhelm schiebt sich nahe an das Ohr des Zitternden.

„So muss es sich anfühlen, wenn das Volk rebelliert, nicht wahr? Egal, wie viele man von seinen Gegnern tötet, sie kommen immer wieder zurück, denn Unzufriedenheit lässt sich vom Tod nicht stoppen...“

Drogan, von sämtlichen Wendungen der Ereignisse absolut überrascht, hat die neuste Situation dennoch als Erster erfasst, und springt vor, seinen eigenen Stab hebend.

„Halt, Schlächter unserer Hoffnung, so weit kommt es nicht! Ich bin absolut fähig, Euch in dem Moment zu töten, da Euerer Klauen auch nur einen Tropfen Blut vom Halse des Fürsten ziehen!“

„Euch ist bewusst, dass es nicht bei einem Tropfen bleiben wird in diesem Falle...?“

Drogan schnaubt.

„Da ich mir keinen inkompetenteren Herrscher als ihn vorstellen kann, würdet ihr mit seinem Tod wohl wenigstens dem Volk Lut Gholeins an sich einen Gefallen tun, wenn ihr schon der Welt selbst keinen tatet, indem Ihr den einzigen tötetet, der sie hätte retten können! Nun, Mörder des Generals, bereitet Euch auf die wahre Rache des enttäuschten Volkes vor!“

Eine Eiskugel beginnt sich über der Spitze des Zauberstabes des Beraters zu formen, und Jerhyns Atem wird panisch...da blitzt Metall vor der Kehle des Beraters auf, und ein gerade murmelnd begonnener Zauberspruch stirbt in ihr.

„Nicht so hastig, mein Freund, so gerne ich diesen Ausdruck auf dem Gesicht unseres lieben Fürsten festgefroren sähe, so ungerne würde ich gewisse andere Konsequenzen Eurer Tag spüren wollen.“

Als Drogan die Stimme hört, weiten sich seine Augen in Schock und der Stab fällt aus seinen Händen. Der Dolch verschwindet von seiner Kehle, und sein Führer steckt ihn beiläufig zurück an seinen Gürtel, als er aus den Schatten tritt.

„Nun, was seht ihr mich an als wäre ich ein Geist?“

Ein schelmisches Grinsen überzieht das gesamte Gesicht des Generals.

Kapitel 76 – Pläne und ihr Scheitern

Als es plötzlich, zehn Minuten vor dem vereinbarten Termin mit dem Fürsten, an der Tür des hastig und unter hasserfüllten Blicken der Wirtin freigemachten Zimmers des Fremden in Atmas Taverne klopft, dauert es lange, bis eine Antwort erfolgt. Schon beginnen sich Schritte zaghaft zu entfernen, da schwingt das Holz auf, an die Wand knallend, und im schummrigen Ganglicht schimmernd steht der Berobte im Türstock, trotz der passiven Maske eine Aura der Wut ausstrahlend.

„Es ist zu früh!“

Hat der Knall der Tür den vorher Klopfenden nicht schon genug erschrocken, so lässt ihn diese donnernde Stimme endgültig die Fassung verlieren; sichtlich beim Zusammenreißen scheiternd, dreht er sich um; es ist der Söldner, der am Wegpunkt Wache gehalten hatte. Mit bemüht fester Stimme verkündet er den Grund seines Kommens.

„Fürst Jerhyn lässt Euch ausrichten, dass er grundsätzlich nicht Bittsteller besucht, sondern diese ihn. Der Termin in nunmehr fünf Minuten gilt noch, er rät Euch, ihn nicht zu verpassen.“

Kurze Sekunden vergehen, während derer sich im verkrampften Gesicht des Söldners Ewigkeiten voller Todesangst widerspiegeln; mühsam unterdrückter Zorn spricht aus jeder Gewandfalte des Goldenen. Schließlich rammt er den Stab auf den Boden und schüttelt den Kopf.

„Oh, die Arroganz der vermeintlich Mächtigen...geh. Geh und berichte deinem Fürst, dass ich komme!“

Der Bote flieht. Sobald er um die Ecke verschwunden ist, stürzt der Maskierte in würdeloser Hast zurück ins Zimmer.

Fürst Jerhyn von Lut Gholein, Protektor der ganzen Wüste Aranoch, Herr über die Handelsrouten bis auf halbem Wege nach Kehjistan, starrt auf die Wasseruhr auf der stilvollen Kommode an der Wand.

„Noch zehn Tropfen – das schafft er nicht.“

„Ist diese denn nach der Sonnenuhr auf dem Platz vor der Taverne gestellt? Nicht, dass die Wachen zu früh zugeschlagen haben...“

Der Blick des Mannes in den prunkvollen blau-weißen Roben fährt herum zum Sprechenden, dessen schwarze Haut einen interessanten Kontrast zum Rot und Orange seiner Gewänder bietet.

„Natürlich ist sie das! Wie könnte ich ein solches Detail übersehen, Drognan?“

Trotz seiner geäußerten Sicherheit wirkt der Fürst doch reichlich nervös. Sein Berater lehnt sich übertrieben entspannt an die Wand.

„Nun, er sollte, selbst wenn er nach Erhalt der Nachricht sofort aufgebrochen ist, nur gerade so rechtzeitig eintreffen; und dann sind die Anweisungen der Posten am Eingang ja eindeutig...er wird aufgehalten werden, bis er zu spät ist, und dann von den Wachen hierhergeführt werden; so ist er automatisch von diesen umgeben, und Ihr habt sofort die Möglichkeit, ihn für sein Zuspätkommen zu schelten und aus offensiver Position das Gespräch zu beginnen, ohne den Schutz mehrerer Männer vermissen zu müssen.“

Die Art, wie Drognan den bekannten Plan des Fürsten herunterleiert, lässt klar erkennen, was er am liebsten dazu gesagt hätte, wenn nicht seine Stelle auf dem Spiel stünde. Sein Arbeitgeber bemerkt allerdings Nichts davon und blickt weiter irritiert auf die Wasseruhr.

„Ja...da, noch drei Tropfen! Er kommt zu spät!“

Auch der vorher so betont ruhige Berater starrt zusammen mit seinem Fürsten auf die flüssigen Zeiteinheiten, von denen eine alle fünf Sekunden heruntertropft. Platsch. Platsch. Pla...

„Seid begrüßt, Fürst Jerhyn.“

Die ruhige, ölige und absolut unehrliche Stimme lässt beide Männer zusammenfahren. Langsam drehen sie sich gleichzeitig um – und vor ihnen steht ein Fremder in gold-blauen Roben, eine Alles verdeckende Gesichtspalte vor Augen, einen Stab auf den Rücken geschnallt.

„Wie...wie seid Ihr hier hereingekommen?“

„Tut dies etwas zur Sache? Wir wollten einander sprechen, und da Ihr nicht gewillt schienet, meiner Aufforderung zu einem Besuch zu folgen, folgte ich eben Eurer, als Geste guter Gesinnung...“

Jerhyn muss sich sichtlich straffen.

„Genau. Nun, Ihr seid pünktlich, das ist zu begrüßen...damit können wir gleich zur Sache kommen. Mein Berater hier wird Euch meine Gedanken vermitteln...“

Der leiseste Hauch eines Seufzers dringt über Drognans Lippen, aber sobald der leere Blick hinter goldener Härte vollende zu ihm gewandert ist, dem er, ungleich seinem Herrn, problemlos standhält, beginnt er sofort zu sprechen.

„Ihr habt einen ehemaligen Bürger dieser Stadt getötet und bringt uns nun seine Leiche als ‚Geschenk‘, ungefragt plötzlich durch den antiken Wegpunkt eindringend. Egal, was dieser Bürger getan haben mag – nach Eurer Wissenslage war er ein unwissend zufällig Eindringender in Euere Zuflucht. Dass Ihr ihn dann gefoltert und ermordet habt lässt uns ein wenig spektisch werden im Bezug auf die wahren Motive Eueres Kommens. Also, der Fürst verlangt Antworten. Weshalb seid Ihr hergekommen? Wer seid Ihr eigentlich?“

Der Fremde rührt keinen Muskel, nur seine Stimme dringt dumpf hinter der Gesichtspalte hervor.

„Dass Ihr vorhattet, mich mit Hilfe eines so naiven wie unmäßig arroganten und lächerlichen Planes von vorneherein in diesem ‚Gespräch‘ zu benachteiligen, lässt bei mir gewisse Zweifel bezüglich Eurerer Motive aufkommen...also, warum stelle ich hier nicht die Fragen, oh Fürst? Jedoch...noch immer bin ich unnötig gnädig...Ihr habt Euch zunächst den Hinweis verdient, dass mein verkündetes Kommen aus Horazons Zuflucht genug Unklarheiten bezüglich meiner Herkunft und Identität beseitigen sollte.“

Fürst Jerhyn ist der Mund aufgeklappt, als die kalte Stimme jeden Hauch von öliger Untergebenheit verloren hat. Nun jedoch verzieht er ihn missbilligend.

„Da Ihr die gleiche lächerliche Aufmachung trägt wie der selbsterklärte ‚mächtige Zauberer‘, der nach eben jener Zuflucht in meinem Keller suchen wollte – und das kurz bevor dieser von Monstern überrannt wurde – kann ich diesen Hinweis in der Tat nicht ganz nachvollziehen. Ich sage Euch allerdings, was ich mir dazu gedacht habe. Ihr seid schuld an den Dämonen da unten, und dass Ihr jetzt persönlich hier seid, zeigt nur, wie verzweifelt Ihr seid, nachdem der General Euere Armeen vernichtet hat – der Keller ist jetzt frei von Monstern, das weiß ich!“

Die vollkommene Überraschung auf Drognans Gesicht lässt durchscheinen, dass ihm der Fürst gewisse Details vergangener Ereignisse vorenthalten hat, und er scheint darüber nicht wirklich erfreut zu sein.

Der goldene Fremde...lacht.

„Jener General, der nach seiner Aussage in dieser Stadt geächtet ist, wird jetzt als großer Held gesehen? Vielleicht solltet Ihr Euch mal für eine klar Linie in Eurer Propaganda entscheiden, Fürst, ständiges Wechseln zwingt Euch nur dazu, doch keine Wahlen einzuführen, um sie nicht zu verlieren.“

Drognan stößt sich von der Wand ab, an der er gelehnt hatte, und deutet mit drohendem Zeigefinger auf den Zauberer.

„Wie genau wir zu dem General stehen, den Ihr getötet hat, geht Euch Nichts an!“

In diesem Moment platzt eine Palastwache durch die Eingangstür, schwer atmend.

„Herr, er ist verschwunden, und die Leiche des Generals auch! Wir haben alle Ausgänge überwacht, aber...“

In diesem Moment sieht der Hereingestürzte, welche goldbehelmte Gestalt noch im Zimmer steht, und zuckt zurück. Jerhyn springt mehrere Schritte zurück.

„Es reicht, keine Tricks mehr von Eurer Seite! Packt ihn!“

Ein Kissenberg direkt neben dem Fremden fliegt plötzlich in alle Richtungen auseinander, als die Wache, die vorher einen Botengang zu erledigen hatte, darunter aufsteht, und sich zusammen mit der gerade hereinkommenden auf ihn stürzt. In Sekundenschnelle sind beide Arme des Zauberers fixiert. Fürst Jerhyn tritt näher an ihn heran.

„Ihr werdet meine Stadt nicht gefährden, Euere Dämonen nicht meine Herrschaft stehlen...Lut Gholein ist mein, und da pfuscht mir *weder* ein selbsterklärter Weltretter noch ein Störenfried wie Ihr ins Handwerk!“

Der Fürst zieht einer der Wachen das kurze Schwert aus der Scheide an ihrem Gürtel und holt damit ungeschickt aus, jedoch der Ungeschickteste kann eine Brust treffen, wenn der ganze Körper an den Armen festgehalten wird...

Da erblühen gelbe Linien über den Köpfen der Gegner des Fremden, jeweils drei an der Zahl, nie die Haare derer berührend, über denen sie tanzen, sich umeinander winden; und der Schwung des Fürsten wird zum Kampf, die beiden Festhalter tun sich sichtlich schwerer, ihre Aufgabe zu erfüllen...

Der Goldene reißt die Arme auseinander, und ist frei. Blitzschnell packt er den Fürsten am Handgelenk. Er wirbelt ihn herum, klammert ihn mit einem Arm fest und schüttelt die weite Robe von seiner anderen Hand weg...

Drei angespitzte Knochenstangen schießen, den Handschuhstoff zerreißen, aus ihrem Rücken hervor, und stoppen nur Millimeter vom Hals des Herrschers entfernt.

Der Knochenhelm schiebt sich nahe an das Ohr des Zitternden.

„So muss es sich anfühlen, wenn das Volk rebelliert, nicht wahr? Egal, wie viele man von seinen Gegnern tötet, sie kommen immer wieder zurück, denn Unzufriedenheit lässt sich vom Tod nicht stoppen...“

Drognan, von sämtlichen Wendungen der Ereignisse absolut überrascht, hat die neuste Situation dennoch als Erster erfasst, und springt vor, seinen eigenen Stab hebend.

„Halt, Schlächter unserer Hoffnung, so weit kommt es nicht! Ich bin absolut fähig, Euch in dem Moment zu töten, da Euere Klauen auch nur einen Tropfen Blut vom Halse des Fürsten ziehen!“

„Euch ist bewusst, dass es nicht bei einem Tropfen bleiben wird in diesem Falle...?“

Drognan schnaubt.

„Da ich mir keinen inkompetenteren Herrscher als ihn vorstellen kann, würdet ihr mit seinem Tod wohl wenigstens dem Volk Lut Gholeins an sich einen Gefallen tun, wenn ihr schon der Welt selbst keinen tatet, indem Ihr den einzigen tötetet, der sie hätte retten können! Nun, Mörder des Generals, bereitet Euch auf die wahre Rache des enttäuschten Volkes vor!“

Eine Eiskugel beginnt sich über der Spitze des Zauberstabes des Beraters zu formen, und Jerhyns Atem wird panisch...da blitzt Metall vor der Kehle des Beraters auf, und ein gerade murrend begonnener Zauberspruch stirbt in ihr.

„Nicht so hastig, mein Freund, so gerne ich diesen Ausdruck auf dem Gesicht unseres lieben Fürsten festgefroren sähe, so ungerne würde ich gewisse andere Konsequenzen Eurer Tag spüren wollen.“

Als Drognan die Stimme hört, weiten sich seine Augen in Schock und der Stab fällt aus seinen Händen. Der Dolch verschwindet von seiner Kehle, und sein Führer steckt ihn beiläufig zurück an seinen Gürtel, als er aus den Schatten tritt.

„Nun, was seht ihr mich an als wäre ich ein Geist?“

Ein schelmisches Grinsen überzieht das gesamte Gesicht des Generals.

Kapitel 77 – Vergangene Dolchstöße

Schmerz explodierte in meinen Augenhöhlen, als sich die halb stofflichen, halb astralen Tentakel des Gespenstes tief in meinen Kopf bohrten. Aus der Distanz drang ein gequältes Heulen des Meisters an mein Ohr, ein grausames Geräusch, weil in meiner eigenen Kehle ein Echo findend.

Hilflos stach ich durch den „Körper“ meines Gegners, stets nur eiskalten Dampf berührend, ein schleimiges Gas statt Knochen...

Mein Kopf schmerzte rasend, nur dumpf spürte ich weitere Tentakel eindringen; einzelne, mehrere auf einmal hätte ich dank ihrer Halbstofflichkeit zerreißen können, freikommen, aber, durch diese ersten Sekunden der Agonie abgelenkt, waren es jetzt zu viele, ich trennte ein paar von mir, nur, damit erneut Schmerzblumen aufblühten, als neue in meinen Schädel eindrang. Der Fluch schwächte mich, ich konnte sie nie alle auf einmal entfernen...ich gab auf.

Endlose Sekunden der Pein später bemerkte ich langsam etwas...der Schmerz war unerträglich, aber er wurde nicht schlimmer. Ich spürte Blut aus meinen Augenhöhlen über mein Gesicht rinnen, auch die bohrenden Tentakel hatten garantiert furchtbaren Schaden angerichtet, meine Kopfhaut an vielen Stellen mit Blutergüssen überzogen, aber so gesehen war mein Zustand so stabil, wie man es erwarten kann, wenn mehrere Gespenster mit deinem Hirn verbunden sind. Warum führen sie nicht fort, ihre Tentakel in mich zu stoßen...?

„Ausgezeichnet, meine Diener, nun saugt den Rest seines Manas aus, haltet den Vorrat des Golems konstant auf Null und die Schmerzen durch dessen Verlust konstant hoch, und sein Meister ist wehrlos!“

Jetzt verstand ich...der falsche Horazon glaubte, dass wir uns nicht nur Lebens-, sondern auch Zauberkraft teilen...nun, dann erwartete ihn bald eine herbe Enttäuschung.

Stärke kehrte in meine Glieder zurück – der Fluch hatte zu wirken aufgehört. Langsam begann der Schmerz der ersten Penetrationen nachzulassen, und ich wartete...die Schritte des Beschwörers ertönten neben mir, als sie ihn um mich herum trugen, dann blieb er hinter mir stehen.

„So, Kleiner...du bist hier eingedrungen, und dafür wirst du leiden...aber ich bin gnädig – beantworte meine Fragen schnell und richtig, und es verkürzt die Zeit erheblich, die wir Spaß miteinander haben werden...wie bist du hier hereingekommen?“

Ich spürte den Hauch einer Berührung an meinem Kinn – er hatte das das Meisters gepackt – aber er war schwach...wirklich, ein Straßenjunge wie der Meister, mit aus Macht geborenem Glauben, durch diese auch wirklich welche zu besitzen, wobei sie Nichts mehr war als ein süßes Geschenk mit vergiftetem Guss.

Ich schauderte kurz bei dem Gedanken, dass es beim Meister eigentlich genau gleich wäre...wenn ich ihm nicht rechtzeitig seine Arroganz zurecht gestutzt hätte, wenn er seine Selbstzweifel weiter mit Überheblichkeit maskiert hätte...der Meister antwortete mit gepresster Stimme.

„Es gibt ein Portal aus dem Palastkeller hierher.“

„Was? Das kann nicht sein! Ich hatte es geschlossen!“

Schmerz blühte in meinem Kopf auf, als er dem Meister seinen Stab überzog. Zwischen zusammengebissenen Zähnen kam seine Antwort hervor.

„Es war auch geschlossen, aber offenbar ging es wieder auf. Ich weiß nicht, was mein Golem gemacht hat, um es wieder zu öffnen.“

Eine kurze Pause später kam eine Ohrfeige bei mir an.

„Unsinn! Der Golem, von wegen! Du warst es, der das Tor öffnete, womöglich mit ähnlichen Mitteln wie ich vor Kurzem! Du versteckst deine wahre Kraft vor mir, Totenbeschwörer! Verrate mir deinen Trick, sonst finde ich heraus, was man mit deinem Dolch Alles anstellen kann!“

Das Geräusch von über Stoff gleitendem Metall ließ mich hellhörig werden. Es war Zeit zu Handeln! Der Meister stammelte.

„K-kein Grund, überzureagieren, Schabe...ich werde dir Alles...“

„Du wirst mich Horazon nennen!“

Schock durchfuhr mich, als sich ein tiefer Schnitt auf meiner Stirn öffnete, ersetzt durch eiskalte Panik, als der Schmerz sofort durch Taubheit ersetzt wurde. Er hatte den Meister mit dem Jade-Tan-Do geschnitten! Das Gift...

„Sei verflucht, Schabe!“

Mein Stichwort! Ich sprang hoch wie eine gespannte Feder, mit jeder Hand ein gerade verletzlich gemachtes Gespenst zu gelblichen Knöchelchenhaufen reduzierend. Noch im Auffahren wirbelte ich herum, die Verbindungen zu den anderen Untoten zerreißen, das Geschehen hinter mir erstmals sehend. Der Meister kniete noch vor dem falschen Horazon, den Stab an seinem Gürtel berührend, mit dem er gerade Verstärkten Schaden geflucht hatte; sein Gegner stolperte zurück, auf mich zu.

„Wie...wie konntest du...ohne Mana...?“

Ich rollte mich nach vorne und warf ihn von den Füßen, wieder auf den Meister zu.

„Ich habe kein Mana, und du kein Gehirn!“

Der falsche Horazon riss die Arme hoch, und der Kris flog nach vorne aus seiner Hand. Der Meister, gerade den Stab senkend, nachdem Explosionen hinter mir mir verraten hatten, dass die Gespenster kein Problem mehr waren, sprang auf. Der Schnitt auf seiner Stirn wurde bereits schwarz und begann zu verfaulen, und unglaubliche Schmerzen durchdrangen uns beide. Gebannt sah er sein Verdammnis und seine Rettung fliegen...auf ihn zu...

Er drehte sich nur leicht zur Seite, und das Jade-Tan-Do drang in seine Schulter. Nicht tief, aber spürbar; lange nicht tief genug allerdings, um es festzuhalten. Es fiel heraus...

Und seine Hand war da, um es aufzufangen. Sofort packte er es mit beiden. Der Schmerz in meiner Stirn blieb gleich, ohne stärker zu werden. Und nun...

Eine Gletschernadel schlug in seine Brust ein. Er blieb erstarrt stehen. Nein! Das musste heißen, dass ich auch...

Moment mal...

Der Magier trat näher, seinen Stab senkend, grinsend.

„Na, das war knapp, wie? Fast hätte ich gedacht, unser Spiel wäre zuende. Hässliches Gift, was? Aber keine Sorge, du hast den Dolch, und jetzt kann dir Nichts passieren...“

Der Meister rammte ihm das Kris in die Kehle.

„Genau, Schabe. Du hast vollkommen Recht.“

Ein tonloser Schrei entwich seinem Mund, und leer fielen seine Roben vor mir zusammen, als sein Körper selbst zu einem stofflosen Wesen wurde, das, nein, nicht nach unten, zur Seite gesaugt wurde, hinaus aus dieser Zwischenwelt und in die Hölle selbst hinein.

Der Meister brach zusammen, und ich ihm gegenüber auch. Er keuchte.

„Er war damals auch einer von denen, auf denen die anderen Kinder immer herumgehackt haben...ja, solchen Leuten erscheint Macht immer am verlockendsten...nur, die Quelle ist manchmal eben...fraglich, nicht wahr?“

Ich nickte. Wenn Macht auf Wahnsinn trifft...welch unrühmliches Ende für den "großen Horazon", der noch nicht einmal wusste, wie seine Geister wirklich zu nennen sind...

Kapitel 78 – Das Ende der Rekapitulation

Schwer atmend lagen wir gegenüber auf dem Rücken, endlich einen Moment völliger Ruhe genießend; nur das Jade-Tan-Do umklammerte der Meister immer noch mit fester Hand.

„Hast du irgendeine Ahnung, warum mich dieser Eisschuss nicht eingefroren hat?“

Ich setzte mich langsam auf, den Mund vor Schmerzen verziehend.

„Da Ihr nicht wisst, was die Rüstung *noch* der Kris wirklich für Fähigkeiten besitzen, wundert mich vorerst gar Nichts mehr, auf keinen Fall Gletschernadeln, die wir eigentlich nicht überleben sollten – da bin ich nur *dankbar*.“

Der Meister hatte sich gerade nahezu zeitgleich mit mir aufgerichtet gehabt, die Hand stöhnend vor die Augen gehalten; jetzt ließ er sich wieder grunzend zurück fallen, nicht jedoch bevor ich einen Blick auf seine geschlossenen Lider werfen konnte; ich keuchte geschockt: es sah aus, als sei jede Ader in ihnen gleichzeitig geplatzt, seine Augen waren überzogen von einer einzigen Masse aus blauen und roten Blutergüssen. Na ja, ich hätte froh genug sein sollen, dass er überhaupt noch Augen hatte, nachdem diese Tentakel sich...ich erschauerte bei der Erinnerung.

„Gletschernadel...“

Kurz blieb mir das Herz stehen, als ich merkte, dass ich eigentlich keine Ahnung haben sollte, wie der Spruch offiziell zu bezeichnen war; wenn er das auch gemerkt hatte...

„...heh, lustig...na ja, es ist aber auch länger her, dass wir einmal Zeit hatten, uns mit Deckard zu unterhalten...“

...aber zum Glück wusste er ja auch nicht, wie Eiszauber hießen. Ich musste vorsichtiger werden!
Jetzt stand er doch mühsam auf, keine leichte Aufgabe mit nur einer Hand, deren Schulter auch noch verwundet war – die gesunde Hand musste ja den Dolch halten...ich stolperte hin, um ihn zu stützen, da ich natürlich schneller im Aufstehen gewesen war als er.

„Danke. Nun, unsere kleine Ablenkung hier sollte uns trotzdem nicht zu lange aufhalten...richtig sollten wir ja endlich sein.“

Ich ließ von ihm ab – wenn ich stehen konnte, dann er genauso gut – und sah mich das erste Mal in Ruhe auf der Plattform um.
Die blau-weißen Symbole, scheinbar aus ähnlichem kalten Feuer wie Portale, tanzten immer noch unbeeindruckt zwischen den Säulen, die Nichts trugen; sechs Symbole waren es, Kreis, Quadrat, Bogen, Stern, Kreis über Bogen, und Dreieck in V in V. Jeweils drei von ihnen an zwei Seiten des Plattformquadrates, die eine Ecke formten, hinter der Nichts war als Schwärze; ein Ende des „festen“ Teils der Zuflucht. Und in dieser Ecke, ein Podest, und auf diesem Podest, ein großes Buch, aufgeschlagen gegen Ende.
Der Meister erhob sich neben mir; warum hatte er sich gebückt? Ah, ich sah es: nun flatterten zwei Fähnchen an seinem Stab. Verstärkter Schaden und Schwächen – eine passende Kombination.
Wir sahen uns an; er deutete auf das Podest, und wortlos humpelten wir darauf zu. Das Buch hatte einen grauen Deckel, graue Seiten, und darauf schwarze Schrift, teils verziert mit roten Ornamenten; sie wurden klarer, als ich näher kam. Und: Seine Substanz ähnelte der des Podestes selbst doch stark...

„Verdammt!“

Der Meister starrte auf eine Doppelseite herab, die eigentlich ordentlich und sauber beschrieben gewesen wäre, hätten nicht einige genauso akkurate und saubere, aber vollkommen zufällig verteilte Skizzen den Textfluss überall durchbrochen.
Der Meister schüttelte den Kopf.

„Vollkommen unleserlich – was *hatte* der nur für eine Sauklaue?“

Es war an mir, den Kopf zu schütteln.

„Ich finde, die Runen könnten klarer nicht sein, Meister...“

Kurz schien Überraschung in seinen Augen auf, dann wurde sein Gesicht ausdruckslos...zu bemüht. Ich kicherte halblaut, aber hörbar. Er schnaubte.

„Leserlicher macht es das Ganze nicht. Was nun? Sollen wir es mitnehmen und von wem entziffern lassen, der Ahnung hat, oder was?“

Ich zuckte mit den Schultern.

„Lesen können wir es schon, aber übersetzen eben nicht. Ich denke, das wird wohl das Beste sein. Steht ja wahrscheinlich auch mehr Interessantes drin als nur das auf dieser einen Doppelseite.“

Der Meister nickte und griff sich gleichzeitig den Folianten.

„Na...?“

Er zog, dann keuchten wir auf; unsere Schultern...

„Hilf mir mal!“

Ich löste seine Hand sanft von der linken Seite und griff erst einmal nach dem Deckel, um es zu schließen.

Na...?

Ich runzelte die Stirn.

„Zusammen?“

Wir packten den Einband mit vier Händen; wir zerrten und zogen. Nichts tat sich. Auf der anderen Seite lagen weniger Seiten übereinander...ich griff danach. Nichts...doch halt! Als ich begann, löste sich das Buch ganz leicht von seiner Unterlage. Jedoch, je mehr Kraft ich verwendete, desto schwerer schien der Deckel zu werden...bis er absolut unlösbar festklebte.

Ich winkte den Meister weg; das erforderte Taktik. Ich zog nur ganz schwach...aber das Teil hatte ja selbst ein ganz ordentliches Gewicht, und mit wenig Kraftaufwand ging es einfach ganz natürlich nicht...wenn man sein Gewicht aufheben könnte...nein.

„Meister, das wird Nichts. Das Buch wird immer schwerer, je mehr Kraft ich zum Anheben verwende. Wenn es kein Gewicht hätte, wäre das kein Problem, aber so ist es unmöglich, es anzuheben. Seht, es ist aus dem gleichen Stoff wie die Zuflucht selbst; die schwebt. Wenn man den Folianten auch schwerelos machen könnte...aber das kann wohl nur der Erschaffer...“

Der Meister schlug mit der Faust auf die Seiten.

„Verdammt! Müssen wir die Scheiße jetzt abpausen, oder was?“

Ich legte ihm eine Hand auf die Schulter.

„Nun, ich kann sie doch auch auswendig lernen...“

Der Meister starrte mich an, als sei ich verrückt geworden.

„Wir müssen vor nächstem Jahr fertig werden, ja?“

Ich grinste.

„Mein Gedächtnis ist fotografisch, Meister.“

„Ach...warst du dir darum vorher so ‚sicher‘ mit den Symbolen? Aber gut...wenn du das hinbekommst...“

„Ich lese es einmal komplett durch, so übersehe ich garantiert kein einziges Wort.“

Ich beugte mich tief über die Runen.

„IstEl SolUmKoMal Tal RaIShael...“

„Warum sind die drei Runen eingerahmt?“

Der Meister deutete auf die letzten, die ich vorgelesen hatte. Ich sah sie mir genauer an.

„Tal...Ra...Sha?“

Der Meister nickte aufgeregt und bedeutete mir ungeduldig, weiter zu lesen. Ich tat es, die ganze Doppelseite rezitierend. Als ich aufblickte, nunmehr sicher jeden Zentimeter, über den meine Augen gestreift waren, sicher im Gedächtnis habend, tippte mir der Meister auf die Schulter.

„Du bist fertig? Ja? Dann schau mal da.“

Ich sah mich um. In der angrenzenden Plattformecke hatte sich sein Portal aufgetan – ähnlich einem Stadtportal, aber tiefrot statt blau. Ich schluckte speichellos.

„Es ging ungefähr auf der Hälfte des Textes auf. Ich wollte dich nicht dafür unterbrechen.“

Ich nickte. Weise. Der Meister lugte hindurch.

„Wüste...und...eine Steinplattform...halt! Das könnten Wegpunktschälchen sein, die ich da sehe!“

Ich trat zu ihm.

„Super, das kommt marginal unauffälliger als ein Stadtportal, wenn Ihr Euch egal wie in der Stadt blicken lässt, kostet Euch das trotzdem den Kopf.“

Das brachte den strahlenden Meister zurück auf den Boden der Tatsachen. Er überlegte und warf dann einen Blick zurück – auf die leeren Roben des falschen Beschwörers.

„Wie sehe ich aus?“

Ich betrachtete ihn und seine zahlreichen Wunden genauer, das blutüberströmte Gesicht, die teils zerrissenen Kleider, das Loch in seiner Rüstung, wo das Jade-Tan-Do eingedrungen war...ich begann plötzlich alle diese in mir ein Spiegelbild findenden Verletzungen wieder überdeutlich zu spüren und fiel ein wenig in mich zusammen.

„Wie ich mich fühle, würde ich sagen.“

Der Meister grinste breit.

„Ausgezeichnet! Halt mal still.“

Er entkorkte einen Heiltrank, trank ihn aber nicht – sondern goss sich die Flüssigkeit auf die Handfläche. Sorgfältig begann er, sie in meine Schulter zu massieren, Schnitte an meinen Oberarmen zu behandeln, sogar meine Fußsohlen. Ich atmete auf, als sich zahlreiche Wunden schlossen...und als der Heiltrank halb leer war, korkte er ihn wieder zu und steckte ihn in den Gürtel zurück.

„Und, wie sehe ich jetzt aus?“

Ich betrachtete ihn mit skeptischem Blick. Der Schnitt auf seiner Stirn, die grausigen Augenlider, das getrocknete Blut auf den schuppig blauem Untergrund der Vipernhaut...hm...

„Genauso wie vorher!“

Er strahlte.

„Perfekt! Jetzt schnapp dir, was von Schabe übrig ist, und bring es her.“

Ich überlegte gar nicht mehr lange, was er denn nun schon wieder vorhatte, und brachte ihm die leeren Roben. Er ließ den Stoff durch seine Finger gleiten, sah sich den Helm genau an, überlegte kurz und hob dann Alles in die Höhe, die Kleidung neben mich haltend.

„Hm...fast...ach, das passt schon. Heb die Arme!“

Ich tat es und kurze Zeit später hatte ich eine goldene Robe vor den Augen. Was...er zog sie ganz hinunter und stülpte mir vorsichtig den Knochenhelm über. Ich sah Nichts, bis ich ihn richtig hindrehte, sodass die Augenschlitze auch wirklich vor meinen Höhlen saßen. Er zuckte zusammen, als ich über unsere Stirnwunde striff.

„Und was soll das nun?“

Meine Stimme klang dumpf. Er blieb stumm und hob meine Hand.

„Hm...“

Er zog seine Handschuhe aus und stülpte sie mir über. Dann ging er zurück und drückte mir Schabes Stab in die Hand.

„Super!“

Ich stampfte mit dem Stabende auf den Boden.

„Und was sollte das nun?“

Der Meister grinste noch breiter.

„Ist das nicht einfach? Du bist der ehrwürdige Horazon, und irgendein Mächtegerheld ist in deine geniale Zuflucht eingedrungen...du musstest ihn liquidieren, aber überbringst seinen Körper denen, die ihn ohnehin tot sehen wollten, wie du von ihm durch Folter erfahren hast!“

„Welcher Mächteger...“

Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Natürlich!

„Ihr seid die Leiche!“

„Du hast es begriffen, Golem! Traust du dir die Rolle zu?“

Ich räusperte mich.

„Ihr wagt es, mich anzuzweifeln, Sterblicher?“

Er klatschte.

„Genau so! Pass auf, sie werden unser Kommen natürlich bemerken. Du gehst vor – ich sehe keinen Grund, warum du nicht alleine den Wegpunkt benutzen können solltest, nur wenn ich ihn benutze, kommen alle meine Diener mit. Stich dich irgendwohin, wenn der Moment gekommen ist, dein Präsent erscheinen zu lassen, und ich komme nach, tot scheinend. Glänze, gestikuliere, lenk sie ab; Niemand darf merken, dass ich noch atme, wenngleich vorsichtig, natürlich.“

Verlange, mit Jerhyn sprechen zu dürfen. Hol ihn zu dir, Arroganz ist das Deine! Wir brauchen ihn, um die Ächtung aufzuheben, ob er will oder nicht. Schaffst du das Alles?“

Ich legte den Kopf schief.

„Fotografisches Gedächtnis?“

Er winkte ab.

„Schon gut, du wirst garantiert keine Anweisung vergessen, ich merks mir. Dann durch dieses Portal!“

Wir gingen. Und landeten inmitten eines Talkessels. Um uns herum auf einmal wieder heißeste Luft – ich rannte wie gegen eine Mauer, immerhin war ich von Lagen über Lagen von Stoff bedeckt – und in meiner Maske wurde es unglaublich stickig. Der Meister atmete tief ein; er war diese Atmosphäre ja auch gewohnt...ich dagegen hatte noch nicht mal Übung mit dem Atmen an sich.

Um uns herum viel Sand und Felsen; aber direkt vor uns eben ein behauenes Steinportal, und darauf, in der Tat, ein Wegpunkt – umgeben von eingravierten Symbolen...den aus der Zuflucht bekannten. Und, wenn ich meinem Gedächtnis trauen konnte, was so war, dieselben waren auf jedem Wegpunkt, den wir bisher in der Wüste Aranoch gesehen hatten. Dies konnte kein Zufall sein, nein, nicht wirklich.

Neben uns erhob sich eine Monumentalstatue. An vielen Stellen verwittert, aber außer vom Sand unberührt; außer ihren Erbauern war hier Niemand mehr gewesen, sonst hätte man sie wohl abgebaut oder erhalten, aber nicht so verkommen lassen.

Als ich jedoch sah, was auf ihrem Sockel stand, fast unleserlich, aber eben nur fast, erschauerte ich kurz.

„Tal RaShael...“

Der Meister ging zu der Statue und strich über die Runen.

„Wir sind ganz nah dran.“

Seine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern.

„Hier liegt irgendwo Tal Rasha begraben, und mit ihm Baal. Ich weiß nicht, wie Diablo hier hereinkommen will, aber er muss einen Weg außer über die Zuflucht haben, auf etwas Anderes können wir nicht bauen. Hoffentlich war die Abkürzung genug. Jetzt müssen wir so schnell als möglich herausfinden, was in dem Folianten steht!“

Er aktivierte den Wegpunkt.

„Schlucht der Magier.“

Ich stellte mich wortlos darauf; ich war bereit für unsere kleine Scharde.

...

Mein erster Auftritt vor den Stadtwachen verlief voll nach Plan. Sie waren eingeschüchtert, erschrocken von der Darstellung des Meisters, und einfach unfähig; was mich beim Weg in Atlas Taverne am meisten irritierte, war der teils offen zur Schau getragene Abscheu der Bevölkerung gegen mich. Wegen der vermeintlichen Art und Weise, wie ich den Meister um die Ecke gebracht hatte...oder tatsächlich, weil sie ihn nicht als Mörder sahen, sondern als den, der ihnen die Sonne zurück gebracht hatte?

Atma war bereit, mich zu töten, das sah ich sofort, als ich in ihren Schankraum spazierte; jedoch, die Wachen zwangen sie im Grunde, mich zu logieren, und sie konnte Nichts tun.

Als sie mir unseren Raum gezeigt hatte und wir alleine waren, fiel sie dagegen fast vor Schreck tot um, als die „Leiche“ sich aufsetzte und sie angrinste; danach war sie bereit, den Meister zu töten, weil er das abgezogen hatte, aber gleichzeitig bereit, Fara zu holen, die sich erst einmal um unsere Wunden kümmerte – um alle diesmal. Wir waren beide äußerst erleichtert. Nur den Kratzer auf der Stirn, den konnte sie nicht heilen...das Gift des Jade-Tan-Dos hatte zu lange gewirkt. Wir würden eine Narbe behalten. Der Meister meinte, er sähe so weit verwegener aus.

Als es an der Tür klopfte, viel zu früh, waren zwar die Frauen schon gegangen – nachdem wir sie zu Stillschweigen eingeschworen hatten – aber wir bei Weitem nicht fertig, dem Fürsten entgegenzutreten. Hastig stülpte ich mir den Helm über, der Meister versteckte sich unter dem Bett – falls Jerhyn neugierig würde, hätte ich ihn eben mit Magie verschwinden lassen, in einer Nebendimension oder so. Jedoch, es war nicht Jerhyn, sondern ein verängstigter Bote, und ich konnte ihn verschrecken.

Der Meister erkannte jedoch sofort Jerhyns Plan: Wir sollten zu spät kommen – zu ihm, er nicht zu uns! - und er dadurch einen Grund haben, uns das Leben schwer zu machen. Also, mir, natürlich, in Magierverkleidung.

Aber ich wusste Rat. Atma konnte uns schnell zwei gewöhnliche Roben besorgen, und mit diesen übergeworfen rannten wir zu der Gasse zwischen Palast und Stadtmauer, ohne, dass Jemand den Meister oder den „Magier“ erkannt hätte. Ich deutete auf den Balkon; schon einmal war ich so eingedrungen. Der Meister nickte nur – so hatte ich also damals über den Inhalt seines Gesprächs Bescheid gewusst – und schickte mich hoch; die Zeit drängte. Bald hatte ich den Balkon erreicht, das Zimmer dahinter war wie üblich leer, und ich zog ihn an einem mitgebrachten Seil hoch. Schon hörte ich Jerhyn ausrufen, dass ich garantiert zu spät käme – und da trat ich ein, mit dem Wissen, seinen Plan perfekt vereitelt und sogar gegen ihn angewandt zu haben, und dass der Meister verborgen hinter dem Vorhang jedes Wort mitbekommen würde...

Kapitel 79 – Machtwechsel

Ich ziehe mir den Knochenhelm vom Kopf, nachdem ich Jerhyns dummen Gesichtsausdruck lange genug studiert habe. Der Meister tritt zu uns und nimmt ihn mir ab. Der Fürst stammelt Unzusammenhängendes, während ich die blöden Roben loswerde. Seine Augen schimmern gefährlich, als der Meister Jerhyn konfrontiert.

“Na, 'Fürst', lieft wohl Alles nicht so wie geplant? Pah, als ob es das je hätte. Nur diesmal bin ich in der Position, dir das unter die Nase zu reiben, und ich kann dir gar nicht sagen, wie befriedigend das ist.”

Genau davor trieft seine Stimme – vor Befriedigung – und Verachtung. Der Fürst sammelt einen letzten Rest Rückgrat.

“Wie kannst du es wagen...”

Der Meister rammt ihm den Helm in den Bauch, was Jerhyn zum Schweigen bringt, packt ihn am Kragen und schüttelt ihn.

“Ich kann eine ganze Menge mehr, und du hältst jetzt die Klappe, ich hab genug von dem Unsinn, der dir aus dem Gesicht sprudelt!”

Jerhyns Wachen stürmen heran, Speere erhoben – der Ausbruch des Meisters hat ihren Schock gebrochen. Ich hebe ruhig beide Hände – die linke offen, den Wachen entgegen: Stop. Die rechte landet, zur Faust geballt, sanft an des Fürsten Hals. Die Männer halten an. Zur Verdeutlichung balle ich die linke und lasse die Klauen kurz hervorschießen. Da sehe ich, dass Drognan ja immer noch seinen Stab hält...er senkt ihn, mir zunicke.

“Lasst den Fürsten ruhig in dem Loch, in das er sich selbst gegraben hat. Ich denke nicht, dass mehr als sein Stolz verletzt wird, wenn Niemand etwas Dummes tut.”

Jerhyn keucht – als ob es noch eine Überraschung wäre, dass Drognan auf unserer Seite ist. Der Meister nickt ihm knapp zu, wirft den Wachen einen zur Vorsicht mahnenden Blick und ein “ihr bleibt, wo ihr seid” zu und schubst Jerhyn dann in einen Sessel. Ich schnappe mir ein Kissen und lasse mich vor der Tür nieder; die beiden Wachen bleiben zwischen mir und Drognan völlig überfordert stehen, und dieser lehnt sich wieder zurück an die Wand. Der Meister selbst nimmt

völlig entspannt Jerhyn gegenüber Platz - in dem Sessel, in dem vorher der Fürst saß. Er beginnt ohne Umschweife.

“Letztlich ging es dir doch immer nur um Eines, Jerhyn: Dich mit beiden Händen an die Macht zu klammern. Dass sie dann nicht frei waren, um die Dinge zu tun, die eigentlich deine Aufgaben waren, wie zum Beispiel sich um das Volk zu kümmern, war dir dabei stets egal. Unterbrich mich nicht! Ich muss es wissen, es ist *mein* Volk. Du verhätschelst die Karawanenführer, die dir Waren ins Land bringen, mit günstigen Pachtgebühren für Lagerhäuser, die aber dir gehören, und knöpfst ihnen dafür horrenden Zölle ab. Darum steigen die Preise, und dass in Folge Kinder hungern, weil die Steuern so hoch sind, ist dir scheißegal. Noch schlimmer, deine eigenen Wachen töten diese Kinder als 'Straßenabschaum', und auch *das* ist dir egal! Hauptsache, ihr schmutziges Blut beschmutzt nicht den Marmor deines Palastes.

Deine Herrschaft ist gebaut auf den Schultern der Armen, äußerer Pomp soll innere Fäulnis übertünchen. Du bist kein Fürst, du bist Tyrann! Deine Willkürteile sprechen Bände! Noch schlimmer, du bist nicht nur uninteressiert und egomanisch, sondern schlicht unfähig! Wenn ich allein an dieses 'Krisenmanagement' denke, das du abgezogen hast, stehen mir die Haare zu Berge. Draußen wird es unruhig, und wem gewährst du Asyl, wie ich erfahren habe? Den Haremssoldaten! *Darum* so viele Frauenleichen da unten! Ein toller Weg, um Allen zu zeigen, was für dicke Eier du hast, und wie viel wichtiger dir dein Ego ist als das Wohl des Volkes. Wie viele wichtige Entscheidungen hast du verschoben, weil die Arme einer Dirne warteten? Warum hast du eigentlich nicht dafür gesorgt, dass die Palastwachen, die ganze Stadtwache – warum eigentlich die Trennung – stark genug waren, um beim anschließenden Angriff den Dämonen standhalten zu können? Warum hast du dir Griez und seine Bande zu Hilfe holen müssen, nur, um ihn abzustoßen, sobald du ein Bauernopfer brauchtest? Hat es vielleicht etwas damit zu tun, dass in deine Privatarmee keine Leute aus dem gemeinen Volk kommen, sondern nur hochnäßige Gecken, Söhne von Adligen und reichen Bürgern, die auch nur ein wenig Unzucht und Unordnung kennen lernen sollen? Unfähige Idioten, die ihre Zeit damit verbringen, die Straßen von schmutzigen Kindern zu säubern?”

Der Meister schmettert den Helm auf den Boden, und Jerhyn schafft es, obwohl er ohnehin schon immer tiefer in seinen Sessel zurückgewichen ist, noch weiter zusammenzuzucken.

“Warum eigentlich diese Kampagne gegen mich, um deine Unfähigkeiten mir in die Schuhe zu schieben, warum nicht wenigstens Jemand, der nicht gerade dabei war, dir und allen anderen Menschen auf dieser Welt die Zukunft zu retten? Wärest du kein so ein verdammtes Weichei ohne Rückgrat, hättest du absolut keine Probleme damit gehabt, meine Leistungen anzuerkennen. Aber so war ich ja eine Gefahr für deine Macht, weil du ohnehin nur mit den Fingernägeln an diesem Thron hängst, und außerdem war ich ja auch nur einer vom *gemeinen Volk!*”

Der Meister lehnt sich zurück, glättet seine Züge mit sichtlicher Mühe, faltet die Hände und spricht emotionslos weiter.

“Aber genug von meinen persönlichen Gefühlen dir gegenüber. Es geht hier nicht um dich oder mich, nicht einmal um das Volk von Lut Gholein – es geht, wie gesagt, um meine Mission – um Sanktuarium. Die Mission, die *du* beinahe unmöglich gemacht hättest. Ich *könnte* jetzt ja auftreten, zum Volk sprechen, ihnen das sagen, was ich dir gerade gesagt habe. Was meinst du, was passieren würde?”

Seine Stimme wird eisig.

“*Revolution*. Ich bin schon jetzt ein Volksheld trotz deiner Bemühungen. Ich *habe* immerhin Radament besiegt und die Sonne zurück gebracht. Die Leute würden dich in hohem Bogen aus dem Palast werfen. Vielleicht verlierst du ja keine Körperteile, bevor sie dich lynchen. *Ich* könnte dann Fürst von Lut Gholein werden, deine Klamotten tragen und wie ein Depp aussehen, deinen Weinkeller leertrinken und dann staatstragende Entscheidungen treffen, genau wie du! Wenn sie den Palast nicht vorher anzünden. Jetzt hör auf, dir in die Hose zu machen, und hör. Mir. Zu.”

Er lehnt sich nach vorne.

“*Ich will das nicht*. Das bedeutet doch nur Chaos. Tote. *Meine* Verantwortung. Ich muss den Scheißhaufen dann wegschaufeln, den du hinterlassen hast. Das kann ich mir nicht leisten! Das kostet Zeit! Die habe ich nicht. Ich brauche mehr davon. Jetzt kommst du ins Spiel, so gerne ich dich persönlich mit deinen Gauklerklamotten erwürgen würde.

Was ich jetzt vorschlage, ist kein Geschäft, das du annehmen oder ablehnen kannst, und wir verhandeln auch nicht. Du *wirst* tun, was ich sage, sonst stürze ich dich aus reiner Gehässigkeit.

Zunächst das Wichtigste für dich: Du bleibst offiziell an der Macht. Du kannst weiter deine Seidenhöschen tragen, deinen Wein mit Eis kühlen und herumhuren, soviel du willst. *Aber*: Du wirst nicht mehr regieren. Das übernimmt ab sofort Drognan. Du *tust* so, als würdest du die Entscheidungen treffen. Halt den Schein des Status Quo aufrecht. Die Menschen müssen unter starker Führung gegen die Dämonen vereint sein. Also nicht unter deiner, aber Chaos brauchen wir trotzdem nicht.

Du gibst eine Erklärung heraus. Ich bin am Leben geblieben und habe den gefährlichen Geisterbeschwörer vernichtet, der die Macht in Lut Gholein übernehmen wollte. Ich hab deinen Arsch gerettet und du bist mir jetzt unglaublich dankbar. Alle im Volk sollen mich bejubeln, aber mich um Himmels Willen nicht in meiner Arbeit behindern, weil ich zu tun habe. Staatsauftrag. Baal finden. Wichtig. Niemand hat das zu interessieren, aber ich. Werde. Nicht. Gestört. Dabei. Du erlässt gleichzeitig einen Ruf zu den Waffen. Die Leute sollen sich wappnen, falls es zu einem Krieg kommt. *Alle* Leute, nicht nur die, die sich die glänzenden Uniformen leisten können. Kauf selber welche, aus *deiner* Tasche. Ich will, dass meine Heimat sich verteidigen kann! Um den Rest der alltäglichen Sachen kümmert sich dein 'Berater', und du *hörst* auf ihn. Sollte ihm ein 'Unglück' ereilen...ich schwöre dir, wenn ich davon höre, dann bist du so was von dran. Ich muss bald wieder los, raus aus der Stadt, aber solltest du auch nur daran *denken*, an meinen Anweisungen was zu ändern...ihr beide!”

Die Wachen zucken zusammen, als der Meister sie adressiert.

“Euch ist klar, dass was hier passiert ist auf keinen Fall an die Öffentlichkeit dringen darf? Darf ich euch was fragen? Seid ihr stolz auf eure Heimat?”

Der hereingestürzte Bote stammelt als Erster los.

“Na-natürlich...Lut Gholein, die Perle der Wüste! Die größte und schönste Stadt der Welt!”

Der Meister nickt.

“Genau. So. Ihr habt gesehen, was dieser Kerl aus ihr gemacht hat, ja? Was er noch weiterhin tun wird, welche Entscheidungen er noch treffen wird, die uns letztlich von einer Perle zu einem schmutzigen Stein werden lassen?”

Sie sehen einander an. Der Meister steht auf und tritt zu ihnen, legt ihnen jeweils eine Hand auf die Schulter.

“Ihr habt die Chance, wirklich was für Lut Gholein zu tun, als aufrechte Bürger. Sorgt mit dafür, dass Jerhyn sich an die Regeln hält. Sorgt dafür, dass Lut Gholein eine bessere Stadt werden kann, weil kein Idiot an der Macht sitzt. Wacht nicht mehr über den Palast, sondern für mich über die neue Ordnung hier.”

Wieder redet der gleiche, aber beide salutieren vor dem Meister.

“General, wir werden die Wächter der Ordnung!”

Der Meister nickt.

“Ihr wurdet gerade zu Jerhyns persönlichen Leibwächtern befördert. Überwacht jeden seiner Schritte, ihm soll ja Nichts...zustoßen.”

Ich dachte bisher nicht, dass der Meister zu einem so fiesem Grinsen fähig wäre. Falsch gedacht. Er wendet sich wieder Jerhyn zu.

“Ich sehe dich nicht über den Text deiner baldigen Rede nachdenken. Mach los. Ach, übrigens. Griez hat nach der Radament-Geschichte ein Buch von mir gestohlen, und sicher zu dir gebracht. Ich will es. Lass es mir ins Zimmer bringen, in Atmas Taverne, nachdem hier kurz Ruhe eingekehrt ist. Vergiss es nicht.”

Es klopft an der Tür. Der Meister erstarrt. Dann rennt er zu Jerhyn und zieht den vollkommen fertigen Mann aus dem Sessel. Halblaut zischt er ihn an.

“Das ist *die* Gelegenheit, zu sehen, wie du deine neue Rolle verinnerlichst. Golem, die Roben, als wäre er gerade gestorben! Jerhyn, stell dich da hin, und tu so, als hättest du mich gerade gütigst mit Irgendwas beschenkt, so einem blöden Titel. Ihr Wachen, neben die Tür, tut normal! Ja, so ist es gut, bitte ihn herein!”

Der Meister kniet nun scheinbar unterwürfig vor dem Fürsten, der jede Anweisung befolgt hat und die Hände über den Kopf der Meister erhoben hat. Er schluckt kurz, ordnet seine Roben ein wenig, aber als der Meister ihn auf den Fuß haut, brüllt er fast ein “Herein!”. Eine Palastwache tritt ein, und ihm fallen fast die Augen aus dem Kopf, als er die Szenerie sieht; er ist fast schon dabei, wieder zu verschwinden, als Jerhyn die Hand hebt.

“Warte. Warte! Was ist? Was ist los?”

Die Wache schüttelt ungläubig den Kopf, aber eins muss man ihm lassen: Er schafft es, die Szene schnell zu verdauen und seine Nachricht zu überbringen.

“Es sind Katzen, mein Fürst. Eine ganze Menge Katzen. Vor den Toren.”

Der Fürst runzelt die Stirn.

“Na und? Jagt doch die Hunde auf sie oder lasst sie alle in der Wüste verdursten...was interessieren mich Katzen?”

Die Wache bleibt standhaft.

“Es sind Katzen mit Peitschen, Herr. Menschenkatzen. Dämonenkatzen. Es ist eine wahre Armee.”

Der Fürst wird schlagartig bleich. Er starrt auf den Meister, auf den Boten, wieder auf den Meister. Ich deute eine durchgeschnittene Kehle an und mit dem Daumen die Tür hinaus. Der Bote achtet nicht auf scheinbar willenlose Diener; des Fürsten Augen zuckten genug in Panik herum, um mich zu sehen. Er scheucht ihn nach draußen.

“Ich komme sofort. Sofort! Geh. Ich muss...unsere Helden...fertig ehren.”

Sobald die Wache reichlich verwirrt verschwunden ist, springt der Meister auf.

“Gut. Gut! Braves Fürstchen. So wird das doch was mit uns. Nur den blöden Gesichtsausdruck solltest du dir abgewöhnen.”

Jerhyn steht stocksteif da, die Nase in die Luft erhoben, und stößt den Meister vor sich weg.

“Dieser Angriff ist dein Todesurteil, Totenbeschwörer. Die Wachen und Griez' Söldner hören nur auf mich. Nur ich kann die Verteidigung leiten, und sobald ich diese Tür durchschreite, hast du keine Macht mehr über mich. Töte mich, und Lut Gholein wird fallen. Lass mich gehen, und wenigstens die Stadt wird bewahrt, aber dein Kopf gehört mir!”

Ich sehe nur den Hinterkopf des Meisters, aber Jerhyns Miene spricht Bände: Von verzweifelter Triumph wechselt sie zu Verwirrung...und dann triumphiert die Verzweiflung, als der Meister den Kopf in den Nacken wirft und *lacht*.

“Du denkst ernsthaft, deine Idiotentruppe hat eine Chance gegen eine Armee von Katzen? Ich hab gegen die gekämpft, ich weiß, wovon ich spreche. Sie reißen euch den Arsch auf. Jetzt sag ich dir mal was. Lut Gholeins Chance in diesem Fall bin genau ich, und Niemand anders. Du gehst jetzt da raus und verkündest in Kurzform, dass ich gerade dich gerettet habe und jetzt auch noch unsere Stadt retten werde, und du hältst dich dabei *genau* an unsere Abmachung. Und ich gehe da raus – *alleine!* – und rette meine Stadt. Wenn ich sterbe, dann kannst du mich als Held feiern und versuchen, die Sache selbst mit voller Unterstützung der Bevölkerung durchzuziehen – wenn ich es schaffe, können wir immer noch meinen Plan durchführen, und du kannst immer noch deine Höschen tragen. Also mach, was ich sage, und du kannst nur gewinnen.”

Jerhyn gibt auf, sein Aufbegehren gerade hat seine letzte Kraft gekostet. Er geht nach draußen, und wir folgen ihm. Vor dem Palast warten bereits mehrere Dutzend Soldaten, ohne sein Zutun gesammelt; so viel zu seiner absoluten Kontrolle über die Armee. Alles wird still, als er vor die Versammlung tritt. Er hebt die Hände.

“Männer, ich habe euch frohe Kunde zu verkünden. Gerade eben wurde ein feiger Anschlag auf mein Leben, auf ganz Lut Gholein verhindert, von einem Mann, der immer unsere Hoffnung war, der immer noch unsere Hoffnung ist! Er lebt! Der General!”

Der Meister tritt ins Licht, bescheiden lächelnd. Einen kurzen Moment hält die Stille, dann badet er im Jubel – sich schüchtern verbeugend. Jerhyn spricht weiter.

“Gerade wurde mir die Nachricht dieser neuesten Bedrohung überbracht, und dieser Mann wird nicht müde, sein, unser Vaterland zu verteidigen – er wird sich den Dämonen stellen – alleine!”

Sofort senkt sich wieder Stille über den Platz. Skeptische Blicke wandern zu Jerhyn. Drogan tritt nahe zu ihm und murmelt, für mich hörbar, dem Fürsten ins Ohr.

“Sie fragen sich, warum Ihr ihn alleine losschickt, wenn sie ihm genausogut helfen könnten.”

Der Fürst schaut verzweifelt, weil er natürlich genau diese Reaktion nicht vorhergesehen hat. Der Meister sieht mich an, schüttelt sachte den Kopf, und tritt vor.

“Mitbürgerinnen und Mitbürger! Mit Schrecken erfuhr ich soeben von dem bevorstehenden Angriff, womöglich von einer langen Belagerung. Umso mehr erfüllt dies mein Herz mit Sorge, als ich gerade erst die Ehre hatte, unseren geliebten Herrscher vor dem zu retten, der mich scheinbar überwunden hatte, der mich, in tiefste Starre gezaubert, als Schlüssel zur Macht nutzen wollte. Sein Plan ist gescheitert, und auch dieser Plan des Bösen wird scheitern! Hört mich an! Kein Bürger von Lut Gholein wird heute sein Blut im heißen Wüstensand vergießen. Ich nutze alle Macht, die mir zur Verfügung steht, um dieses Übel abzuwenden!”

Er schreitet die Treppen hinunter, und die Soldaten jubeln – aus Erleichterung. Ich folge, ungläubig den Rücken des schreitenden Meisters anstarrend. Ich hätte *nie* gedacht, dass er so fähig sein könnte, eine Rede zu halten, mit einfachen und wenigen Worten diese Massen von Menschen zu begeistern...

Aber was hat er vor? Das ist Wahnsinn! Wir haben schon einmal gegen eine Armee gekämpft, aber wir hatten selbst eine, Massen von Skeletten, Prathams Aura, aber so...wie sollen wir das schaffen? Und der Meister...grinst! Warum grinst er? Warum kann er mir das nicht verraten?

Bald erreichen wir, nur er und ich, das wüstenseitige Stadttor. Es stimmt: Viele Katzen stehen in der Wüste in sauberen Rängen – aber ist das wirklich eine Armee...?

Viele Bürger sind aus ihren Häusern gekommen, auf Dächer geklettert, auf die Mauer selbst, und Angst liegt im unterdrückten Flüstern, das überall ertönt, Angst vor diesen Katzen, vor den befallenen, bewaffneten Dämonen...ich schüttele bei dem Gedanken den Kopf. Nicht mehr Dämonen als wir.

Wir durchschreiten das Stadttor, und Niemand flüstert mehr. Aller Augen sind auf uns, und ich fühle mich unwohl, hinter dem Meister gehend. Er blickt stur geradeaus, und es kümmert ihn nicht.

Aus der Masse der Katzen löst sich ein Knäuel. Als wir näher kommen, sehe ich, dass es drei von ihnen sind, die sich abgesondert haben und uns entgegenkommen. Wollen sie etwa verhandeln...?

Dann sehe ich, warum der Meister die ganze Zeit so selbstsicher war. Und grinse selbst. Ich werfe einen Blick zurück; Jerhyns blau-weiße Roben zeichnen sich neben Drogans orangen ab. Die Wachen der Ordnung flankieren das Paar. So kommt der Fürst nicht aus.

Die Delegation der Katzen ist vor uns stehen geblieben, als ich mich umwende. Der Meister und die offensichtliche Anführerin sehen sich lange an.

Dann umarmt er sie, und als wir uns umwenden, um in die Stadt zurück zu gehen, die friedliche Verhandlungsführerin mit schon ziemlich gut nachgewachsenem Fell von ihrer Eskorte weggehend, die sich respektvoll zurückhält, sehe ich gerade noch Jerhyn zu Boden sinken, der in Ohnmacht gefallen ist.

Kapitel 80 – Die Union der Lebenden

„Euer ‚Wein‘ ist hervorragend.“

Die Katze starrt noch eine Weile in ihren rubinernen Becherinhalt, bevor sie ihn absetzt.
Der Meister lacht.

„Irgendeinen Vorteil muss es ja haben, von einem ‚Fürst‘ bewirtet zu werden.“

Er grinst Jerhyn zahnig an, und dieser vermeidet es niedergeschlagen, den Blick zu erwidern. Unser kurzhaariger Gast schüttelt den Kopf, in seine Richtung deutend.

„Und ich hatte vor, mit dieser Witzfigur zu verhandeln. Ich kann nur froh sein, dass du für einen Machtwechsel gesorgt hast.“

„So, wie ich froh bin, dass du es offenbar geschafft hast, die Clans unter dir zu vereinen? Ich bezweifle es. Sonst hätte das wirklich ein Verteidigungskampf sein können, als ich euch vor dem Stadttor entgegengetreten bin...“

Ich wage es, eine Frage auszusprechen, die mir schon länger auf der Zunge brennt.

„Meister, wart Ihr denn *nicht* überzeugt, dass sie draußen auf uns wartet? Ich kann mir ohnehin kaum vorstellen, dass Ihr genau diesen Gang der Ereignisse vorhergesehen habt...“

Die Katze starrt mich verwundert an – natürlich, sie weiß ja Nichts davon, dass ich reden kann – aber der Meister wendet nur seinen Blick ab, betont unschuldig an die Decke schauend.

„Na ja, es bestand zumindest eine gewisse Chance, dass sie es ist...und ansonsten hätten wir das doch locker geschafft...oder nicht?“

Ich schüttelte den Kopf. Wahnsinn. Er hat unser Leben aufs Spiel gesetzt, weil die Situation, wie sie war, *möglich* war? Und da dachte ich, er hätte ein wenig Vorsicht gelernt...

Unser Gast schnurrt plötzlich, ich schätze, das kommt einem Kichern gleich...

„Du kamst mir immer als der intelligentere von euch beiden vor, Golem. Nun ja, ich denke, wenn Jerhyn den Befehl gehabt hätte, hätten *wir* uns wohl gegen *euch* verteidigen müssen – angreifen war ja nie unsere Absicht.“

„Ja, und die Stadtwachen hätten gnadenlos verloren.“

Sie nimmt noch einen Schluck und beendet die freundliche Debatte.

„Lassen wir das, und kommen zu dem, weswegen ich eigentlich hier bin. Es sind nicht nur positive Ereignisse, die mich geführt haben. Ja, ich habe die Herrschaft über Clans übernommen – aber nicht über alle. Während ihr Führer weg war, um im Viperntempel zu bluten, hat ein junger Nachttiger die Kontrolle über den Clan an sich gerissen – und er war der Idee, seine schwarzen Katzen mir unterzuordnen, wie es die führerlosen anderen getan haben, sagen wir...abgeneigt.“

Sie entblößt ihre linke Flanke; ein stellenweise von Blut bedeckter Verband presst sich an ihre Seite.
Ein Knurren dringt aus ihrer Kehle.

„Der feige Sohn einer Kaktusschlange hatte die Nerven, entgegen jeder Tradition seinen halben Clan zum Treffen mitzubringen. Jeder der anderen hat sich natürlich an die uralten Regeln gehalten und nur eine kleine Delegation samt Eskorte geschickt. Gerade hatten Alle mir Treue geschworen, da griffen sie an. Zum Glück hielten die Schwüre der anderen Clans fest – warum sollten sie auch nicht? Wer sein Wort bricht, gehört der Wüste. Aber wie die Nachttiger zeigen, ist ihnen ihr Pakt mit dem Bösen wichtiger als Alles, was unser Volk ausmacht...so konnten wir jedoch einen ehrenvollen Rückzug...in Ordnung, eine heillose Flucht hinbekommen. Meine Eskorte, mit der ich angekommen bin, besteht aus den Überresten aller anderer Eskorten – viele sind auf der Flucht vor den Nacht Tigern gefallen, und Niemand war bereit, Mitgliedern vormaliger Konkurrenzclans zu helfen...aber wir haben es geschafft, zu überleben, und ich denke, wir haben sie auch abgeschüttelt. Am Tag sind wir ihnen ohnehin überlegen, gerade jetzt, wo ich endlich ein wenig Verstand in diese Jungen geprügelt habe, die Soldaten sein wollen.
Aber genug davon. Wir haben also geschlossen unsere eigenen Probleme, die Nachttiger haben Dämonen auf ihrer Seite und sind damit weit stärker als jeder einzelne Clan. Zusammen *können* wir sie schlagen – aber wirklich nur, wenn wir alle bereit stehen. Und damit meine ich nicht nur unser Volk allein – damit meine ich auch euch Menschen. Ihr seid genauso ein Ziel der Nachttiger wie wir, und darum ist es nur logisch, wenn wir vereint gegen diese Bedrohung stehen.“

Der Meister überlegt gar nicht lange, bevor der den Mund öffnet, aber Drogan kommt ihm zuvor.

„Was Ihr vorbringt, gibt Sinn, Katze, wenn es stimmt. Da ich aber dem General vertraue und dieser Euch, sehe ich keinen Grund zum Zweifel. Ich bin bereit, ein Bündnis zu schmieden, das unser beider Interesse dient.“

Wir sehen ihn an. Er hebt eine Augenbraue.

„Ich soll die Regierung an Jerhyns Stelle führen, General? Dann lasst mich. Oder hättet Ihr eine andere Entscheidung getroffen?“

Der Meister sieht zwischen Katze und Mensch hin und her. Dann schüttelt er den Kopf.

„Natürlich nicht. Drogan, ich danke für Euer Vertrauen – übernimmt die Verhandlungen. Es tut mir ernsthaft Leid, meine Liebe, aber dies ist mir nur zu Recht – ich muss weiterziehen, in Bälde, und meine so wichtige Mission erfüllen.“

Sie nickt.

„Natürlich, der Erfolg dieser Unternehmung geht wohl jedes lebende Wesen auf Sanktuarium etwas an. Ich werde hier noch so lange bleiben, bis unser Pakt geschlossen ist, und anschließend sofort am Ausbau unserer Verteidigung arbeiten. Die Clans müssen näher zusammenwachsen, und die Menschen werden ihren Teil leisten, wie auch wir den unseren in Lut Gholein leisten müssen.“

Der Meister seufzt.

„Selbstverständlich werden wir das. Hoffe ich. Ihr kümmert euch also um die Details; ausgezeichnet, das könnt ihr auch weit besser als ich, denke ich. Dann widme ich mich mal der...aufgeschobenen Sache.“

Ja, ja, die Sache...als ob es nicht schlimm genug gewesen wäre, dass ihr Fürst vor ihren Augen zusammengebrochen ist, die Bürger und natürlich ganz besonders die Stadtwachen von Lut Gholein waren...sagen wir einmal, weniger als begeistert, dass ihr vermeintlicher Retter vor der Katzenbedrohung auf einmal gemeinsame Sache mit ihnen zu machen schien. Wir mussten uns fast unseren Weg zum Palast durchkämpfen, aber dass die Katze dabei geholfen hat, Jerhyn zu tragen, war wohl genauso ausschlaggebend wie Drogans Versicherungen, es sei Alles in Ordnung, dass es nicht zu spontanen Lynchungen kam. Dennoch, wir sind vielleicht schon zu lange hier drin...der Mob wird womöglich...unruhig.

Als der Meister auf die oberste Stufe der Treppe zum Palast tritt, herrscht sofort Totenstille; er schluckt, nur für mich hörbar – eine gewaltige Masse von Menschen steht auf den Vorplatz, die Stadtwachen halten sie noch vom Palast fern, aber viele von denen scheinen weitaus eher bereit, ihn zu stürmen und die

gefährliche Dämonenkatze zusammen mit dem verräterischen Totenbeschwörer herauszuholen, wie ihn vor den Leuten zu verteidigen, die im Grunde das Gleiche vorhaben. Der Meister hebt die Arme.

„Bürger von Lut Gholein! Ich bin mir sicher, die Ereignisse der letzten Stunden waren perfekt dazu geeignet, eine Mehrzahl von euch in komplette Verwirrung zu stürzen, und ich muss euch eines gestehen – ich bin auch Bürger wie ihr, und ich bin auch verwirrt. Aber ihr wollt Erklärungen, und zumindest manche kann ich euch bieten.

Es war vor nicht allzu langer Zeit, wobei es mir wie eine Ewigkeit vorkommt, dass ich auszog und mich in die Kanalisation begab, um das lange bekannte und oft umsonst bekämpfte Übel namens Radament auszurotten. Wie die Meisten von euch wissen, ging der Kampf für mich siegreich aus, Jeder von uns, der einen geliebten Freund oder Verwandten an das Monster verloren hatte, bekam seine Rache. Was ich bisher Niemand erzählte, was für mich aber beinahe wichtiger ist als dieser Sieg und diese Rache, ist, was ich damals dazugewann: Eine Freundin.

Die Voraussetzungen waren denkbar schlecht. Kurz bevor ich Radaments Lager fand, umgeben von Untoten und echten Leichen, gestankerfüllt, kalt und feucht, griff unsere kleine Armee aus Skeletten eine Gruppe von Katzenkriegerinnen an. Ich tötete die meisten und verletzte ihre Anführerin, nach hartem Kampf froh, den Sieg davongetragen zu haben, und befahl meinem Golem, dieser Helferin der Dämonen einen wahren Gnadenstoß zu verpassen, denn sie hätte weit mehr verdient als Strafe für ihre Unterstützung des Bösen als den Tod!

Es stellte sich heraus, dass mein Golem weitaus menschlicher war als ich – er verschonte ihr Leben. Und das verwunderte uns beide zutiefst. Mich – warum sollte er sie nicht töten? Sie war doch böse! – und sie – warum töteten wir sie nicht? Wir hatten sie besiegt! Oh, ich hatte noch viel zu lernen.

Es stellte sich heraus, dass sie unsere Sprache beherrschte, und wir nutzten dies. In meiner Kurzsichtigkeit hatte ich übersehen, wie viel wertvoller doch ein Gefangener ist als eine Leiche – sie konnte uns wichtige Informationen verraten, und tat dies gerne, denn sie selbst war verraten worden... von Radament selbst, wie sie durch uns herausfand. Ihr Volk hatte dem Bösen die Treue geschworen und sie war gezwungen, die Befehle von Untoten und Dämonen zu befolgen, aber ihre Meister sahen in ihr und ihren Leuten auch nicht mehr als in uns Menschen – wir sind Schlachtvieh für sie, allenfalls nervige Fliegen! Wir sind Lebende! Sie verachten uns. Sie wollen uns tot sehen. Alle. Sie waren als Opfer gegen mich geschickt worden, sie *sollten* sterben, damit die Untoten unter sich sein konnten, aus keinem Grund außer der Abscheu Radaments gegen Atmende.

Und in diesem Moment der Erkenntnis des Verrates erkannte sie auch etwas Anderes: Wir sind nicht nur dadurch Verwandte im Geiste, dass Blut durch unsere Adern fließt und Untote uns ausrotten wollen, dass Dämonen uns nur als Hindernisse und Werkzeuge in ihrem Kampf gegen das Gute sehen. Wir sind dadurch verwandt, dass wir alle etwas besitzen, dass als Begriff in der Form überholt sein könnte: Menschlichkeit. Mitleid, Gnade, Vertrauen: Dies besitzen Dämonen nicht, und dies verbindet uns – über alle Rassengrenzen hinweg.

Bürger! Die Katzen haben sich reingewaschen von der Verschmutzung des Bösen. Ich selbst habe ihnen dabei geholfen, ich habe das Gift in ihren Brunnen entfernt, das ihre Gedanken trübte, das sie überhaupt erst überlaufen ließ. Aber der eigentliche Schritt kam von ihrer Seite: Sie *wollten* Teil der Lebenden sein. Sie haben ihre Seite gewählt, es ist unsere!

In diesem Krieg, in diesem verzweifelten Überlebenskampf gegen das Böse, müssen wir *Alle* zusammenstehen. Das Chaos, der Tod, das sind unsere Feinde, und wir müssen ihnen entgegenwerfen, was wir besitzen – das Leben! Unser Leben! Alles, was uns ausmacht, unsere Gefühle, unsere Menschlichkeit, und das, was uns als Volk schon immer über alle Probleme hinweggeholfen hat: Unsere Solidarität.

Halten wir zusammen! Verbünden wir uns, nicht weil es uns irgendeinen Vorteil in Form von klingender Münze gibt, sondern weil wir *müssen*. Die Katzen, nahezu vereint unter der Freundin, die ich vor gar nicht allzu langer Zeit gewann, strecken uns ihre Pfote entgegen – ergreifen wir sie, in Freundschaft, nicht nur aus Notwendigkeit. Kämpfen wir gemeinsam gegen das Böse! Besiegen wir das Chaos! Wir sind die Lebenden! Wir sind stark!“

Seine Faust streckt sich hoch in die Luft, und das Volk bricht in Jubel aus. Seine letzten beiden Sätze werden immer wieder gerufen, ein gewaltiger Chor aus unzähligen Kehlen, und der Meister badet erneut in Glorie, schon das zweite Mal an diesem Tag... ich bemerke, dass ich ihn schon fast ehrfürchtig anstarre, und es ist mir egal. Welch Verwandlung er in dieser kurzen Zeit durchgemacht hat – vom labilen Jugendlichen zum Mann, der die Massen mitreißen kann. Wo nimmt er nur dieses Talent her? Er ist ein ausgezeichnete Strategie, ein hervorragender Redner... und er wird immer besser als Freund. Was schlummert wohl noch in ihm? Es ist fast beängstigend.

Es löst sich endgültig alle Ordnung auf, als Jerhyn und unsere Freundin aus dem Palast kommen und sich vor den Meister stellen, der respektvoll zurücktritt. Sie sehen sich an, verbeugen sich voreinander, und dann treffen sich Hand und Pfote, ein symbolischer Handschlag, der einen weit größeren Sieg im Kampf gegen das Böse darstellt, als es jede beliebige Anzahl von getöteten Dämonen je sein könnte.

Das Volk feiert die Union, die der Meister allein durch seine Persönlichkeit geschaffen hat – die nie zustandegekommen wäre, wenn er sich damals nicht mir gebeugt hätte und unsere jetzige Freundin verschont. Ein Grinsen überzieht mein Gesicht, als wir uns langsam und unauffällig davon machen, während Drogman die Einzelheiten des Paktes verliert – ein Warnsystem über Wegpunkte, Katzenflüchtlinge verschiedener Clans, aber auch Soldaten, in Lut Gholein, sogar Kulturaustausch... ich bin die Ursache dieser Entwicklung. Ich habe die Ereignisse erst möglich gemacht. Ich bin stolz auf mich.

Wir sind die Lebenden!

Wir sind stark!

Wir sind die Lebenden!

Wir sind stark!

Kapitel 81 – Spiegelscherben

Wir sitzen in Atmas Taverne und genießen ein wenig Schatten und Ruhe, während draußen bewaffnete Katzen aller möglichen Färbungen vorbeiziehen, die Stadt hat ihre Tore für die neuen Verbündeten geöffnet. Der Meister prostet Deckard Cain zu, der sich von der Menge auf dem Vorplatz gelöst hatte, als er uns davonschleichen sah. Atma sieht gelegentlich vorbei, aber ansonsten sind wir ungestört, und ich lehne zutiefst entspannt in meinem Stuhl, halbschlafend, aber ich höre jedes Wort. Der Meister setzt seinen Milchbecher ab, aber Deckard trinkt weiter sein Bier.

“So, der letzte Teil der Reise steht also bevor, und die Chancen stehen nicht mal schlecht. Diablos ist definitiv nicht durch die Zuflucht gekommen, und diese Abkürzung könnte genau der Vorsprung sein, den wir brauchen.“

Deckard seufzt zufrieden, als er seinen Krug absetzt.

“Ich stimme Euch zu, junger Freund. Aber bevor wir uns diesen selbstverständlich wichtigen Dingen widmen, lasst mich Euch ein Lob dafür aussprechen, was Ihr hier vollbracht habt. Euch ist es zu verdanken, dass Lut Gholein fest im Kampf gegen das Böse steht, vereint mit einem Volk, das als Partner für diese Allianz eigentlich ungewöhnlicher nicht sein könnte. Über Euere Verdienste in Palastkeller und Zuflucht muss ich auch keine Worte mehr verlieren, oder?“

Der Meister setzt ein saures Gesicht auf.

“Wenn diese Erfolge nicht auf den eigentlich unnötigen Toden dreier Menschen durch meine Schuld aufbauen würden, könnte ich womöglich wirklich stolz sein...“

Ich verziehe das Gesicht – so schnell ist die Stimmung ruiniert. Der Meister hält zum Glück nur kurz die Stille.

“Lobe also nicht mich, Deckard, lob ihn – er hat wahrscheinlich mehr Anteil an dem Guten, das 'ich' vollbracht habe, als ich selbst.“

Mein Blick fokussiert sich sofort. Jetzt übertreibt er aber... trotzdem, ich kann mich nicht gegen die Woge aus Stolz wehren, die in mir anschwillt... ach, was rede ich mir ein, ich weiß doch, dass er einfach Recht hat. Äußerlich winke ich bescheiden ab, mit einem verlegenen Lächeln, das ich nicht spielen muss.

“Ach, Meister, Ihr habt doch auch erst dafür gesorgt, dass ich in der Lage war, Euch zu unterstützen.“

Deckards Blick fährt zu mir herum.

“Du hast gelernt, zu sprechen? Das ist ja phänomenal!”

Ich grinse freudlos.

“Tja, das meinen Alle, in Wirklichkeit schafft es nur mehr Verantwortung, weil ich ihm nun *sagen* kann, wenn er Unsinn macht.”

“He!”

Ich grinse ihn zuckersüß an, um ihm zu zeigen, dass ich es nicht ernst gemeint habe – wobei es stimmt. Seine Antwort durch Mimik ist forciert, und ich verstehe – manche Dinge bleiben unter uns. Das kann ich respektieren. Deckard bemerkt Nichts von diesem Austausch – oder lässt sich Nichts anmerken.

“Nun gut, genug des Geplänkels. Ihr wärt wohl nicht hier, wenn Ihr keine zwingenden Gründe hättet?”

Der Meister braucht keine Anstrengung, um sich von den Scherzen loszureißen.

“Gut erkannt, eigentlich war mir der Boden hier viel zu heiß, egal, wie viel Gutes durch meine Rückkehr herausgekommen ist. Ich brauche eine Übersetzung eines Runentextes, und ich denke, das ist genau die Aufgabe für dich. Er ist aus einem Folianten, den wir in der Zuflucht gefunden haben, bewacht von einem Irren, der sich für Horazon hielt und mit Geistern um sich geworfen hat.”

“Gespenster.”

Hoppla, das ist mir herausgerutscht...sofort schließe ich meinen Mund fest. Ein Fehler. Ich *muss* besser aufpassen. Aber der Meister wischt meinen Kommentar zur Seite.

“Schon gut. Er war sogar ein alter...Bekannter von mir.”

“Ich hoffe, dieser falsche Geisterbeschwörer war Euch eine Lehre...”

“...was den Umgang mit dunklen Künsten angeht? Jaja, klingts nicht so? Widmen wir uns den Runen.”

“Natürlich, mein Freund. Seid nur vorsichtig. Wo habt Ihr das Buch?”

“Wir konnten es nicht mitnehmen. Golem, wenn ich bitten darf?”

Ich rufe mir den Text mühelos ins Gedächtnis.

“IstEl SoUmKoMal...”

Deckards Miene ist nur kurz verwundert, dann konzentriert. Er lauscht bis zum Ende, dann nickt er.

“Das ist es. Dieser Text ist die Lösung. Er war zu lang, als dass ich ihn mir hätte merken können, aber das Wichtigste ist Alles dabei. Eine Beschreibung, wie man Tal Rashas wahres Grab findet, aus Horazons Tagebuch selbst! Es sind ja sieben Gräber, nicht eines, die in der Schlucht der Magier errichtet wurden, und die sechs falschen sind gespickt mit tödlichen Fallen. Das richtige auch – aber es *hat*, ungleich der anderen, eine Grabkammer samt lebendigem Insassen. Jetzt passt auf. Um dieses Buch herum müssen sich sechs Symbole befunden haben.”

Der Meister und ich bejahen gleichzeitig.

“Gut. Jedes Grab hat ein Symbol. Das, welches unter den sechs fehlt, ist das richtige!”

Ich schaue den Meister an; er zuckt etwas hilflos die Schultern. Ich winke ab.

“Keine Sorge, diesmal erinnere ich mich genau. Hat Jemand was zu schreiben?”

In Kürze habe ich die Reihe der schwebenden Symbole auf des falschen Horazons Plattform skizziert.

O, Q,), +, O), VV

“Kreis, Quadrat, Bogen, Stern, Kreis über Bogen, und Dreieck in V in V.”

Der Meister und Deckard Cain studieren sie eindringlich; Ersterer spricht nach einer Weile auf.

“Schön und gut, aber welches ist das fehlende siebte?”

Wir überlegen angestrengt, die Reihe von sechs fixierend, die ich aufs Papier gebracht habe. Plötzlich gähnt der Meister, und Deckard steht auf.

“Nun, ich weiß nicht, inwiefern es lohnt, sich den Kopf über diese Sache zu zerbrechen. Ihr kennt sechs der Symbole, und um das Grab mit dem unbekanntem siebten zu finden, müsstet Ihr ohnehin so viele nach ihren Symbolen aussortieren, bis das dabei ist, welches fehlt – es ist also prinzipiell egal, ob Ihr es kennt oder nicht.”

Der Meister überlegt.

“Das gibt Sinn...”

Ich hebe eine Hand.

“Was, wenn wir das Symbol eines Grabes nicht erkennen? Wenn Diablo tatsächlich vor uns da ist, könnte er eines oder mehrere unleserlich machen – dann müssten wir schon alle kennen, um sicher zu sein, nicht sinnlos durch das falsche Grab zu stapfen.”

Der Meister überschaut noch einmal das Blatt vor ihm und lässt dann den Kopf fallen; nur mühsam hebt er ihn wieder.

“Ich komm nicht drauf. Allerdings bin ich auch todmüde, es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, dass ich das letzte Mal geschlafen habe. Holen wir das nach, dann sieht die Sache gleich anders aus. Eile hat keinen Sinn, wenn uns das Tempo selbst das Genick bricht. Oder Anderen.”

Ich erlaube mir ein Gähnen, um mein Stirnrunzeln zu verbergen; Prathams Tod wird mir mehr und mehr als Fakt bewusst, und dass langsam Trauer die erste später durch Hektik verdrängte Wut ersetzt, gefällt mir nicht...weil es weh tut.

“Ausgezeichneter Plan, Meister.”

Er sieht mich ein wenig verloren an, und ich merke, dass wir schon wieder die gleichen Gedanken hatten. Wir packen zusammen und gehen zur Treppe; Deckard verabschiedet sich noch von Atma, sein Bier bezahlend, und verschwindet auch. Im Zimmer angekommen wirft der Meister sämtliche schweren Rüstungsteile achtlos auf den Boden, dann sich selbst auf die Matratze, die neben dem Bett liegt, und schläft sofort ein.

Hm, dabei wäre ich schon bereit gewesen, mich mit ihm um einen Platz darauf zu streiten – er hätte die Betruhe wirklich verdient, aber wohl darauf bestanden, dass ich dort schlafe. Ich sollte ihn hochheben.

Als ich mich bücke, überfällt mich eine bleierne Schwere, und ich wanke, gähnend, als sich mein Herzschlag seinem verlangsamten anpasst. Mein Blick wandert zum leeren Bett...ach, was solls. Ich krieche hinein. Vielleicht war er auch einfach nur zu müde, hier hochzukommen...ich tue mir schwer genug...aber der Tag war wirklich lang, wie wir überhaupt...so lange...na ja, die Dauerspannung...bis jetzt...

Ich stehe im Nichts, weder schwarz, noch weiß, noch etwas Anderes – es ist einfach nicht vorhanden. Aus keiner und gleichzeitig allen Perspektiven blicke ich auf mich herab. Eine menschliche Gestalt, nur ohne Haut, ohne Augen, ohne Nase, ohne Ohren, ohne Sehnen, die Muskeln allesamt geformt aus Blut und auch von dessen Farbe. Ich gehe ein paar Schritte...sehe mich gehen...was genau kommt mir an dem Ganzen eigentlich seltsam vor? Was passt mir nicht... an mir?

Ich denke angestrengt nach. Das *bin* doch ich...meine Gestalt flackert. Für den Bruchteil einer Sekunde werde ich zu etwas komplett Anderem...ah! Ich bin wieder zurück in Blutform. Aber diese andere Gestalt...sie fühlte sich *auch* wie ich an...und genauso unrichtig wie diese hier jetzt...

[font=copperplate gothic light]Verdammt, ich muss beide Seiten sehen!
[Scheiß Open Office mit nur 12 Schriftarten, grob geschätzt!]

Auf einmal spannt sich ein Stück Nichts vor mir auf, rechteckig, klar abgegrenzt vom Rest des Nichts – aber ich kann nicht genau sagen, wie eigentlich. Da wird es klar – das Rechteck Nichts schimmert, wellt sich – und wird zum Spiegel. Und in diesem Moment spüre ich ein...Reißen...eine Teilung! Ich fliege gleichzeitig in zwei Richtungen, mein Blick landet hinter den Augenhöhlen beider Figuren auf den verschiedenen Seiten des Spiegels auf einmal, und nur ganz kurz wird Alles schwarz.

Als ich wieder etwas sehe, ist mein Gefühl der inneren Teilung nur noch eine Erinnerung, aber der bittere Nachgeschmack der Halbheit, der Unvollkommenheit ist tief in meinem Geist verwurzelt. Als sich nun jedoch das Bild vor meinen Augenhöhlen in mein Bewusstsein schiebt, wird mir ein Fakt schlagartig klar: Dies ist ein Traum.

Warum ich erst jetzt draufkomme, weiß ich nicht, aber es ist sicher. Eventuell hat es etwas mit der Figur im Spiegel zu tun, die vor mir steht. Ich erschauere bei der Erinnerung an den kurzen Moment, als mein Blutkörper zu ihr wurde – und ich ganz kurz das Gefühl hatte, dies sei mehr *ich* als meine gewohnte Hülle... Schwarze, metallisch glänzende Stacheln ragen symmetrisch aus dem Rücken der Figur, riesige, gekrümmte, fingerähnliche, messerscharfe Spinnenbeine, vier an der Zahl...komplett mit mechanischen Gelenken. Der Kopf, bekrönt von dicken, aber spitzen Hörnern, ist ein Totenschädel aus gleichem Material, aber kein menschlicher – dicke Wülste über den Augenhöhlen geben ihm eine Aura unglaublicher Widerstandskraft, und ein Mund voller spitzer Zähne grinst mich hämisch scheinend an. Der Torso besteht aus einem tonähnlichen Material, das gewaltige Muskeln nachformt, und nur Hände, Füße, Kopf und Stacheln nicht bedeckt: Erstere haben gewaltige Klauen als Nägel, und drei Löcher am Handrücken, aus denen nur wenige Zentimeter lang Spitzen von Messern hervorragen, die aber garantiert ausgefahren werden können wie meine Krallen. Und der ganze Körper...brennt. Eine wabernde Schicht aus blauem Feuer überzieht die Tonsegmente, und rot-orangene Flammen umzüngeln den Schädel. Hände und Füße sind frei.

Ich trete einen Schritt zurück...und er nicht mit mir, was mich trocken schlucken lässt. Alles an ihm vermittelt nur einen Zweck: Das Töten. Mit diesen Klauen kann er wohl nicht einmal etwas greifen, ohne es zu durchbohren...

Da schüttelt er seinen Schädel – in Verwirrung? – und legt ihn schief; ich spüre, wie sich unsere augenlosen Blicke treffen, durchdringen und versuchen, in die Gedanken des jeweils Anderen einzudringen.

Da hebt er langsam seine Hand und bricht unseren Sichtkontakt, als er die Finger träge zwischen uns bewegt...dann ballt er sie plötzlich zu Faust und reißt sie triumphierend in die Höhe.

"ENDLICH! WIE LANGE IST ES HER, DASS ICH IN EINER SCHWÄCHLICHEN HÜLLE GEFANGEN WAR? VIEL...ZU...LANGE! NIE MEHR!"

Die Stimme...nein...doch...er ist es.

"Du bist der Andere in mir. Meine 'Kampfpersönlichkeit', wie ich dich früher nannte."

Sofort spüre ich seinen Blick auf mir, und die Flammen um seinen Kopf werden fauchend-weiß.

"JA, DER ANDERE. DER WAHRE! DER EINZIGE! ICH BIN ENDLICH BEFREIT VON DEINEM MINDERWERTIGEN KÖRPER, VON DEINEN BLASPHEMISCHEN GEDANKEN!"

Ich verschränke die Arme.

"Du *bist* dir bewusst, dass dies nur ein Traum ist, ja?"

Er knirscht mit den Zähnen.

"...JA. DENNOCH, ALLEIN DIESE BEFREIUNG IST ES WERT! WIE LANGE TRÄUMTEN WIR ZUSAMMEN? WIE LANGE WAREN WIR BEIDE STÄNDIG UNZUFRIEDEN UND VOLLER SELBSTHASS? DAS IST VORBEI!"

Ich runzle die Stirn.

"Ich hatte bisher genau *einen* Traum – was ist daran nun so schlimm?"

Sein Finger fährt blitzschnell nach vorne, zitternd wenige Millimeter vor der Grenze des Spiegels zwischen uns verharrend.

"EINER? MINDESTENS SIEBEN PRO SCHLAFPHASE WAREN ES, DURCH DIE WIR UNS GEQUÄLT HABEN, EINER SCHLIMMER ALS DER ANDERE! SAG BLOSS, DU ERINNERST DICH NICHT?"

Hätte ich Augen, würde ich sie übertrieben überlegend an die nicht vorhandene Decke drehen; so lege ich mir einen Finger an die Schläfe.

"Außer der mit dem Finden des Wanderers, der dann zu Diablo wurde...nein?"

"DIESE UNGERECHTIGKEIT! DU SCHLÄFST RUHIG, UND MEIN GEIST WIRD GEQUÄLT, IMMER UND IMMER WIEDER, MIT DEM, WAS NIE SEIN KANN, MIT FALSCHEN HOFFNUNGEN IM SCHLAF UND GEFANGENSEIN IM EIGENEN KÖRPER IM WACHEN? WAS HABE ICH GETAN, DASS DU MICH SO STRAFST?"

Ich hebe beide Hände.

"Langsam. Ich nehme an, das ist der Körper, an den du dich erinnerst, ihn gehabt zu haben? Schwarzes Metall, Tonmuskeln, Feuerhülle? Ausfahrbare Krallen, eine Stimme, erhöhte Widerstandskraft? Muss wohl so sein – von bloßen Händen zu Waffen daran zu den Krallen...genau, so wurde ich diesem immer ähnlicher und du in mir immer stärker. Aber ich sehe kein Blut an dir...warst du darum bis zu meinem Stimmengewinn nicht wahrnehmbar?"

"SEEEHR GUT HERAUSGEFUNDEN, DU GENIE. KEIN BLUT AUSSER DEM MEINER GEGNER BEFLECKT DIESE PERFEKTE HÜLLE! MEINE HÜLLE! DEIN GANZES DASEIN, EINE BELEIDIGUNG!"

"Fassen wir dann zusammen – du teiltest eine Menge meiner Träume mit mir, im Blutkörper, und mit vereintem Bewusstsein – so, wie es am Anfang dieses Traumes war? Bis wir uns trennen *wollten*? Aber im Gegensatz zu mir kannst du dich erinnern...woran kann das liegen?"

Er schnaubt – woher kommt die Luft? Er muss das Geräusch nachgeahmt haben...verdammte, er hat ja nicht mal eine Kehle.

"ICH HATTE JA GENUG ZEIT, DARÜBER NACHZUDENKEN, ICH SCHÄTZTE, DAS LIEGT DARAN, DASS DEIN GEIST WEIT STÄRKER AN DIESEN KÖRPER GEBUNDEN IST, DER JA DEINE GANZ PERSÖNLICHE ABSCHUEULICHKEIT IST, MIT DER ICH KEIN BISSCHEN ZU TUN HABEN WILL – ALSO MUSSTE SICH DEIN GEIST IMMER ZUSAMMEN MIT IHM AUSRUHEN UND IN DEN TIEFSCHLAF VERSINKEN, NACHDEM MAN SICH AN KEINE TRÄUME ERINNERT, WÄHREND MEIN GEIST DIESE PHYSISCHE RUHE NICHT BRAUCHTE UND SO JEDEN TRAUM IM GEDÄCHTNIS

BEHIELT."

Mein Mund klappt auf, und dann wieder zu.

"Das...gibt Sinn. Seltsam, ich dachte immer, du wärst nur eine hirnlose Killermaschine?"

"ICH TÖTE MIT GENUSS, DU BANAUSE! DAS IST KUNST! JEDE KUNST ERFORDERT GEIST, NUR DIESE SPEZIELLE VOR ALLEM GEISTESBLITZE, WEIL DICH DIE OBJEKTE TÖTEN WOLLEN. DAS HEISST NICHT, DASS ICH UNFÄHIG WÄRE, LOGISCH ZU DENKEN, WENN ICH ZEIT DAZU HABE!"

"Schon gut, schon gut, ich wollte dich doch nur aufziehen. Nun mal ab von einigen leicht kranken Teilen deiner Aussage, zurück zu der ganzen Sache hier an sich – es ist lange her, dass wir reden konnten, und das wollte ich dir schon fast genausolange sagen:

Warum hast du Dreckskerl mir verschwiegen, dass uns ein Tod im Grunde Nichts ausmacht, weil der Meister uns mit gleichem Bewusstsein wiederbeschwören kann?"

Diesmal strahlt sein fixiertes Grinsen definitiv Häme aus.

"JA, DIESER GEDANKE WAR DES ÖFTEREN PROMINENT IN DEINEM BEWUSSTSEIN. ES WAR EINE EXQUISITE QUAL, IHN DIR NICHT ZURÜCK INS GESICHT SCHLEUDERN ZU KÖNNEN, WEIL ICH INCOMMUNICADO WAR, ABER DAS MACHT DIESEN MOMENT UM SO SÜSSER. DU ERINNERST DICH VIELLEICHT SO GUT WIE ICH AN DEINE LETZTEN MOMENTE IM TONKÖRPER, JA? NOCH BEVOR DU DEINE KLAUEN ZURÜCKGEBILDET HAST UND MICH SO ZUM SCHWEIGEN BRACHEST..."

Mir wird flau im Magen.

"Du...wolltest mir etwas sagen?"

Er klatscht klickend in die Hände.

"BRAVO. JETZT RATE MAL, WAS. IM GEGENSATZ ZU DIR WOLLTE ICH MICH AN UNSERE ABMACHUNG HALTEN UND ZUSAMMENARBEITEN, ABER DU MUSSTEST SIE JA BRECHEN UND MICH ZURÜCK IN DIE UNTIEFEN DEINES HIRNES SCHICKEN...ZU DUMM VON DIR."

Ich fühle mich wie von einer Faust in den Bauch geschlagen – Schuld. Da beschuldige ich ihn ewig dafür, sich mir gegenüber unfair und unehrlich benommen zu haben, und in Wirklichkeit bin ich nicht nur selbst verantwortlich für meinen Mangel an Informationen, sondern noch dazu selbst unfair und unehrlich gewesen. Und das ihm gegenüber, den ich doch von Herzen hasse, der mich dazu brachte, so grausame Dinge zu tun, den Schmied zu schlachten...diesem Künstler des Tötens...aber was hilft es? Ich kann dem Meister nicht predigen, Fehler einzugestehen, wenn ich das nicht selbst tue. Ich neige meinen Kopf.

"Es...tut mir Leid. Wirklich. Ich hätte mich an die Abmachung halten sollen, egal, was ich über dich denke, und wenn ich es mir recht überlege, ist es nicht unbedingt passend, sich über so etwas zu beschweren, wenn du offenbar jede Sekunde deiner Existenz daran leidest, aus welchen Gründen auch immer in mir gefangen zu sein. Lass mich dich wissen, dass ich dich von nun an vollkommen darin unterstützen werde, aus mir auszubrechen, und das nicht in Eigeninteresse, sondern weil du mir ernsthaft Leid tust, egal, was du für Charakterschwächen haben solltest."

Er zuckt zurück, als hätte er sich verbrannt.

"DU...DU HAST DEN MUT..."

Er fängt sich...und fährt wieder auf mich zu, den Schädel nah an der Grenze des Spiegels, und reinste Wut in seinen Flammen.

"DU HAST DIE ANMASSUNG, DICH NACH ALLEM, WAS DU MIR ANGETAN HAST, ZU ENTSCHULDIGEN? WAS MEINST DU, WAS ICH JETZT SAGEN SOLL? 'IST SCHON GUT, ICH VERZEIHE DIR WOCHEN ENDLOSER SEELISCHER PEIN!'? DU HAST ALS WIEDERGUTMACHUNG VOR MIR ZU KRIECHEN! DU HAST MIR MEINEM KÖRPER ZURÜCKZUGEBEN, UND DANN HAST DU ZU VERSCHWINDEN, ODER NOCH BESSER, DU SOLLTEST EINGESPERRT WERDEN IN MIR STATT ICH IN DIR! DU SOLLTEST LEIDEN, DU WURM! WAS GLAUBST DU EIGENTLICH, WER DU BIST?"

Weißglühendes Feuer umgibt seine Faust, als sie mit aller Kraft auf den Spiegel zuzischt...ihn zersplittern lässt...und weiterfliegt, auf mein Gesicht zu...

Ich fahre vom Bett hoch. Der Meister umgürtet sich gerade daneben.

"Ah, du bist wach? Schön, dann muss ich dich nicht wecken. Siehst du von da oben vielleicht meinen Helm?"

Ich schüttele abgelenkt den Kopf, ins Leere starrend. Dann treffe ich eine Entscheidung.

"Meister, was haltet Ihr davon, meinen Füßen auch Krallen zu geben?"

Kapitel 82 – Erfahrungen

Der Meister hebt eine Augenbraue.

„Sicherlich eine...interessante...Idee, aber gibt es einen bestimmten Grund, sie vor ein normales ‚guten Morgen‘ zu setzen?“

Ich-bin-doch-ein-Voll-i-diot...’natürlich, Meister. Ich muss mich besser mit der Stimme in meinem Kopf unterhalten können.’ Pah! Ein Grund, ein Grund! Hm...warum nicht die Wahrheit?

"Es tut mir Leid, Meister. Ich hatte einen Traum, und durch diesen kam mir die...Inspiration...aber ich fürchtete, ihn zu vergessen."

„Löblich, aber könntest du bitte aufhören, so verdammt unterwürfig zu sein? Ich komm mir schon vor wie ein parfümierter Fürst. Füße hoch.“

Ich rutsche auf dem Bett zurück und lasse sie über die Kante ragen; der Meister kniet vor mir nieder.

„Hm...ja, warum denn nicht...das sollte gehen. Dazu brauchen wir eigentlich nur Knochen wie die an deinen Armen...aber keine Rückzugskanäle...klar, der Fuß ist nicht lang genug...“

Er schlägt mir mit der Spitze seines Stabes etwas unsanft gegen die Sohlen.

„Messerklingen, keine reinen Spitzen! Du wirst selten mit deinem Fuß zustechen, nach vorne, eher die Zehen über die Kehle eines Gegners fahren lassen...ein wenig länger! Schlanker! Aber stehen musst du noch können, und laufen!“

Ich habe die Arme fest um meine Mitte verschränkt; hoffentlich bemerkt er meine Anspannung nicht...aber er ist zu sehr auf meine Füße konzentriert dafür. Ich kann nicht anders als angespannt sein...zu oft habe ich diese Verbesserungen gefürchtet. Was, wenn er immer noch wütend ist auf mich? Oh Himmel, du hörst mich ja. Ich tu dir hiermit einen Gefallen, und ja, ich weiß, das ist kein Ausgleich dafür, was ich dir angetan habe, aber weiß das bitte zu schätzen, ja?

„Na also.“

Mein Kopf zuckt überrascht zurück...war ich...abgelenkt? Meine Arme drücken mich, ich umklammere mich zu fest...halt, nein, das ist es nicht. Ich bin...dünner geworden? Gut, das Material muss irgendwo herkommen...

Mit halb offenem Mund vor Staunen hebe ich meinen rechten Fuß in mein Blickfeld. Vormalig fünf Zehen sind jetzt nur noch drei, und er hat nichts Menschliches mehr an sich: Er ist so lang wie mein Unterarm *und* meine Hand zusammen, und dazu kommen noch nur etwa zwei Zentimeter lange Knochenklingen, die aus den Spitzen der Zehen ragen, die aber messerscharf sind, und das spüre ich, als ich es versuche, absolut unbeweglich, weil sie nur das Ende von Knochen sind, die sich durch meine ganze Fußsohle ziehen.

Ich hatte vorher gar keine Knochen im Fuß. Wie soll ich so ordentlich gehen können?

„Steh doch mal auf.“

Ich muss mich mit den Händen abstützen, um auf die Beine zu kommen.

„Meister, ich kann meine Zehen nicht bewegen! So kann ich nicht...“

„Was? Hoch das Bein.“

Ich hebe mein rechtes ihm entgegen, und er tritt zwei Schritte zurück, um nicht aufgeschlitzt zu werden. Dann packt er meinen Knöchel.

„Hm, das ist natürlich ein Nachteil der Knochenidee...wobei mir die eigentlich ganz gut gefällt...und anders wüsste ich nicht, wie ich die Klingen stabil genug bekomme...vielleicht wird das Nichts mit deiner Idee, zu schade drum.“

Warum verspüre ich nur Erleichterung? He, pass auf, ich würde mich schon gerne in Ruhe mit dir unterhalten können, aber...

VIER ZEHEN, DAVON EINER WIE DER DAUMEN ABGESTRECKT. DIE KLINGEN PASSEN, ABER SIE SOLLTEN GEKRÜMMT SEIN – NACH OBEN GEWÖLBT, DAMIT EIN TRITT IN SOHLENRICHTUNG GLATT SCHNEIDET UND EIN TRITT IN FUSSRÜCKENRICHTUNG TIEFE WUNDEN REISST. BIEGSAM IST IN ORDNUNG, ABER ER GENÜGT EIN KNOCHENSCHARNIER IN EINE RICHTUNG: ZUM HEBEN DER ZEHEN VOM BODEN WEG. NACH UNTEN MÜSSEN SIE NICHT BIEGSAM SEIN. SIE BRAUCHEN STEIFIGKEIT, WENN DIE FLACHEN SEITEN DER KLINGEN FLEISCH ZERFETZEN, UND FLEXIBILITÄT ZUM SAUBEREN ZERTEILEN IN DIE ANDERE RICHTUNG. SO KÖNNEN WIR GANZ NORMAL GEHEN. DER „DAUMEN“ MUSS NATÜRLICH VOLL BEWEGLICH SEIN, UND SOLLTE EINE ZWEISCHNEIDIGE KLINGE BEKOMMEN.

„Golem, warum weiten sich deine Augenhöhlen so? Ich mach das einfach rückgängig, keine Sorge.“

Du kannst...natürlich, die Verbesserung *ist* vollzogen, wenngleich nicht perfekt...

„Meister, ich habe noch eine Idee! Wäre es möglich, einen vierten Zeh als ‚Daumen‘ anzubringen...?“

Ich gebe *seine* Idee genau wieder, und der Meister hält inne, bevor er ans Rückbilden geht; er denkt nach...und nickt. Nach nur kurzem Herumprobieren habe ich genau die Füße, für dich ich den Vorschlag nur weitergegeben habe. Der Meister strahlt.

„Super, wenn wir weiter so zusammenarbeiten, dann machen wir doch noch zu einer absolut unaufhaltsamen Kampfmaschine. Schau nicht so, das war doch fantastisch! Aber jetzt sollten wir uns nicht länger aufhalten.“

Kampf...maschine...nein, bitte nicht, mach mich nicht zu *ihm*...

ICH WÜSSTE NICHT, WAS DAS PROBLEM DABEI ICH. ICH PERSÖNLICH KANN ES KAUM ERWARTEN, IHN IMMER WEITER AUF DEN WEG ZU UNSERER PERFEKTION ZU FÜHREN!

Vielleicht fangen wir mit den Skeletten an, ja? Da ist noch genug Raum für Verbesserungen.

WIR SOLLTEN AUF JEDEN FALL WARTEN, BIS DU DIESE FÜSSE BEHERRSCHT. DU KANNST JA NICHT MAL ORDENTLICH GEHEN DAMIT! ABER DAS KOMMT NOCH.

Warum bist du so kooperativ? Das letzte Mal, als ich dich...sah...wolltest du noch deine Faust in meinem Gesicht versenken.

Hallo?

Ich seufze innerlich. Na schön, dann nicht...aber meine Idee hatte den gewünschten Effekt, und der Meister hat wieder keinen Verdacht geschöpft. Wie lange hält mein Glück wohl noch?

Der Meister setzt sich an den Tisch, den wir gestern verlassen haben, und lehnt sich zurück.

„Hach...noch ein Moment Ruhe, bis Deckard aufkreuzt...und dann gehts wieder los. Freust du dich?“

Ich schüttele vehement den Kopf.

„Meister, Nichts wäre mir lieber, als mein ganzes Leben lang kein Monster mehr zu sehen.“

„Leben, was? Tja...es gibt Wünsche, die werden wohl immer unerfüllt bleiben müssen...“

Ich enthalte mich einer Antwort.

„LEBEN, WAS?“ – GENAU WIE ICH SAGTE. ER HAT DEIN HIRNGESPINST NICHT AKZEPTIERT UND WIRD ES AUCH NIE. DU BIST TOTER ALS DER STAUB UNTER DEINEN FÜSSEN, WEIL DIESER STAUB WENIGSTENS NICHT DEN HOCHMUT HAT, ZU GLAUBEN, NUR, WEIL IHN DER WIND VERWEHT, HÄTTE ER DIE KONTROLLE DARÜBER, WO ER LANDET.

Ich spare mir eine Antwort, weil in diesem Moment Deckard Cain die Taverne betritt. Er hat Fara im Schlepptau, und diese schleppt einen Sack.

„Ich grüße Euch, junger Held. Habt Ihr gut geschlafen?“

„Ausgezeichnet, vielen Dank.“

Alle drei Menschen starren mich an. Ich blicke unschuldig zurück – zumindest hoffe ich, dass ich augen- und haarlose Unschuld auf mein Gesicht bekomme. Gerade, als ich mit einem „Was?“ nachhaken will, schüttelt der Meister den Kopf.

„Ich auch, ja. Habt Ihr etwas herausfinden können?“

„Selbstverständlich. Ich habe die Gegenstände analysiert, um die Ihr mich gebeten habt. Dieses Schwert ist mit der Kraft der Kälte versehen – ein eher unwichtiges Attribut, möchte ich meinen: Immerhin könnte stattdessen genauso gut eine Verzauberung zur Erhöhung der Schärfe oder der Schnelligkeit darauf gewirkt worden sein, und so ist es nur eine Verschwendung.“

„Was nicht heißt, dass ich es nicht gerne Leuten verkaufen würde, die keine Ahnung davon haben, wie viel mehr ginge...ich mache Euch einen guten Preis.“

Der Meister nickt Fara zu; sie nennt eine recht geringe Summe an Gold, und er akzeptiert sofort. Zu Recht; wir *brauchen* kein Gold, in unserer Schatztruhe ist genug, um bei unseren geringen Ausgaben noch Jahrzehnte zu halten...wobei...wo ist die eigentlich? Aber Deckard redet weiter.

„Diese Rüstung hingegen ist äußerst interessant. Trotz der Bearbeitung, und ich muss sagen, diese war meisterhaft, scheint die Haut dieser Schlange noch einiges von der Magie zu beinhalten, die sie früher wirken konnte. Ihr könnt damit eure Zauberei schneller wirken, und ihre Effektivität wird insgesamt gesteigert! Des

Weiteren schützt sie hervorragend gegen alle Arten von elementaren Angriffen.“

Der Meister pfeift durch die Zähne.

„Steigerung...das erklärt Manches...“

Fara hat sie derweil aus dem Sack gezogen, und der Meister hält die Rüstung schon an einer Hand, offenbar übereifrig, wieder in blaues Leder gekleidet zu sein. Deckard beugt sich nach vorne.

„Drei Sachen dann noch. Ihr habt wohl nicht weiter über eine Lösung des Symbolproblems nachgedacht? Nein? Nun, wir hatten ja schon festgestellt, dass es wohl ohnehin nicht so wichtig sein könnte. Sonst wird Euch schon etwas einfallen, zu lange dürfen wir hier keine Zeit verschwenden, darüber nachzudenken. Zum Zweiten...vielleicht interessiert Euch dieser Helm, ja?“

Fara hatte noch einen Gegenstand in ihrem Sack – ein Helm, bestehend aus einem Tierschädel mit zwei großen Hörnern, und über und über vergoldet...die Kopfbedeckung des falschen Horazon! Der Meister hebt eine Augenbraue.

„Kann der was?“

Deckard nickt.

„Ihr wärt überrascht! Erhöhte Fähigkeit, Manaenergie zu speichern, er sollte schweren Treffern die besondere Härte nehmen, und außerdem euere Verteidigung gegen Feuer- und Kälteangriffe noch weiter erhöhen.“

Der Meister blickt in die leeren Augenhöhlen des Helms.

„Ja dann...hat Schabe wohl glatt etwas an Land gezogen...na ja, ohne den hätte er wohl kaum diese ganzen Gletscherspitzen zaubern können...“

„Gletschernadeln?“

„Was auch immer.“

Ich schlucke trocken – diesmal kam der Kommentar nicht von mir, sondern von Deckard. Aber ich konnte mich auch kaum zurückhalten...gah, dein Wissen ist ein Fluch für mich!

Der Meister setzt das vergoldete Teil auf, und legt den Stahlhelm beiseite. Fara bäugt ihn fragend, und der Meister winkt ab; natürlich kann sie ihn haben. Der Knochenhelm passt perfekt; hatte Schabe nur eine so gleiche Kopfform, oder sind magische Gegenstände auch magischerweise adaptierfähig?

LETZTERES. DU WÄRST ÜBERRASCHT, WAS ALLES MÖGLICH IST.

„Was ist denn nun die dritte Sache, Deckard? Ach ja, vielen Dank hierfür, natürlich.“

Cain, der sich schon halb verabschieden wollte, blickt noch mal auf.

„Hätte ich beinahe vergessen, nicht wichtig...aber wollt Ihr vielleicht, dass ich mir auch den Dolch ansehe, den Ihr schon eine Weile an Euerer Hüfte trägt?“

Ich weiß nicht, ob Deckard das sieht, aber ganz kurz weiten sich des Meisters Augen...in...Panik? Aber er fängt sich wieder, grinsend.

„Ach, das ist nicht nötig, du hast schon so viel für mich getan. Ich trage den eigentlich nur zur Dekoration, ich bin kein Messerstecher wie so viele andere da draußen.“

Ich starre ihn an, aber er wirft mir nur einen bösen Blick zurück; na schön, na schön, wenn er nicht darüber reden will, dann bleibt das eben unter uns...

DAS IST ALLERDINGS EIN WENIG SELTSAM. MICH WÜRDE JA SCHON INTERESSIEREN, OB HIER NOCH MEHR DAHINTER IST ALS EINE VERDAMMT BEEINDRUCKENDE GIFTIGKEIT.

Schutz davor wissen wir ja mit Sicherheit...meinst du, die Resistenz gegen alle Elemente von der Haut des Vipermagiers hat verhindert, dass die Gletschernadel ihn einfro?r?

EISMAGIE SOLLTE EIGENTLICH NUR VERLANGSAMEN, ES SEI DENN, SIE IST EXTRA DAFÜR AUSGELEGT, ZUR UNBEWEGLICHKEIT EINZUFRIEREN. DANN VERRINGERT RESISTENZ ABER WIRKLICH NUR DEN KÄLTESCHADEN, VERHINDERT ABER NICHT DAS EINFRIEREN.

Irgendwann musst du mir verraten, woher du das Alles weißt...aber dann muss das Jade-Tan-Do das Einfrieren verhindert haben.

DAS SCHEINT LOGISCH. GAR NICHT ÜBEL FÜR EINEN NEULING WIE DICH.

Nein, ich fange jetzt keinen Streit an.

Fara ist schon gegangen, und Deckard verabschiedet sich mit den besten Wünschen für unsere Unternehmung; er meint, er könne uns nicht verabschieden, wenn wir nicht einzeln und heimlich gehen, dann haben wir die ganze Stadt am Hals, die uns Glück wünscht, und wir können uns keine Verzögerungen erlauben. Der Meister hält ihn noch einmal auf.

„Könntest du Jerhyn von mir – betone das bitte – ausrichten, dass er meine garantiert konfiszierte Schatztruhe wieder zurück an ihren angestammten Platz bringen lässt? Und noch was, Griez hat mir nach dem Kampf gegen Radament etwas abgenommen. Ein Buch. Ich will es wieder. Wenn ich zurückkehre, soll es auf mich warten, jetzt habe ich einfach keine Zeit dafür, leider.“

„Euere Truhe war die ganze Zeit in meiner Obhut, mein Freund, aber ich werde mich bemühen, wegen des Buches etwas zu unternehmen. Möge der Himmel Euch schützen.“

Der Meister und ich schauen uns an.

„Na dann...“

“...gehts los?“

„Einen Moment!“

Wir blicken uns um; Atma steht mit in die Seiten gestemmten Armen vor unserem Tisch.

„Ihr könnt nicht gehen, ohne meinen frischgebackenen Kuchen gekostet zu haben. Ich habe mich extra beeilt.“

Der Meister grinst aus schierem Glück.

„Golem, vielleicht werden die Wünsche von Manchen von uns doch noch erfüllt...“

Kapitel 83 – Symbolträchtiges

Der Meister grinst immer noch unter seinem Knochenhelm hervor, während der Wüstenwind ihm ins Gesicht bläst, seinen Pferdeschwanz verwehend, der unter dem Rand herausfällt. Zum Glück hat Fara diese lächerliche Gesichtsplatte entfernt, die das Ding nur unnötig beschwert hat; gut, sie war aus massivem Gold... dafür hat sie kostenlos den Riss geflickt, den das Jade-Tan-Do in der Schulter der Haut des Vipernmagiers hinterlassen hat. Ich würde sagen, das lassen wir so gelten.

Mein Blick schweift in die Ferne. Die Wände des Felsenkessels, in dem wir uns befinden, sind an vielen Stellen zu glatt, soweit ich das erkennen kann aus der Distanz; diese Regelmäßigkeiten müssen die Gräber sein, unterirdisch gebaut oder in den Stein selbst gehauen...ein absolut wahnsinniger Aufwand, und dann sind auch noch sechs von ihnen absolut leer.

UND ICH WÜRD SAGEN, DA WIR DIE GANZE ZEIT SO AM HETZEN WAREN, IST DIESE MASSNAHME OHNEHIN VÖLLIG SINNLICH. SONST KÖNNTEN WIR UNS DOCH EINFACH DARAUF VERLASSEN, DASS DIABLO SICH VERLÄUFT...

Ich schätze, die haben das mehr gebaut, um Grabräuber und sonstige normale Menschen rauszuhalten, und Baal im Zweifelsfall drinnen, kein anderes großes Übel fern.

ANDERS AUSGEDRÜCKT, DIE MAGIER WAREN AUF ALLE FÄLLE VORBEREITET, AUSSER DEN SCHLIMMSTEN. WAS FÜR WELTFREMDE VOLLIDIOTEN.

„Golem, es wird Zeit, deine neuen Krallen auszuprobieren...“

Stimmt, da tauchen sich bewegende Schemen aus der flimmernden Luft auf, und sie kommen auf uns zu...dabei sollte hier doch Nichts sein... Es sind drei riesige Untiere, von der Spezies, die ich schon in Khanduras des Öfteren bekämpfte, in Form von Baumkopf Holzfaust zum Beispiel...

DAS SIND ZERMALMER. TRITT NIE ZWISCHEN IHRE PRANKEN, DIE SCHLIESSEN SICH SCHNELLER, ALS DU FÜR MÖGLICH HIELTEST, UND FESTER, ALS DIR LIEB SEIN KANN.

...danke. Ich spare mir eine Antwort an den Meister und trete stattdessen ruhig von dem Podest mit dem Wegpunkt darauf. Der Sand ist heiß, aber erträglich; ich brauche sicheren Stand...meine Krallen klicken in regelmäßigem Rhythmus, als ich auf dein Stück blanken Felsen steige. Hm...ich habe absolut keine Gehprobleme mehr...eine *überraschend* schnelle Gewöhnung...was?

Aah, bleib nur stumm. Sie kommen!

Also, direkter Kampf ist Wahnsinn, was?

JA, ES SEI DENN, DER MEISTER LÄSST SIE ALTERN...ÄH, SCHWÄCHT SIE. ABER ICH HABE EINE BESSERE IDEE.

Bilder fluten mir in den Kopf, mehr vermittelnd als Worte je könnten. Ich schlucke trocken. Das ist hart...aber das müssen wir wohl sein...

„Meister, verstärkter Schaden!“

Er flucht – seine Reflexe werde immer besser, wie unsere Zusammenarbeit. Und ich führe den Plan durch. Meine Zehen biegen sich fast im rechten Winkel durch, als ich tief in die Knie gehe; nur kurz noch...

JETZT! Jetzt!

Ich schnelle hoch, der längere Hebel durch die größeren Zehen den Nachteil der fehlenden Biegsamkeit nach unten negierend, und wirble in der Luft herum, während ich fliege. Doch höher, als ich dachte!

DAS IST PERFEKT, NOCH EIN WENIG!

Ein kurzes Zucken später falle ich wieder, den noch auf der Plattform stehenden Meister in den vor Staunen offenen Mund blickend, und zwar den Kopf in den Nacken gelegt, weil ich mit ihm voran nach unten stürze.

Meine ausgestreckten Hände packen dick befellte und auch selbst dicke Haut – die über den Schädel des mittleren Zermalmers gespannte. Ich halte mich fest, aber statt meinen Schwung in einem Handstand auf seinem Kopf enden zu lassen, schwingen meine Beine mit voller Wucht weiter nach unten – und meine Fußkrallen bohren sich in seinen von dicken Muskelpaketen Rücken.

Ein gewaltiger Urschrei entdringt der Kehle meines Opfers, während er aus Schmerz und Überraschung seine riesigen Arme nach hinten wirft – und seine beiden Kameraden, die dröge meinen Sprung verfolgt hatten, werden von den Beinen gefegt. Sofort ramme ich ihm beide Handklauen tief in die Schultern – er hat keinen Hals – und sein vom Fluch geschwächtes Fleisch gibt problemlos nach. Ich muss tief genug gekommen sein, denn ein Schaudern durchzuckt ihn, und als ich meine über und über mit Blut bedeckten Arme wieder aus ihm herausreißer, fällt er schon, Fontänen der roten Substanz aus den Löchern versprühend. Ich stoße mit nach, um meine Füße von ihm zu lösen, und springe nach Links.

„Meister, Schwächen!“

Mehr kann ich nicht rufen, ehe ich auf dem gerade im Aufstehen begriffenen Zermalmer lande – mit dem Klauen voran in seinen winzigen Schweinsäuglein. Aber zwischen seinen Pranken. In letztem Aufbäumen lässt er sie wie eine Bärenfalle zuschnappen, und...

Sämtliche Luft wird aus mir getrieben, und etwas knackt, als sie sich über mir schließen; aber...sanft...vergleichsweise. Der Meister *hat* rechtzeitig geflucht!

DER DRITTE...

Ja...ich winde mich mühsam und unter Schmerzen aus der Todesumklammerung, aber sobald ich die Arme los bin, ignoriere ich die Pein und springe in Bereitschaft. Ein Skelett kämpft gerade gegen den dritten; der Meister ruft ihm Befehle zu, es bleibt auf respektvoller Distanz. Da springt das Monster vor, zerquetscht den Knochenschädel mit einer gewaltigen Hand...und bekommt Klauen in den Magen gerammt. Er würgt, und spuckt mir sein Blut ins Gesicht; ich spüre, wie es in eine meiner Augenhöhlen fließt, aber meine Sicht beeinträchtigt das überhaupt nicht. Meine Verletzungen heilen. Ich schneide erst rechts, dann links, mit meinem Daumenzeh präzise durch seine Kniesehnen; er bricht gurgelnd zusammen, ich springe nach hinten und trete ihm fest mit meiner Ferse in den vermuteten Nacken; ein Krachen beendet sein Leiden.

Der Meister starrt mich immer noch an.

„Wahnsinn, Golem, das war eine total irre Aktion. Warum hast du auf einmal so was drauf?“

Wieder dieser Klumpen der Schuld in meinem Magen; ich muss ihn erneut anlügen, und das passt mir überhaupt nicht. Seltsam aber, dass die Beherrschung nicht *das* verhindert...

„Mit den neuen Füßen kann ich super springen, der Rest war reine Improvisation.“

Keine Sorge, ich weiß, wem ich das zu verdanken habe.

„Hast du hervorragend gemacht, ich dachte schon, gegen diese Brocken müssen wir uns ohne Skelette Hilfe aus der Stadt holen, aber so ist das natürlich weitaus besser. He – du siehst aus, als hättest du ein Bad mit der Gräfin genommen...“

Ich muss kurz nachdenken, aber zum Glück vergesse ich Nichts.

„In Jungfrauenblut?“

„Natürlich!“

Gut gelaunt erschafft der Meister zwei Wächter; warum vorher keinen, frage ich mich und ihn?

„Der hatte noch verstärkten Schaden, denkst du, ein Schild hätte gegen den Dicken mehr gebracht? Eine Waffe dagegen, als Konter geführt...eher Chancen.“

Ich zucke mit den Schultern; ich wette, er hat einfach aus Panik das Naheliegendste getan, nämlich das Modell benutzt, das er am öftesten hergenommen hat bisher. Aber wenn ich meine kleinen Geheimnisse haben darf...
Schweig still, Schuld.

Einen relativ kurzen Marsch später – der Talkessel ist nicht übermäßig ausgedehnt – stehen wir schon vor unserem ersten Grab. Vier Säulen halten einen Felsüberhang hoch, jeweils zwei links und rechts vor einem Eingang mitten in die Wand hinein; außerdem noch zwei kleinere Obelisken, mit klar erkennbar eingravierten Symbolen, den gleichen wie über dem Eingang selbst; einem Quadrat.

„Nun, das ist dann wohl falsch hier.“

„Ich stimme zu, Meister. Links oder Rechts weitersuchen?“

„Links ist nur eines, sehen wir uns das an, bevor es das unsere ist.“

Ist es nicht, zeigt ein noch kürzerer Fußmarsch; Kreis mit Bogen. Einer der Obelisken ist zerbrochen, aber auch auf dem spitzen Felsstück auf dem Boden kann man noch schwach das Symbol erkennen, und natürlich auf dem anderen; keines hier über dem Eingang, auch sind es nur zwei Säulen. Die Gräber sind nicht einheitlich aufgebaut.

„Fehlen noch fünf...kommt dir das Klicken auch so bekannt vor?“

Oh neeein...

SKARABÄEN. WIE UNANGENEHM.

Tatsächlich bewegt sich ein wahrer Schwarm der blauen Käfer auf uns zu, sie scheinen fast zu fliegen auf ihren vier Beinen, die sie zum Gehen benutzen; aber wie schmerzhaft ihre Blitze auch sein mögen – davon lasse ich mich nicht einschüchtern. Nicht mit kompetenter Hilfe auf meiner Seite.

TATSÄCHLICH FÄLLT MIR NICHTS EIN, WIE WIR SIE ERLEDIGEN KÖNNEN, OHNE STÄNDIG GEGRILLT ZU WERDEN.

...toll. Außer...

„Verstärkter Schaden, Meister!“

„Jetzt schon? Der Fluch hält doch auch nicht ewig.“

„Vertraut mir...“

Die vordere Reihe Käfer erhält orange Flammen. Und ich stelle fest, dass das Stück Obelisk sich tatsächlich so leicht heben lässt, wie es ausgesehen hat. Von mir zumindest. Als es einen der mittleren Käfer zerschmettert, nachdem ich es auf ihn geworfen habe, scheint der zumindest das recht schwer zu finden.

„Sprengt sie!“

Der Meister grinst, und flucht noch einmal für die nachrückenden Gegner in Reichweite, bevor sich der tote Gegner in ein Inferno für die lebenden verwandelt. Das Obeliskstück zerbricht die Schale des neben ihm laufenden, und als auch dieser explodiert, ist ein riesiges Loch in die Formation von Feinden gerissen. Und in alle Richtungen, auch unsere, fliegen Kugelblitze, vergleichsweise langsam mäandierend.

Ich packe einen Wächter und stelle ihn vor den Meister; dieser beordert den zweiten vor mich, als er meine Lösung als wohl einfachste erkennt, ungeschoren zu bleiben. Die Schilde halten die wenigen versprengten Bolzen auf, die auf uns zukamen, und danach haben ihre Fäuste leichtes Spiel mit den geschwächten Restinsekten. Bald ist unsere Armee fast wieder komplett, samt Magiern.

„Ich werde es nie verstehen, wie man aus Chitinpanzern Knochen machen kann...aber...Magie...“

Ich nicke weise. Magie.

Das nächste Grab hat keine sichtlichen Markierungen. Verdammst!

DER SAND IST HIER ABER AUCH RECHT HOCH AUFGESCHÜTTET.

Hm...? Du hast Recht.

„Vielleicht sollten wir ein wenig graben?“

Der Meister, schon fluchend zum Gehen gewandt, dreht sich noch mal um.

„Warum nicht? Es könnte sich ja noch ein Obeliskenteil finden...“

Die Skelette machen sich ans Werk, und tatsächlich: Eine Spitze wie die, die ich vorher geworfen habe, tut sich auf. Darauf...verdammst, ist dieses Symbol verwaschen...

ICH WÜRD SAGEN, DAS KÖNNTE DAS DOPPEL-V SEIN. SO VIELE LINIEN VERSCHWINDEN LEICHTER HINTER RISSEN ALS WENIGER, WEIL DIE RISSE WIE LINIEN AUSSEHEN.

Hmja...das *könnte* das Dreieck im oberen sein...ich teile seine und meine Gedanken mit dem Meister. Er nickt.

„Schon...suchen wir doch erst einmal weiter...“

Zwischendurch greifen wieder Untiere an, aber sie werden überrannt; ich riskiere jetzt Nichts mehr, weil ich nicht muss, die Skelette erledigen das. Hm...Doppel-V und Dreieck...

In einer Ecke des Talkessels finden wir das Kreuz, darauf den Kreis, den Bogen...jeweils leicht erkennbar...

„Toll, es *muss* ja das Letzte sein.“

Ja. Mist.

„...scheiße.“

Kurze Zeit später sind wir beim letzten Grab angekommen...und es trägt das Doppel-V. Auf dem auch hier zerbrochenen Obelisk ist es klar zu sehen. Ein Dreieck, ein V, ein V...

„War es doch das mit dem fast unerkennbaren Symbol?“

Ich runzle die Stirn und gebe dem Meister keine Antwort. Hier stimmt doch was nicht...ich lasse die bekannten Symbole Revue passieren.

Quadrat...O)...+...O...)...VV

Was ist das Letzte? Jetzt müssten wir es halt *doch* wissen! Nachher ist eines verändert worden, das dürfen wir nie vergessen. Moment.

O und) sind O)

V und V sind eine Raute. Quadrat?

Das Kreuz ist ausgenommen, weil es alleine stehen muss und den wahren Weg durch die Zuflucht zeigt.

Aber warum kann man das letzte nicht...

Natürlich! Das V-im-V-Symbol hat noch ein *Dreieck* im obersten V – und das bleibt übrig!

„Meister, das letzte Symbol! Ein Dreieck!“

Wir sind gerade auf halbem Wege zum unidentifizierbaren Grab, und er hält sofort inne.

„Wie kommst du jetzt auf einmal drauf?“

Ich erkläre es ihm. Er hebt eine Augenbraue.

„Nicht ein wenig weit hergeholt?“

„Vielleicht, aber würde es nicht passen?“

Er überlegt.

„Sehen wir uns das eine noch einmal an.“

Wir starren auf den ausgegrabenen Obelisk...und ja, er *hat* als erkennbarstes noch ein Dreieck...der Meister grinst.

„Ausgezeichnet! Damit haben wir den Beweis! Skelette, hinein mit euch!“

NEIN, WART. DAS PASST NICHT.

Ich halte kurz inne in meiner Position als Rückendeckung. Was passt nicht?

DER OBELISK – ER IST AM FALSCHEN ENDE ABGEBROCHEN! DAS DREIECK STÜNDE KOPF!

...was hindert ein Dreieck daran, auf der Spitze zu stehen?

ICH HABE AUCH NACHGEDACHT, UND ICH WUSSTE, DASS WIR DIE SYMBOLE NOCH WO ANDERS SCHON EINMAL GESEHEN HATTEN. ÜBERLEG SCHARF.

Hm...? Symbole...? Alle sieben? Ja? Wo...

Hätte ich Augen, würden sie sich weiten.

„Die Wegpunkte!“

Der Meister starrt aus dem dunklen Eingang.

„Ist was? Du lässt mich warten, und dann schreist du rum? Komm endlich.“

Ich trete auf ihn zu, weil ich muss, aber das hindert mich nicht am Reden.

„Meister, jeder Wegpunkt in ganz Aranoch hatte die sieben Symbole als Kreis um die Fackeln – das ist mir gerade eingefallen!“

Er schaut ins Leere, dann zuckt er mit den Schultern.

„Kann schon sein, ich hab kein eidetisches Gedächtnis. Und?“

“Wenn der Obelisk *hier* abgebrochen ist – dann steht das Dreieck verkehrt herum.“

Er saugt scharf Luft ein und rennt geradezu zu dem Stück Stein.

„Tatsächlich!“

Ich rufe mir ein weiteres Bild ins Gedächtnis.

„Und der zerbrochene Obelisk mit dem Doppel-V...bei dem würden die Spitzen der Vs nach oben zeigen!“

„Und das ist garantiert falsch!“

„Genau!“

“Da wollte uns wer verarschen!“

Ich nicke heftig. Der Meister schlägt eine Faust in die andere Hand.

„Die Vs beim anderen sind hinzugefügt, und hier entfernt worden. Dann wurde der hier vergraben, damit scheinbar die Witterung schuld war. Wir hätten ewig im falschen Grab suchen können! Zurück zum letzten!“

Endlich bin ich mir sicher.

NICHT NUR DU.

Diablo wollte uns von diesem einen echten Grab weglocken – aber wir haben seine Finte rechtzeitig erkannt!

JA, UND DAMIT SIND WIR UNS SICHER, DASS ER VOR UNS HIER WAR.

Ich stolpere.
Scheiße, dessen war ich mir nicht sicher...natürlich...verdammte, hoffentlich sind wir schnell genug hier durch!

Kapitel 84 – Der falsche Zeitpunkt

Das Grab präsentiert sich wie die zuvor auch: Vergleichsweise kühl, aber unglaublich stickig und staubig, dimm beleuchtet von scheinbar nie herunterbrennenden Fackeln. Ein ganz schwacher Verwesungsgeruch hängt über Allem, ein Geruch nach...Alter.
Der Meister starrt sehnsüchtig die Treppe hoch, die uns zurück in die Wüste führen würde. Er schüttelt den Kopf.

„Scheiß drauf, packen wirs an.“

Ein Klappern ertönt. Ich fahre herum.
...Nichts? Aber...
Moment. Staub...wer hat den aufgewirbelt?

ZÄHL DIE SKELETTE.

Äh? Eins, zwei, drei...

ARGH! EINES FEHLT! DAS IST DER STAUB!

Oh.
Eine stachelige Kugel fliegt aus den Schatten auf mich zu.
Könntest du das vielleicht nächstes Mal ein wenig deutlicher formulieren? Ich weiche aus.

„Meister, da ist schon die erste Mumie!“

„Na toll. Ich hab's gemerkt, eins weniger. Holt mir eine Leiche!“

Das Klappern ertönt erneut – ein vielfaches. Eine Gruppe Skelettkrieger marschiert auf uns zu.
Kümmern wir uns um die Mumie?

ABER NATÜRLICH.

Ich sprinte auf die Reihen der Gegner zu, der Erste hebt seinen Krummsäbel...ich schlage ihn weg, springe ihm auf den Kopf, sein Genick bricht. Gut, die Leiche ist erzeugt, der Befehl des Meisters befolgt; jetzt kann ich weiter. Hinter den Untoten lande ich rollend, und reiße sofort die Klauen hoch; der Schuss kam von...genau.

Beide Klauen sind in der Brust einer großen, dünnen Gestalt mit nichtmenschlicher Gesichtsmaske begraben; mit einem Hauchen aus Staub bricht sie zusammen, ich spüre geradezu, wie von Magie zur Bewegung gezwungene längst tote Knochen sich auflösen, als sein Tod endgültig eintritt.

WÄCHTER...HM...ÜBLE GEGNER. KEINE NORMALEN MUMIEN, DIE WERDEN DEN ORT MIT ALLEM VERTEIDIGEN, WAS SIE HABEN.

Was wieder die Frage aufwirft, woher du das Alles weißt.

KÜMMER DICH LIEBER MAL UM UNSEREN HALS.

Ich fahre herum...die Gegner sind alle tot.
Jetzt pass mal auf...

„Wieder mal hervorragend, Golem – du übertriffst dich konstant selbst. Hast du zufällig eine Ahnung, wo wir hingehen sollten?“

Drei säulenflankierte Wege gehen von der Eingangskammer aus; jeder verliert sich in Kürze im Dunkeln, und alle sehen gleich aus...auf den ersten Blick. Der mittlere hat allerdings eine Tür am Ende, welches gerade noch erkennbar ist, die anderen sind definitiv länger. Ich zucke mit den Schultern.

„Die Tür ist womöglich bewacht, und wenn nur ich oder zwei Skelette gleichzeitig kämpfen können, sehen wir kein Land. Gehen wir doch derweil woanders hin, wissen können wirs ja doch nicht.“

„Wo siehst du da ne Tür?“

Ich runzle kurz die Stirn; mir fällt ein, dass ich ja besser als der Meister sehe. Seine Augen waren ein ganzes Leben lang der Sonne, dem Wind und dem Sand ausgesetzt; ich hab keine, und kein besonders langes Leben gehabt. Vielleicht liegt es auch an...Magie. Bah.

„Im mittleren Gang. Links oder Rechts also.“

Der Meister schwenkt die Fackel, die er sich aus einem Halter gegriffen hat, nach Links.

„Dahin ist so gut wie wohinanders auch.“

Genau. Ich gehe zwei Wächtern hinterher, die die Spitze übernehmen. Unsere Armee marschiert zügig durch halbdunkle Passagen; da endet der Gang...an einer Tür.

„Na super. Wärscht du so gut, sie zu öffnen, Golem?“

„Kein Problem.“

Ich betätige den Mechanismus, und die Steinplatte versinkt im Boden...ein Schwert schießt aus der Öffnung. Gut, dass ich mich daneben gestellt habe statt davor. Ich...

PACK DAS SCHWERT UND ZIEH IHN HER!

...packe das...wollte ich doch! Mache ich auch. Ein Skelett fliegt auf unsere Truppe zu, weil ich aus Ärger, einen so offensichtlichen Plan empfohlen bekommen zu haben, als könne ich nicht selbst draufkommen, ein wenig zu viel Schwung verwendet habe. Egal, unter unseren überlebt es nicht lange.

Noch eines tritt in den Gang aus der Kammer. Es erblickt mich, und...

Sein Genick bricht in meiner Faust; zu spät.

Da hebt sich sein Kopf wieder auf die Schultern. Und sein Schwert stößt sich in meinen Bauch. Ich spucke ihm Blut an den Schädel, und höre, wie der Meister keucht. Wieder zerbricht sein Genick. Und wieder...

Ich werfe das sich neu formende Ding weg von mir – und das nächste um, das durch die Tür kommt. Mein Atem geht schwer; diese Wunde tut weh...

Aah. Der Meister hat einen Trank getrunken.

DER SCHMERZ GESCHAH DIR RECHT, WAR DOCH KLAR, DASS DER WIEDERBELEBT WIRD!

Dann warn mich nächstes Mal vorher, du Klugscheißer!

DU DACHTEST GERADE, DASS ICH DICH NICHT AUF ZU OFFENSICHTLICHE SACHEN HINWEISEN SOLL. HM?

Ich denke mir gerade, dass ich meine privaten Gedanken besser schützen sollte. Laut und deutlich denke ich mir das. So geht das nicht weiter – und die Situation hier auch nicht...

Ich zucke zusammen, als der Knall neben mir ertönt.

„Jetzt rein mit euch! Solange sie alle noch tot sind!“

Der Meister hat gesprengt – und die Gegner um den Türrahmen herum liegen in Teilen da. Keine Zeit für Diskussionen, ich sprinte hinein, während sich um mich die Skelette neu formen...

Zwei Mumien heben gerade ihre Hände. Ein Hechtsprung rettet mich vor ihren...Kugeln...

UNHEILIGE BLITZE!

Scheiß drauf! Ich springe eine an, werfe sie um, und schlitze sie mit meinen Zehenkralen beim Aufstehen auf, aber die zweite wird schon von Skeletten niedergeknüppelt, bevor ich zu ihr komme. Der Meister tritt in den Raum, unbekümmert an Kampfszenen vorbeiwandernd, als Skelette gegen Skelette kämpfen und die letzten Gegner beseitigen.

„Was war los, Golem – du warst zwischendrin so...unachtsam?“

Ich starre meine Knöchel an, als wären sie besonders interessant. Er schüttelt den Kopf und winkt ab. Ein Kampf ist natürlich nicht wirklich der richtige Zeitpunkt, sich zu streiten...was? He, rede mit mir!

Kapitel 85 – Alleingang

Knochen trifft auf Knochen, und erneut erklingt dieses hässliche splitternde Geräusch, das mir schon seit Stunden immer wieder in den Ohren liegt. Der Meister seufzt und setzt sich auf den Boden.

„Das kann mal wieder dauern – willst du dich nicht auch hinsetzen?“

„Danke, Meister, ich bin da lieber vorsichtig.“

Er zuckt mit den Schultern, kneift dann die Augen zusammen und wartet...da, wieder das Splintern, und er schlägt mit seinem Stab aus. Der Schweißfilm auf seiner Stirn verstärkt sich wieder, und ich hebe das Stück Stoff, dass ich aus einer alten leichten Rüstung gerissen habe, die wir vorher in den Trümmern einer Urne haben liegen sehen, und wische ihm die Perspiration ab, dabei nie die Augen von dem Durchgang wendend, in dem der Kampf hin- und hertobt. Er bedankt sich und wartet.

Seit sieben Minuten und achtundvierzig Sekunden prügeln unsere Skelette auf einen schier endlosen Strom gegnerischer ein, die aus dem Raum dahinter strömen wollen, und wengleich wir nur eines für je drei gegnerische verlieren, sorgen ganze fünf Vernichter, einer von ihnen ein Held, dafür, dass wir nie wirklich die Oberhand gewinnen. Der Meister bemüht sich, immer dann, wenn ein Widersacher gerade kurz tot ist, aus seinen Überresten ein Skelett zu erschaffen, aber er hat nur ein winziges Zeitfenster, weil beim Wiederbeleben fünf gegen ihn stehen, und wären wir nicht weit näher am Geschehen als die Vernichter, hätten wir gar keine Chance. So oder so, von den Fehlversuchen und der ersten, reichlich nutzlosen, weil schnell des vernichtenden Effekts beraubten Kadaverexplosion ist sein Mana konstant am Ende, und er bekommt nur quälend langsam neues hinzu.

Das gerade erschaffene Skelett auf unserer Seite bekommt einen Glückstreffer von drei Klingen gleichzeitig ab, die zwischen seine Rippen dringen und die Wirbelsäule zertrümmern; es zerfällt zu Staub. Das ist das Einzige, weswegen wir überhaupt warten und es nicht einfach aufgeben: Diese Überreste können sie *nicht* wieder beleben, und so verschwinden ihnen langsam, aber sicher die Ressourcen. Nur leider, und der Gedanke stimmt mich finster, sind wir auch auf die Leichen angewiesen, und wenn das Schussfeld für die Vernichter erst einmal frei ist, weil ihre Dienerskelette alle entfernt sind, sollten sie Mus aus unserer Armee machen können, zumal wir auf Wächter verzichten mussten; die Schilde sind viel zu sperrig für die enge Tür.

Ich stelle fest, dass ich rastlos hin- und hergewandert bin. Hätte der Meister eine Kadaverexplosion zu Verfügung – oder zwei – oder wenigstens das Potential für einen gelegentlichen Verstärkten Schaden! – dann könnten wir einen Sturmangriff wagen, aber so braucht er jede Unze Mana dafür, dass der Kampf nicht zu unseren Ungunsten endet. Können wir die Gegner in den Gang lassen? Nein – wenn wir nicht den Flaschenhals halten, überrennen sie uns. Gah! Ich hasse es, so nutzlos zu sein.

Womöglich ist der Raum sogar eine Sackgasse. Schon auf zwei von denen sind wir gestoßen, reine Lagerräume voller Urnen, verwitterter Regale und Ratten. Aber wir können es uns nicht leisten, diese Vielzahl an Untoten im Rücken zu haben.

Hm, wenn ich mir den bekannten Grundriss des Tempels ins Gedächtnis rufe...*ist* es eine Sackgasse? Wir haben vorher den Gang nach links ignoriert, dann kam der Raum voller Blitzkäfer (ich schaudere kurz bei der Erinnerung daran), an der rechten Wand dessen war eine Tür, die führte in den Gang, in dem wir im Moment sind...

Das heißt, die vorherige Abzweigung nach Links könnte gut in einen Raum führen, der eine Verbindung wieder nach links, in diesen hier voller Untoter hat!

DAS KANNST DU NICHT ERNSTHAFT VERSUCHEN WOLLEN. DIE GEGNER FRÜHSTÜCKEN DICH SCHWÄCHLING DOCH.

Danke, ich hab genug Ego, dass mich deine Aussage jetzt wirklich überzeugt hat, das zu tun.

„Meister, ich versuche, außen herum zu gehen. Im Zweifelsfall lenke ich sie genug ab, damit Ihr die Oberhand gewinnt.“

Er sieht auf.

„Golem, du müsstest doch durch mindestens zwei unerforschte Räume – womöglich voller Gegner! Das schaffst du im Leben nicht!“

Mein Gesicht wird grimmig.

„Ich werde garantiert nicht hier darauf warten, bis uns die Vernichter ihren Namen antun.“

Er hebt eine Augenbraue.

„Wer?“

Oh, verdammt...

„Die großen Mumien...diese unheil...samen Kugeln, die sind wirklich übel. Ja, so ein...Spitzname.“

Er zuckt mit den Schultern.

„Passender als Viele. In Ordnung, geh. Ich seh's ein, viel andere Optionen haben wir auch nicht. Der Himmel behüte dich, und pass auch in meinem Interesse auf dich auf!“

„Wir treffen uns da drin, Meister.“

Ich laufe den Gang zurück – Eile ist geboten, die Reihen der gegnerischen Skelette werden schon dünner, und sind erst einmal alle Untoten in unserer Armee aufgegangen...trotzdem fühle ich mich ein wenig flau im Magen, dieser Plan grenzt ja schon an Tollkühnheit!

UND WAHNSINN.

Fällt dir was Besseres ein?

...

Das dachte ich mir.

Die Abzweigung ist eine Lücke in den Säulen, die einen langen Gang flankieren; dahinter tut sich Dunkelheit auf. Verdammst, ich hätte die Fackel mitnehmen sollen! Aber egal, ich seh auch ohne gut genug, und ich brauch zum Kämpfen die Hände frei. Ich höre auf zu laufen und gehe vorsichtig hinein.

Bis sich eine Tür vor mir andeutet, ist Nichts passiert. Der Gang ist leer – gut, war ein wenig zu erwarten, immerhin sind wir mit voller Armee durch den Quergang gelaufen, wenn das mal keine Monster angelockt hat, dann sind da auch keine.

Ich öffne die Tür und presse mich sofort an die Wand des Türstocks. Nichts passiert. Langsam schiebe ich den Kopf um die Ecke.

Ich starre in Käferaugen. Sofort wirble ich auf einem Fuß herum um ramme ihm die Krallen des anderen brutal in das Chitin seines Kopfes, bevor er überhaupt nur zucken kann. Zucken tue ich dann, als seine Entladung mein Bein hochläuft, aber ich straffe mich und ducke mich wieder zurück hinter die Türöffnung.

Mein kurzer Blick hat mir gezeigt, dass noch vier Käfer in dem Raum sind, und eine kleine Skelettgruppe samt Vernichter. Letztere sollten mich nicht bemerkt haben, nur der eine Käfer war nah genug, das fast unhörbare Öffnen der Tür mitzubekommen.

Ich hebe meine Arme und fahre die Klauen aus.

Zeit, zu tanzen.

Durch die Tür hindurch katapultiere ich mich mit meinen hervorragend zum Sprung geeigneten Füßen auf die erinnerte Position des nächsten Käfers zu; jedoch, dieser ist näher gekommen, offenbar hat er bemerkt, wie sein Artgenosse gerichtet wurde. Umso besser! Ich lande, rolle mich ab und komme direkt vor ihm hoch.

Meine Klauen stoßen seine Sichelarme weg, als ich sie mit den Händen packe und glatt abreiß. Nur winzige Blitze funken aus den Sockeln, und auch die erreichen mich nicht, als ich ihn mit einem Tritt davonselge lasse, auf einen weiteren Todeskäfer!

...deine Bezeichnung?

JA.

Schön. Mach weiter mit der stummen Unterstützung, ich weiß sehr gut, dass ich das alleine nicht hinbekommen würde. Die Skelette sind auf mich aufmerksam geworden, und der erste unheilige Blitz fliegt heran. Ein Sprint trägt mich an den zwei übrigen Todeskäfern vorbei, die auf mich zukamen; ich höre das Klicken ihrer Füße auf dem Steinboden, als sie sich mir zuwenden. Kurz darauf habe ich eine Säule erreicht, und ohne meinen Schritt zu verlangsamen, renne ich rechts an ihr vorbei, ramme meine Klauen der linken Hand in einen Riss darin, und wirble um sie herum, um einen mit voller Geschwindigkeit nur direkt auf meine ausgestreckten rechten Klauen zurennenden Käfer mit der Wucht seines eigenen Aufpralls fast bis zu den Handgelenken aufzuspießen. Ich sauge sein Blut aus und spüre die leichten Verbrennungen meines Beines heilen, während mein Arm neue davonträgt; der Schmerz ist ignorierbar. Seine Leiche schießt hoch, als ich die neue Bedrohung erkenne, und zerspringt regelrecht, als der unheilige Blitz sie trifft statt mich. Mein Arm wird taub. Ich springe senkrecht in die Höhe und winde mich in der Luft um den zweiten Schuss herum, gerade recht, um auf dem letzten Todeskäfer zu landen – Klauen voran. Noch während mein linker Arm von Elektrizität gepeinigt wird, packt mein neu erstarkter rechter eine nahe Urne, und als ich sie werfe überschneidet sich ihre mit der einer dritten stacheligen Kugel. Schrapnell regnet auf mich herab.

Die Skelette sind nun zu nah, als dass der Vernichter gut zielen könnte – jetzt wird es ernst. Ich weiß, was ich zu tun habe. Ein Knochenarm hebt eine Sichel, und ein Tritt von mir bricht ihn ab, die Waffe wirbelt durch die Luft. Meine Hände packen den entwaffneten Gegner an den Knöcheln, und ich fege mit ihm zwei weitere von den Beinen. Ein Sprung, eine Landung, und ihre Hüften sind zerbrochen; wie gehofft sind sie jedoch nur kampfunfähig...und nicht tot, und damit kann er sie nicht wiederbeleben. Kurz hat der Vernichter freies Schussfeld, er nutzt es auch, aber gerade recht tritt ein Gegner in die Bahn des Geschosses und zerspringt. Verdammst! Den muss ich bald erneut bekämpfen. Derweil reiße ich noch einem beide Arme ab, zertrümmere mit einem Tritt eine Kniescheibe...da fügen sich die Splitter wieder zusammen, aber als sich das Bein versucht, wieder anzusetzen, halte ich es fest und knüpple damit ein anderes Skelett nieder. Der nur halb neu erschaffene Untote fällt um, außer Balance – aber auch er ist nicht tot.

Nur noch zwei Skelette sind kampffähig. Mein Blick wandert vom einen zum anderen, als sie um mich herum zirkeln, damit der Vernichter schießen kann und ich in die Zange genommen werden kann...

Ich renne los, direkt auf die große Mumie zu. Kurze Überraschung endet, als er auf mich schießt, aber ich rolle mich unter dem Blitz durch, hechte hinter eine Säule für den nächsten, und kurz darauf bin ich in Reichweite. Er kann nicht mehr schießen, das Zaubern dauert zu lange, bis er die Hand dafür gehoben hat, ist er Asche, und er weiß es. Seine Sichel schießt auf meinen Kopf zu, aber ich blocke, und wengleich ich weiß, nicht lange Zeit zu haben, bis die langsamen Skelette aufgeschlossen haben, weiß ich auch, dass meine vier Waffen besser sind als seine eine. Ich blocke noch einen Angriff und zerschneide dann mit meinem Daumenzahn seine Achillessehne von hinten, und als er zusammenbricht, schieben sich beide Klauen unter seine Gesichtsmaske. Er zerfällt. Ich wirble seinen Kadaver herum, in den Pfad angreifender Skelette, und nur kurz darauf bin ich alleine unter Leichen.

...MIR FEHLEN DIE WORTE.

Und wie mich das freut! Jetzt wird's erst richtig ernst, auf.

Ich packe zwei Schädel in jede Hand, die Finger durch die Augenhöhlen gesteckt, und öffne die Tür in den Gang, der, tatsächlich, in den Raum führt, an dessen anderer Tür sich der Meister gerade die Zähne ausbeißt.

Der Gang ist leer. Aber beleuchtet. Da fällt mir was ein. Ich lege die Schädel wieder hin und renne zurück, um eine Fackel aus ihrer Halterung zu brechen – jetzt bin ich bereit. Meine rechte Hand hat noch Platz für einen Kopf, und ich lasse ihn auf ihrer Fläche hüpfen, als ich die Tür öffne. Sie gleitet in den Boden, und noch bevor sie halb offen ist, springe ich darüber und sprinte sofort weiter. Der erste Vernichter ist etwas entfernt und hebt gerade die Hand, wobei das Glühen des Wiederbeleben-Zaubers sich um sie rankt, aber das ersetze ich sofort durch das Glühen einer Flamme, bevor er reagieren kann. Die Fackel dringt, mit voller Wucht gestoßen, tief in seine Seite, und er explodiert regelrecht. Zwei Gesichtsmasken fahren zu mir herum, aber darauf habe ich nur gewartet, die eine zerspringt, als mein geworfener Schädel sie trifft, und der Vernichter kreischt, seine Sichel fallen lassend und die zertrümmerte Keramik umklammernd.

„Meister, die Ablenkung ist da!“

Zu mehr komme ich nicht, da mich ein unheiliger Blitz voll in den Magen trifft. Ich werde von den Beinen gefegt und lande keuchend auf der Seite...aaaa!

Ächzend umklammere ich meinen blutenden Bauch und zwingen mich auf die Füße. Eine zweite stachelige Kugel aus dunkler Magie fegt heran, gerade rechtzeitig kann ich mich zur Seite werfen, was weitere Schmerzen verursacht.

Der Held tritt auf mich zu. Und da fallen mir die Geschichten über das Jade-Tan-Do ein...ist das...

„Kaa! Verschone mich, ich habe etwas, das du willst!“

Er stutzt. Hoffentlich funktioniert meine Hinhaltetaktik...noch ein wenig näher, komm schon!

Sein Ausdruck kann sich nicht verändern, aber seine Stimme klingt amüsiert, trotz aller Brüchigkeit, wie altes Leder.

„Möglicherweise verwechselst du mich, aber für die Impertinenz, diesen Namen zu erwähnen, wirst du mir ganz genau verraten, was der große Kaa interessant finden könnte...“

Nein! Er ist nur irgendein höherrangiger Untoter, nicht der eine, der mir bekannt ist! Sein freier Arm schießt vor und packt meinen.

„Ich werde dir nun einen Arm entfernen...wenn du mehr Verluste vermeiden möchtest, dann solltest du danach das Reden beginnen...“

Vergiss es, du bist nämlich jetzt nah genug. Seine Sichel hebt sich...und mein Bein schießt hoch, die Krallen durchtrennen sein Handgelenk, und er stolpert zurück. Ich stürze mich nach vorne, immer noch sitzend – ich komme nicht hoch vor Pain – und meine bis ans äußerste ausgefahrenen Klauen fahren in sein Schienbein.

Er hat nicht viel Blut, und wenn, dann ist es getrocknet, aber was auch immer in ihm ist, es reicht, um meinen Schmerz zu lindern, wengleich ich mich jetzt am liebsten übergeben würde. Er reißt sein Bein weg, und zischt wütend...die Sichel...

Trifft auf, wo ich war, bevor ich mich wegrollte. Ich springe auf, aber er ist nicht übel, und schon schießt sie auf meine Beine zu – erneut muss ich springen. Sein Rückhandschlag erwidert mich dann aber, zwar nur mit dem Griff...dennoch, eine erstaunliche Kraft liegt hinter diesen dünnen Armen! Ich wanke, und gerade so kann ich mit beiden Armen seine Waffe auffangen, was mir fast die Schultern ausrenkt.

Fest umklammere ich das Holz, das sich zwischen einzelnen Knochenstangen verfangen hat, und er zieht wie ein Berserker, aber bekommt sie nicht frei, weil ich

genauso verbissen festhalte. Sein handloser zweiter Arm schlägt nach meinem Kopf, ich ducke mich weg, immer wieder, trotzdem hageln Schläge auf mich ein. Eine Explosion ertönt. Er merkt auf. Seine Versuche verdoppeln ihre Intensität, er unterstützt seinen gefangenen Arm mit dem zweiten – und hebt mich in die Luft. Seine leere Maske starrt in meine leeren Augen...und, unbegreiflich, ihr Mund öffnet sich.

„Stirb...“

Eine grüne Wolke reinsten Giftes schießt aus ihm hervor, gerade, als ich mit der Kraft der Verzweiflung beide Beine in seinen Bauch ramme. Das Zeug umgibt mich, als er zusammenbricht, und ich lande auf ihm, schreiend, als meine Welt in Schmerz versinkt. Es frisst an meinem Gesicht, an meiner Brust, ich bin wie in Säure getunkt! Mein Atem versagt, meine Sicht rötet sich, als vor meinen Augenhöhlen Blut vorbeitropft...ein Echo meines Schreis ertönt von der anderen Seite des Raumes.

DIE KLAUEN! IN IHN! SCHNELL!

Ja! Mit letzter Anstrengung finde ich die Mitte seiner Brust, und bohre so tief ich kann hinein. Sein Herz schlägt schon längst nicht mehr, aber ich weiß, dass ich es erreicht habe. Mein Todeskampf hört auf, wobei ich ihn wirklich nur in allerletzter Sekunde gestoppt habe, wie ich genau weiß. Aber das Gift frisst weiter, und sein Blut kann nicht ewig halten... Ein vergleichsweise geringer, aber überraschender Schmerz durchzuckt meine Hand, als sich etwas in sie bohrt. Oh nein – sind die Skelette geschlagen worden, als der Meister meine Qual übertragen bekam, haben die Gegner unsere Armee geschlagen? ...die Vergiftung endet. Wa...? Ich hebe vorsichtig die gesunde Hand an mein Gesicht, die Klauen zurückziehend, um mein Sichtfeld frei zu wischen – aah, meine Kopfoberfläche ist eine einzige Wunde! Aber da sehe ich, was sich in meine linke Hand gebohrt hat... Das Jade-Tan-Do steckt darin, bis zum Griff ist die Klinge durch den Handrücken gedrungen, und dieser berührt gerade so meine „Haut“ – ich bin giftimmun. Ein Wächter steht über mir, geduldig wartend auf den nächsten Befehl. Plötzlich verschwinden all meine Schmerzen, auch der in meiner Hand – der Kris steckt allerdings noch in ihr. Ich stehe von der Vernichterleiche auf. Der Meister wirft eine Flasche weg, in der noch magentafarbene Rückstände eines Regenerationstranks sind.

„Diese Narben wollte ich nicht unbedingt im Gesicht behalten. Golem, wir haben es geschafft, dank dir, unglaublich. Wie viele Gegner hast du nur alleine besiegt?“

Ich trete auf ihn zu.

„Nun, ein paar...nicht der Rede wert...Meister, beißt bitte die Zähne zusammen.“

“Warum?“

“Tut es einfach.“

“Na gut...
aber...“

Ich reiße das Jade-Tan-Do aus meiner Hand, in die es eingeheilt ist, als er den Trank trank – und Schmerz blüht neben dem furchtbaren in ihr in meinem Mund auf, als der Meister sich auf die Zunge beißt.

„Ah...if hab euf gewaant...“

Tränen laufen ihm über das Gesicht, als er seine völlig ruinierte Linke betrachtet.

„Go'em, 'enn 'u nich voher so gut 'wesen wärf, müfte if dif'jetft flagen...“

Kapitel 86 – Dolchstoßlegenden

Die Flasche klappert leer in eine Ecke; zwischen den vielen Toten liegen genug Heiltränke herum, dass wir uns ein wenig Verschwendung leisten können. Meine Hand ist so gut wie neu, der Meister hat allerdings eine neue Narbe, was ihm, wie so oft, ziemlich egal ist.

„Nun denn, die Armee dauert noch kurz, mein Mana füllt sich peinlich langsam...ich weiß, wir haben es eilig, aber was hältst du von einer kleinen Pause?“

Jetzt?

„Meister, Diablo war vor uns hier, sonst hätte er nie die Symbole verfälschen können! Wir können uns keine Pause leisten. Wartet.“

Ich krame ein wenig in Mumienbinden.

„Trinkt diesen Manatrank, erschafft die Skelette, und kommt! Die Untoten werden den Herrn des Schreckens nicht aufhalten, wir verlieren nur an Zeit!“

Er schluckt.

„Diablo ist schon da...ja, irgendwie hab ich das schon gewusst. Aber, Golem, er wird doch schon fast in Tal Rashes Grabkammer sein. Bist du wirklich so scharf darauf, zwei große Übel auf einmal zu bekämpfen, falls wir auch nur ein wenig zu spät kommen?“

„Was ist die Alternative, Meister? So könnt ihr wenigstens die Leiche des einen sprengen, um den anderen zu vernichten!“

Er lacht trocken.

„Deinen Optimismus möchte ich haben! Ja, Golem, eine Wahl haben wir nun auch wieder nicht, dafür sind wir zu weit gegangen. Es liegt allein in unserem eigenen Interesse, die Übel loszuwerden und die Herrschaft des Chaos zu verhindern.“

Ich lege den Kopf schief.

“Ach, weil es sozusagen unschön sein könnte, wenn die Welt von Dunkelheit überflutet wird?“

“Nein, weil wir Andariel auf dem Gewissen haben. Denkst du, das freut die Übel? Ich stell mir das sehr...unangenehm...vor, sollten sie gewinnen und uns in die Finger kriegen. Und wenn sie gewinnen, wir uns nicht mal der Tod vor ihnen retten.“

Jetzt schlucke ich.

„Warum reden wir eigentlich so lange darüber? Ihr hattet Euere Pause! Auf!“

Grinsend erschafft er Skelette, um unsere Streitmacht aufzustocken. Er braucht den Manatrank gar nicht, wir haben lange genug gewartet. Verdammte! Und jetzt ist mir auch noch unglaublich mulmig. Was soll das? Wenn wir jetzt scheitern, dann haben wir es wenigstens versucht und vermutlich sterben wir auch noch einen schnellen Tod.

DAS IST DIE RICHTIGE EINSTELLUNG.

...du hast Recht, was *denke* ich mir da eigentlich? Wir scheitern doch gar nicht! Wir haben bisher Alles überstanden, was die Hölle uns entgegengeworfen hat, das überstehen wir auch!

ICH MEINTE DAS NICHT IRONISCH, UND DAS WEISST DU. GERADE IN DIESER MINDERWERTIGEN, SCHMERZBEHAFTETEN FORM KÖNNEN WIR AUF NICHT MEHR HOFFEN, ALS DASS ES SCHNELL GEHT, DIE GANZE AUFLÉHNUNG GEGEN DAS BÖSE IST EH VOLLKOMMENER WAHSINN. IHR HATTET MEHR ALS GLÜCK BISHER, UND DAS HOLT EUCH FRÜH GENUG EIN.

Willst du damit ausdrücken, dass wir es nicht einmal hätten versuchen sollen?

ICH WILL DAMIT AUSDRÜCKEN, DASS DER GENERAL MIT SEINEM GESCHENK DER NEKROMANTIE UMGEHT, ALS WÄRE ES KEINES. ER SCHENKT ES WEITER, AN ANDERE, INDEM ER SICH IN IHREN DIENST STELLT! IN DEN DIENST DER GANZEN WELT, WAS FÜR EIN UNFUG! ER ERNIEDRIGT SICH VOR JEDEM EINZELNEN, OBWOHL SIE IHM ALLE AN MACHT WEIT UNTERLEGEN SIND.

Hast du dich schon mal reden gehört? Was nützt ihm denn Macht, wenn das Böse die Welt übernimmt? Was er erhalten hat, ist kein Geschenk, es ist eine Chance. Die Chance, Sanktuario zu retten, und Alles außer sie zu ergreifen wäre eine Verschwendung unermesslichen Ausmaßes.

DU VERSTEHST ES NICHT, ABER DU WIRST ES VERSTEHEN. GLAUBE MIR, NIEMAND WILL GERETTET WERDEN. NIEMAND WIRD IHM DAFÜR DANKEN, DASS ER SEIN GESCHENK SO SELBSTLOS WEITERGEGEBEN HAT. ER WIRD VERACHTET WERDEN DAFÜR! ER IST EIN IDIOT! BRING IHN ZU SINNEN, BEVOR ER HIER SINNLOS SEIN LEBEN WEGWIRFT, UND SEIN GESCHENK IM WÜSTENSAND MIT IHM VERROTET. WIR WERDEN HIER DRIN DOCH NUR DEN TOD FINDEN!

Was genau ist dein Problem? Warum kommst du *jetzt* daher? Ich erinnere mich nicht daran, dass du gegen Andariel große Probleme mit unserem Einsatz gezeigt hättest.

SIE WAR IM WEG. IHRE BESEITIGUNG - EIN RISIKO, DAS ES WERT WAR, ZU ERGREIFEN. ABER NUN? GEGEN ZWEI GROSSE ÜBEL? NIE IM LEBEN. SEIT WIR AUS DER ZUFLUCHT ZURÜCK SIND, ZERMARTERE ICH MIR DAS HIRN, WIE DUMM DER GENERAL EIGENTLICH IST. ER HATTE ALLES IN DER HAND. ALLES! JERHYN, DROGNAN, DIE MACHT ÜBER LUT GHOLEIN! WAS FÜR EINE BASIS, VON DER MAN AUSGEHEN KONNTE! ABER NEIN, ER MUSS ES WEGWERFEN, UND ER TUT ES, OHNE AUCH NUR DARÜBER NACHZUDENKEN! ABER ES IST NOCH NICHT ZU SPÄT. NICHT MEHR LANGE, UND WIR WERDEN SCHEITERN, UND NUR DU KANNST IHM DEN WAHREN WEG ZEIGEN, DEN ER EINSCHLAGEN MUSS. ICH HABE KEINE KONTROLLE ÜBER DEINE STIMMBÄNDER, ICH KANN DIR HÖCHSTENS BEI DEN WORTEN HELFEN, WIE ICH DIR AUCH IM KAMPF NUR DURCH UNTERSTÜTZUNG DEINER REFLEXE HELFEN KANN. ÜBERZEUGE IHN! ICH WEISS, DASS DU ES KANNST! ZEIG IHM DIE SINNLOSIGKEIT SEINES UNTERFANGENS!

Offenbar hast du absolut keine Lust, auf Dinge wie Logik einzugehen. Sei still, verdammt! Sei still! Ich höre dir nicht mehr zu! Du bist wahnsinnig, vollkommen wahnsinnig!

OH, DIE STIMME DER VERNUNFT GILT NICHTS IN IHREM EIGENEN KÖRPER...

Ich schließe ihn aus meinen Gedanken aus, mit einer gewaltigen Anstrengung, am ganzen Leib vor Wut zitternd. Was ist mit ihm los? Was hat ihn nur gebissen? Er kann das doch nicht ernst meinen, er kann doch nicht Alles, was wir bisher erreicht haben, wegwerfen wollen für Dinge, die uns bestenfalls nur solange Befriedigung bringen, bis das Böse obsiegt...

MACHT...

Unsere Skelette schnetzeln sich durch einen Haufen Käfer, aber ich beachte das Kampfgeschehen nicht. Muss denken. Muss ihn zum Schweigen bringen. Ich kann mich nicht auf ihn verlassen, ich muss die bald bevorstehenden Schlacht alleine schlagen.

VERSCHWENDUNG...

Sei still! Raus aus meinem Kopf! Wie konnte ich dich nur freiwillig hier hinein lassen? Meine Schuld dir gegenüber verblasst vor dem Unsinn, zu dem du mich zu treiben versuchst!

Aber hat er nicht auch ein wenig Recht?

Wer hat das gedacht? Warst du das? Nein, es war nicht deine Stimme. Ein hinterhältiger Gedanke, der mit einem Dolchstoß in den Rücken der eigenen Überzeugung verpasste, von mir selbst geführt...

SINNLOS...

Nein! Ich kann jetzt nicht wanken, der Meister braucht mich! Und er zumindest ist zuversichtlich. Ich werde das nicht verraten, ihn nicht verraten, unsere Sache nicht verraten, indem ich mich auch nur in Gedanken auf den falschen Weg der tückischen Schlange in mir gebege!

MANGELNDES SELBSTVERTRAUEN...

Ich stolpere fast, wo ich mich doch eh schon wie in Trance bewege. Zum Glück benötigt der Meister meine Hilfe überhaupt nicht, und an Skeletten kann ich mich ohnehin nicht heilen, weswegen er es auch versteht, dass ich mich zurückhalte.

Das ist nicht wahr! Ich habe lange daran gearbeitet, dass er ein gesundes Selbstvertrauen aufbaut, und noch länger daran, dass ihn übermäßige Tollkühnheit nicht ins Grab befördert! Das könnte ich nicht ohne mein eigenes als Vorbild geschafft haben!

ACH, DU REDEST WIEDER MIT MIR? IST ES DENN WIRKLICH DEIN SELBSTVERTRAUEN, DAS DU BENUTZT, UM IHN ANZUSPORNEN, ODER IST ES DEINE ANGST, ZU VERSAGEN, DEINE ANGST, FESTZUSTELLEN, WIE WENIG SELBSTVERTRAUEN DU WIRKLICH BESITZT?

Ich habe...

PAH! IN WELCHES SELBST KANNST DU DENN VERTRAUEN? DU, DER DU GERADE WENIGE MONATE ALT BIST, WILLST MIR WAS VON DEINEM ÜBERMÄSSIGEM GLAUBEN AN DEIN EIGENES ICH ERZÄHLEN? DU WARST LANGE ZEIT NICHT MAL DAVON ÜBERZEUGT, DASS DU EIN ICH HAST!

Diese Überzeugung habe ich mir hart erarbeitet!

DU HAST EIN GEDANKENGEBÄUDE AUFGEBAUT, DAS SCHON EIN WINDSTOSS WIEDER UMWERFEN KANN! HIER KOMMT DER STURM, UND, HÄLT ES STAND? DU LEBST NICHT. ICH LEBE NICHT. WIR SIND DIENER. GESCHÖPFE, ERSCHAFFEN, UM DEM WILLEN DES MEISTERS UNTERWORFEN ZU SEIN. FÜR NICHTS ANDERES SIND WIR DA! DEINE GEDANKEN SIND FEHL AM PLATZ, DEINE ZWEIFEL, DEINE HOFFNUNGEN. DU BIST NICHTS.

Sei still! Ich lebe! Ich denke, also bin ich! Nichts, was du sagst, kann mich erschüttern!

WARUM HATTET DU SO EINE ANGST DAVOR, DASS DER MEISTER DEINE BESCHWERDEN ÜBER IHN LIEST, WARUM HAST DU DAS BLATT VERNICHTET?

Wa...ich hatte keine Angst, von wegen! Ich wollte unsere gerade gefundene Freundschaft nicht zerstören!

FREUNDSCHAFT. PAH! GENAUSOGUT KÖNNTEST DU EINEN SCHRANK MÖGEN WIE ER DICH. DU BIST NÜTZLICH. DU BIST PRAKTISCH. ABER EIN FREUND BIST DU NICHT.

ICH SAGS DIR: DU HATTET ANGST. ANGST DAVOR, DASS ER AUF EINMAL ERKENNT, DASS DU NICHT NUR PRAKTISCH BIST, SONDERN AUCH UNBEQUEM. DASS DU EINE COUCH MIT EINER HERVORSTEHENDEN FEDER BIST. DASS ER DICH DANN AUF DEN SPERRMÜLL WIRFT!

Kann es sein? War das meine Motivation? Ich meine, ich wollte ja nicht, dass meine Probleme mit ihm unsere Verbindung belasten, war das mehr als nur

Vorsicht?

Nein! Nein, du Zweifler in mir, du doppelter, meine eigenen Gedanken und die des Fremden, der so anders ist als ich, schweig stille! Nie habe ich meine Bedenken über meine Entschlossenheit gewinnen lassen, und wenn ich einen Zweifrontenkrieg dafür gewinnen muss, so sei es.

DU SPÜRST ES DOCH AUCH, DIE SAAT DER WAHRHEIT GEHT AUF IN DIR. GIB AUF, WEHR DICH NICHT, JE LÄNGER DU DICH DEINEN ILLUSIONEN HINGIBST, DESTO SCHMERZHAFTER WIRD ES SEIN, SIE ZU VERLIEREN! RETTE DEINEN MEISTER, INDEM DU DIE SAAT AUCH IN IHN SÄST!

Ich starre ihn an, der er vor mir geht. Der Meister. Der General.

Mein Freund.

Ich balle meine Fäuste. Ja, ich werde ihn retten.

DAS IST DER RECHTE GEIST.

Vor der Gefahr des Zweifels in letzter Sekunde. Keine Dolchstöße aus meiner Richtung werden ihn stören!

WAS...NEIN! DU VERRÄTST IHN SO MEHR ALS DU ES ANDERS JE KÖNNTEST!

Schweig, Versucher, deine Worte sind Schall und Rauch in mir, sie verhalten wirkungslos in den Untiefen meiner Seele, die du bewohnst. *Nichts* zerstört unsere Freundschaft. Weder du, der sie verneint, noch meine Zweifel, die mich dazu führen wollen, dir Recht zu geben, noch die Schwächen und Fehler, die er hat. Die jeder Mensch hat. Diesen Fehler hast *du* gemacht. Du verstehst es nämlich selbst nicht, du hast keine Ahnung, was Freundschaft bedeutet. Du armes, bemitleidenswertes Geschöpf! Ich könnte dich fast bedauern, wenn du nicht getan hättest, was du gerade versucht hast, nämlich das Wertvollste zu zerstören, was ich habe, meinen Glauben an mich und an meinen Meister.

Nein, an meinen Freund.

„General!“

Er stutzt.

„Golem?“

„Ich wollte es nur noch einmal erwähnen, bevor ich es vergesse und womöglich keine Gelegenheit mehr dazu habe. Ich bin froh, dass...du mir in letzter Zeit so ein guter Freund gewesen bist.“

Staunen wir auf seinem Gesicht zu einem Lächeln, langsam, unsicher, aber nie wankend.

„Du hast den Meister-Unfug aufgegeben?“

“Du wirst immer mein Meister sein, aber ich bin stolz, dein Golem zu sein. Dein Diener aus Überzeugung, nicht aus Pflicht. Vernichten wir Diablo, vernichten wir Baal! Der Weg ist klar, wir schaffen es. Zusammen.“

Er greift meine Hand und umarmt mich fest.

„Golem, ich dachte, ich hätte meine eigenen Zweifel, diese nagende Stimme in mir, die mir Nichts als Verdammnis prophezeit hat und unseren Sieg als unglaublich unwahrscheinlich abtat, gut genug verborgen. Jetzt weiß ich, was für ein schlechter Schauspieler ich bin, und wie froh ich sein kann, dich zu haben. Du hast meine Zweifel erkannt, aber du hattest nie welche, und dass du mir das jetzt erneut zu verstehen gibst – das hilft mir mehr, als du dir vorstellen kannst.“

Ich schlucke, froh, dass er nicht sehen kann, welchen Ausdruck mein Gesicht gerade zeigt; ich wüsste selbst nicht, wie ich ihn beschreiben soll.

„General, ich glaube, ich kann mir diese Zweifel genausogut vorstellen wie du.“

Er lässt mich los, sieht mir tief in die Augenhöhlen, und nickt. Keine weiteren Worte, wir verstehen uns auch ohne. Wir sind Freunde. Und Nichts kommt zwischen uns.

...

Genau diese Antwort wollte ich hören.

Kapitel 87 – Das letzte Lachen

Nun, da *sein* Plan, mich dazu zu bringen, den Meister zur Umkehr zu bewegen, fehlgeschlagen ist, muss ich mich wohl darauf einstellen, die Dinge wieder selbst in die Hand zu nehmen – keine gesteigerten Kampfflexe mehr für mich, keine Alleingänge...aber die Vorteile überwiegen, und so, wie es aussieht, ist das gar nicht nötig.

„Fresst Knochen, ihr chitinoiden Missgeburten!“

Der Meister steht inmitten eines Kreises an Wächtern, hinter denen jeweils ein normales Skelett steht, und die drei Magier flitzen innerhalb frei herum, um sich Ziele zu suchen. Außerhalb tummeln sich Käfer in überwältigender Anzahl...nun, sie wäre überwältigend, wenn sie tatsächlich durch unseren Kreis brechen könnten. Tun sie aber nicht. Die Mauer aus Wächtern hält bombenfest, und unter dem beständigen Bombardement aus Fäusten, Klängen und Feuerbällen (der Meister hat sich nicht die Mühe gemacht, einen Giftmagier zu beschwören...wenn zwei Feuerbälle reichen, um einen Käfer auszuschalten, dann will er doch nicht darauf warten, dass ihn Gift eine Minute nach der ersten Anwendung erst tötet) fällt Käfer um Käfer. Ein ständiges Summen von Blitzen liegt mir an- und abschwellend im Ohr, dazu das Klicken ihrer vielen Füße auf dem Steinboden, fast gleich dem unserer Skelette, das Krachen, wenn ein Panzer bricht, das Zischen der Feuerbälle – eine Symphonie der Vernichtung unserer Gegner. Und der Meister lacht dazu schallend.

„Golem, das ist unglaublich, sie haben nicht den Hauch einer Chance, siehst du das? Wir zermalmen sie unter unseren Füßen, sie sind Staub vor der Macht meiner Untoten! Wer soll uns da noch stand halten?“

Wer, in der Tat. Gefährliche Gedanken, Meister.

„General, ich wäre nicht so überschwänglich an deiner Stelle. Es muss nur ein Wächter fallen, und wir werden von Käfern überrannt.“

“Dafür bist du doch neben mir!“

“Stimmt, aber ich verteidige mich trotzdem ungern alleine gegen zig dieser Mistblitzer, und solange sich das Blatt innerhalb von Sekunden tödlich schnell wenden kann, ist das für mich kein Zermalmen, sondern ein genauso gefährlicher Kampf wie jeder andere bisher.“

Seine Miene wird ernst.

“Du kannst einem auch Alles verderben.“

Er hebt seinen Stab, und eine Explosion fegt einen Haufen Käfer von den Füßen, wenn diese nicht zu nah an ihrem Epizentrum waren und sofort zerquetscht werden, als hätte sie eine gigantische Faust getroffen. Gerade stehen die äußersten wieder auf, als noch einmal ein Knall meine ohnehin schon beanspruchten Ohren erreicht, und als ein dritter ertönt, ist es danach absolut still...bis auf die überall zuckenden Blitze, die aus den Leichnamen toter Käfer gedrungen sind. Ich blicke ihn an.

„Soll das heißen, du hättest dem ganzen schon weit früher ein Ende setzen können?“

Er schüttelt den Kopf.

„Das heißt nur, dass ich schon fast von Anfang an die Möglichkeit hatte, im Notfall dieses Inferno zu zünden. Im Sinne von ‚nur sehr ungern‘, wenn du verstehst, was ich meine.“

Ich verstehe nicht...

Er tritt zu einem der Wächter und stupst ihn an.

Das Skelett zerfällt zu Staub. Zwei weitere unserer Frontlinienkämpfer zerbröseln von alleine, als ein leichter Luftstoß von woher auch immer sie umweht. Der Meister wendet sich wieder mir zu.

„Ich bin ja nicht von gestern, Golem. Diese ganzen Blitze auf einmal entfesselt – stell dir vor, das hätte ich gemacht, als noch doppelt so viele Käfer am Leben waren. Sie wären alle gestorben, ja. Aber wir stünden vor Asche, und mit ein wenig Pech wären immer noch genug Blitze durchgekommen, um uns beide genauso zu grillen, wie es diesen Wächtern hier ging.“

Ich schlucke trocken, als mir der Staub und der Geruch verbrannter Luft überdeutlich in die Nase dringt.

„Du hast Recht. Tut mir Leid, dass ich pampig wurde.“

„Ist schon in Ordnung, du hast dein gutes Recht, mir so was zu sagen, aber manchmal hat es eben doch Sinn, wenn ich etwas mache.“

„Mir gings mehr um deine Überheblichkeit...Moment mal, spürst du diesen Luftzug auch? Woher kommt der eigentlich?“

Der Meister runzelt die Stirn, und zwar mehr wegen des ersten Teils meines Satzes als wegen des zweiten, aber ich ahne, woher der Luftzug kommt – irgendwo hat sich eine Tür geöffnet. Und das gefällt mir ganz und gar nicht. Ich sage ihm das auch.

„Hm...gibt Sinn, was du sagst, Golem, aber wenn du Recht hast mit diesem Luftzug – ich spüre Nichts – woher kommt er?“

Ich deute in die Richtung, aus der wir gekommen sind.

„Verdammt. Entweder, sie sind uns im Rücken, oder da vorne, den Gang entlang, kommt uns was entgegen. Hast du die Tür denn hinter dir zugemacht vorher?“

„Natürlich nicht, warum sollte ich?“

„Du hast doch immer so komische Vorstellungen über Pietät und so, und dass ich nicht immer diese ganzen Urnen mit Grabbeigaben darin zerbrechen sollte. Vielleicht lässt du aus dem gleichen Grund auch Türen nicht offen stehen. Dann kommt uns was entgegen.“

Ich übergehe den zynischen Teil seiner Aussage; er hat wirklich kein Recht, dieses Grab zu schänden, zumal wir es eh eilig haben! Aber das heißt nicht, dass wir unvorsichtig sein müssen.

„Das ist nicht sicher, General. Der Raum vorhin hatte noch einen anderen Ausgang, den wir links liegen gelassen haben. Wenn die Tür sich geöffnet hat, kann der Luftzug genauso daher stammen.“

Er schüttelt den Kopf.

„Jetzt schieß auf deinen Luftzug, wir gehen einfach weiter, zurück ist eh Unsinn, weil wir nicht trödeln dürfen, wenn uns wer folgt, sind das nur noch mehr tote Körper, sobald sie zu uns aufschließen. Weiter!“

Die neuen Skelette stehen schon, und ich folge ihm, weil es keinen Sinn hat, gerade jetzt zu streiten, aber ich werfe trotzdem immer wieder Blicke über meine Schulter nach hinten...wie sicher sind die zwei Skelette, die unsere Nachhut bilden, während wir gehen? Nicht sicher genug für meinen Geschmack! Der vorderste Wächter hebt sein Schild, und ein unheiliger Blitz prallt daran ab. Ein zweiter und dritter schlägt ein – zu viele, als dass es ein einzelner Vernichter sein kann, der da schießt. Der Wächter zerbröseln. Der Meister reagiert sofort.

„Alle, Sturmangriff!“

Verdammt, die zerstückeln uns doch! Aber was sollen wir sonst machen? Wenn die den Korridor blockieren, dann haben wir ohnehin ein Problem. Zumal es ja gut möglich ist, dass das *nicht* die Truppe ist, die den Luftzug verursacht hat...und wir bei einem Rückzug auf einmal zwischen zwei Gruppen gefangen sein könnten, was garantiert nicht gesund ist.

Die Skelette laufen schon, aber ich bin schneller. Hm, soll ich mich anpassen, oder...

Ach, Unsinn. Zeit für Innovation, da war ich schon immer besser als mein unsichtbarer Nervenghilfe, und ohne ihn muss ich eh darauf zurückgreifen. Ich packe zwei der Magier an der Wirbelsäule, reiße sie hoch und trage sie schnell bis an die Spitze der Reihe vorstürmender Skelette.

„General, lass den ersten Wächter sein Schild heben!“

„Damit er zerfetzt wird?“

Ich spare mir eine Antwort, weil der Meister wohl weiß, dass ich weiß, was ich tue, und so hebt sich tatsächlich das Schild. Ich springe – lande darauf – und springe gleich weiter, ohne dass ich oder der Wächter je einen Schritt angehalten hätten. Ein Blitz verfehlt ihn zum Glück, und schon ist das Schild wieder unten. Ich sehe die Vernichter; es sind drei, und zwischen ihnen quellen gerade Skelette hervor.

Im Moment fliege ich noch knapp unter der Decke, aber bald werde ich zwischen den Gegnern landen – schade für die. Und derweil habe ich ja noch Geschenke mitgebracht. Beide Magier schießen ohne zu zögern los, und der Meister muss sie steuern, untote Dummheit könnte nie meine Flugbahn beim Schuss in Betracht ziehen. So schlagen die Feuerbolzen zielgenau in die großen Mumien ein, während sie klar unfähig sind, schnell auf meinen Überraschungsangriff zu reagieren; ihre Bolzen gehen zwar knapp, aber doch eindeutig an mir vorbei. Nur einen Magier schießt es mir glatt aus dem Griff weg, aber da ist es schon zu spät; alle drei brennen. Eine hält sich noch hoch, aber ich werfe mit letztem Schwung den Magier voll in ihre Gesichtsplatte, und der Vernichter bricht zusammen; so bin ich Ballast los, und kann mich voll auf die Landung konzentrieren.

Skelette zerbersten, ich springe sofort wieder auf und hacke um mich. Zwei fallen, dann hageln Schläge auf mich ein, aber ich verteidige mich nur; ich muss nur kurz durchhalten...

Orange Flämmchen erscheinen, und zwei Vernichterleichen vergehen in flammendem Tod für alle Skelette um mich. Unsere Skelette sind noch nicht mal am Ort des Kampfes erschienen. Die am weitesten vorgedrungenen Gegner haben es überlebt, aber diese werden schnell gefällt.

Der Meister tritt neben mich.

„He, wenn du so weitermachst mit deinen guten Ideen, dann bezweifle ich, dass ich mir länger die Mühe machen muss, auch noch Knochenhändler zu beschwören...“

Er erschafft zwei neue Magier.

„Andererseits, sind schon nützliches Kanonenfutter, die Dinger. Gehen wir weiter.“

Tun wir.

So, waren diese hier jetzt die Quelle des Lüftchens? Ich bleibe skeptisch...

Der Gang macht eine Neunzig-Grad-Wende nach Links, und danach gleich noch einmal; seltsam, dieses Muster ist uns hier drin auch noch nicht untergekommen. Wir sind schon wahnsinnig tief in dem alten Grab drin, es ist riesig, und das soll nur eines von sieben sein? Na ja, vielleicht sind die falschen ja kleiner...

Wir treten um die zweite Ecke, und bleiben nahezu unisono stehen; die Skelette gehen noch ein wenig weiter, dann stoppt auch sie eine unwirsche und unnötige Geste des Meisters.

Licht leuchtet vor uns, ein Strahl aus einem kegelförmigen Objekt, das auf einer Plattform steht, nicht unähnlich der, auf der draußen der Wegpunkt sich befindet; und gleich dem Wegpunkt sind auch die sieben Symbole der Gräber um einen zentralen Kreis, in dessen Mitte der Kegel ruht, angeordnet. Das Podest ist Alles, was sich in einem ziemlich kleinen Raum befindet, der keinen anderen Ausgang hat als den, durch den wir kamen.

Der Meister tritt auf das Podest und starrt in das Licht.

„Und nun?“

Ich starre mit.

„Ich würde sagen, das ist das Schloss zum Schlüssel, den der Horadrim-Stab darstellt...wenn du ihn mal zusammenbaust.“

Er befingert das Amulett um seinen Hals.

„Ja...genau. Dann pack ich mal...“

Der Würfel entgleitet seinen Händen, als mit einem gewaltigen Donnern eine riesige Keule das Skelett, das der Mündung des Ganges, der in diesen Raum führt, am nächsten Stand, an die Wand fegt. Eine Gruppe riesiger Dämonen, wie wir sie schon aus dem Palastkeller kennen, aber durchweg blutrot statt sandfarben, poltert in den Raum, aber blitzschnell formen die Skelette eine Verteidigungsstellung.

Ich stürze vor...und halte an, als mir bewusst wird, dass auch die Blutbäuche nicht vordringen.

Blut...Moment...

Da teilen sich ihre Reihen, drei links und drei rechts formen einen Gang, durch den ein Anführer tritt, jeden seiner Untergebenen noch ein paar Zentimeter mehr überragend, seine Keule über und über mit Stacheln bedeckt, und sein gesichtsloser Kopf muss sich neigen, um die Kante des Eingangs zu passieren. Er schimmert bläulich, was die gewaltigen Muskelpakete an seinem nackten Oberkörper noch akzentuiert, und an seinem Gürtel, der den knappen Lendenschurz hält, baumeln menschliche Totenschädel. Ich sehe keinen Mund, aber dennoch hat er eine Stimme, tief und hallend und gar nicht einmal so unangenehm, wie er uns sogleich unter Beweis stellt.

„Halt, kleiner Mensch, für Euch ist die Reise hier zu Ende! Es gibt kein Entkommen, also ergebt Euch!“

Der Meister scheucht seine Skelette zur Seite und tritt direkt vor ihn. Ich starre ihn groß an. Das denke ich zu oft in letzter Zeit, aber ist er wahnsinnig geworden?

„Was soll der Auftritt, Dämon? Ich wüsste keinen Grund, dass du uns nicht sofort platt machst, außer, du willst etwas von mir.“

Ein grollendes Lachen dringt aus...nicht der Kehle...dem Dämon, woher auch immer.

„Ha! Ich wusste, Ihr habt Mut, alleine, hier hereinzukommen, beweist das. Hört zu, ich habe Auftrag, jeden, der hier eindringt, sofort zu töten, aber Ihr fasziniert mich. Euere Macht ist erstaunlich, und ich glaube nicht, dass Ihr ihr Potential wirklich einschätzen könnt.“

Der Meister legt den Kopf schief.

„Ach, soll das heißen, du willst mir sagen, wie groß sie wirklich ist?“

„In der Tat, Ihr seid so schlau, wie ich dachte. Es wäre sinnlos, ein Talent wie Eueres zu vernichten, wenn es doch so gut an der Seite meines Herren aufgehoben wäre. Ich biete einen Handel an. Ergibt Euch mir, stellt Euch in den Dienste des Herrn des Schreckens, und Diablo wird uns beide reicher belohnen, als Ihr und ich es uns je vorstellen könnten!“

Der Meister, Kopf in den Nacken gelegt, um nicht nur die Brustwarzen seines Gegenüber anstarren zu müssen, scheint zu überlegen. Was? Wie kann er?

VIELLEICHT HAT ER MEHR VERSTAND ALS DU?

Was willst du nun schon wieder?

ICH HABE NOCH NICHT AUFGEGEBEN, DICH ZUM VERSTEHEN ZU BRINGEN. KOMM, SAG IHM, ER SOLL DAS ANGEBOT ANNEHMEN, DAS WAHRE POTENTIAL SEINER KRÄFTE NUTZEN! DIESER DÄMON IST VERDAMMT LISTIG, DASS ER AUF DIESEN HANDEL KOMMT, ABER DAS KÖNNEN WIR AUSNUTZEN! ER ZERQUETSCHT UNS, WENN WIR NICHT ZUSTIMMEN, WENN ER ES TUT, DANN GEWINNEN WIR DOPPELT: UNSER LEBEN, UND NOCH DAZU EINES IN LUXUS!

„Golem, das klingt doch verlockend, was meinst du?“

Der Meister sieht mich an, und ich blicke ungläubig zurück. Wie kann er ernsthaft...

WIE ICH BEREITS SAGTE, ER IST WEIT VERNÜNFTIGER ALS DU MINDERE KREATUR, AUSGEBURT SEINER MACHT UND IMMER IHR UNTERWORFEN!

Da sehe ich das Glitzern in seinen Augen und den halb hochgezogenen Mundwinkel, und ich lächle.

„Ich meine, General, dass er uns nur deshalb einen Handel anbietet, weil er genau weiß, dass er in einer direkten Konfrontation gegen deine Macht einfach verlieren würde.“

Der Blutbauchheld erstarrt.

„Ich könnte Euch alleine zerquetschen! Aber die Gelegenheit, die Ihr dadurch...wählt! Wählt, sonst kommt es zum Kampf, den Ihr verliert! Wie lautet Euere Antwort?“

Der Meister senkt den Kopf.

„Na schön...immerhin bin ich in deiner Reichweite...mein Golem redet Unsinn. Die einzig sinnige Antwort ist...“

Fahr.

Zur.

HÖLLE!“

Der Blaue zuckt zurück, und hebt seine Keule, aber ich bin viel zu schnell, und reiße den Meister aus der Gefahrenzone, als das bestachelte Ding mit voller Wucht den Steinboden zerschmettert. Chaos bricht aus, als unsere Magier ein Feuerblitzgewitter loslassen, und jeweils drei Skelette sich auf einen der Diener stürzen. Ich lasse den Meister los, der sofort das Fluchen beginnt, und renne mitten ins Getümmel. Gerade hat eine Keule ein Skelett zerschmettert, da springe ich auf das Holz, lasse mich hochschleudern, als der Blutbauch sie hebt, und versenke meine Klauen mitten in seinem nicht-Gesicht, ziehe mich hoch, schlitze ihm

zusätzlich mit den Fußkrallen die Kehle auf, und springe gleich zum nächsten.
Verdammt, bin ich gut.

VON WEGEN! NUR, WEIL IHR BEIDE DIE GRÖSSTEN VOLLIDIOTEN SEID, HIESST DAS NICHT, DASS ICH ZURÜCKSTEHE, DAMIT DER MEISTER
UMKOMMT, WEIL DU ALLEINE UNFÄHIG BIST!

Solange du mir hilfst, ist Alles gut...

Nur kurz dauert das beengte Gefecht, und die Magier geben den Ausschlag, während die Blutbäuche entsetzt feststellen, dass sie geschwächt ihre Keulen nicht mehr heben können – als der letzte Diener fällt, schlittere ich über den Boden und fällt mit schnellen Fußschnitten den Anführer, der kreischend zu Boden donnert, als seine Achillessehnen reißen. Der Meister rennt los, springt vom Podest und landet mit beiden Füßen gleichzeitig auf seiner Brust. Alle Luft und jeder Kampfeswille weicht aus dem Dämon.

„Narr! Mein Meister wird dich zerquetschen, er wird dir bei lebendigem Leib die Wirbelsäule aus dem Körper reißen! Und ich werde lachen, wenn seine Herrschaft anbricht, über deine Dummheit, für ewig!“

Der Meister zieht in aller Ruhe den Kris.

„Weißt du was? Es heißt immer, wer zuletzt lacht, lacht am besten. Und ich sehe im Moment nur einen Grabeswächter, der in seiner Aufgabe absolut versagt hat. Was sagt uns das über deine vermutliche Freude, wenn du das nächste Mal deinen Meister in der Hölle triffst?“

Der Dämon wird bleich.

„In diesem Sinne. Ha. Ha. Ha!“

Das Jade-Tan-Do findet erneut ein Opfer für seine toxische Klinge.

Kapitel 88 – Der Herr der Pein

Der Leichnam des Blutbauchanführers wird zu einem Wächter, zwei weitere ersetzen unsere anderen Verluste, und wir sind wieder vollzählig. Ich setze mich an den Rand der Plattform, ein wenig Atem schöpfend, bevor es los geht. Der Meister hebt den Horadrim-Würfel auf.

„Nun?“

Er zuckt mit den Achseln.

„Na ja, hier drin irgendwo...“

Sein Arm verschwindet bis zur Schulter im Würfel.

„Na...?“

Er flucht, dreht den Würfel um und schüttelt ihn. Der Königsstab fällt heraus.

„Mensch, hatte schon befürchtet, der wär irgendwie verschütt gegangen...na ja, ist eine Weile her, dass wir ihn da reingetan haben, was?“

Oh ja, es ist viel passiert...ich schlucke kurz, als ich an Pratham denke, und fühle mich schäbig, dass ich das so lange nicht mehr getan habe. Ich werde dich nicht vergessen, Freund.

„Der Würfel ist jetzt also leer?“

„Schaut so aus. Und jetzt?“

Diesmal zucke ich mit den Achseln.

„Stab und Amulett hinein und kräftig schütteln?“

Der Meister lacht kurz auf, dann wird er ernst.

„Warum denn nicht? Schade nur um den schönen Schmuck...“

Er zieht die Kette über seinen Kopf – ich muss ihm kurz helfen, weil sich seine Haare verfangen – und wirft das im Licht glitzernde Ding achtlos in die Tiefen des magischen Kubus, steckt den vergoldeten Stock dazu, schließt den verzierten Deckel – und, in der Tat, schüttelt kräftig.

Es ertönt ein saugendes Geräusch, um urplötzlich beginnt der Horadrim-Würfel zwischen seinen Händen zu scheitern. Das Licht strömt aus der Kante links von mir, dann scheint es mich an, wandert nach Rechts und strahlt schließlich den Meister an, den Ausdruck reinster Ehrfurcht auf seinem Gesicht herrlich schattierend, bis es langsam verblasst.

Seine Hände scheinen ein wenig zu zittern, als er den Würfel langsam auf den Boden stellt. Ich trete näher heran, während er den Deckel aufschlägt. Kurz starrt er hinein, dann sieht er mich an und senkt seine Hand in das antike Artefakt.

Sofort spannen sich die Muskeln seines Unterarmes, und er zieht – ein Stab wächst aus dem Horadrim-Würfel heraus, länger und länger, er muss seine zweite Hand zu Hilfe nehmen, bis endlich das Ende des Gegenstandes sichtbar wird.

Der Horadrim-Stab ist größer als der Meister, gut zwei Meter, und obwohl der Königsstab über und über unregelmäßig vergoldet war, knorrig geradezu, ist das mit der Spitze vereinte Exemplar absolut glattes, unverziertes poliertes Holz. Unten befindet sich nur eine perfekte goldene Sphäre, und der ganze Kopf des Stabes, die Spitze, die einst das Vipern-Amulett war, ist ein vor Gold und Juwelen glänzendes, verschnörkeltes, überladenes Prachtstück, fast wie eine Krone. Aber was gaffen wir dieses Wunder, entstanden aus so minderen Elementen, lange an – sein Zweck ist es nicht, bestaunt zu werden.

„Mein Freund.“

Der Meister blinzelt.

„Benutzen wir ihn. Die Zeit drängt.“

Er wirft mir einen langen Blick zu, bevor er widerstrebend nickt. Er lässt den Schaft des Stabes mit absoluter Mühelosigkeit unbeweglich in den Lichtstrahl hängen, der aus dem Kegel in der Mitte der Plattform dringt; noch einmal sieht er mich an.

„Du bist dir bewusst, dass dies unser letzter ruhiger Moment für eine ganze Weile sein könnte?“

Vor Aufregung wippe ich auf meinen Fußballen, wenngleich meine neuen Zehen mich dabei ein wenig behindern.

ES IST NOCH IMMER NICHT ZU SPÄT, UM DIE SACHE SEIN ZU LASSEN.

„Mehr als nur bewusst, General. Versenke ihn, für Sanktuarium.“

Der Stab in seiner Hand beginnt, zu schwanken; er zittert.

„Wollte nur sicher gehen...“

„Meister!“

Er blinzelt; ich habe den Schaft direkt unter seiner Hand ergriffen und starre ihm in die Augen.

„Tun wir es.“

Sein Gesicht verhärtet sich, als Entschlossenheit Angst ersetzt.

„Für Sanktuario.“

Wir rammen den Horadrim-Stab gemeinsam in die Öffnung.

Einen winzigen Augenblick nur verdeckt er das Licht, das aus dem jetzt geschlossenen Loch strömt, doch dann beginnt der ganze Stab zu leuchten. Auch das nur kurz, denn sogleich blüht eine zentimeterdicke Lichtsäule über dem Kegel auf der Plattform auf – und der Stab ist in ihr nicht mehr zu erkennen. Ich bin kurz geblendet, aber als ich meine Augen zum Boden wende, sehe ich, wie die sieben magischen Symbole um den Kegel herum nacheinander aufleuchten; über den Steinplatten erscheint ein Lichtdreieck, dessen Hypothese dorthin deutet, wo inmitten der Säule aus Helligkeit die Spitze des Horadrim-Stabes sein muss...die Säule hat sich vom Kegel gelöst, und sie...dreht sich? Schneller und schneller!

Alle Symbole sind unter den Lichtdreiecken verschwunden, als ein gewaltiges Beben die Kammer erschüttert. Steine bröckeln aus der Decke, und ich werfe mich auf den Meister, um ihn mit meinem Körper zu schützen – wengleich das eher egal ist, da meine Wunden ja auch ihm weh tun werden. Aber meine Haut ist härter als seine.

Auf einmal schießt aus der Region der Spitze, um die sich das Licht scheinbar sammelte, ein gewaltiger Blitz heraus, trifft auf die Wand auf – und sprengt ein Loch in sie. Ich wende schnell meinen Blick ab, als Splitter fliegen. Ein Skelett landet vor mir, als es von den Füßen gefegt wird, und ich bemerke, dass der Meister die Wächter vor und über uns postiert hat; ich erhebe mich vorsichtig von ihm und bemerke, dass es leichter geht, als ich dachte...das Beben ist vorüber. Der Kegel ist immer noch auf der Plattform, und die ursprüngliche, sanfte Lichtsäule steigt daraus hervor; der Horadrim-Stab...ist verschwunden.

Und das Loch in der Wand gähnt uns an, heraus strömt ein Geruch, den man nur mit einem Wort beschreiben kann: *Böse*.

IHR WOLLT DA NICHT ERNSTHAFT RUNTER.

Der Meister steht auf und klopf sich ab, nach und nach finden die Skelette zurück auf die Füße. Er hustet.

„Aah...das war...beeindruckend. Jetzt weiß Jeder, dass wir da sind – nutzen wir, was wir noch an Überraschung haben, hinein!“

Tja, natürlich will ich nicht ernsthaft hinunter – aber was getan werden muss...und halt, oder besser gerade nicht, bevor ich lange überlege, setze ich mich lieber in Bewegung – sonst springt noch die Beherrschung an, weil ich den Befehl des Meisters verweigere. Und so springe ich, Kopf voran, durch das Loch in der Wand – ich sehe, dass der Boden nicht zu weit entfernt ist.

Meine Landung ist sanft, ich rolle mich ein Stück ab und springe auf.

Etwas eineinhalb Meter über mir ist die Öffnung, durch die die ersten Skelette klappern, und immer wieder riesige Schatten werfen – bis auf die leise Beleuchtung durch die Lichtsäule oben ist es hier stockdunkel. Trotzdem kann ich die linke und rechte Wand sehen; die Kammer ist vielleicht fünf Meter breit. Und lang...? Dunkelheit beginnt nach drei.

Alles ist...feucht? *Feucht?* Meter unter dem Wüstenboden? Aber unzweifelhaft, an diesen Wänden wachsen Schimmel und Flechten...kein Wunder, dass ich locker landete. Wie ungemütlich. Da bewegt sich etwas zu meiner Rechten...meine Augen fahren hin...eine dicke, weiße Made kriecht aus einem Moosbeet hervor. Wie ekelhaft...

„Suchst du Baal?“

Was zum...?

Etwas trifft mich, *hart*, und ich werde von den Füßen gerissen, während mir momentär schwarz vor Augen wird, als der Schmerz des gewaltigen Aufpralls mich erreicht. Ich lande hart auf dem Rücken, egal, ob die Moose ein wenig federn, und kämpfe mit unglaublicher Anstrengung um meinen nächsten Atemzug, da es sich so anfühlt, als wäre meine Brust gerade um meine Wirbelsäule gewickelt worden. Aaaaah...

Ein ersticktes Keuchen hinter mir bringt mir ins Bewusstsein, das von rotem Nebel durchzogen scheint, dass es dem Meister kaum besser gehen kann; wenigstens *er* kann noch atmen...ich schaffe langsame, flache Züge, jeder von Stichen wie langen Messern begleitet.

„Was...immer das war...macht es...fertig...“

Über meinen Kopf hinweg schießen helle Magierbolzen, und mein Herz setzt mindestens drei Schläge aus, als ich sehe, was über mich gebeugt ist.

Es als ein Totenschädelgesicht zu beschreiben, würde echte Totenschädel beleidigen; ja, es hat keine Lippen, sodass eine gewaltige Reihe an dolchlangen Zähnen sichtbar wird, die sich allerdings in etwa bis dahin zieht, wo bei einem normalen Schädel die Ohrlöcher wären. Es sitzen Augen in den Höhlen, jedoch ohne Pupillen und...oval...riesig, aber im Vergleich...der Schädel selbst zieht sich gewaltig in die Länge, das „Gesicht“ sitzt an der Spitze eines bohnenförmigen Kopfes, der über einen Meter lang ist. Braune Haut überzieht es.

Der Körper, den ich gerade so erkennen kann, am Ende einer dicken Säule von „Brust“, ist ein gewaltiger Sack weißer Haut, unförmig, aufgedunsen, sogar den mächtigen Kopf klein erscheinen lassend; Beine, jedes so lang wie ein menschliches, aber in Form eines kräftigen Insektengliedes, ziehen sich an den Seiten entlang. Und das, was mich eigentlich am meisten entsetzt: Das...Ding...hat keine Arme...sondern zwei große, gigantische, *gewaltige* Klauen wie die einer Gottesanbeterin, jede mindestens zwei Meter lang, aber sich zu einer Spitze verjüngend, der man die Schärfe auf einen Blick ansieht; mit diesen Teilen kann man Haare längs spalten.

Die Feuerblitze flogen nur eine halbe Sekunde, aber eiskalter Terror hat mich vom Scheitel bis zur Sohle ergriffen.

Moment, warum sehe ich ihn noch, wenn sie schon längst harmlos an seiner Außen...haut...hülle...was weiß ich abgeprallt sind?

Skelette rennen an mir vorbei, aber sobald sie näher kommen, hören sie auf zu rennen – sie versuchen es, ja, aber auf einmal sind ihre Bewegungen um mindestens die Hälfte verlangsamt, und ein leichter Blaustich überzieht sie...wie auch insgesamt das Licht eher Blau erscheint...

Jetzt verstehe ich die Kälte – natürlich, sie muss daher kommen, nicht aus mir selbst...und jetzt bemerke ich, was unter dem Madenleib der Kreatur vor mir angesprungen ist; eine bekannte Aura...gemächlich züngelnde Flämmchen aus reinster Kälte, die sich im Raum verteilt und Alles verlangsamt, meine

Bewegungen, die der Skelette...sogar Gedanken scheinen nur träge zu fließen. Oder liegt das daran, dass mir soeben dieser Koloss gegen den Oberkörper geflogen ist? Wie konnte er nur so viel Schwung, wie ich gespürt habe, bekommen...?

Ein Luftzug ist Alles, was ich mitbekomme, als dicht über meinen Kopf die rechte Klaue des Viehs hinwegfegt; erneut muss ich mit reiner Willenskraft mein Herz dazu bewegen, das Schlagen wieder anzufangen. Himmel, ist der schnell. Das nahestehende Skelett...verpufft. Anders kann man es nicht ausdrücken, die reine Gewalt dieser unglaublich schnellen Klaue hat es in seine Bestandteile zerlegt, bevor es überhaupt mehr als ein paar Zentimeter weggerissen wurde. Methodisch, aber zu schnell, *viel* zu schnell für meinen getrüben Blick, zerlegt das Ding einen Angreifer nach dem anderen; würden sie herumschwärmen, ihn von mehreren Seiten angehen, hätten sie vielleicht eine winzige Chance, aber der Meister ist klar nicht mehr in der Lage, etwas Anderes als einen Frontalangriff zu koordinieren. Schnell, während er abgelenkt ist, kann ich ihm sicher Schaden zufügen! Aber...wenn ich aufstehe, und er gerade in diesem Moment einen Querschlag ansetzt...was ist mit der Kälteaura? Ich bin nie im Leben schnell genug! Dieses Eis, es lässt mich zittern. Oder es ist der Schmerz. Ich bleibe liegen. Was soll ich sonst tun? Die Magier! Sie können mir helfen.

Da schießt wieder eine Klaue vor, die Spitze dringt präzise in den Brustkorb eines unserer Verbündeten ein, und vergleichbar mit einem Zucken des Handgelenks lässt ihr Besitzer Knochen quer durch dem Raum fliegen, und ein Knirschen ertönt; zwei Knirschen später, und der stete Hagel der Feuerblitze hat aufgehört.

Nein. Oh nein.

Das unveränderliche Grinsen der unzähligen Zähne wendet sich mir zu, und ein drittes Mal stockt mir der Atem.

Die Zahnreihe klafft auseinander...und aus dem Schlund des Untiers schießt ein zweiter, kleinerer Kopf hervor, besetzt mit ähnlich vielen Zähnen, und seine Stimme ertönt wieder, ein öliges Gurgeln, wie ein Gluckern in Abwässern.

„Meine Meister stören, wolltet ihr das?“

Ich bin unwillkürlich auf Ellenbogen zurückgewichen, so schnell ich konnte wegstreichend vor diesem...Horror...trotz aller Schmerzen, die das verursachte in meinem gepeinigtem Leib, doch da schießt, wieder zu flink, um in Fülle sichtbar zu sein, seine Klaue vor und spießt mein rechtes Bein auf. Ein gellender Schrei entweicht meinen geschundenen Lungen, als ich feststelle, dass, egal, wie scharf eine Schneide ist, es trotzdem Agonie ist, wenn sich eine ständig verdickende Klinge vollkommen durch eine Gliedmaße bohrt. Ich beginne, mich zu schütteln, mein Zittern ist unkontrollierter als je zuvor – die Kälte! Der Schmerz! - und als er auch noch eine zweite Klaue in mein anderes Bein rammt, habe ich keinen Atem mehr, um zu brüllen, wengleich jeder Nerv meines Gehirns schreit, dass ich es sollte. Er zieht sich nach vorne, nur die Kraft seiner riesigen Armläufen benutzend, während die viele Füße den Körper nur ein wenig anheben, damit er nicht über den Boden schleift. Sein Gesicht ist kurz vor meinem, und ich versuche, meinen Hinterkopf im Boden zu begraben, aber er starrt über mich hinweg – dorthin, wo der Meister liegen muss.

„Nun sieh dich das einer an, wenn ich dich verletze, blutet er?“

Seine kalten Augen blicken wieder in meine nicht vorhandenen, und diesmal durchläuft mich ein Schauer, der definitiv Nichts mit der Kälte zu tun hat, die meinen ganzen Körper durchzieht. Hätte ich Haare, wären sie sämtlich aufgestellt, und ich muss es mir eingestehen, wengleich das allein von der Intensität des Gefühls her nicht schwierig ist: Mich erfüllt vor Allem nackte Panik.

„Ihr habt es geschafft, Diablo selbst mit eurer irren Jagd zu verärgern, und ihr habt es geschafft, Andariel zu töten, wofür ich euch eigentlich danken sollte...“

Fast zärtlich setzt er die Spitze seiner rechten Klaue an meinem linken Schlüsselbein an und lässt sie einen knappen Zentimeter unter meiner Haut quer nach unten bis zu meiner Hüfte wandern, einen Riss hinterlassend, der kerzengerade ist – zumindest nach dem, wie gut ich das beurteilen kann, wenn meine Gedanken gleichzeitig durch eine Explosion der Qual zerrissen werden.

Während er noch langsamer einen symmetrischen Schnitt setzt, redet er weiter – wenn seine Stimme normal wäre, in einem Ton, in dem man über das Wetter diskutieren könnte.

„Wir geringeren Übel begrüßen es doch immer, wenn sich gewisse...Rivalen...von selbst erledigen...nicht, dass ich euch dafür dankbar wäre oder so...immerhin seid ihr darauf aus, meine Befehlshaber zu belästigen – und Duriel, der Herr der Pein, ist ein treuer Diener seiner Herren, oh ja.“

Hätte ich Tränen, würde ich weinen; ich kann den Meister nicht sehen, aber ich vermute, er tut es. Dumpfes Brennen in meinen Lungen, schneidender Schmerz darüber, pure Agonie in meinen Unterschenkeln – meine Beine! Heißes Blut fließt sie herunter, seltsam angenehm bei der unglaublichen Kälte, aber auch meine Brust blutet...oh, das kann doch nur heißen, dass es bald vorbei ist...doch nein. Nein! Die Kälte lässt es doch viel zu schnell gerinnen, ich werde – nicht – verbluten! Es sieht nach Stunden der Qual aus...und ich weiß nicht...ob ich das durchhalte...

UND...WER...HAT DAS VORAUSGESEHEN? AAH!

Duriel setzt einen weiteren Schnitt, meinen linken Oberschenkel entlang.

„Wir werden heute viel Spass miteinander haben, das garantiere ich euch. In meinem Exil hatte ich viel zu selten Gelegenheit, meinen Leidenschaften zu frönen...“

Ich wusste es – ich wusste es! Er wird uns foltern, nur um des Schmerzes Willen, den er uns zufügt! Und ich kann es nicht verhindern...kann es nicht...ich wundere mich, wie ich Stimme finde, aber die Verzweiflung muss mir ihre berühmte Kraft verleihen.

„Duriel...nein...bitte...töte mich einfach...“

Eine Klaue durchbohrt meinen linken Arm und hebt ihn hoch, und mit einer blitzschnellen Bewegung säbelt Duriel meinen kleinen Finger ab. Ein Brüllen dringt aus zwei Kehlen, die nur noch für Schreie genug Stimme haben. Er lacht.

„So rüh schon beim Betteln? Spar dir die Kraft für später, bis zu dem Zeitpunkt, an dem du dir wünschst, nie geboren worden zu sein, wenn du am liebsten deine Mutter – oder ihn hier, wen auch immer – verraten würdest, um ein schnelles Ende zu erhalten...“

DAS IST ES! SO ENTKOMMEN WIR HIER Sogar Lebend! BIETE IHM EINEN Handel AN! DER MEISTER KANN DEN ÜBELN LUT GHOLEIN AUF EINEM SILBERTABLETT LIEFERN, DIE TORE ÖFFNEN LASSEN DURCH UNSERE MARIONETTE JERHYN! ABER NUR, WENN ER UNS NICHT TÖTET!

Mein Daumen fliegt davon...ah...ich kann nicht mehr klar denken, ich kann nicht...ich will nicht...

DU IDIOT! LASS MICH REDEN! GIB DEINE KONTROLLE AUF, ZUMINDEST KURZ, UND ICH ERLEDIGE DAS VERHANDELN FÜR DICH!

Soll ich – AH! Mein...mein Zeigefinger! Wie...wie soll ich je wieder...der Meister...das Band, das uns verbindet, wie sehr muss er mich hassen...ich schulde ihm das, ich muss ihn retten...meinen Freund...

„Duriel, hör zu...wir können euch helfen...wir können der Hölle...Lut Gholein...ausliefern...“

Die Made kann ihr Gesicht nicht verziehen, aber was er von meinem Angebot denkt, wird klar, als er meine ganze linke Hand entfernt, und seine Zähne rammen sich in meine Stirn...nicht zu tief, oh nein, aber ich weiß, was Sache ist...er verachtet mich...und ich verachte mich selbst...wie kann ich das tun, wie kann ich unsere ganzen Freunde verraten – wie...

DU KANNST ES. DU HAST ES. DU HAST EINEN FREUND, GENAU EINEN, UND DAS IST DER MEISTER.

Ja, ich muss...es für ihn tun...aber Himmel, es tut mehr weh als Duriels Aufmerksamkeiten...und er springt nicht einmal darauf an...er sieht mich nicht mehr an?

„Schwächlicher Mensch, dein Diener versucht mich zu betrügen...aber dennoch...könnte es stimmen, dass Lut Gholein eures ist, zu geben?“

„Duriel...“

Der Meister hat gesprochen...erstaunlich, dass er das noch kann...

...denkst du, ich falle auf so etwas herein? Im Leben würde mein Golem nicht unsere Freunde so verraten...komm schon, mach weiter mit deinen Spielchen...wir spucken auf dich hässliches Stück Fledermauskot.“

Duriel brüllt, aber ich bemerke fast nicht, wie er auch noch meinen Unterarm abhackt; eine ganz andere Kälte erfüllt mich, und mein Magen verkrampft sich nicht in Furcht oder Schmerzen...sondern in Scham. Der Meister...der Meister hat mehr Mut als ich, ihm noch in dieser Situation Verachtung ins Gesicht zu speien...und ich...ich bin schwach...

DER MEISTER IST EINFACH DÜMMER ALS DU! HÖR AUF MICH, WENIGSTENS JETZT!

Oh, jetzt verstehe ich, wieder hast du es beinahe geschafft, mich zu versuchen, mich von unserem Pfad abzubringen. Ich war zu verwirrt, zu sehr gepeinigt und erschüttert, um deine Lügen zu durchschauen, aber wie sagtest du gerade? Der Meister ist mein einziger Freund? Im Moment ist er als Einziger hier, das stimmt, und ich würde ihn noch weit mehr als alle Anderen verraten, wenn ich jetzt nachgäbe.

Duriels Kopf-im-Kopf schießt noch weiter heraus als bisher, und er ist nur Zentimeter von meinem Gesicht entfernt. Aber ich zucke nicht zurück. Ich hätte wohl geblinzelt...aber ich habe keine Lider...

„Du! Seine Antwort besagt, dass ihr Lut Gholein verraten könntet! Ihr werdet mir den Schlüssel zur Stadt auf einem Silbertablett liefern, und ich

diese auf einem solchen meinen Herren übergeben! Was ist er, der Schlüssel?“

JETZT! UNSERE CHANCE! DER SCHLÜSSEL IST, DASS WIR ÜBERLEBEN!

„Töte mich...Made...und wir beide...schweigen...für immer...“

Er packt meinen rechten Arm von innen und hackt meine ganze Hand ab.

„REDE!“

Ich sammle das Blut, das sich in meinem Mund gesammelt hat, als ich oder der Meister mir die Lippen aufgebissen haben – vermutlich gleichzeitig - und spucke es ihm ins Gesicht. Wieder brüllt er, und diesmal hebt er beide Klauen hoch in die Luft... Das war es also...wie dumm von uns, zu versuchen, gegen die Höllenfürsten selbst anzutreten, jetzt vernichtet uns schon einer ihrer Untertanen...aber was solls? Wir haben so vielen Menschen und auch Katzen Hoffnung gebracht, wir haben ihnen gezeigt, dass es auch anders geht, dass sie sich nicht dem Bösen ergeben müssen. Und ich...habe der Versuchung, aufzugeben...am Ende widerstanden. Vielleicht ergreifen andere Helden unser Beispiel und...sie sausen herab. Und nageln meine Schultern am Boden fest. Ich keuche, fast gleich aus Überraschung, dass ich noch lebe, als aufgrund des erneuten, unerträglichen Schmerzes.

„Nein.
Oooh nein.“

Duriel zieht seinen Kopf über mich hinweg und rammt die Klauen gleich wieder in den Boden, um seinen Leib gleich darauf auf meine Füße krachen zu lassen, was ich schon fast nicht mehr wahrnehme...die Kälte ist seltsam...anästhesierend.

„Das endet hier noch nicht – ich gebe doch nicht so schnell auf! Weisst du eigentlich, wie schmerzhaft es ist, bei lebendigem Leibe gehäutet zu werden, Mensch? Er hier hat nicht genug davon, aber bei dir könnte es sich lohnen...ihr werdet reden.“

Oh Hiiiiimmel...wie lange soll unsere Qual noch...da stutzt Duriel plötzlich, sein Körper halb erhoben, über mich – ich habe seinen aufgequollenen, bleichen Bauch im Gesicht und sonst Nichts.

„Wie kannst du noch...eine Flasche heben? Unmöglich! Deine Hände sollten...“

Durch alle Lagen des Schmerzes dringt mein Verstehen dessen, was gerade passiert. Natürlich, wir haben das doch schon festgestellt – egal, ob ich Finger verliere oder ganze Gliedmaßen, der Meister erleidet „nur“ schwere Blutungen, aber keine eigenen Verluste. Wie anstrengend und schmerzhaft es sein musste, in diesem Zustand eine Flasche zu heben, kann ich mir gar nicht vorstellen – gut, ich kann es, ich *mus*s die Schmerzen gefühlt haben, unter all meinen anderen verdeckt, aber ich war es nicht, der die Willenskraft dafür aufgewendet hat – aber der Meister hat es geschafft...und einen Trank an den Lippen. Und richtig, bevor Duriel bemerkt, was der gebrochene Mensch vor ihm wirklich tut, wachsen mein Arm und meine Hand wieder, die Schnitte in meinen Beinen verschwinden, in meiner Brust, meine Stirn verliert ihre Bissspuren, ich bin ich geheilt, analog mit dem Meister, komplett innerhalb einer halben Sekunde – Alles. Ein Regenerationstrank! Und diese Chance lasse ich mir nicht nehmen, so klein sie ist. Schon sinkt der mächtige Leib wieder nieder, auf mich herab, in seiner Eile, zum Meister zu kommen, aber da spüre ich es mehr, als dass ich es sehe: Er wird...weicher. Verstärkter Schaden. Meine Panik ist weg, wie meine Schmerzen verschwunden, und beide hinterlassen mitnichten ein Vakuum in mir: Ich bin erfüllt von...*Hass*. Die Schwerkraft hilft mir, als meine Hand- und Fußkrallen sich tief in Duriels Bauch bohren, und ein wahnsinniges, ohrenbetäubendes Brüllen, noch viel stärker als die der Frustration vorher, wie die Explosion eines Fasses voller fauler Fische, füllt die Kammer. Seine blasse Haut teilt sich vor meinen frenetischen Schnitten, als er sich tiefer auf mich senkt, und eine glitschige, ekelhafte Flüssigkeit, durchzogen mit Stückchen, die sich...*winden*...umspült mich komplett, als sie aus dem Sack seines Unterleibes strömt. Ich bin komplett umgeben von dem Schleim, und wühle mich geradezu durch festere und flüssigere Portionen davon, ohne die Anatomie dieser Riesenmade wirklich zu verstehen, weiß ich doch, dass ich *raus* muss, und *raus* ist *oben*. Halb schwimme, halb klettere ich *in* Duriel hoch, um mich schlagend, das Brüllen foltert meine Ohren wie vorher die Klauen meinen Körper, der Druck seiner Füllung liegt auf mir, und mein Atem schwindet. Höher, höher! Die Kälte seiner Aura, die meine Bewegungen fast stillstehen lassen hier drinnen, kriecht mir in alle Poren, und ich schlucke unwillkürlich etwas von dem Schleim, mein Würgen kostet mich weitere wertvolle Momente, ein ganze Leben wert sind sie. Das Eis kriecht in mich, wie gerade eben spüre ich meine Finger nicht mehr, meine Zehen...meine Beine...meine Arme...ich komme nicht mehr weiter, es ist zu...schwer...

UND WIEDER SIND WIR IN DEINER LETZTEN SEKUNDE VEREINT...IST DAS NICHT ABERMALS BERUHIGEND, NICHT ALLEIN ZU STERBEN? SOGAR ZU DRITT SIND WIR, DU, ICH, DER MEISTER...UND DU KANNST MICH DIESES MAL NICHT EINMAL RUHIG STELLEN...DU HAST VERSAGT, DIE SCHULD AN UNSEREM TOD HAST DU ALLEIN!

Sei. STILL! Mein Hass, schon wieder fast erkaltet durch Duriels Aura des unheiligen Frostes, züngelt erneut hoch, ein Inferno in mir, aber diesmal auf *ihn* gerichtet. Die trügerische Hitze fließt in meine erfrorenen Gliedmaßen, ich bäume mich körperlich auf gegen seine höhnische Stimme in mir, und vor meinen Klauen *reißt* der Widerstand entzwei – es ist reiner Reflex, als ich Irgendetwas packe, mich daran hochziehe, und da durchbricht mein Kopf die Barriere, die Duriels Haut war. Schleim fließt aus meinen Augenhöhlen, und als ich meinen ersten Atemzug seit Ewigkeiten tätige, packe ich, was noch in einer Lag, und fische es heraus...eine weiße Made, wie die, die ich sah, kurz bevor Duriel mich umrannte. Er zuckt unter mir, sein Körper durchbohrt von unten nach oben...aber er hat sich weiterbewegt, als ich ihn durchquerte, und ist fast beim Meister, dessen Kopf hochrot ist, und er scheint zu schwach, sich auch nur ein Stückchen wegzubewegen, eingefroren durch die Aura, erschöpft durch meinen, durch unseren Kampf... Oh...du dreckiger *Bastard*, das kannst du vergessen. Ich ramme meine Klaue in den Ansatz des Hinterleibsacks an Duriels Rücken und ziehe mich, trotz des schwankenden Standes sicher verankert mit Händen und Füßen in seiner Haut, näher an diesen heran, und reiße, als ich ihn am Hals packen kann, meine Krallen heraus und schlinge die Beine um ihn.

„Du...Pest...ich werde...“

Seine Klauen heben sich, aber meine fast analog, und ich tue etwas, was ich bisher noch nie getan habe, als das Ziel meines Hasses sich erneut ändert: Ich gebe meine Kontrolle auf.

WA...DER KÖRPER GEHÖRT MIR?

Für eine Weile...erinnerst du dich an den Schmied?
Ich spüre, wie sich ein Grinsen auf meinem Gesicht breit macht.
Viel Spaß.

Und unter den Klauen meines Leibes, geführt von einem selbsterklärten Experten für befriedigende Tode, erfährt Duriel in seinen letzten, sehr langen Sekunden, was wahre Pein ist.

Kapitel 89 – Ringbindung

Ich reibe meine Hände aneinander, aber es hilft Nichts: Duriels Augen sind viel zu klebrig. Der Meister gibt dem Unterleib der massigen Made einen Tritt, der noch ein wenig mehr von der abdominalen Flüssigkeit ausspeit, die schon fast die ganze Kammer füllt, sodass wir stets knöcheltief im Schleim stehen. Wieder wagt sich eine der blinden, weißen Larven zu sehr in meine Nähe und wird zertreten. Ähnliche Exemplare stecken je zu dritt in den Öffnungen des großen, braunen Schädels unseres toten Peinigers; *er* war recht kreativ, als es darum ging, ein passendes Ende für den fetten Bastard zu finden, das muss man ihm lassen, und in der Eile...

ES HAT AUF JEDEN FALL EINE MENGE SPASS GEMACHT. EGAL, WIE ANSTRENGEND ES LETZTLICH WAR.

Oh, und dem Himmel sei es gedankt, *dass* es so anstrengend war, die Kontrolle über meinen Körper behalten zu können! Wenn das nicht im Weg gestanden wäre, hättest du doch nie freiwillig mich wieder führen lassen, oder?

RATE MAL.

Ich hasse dich. Und in Zukunft kannst du es dir abschminken, dass ich im Affekt an dich abgebe!
Mir fällt das Stirnrünzeln des Meisters auf.

„Macht es dir etwas aus, ihn etwa hier vorsichtig aufzuschneiden und ein wenig zu kramen?“

Er deutet auf eine Stelle an Duriels großen Körpersack, die, sehe ich jetzt auch, zu dick ist. Ich blicke meine ohnehin versauten Hände und Füße an, zucke mit den Schultern, und setze mich einem Fuß einen sauberen Schnitt. Ohne, dass ich nachsetzen muss, fallen ein völlig durchnässtes Stück Papier und ein glitzernder Metallgegenstand heraus. Der Meister tritt vor...und ergreift das Blatt. Das überrascht mich jetzt schon – es *ist* die richtige Wahl, Informationen sind grundsätzlich wichtiger als ein...Ring, sehe ich, als ich ihn aufhebe...aber dass er über das Glitzern hinwegsehen kann – ein Schnauben unterbricht meine Gedanken.

„Das ist ja eine Stadtportalsrolle! Was für ein Unfug! Wobei...komm mal näher und pass auf, wer weiß, wo die hinführt...KoKoMa!“

Das Papier blubbert ein wenig, als es sich auflöst...aber das Tor in die Ferne öffnet sich problemlos – ich bin bereit...
Eine bekannte Ansicht tut sich vor uns auf: Lut Gholeins Portalplatz.

„Natürlich, dass es irgendwohin führt, wo es interessant ist, wäre auch zu offensichtlich, nicht? Aber gut, so können wir hier wieder weg, und falls...falls es uns jetzt doch noch erwischt...kann man uns folgen.“

Ich starre auf das blaue Oval. Sicherheit so nah.

„Wir müssen gleich weiter, nicht wahr?“

Der Meister nickt.

„Diablo ist bei Baal. Das eben war nur der Türsteher.“

Ich schlucke, aber er starrt schon eine Wand an – die rechts von der, in der sich der Eingang in die quadratische Kammer aufgetan hat, als der Horadrim-Stab seine Blitze aussandte. In ihr ist ein Durchgang, durch den fahles Licht scheint, und ich bin mir recht sicher, dass er vorher nicht da war...Duriels Todesheulen ließ uns die halbe Decke auf den Kopf fallen, aber das war offensichtlich nicht der Lautstärke geschuldet, sondern dem Öffnen dieser Tür, die tiefer in die Eingeweide des Grabes führt.

Ich hebe den Meister hoch, und er zieht mich nach. Nur zwei Schritte sind wir gegangen, als mir etwas auffällt.

„Wir nehmen keine Skelette mit?“

Er sieht mich an.

„Siehst du hier Leichen?“

„Duriels...“

„Vergiss es, aus dem Vieh mach ich kein Gelee-Skelett. Hast du Angst?“

Ich starre geradeaus. Duriel hat uns gehörig durch die Mangel gedreht, meinen Körper und Geist fast komplett gebrochen, und er ist nur ein niederes Übel gewesen, und alleine...was soll uns in den Händen von zwei großen Übeln erwarten?

„Ja. Ja, ich bin froh, keine Hosen zu haben, sonst wären die jetzt voll.“

Der Meister grinst, aber verlangsamt seine Schritte kein bisschen.

„Das ist gut! Ich mag Ehrlichkeit, wie du weißt. Wenn wir schon dabei sind...du *hast* Duriel gesagt, dass wir ihm Lut Gholein liefern könnten, oder?“

Jetzt bleibe ich stehen, als mir Schuld eine kalte Faust in den Magen rammt. Er geht auch nicht weiter, mich schief ansehend. Ich lasse den Kopf hängen.

„Meister...ich...“

„Nenn mich nicht Meister.“

Er tritt zu mir und legt mir die Hand auf die Schulter.

„Pass auf, ich *weiß*, wie du da unten gelitten hast, ich habs gespürt. Ich habe allerdings nicht die ganze Zeit sein Gesicht des Horrors über mir schweben gehabt und seine Nadelstichstimme die ganze Zeit in den Ohren. Denkst du, ich bin böse auf dich?“

Ich starre ihn an, und seine Augen sind klar, sein Mund verhärtet...und seine Hand zittert gegen meine Haut. Ich packe sie.

„General, du hättest jedes Recht dazu.“

Seine andere Hand gibt mir eine solche Ohrfeige, dass auf seiner Wange ein Abdruck aufblüht. Der durch die Grimasse der Wut auf seinem Gesicht sogleich verzerrt wird.

„Erzähl mir keine Scheiße! Ich lasse es nicht zu, wenn Leute über meine Freunde herziehen, und genauso wenig lasse ich es zu, dass die Freunde das selbst tun. Ja, du hast nachgegeben vor Folter, Verzweiflung und einem Bösen, das wir in einer solchen Form noch nie erlebt hatten. Ja, du warst anfangs schwach. Und? Ganz offensichtlich *hast* du stand gehalten, sonst hätte er sich nicht um mich kümmern wollen, sonst hätten wir diesen Kampf nicht gewonnen, weil er über dich steigen musste! Ich war bereit, ihm Alles zu erzählen, was er will, bevor er anfängt, mir die Haut abzuziehen, Golem. Wenn dein Angriff von unten fehlgeschlagen wäre, hätte ich ihn auf Knien um Verzeihung angefleht, dass er mir *nur* mein Augenlicht nehmen soll und um Gottes Willen meine Finger in Ruhe lassen! Ich hätte meine Freunde verraten, um nach der Heilung nicht sämtliche Qualen erneut zu erleiden. Und erneut. Und erneut. Ich hatte noch genug Tränke im Gürtel für *Stunden* des Leids! Denkst du, das hätte ich ausgehalten? Oder du?“

Ich bin immer noch ein wenig betäubt, aber was er mir sagen will, dringt doch in mein dummes, kleines, unfähiges Gehirn. Die Schuld verlagert sich.

„General, es tut mir Leid. Es tut mir Leid, dass ich es mir erlaubt habe, an mir selbst zu zweifeln, schon wieder. Ich bin nur so schwach, wie ich mich sehe.“

Er klopf mir auf die Schulter.

„Das ist der richtige Geist! Wir gehen jetzt durch diese Säulen da, und finden heraus, was hier so rot glüht, und dann treten wir zwei Übeln so unglaublich in den

Hintern, dass es raucht. Die mögen vielleicht Brüder sein, aber ich bezweifle, dass sie Freunde sind!“

Ich grinse.

„Vielleicht möchtest du dir diesen Ring noch ansehen, bevor es losgeht?“

„Ring? Welcher Ring?“

Hm, er hat sich doch nicht so verändert, wie ich dachte.

„Oh je...he, Informationen sind zwar wichtiger als Funde, aber die sollte man nicht komplett übersehen, was?“

„Ach, *der* Ring...zeig her.“

Wie er es wieder überspielt, dass er einen Fehler gemacht hat...als er sein schon lange nicht mehr benutztes Identifikations-Buch herauszieht, sieht er mich von unten an.

„Ich bin manchmal schon ein ziemlicher Vollidiot, was?“

In Ordnung, er *hat* sich geändert.

„Manchmal ist gut, *Meister*, aber Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung, keine Sorge.“

Als das Papier sich um den Ring schlingt, lacht er auf.

„Du hast mich gerade verarscht? Du? Mich? Hab ich richtig gehört?“

Wäre nicht das erste Mal...gut, aber das erste Mal laut...ich nicke empathisch.

„Aus dir wird doch noch was Anderes als ein kalter Stockfisch. Nun sehen wir uns das an...“

Auf dem Pergament steht nur eine Zeile.

Verschießt Feuerblitze in begrenzter Anzahl.

„Ja wie...“

Der Meister steckt den Ring an seine linke Hand.

„So vielleicht?“

Als er die Hand hebt, formt sich plötzlich ein Flammenzylinder um den Finger, verdichtet sich vor dessen Spitze zu einem Geschoß, und fliegt blitzschnell auf eine Wand zu, woran es verpufft. Es ist in etwa...nein, genau gleich dem, das auch unsere Magier verschießen. Der Meister starrt seinen Finger an.

„Ich bin überrascht, dass es ihn nicht auch noch verbrannt hat. Wie nutzlos ist das bitte?“

Er will ihn abnehmen, aber ich halte ihn davon ab.

„Warte. Kostet es dich etwas, ihn dranzulassen?“

Seine Hand streicht affektiert über sein Haar, danach präsentiert er mir mit großer Geste und Augenaufschlag das Schmuckstück.

„Würde?“

„Lass ihn dran, da ist Nichts mehr zu zerstören.“

„Pf, na gut. Wir wollten Hintern treten, oder?“

„Ich geh voran, Meisteer...“

Nur zwei Schritte bin ich durch das Säulentor gegangen, als ich stocksteif stehen bleibe.

Der Rest der Kammer ist unwichtig, als mein Blick allein von einem einzelnen Punkt angezogen wird. Es leuchtet...strahlend hell...und es ist wunderschön... Es ist ein Engel...

Kapitel 90 – Die neue Mission

Ich schüttele meinen Kopf, weil ich nicht blinzeln kann, wie ich gerne würde, weil die schiere Macht des Bildes in meinen Augen mich überwältigt. Er ist wunderschön. Ein muskulöser, menschenähnlicher Körper, bedeckt von einem strahlenden, makellos goldenen Harnisch mit feinsten Verzierungen. Kein Bisschen seiner Haut ist zu sehen unter der heiligen Rüstung, die filigranen, silbergewirkten Handschuhe passen perfekt zu den Enden der Armschienen, die beeindruckenden und doch zarten Beinschienen schließen genau mit dem Hüftschutz ab, die Füße darin schweben knapp über dem Boden. Aus seinem Rücken ragen Flügel, aber die gefiederten, überraschend wenig durch ihre Größe und doch aufgrund der reinen Tatsache, dass sie *da* sind beeindruckenden Wunderkörperteile verblassen angesichts dessen, was noch aus seinem Rücken wächst. Langsam, würdig schwingen gewaltige Fühler aus Licht hinter ihm hin und her, von reinstem Weiß, noch heller und strahlender als Alles, was ich je gesehen habe. Aus reinster Energie scheinen sie zu bestehen, Himmelstentakel, so herrlich anzusehen in ihrem hypnotisch schwingendem Muster, und doch von einer inneren Stärke beseelt, jeder einzelne eigenständig kontrolliert von dem göttlichen Geist, der hinter dem Dunkel seiner Kapuze wohnt...
...einen verdammten Moment mal.

Was lasse ich mich hier eigentlich blenden, von einem Anblick, den wir selbstverständlich nicht erwartet haben, schon gar nicht in einer solchen Magnifizenz? Wir haben etwas *Anderes* erwartet, und ich muss...auf die Details achten!

Mein Fokus auf diese strahlende Erscheinung schwindet, als ich erneut den Kopf schüttele, um mein Gefühl des Wunders zurückzudrängen. Die Kammer selbst! Der Engel schwebt vor einem ihn überragenden Monolithen, eine unregelmäßige Felsäule in der Mitte einer kleinen Plattform, die selbst auch schwebt...über einem See aus geschmolzenem Stein. Die einzige Verbindung eine Holzbrücke, deren Pfeiler auch schweben – es sind Totenschädel, in denen ein Feuer brennt. Trägere bewegen sie sich in der aufströmenden heißen Luft. Eine runde Lavagrube...der Stein...die Dekoration...
Die Fesseln an den Händen des Engels.

„General!“

Ich bin stehen geblieben, aber er geht weiter, blind und taub für die Umgebung, mit offenem Mund in Richtung der Brücke schreitend, deren Planken teils halb verbrannt sind, teils ganz fehlen. Nein, dahin lockst du ihn nicht!

Ich packe ihn am Nacken, und er blinzelt, aber sofort richten sich seine Augen wieder auf die hochgewachsene Gestalt, die an den Stein gekettet schwebt, und er versucht, mich abzuschütteln, ohne dass der Fokus seiner Aufmerksamkeit auch nur eine Sekunde von der Versuchung vor uns wandert.

Ich verpasse ihm eine schallende Ohrfeige. Ah! Vielleicht schlage ich nächstes Mal wenig fest zu!

Er fährt zu mir herum, erst verwirrt, dann zornig.

„Golem! Was soll das? Bist du wahnsinnig? Das...das ist...wie kannst du...unter *seinen* Augen?“

Nur kurz hat er mich angeschrien, schon wird sein Flüstern ehrfurchtsvoll, und obwohl er mit mir redet, verbeugt er sich halb in Richtung des Geflügelten. Ich schnaube.

„Meister, pass mal ganz genau auf. Wen wollten wir denn hier drin auffinden?“

„Einen Engel...“

„General! Das ist Tal Rashes Kammer! *Baals* Kammer! Mach deine Augen auf, der Kerl ist *an den Fels gekettet!*“

Wieder fährt er herum, und diesmal weiten sich seine Augen zufrieden stellend. Er springt zurück.

„Baal! Was ist das für ein fauler Trick? Du kannst unseren Geist nicht mit dieser schändlichen Illusion verwirren! Zeig dich uns in deiner wahren Gestalt!“

Wir stehen vereint gegen das große Übel in der so täuschend schönen Gestalt, und ich spüre auf einmal, wie sich der Blick unter der Kapuze in mich bohrt...und genau mein Herz trifft. Kurz bevor seine Worte in meine Ohren dringen und sie mit der süßesten Melodie umschmeicheln.

„Sterblicher, ich verstehe Euere Vorsicht. Jedoch übersteigen die hier vonstatten gegangenen Ereignisse eueren Wissensstand. Ich bin der Erzengel Tyrael, und ich bitte Euch, mir zu helfen.“

„Golem...diese Stimme ist so schön...“

Ich verschränke die Arme, bemüht, meinen Gesichtsausdruck neutral zu halten.

„Wie der Rest der Illusion auch. Wir dürfen der Versuchung nicht nachgeben.“

Er starrt mich verloren an.

„Was sollen wir denn tun? Wir können Diablo nicht aufhalten, wenn er nicht hier ist!“

„Tun wir, was Andere vor uns längst hätten tun sollen. Vernichten wir Baal!“

„Golem, das ist doch immer noch Tal Rashes Körper! Wir können ihn nicht töten, das würde sein ganzes Opfer zunichte machen, und wenn die Sache so einfach wäre, warum haben die Magier damals das nicht längst getan?“

„General, du redest Unsinn. Wenn dies nicht Baal ist, warum will er uns mit diesem Trick verwirren? Tal Rasha sperrte Baal in sich ein, weil dessen Seelenstein fehlerhaft war, wie wir wissen. Wenn Baal nun gewonnen hat, töten wir nicht Tal Rasha, sondern *nur* Baal, und dann wird seine Seele erneut in den Stein gesperrt. Den geben wir Deckard, soll er sich darum kümmern, immerhin ist das seine Aufgabe als Letzter der Horadrim!“

Der Meister wirkt geschockt. Was soll das? Unser Weg ist klar vor uns. Und einer muss ihn gehen. Ich lasse ihn wortlos zurück und betrete die Brücke. Die erste Planke schwankt unter mir, aber mein Schritt ist fest. Ich spüre erneut diesen Blick auf mir, wappne mich – und bemerke, wie er an mir vorüberzieht.

„Totenbeschwörer! Ihr begeht einen gewaltigen Fehler! Diablo und Baal sind längst verschwunden. Ihr seid zu spät. Sendet Eueren Golem zurück und hört mich an!“

Ich grinse. Das bestätigt das.

„He, Baal. Vielleicht solltest du eine Lektion in Bescheidenheit nehmen, bevor du das nächste Mal versuchst, ein Engel zu sein. Wer zu arrogant ist, zu sehen, dass ich im Moment als freies, intelligentes Lebewesen handle, hat garantiert nichts Himmlisches an sich.“

Der Blick schießt wieder zu mir. Ich überwinde ein Loch in der Brücke, das Wissen, dass nur ein paar Zentimeter Holz und die es tragenden Stricke mich vor einem feurigen Tod trennen, in meinem Hinterkopf, aber dort genauso viel bewirkend wie das Wissen, dass die Wüste sandig ist. Mein Ziel liegt vor mir. Nichts hält mich davon ab, das große Übel Baal zu vernichten. Nichts.

„Kleiner Golem, was erlaubst du dir? Was erlaubt dein Meister sich, dir derartigen Freiraum zu gewähren? Wage es nicht, deine Hände an einen Erzengel zu legen!“

„Keine Sorge, ‚Tyrael‘, die mach ich mir garantiert nicht schmutzig.“

Ich lasse Knochen aus meinen Handrücken schießen.

„Die Klauen dagegen...“

Ich bin auf der Steinplattform angekommen. Der falsche Engel bewegt sich keinen Millimeter. Jedoch, die Lichttentakel hinter ihm...sie schwingen schneller. Ich achte genau auf sie, sie könnten jederzeit losschlagen. Wenn sie das jedoch tun, werde ich schneller sein. Derweil habe ich Zeit. Er ist gefesselt. Da löst sich der Blick wieder von mir.

„General, Ihr betrachtet Atma als Euere Mutter, seid Radament Euere Eltern tötet!“

Mein Blick wird finster.

„Hör auf, meinen Meister zu provozieren, Baal. Sonst könnte es eine Weile dauern, bis dein Seelengefängnis sich füllt.“

Ich hebe meine Hand – er bleibt unbewegt – und bereite mich vor, die Klauen mit einem schnellen Stoß durch seine Kehle zu treiben. Illusion oder nicht. Seine Zeit ist gekommen.

„Golem, halt!“

Meister, es ist zu spät, jetzt noch zurückzutreten. Blitzschnell schießt Baals Tod auf ihn zu...

Schmerz explodiert in meinem gesamten Arm, als ein Krampf ihn durchzuckt, der sämtliche Muskeln darin auf einmal lähmt. Nein! Ein ersticktes Keuchen entweicht meiner Kehle, als ich erkenne, dass ich gerade einen direkten Befehl ignorieren wollte – und die Beherrschung das bestrafte. Ich sinke auf die Knie. Wie kann der Meister nur...so blind...

„Mach ihn los.“

Nein. Nicht so. Nicht so...blind...wie von selbst bewegen sich meine Finger, müssen sie, es hilft Nichts, der furchtbare Fluch der Beherrschung, des absoluten Gehorsams, zwingt mich in letzter Instanz dazu, meinen eigenen Tod zu besiegeln. Die Kette ist kein Problem für mich, das schwächste Glied gibt nach unter der Kraft meiner Arme, die beide wieder voll funktionsfähig sind – um den korrupten Willen des geblendeten Meisters auszuführen, der unser Ende sein wird! Ich

knie vor der Lichtgestalt, vor dem Bösen, das dahinter liegt, und bin gebrochen, verraten, von meinem einzigen Freund verlassen. Ich wünschte, ich könnte die Augen verschließen vor meiner nahen Zukunft, aber immerhin...immerhin leuchtet diese mir entgegen...

„Es tut mir Leid, dieses Mittel ergreifen zu müssen, General. Kommt zu mir, wir müssen viel besprechen.“

Ich blicke mit stumpfen Gedanken zurück, als einer der Lichttentakel vorschießt, schneller, als ich je darauf hätte reagieren können – diese Fesseln, die ihn hielten, sie müssen auch so was verhindert haben, nur symbolische Einschnürungen der Hände und konkrete seiner schwarzen Magie...er schlingt sich um die Hüfte des Meisters, er fliegt über den Lavasee...und landet unversehrt neben mir. Ich bemerke, wie ich zittere.

„Sterblicher, ich danke Euch für meine Rettung. Wie Euch offensichtlich klar geworden ist, bin ich tatsächlich der, für den ich mich ausgeben.“

Der Meister senkt das Haupt.

„Selbstverständlich. Es tut mir Leid, an Euch gezweifelt zu haben, Tyrael. Nur ein Himmlischer kann dies über mich wissen.“

Wie ein Schwall kaltes Wasser bricht die Erkenntnis über mich hinein, dass ich gerade den größten Irrtum meines Lebens begangen habe. Oh Himmel, kannst du mir verzeihen? Natürlich ist das ein Erzengel vor mir, sonst wären wir beide schon in den schlimmsten Höllenqualen gefangen! Und ich...ich wollte ihn...töten, nur, weil ich mir so sicher war...so sicher...was nannte ich ihn arrogant? Ich bin es, der das war, arrogant und überheblich. Wie konnte ich nur?

„Auch ich kann meine Scham kaum in Worte Fassen, Erzengel...“

Seine Hand schneidet mich in einer schnellen Geste ab.

„Ihr müsst euren Golem nicht wiederholen lassen, was Ihr selbst schon sagtet, Totenbeschwörer. Beenden wir dies. Sprechen wir über Euren Auftrag.“

„Jetzt mal langsam, Tyrael. Wenn mein Golem meint, sich entschuldigen zu müssen, was völlig in Ordnung ist, dann lass ihn doch auch.“

„Ihr redet fast so, als würdet Ihr ihm Intelligenz und freien Willen zugestehen.“

Der Meister wird wütend, was Gesicht und Stimme zeigen. Dem Engel gegenüber? Vielleicht eine schlechte Idee, aber ich werde den Teufel tun, ihn aufzuhalten – weil er Recht hat. Tyrael *ist* arrogant.

„Ich gestehe ihm das nur deshalb zu, weil ich *weiß*, dass es so ist. Jetzt hör auf, meinen Freund zu beleidigen, und rede Klartext mit mir, was ist hier passiert, wo sind die bösen Brüder?“

Tyrael starrt ihn an, aber der Meister zwinkert nicht einmal. Wahnsinn, erst gegen Duriel reden, nun gegen den Erzengel? Er *hat* mehr Mut, als er sich selbst eingestehen will.

„Euere Arroganz wird Euch noch viel kosten, Sterblicher, wenn Ihr sie nicht zurückschraubt.“

„Ich geb das Kompliment gerne zurück, oh Himmlischer. Ich warte auf eine Erklärung.“

Ich weiß nicht, ob diese schöne Stimme überhaupt je zornig werden kann, aber Tyraels Antwort ist dezidiert...gepresst.

„So sei es. Da Ihr zu spät kamt, musste ich handeln, bevor Diablo seinen Bruder befreien konnte. Er war noch in Gestalt des Helden von Tristram, der dunkle Wanderer – schwach und verletzlich. Üblicherweise interferieren wir Himmlischen nicht mit den Affären der Sterblichen, aber diese Chance, beide Übel zu vernichten, konnte ich nicht ungenutzt lassen.“

Ich war kurz davor, Diablo zu besiegen, als mir klarwurde, dass ich einen schweren Fehler begangen hatte: Ich hatte nicht auf dessen Begleiter geachtet.“

„Wie, der kam nicht alleine?“

„Nein, kleiner Golem, Diablo hatte sich einen Diener besorgt. Gleichwie aus welchen Gründen, ein Mensch namens Marius war ihm die ganze Zeit gefolgt, seid er durch das Tor nach Osten ging, und die Schwäche dieses Menschen wird noch viel Unheil anrichten. Baal war in der Lage, seinen Geist zu verwirren und Marius dazu zu bringen, den Seelenstein aus Tal Rashas Brust zu ziehen. Er *hatte* über den Magier gesiegt, und so war er frei, Diablo zu unterstützen. Er entwaffnete mich, und gemeinsam ketteten sie mich hier fest, bevor sie verschwanden.“

„Oh Himmel, was ist dieser Marius eigentlich für ein Vollidiot?“

„Schwache Geister wurden schon immer von stärkeren angezogen, und die der Übel sind die stärksten von Allen. Ich konnte Marius noch einen Auftrag mitgeben, den gleichen, der Euch auch erwarten wird, sollte euere Mission erfolgreich sein. Er besitzt Baals Seelenstein und reist mit diesem nach Kurast, die Stadt der Zakarum. Dort, unter dem allerheiligsten Bezirk Travincal, wartet Mephisto, das dritte Große Übel, auf seine Brüder. Sie werden das Tor zur Hölle öffnen und von dort ihre Invasion vorbereiten – und Ihr müsst dies geschehen lassen.“

„Was, wir sollen die Übel jetzt auf einmal nicht mehr aufhalten?“

„Ihr hättet das hier tun müssen, jetzt ist es zu spät dafür, denn die Kräfte, die mich an diese Welt binden, schwinden stetig. Ich benötige Euch als Boten, Euch und Marius. Die Seelensteine müssen in der Höllenschmiede zerschmettert werden, und nur sterbliche Hände können sie durch das Portal dorthin transportieren.“

Mir schwirrt der Kopf, aber Moment mal ganz kurz, was erzählt der uns eigentlich für einen Unsinn?

„Lass mich mal kurz zusammenfassen, Tyrael. Weil wir zu langsam waren, uns ein wenig zu sehr von einer riesigen Made, die uns Gliedmaßen entfernt hat, ablenken haben lassen, hast du beschlossen, dich über alle Regeln des Himmels hinwegzusetzen und hier einzugreifen. Weil du aber meinstest, dass ein einzelner Mensch keine Bedrohung ist, hat Baal Marius ausgetrickst und du hast kläglich verloren, weswegen du jetzt zurück in den Himmel musst und nicht hierbleiben kannst, um uns weiter zu unterstützen. Und wir müssen die ganze Drecksarbeit machen, wir und Marius, ein offenbar *sehr* zuverlässiger Bote für eine so unwichtige Sache wie den *kaputten Seelenstein eines großen Übels*?“

„Du weißt nicht, wovon du redest, Golem!“

„Ich weiß zumindest, dass du auf ganzer Linie versagt hast, und komm mir nicht so. Ich hab genug von Leuten, die meinen, ich wär nur ein Stück Dekoration, bloß, weil ich nicht geboren wurde, sondern beschworen. Ich war selbst überheblich vorher, ja, aber das heißt nicht, dass ich mir so einen Unsinn von dir ohne Protest anhören lassen muss!“

„Totenbeschwörer, schick ihn Weg. Ich habe nicht mehr viel Zeit, und kann sie nicht mit Streiten verschwenden.“

„Vergiss es, Tyrael.“

Unter der Kapuze ist kein Gesicht zu sehen, aber der geharnischte Körper zuckt in tiefster Überraschung; von mir konnte er Aufbegehren wohl noch als die Verrücktheit eines Dieners, der eh zu viel von sich denkt akzeptieren, aber vom Meister hat er klar Kadavergehorsam erwartet. Aber da kennt er ihn natürlich schlecht.

Er tritt vor und stößt dem Engel einen Finger vor die Brust.

„Mir ist egal, ob ich dich eigentlich anbeten sollte, weil du so schön leuchtest und ein Diener des Höchsten bist, an das ich glaube. Wer meine Freunde beleidigt und mir selbst auch so kommt wie du, hat bei mir verloren. Ich erwarte eine Entschuldigung, oder du kannst dir deine Mission in deinen gepuderten Engelhintern stecken.“

Nun, so drastisch hätte ich das jetzt aber nicht gesagt...
Tyrael senkt den Kopf.

„Ihr Menschen und Euer Stolz...in Ordnung, General. Es tut mir Leid, dass ich Eueren Golem beleidigt habe. Aber nun...“

„He, Federhirn, warum entschuldigst du dich bei *mir*?“

Tyrael beginnt zu verblassen, und fasst panisch schießt sein Kopf zu mir.

„Golem, es tut mir Leid! Nun hört zu! Nehmt das schnellste Schiff nach Kurast, und dringt bis zum Tempel der Zakarum vor, ohne zu zögern! Durchschreitet das Höllentor und Trefft...“

Er verstummt, schon fast nicht mehr zu sehen, seine Worte sind nicht mehr zu hören. Da schießt sein durchscheinender Arm hoch, und ein Stadtportal öffnet sich vor uns – danach starren wir beide auf den Stein, an den erst Tal Rasha, dann er gekettet war. Und auf eine Menschenmenge, die sich langsam verblüfft diesem zweiten Portal zuwendet, das auf dem Portalsplatz aufgegangen ist. Der Meister stößt mir den Ellenbogen in die Seite.

„Keine Zeit zu verlieren – ein kleiner Auftritt steht an. Das hier besprechen wir später.“

Wir schreiten gemeinsam durch Tyraels Portal in die Stadt. Die Hitze ist fast angenehm – nach der Lavagrube ganz normal. Die Gräber waren viel zu kalt, aber so kommt endlich wieder natürliche Wärme in meine Glieder, und die Sonne brennt fröhlich hinunter. Offene Mäuler begleiten unser Kommen, und Alles wird still, als der Meister die Arme hebt.

„Bürger von Lut Gholein, ich habe euch dunkle Kunde zu berichten. Meine Mission, Diablo aufzuhalten, bevor er seinen Bruder befreien konnte, ist gescheitert. Tal Rashes ewiger Kampf gegen das Böse ist verloren. Die Übel sind vereint und auf dem Weg zu ihrem dritten im Bunde des Bösen, Mephisto. Der Himmel selbst konnte Nichts gegen dieses schreckliche Ereignis unternehmen, und doch fühle ich mich schuldig, dass ich nicht schneller war – jede Verzögerung, die ich durch eine andere Handlungsweise hätte vermeiden können, lastet als schwere Schuld auf mir.

Trotzdem, ein Lichtblick der Hoffnung scheint hell in diesen dunklen Zeiten. Wir wissen, wohin Diablo und Baal unterwegs sind, weiter nach Osten, nach Kurast. Die Jagd ist schwieriger geworden, das Ziel in weitere Ferne gerückt, aber sie ist nicht vorbei. Ich werde folgen und sie einholen! Ich werde die Vereinigung der drei Brüder verhindern. Die Welt ist noch nicht verloren. Ein weiteres niederes Übel liegt im Staub, nach Andariel habe ich Durriel in hartem Kampf niedergedrungen, seine Überreste liegen hinter diesem zweiten Portal. Erlaubt euch keinen Zweifel, Freunde. Dieser Kampf *kann* gewonnen werden. Ja, das heißt, ich werde Lut Gholein verlassen, wie ich es ursprünglich tat, um mein Glück im Westen zu suchen. Der Weg ist klar, und ich muss ihn beschreiten, so gerne ich hier bleiben würde, und diese meine Heimatstadt im Kampf gegen die zurückgelassenen Diener des Bösen unterstützen. Aber denkt daran, Mitbürger, worin euere Stärke besteht. Schon immer habt ihr gemeinsam gegen die Wüste gestanden, die gedroht hat, diese Oase zu verschlucken. Haltet zusammen gegen das Böse, wie ihr auch gegen den Sand zusammen haltet, und seid euch bewusst, was für ein Geschenk unsere neuen Verbündeten sind. Hört auf eueren Fürsten Jerhyn und auf dessen weisen Berater Drognan, nehmt den Rat der Katzen an und zeigt ihnen, dass ihr über alle Vorurteile hinwegsehen könnt, wie ihr es auch schon am Anfang dieser Allianz getan habt. Glaubt an euere Tugend, eueren Mut. Die Stärke des Juwels wird dem Bösen auf ewig Stand halten! Lut Gholein wird niemals fallen!“

Und abermals bricht Jubel aus, und erneut sehe ich den Meister mit anderen Augen. Er hat es wieder getan, diese Verwandlung von einem überheblichen Einzelgänger in einen *Anführer*. Einen General.

Er macht mich stolz, sein Diener zu sein.

Alle scheinen gleichzeitig mit Fragen auf ihn einzuströmen, aber ich wehre sie ab und bahne mit strengem Gesicht eine Gasse durch die Menschenmenge. Wir haben noch Einiges zu erledigen, und keine Zeit dafür. Unser Weg führt uns zum Palast; als wir die Stufen hinaufsteigen, lassen wir die Masse zurück. Jerhyn erwartet uns schon oben.

„Ihr habt es geschafft, oder? Das Volk ist auf Euerer Seite, und Lut Gholein ist sicher...“

Der Meister schüttelt den Kopf.

„Nur, solange ich auch weiterhin nicht scheitere, *Fürst*. Wenn du schon Alles weißt, ist hoffentlich auch ein Schiff bereit, ja?“

„Selbstverständlich, General. Ich habe die Blockade aufgehoben. Meschif ist mehr als nur bereit, auszulaufen, sobald Ihr an Bord geht.“

„Saubere Arbeit, das mag ich. Die andere Sache ist auch erledigt?“

„Aber natürlich, mein Freund.“

Deckard Cain betritt die Empfangshalle mit einem Buch unter dem Arm.

„Es war mir eine Freude, mit Drognan das Archiv hiernach zu durchforsten – scheinbar hat es Jemand sehr gut verstecken wollen, aber wir fanden es und hatten die aufschlussreichsten Gespräche währenddessen.“

Der Meister nimmt den Folianten entgegen, und ein Grinsen überzieht sein Gesicht. Es ist das *Geheime Handbuch der Nekromantie*. Geschrieben scheinbar von ihm selbst.

„Ihr solltet Euch etwas ausruhen...“

„Keine Zeit, Deckard, keine Zeit. Allerhöchstens so lange, wie Fara für meine Ausrüstung benötigen wird, ich muss ein paar Risse gestopft bekommen und vor Allem dieses ganze Blut und den Schleim entfernt haben.“

„Euere Entschlossenheit freut mich. Es soll ein Festmahl zu Eueren Ehren geben, ausgerichtet von den reichsten Bürgern der Stadt – wäre dies eine gute Ablenkung, nein?“

Der Meister lacht.

„Die Bonzen können mir gestohlen bleiben. Wir fahren in spätestens zwei Stunden. Golem, auf gehts, wir müssen noch die Truhe verladen, uns von Allen verabschieden...“

Ein Grinsen erscheint auch auf meinem Gesicht, als ich mich für zwei Stunden harter Arbeit wappne. Er hat diesmal einfach nicht *aufgehört*, den Anführer zu spielen – und das lässt nur das Allerbeste für die Zukunft hoffen...